Anton Baniers,

Mitglieds der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften,

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte,

aus dem Franzöſiſchen überſetzt, in ſeinen Allegaten berichtigt, und mit Anmerkungen begleitet

von

Johann Adolf Schlegel,

Paſtor an der heiligen Dreyeinigkeitskirche in Zerbſt.

Fünfter Band.

Letzte verbeſſerte Auflage.

Wien,
im Verlage bey Franz Anton Schrämbl.
1791.

WG+|67|145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des fünften Bandes.

Zweyter Abtheilung zweytes Buch.

Von den Göttern der Chaldäer, der Syrer und der Phönicier.

Seite

Vorbericht. 1

I. Kap. Von den Göttern der Chaldäer und Babylonier. 3

II. Kap. Aſtarte oder Aſtaroth, Thamus oder Adonis. 9

Seite
III. Kap. Decreto oder Atergatis, und Semiramis. 51
IV. Kap. Dagon. 60
V. Kap. Marnas. 63
VI. Kap. Von einigen andern Syriſchen und Phöniciſchen Göttern, die man bloß aus der heiligen Schrift kennt. 65
1. Art. Von den Theraphim. 66
2. Art. Moloch, der Gott der Ammoniter. 80
3. Art. Baal oder Bel, Baalpeor oder Baalphegor. 87
4. Art. Chamos. 93
5. Art. Beelzebub. 95
6. Art. Berith oder Baalberith. 97
7. Art. Chiun oder Remphan. 100
8. Art. Von andern unbekannten Göttern, deren gleichfalls in der heiligen Schrift gedacht wird. 102
VII. Kap. Von den Göttern von Tadmor oder Palmyra. 108
VIII. Kap. Von den Göttern, welche den Nahmen der Kabiren führten. 117

Seite
IX. Kap. Von den Anaken oder Anakten. 140
X. Kap. Von den Pataiſchen Göttern. 145
XI. Kap. Von den Göttern, welche Paliker genannt wurden. 149

Zweyter Abtheilung drittes Buch.

Von den Göttern der Perſer, Araber, Äthiopier, Karthaginenſer, und einiger andern Afrikaniſchen und Asiatiſchen Völker. 159
I. Kap. Von der Religion der Perſer. 160
II. Kap. Von dem Perſiſchen Gotte Mithras. 173
1. Art. Beſchreibung der Denkmahle vom Mithras, und Auslegung derſelben. 176
2. Art. Die Geheimniſſe des Mithras. 208
III. Kap. Von einigen andern Perſiſchen Göttern, von den Göttern der Parther, der Kappadocier, und der Armenier. 218
1. Art. Von der vermeintlichen Göttinn Sakea. 219

Seite
2. Art. Von der Anaitis, dem Amanus, und dem Anandratus. 223
3. Art. Von andern Gottheiten der Kappadocier, Parther und Armenier. 227
IV. Kap. Die Götter der Araber. 230
V. Kap. Von den äthiopiſchen Göttern. 237
VI. Kap. Von den Göttern der Karthaginenſer. 242
VII. Kap. Von den Göttern der Lybier und derjenigen Völker, welche den nördlichen Theil von Afrika bewohnten.
1. Art. Ammon, der Gott der Lybier. 251
2. Art. Die Götter der Augiliten und Naſamonen. 254
3. Art. Die Götter der Katabathmen. 255
4. Art. Die Götter der Einwohner von Cyrene. 256
5. Art. Die Götter der eigentlich ſo genannten Afrikaner. 256
6. Art. Die Götter der Mauren. 258
VIII. Kap. Von den Göttern der Scy-

Seite
then, und einiger andern nordiſchen Völker. 260
1. Art. Die Religion der Scythen. 261
2. Art. Die Religion der Völker Tauriens. 269
3. Art. Die Religion der Hyperboreer. 270
4. Art. Die Religion der Iſſedonen. 276
5. Art. Die Götter der Sarmaten. 277
6. Art. Die Götter der Geten oder Dacier, der Thracier, und der Maſſageten. 280

Dritte Abtheilung.

Die Götter, welche, Griechenland und Rom ausgenommen, die übrigen Abendländer verehret haben.

Einleitung. 285

Erſtes Buch.

Von den Göttern der Gallier.

I. Kap. Von der Religion der Gallier. 287

Seite

II. Kap. Von den Tempeln der Gallier. 304

III. Kap. Von den Dienern der Religion bey den Galliern, und vornehmlich von den Druiden. 312

1. Art. Der Urſprung und das Alterthum der Druiden. 314

2. Art. Von der Lebensart und Tracht der Druiden und ihrem Anſehen. 317

3. Art. Amtsverrichtungen der Druiden. 320

4. Art. Die Lehre und Wiſſenſchaften der Druiden. 322

5. Art. Die abergläubiſchen Meinungen und Gebräuche der Druiden. 327

6. Art. Die Ceremonie des Eichenmiſtels. 333

7. Art. Die Lehrſätze der Druiden. 338

IV. Kap. Von den Druidinnen. 341

V. Kap. Von einigen Galliſchen abergläubiſchen Gebräuchen. 347

VI. Kap. Von den Denkmahlen von Bildhauerarbeit, welche in der Domkirche zu Paris ausgegraben worden. 353

1. Art. Euriſes. 357

Seite
2. Art. Senani Weilo. 358
3. Art. Vulkan. 361
4. Art. Kaſtor und Pollux. 363
5. Art. Eſus. 364
6. Art. Taruos Trigaranus. 369
7. Art. Kernunnos. 371
8. Art. Vom Herkules oder Ogmios, und von noch andern Nahmen deſſelben bey den Nordiſchen Völkern. 373
9. Art. Jupiter oder Taranis. 381
VII. Kap. Von den Galliſchen Göttern, welche Julius Cäſar nahmhaft macht. 384
1. Art. Merkur. 384
2. Art. Belenus oder Apollo. 387
3. Art. Minerva. 393
VIII. Kap. Von einigen andern Galliſchen Göttern; dem Penin, Abellio, Dolichenius und Mithras.
1. Art. Penin. 395
2. Art. Abellio. 397
3. Art. Dolichenius. 398
4. Art. Mithras. 398

Seite

IX. Kap. Von andern Göttern, welche in Gallien verehrt worden; der Berecynthia, dem Saturn, den Göttern der Hölle, und dem Bacchus.

1. Art. Berecynthia. 400

2. Art. Saturn. 404

3. Art. Pluto und andere Götter der Hölle. 405

4. Art. Bacchus. 407

X. Kap. Ceres, Proſerpina, Diana und der Mond, Iſis und Teleſphorus.

1. Art. Ceres und Proſerpina. 409

2. Art. Diana. 410

3. Art. Der Mond. 412

4. Art. Iſis. 414

5. Art. Teleſphorus. 415

XI. Kap. Von andern Galliſchen Gottheiten, vergötterten Städten u. ſ. w.

1. Art. Die Onuava, die Duſier, Syjanus. 416

2. Art. Vergötterte Städte, und Schutzgötter. 420

Seite
XII. Kap. Von den Müttern Göttinnen. 426
XIII. Kap. Von der Religion der Einwohner Großbritanniens. 442
XIV. Kap. Von der Religion der alten Iberier oder Spanier. 445

Zweytes Buch.

Von der Religion der alten Deutſchen, und einiger anderen Nordiſchen Völker.

Einleitung. 452
I. Kap. Nachrichten, welche Tacitus von den Göttern der alten Deutſchen gibt. 456
II. Kap. Abergläubiſche Gebräuche der alten Völker Deutſchlands. 467
III. Kap. Von der Irmenſäule, dem Gotte der Sachſen. 476
IV. Kap. Von der Göttinn Nehalenia. 480
V. Kap. Von der Iſis, welche die Sueven angebethet. 483
VI. Kap. Tuiſco. 488

Seite

VII. Kap. Von einigen anderen Gottheiten der Deutſchen und anderer benachbarten Völker. 491

1. Art. Krodo. 492

2. Art. Prono. 493

3. Art. Trigla. 493

4. Art. Porenith. 494

5. Art. Svantovith. 494

6. Art. Rodigaſt. 494

7. Art. Siwa. 495

8. Art. Flynz. 495

9. Art. Latobius. 496

10. Art. Epona und Eventice. 496

VIII. Kap. Von einigen Helden der alten Deutſchen, und von Städten, welche den Göttern gewidmet geweſen. 497

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der
Geſchichte.

Zweyter Abtheilung
zweytes und drittes Buch,
und
Dritte Abtheilung;
Die Götter, welche, Griechenland und Rom ausgenommen, die übrigen Abendländer verehret haben.

...sche Staatsbibliothek München

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte.

Zweyter Abtheilung zweytes Buch
Von den Göttern der Chaldäer, der Syrer und der Phönicier.

Vorbericht.

Die Propheten verwieſen es den Iſraeliten oft, daß ſie die Götter der Völker angebethet, welche ſie umringten; und eben durch dieſe Verweiſe ſelbſt lernen wir manche von dieſen Göttern kennen, und werden in den Stand geſetzt, daß wir die Götter verſchiedener Völker, welche Syrien und die benachbarten Länder bewohnten, nahmhaft machen können. In der That erfahren wir aus dem erſten Buche Moſis*), daß die Tera-

*) Moſes im I. B. 31. Kap. 30. V.

phim von den Chaldäern verehrt worden. Jeſaias [a]) ſetzt den Bel und Nebo unter die babyloniſchen Götter; Jeremias [b]) fügt den Merodach und Seſak hinzu; und von dem zweyten Buche der Könige [c]) wird noch Niſroch und Succoth-Benoth dazu gethan. Eben dieſes Buch belehrt uns, daß Aſima der Gott der Hemathier, Adramelech und Anamelech die Götter der von Sepharvaim, Nergal der Götze der Euthiter, Nibhas und Tartak die Götter der Aviter geweſen. Die Syrer überhaupt betheten den Rimmon [d]), den Baal-Gad [1]), und die Götter der Berge an [e]); ihre Götter ſind Berggötter [2]). Baal-Peor war die große Gottheit der Midianiter und Moabiter [f]); dieſe letzteren betheten über dieſes noch den Chamos an. Die Ammoniter erkannten für ihren oberſten Gott den Moloch, und die Sidonier die Aſtaroth oder Aſtarte [g]).

Die Abgötterey der Philiſter war in den verſchiedenen Gebiethen der Städte, die ſie bewohnten, nicht einförmig; und obgleich Aſtaroth ihre oberſte Gottheit war [h]), ſo hatten ſie doch noch andere, die jeder Stadt beſonders eigen waren. Wirklich betheten die Einwohner von Asdod den

---

a) Jeſ. im 46. K. 1. V.
b) Jerem. im 50. und 51 K. 2. u. 41. V.
c) Im 17. Kap. 30. V. u. 19. K. 37. V.
d) N. d. 5. K. d. 2. B. d. Könige, im 18. V.
e) Im 1. B. d. Kön. 20. Kap. 23. V.
f) Moſ. im 4. B. 25. K.
g) Man ſehe das 11. K. d. 1. B. d. Kön. im 5. u. 7. V.
h) D. 31. K. d. 1. B. Sam. im 10. V.

Dagon [a]) an; die von Askalon die Derceto oder Atergatis [b]); die von Ekron den Baalſebub [c]); die von Gaza aber, wie wir vom Bochart erfahren, den Marnas [d]); endlich die von Byblus, und ihre Nachbarn den Adonis oder Thammutz, deſſen der Prophet Ezechiel Meldung thut [e]).

Die heilige Schrift redet noch von verſchiedenen anderen Göttern der Völker, welche Nachbarn von Judäa waren, zum Beyſpiele von dem Chiun), dem Baal-Zephon [3]), dem Baal-Berith [g]), den Göttern der Einwohner des Gebirgs Seir [h]), und endlich, ohne ſich auf eine genaue Beſchreibung derſelben einzulaſſen, von allen den Gräueln, welche den Untergang der Amoriter verurſachten. Alle dieſe Götter, und noch andere, die ich nicht genannt habe, werden den Inhalt dieſes Buchs ausmachen. Wir wollen mit den Göttern der Chaldäer den Anfang machen.

Erſtes Kapitel.

Von den Göttern der Chaldäer und Babylonier.

Wenn man gleich nicht genau beſtimmen kann,

---

a) D. 5. Kap. d. 1. B. Sam. im 1. u. 2. V.
b) Diod. Sic. L. II. c. 4. T. I. p. 116.
c) Man ſehe d. 1. K. d. 2. B. d. Kön. im 2. V.
d) Poch. Chan. L. II. c. 12. T. II. Opp. p. 743.
e) Ezech. im 8. K. 14. V.
f) Amos im 5. K. 26. V.
g) Im 8. Kap. d. B. der Richter, im 33. V.
h) Im 14. V. des 25. K. des II. B. der Chronik.

in welchem Lande die Abgötterey entſprungen ſey, ſo iſt doch wenigſtens ſo viel gewiß, daß Chaldäa gleich in den erſten Zeiten damit angeſteckt worden. Dieſes Land wurde ſchon bey der Trennung bewohnt, die ſich bey der Babyloniſchen Sprachenverwirrung zutrug, und Nimrod, der erſte König der Welt, richtete daſelbſt ſeine Monarchie an. Wir haben anderwärts bewieſen, daß die Abgötterey mit der Verehrung der Geſtirne ihren Anfang genommen habe *). Nun iſt aber gewiß, daß die Chaldäer die erſten geweſen ſind, welche auf die Bewegungen derſelben Acht gegeben; und daher iſt es gar vermuthlich, daß ſie auch die erſten geweſen ſind, welche ihnen eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet haben. In eben dieſem Lande ſetzte ſich der Dienſt des Feuers feſt; und hier entſprang der Sabismus, die erſte Religion der heidniſchen Welt. Die Stadt Ur war ſchon zu den Zeiten Abrahams damit angeſteckt, der, wie wir bereits geſagt haben **), ſich genöthigt ſah, dieſelbe zu verlaſſen. Unter ihre älteſten Gottheiten muß man auch die Teraphim rechnen, von denen ich in dem Folgenden reden werde.

Dieß war die erſte Abgötterey der Chaldäer; doch dabey blieben ſie nicht ſtehen. Die Beobachtung der Geſtirne veranlaßte ſie zur Erfindung der Sterndeuterey; folglich verleitete ſie dieſelben auch, die unvermeidliche Nothwendig-

---

*) Im dritten Buche der erſten Abtheilung im 3. Kapitel, im II. Bd. S. 41. ff.

**) Ebendaſ. a. d. 56. f. S.

keit, welche alles beſtimmt, was in der Welt ſich zuträgt, oder die Art des Fatums zu glauben, das von dem Lande ſelbſt, worin es erfunden worden war, das Chaldäiſche oder mathematiſche Fatnm genannt wurde. Daher kam ihre Leichtgläubigkeit, mit der ſie den Sterndeutern und Wahrſagern glaubten, welche ſie, wie ihnen die Propheten vorrücken, mit ihren eiteln Weiſſagungen hintergingen *).

Außer den natürlichen Göttern, dergleichen die Geſtirne, das Feuer und andere mehr waren, hatten auch die Chaldäer beſeelte Götter, das iſt, ſie verehrten ihre erſten Könige und die großen Männer, welche unter ihnen ſich hervor gethan hatten, göttlich. Babylon, die Hauptſtadt in Chaldäa, war unter allen Städten der Welt diejenige, welche die Abgötterey aufs höchſte trieb. Dieß iſt die Abbildung, welche die heilige Schrift von ihr macht. Der Prophet Jeremias ſchildert ſie mit einem einzigen Zuge, da er ſie ein Götzenland nennet; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Stadt die meiſten von den Göttern ihrer Nachbarn, die Ungeheuer Ägyptens ſelbſt nicht ausgeſchloſſen, angenommen hatte; denn ſie trotzten auf ihre ſchrecklichen Götzen **). Solcher Geſtalt könnte allenfalls das, was ich in dieſem Theile von den morgenländiſchen Göttern ſage, zum Verſtändniſſe des Gö-

---

*) Man ſehe hiervon, was wir über dieſe Materie, dem Propheten Jeſaias zu Folge, auf der 194. S. d. dritten Bandes geſagt haben.

**) Jerem. im 50. Kap. im 38. V.

tzendienſtes dieſer Stadt hinlänglich ſeyn. Doch da ſie auch einige Götter anbethete, die ihr eigenthümlich waren, ſo muß ich in wenigen Worten davon reden.

Belus war ihre große Gottheit; und dem Tempel, den er zu Babylon hatte, kam, wie wir ſchon geſagt haben 4), nichts weder an Pracht noch an Reichthume bey. Aber war wohl dieſer Belus mit dem Bel oder Baal einerley Gottheit? War er eben derſelbe, deſſen Virgil in den Worten Meldung thut:

Und ſie füllet die Schale mit Wein, die Belus und alle,
Welche vom Belus geſtammt, mit Weine zu füllen gepfleget *)?

War er der Stifter und erſte König von Babel? Das werde ich in einem der folgenden Bücher in dem Artikel vom Jupiter Belus unterſuchen.

Jeremias rechnet unter dieſe Götter den Merodach. „Verkündiget unter den Heiden, und laßt erſchallen! Werft ein Panier auf! Laßt erſchallen und verberget es nicht, und ſprecht: Babel iſt gewonnen, Bel ſteht mit Schanden, Merodach iſt zerſchmettert, ihre Götzen ſtehen mit Schanden, und ihre Götter ſind zerſchmettert**).“ Dieß iſt eine Weiſſagung, wel-

---

*) Implevitque mero pateram, quam Belus et omnes
A Belo ſoliti. Virg. Aen. L. I. v. 733.

**) Jerem. im 50. Kap. im 2. V.

che der Stadt Babel die größten Unglücksfälle, und eine gänzliche Verwüſtung ankündigt. Iſt hier von der Eroberung dieſer Stadt die Rede, und iſt Merodach der König, unter welchem ſie eingenommen wurde? Doch das läßt ſich gar nicht vermuthen, da die Geſchichtſchreiber dieſen Nahmen dem Könige nicht beylegen, welcher vom Cyrus überwunden ward, als dieſer Eroberer ſich der Stadt Babel bemächtigte.

Es gibt Ausleger, welche behaupten wollen, daß dieſer Nahme den Babyloniſchen Königen gemein geweſen ſey †); und in der That finden ſich einige, deren Nahmen mit dem Worte Merodach zuſammen geſetzt ſind; z. B. der Merodach-Bal-Adan, von welchem der Prophet Jeſaias redet *); und der Evilmerodach, deſſen im zweyten Buche der Könige Meldung geſchieht **). In dem Kanon des Ptolemäus trifft man auch einen Mardoch-Empadus und Meſeſſi-Mordachus an 5). Doch die Art, wie der Prophet ſich ausdrückt, läßt uns nicht zweifeln, daß in der Stelle, welche wir angeführt haben, von einer ſolchen zu Babel angebetheten Gottheit, wie Belus war, die Rede ſeyn müſſe. „Ihre Götzen ſtehen mit Schanden und ihre Götter ſind zerſchmettert.“ Selden, der mit ſo vieler Gelehrſamkeit von den Syriſchen Göttern gehandelt hat, geſteht, daß er in dem ganzen Alterthume nichts gefun-

---

†) Man ſehe den Calmet über das 50. K. dieſes Propheten nach.

*) Jeſ. im 39. Kap. 1. V.

**) Im 25. Kap. 27 V.

den habe, was uns zu einer beſſern Kenntniß dieſes Merodach behülflich ſeyn könnte; denn vermuthlich hielt er das, was die Rabbinen davon ſagen, für nichts [6]).

Die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten mit einander zu vereinigen, will ich der Meinung Theodorets folgen. Dieſer ſagt, Merodach ſey ein alter Chaldäiſcher König geweſen, der um ſeiner Verdienſte willen eben ſo, wie Belus, unter die Götter verſetzt worden [7]). Daraus ſieht man die Urſache ein, warum ſein Nahme gemeiniglich zu dem Nahmen der Könige, die nachher regierten, hinzu gefügt worden, wie der Nahme des Nebo oder Nabo, eines andern Babyloniſchen Königs, in dem Nahmen des Nebukadnezars, des Nabopalaſſars und anderer mehr enthalten war.

Ich ſage, daß Nebo oder Nabo gleichfalls ein Gott geweſen ſey, welchen die Babylonier angebethet, und ich gründe mich hierbey auf den erſten Vers des ſechs und vierzigſten Kapitels im Jeſaias: „Der Bel iſt gebeugt, der Nebo iſt gefallen.” Denn, was auch einige Ausleger dawider ſagen mögen, es iſt ganz augenſcheinlich, daß der Prophet in dieſer Stelle von zwey Gottheiten redet, deren Dienſt einſt ganz vertilgt, und deren Götzenbilder zerbrochen werden ſollten. Ich weiß wohl, daß es in dem Lande der Moabiter bey Jericho einen Berg und eine Stadt gab, welche den Nahmen Nebo führten; doch in der Stelle, welche ich angeführt habe, iſt weder von dem Berge, noch der Stadt dieſes Nahmens die Rede. Über dieß hatte es ganz das Anſehen, daß der

Dienſt dieſes Götzen in das Land Moab gebracht worden, und die Moabiter eben daher einer ihrer Städte, und dem Berge, auf welchem ſie ihn angebethet, ſeinen Nahmen gegeben. Denn, wie aus unzähligen Stellen der heil. Schrift und der Profanſcribenten erhellt, wurden gemeiniglich auf erhabenen Örtern die Tempel und Haine angelegt.

Zweytes Kapitel.

Aſtarte oder Aſtaroth, Thamus oder Adonis.

Aſtarte war die große Göttinn der Syriſchen Völker, und aus verſchiedenen Stellen der heil. Schrift ſieht man, daß ſie ſo wohl von den Phöniciern, als von den Philiſtern verehrt worden. Alle Gelehrten kommen darin überein, daß dieſe Göttinn mit der Venus einerley iſt, wie wir in der Geſchichte der Gottheiten Griechenlands ſagen werden. Cicero, welcher von den verſchiedenen Göttinnen des Nahmens Venus redet, welche die heidniſche Gottesgelrtheit annahm, ſagt*), daß die vierte, welche man Aſtarte nenne, zu Tyrus in Syrien geboren, und an den Adonis vermählt geweſen. Er würde richtiger geredet haben, wenn er ſie von der erſten, von der

*) Venus — — quarta, Syria, Tyroque concepta, quae Aſtarte vocatur: quam Adonidi nupſiſſe proditum eſt. Cic. de Nat. Deor. L. III. c. 23.

er ſagt, daß ſie eine Tochter des Himmels und des Tages geweſen, nicht unterſchieden hätte; denn da Aſtarte bey den Syrern, wie wir zeigen werden, der Mond war, ſo würde dieſer Urſprung ſich für ſie vollkommen geſchickt haben. Ja, man erkühnt ſich ſogar zu behaupten, daß die vier Göttinnen dieſes Nahmens, von denen er redet, ſich auf die einzige Aſtarte einſchränken laſſen. Von der erſten hat man es bereits geſehen, und es koſtet nicht viel Mühe, von der zweyten ſolches gleichfalls zu beweiſen, welche von dem Blute, das aus der wunde des Cölus gefloſſen, im Meere erzeugt ſeyn ſollte. Doch die Erörterung dieſer Sache behalte ich der folgenden Abtheilung vor [a]).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo nennt die heilige Schrift, welche dieſer Göttinn oft gedenkt, dieſelbe zum öftern Aſtaroth, manches Mahl aber Aſtoreth [b]), den Gott der von Zidon [c]), oder auch den Gräuel von Zidon [d]). Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir hierüber folgende Anmerkungen machen; erſtlich, daß, ungeachtet das Wort Aſtaroth ein Pluralis iſt, ſolches doch nicht verſchiedene Gottheiten bedeutet; zweytens, daß der Nahme eines Gottes von Zidon im männlichem Geſchlechte eben ſo wenig ein Beweis iſt, daß Aſtaroth ein Gott ſey; denn außerdem, daß

---

a) Dem 11. Kap. d. 1. Buchs, welches die Geſchichte der Venus enthält.

b) Z. B. im 10 V. d. 31. Kap. d. 1. B. Sam.

c) Im 1. B. d. Kön. im 11. Kap. 5. V.

d) Im 2. B. d. Kön. im 23. Kap. 13. V.

die Hebräer kein Wort haben, welches eine Göttinn anzeigt, iſt auch unſtreitig, daß die Göttinn der Sidonier eben ſo, wie verſchiedene andere Gottheiten, unter beyden Geſchlechtern angebethet wurde. Wirklich gedenken die Alten des Gottes Lunus, der der Mond oder die Luna ſelbſt war, und Virgil [8]) nennt die Venus einen mächtigen Gott.

Pollentemque Deum Venerem — —

Und die Venus, den mächtigen Gott.

Drittens bedeutet Aſtoroth eigentlich Herden Schafe und Ziegen *) [9]).

Der Prophet Jeremias **) nennt dieſe Göttinn die Königinn des Himmels. „Die Kinder, ſagt er, leſen Holz; ſo zünden die Väter das Feuer an, und die Weiber kneten den Teig, daß ſie der Melechet des Himmels Kuchen backen.“ Hierüber mache ich zwey Anmerkungen. Die erſte beſteht darin, daß der Titel einer Königinn des Himmels ſich für die Aſtarte am beſten ſchicke, welche bey den Syrern mit dem Monde einerley war. Die zweyte iſt dieſe, daß man aus dieſer Stelle zum Theile einſieht, worin die Verehrung dieſer Göttinn beſtanden, und den Eifer abnehmen kann, welchen alle Welt bey Zubereitung der Opfer bezeugte, die man ihr darbrachte. In andern Stellen der heiligen Schrift wird ſie bloß durch die Worte, Aſchera, Aſcheroth, oder Aſcherim angezeigt. Das heißt ſo viel,

*) Dieſes erſiehet man aus d. 13. V. d. 7. Kap. d. 5 B. Moſe.

**) Jerem. im 7. Kap. 18, V.

als die Gehölze, oder das Götzenbild des Gebüſches, weil man dieſen Götzen in der That in den Hainen verehrte, welche ihm zum Tempel dienen. Die ſiebzig Dollmetſcher haben kein Bedenken getragen, manches Mahl Aſtarte für Aſchera zu ſetzen, weil in der That beyde Wörter einerley Gottheit andeuten *).

Wenn ich ſage, daß Aſtarte bey den Syrern den Mond vorſtellte, ſo will ich damit ſo viel ſagen, daß ſie das Sinnbild desſelben geworden war, und daß man dieß nur in ſo fern zu verſtehen habe, in ſo fern ſie als eine phyſiſche Gottheit betrachtet wird. Denn man muß hier in Anſehung dieſer Göttinn, und ihres Gemahls, des Adonis, eben den Unterſchied machen, den ich ſchon in Anſehung der Iſis und des Oſiris gemacht habe. Aſtarte und Adonis herrſchten in Syrien, und erwarben ſich durch die Wohlthaten, mit denen ſie ihre Unterthanen überhäuften, die Liebe aller Herzen ſo ſehr, daß ſie nach ihrem Tode unter die Götter verſetzt wurden. Weil man nun in den erſten Zeiten in der Meinung ſtand, daß die Seelen der großen Männer, und vornehmlich deeer, welche die Welt in den Künſten, die zur Erhaltung des Lebens nothwendig waren, unterrichtet hatten, nach ihrem Tode hinauf in die Geſtirne ſtiegen, dieſelben zu bewohnen, ſo weigerte man ſich auch nicht, zu glauben, daß die Seelen dieſes Herrn und ſeiner Gemahlinn die Sonne und den Mond zu ihrem Aufenthalte gewählt hätten,

*) Z. B. im 2. B. d. Chronik, im 15. Kap. 16. V. deßgleichen im 11. V. d. 24. Kap.

und man verehrte ſie eben ſo, wie dieſe Geſtirne ſelbſt, deren Dienſt bereits eingeführt war. Denn man muß ſich allezeit erinnern, das die Geſtirne und Planeten die erſten Götter des Heidenthums waren, und daß ein und eben derſelbe Gott zugleich ein natürlicher oder phyſiſcher, und ein beſeelter Gott oder vergötterter Menſch ſeyn konnte.

Zwar hat uns nicht etwa die Geſchichte eine umſtändliche Erzählung von den Handlungen dieſer alten Fürſten aufbehalten, die ſich die Ehre erwarben, nach ihrem Tode unter die Götter gerechnet zu werden, indem die Denkmahle, welche dieſelben enthielten, verloren gegangen ſind; doch es läßt ſich aus den Fabeln, welche auf uns gekommen ſind, leicht abnehmen, daß ſie auf die Geſchichte dieſer berühmten Perſonen zielen. Die Fabeln, welche die Griechen und Lateiner von der Venus und dem Adonis bekannt gemacht haben, gründeten ſich ohne Zweifel auf einige alte überlieferte Sagen, welche ſie von Phöniciern überkommen hatten. Der Grund ſolcher Sagen war hiſtoriſch; aber dieſe Völker hatten ſie mit verſchiedenen Erdichtungen ausgeſchmückt, um ihre Götter dadurch ehrwürdiger zu machen.

Nach dem Ovid *) war Adonis aus dem vertraulichen Umgange des Cinyras mit ſeiner Tochter der Myrrha erzeugt worden. Dieſe Prinzeſſinn ſah ſich genöthigt, dem Zorne ihres Vaters ſich zu entziehen, der zu einer Zeit, da die Königinn durch ein Feſt, welches ſie feyerte, von ihrem Gemahle getrennt ward, ſich zu ihr genaht

*) Im zehnten Buche ſeiner Verwandlungen.

hatte, ohne ſie zu kennen. Sie flüchtete alſo nach Arabien, wo die Götter, von ihrem Unglücke und von ihrer Reue gerührt, ſie in denjenigen Baum verwandelten, der das köſtliche Rauchwerk trägt, welchem ſie den Nahmen gegeben. In dieſem Zuſtande brachte ſie den jungen Adonis zur Welt, welchen die Nymphen der Nachbarſchaft bey ſeiner Geburt zu ſich nahmen, und in den Höhlen Arabiens auferzogen. Als Adonis erwachſen war, ging er an den Hof zu Byblus in Phönicien, deſſen ganze Zierde er war. Hier verſtatteten die Poeten ihrer Erfindungskraft einen freyen Lauf. Venus, ſagen ſie *), wurde unſterblich in ihn verliebt, und zog die Eroberung ſeines Herzens der Eroberung von den Herzen der Götter vor. Sie verließ die Wohnungen von Cythere, Amathus, und Paphos, um ihm in die Wälder des Berges Libanon zu folgen, in welchen er jagte. Mars war darüber eiferſüchtig, daß dieſe Göttinn dem jungen Prinzen vor ihm den Vorzug gab; er bediente ſich daher zu ſeiner Rache des Beyſtandes der Diana, die einen Eber erweckte, welcher dem Adonis das Leben raubte **). Als Venus dieſen traurigen Zufall erfahren hatte, gab ſie alle Kennzeichen der lebhafteſten Betrübniß von ſich:

---

*) Man ſehe den Theokrit, Hygin, Ovid, und noch andere Schriftſteller.

**) Einer anderen Sage zu folge ſoll es Apollo geweſen ſeyn, der dieſen Eber aufgebracht, um ſich an der Venus zu rächen, die ſeinen Sohn, den Erymanthus, zur Strafe für ſeine Spöttereyen über ihre Liebeshändel des Geſichts beraubt hatte.

— — Pariterque ſinus, pariterque capillos
Rupit, et indignis percuſſit pectora palmis *).
Und ſie zerrauft ſich das Haar, und das Ober-
kleid hanget zerriſſen,
Und ſie zerſchlägt ſich die Bruſt voll Wuth mit
gehäſſigen Händen.

Deſſen ungeachtet fuhr der junge Prinz in das Reich des Pluto hinab, und flößte der Proſerpina zärtliche Geſinnungen ein. Venus ſtieg hinauf gen Himmel, um von dem Jupiter, ihrem Vater, ſeine Rückkehr zu erhalten, und die Göttinn der Hölle weigerte ſich, ihn verabfolgen zu laſſen. Den Vater der Götter ſetzte eine ſo ſchwere Sache in Verlegenheit, und er ließ es daher auf den Ausſpruch der Muſe Calliope ankommen, welche beyde Göttinnen zufrieden zu ſtellen glaubte, wenn ſie ihnen denſelben wechſelsweiſe zugeſtände. Man ſchickte die Horen an den Pluto ab, welche den Adonis zurück brachten, der ſeit derſelben Zeit alle Jahre ſechs Monathe auf der Erde bey ſeiner geliebten Venus, ſechs Monathe aber in der Hölle ſich aufhielt [10]).

Hier hat man eine Fabel, welche ohne Zweifel ſehr geheimnißvoll, und ein Räthſel iſt, über deſſen Auflöſung man ſehr verlegen ſeyn möchte, wenn man es nach allen ſeinen einzelnen Umſtänden erklären ſollte. Doch es läßt ſich leicht wahrnehmen, daß Geſchichte und Naturlehre darin unter einander gemiſcht ſind; und das wollen wir im Folgenden zu entwickeln und aus einander zu ſetzen ſuchen.

*) Ovid. Metam, L. X. v. 722. 723.

Le Clerc, der ebenſo, wie Selden und Marsham, dieſe Fabel lieber aus dem Phurnutus und den anderen Mythologiſten, als aus dem Ovid, ſchöpfen wollen, erzählt und erklärt ſie alſo. Cinnor oder Cinyras, der Großvater des Adonis, ſchlief, als er ſich eines Tages unmäßig berauſcht hatte, in einer unanſtändigen Stellung ein. Mor oder Myrrha, ſeine Schnur und die Gemahlinn des Ammon, meldete, als ſie ihn in Geſellſchaft ihres Sohns Adonis in dieſem Zuſtande geſehen hatte, ſolches ihrem Gemahle. Man erzählte dem Cinyras, nachdem ſein Rauſch ſich wieder verloren hatte, die ganze Begebenheit; und den verdroß es ſo ſehr, daß er eine ganze Menge Verwünſchungen gegen ſeine Schwiegertochter und gegen ſeinen Enkel ausſtieß *). Hier hat man zuvörderſt, ſagt le Clerc, das, was die Erdichtung von der vorgeblichen Blutſchande der Myrrha, von welcher Ovid redet, veranlaßt hat, indem dieſer Poet den unbeſcheidenen Vorwitz dieſer Prinzeſſinn als eine wahre Blutſchande vorgeſtellt hat **). Myrrha war auf dieſe Verwünſchungen ihres Vaters nach Arabien geflüchtet, wo ſie ſich einige Zeit aufhielt; und auch dieſer Umſtand hat eben dieſem Poeten zu ſagen Anlaß gegeben, daß ſie in dieſem Lande mit dem Adonis nieder gekommen ſey, weil in der That dieſer junge Prinz daſelbſt auferzogen ward ***). Einige Zeit darauf, ſo fährt le Clerc fort, ging Adonis

*) Bibl. Univ. T. III. p. 8.
**) Dans la n. 6. p. 21.
***) n. 3. et 7. p. 19. et 22.

mit ſeinem Vater Ammon und ſeiner Mutter Myrrha nach Ägypten, wo nach Ammons Tode dieſer junge Prinz allen ſeinen Fleiß darauf wendete, den Verſtand dieſes Volkes anzubauen, es in dem Ackerbaue unterrichtete, und verſchiedene ſchöne Geſetze gab, welche das Eigenthum der Ländereyen betrafen. Aſtarte oder Iſis, ſeine Frau, liebte ihn aufs innigſte, und ſie lebten mit einander, wie ein Liebhaber mit ſeiner Gebietherinn. Als hierauf Adonis nach Syrien ging, wurde er daſelbſt auf dem Berge Libanon auf der Jagd von einem Eber in den Unterleib verwundet. Aſtarte, welche ſich einbildete, daß ſeine Wunde tödtlich wäre, ließ dabey ſo viel Betrübniß blicken, daß man ihn für todt hielt, und in Ägypten ſo wohl, als in Phönicien, ſeinen Tod beweinte. Gleichwohl wurde er geheilt, und auf die Betrübniß folgte Freude. Um das Andenken dieſer Begebenheit zu verewigen, ordnete man ein jährliches Feſt an, an welchem man erſt den Adonis als todt beweinte, und auf dieſe Klagen Freudenbezeugungen folgen ließ, als ob er von den Todten wieder erwecket worden ſey *). Adonis wurde, eben dieſem Schriftſteller zu Folge, in einer Schlacht getödtet, und ſeine Gemahlinn ließ ihn unter die Götter verſetzen. Nach dem Tode des Adonis regierte Aſtarte geruhig in Ägypten, und erwarb ſich göttliche Ehre. Die Ägyptier, deren ganze Gottesgelehrtheit ſymboliſch war, ſtellten nachgehends die eine dieſer Perſonen, wie die andere,

*) Pag. 9. 12. 13.

unter der Geſtalt eines Ochſen und einer Kuh vor, die Nachkommen dadurch zu belehren, daß ſie ihnen Anweiſung im Ackerbau gegeben hätten*). Was die Flucht der Myrrha anbelanget [11]), von welcher Ovid redet, ſo bedeutet ſie nach le Clercs Meinung, nichts, als den Fluch, welchen ſie ſich zuzog, und daß ſie ſich mit ihrem Manne nach Ägypten begab. Die Erfindung ihrer Verwandlung in einen Baum iſt von der Zweydeutigkeit des Nahmens Mor, den ſie führte, veranlaßt worden; denn dieß Wort heißt bey den Arabern Myrrhen.

Aus dieſer Erklärung ſieht man, daß der gelehrte Schriftſteller, aus welchem ich einen Auszug mitgetheilt habe, in der Meinung geſtanden, daß Adonis und Aſtarte mit dem Oſiris und der Iſis einerley Perſonen geweſen; und er iſt nicht der einzige, welcher dieſe Meinung hegt, der es auch nicht ganz an Wahrſcheinlichkeit fehlt. Unter den Alten hatten Lucian und Plutarch, unter den Neuern aber Selden, Marsham und verſchiedene andere [12]) eben dieſes vor ihm geſagt. Le Clerc führt zum Beweiſe dieſer Meinung verſchiedene Gründe an, welche man in dem dritten Bande ſeiner allgemeinen Bibliothek nachleſen kann. Die vornehmſten ſind dieſe, daß man zu eben der Zeit, da man das Feſt des Oſiris in Ägypten beging, in Phönicien dem Adonis zu Ehren ein ähnliches feyerte. Man beweinte den einen wie den andern, als todt; und man ließ darauf Freudenbezeugungen erfol-

*) Pag. 14. 34. 35.

gen, als ob ſie wieder von den Todten erwecket worden. Ein Grund, der in der Sache noch mehr Ausſchlag gibt, iſt der, daß, nach der Verſicherung alter Schriftſteller, die Ägyptier während ihres Feſtes in einem Korbe von Weidenholze auf den Nil einen Brief legten, welchen die Meereswellen nach Phönicien nahe hin bey Byblus brachten; wo man, ſo bald er angelanget war, den Adonis zu beweinen aufhörte, und ſich über ſeine Rückkehr zu erfreuen anfing. Dieß war demnach einerley Feſt, und da es in Ägypten ganz unſtreitig zu Ehren der Iſis und des Oſiris gefeyert wurde, ſo muß man daraus den Schluß machen, daß die Syrer es eben dieſen Perſonen zu Ehren begingen *)

Man könnte zu dieſen Beweiſen hinzu fügen, daß Adonis und Aſtarte bey den Phöniciern das Sinnbild der Sonne und des Mondes eben ſo, wie Oſiris und Iſis in Ägyptenland geweſen; nicht weniger, daß Aſtarte mit einem Kuhkopfe, oder wenigſtens mit einer Kuhhaut auf den Denkmahlen vorgeſtellet worden, eben ſo wie Iſis bey den Ägyptiern; endlich, daß man an den Feſten des Adonis und der Aſtarte eben ſolche ehrloſe Bilder, als an den Feſten der Iſis und des Oſiris, herum trug. Dieß ſind die Beweiſe derer, welche dieſe Meinung behaupten, und ich habe ſie in ihrer ganzen Stärke vorgetragen.

Gleichwohl bin ich überzeugt, daß man dieſe vier Perſonen von einander unterſcheiden muß, von denen zwey in Ägypten, und zwey

*) Bibl. Univ. T. III. p. 27. not. 14.

andere in Phönicien regieret haben: obgleich nach ihrem Tode die einen, wie die andern, um der Wohlthaten willen, mit welchen ſie ihre Unterthanen überhäuft hatten, das Sinnbild der Sonne und des Mondes geworden. Ich läugne nicht, daß zwiſchen zwey ſo nah gelegenen Völkern, als die Ägyptier und Phönicier zuſammen waren, eine groſse Gemeinſchaft der Religion Statt finden können; aber dieſe Gemeinſchaft beweiſt nicht, daß ihre Könige und ihre Götter eben dieſelben geweſen ſind. Und wenn man einige Umſtände in ihrer Geſchichte findet, die eine Ähnlichkeit mit einander haben, ſo iſt die Anzahl derer weit gröſser, die auf beyderley Perſonen keines Weges paſſen. Denn, was kann wohl das, was man vom Cinyras und ſeiner Blutſchande erzählt, ein hiſtoriſcher Umſtand, der ganz augenſcheinlich aus dem, was die heilige Schrift vom Noah und ſeinem Sohne erzählt, nachgeahmt worden: was kann das wohl mit der Geſchichte der Iſis gemein haben? Findet man wohl in der Geſchichte der Iſis, daß ſie ſich genöthigt geſehen, wie Myrrha und Adonis, vor dem Zorne ihres Vaters zu fliehen, und ſich nach Arabien zu flüchten? Überdieß räumt das ganze Alterthum ein *),

*) Cicero in der angeführten Stelle, Theokritus in d. 20. V. d. 30. Hirtenl. a. d. 285. S. und Bion in d. 24. V. des Gedichtes, welches die Überſchrift hat, das Grablied des Adonis; anderer alten Schriftſteller zu geſchweigen, welche eben das ſagen.

daſs Oſiris zugleich der Bruder und der Mann der Iſis geweſen, und le Clerc ſieht ſich gedrungen, zu ſagen, daſs Adonis nur der Sohn der Aſtarte geweſen ſey 13). Oſiris wurde durch den Typhon, ſeinen Bruder, auf die Weiſe umgebracht, wie ich erzählt habe; Adonis iſt entweder durch einen Eber, oder in einer Schlacht getödtet worden. Iſis ſucht die zerſtreuten Gliedmaſsen ihres Gemahls zuſammen, und richtet ihnen an allen den Örtern, wo ſie dieſelben findet, Grabmahle auf. Erzählt man wohl das Geringſte von der Aſtarte, das dieſem ähnlich wäre? Die Rückkunft des Adonis, der aus der Hölle zurück kehrte, war ein ſinnbildliches Merkmahl ſeiner Heilung, wie ich in dem Folgenden ſagen werde; die Wiederkunft des Oſiris war die Erſcheinung eines Ochſen, welcher demjenigen ähnlich war, den man eben erſt erſäuft hatte. In Ägypten wurden Freudenbezeugungen angeſtellt, wenn man einen jungen Stier wieder fand, welcher durch gewiſſe Kennzeichen ſich von andern unterſchied; in Phönicien überlieſs man ſich der Freude, als Adonis, den man für todt hielt, durch die Sorgfalt des Arztes Kocytus wirklich geheilt worden *). Adonis blieb nach der Verordnung Jupiters ſechs Monathe bey der Proſerpina in der Hölle, und ſechs Monathe bey der Venus auf der Erde; die Ägyptier erzählen von ihrem Oſiris nichts, das dieſem gliche. Venus konnte

*) Man ſehe hiervon den Beſchluſs der Geſchichte dieſes Prinzen in dem gegenwärtigen Kapitel.

nicht einem Augenblick von ihrem lieben Adonis bleiben; Oſiris verließ die Iſis, um nach Indien und in verſchiedene andere Lande zu gehen. Iſis und Oſiris herrſchten, wie alle Welt ſolches eingeſtändig iſt, in Ägypten; Aſtarte, Adonis, und ſein Großvater Cinyras in Phönicien, in welchem Lande ihre Reſidenzſtadt, nach dem Strabo und Lucian 14), Byblus war, wo, wie dieſe beyden Schriftſteller ſagen, diejenigen Begebenheiten ſich zutrugen, die den Inhalt dieſer Geſchichte ausmachen. Endlich war der eine ein Eroberer, der andere ein friedfertiger König, der nichts, als die Jagd, liebte. Doch das, was ich von der Verehrung ſagen will, welche dem Adonis und der Aſtarte geleiſtet worden, wird, mit der Verehrung der Iſis und des Oſiris verglichen, noch beſſer beweiſen, daß ſie von einander unterſchieden geweſen.

Ob ich gleich dieſe Materie in einer beſonderen Abhandlung *) ausgeführt habe, ſo glaube ich doch, daß man es nicht ungern ſehen wird, wenn man hier einen Auszug davon findet.

Adonis hatte eine ganz außerordentliche Liebe zur Jagd, und als er ſich eines Tages in den Wäldern des Bergs Libanon befand, ſo verletzte ihn ein Hauer in dem Unterleibe. Man brachte der Aſtarte ſogleich die Nachricht von dem Tode dieſes Herrn. Nichts konnte an die Betrüb-

---

*) Man findet dieſe Abhandl. in dem III. Bande, oder nach der Holländ. Ausgabe in dem IV. Bande der Mem. de l' Acad. des Inſcr. et. des bell. L.

niß reichen, welche ſie; wie ich eben jetzt geſagt habe, darüber empfand. Die ganze Stadt erſcholl von ihrem Wehklagen, und das ganze Königreich legte die Trauer an. Das Andenken dieſes jungen Fürſten unſterblich zu machen, und den Schmerz der Königinn gewiſſer Maßen zu lindern, ordnete man dem Adonis zu Ehren einen göttlichen Dienſt und feyerliche Feſte an; dieß war die ordentliche Zuflucht der Schmeichler, und das Alterthum verdankt faſt alle ſeine Götter der Sorgfallt, die man hatte, die Verſtorbenen, den Lebendigen zu gefallen, zu verehren.

Nach Lucians Berichte, fand ſich bey Byblus ein Fluß, welcher den Nahmen Adonis führte. Ohne Zweifel hatte man an dieſem Fluſſe die Wunde dieſes Fürſten ausgewaſchen; und da von dem Sande, welchen der Wind zu einer gewiſſen Jahrszeit von dem Berge Libanon dahin führte, das Waſſer deſſelben roth wurde, wie Lucian von einem Landeseinwohner erfahren hatte, ſo ließ man ſich bereden, zu glauben, daß das Blut des Adonis dieſe Veränderung verurſache, und wählte ſo gar dieſe Zeit dazu, ſein Feſt zu feyern [15]). Die ganze Stadt machte damit den Anfang, daß ſie die Trauer anlegte, und ihre Betrübniß und Traurigkeit öffentlich zu erkennen gab. Überall hörte man nichts, als Thränen und Seufzer. Die Weiber, als diejenigen Perſonen, welche dieſen Götzendienſt verſahen, waren verbunden, ſich das Haupt zu ſcheren, auf die Bruſt zu ſchlagen, und dabey durch die Gaſſen zu laufen: und der gottloſe

Aberglaube ging ſo weit, daß er diejenigen, welche ſich weigerten, dieſer Ceremonie beyzuwohnen [16]), verpflichtete, ſich einen Tag lang öffentlich Preis zu geben *), um zum Dienſte des neuen Gottes das Geld anzuwenden, welches ſie durch dieſes ehrloſe Gewerbe gewannen. An dem letzten Tage des Feſtes verwandelte ſich die Trauer in Freude, und jeder überließ ſich der Luſt, gleich als ob Adonis wieder auferwecket worden. Der erſte Theil dieſer Feyerlichkeit, an welchem man den Tod dieſes Fürſten beweinte, hieß Aphanismus, und der zweyte Hevreſis, die Entdeckung, wo die Freude der Traurigkeit folgte.

Dieſe Ceremonie dauerte acht Tage lang, und ſie wurde zu gleicher Zeit in Nieder-Ägypten gefeyert. Lucian **) bemerkt bey dieſer Gelegenheit [17]) eine ſehr ſonderbare Sache, von der er ſelbſt ein Augenzeuge geweſen. Die Ägyptier legten einen geflochtenen Korb aufs Meer *), der, von einem günſtigen Winde fortgetrieben, von ſich ſelbſt an die Küſten Phöniciens anſchwamm. Die Weiber aus Byblus erwarteten denſelben mit Ungeduld, und trugen ihn nach ſeiner Ankunft in die Stadt; darauf endigte ſich die allgemeine Betrübniß, und das Feſt

---

*) Lucian. de Dea Syr. p. 658.

**) Id. l. c.

***) Lucian glaubt, er ſey aus dem Schilfe geflochten geweſen, deſſen man ſich zum Papiermachen bediente, und nennt ihn κεφαλην βυβλινην.

ſchloß ſich mit den größten Freudenbezeugungen, die man allenthalben ausbrechen ließ. „Wenn, ſo ſagt Makrobius [a]), die verſtellte Trauer vollbracht war, nahm die Freudenfeuer ihren Anfang."

Dieſer Umſtand iſt von den heiligen Scribenten nicht übergangen worden, und nach der Meinung des Procopius von Gaza [b]) und des Cyrill [c]) iſt dieſes der Verſtand, welchen man der Stelle des Jeſaias geben muß, wenn er ſagt: „Das Bothſchaften auf dem Meere ſendet, und in Rohrſchiffen auf den Waſſern fähret." Die ſiebzig Dollmetſcher, welche ſich ſelbſt zu Alexandrien aufhielten, und folglich von dieſer Sache wohl unterrichtet ſeyn mußten, laſſen hierin keinen Zweifel übrig; ſie ſetzen ſogar hinzu, wie Cyrill bemerkt, daß in dieſem kleinen Schiffe Briefe befindlich ſeyn mußten, welche ſie Ἐπιστολας βιβλινας nennen [d]).

Die Verehrung des Adonis blieb nicht in Syrien eingeſchloſſen, ſondern breitete ſich gar bald in die benachbarten Länder aus. Theokritus [e]) erzählt, daß die Frauen von Syrakus ſich eingeſchifft, um nach Alexandrien zu gehen

---

a) Simulatione luctus peracta, celebratur laetitiae exordium. Macr. Sat. L. I. c. 21. p. 302.

b) Procop. Gaz. in Iſai. c. 18. v. 2. p. 258. ed. Curter. Par. 1580.

c) Cyrill. Al. in Iſai. Comm. L. II. T. III. Opp. ed. Auberti. Lut. Par. 1638. T. II. p. 275. 276.

d) Ὁ ἀποστελλων ἐν θαλασσῃ ὁμηρα, και ἐπιστολας βιβλινας ἐπανω τȣ ὑδατος.

e) Theocr. Idyll. XV. p. 182. 196.

wohin ſie das Feſt rief, daß zu ſeinen Ehren gefeyert wurde. Nichts war prächtiger, als das Gepränge dieſes Feſtes. Arſinoe, die Schweſter und Gemahlinn des Ptolemäus Philadelphus trug ſelbſt die Bildſäule des Adonis. Sie wurde von den anſehnlichſten Frauen der Stadt begleitet, welche in ihren Händen Körbe, die mit Kuchen angefüllt waren, kleine Gefäße mit Spezereyen, Blumen, Zweige von Bäumen, und Früchte von allen Arten hielten. Der feyerliche Aufzug ſchloß ſich mit andern vornehmen Frauen, welche reiche Tapeten trugen, auf welchen ſich zwey von Gold und Silber geſtickte Betten befanden, das eine für die Venus, das andere für den Adonis. Man ſah auf den letztern die Bildſäule dieſes jungen Prinzen über deſſen Geſicht ſich eine Todtenbläſſe ausbreitete, welche aber die Reitzungen, die ihn ſo liebenswürdig gemacht hatten, nicht auslöſchte. Dieſer feyerliche Umgang geſchah auf dieſe Weiſe auf der Meerſeite unter dem Geräuſche der Trompeten und aller Arten von muſikaliſchen Inſtrumenten, welche von der Stimme der Sänger begleitet wurden [18]).

Eben dieſer Dienſt breitete ſich auch durch ganz Aſſyrien aus, wie uns Makrobius belehrt. „Wenn wir, ſagt er, die Religion der Aſſyrer anſehen, bey welchen ehedem die Venus Architis und Adonis ganz beſonders verehrt worden ſind; u. ſ. w." *) Ohne Zweifel zielt der Pro-

---

*) Inſpecta religione Aſſiriorum, apud quos Veneris Architidis et Adonis maxima olim ve-

phet Baruch auf die Feyer eben dieſes Feſtes zu Babel, wenn er ſagt *), daß die Prieſter dieſer Stadt in ihren Tempeln mit entblößten und beſchornen Häuptern, und mit zerriſſenen Kleidern ſäßen, und heulten, und ſchrien vor ihren Götzen, wie man pflegt in der Todten Begängniſſen. Die Ausleger der heil. Schrift glauben auch, daß Moſes, wenn er den Iſraeliten verbiethet, ſich das Haupt um eines Todten willen abzuſcheren **), auf die Trauer und Feſte des Adonis ſein Abſehen habe; und das Bileam bey dem Rathe, welchen er dem Moabitiſchen Könige Balak ertheilt, die Hebräer zu den Feſten ſeiner Götter zu locken, an welchen man ſich allen Arten der Ausſchweifung überließ, die Feſte eben dieſes Gottes meine, deſſen Verehrung ſich bis in die Staaten dieſes Fürſten ausgebreitet [19]). Ammian Marcellin ***) beſtätiget ſolches ausdrücklich von der Stadt Antiochien. „Es traf aber zu, ſagt er, daß in eben denſelben Tagen die Adonien, welche man alle Jahre beging, nach altem Gebrauche gefeyert wurden." Dieſer Schriftſteller zeigt zu gleicher Zeit, daß die Ceremonien, die daran in dieſer Stadt üblich waren, mit denen vollkommen

---

neratio viguit. Macr. Sat. lib. I. c. 21. pag. 300.

*) Im 30. u. 31. V. d. 6 Kap. oder des Briefes des Jeremias.

**) Moſes im III. B. 19. Kap. 27. 28. V.

***) Evenerat autem iisdem diebus, annuo curſu completo, Adonia ritu veteri celebrari. Amm. Marc. Hiſt. lib. 22. c. 9. p. 249.

übereîn ſtimmten, welche man bey den Leichenbegängniſſen anſehnlicher Perſonen zu beobachten pflegte, indem er an einem andern Orte [a]) das Leichengepränge eines jungen in einer Schlacht getödteten Prinzen mit dem Gepränge an dem Feſte des Adonis, welches die Frauensperſonen mit ſo vielen Thränen und mit ſo vielem Wehklagen feyerten, in Vergleichung ſtellt.

Judäa lag Aſſyrien und Ägypten allzu nahe, und die Juden hatten zu dem fremden Aberglauben allzu viel Neigung, als daß ſie nicht gleichfalls ihrerſeits die Feſte dieſer falſchen Gottheit hätten feyern ſollen. Der Prophet Ezechiel [b]) ſah in einer der göttlichen Entzückungen, in welchen ihm Gott die Gräuel der Iſraeliten offenbarte, an dem Thore des Tempels, das nach Mitternacht zu gekehrt war, Weiber ſitzen, welche den Thamus beklagten [c]). Die Meinungen der Ausleger über die Bedeutung dieſes Worts ſind getheilt, und die Rabbinen ſchwatzen bey dieſer Gelegenheit verſchiedene lächerliche Fabeln. Doch wir müſſen uns an den Ausſpruch des Hieronymus und einiger anderer Kirchenväter halten, welche das Wort Thamus durch das Wort Adonis überſetzt [d]), und mit gutem Grunde geglaubt haben, daß dieſe Jüdiſchen Weiber den Tod dieſes Fürſten beweinet,

a) Id. Hiſt. lib. 19. c. 1. p. 163.
b) Ezech. im VIII. Kap. 14. V.
c) Die ſiebzig Dolmetſcher nennen ihn Thammus.
d) Et ecce ſedebant ibi mulieres plangentes Adonidem.

und ſein Feſt, faſt auf eben die Weiſe, wie die benachbarten Völker, von welchen wir eben jetzt geredet, gefeyert haben. Der Verfaſſer der Alexandriniſchen Chronik beſtätiget dieſe Meinung, indem er eben dieſes Wort durch das Wort Adonis überſetzt hat [20]).

Warum aber der Prophet den Adonis Thamus nennt, das läßt ſich nicht leicht errathen. Ich will indeſſen zwey Gründe davon anführen. Der erſte iſt dieſer, daß, weil Adonis, wie ich weiter unten zeigen will, für die Sonne genommen worden, die heilige Schrift ihm den Nahmen des Monaths beygelegt, wo dieſes Geſtirn in das Zeichen des Krebſes tritt, und mit der Wärme die Fruchtbarkeit auf unſre Halbkugel bringt. Es geſchieht dieſes im Heumonathe, welchen die Hebräer Thammus nennen. Daß dieſe Muthmaßung nicht ganz ungegründet ſey, das läßt ſich daraus abnehmen, daß die Jüdiſchen Sternſeher den Eintritt der Sonne in dieſes Zeichen, Tekupha Thammus, den Periodus Thammus nannten. Der zweyte Grund iſt von der alten überlieferten Sage hergenommen, nach welcher Adonis im Heumonathe getödtet worden, wie wir vom Hieronymus *) erfahren. Nach der Mei-

*) Quem nos Adonidem interpretati ſumus, et hebraeus et graecus ſermo Thamuz vocat: unde, quia juxta gentilem fabulam in menſe Junio amaſius Veneris et pulcerrimus juvenis occiſus, et deinde revixiſſe narratur, eundem Junium menſem eodem adpellant nomine, et anniverſariam ei celebrant ſolemnitatem, in qua plangitur a

nung dieſes gelehrten Kirchenvaters war dieß die Urſache, warum dem Prinzen, von welchem wir hier reden, dieſer Nahme beygelegt worden [21]). „Weil aber, ſagt er, in dem Monathe Junius der Liebling der Venus, und der ſchönſte Jüngling, umgebracht worden, ſo benennen ſie eben dieſen Monath Junius mit eben demſelben Nahmen, und feyern ihm ein jährliches Feſt." Dieſer Grund ſcheint mir der beſte zu ſeyn, weil ich überzeugt bin, daß der Grund der Fabeln und der Ceremonien der heidniſchen Religion faſt allezeit hiſtoriſch geweſen iſt, und die Allegorien nur erſt nachgehends der Unwiſſenheit und dem Geitze der Prieſter zu Hülfe gekommen ſind [22]).

Aus Syrien und Paläſtina kam dieſer Dienſt des Adonis hinüber nach Perſien, in die Inſel Cypern, und endlich nach Griechenland, vornehmlich aber nach Athen, wo das Feſt des Adonis mit vieler Pracht gefeyert wurde. Hierüber kann man meine Abhandlung zu Rathe ziehen.

Wenn die Zeit erſchienen war, wo das Feſt des Adonis gefeyert wurde: ſo trug man, wie Plutarch [23]) bemerkt, Sorge, daß man in verſchiedene Viertheile der Stadt Abbildungen von Leichnamen ſtellte, welche einem jungen Menſchen glichen, der in der Blüthe ſeines Alters geſtorben war. Hierauf kamen die Weiber der Stadt mit Trauerkleidern angethan, und nah-

---

mulieribus quaſi mortuus, et poſtea reviviſcens canitur atque laudatur. Hieron. in Comment. in Ezech. T. III. Opp. p. 750.

men dieſelben hinweg, um das Leichenbegängniß zu feyern, wobey ſie weinten, und Lieder ſangen, welche ihre Betrübniß ausdrückten. Die Thränen dieſer Weiber wurden, wie Ariſtophanes und Bion erzählen 24), von einem kläglichen Geſchreye und von wehmüthigen Seufzern begleitet. Dieß drückt Ovid ſehr glücklich alſo aus:

— — — Luctus monumenta manebunt
Semper, Adoni, mei; repetitaque mortis imago
Annua plangoris peraget ſimulamina noſtri.

Meiner Trauer Gedächtniß, Adonis, ſoll nimmer vergehen,
Jährlich wiederhohle die Welt in kläglichen Bildern
Feyerlich deinen Tod, und bringe das bange Gedächtniß
Meines unſterblichen Leids in Nachahmungen zurücke *).

Plutarch ſetzt noch hinzu, daß die Tage, an welchen man dieſes Feſt feyerte, für unglückliche gehalten worden, und daß man es für eine ſchlimme Vorbedeutung angeſehen, daß die Athenienſiſche Flotte um eben dieſe Zeit unter Segel gegangen, um nach Sicilien zu ſchiffen. Eben dieſe Anmerkung macht Ammian Marcellin über den Einzug des Kaiſers Julian in die Stadt Antiochien: „Es wurde für eine traurige Vorbedeutung angeſehen, daß bey dem allererſten Einzuge des Kaiſers die weitläuftige Stadt, der

*) Ovid. Metam. L. X. 727. ſq.

Wohnſitz der Fürſten allenthalben von einem kläglichen Geheule und von Trauertönen erſcholl [a])."

Unter den Ceremonien, welche bey dem Feſte des Adonis gebräuchlich waren, findet man auch dieſe, daß man in irdenen Gefäßen Getreide, welches man darein geſäet hatte, Blumen, aufgehendes Gras, junge Bäume, und Salat herum trug. Suidas, Heſychius [b]) und Theophraſt [c]) benachrichtigen uns von dieſen Umſtänden, und ſie ſetzen noch hinzu 25), daß man zum Schluſſe der Ceremonie dieſe tragbaren Gärten in irgend einen Brunnen, oder auch, wie Euſtathius [d]) und der Scholiaſt des Theokritus [e]) anmerken, in das Meer warf, wofern man demſelben nahe war. Dieß war, wie wir vom Euſtathius erfahren, eine Art des Opfers, welches man dem Adonis darbrachte.

Von dieſen Ceremonien läßt ſich übrigens leicht der Grund angeben. Man zielte damit auf die Umſtände des Lebens und des Todes des Adonis, und ich weiß nicht, warum man Geheimniſſe darin geſucht hat. Dieſes zarte Gras, dieſes neu aufgeſproſſene Getreide, das bald darauf verdorrte,

---

a) Amm. Marc. Hiſt. LXXII. c. 9. p. 249.

b) Suid. in v. Ἀδωνιδος κηποι. T. I. p. 56. Heſych. in eod. v.

c) Theophr. Hiſt. plant. L. VI. c. 7. Amſt. 1644. p. 678.

d) Euſtath. in Hom. Odyſs. L. XI. p. 1701.

e) Schol. Theocr. in v. 112. Idyll. XV. p. 193. et in Argum p. 182.

zeigten an, daß dieſer Prinz in der Blüthe ſeines Alters geſtorben, und gleich einer jungen Pflanze abgemähet worden ſey.

Ich habe geſagt, daß man an eben dieſem Feſte Salat herum trug, und die Alten haben verſchiedene Gründe von dieſem Gebrauche angegeben. Sie haben geglaubt, daß ſolches wegen der alten überlieferten Sage geſchehe, welcher zu Folge Venus ihren geliebten Adonis nach ſeiner Verwundung unter Salate verborgen habe, wie ſolches Heſychius berichtet. Wir haben auch noch ein Fragment von dem Eubulus, welches uns Athenäus *) aufbehalten hat, worin eben dieſer Grund angegeben wird. „Tragt mir, ſagt dieſer Poet bey ihm, keinen Salat auf, meine liebe Frau, denn man ſagt, daß Venus ihren Liebhaber nach ſeinem Tode unter Salate verborgen habe; daher iſt es die Todtenſpeiſe." Nikander von Kolophon hegte, wie gleichfalls aus dem Athenäus **) erhellt, eben dieſe Meinung, weil er, da er erzählt, wie Adonis, um dem Eber, welcher ihn verfolgte, zu entgehen, ſich hinter eine Pflanze verſteckt habe, welche die Cyprier Brenthin genannt, dieſes barbariſche Wort durch Salat überſetzt hat[26]). Le Clerc verbeſſert dieſen Schriftſteller auf eine glückliche Weiſe, indem er ſagt ***), daß man Berathin leſen müſſe, ein Wort, welchen in der Phöniciſchen Sprache eine Tanne bedeutet, und eine weit beſſere Zuflucht ſeyn konnte,

*) Athen. Dipn. L. II. c. 28. p. 69.
**) Id. l. c.
***) Bibl. Univ. T. III. p. 28. n. 16.

den Adonis in Sicherheit zu ſetzen, als Salat. Ovid ſcheint dieſes in folgenden Verſen auszudeuten:

— — trepidumque et tuta petentem
Trux aper inſequitur.

Zitternd ſucht er ſich zwar zu einer Freyſtadt zu retten;
Doch es verfolgt ihn der Eber voll Grimms *).

Nun habe ich alle Umſtände bey dem Dienſte des Adonis erklärt, wenn ich noch erſt unterſucht habe, warum man an ſeinen Feſten die Freude der Traurigkeit folgen ließ. Phurnutus, Salluſt **), 27) Makrobius ***) und einige andere haben ſich Mühe gegeben, zu beweiſen, daß, da Adonis nichts anders als die Sonne ſey, alle Geheimniſſe, die man ihm zu Ehren feyerte, ſich darauf beziehen müßten, und daß alſo der Tod des Adonis nichts bedeutete, als die Entfernung der Sonne zur Zeit des Winters, wie hingegen die Freude, ihn wieder aufgeweckt zu ſehen, die Rückkehr dieſes Geſtirns abbildete, welches, nachdem es die mittäglichen Zeichen durchgelaufen, und, ſo zu ſagen, in das Reich des Pluto, das durch den Pol, der uns entgegen ſteht, angezeigt würde, hinab geſtiegen, nach dem Verlaufe von ſechs Monathen zu den mitternächtlichen Zeichen zurück kehrte, und mit den ſchönen Tagen Freude und Munterkeit wieder mit ſich brächte. Dieſe Schriftſteller ſagen noch weiter, daß man darum

*) Ovid. Metam. L. X. v. 714. 715.

**) Phurn. de nat. D. c. 28, p. 210. Salluſt. de Diis et mundo c. 4. p. 248.

***) Macr. Sat. L. I. c. 21. p. 300. 301.

durch einen glücklichen Einfall erdichtet habe, daß Proſerpina den Adonis, in den ſie verliebt geweſen, zurück haben wollen, und daß Jupiter, da Venus denſelben gleichfalls beſitzen wollen, die Entſcheidung dieſes Zwiſtes, wie wir bereits geſagt haben, der Kalliope übergeben habe. Man hätte nur um deßwillen vorgegeben, der Tod des Adonis ſey durch ein wildes Schwein veranlaßt worden, weil, wie Makrobius *) ſagt, dieſes Thier ein Sinnbild des Winters ſey. „Der Winter, ſpricht er, iſt gleichſam die Wunde der Sonne, indem er uns ſo wohl das Licht als die Wärme derſelben vermindert, welches alles beydes den belebten Geſchöpfen im Tode widerfährt.“

Andere behaupten, daß Adonis das Korn anzeige, das ſechs Monathe in dem Schooße der Erde verborgen bleibt, gleich als ob es ſich in den Armen der Proſerpina befände, welche die Göttinn deſſelben iſt, und man alsdann von ihm ſagen könne, daß es aus denſelben wieder komme, ſeine geliebte Venus zu ſehen, wenn es zu wachſen anfängt.

Aber dichten wir dadurch den erſtern Erfindern der Ceremonien und Feſte nicht zu viel Witz an, welche doch dabey keinen andern Endzweck hatten, als daß ſie das Andenken der Be-

*) Ab apro autem tradunt interemptum Adonin, hyemis imaginem in hoc animali fingentes: quod aper hiſpidus et aſper gaudet locis humidis et lutoſis pruinaque contectis, proprieque hyemali fructu paſcitur glande. Ergo hyems veluti vulnus eſt Solis, quae et lucem ejus nobis minuit calorem, quod utrumque animantibus accidit morte.

gebenheiten erhalten wollten, welche Anlaß dazu gegeben hatten? Steigt wohl die Sonne, um ſich im Winter von uns zu entfernen, in die Hölle hinab? Verläßt ſie die Menſchen, beſonders in Syrien und Phönicien, wo die Winter ſo kurz, und oft noch erträglicher ſind, als die Sommer? Wenn Lappen oder Sibirier dieſes Feſt eingeſetzt hätten, ſo könnte man glauben, daß die gänzliche Abweſenheit der Sonne ſie dazu bewogen hätte: aber von den Einwohnern Syriens, die ſtets eines ſo heitern Himmels genießen, und bey denen nicht einmahl die Ungleichheit der Tage ſo gar beträchtlich iſt, von dieſen kann man ſich ſolches unmöglich überreden. Ueber dieß würde man, wenn dieſes Lehrgebäude wahr wäre, das Feſt des Adonis zu verſchiebnen Jahrszeiten haben feyern müſſen, und zwar eins ſechs Monathe von dem andern. So aber beging man ſolches nur ein Mahl im Jahre, und zwar in einem Monathe, in den keines von den beyden Äquinoctien einfällt, welche doch die Zeit, wo die Sonne ſich von unſerm Pole zu entfernen, oder demſelben zu nähern anfängt, beſſer angezeigt haben würden.

Ich bin alſo geneigter, zu glauben, daß der Grund dieſer doppelten Ceremonie aus der alten Sage geſchöpft geweſen, nach welcher Adonis nicht an ſeiner Wunde geſtorben, die er auf dem Berge Libanon empfangen hatte, ſondern von dem Arzte Kocytus wider alle Wahrſcheinlichkeit daran geheilt worden. Denn in dieſem Verſtande nimmt Ptolemäus, der Sohn Hephäſtions 28), einen Griechiſchen Vers in dem Hyacinthus des

Euphorion, in welchem geſagt wird, daß dieſer Arzt ein Schüler des Chiron, die Wunde des Adonis allein gewaſchen, das heißt, daß er der einzige geweſen, welcher bey einer ſo ſchweren Cur gebraucht worden: denn außerdem würde dieſer Vers keinen vernünftigen Verſtand haben. Man ſah dieſe Heilung für eine Art eines Wunders an, und in dem erſten Entzücken ſagte man ohne Zweifel, daß dieſer Prinz wieder erweckt worden, daß er aus der Hölle zurück gekehrt ſey; verblümte Ausdrücke, welche bey dergleichen Gelegenheiten ziemlich gewöhnlich ſind.

Es iſt wohl wahr, daß die meiſten Alten, vornehmlich die Lateiniſchen Schriftſteller geglaubt haben, Adonis ſey an ſeiner Wunde geſtorben *); aber einige Griechiſche Scribenten belehren uns, daß er daran nicht geſtorben ſey, welches ſie allezeit poetiſch ausgedrückt haben, indem ſie, wie man im Theokritus **) ſehen kann, geſagt, daß die Horen den Adonis von dem Acheron zurück gebracht, nachdem er zwölf Monathe ſich daſelbſt aufgehalten 28), welches ohne Zweifel ſo viel ſagen will, daß dieſer Fürſt nicht eher, als nach Verlauf eines Jahres, wieder geneſen; und daß die Horen, das iſt die Jahrszeiten (denn das iſt die eigentliche Bedeutung des Nahmens, welchen die Griechen dieſen Göttinnen geben), ihn ſeiner lieben Venus wieder geſchenket. Wenn man auch den Vers des

---

*) Ovid, Hygin, d. 248. Fab. zu folge, und noch andere Schriftſteller.

**) Theocr. Idyll. XV. v. 103. p. 192.

Theokritus nicht in dieſem Verſtande nimmt, ſo wird doch allezeit das Lehrgebäude der Mythologiſten dadurch umgeſtoßen, weil er den Gedanken von der Theilung der Sonne in die beyden Halbkugeln vernichtet, indem er den Adonis ein ganzes Jahr bey der Proſerpina, das iſt, wenn man es ohne ſo viele Umſtände ſagen will, in den Armen des Todes bleiben läßt. Solcher Geſtalt kann man mit vieler Wahrheit glauben, daß die Trauer der Venus bey der erſten Verwundung des Adonis ſo groß war, daß das Gerücht von dem Tode dieſes Fürſten ſich in ganz Phönicien ausbreitete. Man beweinte ihn, als einen Todten, ſo lange er ſich in Gefahr des Todes befand, und man fing nicht eher an, ſich wieder zu erfreuen, als bis er ganz wieder hergeſtellt war; ein doppelter Umſtand, deſſen Andenken man in den beyden Theilen des bey dieſer Gelegenheit angeordneten Feſtes beybehielt. Denn man weiß ja wohl, daß wichtige Begebenheiten zu Einſetzung der Feſte Anlaß gaben, wie die heilige und weltliche Geſchichte uns belehren.

Wenn man auf der Meinung durchaus beharren will, daß Adonis an ſeiner Wunde geſtorben ſey, ſo werde ich, von derjenigen Freude Rechenſchaft zu geben, welche an dem letzten Tage des Feſtes auf die Traurigkeit folgte, ſagen, daß man dadurch andeuten wollen, die Vergötterung dieſes Fürſten laſſe nicht die geringſte Urſache zur Betrübniß übrig, und man müſſe, nachdem man ſeinen Tod beweint habe, über dieſe ſeine Vergötterung ſich erfreuen. Die

Prieſter, welche bey einer fortgepflanzten Sage,
vermöge deren der Gott, dem ſie dienten, dem
Tode unterworfen geweſen war, ihre Rechnung
nicht gefunden haben würden, ſuchten nachge-
hends den Urſprung derſelben vor dem Volke zu
verbergen; und daher erfanden ſie die allegori-
ſchen Auslegungen, welche ich eben jetzt wider-
legt habe.

Ich räume ein, daß es Schriftſteller gibt,
welche behaupten, daß der Dienſt des Adonis
ſich auf die Sonne beziehe, deren Sinnbild er
geworden. Doch da meine Abſicht dieſe iſt, daß
ich auf die Quelle der Fabel zurück gehe, ſo
finde ich darin nichts, als Denkmahle, welche
die Liebe und die Dankbarkeit der Ehre eines ge-
liebten Prinzen widmen wollen.

Ovid macht von dieſem Feſte des Adonis, und
von ſeiner Verwandlung in eine Blume eine ſehr
zierliche Beſchreibung *). „Venus, die vor Ver-
„zweiflung über den Tod des Adonis außer ſich
„war, wendet ſich an das Schickſal, und ſagt:
„Nein, mein lieber Adonis wird deiner Macht
„nicht ganz unterworfen ſeyn, und die Nachwelt
„wird wenigſtens ein ewiges Denkmahl ſeines
„Unglücks und meiner Betrübniß erhalten. Das
„Feſt, welches alle Jahre zum Andenken eines ſo
„traurigen Zufalls gefeyert werden wird, dieſes
„wird das Gedächtniß des Schmerzens, den er
„mir verurſacht hat, unaufhörlich erneuern, und
aus dem Blute eines ſo geliebten Liebhabers wird
eine Blume hervor ſprießen. —— Nach dieſer

*) Ovid. Metam. L. X. v. 724. 739.

Rede goß ſie Nectar auf das Blut, welches aus der Wunde des Adonis hervor ſtrömte. —— Noch war keine Stunde verſtrichen, als eine rothe Blume, gleich der Blume der Granate, daraus hervor wuchs. Dieſe Blume iſt von keiner langen Dauer, weil durch eben diejenigen Winde, welche ihr den Nahmen geben, ihre Blätter abfallen.“ Man wird ohne viele Mühe einſehen, daß das Entſtehen dieſer Blume eine Epiſode iſt, welche, die Geſchichte auszuſchmücken, erfunden worden. Dieſe Blume war übrigens, nach dem Plinius, die Anemone, und man nannte ſie alſo, weil der Wind *) ſie zum Aufblühen brachte 30). Dieß drückt der Lateiniſche Poet in dem einzigen Verſe ſehr glücklich aus:

Excutinut idem, qui praeſtant nomina, venti.

Eben die Winde verderben ſie auch, wovon ſie
genannt wird.

Da nach des Adonis Tode Aſtarte ihr Königreich mit vieler Gelindigkeit und Billigkeit regierte, ſo wurde ſie ſo wohl, als er, unter die Götter verſetzt, und ihr zu Ehren ein beſonderer Dienſt angerichtet. Dieſer Dienſt war im Anfange ziemlich rein; doch nachgehends miſchten ſich Schändlichkeiten darein, die ich nicht zu beſchreiben Willens bin. Dieſe Göttinn wurde beſonders in denjenigen heiligen Hainen verehrt, welche, wie wir ſchon erinnert haben, die heilige Schrift Aſcherim nennt, ein Wort, das Hieronymus allezeit durch das Wort Priapus überſetzt,

*) ’Ανεμος.

um dadurch die Unordnungen anzuzeigen, die darin begangen wurden. Außer den Hainen hatte dieſe Göttinn auch Tempel. Herodotus *) gedenkt des Tempels zu Aſkalon, der ihr gewidmet, und, dieſem Schriftſteller zu Folge, der älteſte ihrer Tempel war. Deßgleichen hatte ſie auch, wie er gleichfalls bezeugt, ihre Tempel auf den Inſeln Cypern und Cythere, und ohne Zweifel noch an verſchiedenen anderen Orten.

Da Aſtarte das Sinnbild des Mondes eben ſo geworden war, wie Adonis das Sinnbild der Sonne, ſo ſetzt die heilige Schrift allezeit den Dienſt des Baals, welcher dieſes Geſtirn vorſtellte, mit dem Dienſte der Aſtaroth oder Aſtarte zuſammen.

Wenn man in wenigen Worten zeigen will, bis auf welchen Grad der Ausſchweifung der Aberglaube in Anſehung dieſer beyden Götzenbilder geſtiegen war, ſo darf man nur dieſes anführen, daß Ahab vier hundert und funfzig Propheten, oder Prieſter des Baals, und ſeine Gemahlinn Jeſabel, welche den Dienſt der Aſchera oder Aſtarte in Iſrael eingeführt, vier hundert Prieſter dieſer Göttinn hatte **), deren hoher Prieſter ihr Vater Itobal, der König von Tyrus war, wie wir ſolches vom Menander von Epheſus erfahren, den Joſephus ***) anführt.

Wir wollen noch anmerken, daß die Haine,

---

*) Herod. Hiſt. L. I. ſ. 105. p. 44.

**) Nach d. 19. V. 18. Cap. d. I. B. d. Kön.

***) Ioh. contra Apion. L. I. ſ. 18. T. II. Opp. p. 449.

welche dieſer Gottheit gewidmet waren, allezeit nahe bey den Tempeln des Baals lagen, und daß man, wenn man dieſem blutige Opfer und ſogar Menſchenopfer ſchlachtete, jener nichts darbrachte, als Kuchen, flüſſige Dinge, und Räuchwerk. Aber man überließ ſich ihr zu Ehren dem ſchändlichſten Mißbrauche zur Unzucht in Gezelten, welche ausdrücklich dazu aufgeſchlagen waren, oder in Höhlen, welche ſich in den ihr geheiligten Gehölzen befanden. Die Anbether dieſer falſchen Gottheit ließen ſich auf das Fleiſch das Wahrzeichen einen Baums eingraben, und man nannte ſie darum Dendrophoren, Baumträger; welches auf eine bewundernswürdige Weiſe mit dem übereinkömmt, was die heilige Schrift von der Aſtaroth ſagt, deren Nahme Aſchera, welcher ihr von den Propheten gegeben wird, Bäume oder ein Gehölz bedeutet.

Man ſetzte ihr auch Tiſche auf den Dächern der Häuſer, bey den Thüren, oder in den Vorhöfen, eben ſo wohl als auf den Wegeſcheiden; und an dem erſten Tage eines jeden Monden bereitete man der Göttinn eine Abendmahlzeit zu. Dieß iſt, daß wir ſolches im Vorbeygehen erinnern, eben das, was die Griechen das Abendmahl der Hekate nannten. Eben dieſe Mahlzeiten richtete man auch dem Adonis zu.

Die Art, dieſe beyden Gottheiten vorzuſtellen, war nach den verſchiedenen Örtern, welche ihren Dienſt angenommen hatten, verſchieden, und manchmahl war Baal, oder die Sonne, als eine Frauensperſon gekleidet, da indeſſen Aſtarte oder der Mond gewaffnet und bärtig erſchien; aber

noch öfter wurde ſie unter der Geſtalt einer Frauensperſon vorgeſtellt, welche zum Hauptſchmucke einen Ochſenkopf mit ſeinen Hörnern trug, entweder ihre königliche Würde anzuzeigen, wie Porphyr 31) beym Euſebius ſagt, oder den halben Mond eben ſo vorzuſtellen, wie bey der Iſis, welche in Ägypten das Sinnbild *) eben dieſes Planeten war 32). Makrobius macht eine Beſchreibung von der Venus Architis, welche man auf dem Berge Libanon anbethete. Sie befand ſich, nach ihm **), in der Stellung einer traurigen und leidtragenden Frauensperſon; ſie hatte das Haupt bedeckt, und ſtützte ſolches auf die linke Hand, und man glaubte die Thränen aus ihren Augen rinnen zu ſehen. Dieß war ein lebhaftes und redendes Bild der Betrübniß, welche Aſtarte bey der erſten Nachricht von der Verwundung des Adonis blicken ließ. Endlich ſtellen die Münzen der Stadt Tyrus ***), welche dem Könige in Syrien, Demetrius dem zweyten, zu Ehren geſchlagen worden, die Aſtarte, oder die Tyriſche Venus mit einem langen Kleide angethan, und einem Mantel darüber vor, welcher auf dem linken Arme aufgeſchlagen iſt. Sie ſtreckt die eine Hand aus, gleich als ob ſie gebietheriſch Befehle ertheilte, da ſie indeſſen mit der andern einen gekrümmten Stab hält, der wie ein Kreuz gebildet iſt. Untrr den Blumen war ihr die Roſe ge-

---

*) Herod. Hiſt. L. II. c. 41. p. 104.

**) Macr. Sac. L. I. c. 21. p. 301.

***) Man ſehe Vaillants Geſchichte der Könige Syriens auf d. 272. u. 273. S.

heiligt, weil ſie mit dem Blute des Adonis, der von einer ihrer Dornen geritzt worden, gefärbt war. Man ſetzte noch hinzu, daß dieſe Blume, welche vorher weiß geweſen, ſeit dieſer Zeit roth geworden, wie man ſolches aus dem Ovid erſehen kann 33).

Wir wollen dieſen Artikel mit einigen Anmerkungen beſchließen. Die erſte iſt dieſe, daß die Göttinn, welche Sanchuniathon, und, nach ihm Porphyr Baaltis *), die Gebietherinn oder die Königinn nennen, die himmliſche Venus in Aſkalon, die Alitta der Araber, die Iſis der Ägyptier bey dieſen verſchiedenen Völkern alle den Mond vorgeſtellt, welchen Planeten dieſelbe alle anbetheten, indem der Dienſt deſſelben in den Morgenländern ſehr ausgebreitet war.

Zweytens konnte es wohl ſeyn, daß Aſtarte oder Venus, ich meine eben diejenige, welche die Griechen die Venus Urania oder die himmliſche Venus nannten, den Planeten dieſes Nahmens vorgeſtellet; aber das iſt aus dem Herodotus 34), und anderen alten Schriftſtellern klar und ausgemacht, daß ſie am öfteſten für den Mond, oder, welches einerley iſt, für die Königinn des Himmels genommen wurde.

Drittens; der Nahme Adonis, der faſt mit dem Nahmen Adonai einerley iſt, ſo wohl als der Nahme Κυριο, der Herr, den man eben dieſem Prinzen beygelegt hat, ſchicken ſich beyde für die Sonne, welche gleichſam der Herr oder der Gebiether des Himmels iſt.

---

*) Man Vergleiche die 170. S. des erſten Bandes.

Viertens; man muß, in Anſehung des Adonis und der Aſtarte, eben ſo, wie bey der Iſis und dem Oſiris, allezeit zwey Arten von Gottheiten von einander unterſcheiden: beſeelte Götter und natürliche Götter. In dem erſten Falle ſind ſolches Könige von Ägypten und Phönicien, die durch ihre ruhmwürdigen Thaten ſich die Vergötterung erworben hatten; in dem zweyten aber ſind es die Sonne, der Mond und die anderen Geſtirne, deren Verehrung, welche älter, als die Verehrung dieſer großen Leute war, mit der, welche man dieſen letzteren geleiſtet, vermengt worden; es ſey nun, daß man geglaubt, ihre Seelen hätten ſich nach ihrem Tode dieſe Geſtirne zur Wohnung auserleſen, oder daß ſolches aus irgend einer andern Urſache geſchehen ſey, die uns nicht bekannt iſt. Dieſer Unterſchied, welcher in der Materie, die ich abhandle, ſo nothwendig iſt, macht den Grund der Mythologie aus, und ohne die Hülfe deſſelben würde es unmöglich ſeyn, das Geringſte darin zu verſtehen. Denn ich glaube nicht, daß man die Wirklichkeiten dieſer vier Perſonen läugnen könne, weil die Geſchichte von ihrer Geburt, von ihren Handlungen, von ihrem Tode redet, und den Ort ihres Aufenthaltes beſtimmt; oder auch dieſes, daß ſie unter die Götter verſetzt, und mit einem beſondern Dienſte verehrt worden: aber eben ſo wenig kann man auch im Gegentheile läugnen, daß man in ihrer Verehrung viele Dinge antreffe, welche ſich auf die Sonne, den Mond, und die andern Planeten beziehen.

Aſtarte wurde in den nachfolgenden Zeiten,

wie Lucian *) 35) verſichert, die Aſſyriſche Juno genannt: doch eben dieſem Schriftſteller zu Folge war dieß ihr urſprünglicher Nahme nicht, und ſie bekam ihn nicht eher, als bis zu der Zeit, da man anfing, ihr zu Ehren die großen Geheimniſſe zu feyern. Eben dieſer Schriftſteller verſichert, daß unter allen Städten Syriens Hierapolis, oder die heilige Stadt, diejenige geweſen, wo Aſtarte am meiſten verehrt worden. Da er nun von Geburt ein Syrer geweſen, und, wie er in dem Eingange zu ſeiner merkwürdigen und gelehrten Abhandlung von dieſer Göttinn verſichert, darin nichts vorbringt, als was er ſelbſt geſehen, oder von den Prieſtern erfahren hatte, ſo muß ſein Ausſpruch hierin von großem Gewichte ſeyn. „Unter allen Tempeln Syriens, ſagt er 36), iſt der Tempel dieſer Stadt der berühmteſte; denn außer den ſehr koſtbaren Werken, und den dargebrachten Geſchenken, die ſich in ſehr großer Anzahl daſelbſt befinden, gibt es auch darin Merkmahle einer Gottheit, welche demſelben vorſteht. Man ſieht darin Bildſäulen, welche ſchwitzen, ſich bewegen, Götterſprüche ertheilen, und man vernimmt daſelbſt oft ein Geräuſch, wenn die Thore des Tempels verſchloſſen ſind. So iſt er auch der reichſte von allen denen, die mir bekannt worden ſind.“

Nachdem er die verſchiedenen Meinungen darüber angeführt, wer dieſen prächtigen Tempel erbauen laſſen, ſo macht er die Beſchreibung davon. „Er ſteht, ſagt er, gegen Morgen, und er-

---

**) Lucian. de Dea Syr. T. II. Opp. p. 656.

hebt ſich zwey Ruthen hoch über die Fläche des Erdbodens; auf einer ſteinernen Treppe aber ſteigt man hinauf. Anfangs findet man einen verdeckten Gang von einer unvergleichlichen Bauart. Die Thore dieſes Tempels ſind eben ſo wohl, als das Dach, von Golde, ohne noch von der Beſchaffenheit des Inwendigen zu reden, welches überall von eben dieſem Metalle ſchimmert. Dieß Gebäude iſt in zwey Theile abgeſondert, von denen der eine, ſo zu ſagen, das Heiligthum ausmacht, und etwas erhabener, als der andere, iſt; aber in dieſes hinein zu gehen, iſt niemanden erlaubt, als den Prieſtern, und zwar unter dieſen nur den vornehmſten. In dieſem Heiligthume ſind zwey goldene Bildſäulen befindlich; eine Bildſäule des Jupiters, welche von Ochſen, und eine Bildſäule der Juno, welche von Löwen getragen wird. Dieſe letzte iſt eine Art einer pantheiſtiſchen Bildſäule, welche die Sinnbilder verſchiedener anderer Göttinnen an ſich trägt*). In der einen Hand hält ſie einen Zepter, in der andern aber einen Spinnrocken. Am Haupte iſt ſie mit Strahlen umringt, und mit Thürmen gekrönt 37). In eben dieſem Tempel erblickt man verſchiedene andere Bildſäulen, zum Beyſpiele die Bildſäulen des Apollo, des Atlas, des Merkurs, der Lucina und ſo weiter 38).

So war, nach dem Lucian, das Inwendige des Tempels beſchaffen. „Auswendig aber ſtand ein

*) Als der Minerva, der Venus, des Mondes, der Rhea, der Diana, der Nemeſis und der Parcen.

groſser eherner Altar, bey dem ſich verſchiedene Bildſäulen befanden, welche von den beſten Meiſtern verfertigt waren. Mehr denn drey hundert Prieſter wurden bloſs zu Beſorgung der Opfer gebraucht, eine Menge anderer untergeordneter Diener ungerechnet. Die Prieſter waren weiſs, der hohe Prieſter aber in Purpur gekleidet; auſserdem hatte er auch noch zum Unterſcheidungszeichen eine goldene Binde auf ſeinem Haupte. In dieſem Tempel opferte man des Tages zwey Mahl; doch gab es auch Feſte, wo dieſe Opfer mit mehrerer Feyerlichkeit dargebracht wurden, als an den gewöhnlichen Tagen 39)."

Zu demjenigen, was ich aus dem Lucian hier angeführt habe, muſs ich zwey Anmerkungen hinzu fügen. Die erſte beſteht darin, daſs der Tempel, von welchem er redet, nicht der alte war, denn denſelben hatte, wie er ſelbſt ſagt, die Zeit zu Grunde gerichtet; ſondern derjenige, welcher von der Stratonice war erbauet worden, eben der, welche ihr Gemahl Antiochus ſeinem Sohne abgetreten, da dieſer ſich in ſie verliebt hatte 40). Er trug daher auch alle Kennzeichen eines von den Griechen erbaueten Tempels an ſich, weil man die Bildſäulen des Jupiter, der Juno, und der andern Götter Griechenlands darin ſah.

Meine andere Anmerkung läuft darauf hinaus, daſs ganz augenſcheinlich ſo wohl in Anſehung der Bauart dieſes Tempels, als auch in Anſehung des Dienſtes der Göttinn, welche darin verehrt wurde, viele Dinge von dem Salomoniſchen Tempel entlehnt worden ſind. Denn erſtlich war der Tempel in Syrien in zwey Theile abgeſondert,

wovon der eine der eigentlich ſo genannte Tempel, der andere das Heiligthum war, in welches hinein zu gehen nur den vornehmſten Prieſtern frey ſtand. Eben ſo weiß man, daß der jüdiſche hohe Prieſter allein die Erlaubniß hatte, des Jahrs ein Mahl in denjenigen Theil des Tempels hinein zu gehen, welcher das Allerheiligſte hieß. Zweytens waren beyde Tempel, einer wie der andere, mit zwey Vorgebäuden umringt[41]). Drittens ſtand bey einem, wie bey dem andern, ein eherner Altar vor dem Eingange. Viertens waren die Prieſter der Syriſchen Göttinn in zwey Ordnungen abgetheilt, in den hohen Prieſter, und in die Prieſter; eben ſo verhielt ſichs auch zu Jeruſalem. Die Prieſter von Hierapolis waren weiß gekleidet; der hohe Prieſter aber trug Purpur und eine goldene Tiara. Eben dieß war auch die Kleidung der jüdiſchen Prieſter. Fünftens ſetzt Lucian hinzu, daß es noch über die Prieſter in dem Tempel der Syriſchen Göttinn eine Menge anderer Diener gegeben, welche bey Verrichtung der Ceremonien an die Hand gingen, und eine große Anzahl anderer, welche auf der Flöte und vielen andern Inſtrumenten ſpielten. Dieß waren die Amtsverrichtungen der Leviten, welche den Prieſtern, denen zu opfern oblag, zur Hand gingen, ſangen, und während des Opfers die Trompete blieſen. Sechstens, opferte man zu Hierapolis des Tages zwey Mahl, des Abends und des Morgens. Eben ſo verhielt ſichs auch zu Jeruſalem. Siebentens, wenn man bey Feyerung eines von den Feſten zu Hierapolis ans Meer ging, Waſſer

zu ſchöpfen, und es in dem Tempel der Göttinn zu Ehren auszugießen [42]), ſo war dieß eine Nachahmung von der Ausgießung des Waſſers, welche an dem Lauberhüttenfeſte zu Jeruſalem geſchah. Achtens waren, nach dem Lucian, die Thiere, welche man in dem Tempel zu Hierapolis opferte, das Rind, das Schaf, und die Ziege; aber Schweine brachte man nicht dar [43]). Es iſt offenbar, daß dieſer Gebrauch von den Juden entlehnt geweſen, welche von den vierfüßigen Thieren nur diejenigen opferten, die ich eben jetzt nahmhaft gemacht habe. Neuntens fiel das größte Feſt von Hierapolis, nach eben dieſem Schriftſteller, im Frühlinge ein, und diejenigen, welche demſelben beywohnten, opferten daran ein Schaf, und aßen es. Man opferte es nicht im Tempel, ſondern führte es, nachdem man es am Altare dargeſtellt, und die Opferausgießungen vollbracht hatte, wieder nach Hauſe, wo man es, nachdem man einige Gebethe gethan, zum Opfer darbrachte [44]). Nichts könnte in der That dem Paſſahfeſte, welches gleichfalls im Frühlinge begangen wurde, ähnlicher ſeyn. Zehntens gab es, wie eben dieſer Schriftſteller ſagt, zu Hierapolis noch ein Opfer von einer andern Art, wobey man das Schlachtthier krönte, und es ſodann laufen ließ, worauf es ſich von der Höhe des Felſen, auf welchen der Tempel erbauet war, herab ſtürzte. [45]) Dieß war ohne Zweifel eine Nachahmung von dem Verſöhnungsfeſte, an welchem man den Bock Aſaſel mit einem Scharlachbande an dem Haupte umwunden in die Wüſten führte, und von der Höhe eines Felſen hinab ſtürzte.

Man könnte dieſe Vergleichung noch weiter treiben: doch daraus läßt ſich ſchon hinlänglich abnehmen, daß die Syrer, wenigſtens zu der Zeit, von welcher Lucian redet, denn von dem alten Tempel ihrer Göttinn ſagt er gar nichts, von den Juden verſchiedene Ceremonien entlehnt hatten, welche in dem Tempel zu Jeruſalem üblich waren.

Drittes Kapitel.

Derceto oder Atergatis, und Semiramis.

Obgleich ſehr gelehrte Männer aus wichtigen Gründen glauben, daß Derceto oder Atergatis mit der Aſtarte, von der ich eben jetzt geredet habe, einerley Gottheit ſey, ſo bewegt mich doch das Anſehen Lucians, welcher der Syriſchen Religion ſehr kundig zu ſeyn ſcheint, zu glauben, daß man beyde von einander unterſcheiden müſſe. Nachdem dieſer Schriftſteller die Meinung deren angeführt, welche behaupteten, daß der Tempel zu Hierapolis, deſſen ich erwähnt habe, von der Semiramis zu Ehren ihrer Mutter, Derceto, erbauet worden, ſo ſagt er, daß er zwar völlig überzeugt wäre, daß Semiramis die Erbauerinn deſſelben geweſen, aber daß er nicht glaube, daß ſie ihn ihrer Mutter zu Ehren errichtet. „Ich habe, ſagt er 46), in Phönicien das Bildniß der Derceto geſehen, welches an dem Obertheile bis zum Gürtel eine Frauensperſon vorſtellet, deſſen Unter-

theil aber ſich in einem Fiſchſchwanze endigt. Doch die Bildſäule, welche ſich in dem Tempel zu Hierapolis befindet, ſieht ganz einer Frauensperſon ähnlich.“ Nichts könnte deutlicher ſeyn, als dieſe Stelle; und es iſt augenſcheinlich, daß dieſer Schriftſteller davon überzeugt ſey, daß man zwiſchen beyden einen Unterſchied machen müſſe.

Zu der Stelle des Lucians ſetze ich noch eine Stelle Diodors von Sicilien, welcher die Geſchichte dieſer Göttinn alſo erzählt *). „In Syrien liegt eine Stadt Nahmens Aſkalon, bey der ein großer und tiefer See, der ſehr fiſchreich iſt, und ein Tempel befindlich ſind, der einer hülfreichen Göttinn heilig iſt, welche die Syrer Derceto nennen. Sie hat den Kopf und das Geſicht einer Frauensperſon; aber den ganzen übrigen Körper hat ſie von einem Fiſche. Von dieſer Geſtalt wird folgende Urſache angeführt. Die geſcheidteſten Landeseinwohner ſagen, daß Venus darum, weil ſie von der Derceto beleidiget worden, derſelben eine heftige Liebe für einen jungen ſehr wohl gebauten Opferprieſter eingeflößt habe. Derceto ſchämte ſich, da ſie von ihm mit einer jungen Tochter nieder gekommen, über die Schwachheit, deren ſie ſich ſchuldig gemacht, ſo ſehr, daß ſie den jungen Menſchen aus dem Wege ſchaffte, und, nachdem ſie ihr Kind an einen wüſten und felſigen Ort getragen, ſich in den See warf, wo ihr Körper in einen Fiſch verwandelt wurde. Daher kommt es, daß die Syrer

---

*) Diod. Sic. Bibl, I. L. II. c. 4. p. 116.

noch heut zu Tage ſich dieſer Nahrung enthalten, und die Fiſche als Götter verehren.”

Aus dieſen beyden Stellen ſieht man, daß Aſtarte, von der man nichts dergleichen erzählt, ganz und gar von der Derceto verſchieden geweſen, welche den Körper einer Nereide hatte, und der Göttinn Eurynome, der Tochter des Oceanus, ähnlich ſehen mußte, welche in Arkadien angebethet wurde, und in der Stadt Phigale 47) einen Tempel hatte, den man des Jahrs nicht mehr, als ein Mahl, öffnete. Dieſe Göttinn, welche mit goldenen Ketten darin angeſchloſſen war, war halb als eine Frauensperſon, halb als ein Fiſch abgebildet [a]).

Doch wir müſſen in die Mythologie der Syrer, in Anſehung der Derceto, noch tiefer hinein gehen, und die Urſachen ausforſchen, warum ſie ſo viele Ehrerbiethung für die Fiſche hatten.

Alle Alten ſtimmen einhällig darin überein, daß ſie ſich enthielten, davon zu eſſen; gleichwohl ſind ſie nicht einig, wenn ſie die Bewegungsgründe angeben ſollen, die ſie zu dieſer Enthaltung bewogen. Xenophon [b]), Diodor [c]), Clemens von Alexandrien [d]), und einige andere glauben, es ſey darum geſchehen, weil ſie dieſelben als Götter anbetheten. Antipater 48) und Mnaſeas, welche Athenäus [e]) angeführt, erzählen, daß eine

a) Pauſ. Arcad. c. 41. p. 684.

b) Xenoph. de exped. Cyri jun. L, I. c. 4. Opp. ed. Oxon. 1703. T. II. p. 29.

c)) Diod. l. c.

d) Clem. Al. Prodr. p. 12.

e) Athen. Dipnoſ. L. VIII. c. 8. p. 346.

Königinn von Syrien, Nahmens Atergatis, die Fiſche ſo außerordentlich geliebt, daß ſie ihren Unterthanen verbothen, davon zu eſſen, wie ich bereits geſagt habe. Daher, ſagt Athenäus, ſchreibt ſich der Gebrauch in dem Tempel dieſer Göttinn, Fiſche von Gold und Silber zu heiligen, und ihr alle Tage wirkliche Fiſche darzubringen. Andere Schriftſteller glauben, daß dieſe Ehrerbiethigkeit für die Fiſche daher rührte, daß ſie die Derceto errettet, als ſie in den See gefallen, von welchem wir geredet haben. Endlich gibt es noch andere, welche der Meinung des Menander beytreten, den Prophyr *) anführt, und ſagen, daß die Syrer ſich aus keiner andern Urſache der Fiſchſpeiſen enthielten, als weil ſie beſorgten, ſie möchten ſich dadurch gewiſſe Übel an der Leber, den Eingeweiden und den Beinen zuziehen, womit, wie ſie glaubten, die Göttinn, der dieſes Thier geheiligt war, diejenigen beſtrafte, welche davon aßen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo ſind meine Gedanken darüber dieſe, daß dieſe Gewohnheit aus der Einbildung entſprungen, in der man geſtanden, daß ehedem die Götter, um der Verfolgung der Reiſen zu entrinnen, die Geſtalt verſchiedener Thiere entlehnt, wie wir in der Geſchichte der ägyptiſchen Götter geſagt haben. Aus dieſer Fabel nun erfuhr man, daß Venus, welche mit der Atergatis oder Derceto einerley Perſon iſt, ſich in einen Fiſch verwandelt habe.

Piſce Venus latuit,

Venus lag im Fiſche verſteckt,

---

*) Porph. de Abſt. L. IV. §. 14. p. 164. 165.

wie Ovid ſagt *). Eben dieſer Poet verſichert, daß dieß die Meinung der Völker von Babylon und Paläſtina geweſen. „Die Einwohner von Babylon, ſagt er, erzählen, daß Derceto, mit Schuppen bedeckt, die paläſtiniſchen Teiche bewohne **) 49).“

Man hat geſehen, daß Derceto ihre Tochter weg geſetzt; und dieſe Tochter war die berufene Semiramis. Einige Schäfer fanden dieſelbe, und trugen ſie ***) zur Simma, der Frau eines Aufſehers 50) über die dem Könige des Landes zuſtändigen Herden. Dieſe legte ihr den Nahmen der Semiramis bey, einen Nahmen, der in der Syriſchen Sprache eine Taube bedeutet. Daraus iſt ohne Zweifel die Fabel entſprungen, nach welcher ſie von Tauben genährt, und in dieſen Vogel verwandelt worden ſeyn ſollte, der nachgehends von den Aſſyrern ſo ſehr verehrt wurde †).

---

*) Ovid. Metam. L. V. v. 331.

**) Illa, quid e multis referat, — —
Cogitat, et dubia eſt, de te, Babylonia, narret,
Derceti, quam verſa ſquammis volantibus artus
Stagna Palaeſtini credunt celebraſſe figura;
An magis, ut ſumtis illius filia pennis
Extremos albis in turribus egerit annos.
Ovid. Metam. L. IV. v. 43. ſq.

***) Diod. Bibl. L. II. c. 4. p. 116. 117.

†) Luther über die Worte des Jeremias im 38. V. d. 25. Kap., welche überſetzt werden: Facta eſt terra eorum in deſolationem a facie columbae: Ihr Land iſt vor der Taube zur Wüſte worden, ſagt, daß der Prophet hier auf die Geſchichte der Semiramis, und die große Ehrerbiethung der Aſſyrer gegen die Tauben anſpiele, eben ſo wohl,

Ich breite mich übrigens über die Geſchichte dieſer berufenen Heldinn nicht aus, die nach dem Tode ihres Gemahls, des Ninus, dieſes erſten Stifters des Aſſyriſchen Reichs, ſo viele beträchtliche Eroberungen machte, und die berühmten Gärten, welche für eines von den ſieben Wundern der Welt gehalten wurde, ſo wohl, als die Babyloniſchen Mauern aufführte, welche ſo viele Geſchichtſchreiber beſchrieben haben. Da ich hier von derſelben nur in ſo fern reden muß, als ihre Geſchichte mit der Götterlehre in Verwandtſchaft ſteht, ſo begnüge ich mich, hier zur Erörterung der Fabeln, welche man darein gemiſcht hat, anzumerken, daß ſie ſich ihrem Sohne Ninyas, da er ſie umbringen laſſen wollte, keines Weges widerſetzte, weil ſie ſich des Orakels erinnerte, welches ihr vorher ſagte, ſie würde, wenn dieſer Prinz ihr nach dem Leben ſtellen würde, verſchwinden, und darauf als eine Göttinn angebethet werden. Es mochte nun ſeyn, daß Ninyas, um das Volk in dieſem Irrthume zu beſtärken, den Leichnam ſeiner Mutter verbergen laſſen, oder daß man während der Zeit, da ſie ermordet wurde, einige Tauben aus dem Pallaſte fliegen geſehen, ſo breitete man doch in der That aus, daß ſie es geweſen, welche unter dieſer Geſtalt davon geflogen, und von dieſer Zeit an waren

---

als in der anderen Stelle, im 16. B. d. 46. Kap., in welcher er den Juden vorher verkündigen will, daß die Aſſyrer ihr Land verwüſten würden, und alſo zu ihnen ſagt: Fugite a facie gladii columbae; Flieht vor dem Schwerte der Taube.

die Tauben bey den Aſſyrern heilig, ſo, daß ſie dieſelben auch in ihren Fahnen führten. Auf die Ehrerbiethung gegen dieſe Vögel, die auf die Standarten der Aſſyrer gemahlt waren, zielt die heilige Schrift in der Stelle, wo geſagt wird: „Flieht vor dem Schwerte der Taube.” Die Einwohner von Aſkalon hatten eine ganz ausnehmende Hochachtung für die Tauben. Sie erkühnten ſich weder eine zu tödten, noch davon zu eſſen, aus Furcht, ſich mit ihren eigenen Göttern zu nähren. Philo verſichert, daß er in dieſer Stadt eine unzählige Menge von Tauben geſehen habe, welche man darin unterhalten, und für welche man eine ganz beſondere Ehrfurcht gehegt habe 51). Tibull hat dieſe Ehrerbiethung der Syrer für die Tauben in folgenden zwey Verſen ſehr glücklich ausgedrückt:

Quid referam, ut volitet crebras intacta per urbes
Alba Palaeſtino ſancta columba Syro?

In Paläſtina fliegt die heilge weiße Taube
Frey durch die volle Stadt, vom Syrer unverletzt 52).

Semiramis ſtarb in einem Alter von sechzig Jahren, nachdem ſie zwey und vierzig Jahre regiert hatte. Eine Bildſäule dieſer Königinn, welche in dem Vorhofe von dem Tempel der Syriſchen Göttinn zu Hierapolis ſtand, gibt dem Lucian *) Gelegenheit, uns eine ſonderbare Geſchichte von ihr zu berichten. Sie war daſelbſt in der Stellung einer Perſon abgebildet, welche die Hand ausſtreckt, und auf den Tempel zeigt. Die Urſa-

*) Lucian. de Dea Syr. T. II. Opp. p. 678.

che hiervon war dieſe. Sie gerieth, da ſie eines Tages befohlen, daß man in allen ihren Staaten nur ſie allein anbethen ſollte, in große Drangſale, welche ſie zu weiſen Betrachtungen bewogen, ſo, daß ſie darauf geboth, man ſollte ſtatt ihrer die Juno verehren. Dieſes deutete die ausgeſtreckte Hand an; denn ſie gab damit ein Zeichen, daß man nicht ihr, ſondern der Göttinn, welche ſich in dem Tempel befinde, eine gottesdienſtliche Verehrung leiſten ſolle. Man muß übrigens nicht vergeſſen, daß Voſſius 53) der Meinung iſt, es gebe drey Frauensperſonen, die den Nahmen Semiramis geführt; die Gemahlinn des Ninus, die Tochter des Belochus, und noch eine andere, und die Verwirrung, welche man in ihrer Geſchichte antreffe, rühre bloß daher, daß man ſie nachgehends mit einander vermengt habe.

Ich habe geſagt, daß gelehrte Männer in der Überzeugung geſtanden, daß Derceto oder Atergatis mit der Aſtarte einerley Perſon geweſen; und die Gründe, worauf ſie ſich ſtützen, ſind folgende. Da Strabo *) von den Veränderungen redet, welche ſich in den Nahmen zugetragen haben, ſo merkt er an, daß aus Atergatis oder Atergata Athara gemacht worden 54), und daß dieſe Göttinn eben dieſelbe ſey, welche Kteſias Derceto nennt; nun mußte aber ja Kteſias die Götter Syriens kennen, da er ſich in Perſien ſo lange aufgehalten hatte. Artemidor 55) verſichert, daß alle Völker Fiſche äßen, diejenigen Syrer ausgenommen welche die Aſtarte anbetheten.

*) Str. Geogr. L. XVI. p. 785.

Hieraus erhellt, daß er dieſe Göttinn mit der Derceto vermenge, weil er von den Anbethern der Aſtarte dasjenige ſagt, was doch den Verehrern der Derceto zukommen würde, wofern eine von der anderen unterſchieden wäre. Der Verfaſſer des zweyten Buchs der Makkabäer ſcheint dasjenige, was ich hier ſage, voraus zu ſetzen, weil er, da er von Aſtarothkarnaim redet, ſagt, daß in dieſer Stadt ein Tempel der Atergata befindlich geweſen ſey 56). Plinius ſcheint eben dieſe Meinung zu hegen, da er ſpricht, man glaube, daß Atergatis eben dieſelbe Göttinn geweſen ſey, welche die Griechen Derceto genannt [a]) 57). Endlich ſetzt Selden, welcher die Geſchichte der Syriſchen Gottheiten aus dem Grunde abgehandelt hat, zu denen Beweiſen, welche ich hier angeführt habe, noch neue hinzu; wie man in ſeinem Werke ſehen kann [b]). Dieſer Schriftſteller beweiſt gleichfalls, daß die Fabel von der Derceto oder Atergatis mit der Fabel vom Dagon, dem Gotte der Philiſter, der unter der Geſtalt eines Fiſches vorgeſtellt wurde, einerley ſey; weil nach ſeiner Meinung [c]) der Nahme Atergatis aus Addir und Dag, ein großer Fiſch, ein prächtiger Fiſch, zuſammen geſetzt ſeyn ſoll. Hieronymus ſcheint der Meinung des gelehrten Engeländers günſtig zu ſeyn, wenn er ſagt, daß Dagon einen Fiſch des Leidtragens oder der Traurigkeit [d])

---

a) Plin. Hiſt. N. L. V. c. 23. T. I. p. 266.
b) Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 3. p. 277.
c) Id. l. c. p. 267.
d) Piſcis moeroris.

bedeute 58). Aber in Anſehung dieſes letzten Artikels ziehe ich die Meinung des Voſſius 59) vor, welcher glaubt, daß der Nahme Atergatis ſo viel ſagen wolle, als ohne Fiſche *), weil diejenigen, welche dieſe Göttinn verehrten, ſich des Genuſſes derſelben enthielten, und daher unterſcheiden wir ſie vom Dagon, wie man aus dem folgenden Kapitel ſogleich erſehen wird.

Viertes Kapitel.

Dagon.

Dagon iſt eine von den berühmteſten Gottheiten der Philiſter, und eine von denen, von welchen die heilige Schrift am öfteſten redet. Wenn wir uns an den Sanchuniathon halten, ſo iſt der Urſprung dieſes Gottes ſehr alt. Der Himmel, oder Uranus, ſagt dieſer Schriftſteller **), hatte verſchiedene Kinder, und unter andern auch den Dagon, welcher dieſen Nahmen von dem Worte Dagahn erhalten, das in der Phönicischen Sprache Getreide heißt. Da er der Erfinder des Pfluges war, und die Menſchen unterrichtete, wie ſie aus dem Getreide Brot machen ſollten, ſo bekam er nach ſeinem Tode den Zunahmen Jupiter Arotrius, oder der Ackersmann. Ihm, ſo ſetzt dieſer Schriftſteller hinzu, gab Kronus zu der Zeit, da er den

*) Quaſi ſine piſcibus.

**) Man ſehe das Fragment dieſes Schriftſtellers, im I. Bd. im 2. Kap. d. 2. B. a. d. 165. ff. S.

Cölus oder Uranus bekriegte, und eine von deſſelben Kebsweibern zur Gefangenen gemacht hatte, dieſelbe zur Ehe. Dieſer Meinung zu Folge iſt Dagon nicht mehr ein Gott, der halb Menſch, halb Fiſch iſt, wie die Rabbinen erſonnen haben; er iſt nicht mehr die Atergatis oder die Derceto, von der ich eben jetzt geredet habe. Er iſt der Gott des Getreides, der Erfinder des Ackerbaues, dem deßwegen nach ſeinem Tode göttliche Ehre erwieſen worden. Sein Nahme kommt nicht von dem Hebräiſchen Worte Dag, ein Fiſch, her, ſondern es iſt ein Phöniciſches Wort, Dagahn, welches in dieſer Sprache Getreide bedeutet.

Bochart 60), welcher überzeugt iſt, daß man ſich in der Materie von dem Urſprunge der Götter ſeines Landes an den Phöniciſchen Schriftſteller halten müſſe, hat demnach Urſache, alles dasjenige, was von der Geſtalt des Dagon geſagt worden, für nichts, als für rabbiniſche Mährchen anzuſehen. Wirklich ſagen einige von dieſen Lehrern des Geſetzes, da ſie dieſen Gott mit der Atergatis oder Derceto vermengen, daß man ihn dem obern Theile ſeines Leibes nach als einen Menſchen, von den Hüften an aber bis hinab als einen Fiſch vorgeſtellt *); da hingegen andere wollen, daß er an dem Obertheile des Leibes die Geſtalt eines Fiſches, von den Hüften aber an bis hinab menſchliche Geſtalt gehabt **). Einige behaupten ***), daß er ganz Fiſch geweſen; ei-

*) Rabbi Kimchi.
**) Abarnabel.
***) Rabbi Salomo.

nige andere *), daß er ganz vom Kopfe bis auf die Füße die Geſtalt eines Menſchen gehabt; und dieſe haben ohne Zweifel mehr Recht, als die andern. Dieß iſt der Begriff, den uns die heilige Schrift **) von ihm macht, wenn ſie erzählt, daß, als die Bundeslade des Herrn in ſeinem Tempel gegenwärtig geweſen, in welche die Philiſter ſie nach der Niederlage der Iſraeliten gebracht, ſein Götzenbild umgeworfen, und ſein Haupt und ſeine Hände auf der Schwelle von der Thüre des Tempels gefunden worden, der übrige Theil des Körpers aber auf ſeinem Fußgeſtelle ſtehen geblieben ***) [61]. Hier hat man alſo einen Kopf, Hände und einen Rumpf; und wenn man noch Füße hinzu thut, wie die ſiebzig Dollmetſcher gethan haben, welche ſagen, daß das Haupt, die Hände und die Füße des Götzenbildes ſich beyſammen, von dem Rumpfe abgeſondert befunden, ſo wird das eine menſchliche Geſtalt in allen ihren Theilen ſeyn.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo hatten die Philiſter eine große Ehrfurcht für den Dagon, und die Tempel dieſes Götzen waren ſehr prächtig. Derjenige, welchen er zu Gaza hatte, mußte ſehr weitläuftig ſeyn, wie aus der Geſchichte Simſons erhellt. Als nämlich die Philiſter, um dieſes fürchterlichen Feindes zu ſpotten, von dem

---

*) R. Levi.

**) Im 5, Kap. d. 1. B. Sam. im 4. V.

***) Caput Dagon, et duae palmae manuum ejus abſciſſae erant ſuper limen. Porro Dagon ſolus truncus remanſerat in loco ſuo.

ſie meinten, daß er durch die Verrätherey der Delila alle ſeine Stärke verloren hätte, denſelben aus dem Gefängniſſe in welchem er eingeſchloſſen war, in dieſen Tempel gebracht hatten, ſo zerſchmetterte er durch Umſtürzung der beyden Säulen, die denſelben trugen, mehr denn drey tauſend Menſchen unter ſeinen Trümmern *). Der Tempel, welchen dieſer Gott zu Asdod hatte, war nicht weniger berühmt; in dieſem wurde die Bundeslade des Herrn nieder geſetzt, und hier trug ſich das Wunder zu, das ich gleich jetzt erzählt habe. Auch Sauls Kopf wurde gleichfalls in einen von den Tempeln eben dieſes Gottes gelegt, wie man aus dem erſten Buche der Chronik ſieht; ſeine Waffen aber wurden in dem Tempel der Aſtaroth aufgehangen **). Dieß iſt, daß wir es im Vorbeygehen ſagen, ein neuer Beweis, daß Dagon und Aſtaroth oder Aſtarte zwey verſchiedene Gottheiten geweſen.

Fünftes Kapitel.

Marnas.

Die Philiſter hatten noch eine andere Gottheit, von welcher Hieronymus eben keinen großen Begriff macht, wenn er ſagt, daß dieſer Gott, in ſeinen Tempel eingeſperrt, den Verfall deſſelben

*) Im 16. Kap. d. B. d. Richter, v. 23. V. an.

**) Man ſehe d. 10. V, d. 10. Kap. d. 1. B. d. Chronik, und d. 10. V. d. 31. Kap. d. 1. B. Sam.

unaufhörlich befürchte *) 62). Aber dieſer fromme Kirchenvater will vermuthlich in dieſer Stelle, wie in vielen andern, der Heiden über ihre falſchen Götter ſpotten. Denn in der That wurde Marnas von den Einwohnern zu Gaza für einen ihrer großen Götter angeſehen, weil er bey ihnen Jupiter ſelbſt war. Sein Nahme bedeutet in der Syriſchen Sprache einen Herrn; und dieß paßt ſehr wohl auf dieſen Vater der Götter und der Menſchen **). Welches war denn aber Jupiter, der den Zunahmen des Marnas führte? Dieß läßt ſich ſchwerlich entſcheiden. Indeſſen glauben die Gelehrten, und zwar iſt dieſes die Meinung des Stephanus 63), es ſey ſolches der Jupiter von Creta, eben derjenige, welcher die Europa entführt, das iſt Minos, der erſte dieſes Nahmens, geweſen. Es gibt aber auch andere Schriftſteller, welche behaupten, daß Marnas der Secretär dieſes Fürſten geweſen, der ſich deſſelben bedient, ſein Geſetzbuch in Ordnung zu bringen, wie wir in ſeiner Geſchichte ſagen werden ***). Diejenigen, welche die Europa entführten, um ſie nach Creta zu bringen, nahmen ohne Zweifel den Marnas mit ſich hinweg; denn ganz gewiß mußte er in Syrien geboren ſeyn; ſein Nahme iſt ein Beweis davon. Eben dieſer Nahme wurde in der Inſel Creta berühmt, und man legte ihn den Jungfrauen bey, die man Marna nannte;

*) Hieron. in Ep. ad Laetam. T. 4. Opp. Part. 2. p. 591.

**) Boch. Chan. lib. 1. c. 15. T. 2. Opp. p. 422.

***) In d. 5. Abtheilung, 2. B. 8. Kap.

welches eben ſo viel iſt, als ob man Madame ſpräche.

Dem ſey nun, wie ihm wolle; Marnas ſtand in der Stadt Gaza in großen Ehren; er hatte daſelbſt einen Tempel, und ihm zu Ehren wurden Spiele und Wagenrennen angeſtellt. Die Stadt Gaza ſetzte manchmahl ſelbſt auf ihren Münzen den Nahmen dieſes Gottes mit dem ihrigen zuſammen.

Sechstes Kapitel.

Von einigen andern Syriſchen und Phöniciſchen Göttern, die man bloß aus der heiligen Schrift kennt.

Man findet in der heiligen Schrift die Nahmen einiger Götter, von denen die Profanſcribenten uns gar keine Nachricht ertheilen. Selden theilt ſie in der merkwürdigen Abhandlung, die er von den Syriſchen Göttern verfertigt hat, in zwey Claſſen *). In die erſte ſetzt er diejenigen, von welchen in den fünf Büchern Moſis geredet wird; ſolche ſind Gad oder das gute Glück, die Teraphim, Baalzephon, das goldene Kalb, Baalpeor, und Moloch. In die zweyte ſetzt er diejenigen, deren in den Propheten Meldung geſchieht, als Baal oder Bel, Aſtarte oder Aſtaroth, Dagon, Miplezeth, Beelzebub, Succothbenoth, Nergal, Thamus, und ſo weiter. In die Götter dieſer beyden Claſſen ſind, ſo ſetzt dieſer Schriftſteller

*) Teld. de Diis Syr. Synt. 1. c. 1.

hinzu, die Sonne, die Königinn des Himmels, das Heer des Himmels und die Planeten eingeſchloſſen, deren Verehrung von den heiligen Scribenten den Heiden ſo oft vorgeworfen wird.

Ich will von denen unter dieſen Göttern, von denen ich noch nicht geredet habe, einen genauen Begriff zu geben ſuchen. Ich ſollte mit dem Glücke oder dem Gad den Anfang machen, da dieß die erſte der heidniſchen Gottheiten iſt, welche Moſes nahmhaft macht. Doch ich habe ſchon hinlänglich von ihm geredet, da ich den Urſprung der Abgötterey zu entdecken geſucht habe.

Erſter Artikel.

Von den Teraphim.

Die Hebräer nannten die Götzenbilder, welche Rahel ihrem Vater Laban entwandt hatte *), Teraphim, und es iſt kein Zweifel, daß dieſelben ſeine Götter geweſen, weil er, da er ſich wider den Jacob darüber beſchwert, zu ihm ſagt: „Warum haſt du mir meine Götter geſtohlen **)?" Die Ausleger der heiligen Schrift, und die Rabbinen, haben eine Menge von Muthmaßungen über die Frage vorgebracht, was dieſe Teraphim geweſen, und Selden ſetzt dieſe Sache ſo wohl aus einander, daß man es faſt nicht beſſer verlangen kann. Meine Leſer erwarten wohl nicht, daß ich dieſen Artikel mit aller der Morgenländiſchen Gelehr-

*) Moſes im 1. B. 31. Cap. 19. u. 20. V.
**) Ebend. i. 30. V.

ſamkeit überhäufe, welche man in dieſem Schrift-ſteller antrifft. Aber mit Rechte würden ſie ſich beklagen, wenn ich ſie nicht in wenigen Worten belehrte, was ſie ſich von dieſen Göttern für einen Begriff zu machen haben *).

Ich ſage demnach erſtlich, daß die Teraphim ſehr alte Götter ſind, weil ihr Dienſt ſchon zu Jacobs und Labans Zeiten angeordnet geweſen.

Zweytens hatten die Götzenbilder, die ſie vorſtellten, eine menſchliche Geſtalt, und es mußte dergleichen ſo wohl große, als kleine geben: kleine, weil Rahel, ungeachtet ſie deren verſchiedene entwendet hatte (denn Laban ſagt, meine Götter), dieſelben doch vor den Augen ihres Vaters unter dem Sattel eines Kameles verbarg, indem ſie darauf ſitzen blieb; große aber, weil Michal ein ſolches Götzenbild in das Bett Davids legte, damit diejenigen, welche ihn bewachten, glauben könnten, daß ſolches David ſelbſt ſey, welcher ſchlafe. Aber Esra, der berühmteſte Gottesgelehrte der Juden, und zugleich ein großer Sterndeuter, ſagt, daß dieſe Götzenbilder unter einer menſchlichen Geſtalt abgebildet geweſen, damit ſie fähig ſeyn möchten, die himmliſchen Einflüſſe anzunehmen; gleich als ob, geſetzt auch, daß dieſe vermeintli-

---

*) Von den verſchiedenen Ableitungen des Wortes Teraphim, welche die Gelehrten angegeben, werde ich nichts ſagen; ihre eigne Unbeſtändigkeit in Anſehung dieſer ſo ungewiſſen Muthmaßungen ſpricht mich davon frey. Will ſie jemand wiſſen, der ſchlage nach Form. Refl. crit. l. 2. Sect. 4. ch. 14. T. I. p. 318.

chen Einflüſſe auf den Körper wirkten, die Thiere und die anderen Weſen nicht eben ſo fähig wären, ſie anzunehmen, als die Menſchen. Das mag ſich nun verhalten, wie es will, ſo ſtahl Rahel, da, nach der Meinung der Rabbinen, dieſe Götzenbilder zur Wahrſagung dienten, dieſelben, ſo wie ſie glauben, aus keiner anderen Urſache, als damit Laban durch ihre Hülfe nicht etwa erführe, was für einen Weg ſie bey Verlaſſung ſeines Hauſes genommen hätten, und ſolcher Geſtalt außer Stande ſeyn möchte, ſie zu verfolgen. Auguſtin ſcheint der Meinung dieſer Rabbinen günſtig zu ſeyn, da er ſagt: „Aus dieſen Worten Labans: Warum haſt du mir meine Götter geſtohlen? läßt es ſich nach meinem Vermuthen verſtehen, wie er zuvor ſagen können: Ich habe gewahrſagt *).“ In der That hatte Laban ſchon zum Jacob geſagt: Ich habe gewahrſagt, daß Gott mich um deinetwillen geſegnet hat [64]). Einige Ausleger glauben, daß bey der Rahel, ungeachtet ſie durch ihren Mann in dem Dienſte des wahren Gottes unterrichtet worden, ſich noch einige Neigung zu der Abgötterey gefunden. Doch es gibt andere, und deren zwar eine größere Anzahl, die von der Frömmigkeit der Rahel günſtiger urtheilen, und ſagen, daß ſie in keiner andern Abſicht ihrem Vater ſeine Götzenbilder entwendet habe, als damit ſie ihm den Gegenſtand eines ſtrafbaren Gottesdienſtes entziehen möchte.

*) Quod Laban dicit, Quare furatus es Deos meos? hinc eſt illud fortaſſe, quod et augurari ſe dixerat, et ejus filia bonam fortunam nominvaerat. Auguſt. Quaeſt. in Gen. 94. T. 3. Opp. p. 300.

Drittens ſind die Schriftſteller darüber nicht einig, was man ſich für einen Begriff von den Teraphim zu machen habe. Es gibt einige unter ihnen, welche ſagen, daß man ihnen eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet, da im Gegentheile andere verſichern, daß man ſie bloß für eine Art von Talismanen angeſehen, deren man ſich zur Wahrſagung bedient habe. Doch da die heilige Schrift ſie Götter nennt, ſo iſt es vermuthlich, daß man ſie als ſolche verehrt habe.

Viertens: aber wie bediente man ſich der Teraphim um die Zukunft zu entdecken? Zog man ſie als Orakel zu Rathe? Woher kamen die Antworten auf die Frage, die man an ſie that? Dieß ſind alles Dinge, welche ich in den Schriftſtellern, die von dieſen Götzenbildern geredet, nicht entſchieden finde. Ich werde hier die Muthmaßungen der Ausleger und Rabbinen nicht anführen. Ezechiel *) ſagt bloß, daß man ſie gefragt habe. Da dieſer Prophet erzählet, auf was für Art Nebukadnezar an einer Stelle, an welcher zwey Wege zuſammen liefen, ſtille gehalten, um durch das Loos zu erfahren, welche Gegend er mit Kriege überziehen ſolle: ſo ſagt er, daß derſelbe ſeine Teraphim befragt habe **). Aber er belehrt uns nicht, wie dieſe Götzenbilder geantwortet haben. Da der Prophet hinzu ſetzt, daß, nach-

*) Ezech. im 21. Kap. 21. V.

**) Stetit Rex Nabuchodonoſor in bivio, capite ſcilicet duarum viarum, divinationem quaerens, commiſcuit ſagittas, et interrogavit Teraphim. Die Vulgata ſagt bloß Idola.

dem der König dieſe Handlungen mit den Pfeilen und den Teraphim vorgenommen, das Loos auf Jeruſalem gefallen ſey, und dieſes ihn zu dem Entſchluſſe gebracht, auf dieſe Stadt loszugehen; und da man außer dem weiß, daß das Loos durch die Pfeile *) darin beſtanden, daß man dieſelben auf eine gewiſſe Art unter einander gemiſcht, ſo erhellt daraus, daß, da die Teraphim eine Art von Talismanen geweſen, auf welche vielleicht die Zeichen und Conſtellationen des Himmels eingegraben waren, man dafür gehalten, daß, wenn man ſie auf eine gewiſſe Art auf die Aſpecten dieſer Conſtellationen und dieſer Zeichen anwende, man dasjenige daraus errathen könne, was man gern wiſſen wolle. Man findet auch im achtzehnten Kapitel des Buchs der Richter **), daß man die Te-

*) Dieſe Art der Wahrſagung war in Chaldäa ſehr alt, und ſie beſtand darin, daß man auf dieſe Pfeile die Nahmen der Orte ſchrieb, wohin man zu gehen geſonnen war, oder auch einige Worte, welche den Anſchlag andeuteten, den man in Gedanken hatte. Man mengte dieſe Pfeile unter einander, zog einen davon heraus, und ſah das, was darauf geſchrieben war, für eine Erklärung an, durch welche der Gott, den man anbethete, ſeinen Willen zu erkennen gäbe. Solcher Geſtalt war Nebukadnezar, da er auf dem Pfeile, welchen er zuerſt gezogen, den Nahmen von Jeruſalem gefunden, an ſtatt ſeine Waffen gegen die Ammoniter zu kehren, deren Nahme auf einem anderen Pfeile ſtand, vor dieſe Stadt gegangen, dieſelbe zu belagern.

**) Im 5. Verſe.

raphim befragte, wenn man die Zukunft wiſſen wollen. Denn da die Abgeordneten, welche die vom Stamme Dan ausgeſandt, um das Land auszukundſchaften, zu dem Micha kamen, welcher Teraphim, und einen Leviten hatte, der ihm zum Prieſter diente, ſo bathen ſie ihn, daß er ſolche befragen ſollte, ob ihre Reiſe glücklich ſeyn würde.

Onkelos, die ſyriſche Überſetzung, die Rabbinen, und nach ihnen Grotius, nebſt verſchiedenen anderen Auslegern, haben daher mit vielem Grunde geglaubt, daß die Teraphim Talismane, das iſt, metallene, unter einem gewiſſen Aſpecte der Planeten gegoſſene und geſtochene Bildniſſe geweſen, denen man verſchiedene Kräfte zueignete, und vermittelſt deren man die Zukunft zu errathen glaubte. Maimonides *) ſagt, daß man vor Alters, welche von Gold und Silber gegoſſen; daß die erſten der Sonne, und die von der zweyten Claſſe dem Monde geheiligt geweſen, und daß man ihnen die Kraft beygemeſſen, die Übel zu vertreiben, und die Zukunft zu weiſſagen. Man verſichert, daß die Alten dergleichen magiſche Bildniſſe gehabt, welche ſich bewegt, und Götterſprüche ertheilt. Dieß war bey den Ägyptiern und Arabern ſehr gemein, welche ſich rühmten, daß ſie das Geheimniß beſäßen, Dämonen und Götter in dieſe Figuren einzuſchließen, und dieſelben zu nöthigen, daß ſie ihnen antworteten, wenn ſie ſie um Rath fragten. Auf dieſen Gebrauch ohne Zweifel zielt der Prophet Sacharja,

---

*) Man ſehe den Selden Synt. I. de. Diis Syr. c. 2. p. 103.

wenn er nach dem Hebräiſchen Grundtexte ſagt Die Teraphim haben Eitelkeit geredet, und die Wahrſager Lügen geſehen *). Endlich berichtet der Verfaſſer des zweyten Buchs der Könige **), daß Joſias die Wahrſager, die Zeichendeuter und die Teraphim gänzlich in ſeinem Reiche ausgerottet. Dieß läßt keinen Zweifel übrig, daß man ſich ihrer zur Wahrſagerey bedient habe.

Das ganze Morgenland iſt noch für dieſen Aberglauben eingenommen; und wenn es eine von den älteſten Arten des Aberglaubens iſt, indem ſie ſchon zu Labans Zeiten vorhanden war, ſo iſt es auch eine von den allgemeinſten. Man erblickt in Perſien und den benachbarten Ländern niemanden, der nicht ſeinen Talisman bey ſich trüge, und manchmahl führen ſie dieſelben in großer Anzahl. Dieſe Amulete oder Verwahrungsmittel beſtehen in einigen geheimnißvollen Worten, welche auf Papier geſchrieben, oder auf Holz geſtochen, oder in Edelgeſteine gegraben ſind, nebſt einigen Zeichen oder himmliſchen Conſtellationen, unter welchen ſie verfertigt worden. Die Baſilidier bedienten ſich derſelben ſehr, und die Mahomedaner, welche keine Bildſäulen haben, tragen dergleichen Talismane in Steine gegraben, oder auf Pergament geſchrieben. Doch ich bin nicht geſonnen, mich über eine Materie weitläuftiger auszubreiten, welche von ſo vielen Schriftſtellern abgehandelt worden iſt †).

*) Sacharja im 10. Kap. 2. V.

**) Im 23. Kap. 24. V.

†) Als vom Scaliger, vom Gaffarell, von Selden und noch anderen Schriftſtellern.

Wenn man ſich auf die Rabbinen verlaſſen könnte, ſo müßte man geſtehen, daß die Art, die Teraphim zu verfertigen, nicht weniger grauſam, als gottlos geweſen, weil ſie ſagen, daß man, wenn man eines von dieſen Bildniſſen gießen wollen, einen Menſchen getödtet, ihm den Kopf abgeriſſen, und dieſen einbalſamirt, und in eine Mauer eingeſchloſſen habe. Unter ſeine Zunge habe man ein goldenes Blech gelegt, und darauf den Nahmen irgend eines Gottes geſchrieben. Eben dieſe Schriftſteller ſetzen hinzu, man habe, wenn man verlangt, daß ſie reden ſolle, Fackeln vor ihr angezündet, und ſich auf die Erde geworfen; ſodann habe ſie ihre Orakel ertheilt. Doch worin gleichen wohl dieſe Teraphim denen, welche Rahel ihrem Vater Laban entwendete?

Endlich: wie antworteten die Teraphim denen, welche ſie um Rath fragten, weil aus der Stelle des Propheten Sacharja, die wir eben jetzt angeführt haben, unſtreitig iſt, daß ſie Orakel gegeben haben? Hier muß man ſich desjenigen erinnern, was von den verſchiedenen Arten geſagt worden, auf welche die Orakel ihre Antworten von ſich gaben *); und es iſt zu vermuthen, daß auf eine dieſer gemeldeten Arten die Teraphim diejenigen unterrichtet, die ſie um Rath gefragt; denn ich bin nicht der Meinung des Cardinals Bellarmin, welcher glaubt, daß dieſe Götzenbilder eine menſchliche Stimme an ſich genommen, um die Zukunft anzukündigen. Es iſt wohl wahr: man findet in der Fabel, und ſelbſt in der Ge-

*) Im III. Bande, S. 47. ff.

ſchichte, daß manchmahl Bildſäulen geredet haben. So wird erzählt, daß man, da man die Stadt Veji plünderte, eine Bildſäule der Juno gefragt, ob ſie nach Rom kommen wollte, und dieſelbe geantwortet habe: Ich will. Es wird geſagt, daß die Bildſäule der Fortuna, die den Frauen und beſonders der Mutter des Coriolans geheiligt war, dieſe Worte ausgeſprochen: Bey meiner Einweihung iſt nichts verſehen*). Auch berichtet man von der Bildſäule der Cybele, daß, da Attalus ſie den Römern verſagt, ſich dieſelbe erklärt habe, daß ſie nach Rom gebracht ſeyn wollte; ſo wie ſolches Ovid erzählt:

Mira canam; longo tremuit cum murmure rellus;
Et ſic ex adytis Diva locuta ſuis:
Ipſa peti volui, ne ſit mora, mitte volentem;
Dignus Roma locus, quo Deus omnis eat**).

Wunder erzähl ich, erſtaunliche Wunder; es bebte die Erde,
Und ein langes Geräuſch tönte gewaltig dahin.
Aus dem Heiligthum drang, wie man ſagt, die Stimme der Göttinn
Mächtig hervor: Ich ſelbſt habe die Bitte begehrt.
Laß mich! Ich will! Drum laß die, die ſelbſt will, ſonder Verzug ziehn;
Rom iſt es würdig, der Sitz jeglichen Gottes zu ſeyn.

*) Rite me, matronae, dedicaſtis.
**) Ovid. Faſt. L. IV. v. 267. ſeq.

Doch die meiſten dieſer Begebenheiten werden ſelbſt von denen für fabelhaft erkannt, welche dieſelben berichten. Wirklich ſieht Livius[65]) das erſte dieſer Beyſpiele, das ich itzt erzählt habe, für eine bloße Erdichtung an. Plutarch ſtößt in ſeinem Leben des Coriolans, durch gründliche Anmerkungen die Geſchichte von der Fortuna der Frauen um, welche geredet haben ſollte[66]). Und aus demjenigen, was vom Ovid gemeldet wird, läßt ſich nichts folgern, weil er bloß ſagt, daß die Stimme, welche ſich hören laſſen, um anzudeuten, daß die Göttinn ihre Verſetzung nach Rom billigte, aus dem Innerſten des Tempels erſchollen. Dieß beweiſt aber nicht, daß die Bildſäule dieſe Stimme ſelbſt hervor gebracht. Das Zeugniß des Propheten, den ich angeführt habe, ſollte faſt der Meinung günſtig zu ſeyn ſcheinen. welche ich beſtreite, weil er ausdrücklich ſagt, daß die Teraphim geredet. Doch wenn man nur einräumt, daß ſie die Zukunft geoffenbart, es ſey nun geſchehen, auf was für Weiſe es wolle, ſo wird dieſer Stelle nicht zu nahe getreten werden.

Der Verfaſſer der kritiſchen Geſchichte der alten Gottesdienſte[67]) glaubt, daß man in jedwedem Hauſe, wo man Teraphim gehabt, dieſelben an die beyden Enden eines Grabmahls geſtellt; faſt wie die Cherubim auf die beyden Enden der Bundeslade geſetzt waren, und daß man bey dieſer Art eines Grabes vor ihnen niedergefallen, und dieſen Götzenbildern Opfer dargebracht, und Gebethe an ſie gerichtet habe. Aber woher hat er dieſen Umſtand erfahren? Die Teraphim waren lange Zeit vor Verfertigung der Bundeslade

und der Stiftshütte bekannt, weil derſelben ſchon in der Geſchichte Jacobs und Labans gedacht wird, welche doch einige Jahrhunderte vor dem Moſes lebten. Es hilft dieſem Schriftſteller auch nichts wenn er ſagt, die Götzenbilder, welche man in den alleràlteſten Zeiten verehrt, wären nicht eher, als nach dem Eingange der Iſraeliten in das gelobte Land, Orakel geworden; denn mit welchem Zeugniſſe eines Schriftſtellers kann er wohl dieſe ſonderbare Meinung unterſtützen?

Aus dem, was wir jetzt geſagt haben, laßt uns den Schluß machen, daß die Teraphim ihren Urſprung aus Chaldäa herleiteten, und überaus alt waren; daß es deren welche von Holze und Metalle*) gab; daß die Heiden ſie zu Rathe zogen, um durch ſie die Zukunft zu erfahren, und daß dieſe Bildniſſe eine menſchliche Geſtalt hatten, weil die heilige Schrift erzählt, daß Michal eines dieſer Götzenbilder in Davids Bett gelegt, um glaubend zu machen, daß er ſchlafe. Außerdem würde es lächerlich geweſen ſeyn, etwas, das ganz anders geſtaltet geweſen, als ein Menſch, zu dem Ende in das Bett dieſes Fürſten zu legen, damit die Wache dadurch betrogen werden möchte; denn ſie mußten doch wenigſtens etwas von fern zu ſehen glauben, das einem Menſchen, welcher ſchläft, ähnlich ſah. Ich bin ferner berichtigt geweſen, aus dieſer Geſchichte zu folgern, daß es Teraphim gegeben haben müſſe,

---

*) Dieſer Umſtand wird im Buche der Richter bey Gelegenheit der Teraphim des Micha gemeldet 68).

die von einer der gewöhnlichen Leibeslänge des Menſchen nahe kommenden Größe geweſen. Wirklich würde, wenn es nur kleine Puppen geweſen wären, die Wache Davids dadurch nicht haben betrogen werden können. Endlich mache ich auch daraus den Schluß, daß das Wort Teraphim in der Schrift manchmahl auch in einem guten Verſtande genommen werde. Dergleichen geſchieht in dem Propheten Hoſea*), wo es das Anſehen hat, daß man unter dieſem Ausdrucke Orakel verſtehen müſſe, und wobey man auf die Muthmaßung gerathen muß, daß das Bild der Wahrheit, welches der hohe Prieſter trug, wenn er den Herrn um Rath fragte, mit dieſem Nahmen belegt worden. Die Kinder Iſrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Ephod, und ohne Teraphim bleiben. Überhaupt kann man hierbey anmerken, daß dieſe Stelle ſehr dunkel iſt, wie die ganze Prophezeyung des Hoſea. Denn, wenn die Teraphim Götzenbilder der Heiden waren, iſt das wohl eine Drohung für die Juden, wenn ihnen vorher geſagt wird, daß ſie lange Zeit hinbringen werden, ohne derſelben welche zu haben? Die Ausleger, welche eine ſo ſchwere Stelle in Verlegenheit ſetzt, erklären dieſelbe verſchiedentlich, ſo wie man in ihren Auslegungen ſehen kann. Doch Hieronymus**) ſcheint, durch Anleitung der Überſetzung der ſiebzig Dollmetſcher, ihren wahren Ver-

---

*) Im 3. Kap. im 4. V.

**) Hieron. in Comm. in Oſeam. T. III. Opp. p. 1256.

ſtand gefunden zu haben. Der Ephod war der Leibrock des hohen Paieſters mit den Edelſteinen des Bruſtſchildleins und dem Urim und Tummin, vermittelſt deſſen er denen Orakel gab, die ſich an ihn wandten. Da nun die ſiebzig Dollmetſcher, unter dem Worte Teraphim dieſes Orakel des Herrn, und unter dem Ephod das Prieſterthum verſtanden haben; ſo erhellt daraus, daß der Prophet den Jſraeliten hat weiſſagen wollen, daß es, wenn ſie fortfahren würden, Übertreter des göttlichen Geſetzes zu ſeyn, eines Tages geſchehen würde; daß ſie ohne Opfer, ohne Altar, ohne Prieſterthum und ohne Orakel ſeyn würden. Doch zu gleicher Zeit muß man mit eben dieſem Kirchenlehrer zugeſtehen, daß außer dieſer Stelle des Propheten Hoſea das Wort Teraphim in der heiligen Schrift allezeit in einer ſchlimmen Bedeutung genommen wird, und daß es, wenn es in der Stelle, die wir angeführt haben, das Urim und Tummin des hohen Prieſters bedeutet, in den andern Stellen durchgängig gebraucht wird, eitle Götzenbilder, den Gegenſtand von der Anbethung der Heiden, anzuzeigen *).

Aus dem, was wir geſagt haben, erhellt, daß die Teraphim Privatgottheiten geweſen, die de-

*) Das Exempel des Micha iſt vielleicht eine Ausnahme von der Regel, welche Hieronymus feſt ſezt. Denn man glaubt gemeiniglich, daß er ſich ſeine Teraphim zu dem Ende verfertigt, um den wahren Gott um Rath zu fragen, und daß er, wenn er ein Übertreter der göttlichen Vorſchriften geweſen, doch kein Abgötter geweſen ſey.

nen geglichen, welche man nachher Laren oder Penaten genannt hat, und daß jedweder deren welche zu ſeiner und ſeiner Familie Erhaltung in ſeinem Hauſe gehabt. Wären ſie öffentliche Götter geweſen, ſo würde ja Laban nicht geſagt haben: Warum haſt du mir meine Götter geſtohlen? Er würde auch nicht der einzige geweſen ſeyn, welcher den Jacob verfolgt hätte, das ganze Volk würde bey dieſem Diebſtahle gelitten, und ihn unterſtützt haben. Das Beyſpiel des Nebukadnezars beweiſt, daß man ſie auf Reiſen und in Feldzügen bey ſich geführet, indem es unterwegens war, da er dieſelben zu Rathe zog. Endlich kann man eben dieſe Wahrheit aus dem Beyſpiele des Micha darthun, welcher Teraphim in ſeinem Hauſe hatte, um bedürfenden Falls ſie um Rath fragen zu können.

Aber waren ſie natürliche Götter, dergleichen die Geſtirne ſind! Oder waren es beſeelte; das iſt, die Seelen der Vorfahren? Das läßt ſich nicht entſcheiden. Einige Gelehrte ſtehen in der Meinung, daß ſie beſeelte Götter geweſen und der Verfaſſer von der kritiſchen Geſchichte der Religionslehren und Gottesdienſte der alten Völker iſt davon ſo überzeugt, daß er behauptet, die Teraphim des Labans wären Noah und Sem geweſen 44). Aber auf was für Beweiſe kann er ein ſolches Vorgeben gründen? Aus eben dieſem Grunde ſieht ſich derſelbe Schriftſteller genöthigt, zu ſagen, daß es in jedwedem Hauſe nicht mehr als zwey Teraphim gegeben habe, um dieſe beyden Patriarchen vorzuſtellen. Doch da die heilige Schrift von dieſen Göttern redet, ohne die An=

zahl derſelben zu beſtimmen, ſo glaube ich nicht, daß man dieſelben auf nicht mehr, denn zwey, einſchränken könne. Wenigſtens weiß man ſo viel, daß, wenn die Götter, welche man die Penaten nannte, von dieſen alten Teraphim entſprungen ſind, wie ſolches ſehr wahrſcheinlich iſt, jedem frey gelaſſen geweſen ſeyn müſſe, deren ſo viele zu haben, als er ſelbſt gewollt hat.

Zweyter Artikel.

Moloch, der Gott der Ammoniter.

Moloch, einer der vornehmſten Götter des Morgenlandes, wurde von den Ammonitern verehrt, welche ihn unter der ungeheuern Geſtalt eines Menſchen und eines Kalbes vorſtellten. Man hatte unten nach den Füßen der Bildſäule zu verſchiedene Öfen angebracht, in welche man die Kinder warf, die man dieſem Gotte aufopferte; und da dieſe unglücklichen Opfer, welche in dieſen Öfen brannten, ein jämmerliches Geſchrey von ſich hören ließen, welches die Umſtehenden leicht hätte erweichen können, ſo rührten die Prieſter die Trommel, um dadurch zu verhindern, daß man ihre Klagen vernähme. Von dieſem Geräuſche hatte das Thal, wo dieſe Gräuel vorgenommen wurden, den Nahmen des Thals Tophet, gleich als ob man ſagte, das Thal des Lärmens.

Die Ausleger der heiligen Schrift, und einige andere Gelehrten haben zu entdecken geſucht,

wer dieſer Moloch wohl ſeyn möchte. Einige haben mit dem Anton Fonſeca geglaubt, daß er kein anderer als Priapus ſeyn könne; Gerhard Voſſius hat ſich bemüht, darzuthun, daß er die Sonne abbilde 70); aber die gemeinſte Meinung iſt, daß dieſer Gott mit dem Saturn einerley ſey. Dieſes Vorgeben unterſtützt man durch die Gleichförmigkeit der menſchlichen Opfer, welche man ſo wohl dem Moloch, als dem Saturn darbrachte; und da dieſer letzte Abraham iſt, ſo iſt kein Zweifel, daß der erſte nach dem entworfen worden, was die Heiden aus der Geſchichte dieſes heiligen Patriarchen vernommen hatten. So haben Selden *), der Pater Kircher **) 71), Beyer und verſchiedene andere geſchloſſen; aber niemand hat dieſe Meinung mit ſtärkeren Gründen bewieſen, als Fourmont ***). Unter dem Moloch, ſagt er, war ein Ofen, wie ſolches die Morgenländer allezeit geglaubt haben. Folglich war dieſe Vorſtellung von dem Ofen entlehnt, der in Ur, der Stadt der Chaldäer, angezündet worden ſeyn ſoll, um den Abraham darin ums Leben zu bringen, wie die Rabbinen erzählen; und da der Nahme dieſer Stadt auch der Nahme des Feuers war, ſo wurde an ſtatt zu ſagen, daß dieſer heilige Patriarch aus dem Ur der Chaldäer ausgegangen, ausgeſprengt, daß er aus dem Feuer, oder aus dem Ofen gezogen worden.

---

*) Seld. de Diis Syr. Synt. I. c. 6. p. 188. 189.
**) Kirch. Oed. Aeg. S. IV. c. 15. T. I. p. 335.
***) Fourm. Refl. crit. L. II. Sect. IV. ch. 16. p. 357.

In den Opfern des Moloch brachte man Kinder dar; iſt dieſes nicht eine Nachahmung von dem Opfer des Iſaak, von dem die Heiden allezeit geglaubt haben, daß daſſelbe dem Buchſtaben nach vollzogen worden? Unter die menſchlichen Schlachtopfer mengte man bey den Opfern des Moloch noch andere, nähmlich Turteltauben oder Tauben, ein Schaf oder ein Lamm, einen Widder oder Ziegen, ein Kalb, einen Stier, und man that auch Mehl hinzu; woher, fragt eben dieſer Schriftſteller, konnte alles dieſes genommen ſeyn? Alle dieſe Veranſtaltungen veranlaßte, ſpricht er, die Geſchichte dieſes Patriarchen. „Bringe mir, ſpricht Gott zu Abraham, eine dreyjährige Kuh, und eine dreyjährige Ziege, und einen dreyjährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube *).“ Hierzu nehme man noch den Widder, welchen Abraham an Iſaaks Stelle aufopferte, das Mehl oder vielmehr die in der Aſche gebacknen Brote, deren in der Geſchichte eben dieſes Patriarchen erwähnt wird, und das Kalb, das er an dem Gaſtmahle ſchlachten ließ, welches er den Engeln ausrichtete; und man wird ſich ſchwerlich weigern können, zu geſtehen, daß alle Umſtände der Opfer, welche man dem Moloch darbrachte, ein Ausdruck von den Begebenheiten des Abraham waren.

Zu allen dieſen Beweiſen könnte man noch einen andern hinzu fügen. Die Nahmen, Moloch und Melchom, welche eben dieſem Gotte

*) Moſes im 1. B. 15. Kap. 9. V.

gegeben wurden, bedeuten den König. Nun haben die Profanſcribenten geglaubt, daß Abraham ein König geweſen [72]). Über dieſes wollen wir auch noch erinnern, daß der Nahme Baal oder Bel, den man einem Götzen beylegte, der, nach der heiligen Schrift, mit dem Moloch einerley war, wie wir in dem folgenden Artikel beweiſen wollen, ſo viel hieß, als Herr; welches ein Titel iſt, den man Fürſten gibt.

Dasjenige deſto beſſer zu verſtehen, was ich von den verſchiedenen Arten der Opferthiere, welche man dem Moloch darbrachte, eben itzt angeführt habe, wird es nicht undienlich ſeyn, dasjenige zu erwählen, was nach dem Paul Fagius die Rabbinen hierüber ſagen; denn auf ihr Wort haben es die Neuern geglaubt. Dieſer iſt ihr Bericht. Die Bildſäule des Moloch war ein hohles Bild, in welchem man ſieben Behältniſſe angebracht hatte. Man öffnete das eine, um darin Mehl, ein anderes Turteltauben, ein drittes um darin ein Schaf, ein viertes einen Widder, ein fünftes ein Kalb, ein ſechſtes einen Ochſen zu opfern, und das ſiebente endlich um ein Kind darein einzuſperren, welches man darin verbrennen ließ [73]).

Die ſieben Arten von verſchloſſenen Kammern in der Bildſäule des Moloch haben eine allzu augenſcheinliche Ähnlichkeit mit demjenigen, was man von den ſieben Pforten des Mithras ſagte, durch welche man gehen mußte, wenn man zu ſeinen Geheimniſſen eingeweiht ſeyn wollte, als daß man nicht glauben ſollte, daß die Hebräiſchen Lehrer nach dem Muſter dieſes Gottes die Be-

ſchreibung von der Bildſäule des Moloch ent= worfen; es ſey nun, daß dieſer Gott wirklich bey den Ammonitern die Sonne geweſen, wie es Mithras bey den Perſern war, eine Sache, die ſehr wahrſcheinlich iſt, wie wir von dem Baal, der mit dem Moloch einerley Gott war, behaup= ten werden; oder es ſey auch, daß er den Sa= turn vorgeſtellt, wie die Gelehrten behaupten, welche ich nahmhaft gemacht habe, das iſt den Planeten, welcher dieſen Nahmen führt. Denn man darf niemahls vergeſſen, daß bey den Mor= genländiſchen Völkern die Abgötterey ſich mit der Verehrung der Geſtirne angefangen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo fehlt es de= nen, welche behaupten, daß Moloch mit dem Saturn einerley geweſen, nicht an Beweiſen, ihre Meinung zu unterſtützen. Wirklich hatte der Saturn, der von den Karthaginenſern ange= bethet wurde, viele Ähnlichkeit mit dem Gotte der Ammoniter, weil derſelbe, dem Diodor von Sicilien*) zu Folge, durch ein Bild von Metalle vorgeſtellet wurde, deſſen Hände zurück gebogen, und gegen die Erde zu geſtreckt waren, ſo, daß ein Kind, ſo bald man es in ſeine Arme legte, um es ihm zu widmen, denſelben Augenblick in eine zu den Füßen des Götzenbildes glühende Feuergrube hinab fiel, wo es bald verzehret war. Nichts iſt auch in dem Alterthume berühmter, als die Menſchenopfer, welche dem Saturn nicht nur in Karthago, und in verſchiedenen andern

(* Diod. Hiſt. L. XX. c. 14. T. II. p. 416.

Gegenden von Afrika, wie Minucius Felix*) bemerkt, ſondern auch in Phönicien dargebracht worden: ungeachtet dieſer Gott daſelbſt auf eine von derjenigen, deren wir jetzt erwähnt, verſchiedene Art vorgeſtellt wurde, weil man, wie wir bey Anführung des Sanchuniathoniſchen Überbleibſels geſagt haben**), an ſeine Bildſäule auch Augen und Flügel machte; und dieſe barbariſche Gewohnheit, dergleichen Opfer dieſem Gotte darzubringen, dauerte, wie Tertullian erzählt***), bis zu den Zeiten Tibers 74).

Diejenigen, nach deren Meinung Moloch die Sonne ſeyn ſoll, haben für dieſelbe noch ſtärkere Beweiſe, wie man in dem zweyten Buche des Gerhard Voſſius von dem Urſprunge und Fortgange der Abgötterey ſehen kann.

Der Pater Calmet behauptet, daß Moloch zugleich die Sonne und den Mond vorgeſtellt habe 75).

Ich glaube, das Mittel gefunden zu haben, dieſe verſchiedenen Meinungen mit einander zu vereinigen, wenn ich ſage, daß Moloch eine von denen Gottheiten geweſen, welche die Griechen Pantheen nannten, und daß er bey den Ammonitern die ſieben Planeten vorgeſtellt habe. Der Beweis meiner Meinung iſt von den ſieben kleinen Zellen genommen, die man in ſeiner Bildſäu-

---

*) Minuc. F. in Oct. c. 30. p. 309-311.

**) A. d. 171. S. d. erſten Bandes, im 2. B. 1. Kap.

***) Tertull. Apol. c. 9. Opp. ed. Pamel. Antv. 1584. p. 41.

le angebracht hatte, und von den ſieben Arten von Opfern, welche man ihm darbrachte. In der That, wenn er bloß die Sonne oder der Saturn geweſen wäre, zu welchem Ende hätte man denn die ſieben kleinen Kammern darein gemacht? Und warum ſollte man ihm ſo viele Opfer dargebracht haben? Die ſieben Planeten waren es demnach, welche man bey den Ammonitern in dem einzigen Götzenbilde des Molochs verehrte, und jedem derſelben brachte man dasjenige Opfer, das der Aberglaube ihm geheiligt hatte.

Die gottloſe Verehrung des Moloch breitete ſich in verſchiedenen Ländern aus, und die Hebräer nahmen ſie ſelbſt ſchon zu den Zeiten Moſis an, weil ihnen dieſer heilige Geſetzgeber verbiethet, ihre Kinder dieſer Gottheit zu opfern: „Du ſollſt auch deines Samens nicht geben, daß es dem Moloch verbrannt werde *);" und weil Gott droht, das ganze Geſchlecht deren auszurotten, welche dieſen Gräuel begehen würden **). Die Iſraeliten mußten dieſem grauſamen Aberglauben noch vor ihrem Auszuge aus Ägypten ergeben geweſen ſeyn, weil der Prophet Amos, und nach ihm der heilige Stephanus, ihnen, wie wir bereits erinnert haben ***), vorwerfen, daß ſie das Zelt dieſes Gottes in der Wüſte herum geführt haben.

---

*) Moſes im 3. B. 18. Kap. 21. V.
**) Im 20. Kap. eben d. B. im 4. u. 5. V.
***) Man ſehe die 134. S. des IV. Bandes.

Dritter Artikel.

Baal oder Bel, Baalpeor oder Baalphegor.

In dem vorhergehenden Artikel habe ich behauptet, daſs die heilige Schrift den Bel oder Baal mit dem Moloch für einerley zu erklären ſcheine; und das muſs ich nunmehr beweiſen. Jeremias wirft dem Stamme Juda und den Einwohnern zu Jeruſalem vor, daſs ſie dem Baal Höhen gebauet, um daſelbſt ihre Kinder zu verbrennen, und dieſer Prophet ſetzt hierauf noch hinzu: „Es wird die Zeit kommen, daſs man die Städte nicht mehr Tophet, noch das Thal Ben Hinnom, ſondern Würgethal heiſsen wird [76].“ Moloch war der Götze, welchem man dieſe unſchuldigen Opfer darbrachte; und das Thal Hinnom war der Ort, wo dieſe Gräuel begangen wurden. Folglich war Bel oder Baal eben derſelbe Gott, der Moloch war. Eben dieſe Folgerung kann man aus der Ähnlichkeit ihrer Nahmen ziehen, welche alle beyde, wie ich ſchon geſagt habe, König, Herr, anzeigen; Titel, welche ſich für die Sonne ſchicken, die unter dem Nahmen Baal gleichmäſsig, wie unter dem Nahmen Moloch, angebethet wurde.

Dieſe alte Mythologie wohl zu begreifen, muſs man hier anmerken, erſtlich, daſs einerley Gott öfters bey verſchiedenen Völkern, aber faſt allezeit unter verſchiedenen Nahmen, und mit verſchiedenen Gebräuchen verehret worden. Dieſs iſt es, was in die Materie, welche ich abhandle, ſo

viel Dunkelheit gebracht hat. Es iſt zum Beyſpiele ausgemacht, daß die große Gottheit der Morgenländiſchen Völker die Sonne war. Unter wie vielen Nahmen hat man dieſelbe gleichwohl angebethet?

Zweytens bemerke ich, daß, da verſchiedene Fürſten den Nahmen Belus geführt haben, die Mythologiſten dennoch ſich nicht heraus zu finden wiſſen, wenn ſie beſtimmen ſollen, wer der erſte von ihnen geweſen, dem göttliche Ehre erwieſen worden. Wollte man der Meinung des Beroſus folgen, welche uns Syncell aus dem Polyhiſtor aufbehalten hat[77]), ſo würden wir Fürſten und Götter dieſes Nahmens ſelbſt vor der Sündfluth finden. Doch ohne uns bey dieſer Meinung aufzuhalten, von der ich glaube, daß ſie nicht den geringſten Grund hat, ſo iſt doch ſo viel ausgemacht, daß die meiſten Völker Syriens und Phöniciens eine Gottheit, die dieſen Nahmen führte, annahmen. Die Syrer bетheten ſie unter dem Nahmen Baalpeor, die Moabiter unter dem Nahmen Baalphegor, (das will, wie Theodoret *) angemerkt, ſo viel ſagen, als der auf dem Berge Phegor angebethete Baal), die Aſſyrer unter dem Nahmen Baal-Gad an. Der Dienſt dieſes Gottes drang ſogar bis nach Afrika, vermuth-

*) „Baalphegor iſt ein Götze, der von den Moabitern angebethet wurde. Phegor hieß der Ort, wo das Götzenbild ſtand; das Götzenbild ſelbſt aber Baal. Dieſer Baal übrigens ſoll, wie man ſagt, eben der Gott ſeyn, der in der Griechiſchen Sprache Kronus genannt wird.“ Theodoret. in Pſ. CV. T. I. Opp. p. 828.

lich mit der Colonie der Dido, und die Karthaginenſer nannten ihn Bal, wie wir von dem Servius erfahren *). Daher ohne Zweifel iſt bey ihnen die Gewohnheit entſprungen, den Titel Bal zu den Nahmen ihrer groſzen Männer hinzu zu fügen, wie in den Nahmen Hanni-Bal, Asdru-Bal, und einigen andern.

Der Dienſt dieſes Abgottes iſt dem Jüdiſchen Volke oft von den Propheten verbothen worden. Der gottloſe Ahab ließ ihm einen Tempel in Samarien erbauen, und der Prophet Elias ließ vier hundert und funfzig ſeiner Prieſter tödten. Dieſe letztere Begebenheit iſt ein Beweis von der Pracht, welche bey dem Dienſte dieſes Abgottes herrſchte, vor dem, wie die heilige Schrift ſagt, faſt die ganze Erde ihr Knie gebeugt hatte[78]).

---

*) Die Anmerkung des Servius über die bekannte Stelle Virgils: quam Belus et omnes a Belo ſoliti: iſt, in ſo weit ſie hierher gehört, dieſe: Belus primus rex Aſſyriorum, quos conſtat Saturnum, quem eundem et Solem dicunt, Junonemque coluiſſe: quae numina etiam apud Afros poſtea culta ſunt: unde et lingua Punica Bal dicitur Deus. Apud Aſſyrios autem Bel dicitur quadam ſacrorum ratione et Saturnus et Sol. Der Poet meint hier den erſten König der Aſſyrer. Es iſt von dieſem Volke bekannt, daß es den Saturn, den ſie mit der Sonne für einerley halten, und die Juno angebethet hat; Götter, die nachgehends auch die Afrikaner verehrt haben; daher es denn kommt, daß Bal in der Phöniciſchen Sprache Gott bedeutet. Bey den Aſſyrern aber heißt ſo wohl Saturn, als die Sonne Bel, und das gewiſſen Grundſätzen ihrer Religion zu Folge.

Unter den Gebräuchen, welche bey dem Dienſte dieſes Gottes üblich waren, bemerkt man auch den, daß man für dieſes Götzenbild alle Tage Fleiſchſpeiſen auftrug, welche die Prieſter ſorgfältig hinweg nahmen, indem ſie, wie der Prophet Daniel dem Könige von Babel zu Beſchämung dieſer Böſewichter entdeckte, durch unterirdiſche Gänge ſich in den Tempel hinein ſchlichen *).

Diejenigen, welche den Urſprung dieſer Gottheit zu erforſchen geſucht, haben ſich in verſchiedene Meinungen getheilt. Servius, Euſebius, Theophilus von Antiochien 79), und einige andere haben geglaubt, dieſer Gott ſey Saturn. Voſſius und Selden haben in den Gedanken geſtanden, er ſey die Sonne, und dieſer letztere beſtätigt ſeine Meinung durch verſchiedene Gründe, die ſich ſehr wohl hören laſſen; unter welchen derjenige, welchen er von dem Nahmen Heliogabal, des Prieſters der Sonne, entlehnt, nicht der geringſte iſt, weil dieſer Kaiſer die beyden Nahmen, welche die Griechen und die Syrer dieſem Geſtirne gaben, das bey den Griechen Helios, Bel oder Belus aber bey den Syrern hieß, mit einander in dem ſeinigen verbunden zu haben 80).

Andere haben ſich eingebildet, daß Baal mit dem ſtygiſchen Jupiter, der dem Pluto einerley Götze ſey; und ſie unterſtützen ihre Meinungen mit einer Schriftſtelle, wo der heilige Geiſt die

---

*) Man ſehe die Erzählung vom Bel zu Babel.

Opfer des Baalphegor Opfer der Todten nennt *). Denn nach Auguſtins Anmerkung muß man unter den Opfern der Todten diejenigen verſtehen, welche den Göttern, die Manen hießen, oder den Göttern der Hölle dargebracht wurden [81]).

Man findet Schriftſteller, und zu dieſen gehört Euſebius, welche den Baal mit dem Belus, dem erſten Könige der Aſſyrer, vermengen, der nach ſeinem Tode unter die Götter verſetzt wurde. Doch es ſteht zu vermuthen, daß der Dienſt dieſer Gottheit älter, als die Verehrung dieſes Fürſten geweſen, dem man gleichfalls ehrenhalber den Nahmen Belus gab, der ſo viel heißt, als Herr; einen Nahmen, welchen, nach der gründlichen Anmerkung des Grotius, die Juden dem Gotte Iſraels niemahls beylegen wollten, weil er dadurch war entheiligt worden, daß die Abgötter ihn ihren falſchen Gottheiten gegeben hatten.

Da Hieronymus, Rufin und einige andere geglaubt haben, daß Baalphegor ſo viel heiße, als ein nackender Gott, oder ein Götzenbild aus hartem Steine, welches eine weſentliche Verwandtſchaft mit dem Priapus hat [82]), ſo haben ſie, aus den Urſachen, die ich jetzt anführen will, dieſe beyden Gottheiten mit einander vermengt. Die Hurerey war, wie wir aus dem vierten Buche Moſis ſehen, dem Baalphegor geheiligt. Iſt dieß nicht der Charakter der ehrloſen Gottheit vom

---

*) Und ſie hingen ſich an den Baalpeor, und aßen von den Opfern der todten Götzen. Es iſt d. 28. V. d. 104. Pſalms.

Lampſakus? Die Vulgata überſetzt das Wort Miplezeth, welches mit dem Worte Baalphegor einerley Götzen anzeigt, durch das Wort Priapus; und da dieſes Hebräiſche Wort Schrecken bedeutet, ſo könnte auf dieſen Gott kein Nahme beſſer paſſen, da ſein Bildniß in die Gärten geſetzt wurde, daß es zu fürchten machen ſollte, wie wir vom Horaz und Tibull [83]) erfahren. Dieſe Schriftſteller fügen noch verſchiedene andere Gründe zur Beſtätigung dieſer Meinung hinzu, wie man in dem Voſſius*) finden kann [84]). Doch richtiger zu reden, würde man ſagen müſſen, daß der Priapus der Griechen und Römer eine Copie von dieſer alten Syriſchen Gottheit geweſen, deren verabſcheuenswürdiger Götzendienſt von den Griechen angenommen worden. Denn ich muß hier ein für alle Mahl erinnern, daß, wenn man in dem Folgenden ſagen wird, daß die Schriftſteller dieſen oder jenen Gott Phöniciens oder Ägyptens mit dem Jupiter oder irgend einer andern Griechiſchen Gottheit für einerley halten, dieſes ſo viel heißt, daß derſelbe Griechiſche Gott nach dem Muſter des Ägyptiſchen oder Phöniciſchen Gottes gebildet worden.

Ich habe geſagt, daß die Vulgata das Wort Miplezeth, das in dem Hebräiſchen Grundtexte befindlich iſt, durch das Wort Priapus überſetze. Es geſchieht ſolches bey Gelegenheit der Maacha, der Mutter des Aſſa, welche dieſen Gott, deſſen Prieſterinn ſie war, beſonders verehrte, und welcher dieſer weiſe Fürſt das Amt nahm,

*) Voſſ. de Idolol. L. II. c. 7.

das ſie führte [a]). Eben dieſe Handlung wird auch in den Büchern der Konige erzählt [b]).

Vierter Artikel.

Chamos.

Nach dem Hieronymus [c]) war Chamos, deſſen Nahme von einem Stammworte herkommt, das im Arabiſchen ſich eilig aufmachen, geſchwinde fort gehen bedeutet, mit dem Baalphegor einerley Götze; und die Moabiter ehrten ihn manchmahl unter dieſem Nahmen, wie man aus dem Buche der Könige [d]) ſehen kann, wo dieſes Götzenbild, deſſen Dienſt Salomon anordnete, der Gräuel der Moabiter genannt wird, welche die Schrift das Volk Chamos nennt. „Wehe dir Moab, du Volk Chamos biſt verlohren; man hat ſeine Söhne in die Flucht geſchlagen:" ſo ſagt der Herr durch den Mund des Moſes [e]) 84).

Ich ſage, daß Salomo den Dienſt dieſes Got-

a) Sed et Maacham matrem Aſa Regis ex auguſto imperio depoſuit, eo quod feciſſet in luco ſimulacrum Priapi, quod omne contrivit, et in fruſta comminuens combuſſit in torrente Kedron. II. Paralip. c. 15. v. 16.

b) Im I. B. d. Könige, im 13. V. d. 15. Kap.

c) In Nabo urbe erat Chamos idolum conſecratum, quod alio nomine adpellatur Beelphegor. Hieron. in Eſai. c. 15. T. 3. Opp. p. 118.

d) Im 7. V. d. 11. Kap. d I. Buchs der Könige.

e) Moſes im IV. B. 21. Kap. 29. V.

tes anordnete. „Da bauete Salomon eine Höhe Chamos dem Gräuel der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jeruſalem liegt.“ Dieſer Tempel, welchen dieſer König einer ſeiner Frauen zu gefallen hatte bauen laſſen, wurde nachgehends zerſtört.

Die Ammoniter betheten dieſe Gottheit an, wie aus den Worten des Jephta an den König dieſes Volks erhellt. „Du ſollteſt die einnehmen, die dein Gott Chamos vertrieb, und uns laſſen einnehmen alle, die der Herr unſer Gott vor uns vertrieben hat *).“

Aber wer dieſer Gott der Moabiter geweſen ſey, das läßt ſich nicht leicht errathen. Die Ähnlichkeit ſeines Nahmens mit dem Nahmen Ammon hat verſchiedene Gelehrte bewogen, zu glauben, daß er eben derſelben ſey; und da dieſer letztere, dem Makrobius zu Folge **), die Sonne war, ſo muß Chamos dieſes Geſtirn gleichfalls vorgeſtellt haben, weil der Dienſt deſſelben ſich von Ägypten und Libyen aus nach Arabien ausgebreitet hatte, wo die Moabiter wohnten ***). Wirklich kommt der Nahme Chamos, welcher, wie ich geſagt habe, ſich ſchleunig aufmachen, geſchwinde gehen, bedeutet, der

---

*) Man findet dieſe Worte im 24. V. d. 11. Kap. d. B. d. Richter.

**) Marc. Sat. lib. 1. c. 21. p. 305.

***) Quamvis Aethiopum populis, Arabumque beatis
Gentibus, atque Indis unus ſit Jupiter Ammon.
Luc. Ph. lib. 9. v. 517. 518.

Sonne vollkommen zu, von welcher die Schrift ſagt: „ſie freuet ſich, wie ein Held, zu laufen den Weg [a]). Ich nehme die Meinung des Hieronymus an, welcher, wie man geſehen hat ſagt, daß dieſer Gott mit dem Baalphegor einerley ſey, und unter dieſen beyden Nahmen von den Moabitern verehrt worden. Ich nehme auch über dieſes noch die Muthmaßung des Voſſius an, welcher behauptet, daß der Chamos der Moabiter mit dem Komus [b]) der Griechen und der Römer, oder dem Gotte der Gaſtmahle einerley ſey [c]).

Fünfter Artikel.

Beelzebub.

Beelzebub, der Gott der Ackaroniter, oder zu Ekron, iſt einer von denen, von welchen die heilige Schrift am öfteſten redet. Sein Nahme heiß entweder ſo viel, als Gott-Fliege, oder wie Auguſtin behauptet [d]), der Fliegenfürſt. Aber wie Selden [e]) und Grotius anmerken, weiß man nicht, ob dieß der Nahme ſey, welchen das Volk von Ackaron oder Ekron dieſem

a) David im 6. V. d. 19. Pſalms.
b) Κωμος.
c) Voſſ. de Idol. lib. 2. c. 8. p. 345.
d) Auguſt. Tract. in Evang. Joh. 1. T. 3. Opp. p. 215.
e) Seld. de Dis Syr. Synt. 2. c. 6. p. 301.

Götzenbilde gab, oder ob die Juden ihn aus Verſpottung alſo genannt; faſt ſo, wie die Propheten den Nahmen Bethel, welcher ſo viel heißt, als das Haus des Herrn, in den Nahmen Bethaven verwandelten, welcher ſo viel als das Haus der Boßheit bedeutet, weil Jeroboam daſelbſt eines ſeiner goldenen Kälber anbethen ließ. Gleichwohl hatte es das Anſehen, daß dieß Volk dieſen falſchen Gott alſo nannte, entweder, weil ſein Tempel von Fliegen befreyet war, oder weil er die Macht hatte, ſie von den Orten, wo ſie ſich häufig fanden, zu verjagen. So ſehen wir, daß die Einwohner von Cyrene, nach dem Berichte des Plinius, dem Gotte Achor 86) Schlachtopfer darbrachten, um von dieſem Geſchmeiße befreyet zu werden, welches in ihrem Lande manchmahl anſteckende Seuchen verurſachte. Dieſer Schriftſteller bemerkt, daß ſie geſtorben, ſo bald man dieſem Götzen geopfert *). Dieſe beyden Völker waren nicht die einzigen, welche einen Gott, der die Fliegen verſcheuchte, annahmen, indem die Griechen, die abergläubigſten unter allen Menſchen, gleichfalls ihren Jupiter, und ihren Herkules Myodes oder Myagron, oder Fliegenbanner hatten. Wenn wir dem Pauſanias **) Glauben beymeſſen, ſo ſchrieb ſich der Urſprung des Dienſtes, welchen ſie dieſer Gottheit leiſteten, davon her, daß Herkules, als ihn dieſes Geſchmeiß zu der Zeit beunruhigte, da er in dem Tempel des

---

*) Plin. Hiſt. Nat. lib. 10. c. 28.

**) Pauſ. Eliac. lib. pr. c. 14. p. 410.

olympiſchen Jupiters opfern wollte, dieſem Gotte unter dem Nahmen des Myagron [87]) ein Opfer darbrachte; worauf alle Fliegen davon über den Fluß Alpheus flogen. Plinius verſichert ſogar, daß man, ſo oft man die olympiſchen Spiele gefeyert, niemahls unterlaſſen habe, dem Gotte Myodes zu opfern, aus Beſorgniß, daß ſonſt die Fliegen die Feyerlichkeit ſtören möchten [88]).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wird Beelzebub in der Schrift der Oberſte der Teufel genannt, und daraus läßt ſich ſchließen, daß er eine von den vornehmſten Gottheiten Syriens geweſen. Als Ahasja hinſandte, ihn um Rath zu fragen, ſo machte der Prophet Elias ſeinen Bedienten den Vorwurf: „Iſt denn kein Gott in Iſrael, daß ihr hingehet zu fragen Baal-Sebub den Gott zu Ekron *)?“

Sechster Artikel.

Berith, oder Baalberith.

Ohne eine Stelle des Buchs der Richter **), wo geſagt wird, daß nach Gideons Tode die Iſraeliten den Herrn verlaſſen, und mit dem Baal einen Bund gemacht, damit er ihr Gott ſey ***), würde der Gott Baalberith gänzlich

*) Man ſehe d. 3. V. d. 1. Kap. d. 2. B. d. Kön.

**) Im 33. V. d. 8. Kap. des Buchs der Richter.

***) Percuſſerunt cum Baal foedus, ut eſſet eis in Deum.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

unbekannt ſeyn. In dem Hebräiſchen Texte ſteht: „Und ſie machten den Baal-Berith ihnen zum Gotte." In eben dieſem Buche *) wird gleichfalls geſagt, daß dieſer Gott einen Tempel zu Sichem gehabt, aus welchem die Einwohner dieſer Stadt ſiebzig Silberlinge nahmen, um ſie dem Abimelech, dem Sohne Gideons, zu geben. Die Ausleger der Schrift haben verſchiedene Muthmaßungen ausgedacht, um uns zu belehren, wer dieſe Gottheit ſey. Der Pater Calmet [89]) glaubt, daß ſie mit der Derceto, oder dem Dagon, oder der Diana Britomaris einerley Perſon geweſen, und daß ihr Dienſt von der Inſel Creta auf die Philiſter gekommen, von da er bis nach Sichem gedrungen. Doch dieß iſt der Weg nicht, den die Fabeln genommen haben. Der heidniſche Götzendienſt hat ſeinen Urſprung in den Morgenländern gehabt, und hat ſich von da in die Inſeln des Mittelländiſchen Meeres fortgepflanzt, von wannen er ſich nach Griechenland und in die benachbarten Länder verbreitet hat. Solcher Geſtalt nehmen wir nochmahls unſere Zuflucht zum Sanchuniathon. Dieſer Schriftſteller, oder vielmehr ſein Ausleger, Philo von Byblus ſagt, daß Elion und Beruth zwey Gottheiten der Phönócier geweſen [90]). Der erſte dieſer beyden Namen bedeutet, der Höchſte, und von den heiligen Scribenten wird er manchmahl dem wahren Gotte beygelegt. Bel oder Baal bedeutet ſo viel, als Herr. Das Wort Beruth, das eine augenſchein-

---

*) Im 4. B. d. 9. Kap.

liche Ähnlichkeit mit dem Worte Berith hat, heißt ſo viel als der Bund. Solcher Geſtalt wird Elion-Beruth, oder Baal-Berith der wahre Gott, oder die Göttinn des Bundes ſeyn. Wirklich ſagt die Schrift, daß die Iſraeliten einen Bund mit dieſem Gotte machten, wie man aus der Stelle geſehen hat, die ich angeführt habe.

Es iſt bekannt, daß die alten verſchiedene Götter gehabt, welche den Bündniſſen vorſtanden, und es ſcheint, daß es jedem frey geſtanden, zum Bürgen desjenigen, was er zu verſprechen im Begriffe ſtand, zu wählen, welchen er wollte. Gleichwohl wählte man bey den Griechen und Römern gemeiniglich den Jupiter dazu, welcher deßwegen der Jupiter der Eidſchwüre zubenahmt wurde †) 91). Pauſanias*) belehret uns, wie man in der Stadt Olympia dieſen Jupiter abgebildet ſah. Er hielt in beyden Händen Donnerkeile, und ſtand ſchon fertig, damit auf diejenigen los zu ſchlagen, welche dieſe Eide verletzten. Nichts war bey den Römern berühmter, als die Eidesformel durch Jupiter den Stein." Wie, ſagt Apulejus, werde ich alſo ſchwören? Etwa bey Jupiter dem Steine, nach uraltem römiſchen Gebrauche**)?

Wer war denn nun aber dieſer Gott des Bundes? Das läßt ſich unmöglich errathen;

---

†) Dion. Halic. lib. 4.

*) Pauſ. in Eliac. pr. c. 24. p. 441.

**) Quid igitur cenſes? Jurabo per Jovem lapidem, Romano vetuſtiſſimo ritu? Apul. de Deo Socr. Opp. p. 45.

denn Bochart thut uns kein Genüge, wenn er ſpricht *), daß Berith mit der Göttinn Beroe, deren Nonnus gedenkt, einerley ſey, welche, wie dieſer Dichter ſagt, eine Tochter der Venus und des Adonis, oder nach andern Schriftſtellern, der Tethis und des Oceanus geweſen. Man wird nicht viel mehr damit gewonnen haben, wenn man weiß, daß dieſer Gott oder dieſe Göttinn der Stadt Beroe, oder Berytus, wo ſie angebethet wurde, den Nahmen gegeben habe.

Siebenter Artikel.

Chiun oder Remphan.

Wir kennen noch zur Zeit den Chiun oder Remphan weiter nicht, als aus einer Stelle des Propheten Amos, in welcher geſagt wird: "Ihr truget das Zelt eures Gottes Moloch, und Chiun eure Bilder, und den Stern eurer Götter, welche ihr euch ſelbſt gemacht hattet **)." Der heilige Lukas nennt dieſen Gott, da er die Rede des heiligen Stephanus anführt, nach der Überſetzung der ſiebzig Dollmetſcher, den Stern eures Gottes Remphan ***). Dieſe Stelle hat wegen des Unterſchieds, welcher ſich zwiſchen dem Hebräiſchen Grundtexte und der Überſetzung der ſiebzig Doll-

*) Boch. Chan. L. II. c. 17. p. 775.
**) Amos im 5. Kap. 26. V.
***) In der Apoſtelgeſchichte im 43. V. d. 7. K.

metſcher findet, die Ausleger ſehr gefoltert. Ich laſſe mich hier in keine Unterſuchung ihrer Gründe ein; man kann dieſelben zu Rathe ziehen. Uns iſt genug, wenn wir unterſuchen, ob dieſer Stern Remphan, deſſen Dienſt der Prophet den Iſraeliten vorwirft, mit dem Stern der Venus einerley ſey, wie Hieronymus aus dem Grunde meint, weil die Saracenen den Planeten dieſer Gottheit, den ſie Kubar nannten, allezeit angebethet haben *); oder ob er der Mond ſey, wie einige Schriftſteller behaupten; oder endlich, ob er der Saturn ſey, welches am wahrſcheinlichſten iſt, weil Chivan, das mit Chiun faſt ganz einerley Wort iſt, bey den Perſern den Saturn bedeutet, und Ram, woraus man Remphan macht, bey den Phöniciern ſo viel hieß, als hoch, erhaben. Ein Nahme, der auf den Saturn paßt, weil dieß der am weiteſten entfernte Planet iſt **). Im Vorbeygehen aber müſſen wir anmerken, daß ich, wenn ich behaupte, Amos rede hier von dem Saturn, damit ſagen will, er werde darunter verſtanden, in ſo fern er eine natürliche Gottheit iſt, oder das Geſtirn vorſtellt, das nachher ſeinen Nahmen bekommen hat, und deſſen Verehrung ſehr alt iſt.

---

*) Quae ſit ipſa imago, vel idolum, ſequenti ſermone demonſtrat (Amos): Sidus Dei veſtri, quod hebraice dicitur Chochab, id eſt, Luciferi, quem Saraceni hucusque venerantur. Hieron. in Amos c. V. T. III. Opp. p. 1421.

**) Man ſehe den Selden im 14. Kap. d. 2. B. von den Syriſchen Göttern, den Grotius und andere Ausleger über dieſe Stelle, und den Thomaſſin Lect. des Poëtes T. II. L. I. ch. 13.

Achter Artikel.

Von andern unbekannten Göttern, deren gleichfalls in der heiligen Schrift gedacht wird.

Dasjenige, was ich über dieſen Artikel zu ſagen habe, recht zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die Kuthiter, welche Salmanaſſer ſandte, Samarien wieder zu bevölkern, nachdem er die zehn Stämme von dannen weg geführt hatte, verſchiedene ihrer Götzen mit dahin brachten, deren Dienſt die Iſraeliten oft annahmen, wie ihnen die Propheten bey verſchiedenen Gelegenheiten vorwerfen. Eine Stelle aus dem zweyten Buche der Könige *) lehrt uns eine ziemlich große Anzahl davon kennen. Hier iſt ſie. "Ein jegliches Volk (von denen, welche Aſarhaddon geſandt hatte, die Städte in Samaria zu beſetzen), machte ſeinen Gott, und thäten ſie in die Häuſer auf den Höhen, die die Samariter gemacht hatten, ein jegliches Volk in den Städten, darinn ſie wohnten. Die von Babel machten Succoth-Benoth. Die von Kuth machten Nergal. Die von Hemath machten Aſima. Die von Ava machten Nibchas und Tartak. Die von Sepharphaim verbrannten ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech, den Göttern der von Sepharphaim." Ein kleiner Commentar über dieſe Stelle ſoll alle dieſe Gottheiten kennen lehren.

Erſtlich; die Wörter Succoth-Benoth bedeuten Zelte der Töchter. Dieß bringt den Selden

---

*) Im 2. B. d. Kön. 17. Kap. 29. 30. 31.

auf die Gedanken, daß die Schrift in dieſem Kapitel von den Tempeln der Venus oder der Aſtarte habe reden wollen, die zu Babylon befindlich waren, und in welchen 92) die jungen Mädchen ſich, nach der Erzählung des Herodotus und des Strabo, den Fremden Preis gaben 93) *). Der Prophet Jeremias redet von dieſer abſcheulichen Gewohnheit in dem Briefe, welchen er nach Babylon ſandte, und wir erfahren von ihm, daß dieſe jungen Mädchen ſich mit Kränzchen auf den Häuptern dahin begaben, und in kleine Kammern einſchloſſen, oder auf den Heerſtraßen aufhielten, wo ſie denen ſpitzige Vorwürfe machten, deren Schönheit ſich nicht die Liebkoſungen der Vorbeygehenden erwarb **) 94).

Zweytens; der Nergal der Kuthiter war vermuthlich das heilige Feuer, welches von den alten Perſern angebethet wurde; dieß ſtimmt mit ſeinem Nahmen überein, welcher einen Feuerbrunnen bedeutet.

Drittens; Chamanim war gleichfalls ein Götzenbild, welches die Sonne vorſtellte, deren Dienſt, wie wir geſagt haben, Joſias abſchaffte 95).

Viertens; der Aſima der Völker von Hemath wurde unter der Geſtalt eines Bocks vorgeſtellt, und war vermuthlich kein anderer Gott, als der Pan der Ägyptier.

---

*) Die Syrer ſtellten dieſe Göttinn unter dem Bilde einer Glucke mit ihren Küchlein vor.

**) Man ſehe den 23. V. dieſes Briefes, welcher an dem Schluſſe der Prophezeyung Baruchs befindlich iſt.

Fünftens; der Nibchas derer von Ava war Nebo, dieſe groſze Gottheit von Babylon, welche, dem Grotius zu Folge *), ein Prophet des Landes geweſen war. Dieſz ſtimmt mit der Etymologie ſeines Nahmens überein, der, wie uns Hieronymus belehrt, einen bedeutet, welcher der Prophezeyung vorſteht 96). Konnten die Chaldäer, ein Volk, das der Sterndeuterey ganz ergeben war, ſich wohl enthalten, denjenigen, der ſich in dieſer Kunſt beſonders hervor gethan hatte, unter die Götter zu verſetzen? Die meiſten Babyloniſchen Könige führten den Nahmen dieſes Gottes mit dem ihrigen zuſammen geſetzt; Nabo-Naſſar, Nabo-Polaſſar, Nebu-Kadnezar u. ſ. w.

Sechſtens; der Tartak war, einigen Schriftſtellern zu Folge, eben der Gott, welcher der Typhon der Ägyptier war. Die Syrer verehrten ihn mit einem beſondern Dienſte; und ſein Feſt führte den Nahmen des heiligen Feſtes.

Siebentens: was den Adramelech und Anamelech anbelangt, ſo würde ich, wenn ſie nicht alte einheimiſche Könige geweſen, wie ihre Nahmen mich zu glauben bewegen, weil der Nahme des erſten **) 97) einen mächtigen König, des zweyten aber einen herrlichen König bedeutet, am liebſten glauben, daſz ſie die Sonne und der Mond geweſen. Denn ich kann der Meinung derer nicht beytreten, welche glauben, daſz Adramelech Juno geweſen, indem ſie ſich darauf gründen, daſz dieſer Gott unter der Geſtalt des Pfaues, dieſes der Gemahlinn

*) Grot. in Jeſai. c. XLVI. v. 1.
**) Grot. in II. Reg. c. 17. v. 31.

des Jupiter gewidmeten Vogels, vorgeſtellt worden; denn, daß ich es noch ein Mahl erinnere, die Syrer haben die Gottheiten der Abendländiſchen Völker nicht eher, als ſehr ſpät, und lange Zeit nachher, nachdem ſchon dieſe letztern die Morgenländiſchen Götter eingeführt hatten, angenommen.

Achtens; endlich betheten die Syrer und ihre Nachbarn verſchiedene andere Gottheiten an, von denen man faſt nichts Gewiſſes weiß; denn man muß auf die Rabbinen nicht achten, welche bey dieſer Gelegenheit eine unendliche Menge ſo nichtswürdiger als lächerlicher Muthmaßungen ausgedacht haben. Dergleichen war ein gewiſſer Nibbas, von dem man glaubt, daß er mit dem Gotte Anubis einerley geweſen. Der Kaiſer Julian ließ ſich, nach ſeinem Abfalle von dem Chriſtenthume, angelegen ſeyn, den faſt vergeſſenen Dienſt dieſes Gottes wieder herzuſtellen; er ließ ſogar das Bild deſſelben auf ſeine Münzen prägen, worauf er in einer Hand einen Schlangenſtab, und in der andern einen Ägyptiſchen Zepter hält.

Von dieſer Art war auch der Gott Mäuſim, deſſen Dienſt der gottloſe Antiochus wieder herſtellte. Daniel iſt der einzige, welcher von dieſem Gotte redet, und das, was er davon ſagt, iſt ſehr dunkel. Dieſer Prophet redet in einer ſeiner Offenbarungen, wo er das vorher ſagt, was den Königen von Syrien eines Tages begegnen würde, von einem Fürſten, welchen man für den Antiochus Epiphanes hält. "Dieſer, ſagt er, werde den Gott ſeiner Väter verlaſſen, und an die Stelle deſſelben einen Gott ſetzen, den ſie nicht gekannt hät-

ten. An deſſen Statt wird er ſeinen Gott, Mäuſim, ehren; denn er wird einen Gott, wovon ſeine Väter nichts wußten, ehren mit Gold, Silber, Edelſtein, und Kleinodien. Und er wird denen, ſo ihm helfen ſtärken Mäuſim, mit dem fremden Gott, den er erwählet hat, große Ehre thun *)." Die Überſetzung des Theodotion hat eben den Nahmen Maozim beybehalten, den die Vulgata dieſem Gott beylegt. Aber andere Überſetzungen geben es bloß durch den Gott der Stärke oder der Feſtungen. Dieß hat einige Ausleger auf die Gedanken gebracht, dieſer Maozim oder Mäuſim ſey mit dem Mars einerley Gott, weil ſein Nahme aus dem Worte Aziz, welches ſo viel heißt, als ſtark, gemacht iſt. Dieß paßt auf den Gott der Kriege vollkommen, den die Juden, nach einer ihnen ſehr gewöhnlichen Verſetzung der Buchſtaben, Modim nannten.

Der Verfaſſer der kritiſchen Geſchichte der Gottesdienſte glaubt, nachdem er die Meinungen der Ausleger über dieſe Stelle angeführt hat, daß man durch Maozim die Römer verſtehen müſſe, welche Antiochus durch Geſchenke und durch Abtretung derjenigen Landſchaften beſänftigt, die er diesſeits des Berges Taurus beſaß; und daß die Römiſchen Adler dieſer ſeinen Vätern unbekannte Gott wären, den er anbethete, das heißt, dem er ſich durch

---

*) Deum autem Maozim in loco ſuo venerabitur, et Deum, quem ignoraverunt patres ejus, colet auro et argento et lapide pretioſo. - - - Et faciet, ut maneat Maozim cum Deo alieno, quem cognovit. Dan. XI. C. v. 38. 39.

einen Friedensvergleich zu unterwerfen genöthigt war, wo der Vortheil ſich ganz auf Seiten der Römer befand. Dieſer Meinung, welche dieſer Schriftſteller durch bündige Gründe feſtſetzt, fehlt es nicht an Wahrſcheinlichkeit *).

Endlich thut die heilige Schrift verſchiedener anderer Götter Meldung, welche nicht anders, als durch die Nahmen der Städte, von denen ſie verehrt wurden, bekannt ſind; dergleichen ſind die Götter von Hemath, von Arpad, von Sepharphaim, von Hena und Iwa 98), von Seir und verſchiedenen anderen, deren Verehrung einen Theil von den Gräueln ausmacht, welche ſo oft den Heiden und manchmal ſelbſt den Juden, vornehmlich aber den Iſraeliten vorgeworfen werden, die dem Aberglauben Jerobeams nacharteten, und nachgehends faſt alle Gottheiten ihrer Nachbarn annahmen. Fourmont hat keinen von allen dieſen Göttern vergeſſen, über die ich mich nicht weiter ausbreiten werde, damit ich dieſes Werk nicht mit Etymologien anfülle, die oft beſtritten werden, und allezeit ziemlich unnütze ſind. Bey dem Schriftſteller, den ich eben jetzt angeführt habe, trifft man indeſſen ſehr glückliche Etymologien an, welche man in ſeinem Werke ſelbſt aufſuchen kann **).

---

*) Jur. Hiſt. crit. des Dogm. Part. IV. Tr. 6. ch. 3. p. 705. ſq.

**) Fourm. Refl. Crit. T. I. L. II. Sect. 4. Ch. 14-16.

Siebentes Kapitel.

Von den Göttern von Tadmor oder Palmyra.

Da die berühmte Stadt Palmyra in Syrien lag, ſo muß ich hier die Geſchichte der Götter beyfügen, welche man darin anbethete. Die Stadt Tamor oder Tadmor, welche ihren Nahmen von den Palmbäumen erhielt, die das daſige Erdreich hervor brachte *), wurde, nach dem Berichte des Joſephus 99) durch den Salomo in der mitternächtlichſten Gegend Syriens erbauet **). Die Griechen und die Römer, denen der alte Nahme derſelben nicht bekannt war, nannten ſie allezeit Palmyra. Ich bin nicht willens, die Geſchichte dieſer Stadt zu entwerfen, welche oft andere Herren bekam, und endlich zu der Zeit der berühmten Zenobia von dem Kaiſer Aurelian den Römern gänzlich unterworfen wurde. Heut zu Tage findet man nichts als die Ruinen davon; aber ſelbſt aus dieſen Ruinen läßt ſich abmeſſen, wie groß ihre Pracht geweſen ſeyn müſſe, und man kann ver-

*) Tamar bedeutet in der Hebräiſchen Sprache einen Palmbaum.

**) Die Schrift macht, da ſie meldet, daß Salomo eine Stadt gebauet, dieſelbe nicht nahmhaft. 100).

ſichern, daß keine Stadt in der Welt zu finden iſt, wo man zugleich mehr Überbleibſel einer alten Größe, und eine ſchrecklichere Verwüſtung wahrnähme. Da Wilhelm Halifax, ein vornehmer Engliſcher Herr, alle dieſe Ruinen ſorgfältig unterſucht hat, ſo kann man das, was er davon ſagt, in den philoſophiſchen Transactionen des Jahrs 1695, und in dem Briefe, welchen er an Edward Bernard geſchrieben, und Corneille le Brun ſeinen Reiſen eingeſchaltet hat *), nachleſen.

Die Stadt Tadmor, welche ohne Zweifel zu der Zeit ihrer Stiftung der jüdiſchen Religion zugethan war, ließ ſich hierauf zu dem Aberglauben des Heidenthums hinreißen. Aber die Zeit, zu welcher ſie abgöttiſch wurde, läßt ſich nicht beſtimmen. Nur ſo viel kann man für gewiß ſagen, daß ſie anfänglich die Götter der Syrer, vornehmlich den Belus oder die Sonne angebethet, für welche ſie einen prächtigen Tempel hatte, von dem Halifax folgende Beſchreibung macht. „Die ganze Ringmauer dieſes Gebäudes enthält einen gevierten Platz von ſechshundert und ſechzig Fuß, von welchem jede

*) Er findet ſich a. d. 342. u. d. f. S. derſelben, nähmlich nach der Pariſer Ausgabe vom Jahre 1714. Man kann auch hierüber die Abhandlung des Abts Renaudot zu Rathe ziehen, die dem andern Bande der Mem. de l'Acad. des belles Lettres, von d. 509. S. an, nach der Pariſer Ausg., nach der Holländiſchen aber dem dritten, von d. 152. S. an eingedruckt iſt 360).

Seite mit einer hohen und ſchönen Mauer umgeben iſt, die von außen und innen Pfeiler zieren, deren Anzahl ſich auf jeder Seite auf zwey und ſechzig beläuft, wie man aus dem, was davon noch übrig iſt, urtheilen kann; denn die Türken, welche ſeit langer Zeit Herren dieſes Landes ſind, haben faſt alles verwüſtet, oder verſtümmelt, Bildhauerarbeit, halb erhabene Arbeit, Aufſchriften u. ſ. w."

Der Schriftſteller, den ich angeführt habe, ſagt, daß dieſes der Tempel geweſen ſey, welcher vom Jehu zerſtört, und in ein heimliches Gemach verwandelt worden, wie im zweyten Buche der Könige *) berichtet wird; und wenn, ſetzte er hinzu, dieſer ganze Platz der Tempel des Jupiter Belus geweſen, ſo iſt das Gleichniß, deſſen ſich die heilige Schrift bedient, ſehr richtig.

Aber der Engländiſche Reiſebeſchreiber redet in dem, was er darüber ſagt, nicht genau, wie ich bemerkt habe, da ich die Reiſen des Corneille le Brun drucken ließ. Die heilige Schrift bedient ſich bey dieſer Gelegenheit keines Gleichniſſes; es heißt darin bloß: „Und ſie brachten heraus die Säule in die Kirche Baal, und verbrannten ſie, und zerbrachen die Säule Baal ſammt der Kirche Baal, und machten ein heimlich Gemach daraus bis auf dieſen Tag **) 101)."

---

*) Im 27. V. d. 10. Kap.

**) Et protulerunt ſtatuam de fano Baal, et combuſſerunt, et comminuerunt eam. Deſtruxe-

über dieß wird in dieſem Kapitel der Stadt Tadmor gar nicht gedacht, und es wird darinn bloß erzählt, daß Jehu, da er die Überbleibſel des Hauſes Ahab verfolgte, nach Samarien gegangen, wo er, nachdem er ſich geſtellt, als ob er den Baal anbethen wollte, alle Prieſter zu Feyerung des Feſtes dieſes Abgotts verſammeln, und ſelbſt in dem Tempel dieſes Gottes ſchlachten laſſen. Es iſt wohl wahr, daß der heilige Text hinzu ſetzt, daß ſeine Soldaten nach dieſer Verrichtung in die Stadt des Tempels Baals gegangen; „und gingen zur Stadt der Kirchen Baals;" daß ſie die Bildſäule dieſes Gottes heraus genommen, dieſelbe verbrannt, und aus ſeinem Tempel ein heimliches Gemach gemacht. Doch man müßte erſt beweiſen, daß dieſe Stadt die Stadt Tadmor geweſen; denn Baal wurde in verſchiedenen anderen Städten Syriens angebethet. Und was hat das wohl für Wahrſcheinlichkeit, daß Jehu ſeine Kriegsvölker mehr denn ſechzig Meilen von ſich weg geſchickt, und zwar in ein Land, das ihm nicht gehöret, einen Tempel zu zerſtören, welchen die Einwohner mit Gefahr ihres Lebens vertheidigt haben würden? Vatablus behauptete ſogar, daß die Stadt, in welche Jehu ſeine Kriegsvölker ſandte, von Samaria nicht weit entfernt geweſen. Dieß iſt ſehr wahrſcheinlich, und es hat gar ſehr das Anſehen, daß dieſe Stadt die Stadt Balbek geweſen, welche, nach dem Herbelot,

---

runt quoque aedem Baal, et fecerunt pro ea latrinas usque in diem hunc.

die Syriſche Heliopolis iſt, wo Belus, das heißt: die Sonne, einen prächtigen Tempel hatte*).

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo betheten die Palmyrener nach Art der anderen Syrer den Belus oder die Sonne, und den Mond an; aber ſie gaben dieſen beyden Gottheiten beſondere Nahmen, wie aus dem ſchönen Denkmahle erhellt, das ehedem in den Gärten befindlich war, welche Horti Carpenſes hießen, und heut zu Tage in den Gärten des Prinzen Juſtinian bey dem heil. Johann von Lateran ſich befindet.

Dieſes Stück von halb erhabener Arbeit iſt zugleich mit der dazu gehörigen Aufſchrift, deren einer Theil in Griechiſcher, der andere aber in Palmyreniſcher Sprache abgefaßt, und uns daher unverſtändlich iſt[103]), ob er gleich vermuthlich nichts anderes enthält, als was in dem Griechiſchen geſagt wird, im Jahre 1685 von Spon **) bekannt gemacht worden. Gruter hatte die Aufſchrift ſchon angeführt, ohne die Figuren hinzu zu fügen ***). Doch da der Pater Dom Bernhard von Montfaucon eine Copie davon empfangen hat, die noch genauer und beſſer gezeichnet iſt [104]), als die, welche wir in jenen Sammlern der Alterthümer finden, ſo wollen wir uns derſelben bedienen, ob ſie gleich

---

*) Man ſehe hiervon des la Roque Reiſebeſchreibung, und Bruzens de la Martiniere geographiſches Wörterbuch unter dem Titel Balbek.

**) Spon. Miſc. Erud. Ant. p. 1.

***) Grut. Theſ. Inſcr. p. 86.

von Spons ſeiner ein wenig abgeht. Hier iſt die Überſetzung derſelben:

„Titus Aurelius Heliodorus Hadrianus, ein Palmyreuer, ein Sohn des Antiochus, hat auf ſeine Unkoſten dem Aglibolus und Malachbelus, den Göttern ſeines Vaterlandes, dieſen Marmor, und ein Zeichen oder eine kleine Bildſäule von Silber wegen ſeiner Erhaltung und wegen Erhaltung ſeiner Frau und ſeiner Kinder im fünfhundert ſieben und vierzigſten Jahre im Monathe Peritius dargebracht und geheiligt.“

Dieſes Werk von halb erhabner Arbeit, welches, wie man es nennt, ein Exvoto iſt, ſtellt das Frontiſpicium eines Tempels vor, das von zwey Säulen getragen wird. In dieſem Tempel befinden ſich zwey Abbildungen von jungen Perſonen, die wir gleich beſchreiben wollen, zwiſchen ihnen aber in der Mitte ein Baum, welchen einige Forſcher von Alterthümern für eine Fichte halten. Doch ich bin überzeugt, es ſey vielmehr ein Palmbaum; denn dieſer ſchickt ſich für die Stadt Palmyra, die davon ihren Nahmen bekommen hatte, beſſer. Auf der rechten Seite dieſes Baums ſteht der Gott Aglibolus unter der Geſtalt eines jungen Menſchen, der mit einem langen durch einen Gürtel aufgeſchürzten Rocke bekleidet iſt, ſo daß derſelbe nicht weiter als bis auf die Knie hinab geht. Über demſelben hat er etwas, das einem Mantel gleich kommt; in ſeiner linken Hand hält er einen kleinen Stab, der wie eine Rolle geſtaltet iſt. Der rechte Arm, womit er vielleicht etwas anders hielt, iſt zerbrochen. Auf der andern Sei-

te befindet ſich der Gott Malachbelus, gleichfalls unter der Geſtalt eines jungen Menſchen, welcher ein Kleid nach Kriegsart trägt, auf ſeinen Schultern einen Mantel, und auf ſeinem Haupte eine Strahlenkrone, hinter ſich aber einen halben Mond hat, deſſen beyde Hörner an beyden Seiten hervor ragen.

Die Aufſchrift entdeckt uns zwar in der That wohl, daß Aglibolus und Malachbelus zwey Syriſche Gottheiten geweſen, weil ſie derjenige Götter des Landes *) nennt, welcher ihnen dieſes Denkmahl gewidmet hat, und Palmyra in Syrien lag. Aber was für Götter ſtellten ſie vor? Wir wollen den gelehrten Spon darüber hören, deſſen Meinung noch keinen Widerſpruch gefunden hat. „Einige Schriftſteller, ſagt er, behaupten, daß dieſe beyden Bildniſſe die Sonne im Winter und im Sommer vorſtellten; doch da das eine einen zunehmenden Mond hinter ſich hat, ſo muß man ſicher glauben, daß es die Sonne und der Mond iſt. Man darf ſich übrigens nicht befremden laſſen, daß man den Mond in der Perſon eines Jünglings vorgeſtellt findet; denn es iſt eine ausgemachte Sache, daß man den Göttern oft beyde Geſchlechter beygelegt, und daß es einen Gott Lunus gegeben, wie wir, nach Anleitung Spartians und noch anderer Schriftſteller, ſchon an einem andern Orte behauptet haben **).“

*) πατρωοις θεοις.

**) Unter Segvins Münzen findet ſich eine

„Von dem Aglibolus iſt es unſtreitig, daß er die Sonne oder der Belus geweſen; denn das iſt gar wohl möglich, daß die Syrer dieſen Nahmen alſo ausgeſprochen haben, welcher bey andern Baal, Belenus, Bel oder Belus hieß. Die Veränderung des Buchſtaben E in O will in den verſchiedenen Mundarten einer Sprache nicht viel ſagen. Aber das Wort Agli wird unverſtändlich ſeyn, wofern man nicht die Muthmaßung des gelehrten Malaval Statt finden laſſen will, welcher behauptet, daß dieſer Nahme das Licht, welches die Sonne gibt, bedeutet. Dieß beſtätigt er durch das Anſehen des Heſychius, welcher unter die Beynahmen des Apollo auch das Wort Αἰγλητης ſetzt. Das aber kann uns keinesweges befremden, daß die Griechen 105) ſtatt Ägletes Belus dieſen Nahmen Aglibolus ausgeſprochen.“

„Daß übrigens die Palmyrener die Sonne angebethet, das iſt eine Sache, die nicht in Zweifel gezogen werden kann. Herodian 106) ſagt, nachdem er den glücklichen Fortgang der Waffen des Aurelian, der ſich der Stadt Palmyra bemeiſterte, erzählt hat, daß derſelbe zum Andenken dieſes Sieges zu Rom einen prächtigen Tempel erbauen laſſen, in welchen er die Beute, die er den Palmyrenern abgenommen, und unter andern die Bildſäulen der Sonne und des Belus, gebracht.“

„Was den Malachbelus anbelangt, ſo iſt es, da

---

welche den Gott Lunus mit einer Armeniſchen Mütze vorſtellt.

dieſes Wort aus zwey andern, nähmlich Malach, welches König, und Baal, welches Herr heißt, zuſammen geſetzt iſt, und da dieſer Gott mit einem halben Monde, und einer Krone abgebildet worden, ganz gewiß, daß er den Mond, oder den Gott Lunus vorſtellt. Die heilige Schrift bezeichnet den Mond oft durch den Beynahmen der Koniginn des Himmels. Der Prophet Jeremias drückt ſich, da er den Gebrauch verdammt, dieſer Göttinn Kuchen darzubringen, alſo aus: „Daß ſie der Melecheth (oder Königinn) des Himmels Kuchen backen;" oder, wie er in einer andern Stelle ſagt: „Wir wollen Melecheth des Himmels räuchern, und derſelbigen Trankopfer opfern [106])."

In eben dieſem Schriftſteller kann man ſehen, daß die Zeit, wenn dieſe Aufſchrift verfertigt worden, da ſie nach der Aera der Seleuciden gerechnet iſt, gegen das Ende der Regierung des Severus, in das Jahr Chriſti 234 fällt, und daß der Macedoniſche Norath Peritius mit unſerm Hornung überein kommt. Doch dergleichen Unterſuchungen gehen die Mythologie nichts an.

Dem Abte Renaudot zu Folge *) findet man in den Aufſchriften zu Palmyra den Nahmen des donnernden Jupiters; doch ſie ſchreiben ſich vielleicht nur von der Zeit her, da die Römer Herren derſelben wurden. Endlich nahm dieſes bis zur Ausſchweifung abergläubiſche Volk ohne Zweifel alle Götter an, welche ihre Bezwinger

---

*) Auf d. 515. S.

unbetheten, und es trieb die Schmeicheley ſo weit, daß es auch ſogar dem Alexander und dem Hadrian, als ſie nach Palmyra gingen, göttliche Ehre erwies.

Achtes Kapitel.

Von den Göttern, welche den Nahmen der Kabiren führen.

Obgleich dieſe Götter von den allerentfernteſten Zeiten an in Griechenland bekannt geweſen ſind, ſo habe ich doch, da ſie ganz gewiß Phöniciſchen Urſprunges ſind, geglaubt, daß ich ſie in die Claſſe der Syriſchen und Phöniciſchen Götter ſetzen müſſe.

Nichts iſt in dem Alterthume berühmter, als die Kabiren und ihre Geheimniſſe; aber nichts iſt zu gleicher Zeit ungewiſſer, als der Urſprung dieſer Götter. Wenn wir dem Herodotus *) Glauben beymeſſen, ſo waren die Pelasger diejenigen, welche, als ſie ſich in der Inſel Samothracien niederließen, in dieſelbe den Dienſt der Kabiren und ihre Geheimniſſe brachten, und in denſelben nachgehends die Athenienſer unterrichteten, bey denen ſie ihren Aufenthalt ſuchten, als ſie dieſe Inſel verließen. Doch dieſer

---

*) Herod. Hiſt. lib. 2 c. 51. 52. p. 108. 109.

Schriftſteller belehrt uns nicht, von wem eben dieſe Pelasger die Kenntniß dieſer Götter und ihrer Geheimniſſe erhalten hatten. Es findet ſich ſogar in dem, was er berichtet, etwas Unverſtändliches *). Denn, ihm zu Folge, waren eben dieſen Pelasgern zu der Zeit, da ſie in Griechenland waren, die Nahmen der Götter noch unbekannt, und ſie zogen das Dodoniſche Orakel deßwegen zu Rathe, welches ihnen antwortete, daß ſie dieſe Nahmen von den Barbaren, das heißt, von den Ägyptiern erfahren müßten. Gleichwohl ſagt er in eben derſelben Stelle, daß ſie die Samothracier, und hierauf die Athenienſer in Verehrung der Kabiren und Feyerung ihrer Geheimniſſe unterwieſen hätten; gleichwohl redet er bey dieſer Gelegenheit von der ſchmutzigen Art, wie die Athenienſer, die dieſes den Pelasgern abgelernet, den Merkur vorſtellten.

Dem ſey nun, wie ihm wolle; den Dienſt der Götter, von denen wir reden, hatten die Pelasger, ein unſtätes und herumſchweifendes Volk, von Fremden überkommen. Aber waren es Ägyptier oder Phönicier, von denen ſie dieſe Kenntniß erhalten hatten? Was für Götter waren die Kabiren? Wie viel waren ihrer der Anzahl nach? Worin beſtanden dieſe in dem Alterthume ſo berühmten Geheimniſſe? Waren die Kabiren mit den Korybanten, mit den Dak-

---

*) Man ſehe den Vorbericht zum ſechſten Bande, wo ich dieſe Stelle des Herodotus vollſtändig anführe.

tylen und ſo weiter einerley? Alle dieſe Fragen müſſen wir unterſuchen. Wenn wir dem Sanchuniathon glauben, ſo waren die Kabiren urſprünglich aus Phönicien. Dieſer Schriftſteller redet in zwey Stellen des angeführten Fragments davon; er läßt ſie von dem Sydik abſtammen, und vermengt ſie mit den Dioſkuren, mit den Korybanten, und mit den Samothraciern. „Vom Sydik, ſagt er, kamen die Dioſkuren, die auch die Kabiren, die Korybanten, und die Samothracier heißen." In der zweyten Stelle, wo er von eben dieſen Göttern redet, erzählt er, daß Kronus zwey von ſeinen Städten verſchenkte, nähmlich Byblus an die Göttinn Baaltis, und Berytus an den Neptun und die Kabiren u. ſ. f. *) Aus dieſem alten Schriftſteller alſo erhellt, daß die Kabiren Söhne des Sydiks geweſen, und daß ſie zu Berytus in Phönicien gewohnt. Da nun die Nachkommen des Sydiks, wer derſelbe auch geweſen ſeyn mag, unter die Götter verſetzt worden, ſo hat es ganz das Anſehen, daß den Kabiren gleiche Ehre widerfahren ſey, und daß man in der Stadt, welche eben jetzt erſt von mir genannt worden, den Anfang gemacht, ihnen eine gottesdienſtliche Verehrung zu leiſten. Es iſt demnach ausgemacht, daß die Kabiren Phöniciſche Götter geweſen; ſelbſt ihr Nahme beweiſt ſolches, wie ich dieſen Augenblick ſagen werde.

---

*) Man ſehe das Fragment dieſes Schriftſtellers, in d. 2. B. des erſten Bandes, im 2. Kap. a. d. 178. u. 180. S.

Damaſcius *) ſagt, da er von dem Äſkulap, einem von den Söhnen eben dieſes Sydiks redet ausdrücklich: „Der Äſkulap in Berytus iſt weder ein Grieche, noch ein Äſgptier, ſondern von Geburt ein Phönicier; den unter denn Kindern des Sadyks, welche die Dioskuren oder Kabiren genannt wurden, hieß der achte Esmunus, welchen Nahmen man durch Äſkulap überſetzt.“

So wahrſcheinlich dieſe Meinung auch ſeyn mag, ſo glaube ich doch, daß ich dasjenige hier anführen muß, was die Gedanken der alten Schriftſteller von dem Urſprunge dieſer Götter geweſen ſind. Wenn wir dem Herodotus **) Glauben beymeſſen, ſo waren die Kabiren Söhne des Vulkan, des älteſten unter den Ägyptiſchen Göttern. Da die Stelle, wo dieſer Schriftſteller ſolches ſagt, vom Valla falſch überſetzt worden, ſo hat ſich Aſtorius, der ſonſt ein ſehr geſchickter Forſcher der Alterthümer iſt, in der Abhandlung, die er von den Kabiren verfertigt hat, dadurch verführen laſſen, ſich einzubilden, daß er durch das Zeugniß dieſes Geſchichtſchreibers die Meinung des Pherecydes und des Nonnus umſtoßen könne, die den Kabiren den Vulkan zum Vater geben 108). Kambyſes, ſo ſagt Herodotus, ließ, als er in den Tempel der Kabiren trat, verſchiedene Spöttereyen über die Bildſäulen laufen, die er

*) Damaſc. in vita Iſid. ap. Phot. in Bibl. Cod. 242. p. 573.

**) Herod. Hiſt. lib. 3. c. 37. p. 174.

darin fand, und befahl, daß man ſie verbrennen ſollte. Darauf fügt er, nach des Valla Überſetzung hinzu: ſunt enim et haec illis Vulcani ſimilia, a quo ſe hi homines ajunt eſſe oriundos: anſtatt daß überſetzt hätte werden ſollen; cujus ipſos (id eſt Cabiros) eſſe filios dicunt, von welchem (Vulkan) wie ſie ſagen, die Kabiren abgeſtammt ſind. Du Ryer hat ſich auch in dieſer Stelle verſehen, da er ſie nach der Lateiniſchen Überſetzung des Valla überſetzt hat.

Hier hat man demnach drey alte Schriftſteller, den Herodotus, den Pherecydes und den Nonnus, welche den Kabiren den Vulkan zum Vater geben; nur mit dem Unterſchiede, daß die beyden letztern es verſichern, da hingegen der erſte bloß ſagt, daß dieß die Meinung der Ägyptier ſey. Akuſilaus, der Argier, deſſen Meinung Strabo *) anführt, behauptete, daß die Kabiren nicht die Kinder, ſondern die Enkel des Vulkans geweſen, und daß Kamilus, den andere ſelbſt unter die Anzahl der Kabiren rechnen, ihr Vater geweſen. Die Schriftſteller, welche ich angeführt habe, ſagen auch, daß ihre Mutter Kabira geheißen, und Pherecydes ſetzt hinzu, daß ſie eine Tochter des Proteus geweſen.

Strabo, der die Meinungen der Alten von den Göttern, von denen die Rede iſt, geſammelt hat, nimmt keine davon an; und der Abſchnitt, wo er davon redet, enthält zwar viel Merkwürdiges, aber es gebricht ihm an derjenigen Kritik, welche den abgehandelten Materien ihren Werth zu

*) Strabo Geogr. L. X. p. 472.

geben weiß. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Kabiren Götter geweſen, die aus Morgenland gekommen ſind. Da aber Herodotus die Meinung der Ägyptier anführt, ohne daß er ſie anzunehmen ſcheint, ſo kann man ſich an dasjenige halten, was Sanchuniathon davon ſagt. Daher iſt es demnach unſtreitig, daß in Phönicien, und beſonders zu Berytus, der Urſprung dieſer Götter und der Verehrung, welche ihnen geleiſtet worden, geſucht werden muß. Die Phönicier, welche ſich in verſchiedenen Inſeln des Mittelländiſchen Meeres und des Archipelagus niederließen, brachten die Geheimniſſe dieſer Götter vornehmlich nach Samothracien, wo ſie nach der Zeit ſehr berühmt wurden; und die Pelasger, welche damahls daſelbſt wohnten, machten dieſelben, als ſie nach Griechenland kamen, den Atheniensern bekannt. Der Nahme dieſer Götter iſt nicht urſprünglich Griechiſch; er kommt aus dem Hebräiſchen und Arabiſchen, weil in dieſen beyden Sprachen, wie der gelehrte Bochart *) bemerkt, Cabir ſo viel heißt, als groß, mächtig. Dem Varro **), und nach ihm dem Tertullian ***), iſt ohne Zweifel dieſe Ableitung bekannt geweſen, weil ſie die Kabiren mächtige Götter nennen. Dieß ſtimmt auch mit dem Beyworte überein, welches ihnen Orpheus in ſeinem Hymnus auf die Kureten bey-

---

*) Boch. Chan. L. I. c. 12. T. II. Opp. p. 394.

**) Varro de L. Lat. L. IV. c. 10. in Godofr. Auct. L. L. p. 111.

***) Tres arae trinis diis parent magnis, potentibus, valentibus. Eosdem Samothracas exiſtimant. Tert. de Spect. c. 8. p. 252.

legt *), und mit dem Zunahmen der großen Götter, welchen man ihnen gemeiniglich zu geben pflegte **).

Wenn wir nunmehr unterſuchen wollten, wie viel es der Kabiren gegeben, und welches ihre Nahmen geweſen, ſo würden wir in den Alten eine große Verſchiedenheit der Meinungen antreffen. Da, nach dem Sanchuniathon, die Kinder des Sydiks Kabiren genannt wurden, ſo muß man, wenn man ſeiner Meinung folgt, deren acht annehmen, weil Äskulap ſein achter Sohn war. Strabo 10) zählt der Kabiren nicht mehr als drey, und wenn er noch drey Nymphen, drey Kabiriden hinzu fügt, ſo vermehrt dieß die Anzahl dieſer Götter nicht, weil man ihnen ohne Unterſchied beyde Geſchlechter beylegte. Tertullian ſetzt ihre Anzahl gleichfalls auf drey. Einige Schriftſteller geben nicht mehr, als zwey Kabiren zu; und auch dieſe beyden nennen ſie auf verſchiedene Art. Bey einigen heißen dieſelben Jupiter und Bacchus, bey andern der Himmel und die Erde. Der alte Scholiaſt des Apollonius ***) verſichert, daß Mnaſeas drey Kabiren gezählet habe, die von ihm Axieros, Axiokerſa, Axioker-

*) Ἐνδυνατους. Orph. H. in Cur. v. 20.

**) Selden leitet im 4. Kap. d. 2. Buchs ſeiner Schrift von den Syriſchen Göttern ihren Nahmen von Chabar, oder Kubar, einer Arabiſchen Gottheit ab, deren Dienſt nach Horus Meinung, die ſich auf eine Stelle des Nonnus gründet, aus Arabien nach Samothracien überging. Horn. Hiſt. Phil. L. II c. 4.

***) Schol. Apollon. Rh. in Argon. L. I. v. 917.

ſos *) genannt würden; und daß zu dieſen Dyoniſodor einen vierten noch hinzu ſetze, nähmlich den Kamilus oder Merkur: Und hierin ſtimmt Dyoniſodor mit dem Herodotus überein. Bochart, welcher unter allen Neuern derjenige iſt, der dieſe Nahmen am glücklichſten verdollmetſcht hat, leitet ſie aus der Phönicischen Sprache her, und glaubt, daß der erſte die Ceres, der zweyte die Proſerpina, der dritte den Pluto, und der vierte endlich den Merkur anzeigt 110). Die Beweiſe davon kann man in dem zwölften Kapitel des erſten Buches ſeines Kanaans finden. Reland, der eine gelehrte Abhandlung von den Kabiren verfertigt hat **), nimmt die Nahmen dieſer vier Kabiren, ſo wie ich ſie jetzt angeführet habe, an, und macht daraus den Schluß, daß ſie die Götter der Todten geweſen. Die Ceres ſey die Erde, welche ſie empfange; Pluto und Proſerpina zeigen die Hölle an, die ſie nun als ihre Wohnung bezögen; Kamilus aber oder Merkur ſey der Gott, der ſie dahin führte.

Wenn die Griechen gemeiniglich es dabey bewenden laſſen, daß ſie die Kabiren die Samothraciſchen Götter nennen: ſo iſt die Urſache davon dieſe, daß ihr Dienſt, der aus den Morgenländern in die Abendländer herüber gekommen war, in der Inſel, welche dieſen Nahmen führt, und in der nicht weit davon abgelegenen Inſel Imbrus, wie uns ſolches Stephanus berichtet 111), ſich vornehmlich feſt geſetzt hatte; welches ſich

---

*) Ἀξιερος, Ἀξιοκερσα, Ἀξιοκερσος.

**) Reland. Diſſ. miſc. P. I Diſſ. V. §. 6. p. 199.

daraus beweiſen läßt, daß die meiſten Prinzen dieſer Zeiten dahin zu reiſen, und ſich zu den furchtbaren Geheimniſſen dieſer großen Gottheiten einweihen zu laſſen pflegten. Wirklich berichtet uns Diodor *), daß Kadmus in dieſes Land gegangen, und daſelbſt, nachdem er dieſer Geheimniſſe theilhaftig geworden, die Harmonia oder Hermione geehelicht habe. Orpheus, Herkules, Kaſtor und Pollux, und einige Argonauten unterließen nicht, gleichfalls dahin zu gehen, und ein Gelübde zu erfüllen, welches ſie, wie wir an einem andern Orte ſagen werden **), in einem großen Sturme gethan hatten. Agamemnon, Ulyſſes und die andern Helden des Trojaniſchen Krieges wollten nicht weniger, wie uns die Geſchichtſchreiber berichten ***), eben dieſer Ehre theilhaft werden. Macrobius ****) benachrichtigt uns, daß Tarquin, der Sohn des Korinthers Demarats, gleichfalls zu dieſen Geheimniſſen, eben ſo wohl, als Philipp, der Vaters Alexanders des Großen, und verſchiedene andere, eingeweihet worden. Die Athenienſer, die, dem Herodotus zu Folge, die Geheimniſſe der Samothracier annahmen, ſchickten ihre Kinder dahin, um an dieſen Geheimniſſen Theil zu nehmen, und die andern Völker Griechenlands ahmten ſie darin nach.

---

*) Diod. Sic. Bibl. L. V. c. 48. p. 370.

**) Im neunten Bande in der Geſchichte der Argonauten.

***) Man ſehe den Diodor, den Apollonius, den Plutarch in dem Leben Alexanders, den Suidas und noch andere Schriftſteller. 112)

****) Macr. Saturn. L III. c. 4. p. 392.

Terenz *) zielt in ſeinem Phormio auf dieſen Gebrauch. „Wenn, ſo ſagt er, das Kind geboren ſeyn wird, wie viel Geſchenke wird es nicht koſten, welche die Mutter ſich alle zueignen wird! Es wird in dem Augenblicke geſchenkt werden müſſen, da es auf die Welt kommen wird; deßgleichen an dem Tage, da man ſeinen Geburtstag feyern wird; nicht weniger, wenn man es einweihen wird, u. ſ. f." Donat ſagt bey Auslegung dieſer Stelle des Poeten, daß er damit auf die Gewohnheit der Athenienſer ziele, die Kinder in einem gewiſſen Alter nach Samothracien zu ſchicken, damit ſie, wie bey ihm Apollodor ſagt, daſelbſt eingeweihet werden möchten.

Der Grund, welcher ſolches veranlaßte, war außer dem, daß man von den Göttern, den Kabiren, in den gefährlichſten Unternehmungen, beſonders aber, wie der Scholiaſt des Apollonius ſagt, wenn man in einen Sturm gerieth, großen Beyſtand zu erhalten hoffte, auch dieſer, daß, nach dem Berichte Diodors von Sicilien, denen eine große Ehrerbiethung erwieſen wurde, welche an dieſen Geheimniſſen Theil genommen hatten [113]).

Die Alten berichten uns die Ceremonien, welche bey dieſer Gelegenheit üblich waren. Man ſetzte denjenigen, welcher eingeweihet werden ſollte, auf einen Thron; man umgab ſein Haupt mit einem Kranze von Öhlzweigen; man band ihm ein Purpurband um den Leib, und die andern tanzten rund um ihn herum **).

*) Terent. in Phorm. Act. I. Sc. 1. v. 13-15.

**) Man ſehe hiervon den Plato in dem Geſprä-

Die Geheimniſſe der Kabiriſchen und Samothraciſchen Götter waren ſehr ehrwürdig, und es iſt, weil die Bewohner dieſer Inſel den Gottesdienſt derſelben von den Phöniciern und Ägyptiern überkommen hatten *), ſehr wahrſcheinlich, daß der Eintritt in ihren Tempel, wenigſtens in das Heiligthum, allen, die Prieſter ausgenommen, unterſagt war, wie Herodotus **) von dem Tempel der Kabiren in Ägypten berichtet. Vermuthlich trugen ſie auch beſondere Sorge, die Bildniſſe dieſer Gottheiten der gottloſen Verachtung der Zuſchauer nicht bloß zu ſtellen, wie es die Ägyptier in Anſehung des Kambyſes machten 115). Pauſanias entſchuldigt ſich daher, da er die Kabiren Griechenlands genannt hat, wegen des Stillſchweigens, das er in Anſehung ihrer Geheimniſſe zu beobachten gezwungen iſt. Stephanus ***) berichtet uns, daß auf der Inſel Samo-

---

che Euthydemus a. d. 193. S. ſ. Werke, den Dio Chryſoſtomus in d. XII. Rede, a. d. 203. Seite, nach Morells Ausg. vom Jahre 114. den Proklus in d. VI. B. der Platoniſchen Theologie, im 13. Kap. und noch andere Schriftſteller 114).

*) Da den Griechen der wahre Urſprung dieſer Geheimniſſe unbekannt war, ſo gaben ſie bald den Jupiter, der ſie einem ſeiner Söhne zu Ehren eingeführt, bald einen gewiſſen Eetion für den Stifter derſelben aus, wie ſolches Clemens von Alexandrien ſagt. Prodr. p. 5.

**) Herod. Hiſt. L. III. ſ. 37. p. 174.

***) Steph. Byz. in v. Ζηρυνθος, p. 289. Nikanders Scholiaſt ſagt eben dieſes, ſo wohl als Nonnus in d. Beſchreibung Samothraciens. Schol.

thracien eine Höhle befindlich geweſen, welche Zerynth geheißen, und den Kabiren geheiligt geweſen. In dieſer opferte man, wofern wir dem Lykophron *) und dem Suidas 117) Glauben beymeſſen, der Hekate Hunde. Dieſe Göttinn, welche man oft mit der Proſerpina, der Ceres, oder der Erde vermengte, gehörte, wie wir geſagt haben, unter die Gottheiten, welche den Nahmen der Kabiren führten. Noch ehrwürdiger aber machte dieſe Geheimniſſe der Umſtand, daß die Prieſter, wie uns Diodor belehrt, ſich bey ihren Ceremonien einer fremden Sprache bedienten **). Es läßt ſich keineswegs zweifeln, daß dieſelbe die

---

Nic. in Ther. p. 23. ed. Pariſ. 1557. Nonn. Dionyſ. L. XIII. v. 400. Ovid drückt ſich davon alſo aus:

Inde levi vento Zerynthi a littora nacta,
Threiciam tetigit feſſa carina Samon.
Triſt. L. I. El. 9. v. 19.

Da er bey ſanfterem Wind die Zerynthiſchen Ufer gewonnen,
Hat der ermüdete Kahn Thraciens Samos erreicht. 116)

*) Zerynthon antrum immane Canicidae Deae. Lycophr. in Caſſ. v. 77. ex correctione Bocharti loc. cit. Man ſehe den Scholiaſten dieſes Dichters nach, welcher beweiſt, Canicida Dea, die hundemörderiſche Göttinn, ſey Hekate.

**) "Die urſprünglichen Einwohner dieſer Inſel haben ehedem eine eigne Sprache gehabt, von der viele Überbleibſel noch bis jetzt in ihrem Gottesdienſte beybehalten werden." Diodor im 47. Kap. d. V. B. ſ. hiſtor. Bibliothek, a. d. 369. S.

Sprache der alten Phönicier geweſen, die ſich in dieſer Inſel niedergelaſſen, und den Götzendienſt der Kabiren dahin gebracht hatten. Wir leſen daher auch in dem Heſychius, daß der Prieſter dieſer Götter Koes geheißen habe [118]) ein Wort, das von dem Hebräiſchen Kohen abſtammt, welches einen Prieſter bedeutet.

Das waren ohne Zweifel die wahren Götter, welche Kabiren hießen; und das iſt allem Anſehen nach die eigentliche Beſchaffenheit ihres Götzendienſtes. Denn ich kann unmöglich der Meinung des Voſſius ſeyn †) [119]), welcher glaubt, daß man unter dieſem Nahmen nur Diener der Götter, wie die Kureten und Daktylen auf der Inſel Creta und die Korybanten in Phrygien waren, verſtehen müſſe. Gleichwohl denkt dieſer gelehrte Mann nicht ganz ohne allen Grund alſo. Denn erſtlich wurden die Kabiren oft Kamillen genannt, welches ſo viel ſagt, als Diener; zweytens wurden die Prieſter der Cybele, oder die Korybanten gleichfalls von einem Gebirge dieſes Nahmens, welches in Phrygien lag, Kabiren genannt. Aber er hätte nach meinem Bedünken dem Zeugniſſe des ganzen Alterthums nachgeben ſollen, welches die Kabiren unter die Zahl der ehrwürdigſten Götter ſetzt, und ſie von denen Dienern, die für ihren Dienſt Sorge trugen, ſehr genau unterſcheidet, nicht aber ſich an das halten ſollen, was Strabo *) ſagt, daß einige Schriftſteller die Kureten, die Korybanten und die Kabiren für einerley hielten.

†) Voſſ. de Idol. L. I. c. 57.
*) Str. Geogr. L. X. p. 466.

Gleichfalls muß man nicht vergeſſen, daß diejenigen, welche den Kaſtor und den Pollux, den Jaſion und den Dardanus unter die Kabiren rechnen, ſich ganz gewiß betrogen haben. Zu dieſem Irrthume können ſie dadurch verleitet worden ſeyn, daß dieſe Helden ſich zu den Geheimniſſen dieſer alten Gottheiten einweihen laſſen; und daß dieſer letzte vielleicht den Dienſt der Cybele, die mit der Erde oder Proſerpina einerley, und, wie wir von dem Varro *) [120]) erfahren, die vornehmſte Gottheit unter den Kabiren war, ihren Götzendienſt nach Phrygien gebracht. Der Götzendienſt dieſer Göttinn, und die dabey üblichen Gebräuche kamen darauf nach Italien, wohin ſie Äneas mit den Penaten brachte, welche nach dem Makrobius **) und nach dem Varro von den Göttern, welche Kabiren hießen, nicht verſchieden waren; eine Meinung, die nicht ganz unwahrſcheinlich iſt, weil, wie wir ſagen werden, wenn wir auf die Pataiſchen Götter zu reden kommen, die Bildniſſe aller dieſer Gottheiten den Bildniſſen der Penaten ſehr ähnlich waren.

Nichts war in dem Alterthume ſo berühmt, als die Geheimniſſe von Samothracien oder der Kabiren. Dieß erhellt daraus, daß man ſo eifrig war, ſich zu denſelben einweihen zu laſſen. Aber diejenigen Schriftſteller, welche uns von den Ceremonien, die dabey üblich waren, hätten Nachricht geben können, hält ich weiß nicht was für eine Ehrfurcht vor der Religion zurück, daß ſie

*) Varro loc. cit.

**) Macr. Sat. L. III. c. 4. p. 891.

ſich nicht erkühnen, ſich in eine umſtändliche Beſchreibung derſelben einzulaſſen. Zum Glücke haben ſie uns dadurch nichts als die Kenntniß der Schändlichkeiten entzogen, welche bey dieſen Geheimniſſen ausgeübt wurden, über welche wir ganz gern den Vorhang herab fallen laſſen würden, wenn ſie uns dieſelben auch aufgedeckt hätten. Herodotus gibt uns deutlich genug zu verſtehen, worauf es dabey angekommen ſey; denn bey der Gelegenheit, da er verſichert, daß die Pelasger die Geheimniſſe dieſer Götter nach Athen gebracht, ſagt er auch, daß ſie diejenigen geweſen, welche die Athenienſer die Art gelehrt hätten, den Merkur, einen von den Kabiren, auf eine ſchmutzige und ganz und gar unanſtändige Weiſe vorzuſtellen *). Daher wählte man auch die Nacht zu Feyerung dieſer Geheimniſſe, wie Cicero ſagt **).

Die Alten kannten noch andre Kabiren, deren einige, wie wir dieſen Augenblick ſagen wollen, Söhne des Vulkans, die andern aber Söhne des Merkurs waren. Merkur ſelbſt gehörte, dem ſchon angeführten Zeugniſſe des Herodotus zu Folge, unter dieſe Götter, ſo wohl als Ceres, mit dem Zunahmen Kabiria, Proſerpina Cybele, Prometheus, und ſo weiter. Denn die Griechen, welche alles auf ihre Religion bezogen, dachten von den Kabiren ganz anders, als die Ägyptier, die ihnen dieſelben zuerſt bekannt gemacht hatten. Die

*) Herod. Hiſt. L. II. ſ. 51. p. 108. 109.

**) Praetereo Samothraciam, eaque, quae Lemni nocturno aditu occulta coluntur ſilveſtribus ſaepibus denſa. Cic. de Nat. D. L. I. c. 42.

alte fortgepflanzte Sage der Thebaner enthielt, wie Pauſanias *) ſagt, „daß vordem in dieſer Gegend eine Stadt geſtanden, und es daſelbſt Menſchen gegeben, welche Kabiren geheißen; daß Prometheus, der einer aus ihnen geweſen, und ſein Sohn Ätnäus die Ehre genoſſen, die Ceres bey ſich zu beherbergen, und daß damahls dieſe Göttinn ihnen ein Pfand verwahrlich vertrauet, und den Gebrauch deſſelben entdeckt. Dieß iſt dasjenige, was ich nicht gemein machen darf. Wenigſtens aber kann man es für gewiß annehmen, daß die Geheimniſſe der Kabiren ſich auf ein Geſchenk gegründet, welches ihnen Ceres gemacht."

„Als, ſo ſagt eben dieſer Schriftſteller, die Epigonen Theben eingenommen hatten, wurde, da die Kabiren von den Argiern waren verjagt worden, die Feyer der Geheimniſſe auf einige Zeit lang unterbrochen. Nachgehends ſtellten Pelarche, die Tochter des Potneus, und ihr Gemahl Iſthmias dieſelben wieder her. Weil ſie aber zu gleicher Zeit dieſelben an einen Ort, der Alexiares hieß, und außerhalb der alten Grenzen lag, wo ſie waren geſtiftet worden, verlegt hatten, ſo brachten ſie Telondes und die andern Kabiren, welche aus dem Kriege übrig geblieben waren, wiederum nach Kabiräa zurück. — Übrigens iſt die Religion der Kabiren, und die Heiligkeit ihrer Ceremonien niemahls ungeſtraft verletzt worden."

So redet Pauſanias, der die Diener der Kabiren mit den Göttern ſelbſt, die dieſen Nahmen führten, zu vermengen ſcheint. Doch in Grie-

*) Pauſ. Boeot. c. 25. p. 759.

chenland muß man nicht den wahrhaften Urſprung dieſer Götter ſuchen, ſondern in Ägypten, weil wir in dem Herodotus finden, daß ſie Söhne des Vulkan, des älteſten ihrer Götter geweſen, und zu Memphis einen Tempel gehabt. Wirklich fügt dieſer Schriftſteller, nachdem er erzählt hat, wie ſich Kambyſes in dem Tempel des Vulkan betragen, darauf noch hinzu, daß derſelbe gleichfalls in den Tempel der Kabiren gegangen ſey, welchen der Prieſter allein zu betreten die Erlaubniß hatte, und daß er, nachdem er über die Bildſäulen dieſer Götter geſpottet, verordnet habe, daß man ſie verbrennen ſolle.

Die Pelasger, welche dieſe Götter ohne Zweifel durch die Ägyptier, oder welches auf eines hinaus läuft, durch die Prieſterinnen in Dodona hatten kennen lernen, ordneten den Dienſt derſelben in Samothracien an, und von da brachten ſie die Kenntniß derſelben zu den Athenienſern hinüber. Aber ohne Zweifel fügten ſie zu den Geheimniſſen dieſer Götter verſchiedene ehrloſe Gebräuche hinzu, welche den Ägyptiern unbekannt waren, weil eben dieſer Herodotus in der Stelle, wo er ſagt, daß die Griechen die meiſten Ceremonien ihrer Religion von den Ägyptiern überkommen hätten *), meldet, daß man die ehrloſe Art, wie ſie den Merkur vorgeſtellt, davon ausnehmen müſſe, indem ſie ſolche von den Pelasgern erhalten. Denn dieſe hätten, nachdem ſie dieſelbe in Samothracien in Übung gebracht, die Athenienſer darin unterrichtet, von wel-

*) In der a. d. 131. S. ſchon angezeigten Stelle.

chen ſie hierauf zu den übrigen Griechen gekommen ſey. „Diejenigen, ſagt eben dieſer Schriftſteller, welche zu den Geheimniſſen der Kabiren, die die Samothrarier feyern, nachdem ſie ſolche von den Pelasgern überkommen hatten, eingeweiht ſind, wiſſen wohl, daß das, was ich ſage, wahr iſt."

Es war kein Ort in der Welt, wo der Götzendienſt der Kabiren berühmter wurde, als Samothracien, wo die Pelasger denſelben eingeſetzt hatten. Daſelbſt feyerte man dieſe abſcheulichen Geheimniſſe, die den Nahmen von dieſer Inſel bekommen hatten, und die man auch die Orgien nannte. Die ehrloſen Gebräuche, welche bey dieſen Geheimniſſen üblich waren, mußten in der That, wie man bereits geſehen hat, ſehr gräulich ſeyn, weil diejenigen alten Schriftſteller, die von den Kabiren, und dem Dienſte, den man ihnen leiſtete, zu reden hatten, betheuern, daß ſie ſich nicht unterſtänden, ſie zu offenbaren. Pauſanias *) ſetzt, nachdem er geſagt hat, daß der Tempel, welchen die Kabiren in Böotien gehabt, nur ſieben Stadien von dem Haine der Ceres Kabiria und der Proſerpina abgelegen, hinzu: "Der Leſer wird mir verzeihen, daß ich ſeine Neugier in Anſehung der Kabiren und der Ceremonien bey ihrem Dienſte und dem Dienſte der Cybele nicht ſtille u. ſ. w." Clemens von Alexandrien [121]) hat geglaubt, daß er, um das Heidenthum mit deſto mehrerem Vortheile zu beſtreiten, einen Theil dieſer Gräuel offenbaren dürfe. Doch da

*) Pauſ. L. c. p. 758.

das, was er davon ſagt, gegenwärtig nicht mehr zu gleichem Endzwecke dienlich ſeyn kann, ſo wird man mir nicht verargen, daß ich ſolches unterdrücke.

Arnobius belehrt uns, daß man bey der Feyerung dieſer Geheimniſſe einen der Eingeweihten getödtet, vermuthlich um denſelben den Kabiren zum Opfer darzubringen. „Auch den Korybantiſchen Götzendienſt wollen wir mit Stillſchweigen übergehen, in welchem dieſes heilige Geheimniß fortgepflanzt wird, daß ein Bruder von dem andern ermordet worden *).“ Firmicus ſcheint den Arnobius abgeſchrieben zu haben, wenn er ſagt, daß man in den Geheimniſſen der Korybanten den Todtſchlag geehret, weil es ſich eines Tages zugetragen, daß ein Eingeweihter von zweyen ſeiner Brüder ermordet worden.“ Derjenige, ſo fügt er kurz darauf hinzu, welcher das Blut ſeines Bruders vergießen will, darf nur an den Geheimniſſen der Korybanten Theil nehmen **).“ Doch ich glaube vielmehr, ohne eben im Willen zu haben, dieſe Geheimniſſe zu vertheidigen, die Sache, welche Arnobius, und nach ihm Firmicus berichtet, ſey irgend eine Begebenheit, die ſich

*) Oblivioni etiam Corybantia ſacra donentur, in quibus ſanctum illud myſterium traditur; Frater trucidatus a fratre. Arn. adv. gentes L. V. p. 169.

**) In ſacris Corybantum parricidium colitur. Nam unus frater interemptus a duobus eſt. - - - Qui fraternum deſiderat ſanguinem, Corybantum ſequatur inſtitutum. Firmic. de err. prof. rel. pag. 426. 427. 429.

von ungefähr zugetragen, da einige Eingeweihte in ihrem Grimme ihren Bruder getödtet [122]). Die Alten berichten uns in der That nichts dergleichen; ſondern es iſt vielmehr gewiß, daß diejenigen, welche irgend einen Todtſchlag begangen hatten, nach Lemnos gingen, um ſich ausſöhnen zu laſſen, wie uns ſolches Heſychius *) berichtet. Dem ſey nun wie ihm wolle, das Feſt der Kabiren, welches anfänglich zu Lemnos eingeſetzt worden, wurde von den Einwohnern der Inſel Imbrus angenommen, und kam von da nach Griechenland, und vornähmlich nach Theben, wo es ſehr berühmt wurde **).

Die letzte Frage endlich, welche wir zu beantworten haben, iſt dieſe, ob man die Kabiren mit den Korybanten, Kureten, Idäiſchen Daktylen, und Telchiniern vermengen darf; und gleich anfänglich muß man geſtehen, daß verſchiedene von den Alten ſie nicht von einander unterſcheiden. Strabo berichtet in der Stelle, welche ich angeführt habe, die Meinung des Skepſius und einiger alten Schriftſteller, die ſolches behaupten; und unter den Neuern ſind Voſſius und Aſtorius [123]) eben dieſer Meinung gefolgt. Ich meines Orts glaube, daß man ſie unterſcheiden müſſe. Die Gründe, auf die ich mich hierin ſtütze, ſind folgende. Zuvörderſt thun Sanchuniaton [124]), Herodotus, Pherecydes und Nonnus, welche

---

*) Heſych. in voc. Κοιης et Καβειροι.

**) Man ſehe den Meurſius, Graec. fer. L. IV. T. VII. Th. Gron. p. 804. 805. unter dem Titel. Καβειρια.

von den Kabiren reden, und ihr Geſchlechtregi-
ſter ertheilen, weder der Korybanten, noch der Daktylen, noch der Kureten Meldung. Allen dieſen alten Schriftſtellern zu Folge, gehörten die Kabiren unter die großen Götter, unter die mächtigen Götter. Nun hat man aber niemahls etwas dergleichen weder von den Korybanten, noch von den andern, die ich jetzt nahmhaft gemacht habe, geſagt. Der Begriff, welchen die beſten Schriftſteller von den Daktylen machen, iſt dieſer, daß ſie aus der Inſel Creta gebürtig geweſen; daß ſie die erſten geweſen, welche, nach der Entzündung des Berges Ida, einer Begebenheit, welche eine von den Epochen des Pariſchen Marmors ausmacht, die Kunſt erfunden haben, das Eiſen zu ſchmieden; endlich daß deren fünf geweſen, wie ihr von den Fingern einer Hand entlehnter Nahme unwiderleglich beweiſet. Ganz gewiß iſt dieß der Begriff nicht, welchen Sanchuniathon, Herodotus und die andern Alten, die ich angeführt habe, von den Göttern machen, welche die Kabiren genannt wurden. Das, was man von den Kureten geſagt hat, daß ſie nähmlich für die Kindheit Jupiters Sorge getragen, und daß ſie ſich zu hindern angelegen ſeyn laſſen, daß man ihn nicht ſchreyen hören möchte, indem ſie ein Lärmen mit ihren Lanzen machten, und um ihn herum tanzten, das verträgt ſich keinesweges mit dem, was das Alterthum von den Kabiren erzählt. Was die Korybanten anbelangt, ſo waren dieſelben Prieſter der Cybele, welche in den Geheimniſſen dieſer Göttinn tanzten und ſprungen, und ein großes Geräuſch mit ihren Waffen mach-

ten. Die Telchinier wurden gleichfalls für Zauberer angeſehen, die in dem Lande herum ſtrichen, um gut Glück zu wahrſagen, und die Bewunderung des Volks auf ſich zu ziehen, welches allezeit bereit iſt, dasjenige zu bewundern, was ihm ſeltſam und wunderbar vorkommt.

Aber, ſo wird man einwenden, die Geheimniſſe von Samothracien, oder der Kabiren, werden gleichwohl oft die Geheimniſſe der Korybanten genannt, wie man aus den Zeugniſſen ſelbſt geſehen hat, deren ich mich bedient habe. Das iſt gerade dasjenige, was die Schriftſteller, welche ich widerlege, hat betrügen können. Die Korybanten waren die gottesdienſtlichen Diener dieſer Geheimniſſe nicht nur zu Lemnos und zu Imbrus, ſondern auch in ganz Phrygien und anderwärts. Iſt es bey dieſen Umſtänden ein Wunder, daß man dieſe Geheimniſſe ohne Unterſchied die Geheimniſſe der Korybanten oder die Geheimniſſe der Kabiren genannt hat? Es iſt demnach eine ausgemachte Sache, daß man die Kabiren mit den Korybanten, den Daktylen und ſo weiter nicht vermengen dürfe, und für dieſe dem Alterthume ſo ehrwürdigen Götter die zu ihrem Götzendienſte beſtellten Diener nicht halten müſſe; dieſe Diener, welche durch ihre Aufführung ſich außerordentlich verächtlich machten. Wir werden nochmahls in der Geſchichte der Cybele, deren Diener ſie waren, von dieſen Korybanten reden.

Aber was ſollen wir von einer alten Aufſchrift denken, welche Aſtorius*) anführt, und aus

*) Aſtor. de Diis Cab. §. 1. p. 882.

welcher erhellt, daß die Kabiren mit den Dioskuren vermengt worden ſind? „Cajus, ein Sohn Cajus des Akarnaniers, der Prieſter der großen Götter, der Dioskure Kabire geworden, hat dieſes Denkmahl in dem Jahre aufgerichtet, da Dionyſius nach dem Liciskus Archon war.“ Ich antworte, und das iſt noch eine andere Frage, die unterſucht werden muß, daß man manchmahl die Kabiren mit den Dioskuren, und den Anaken oder Anakten verwechſelt hat. Derjenige Forſcher der Alterthümer, welchen ich eben jetzt genannt habe, iſt der Meinung, daß beyde einerley ſind; und dieſe Meinung ſucht er aus einer Stelle des Cicero zu beweiſen, die ich halb in dem folgenden Kapitel anführen werde [125]). Aber ich glaube, daß man ſie von einander unterſcheiden müſſe. Ihre Geſchlechtsregiſter beweiſen dieſes. Dem Cicero zu Folge waren die Anaken und Dioskuren Söhne des ältern Jupiters; die Ägyptier gaben dieſen Göttern den Vulkan zum Vater, und die Phönicier den Sydik. Ich weiß wohl, daß, nach der Meinung verſchiedener neueren Gelehrten, dieſer Sydik mit dieſem alten Jupiter einerley ſeyn ſoll. Aber auf was für Gründe ſtützen ſie dieſe Meinung? Das weiß ich nicht. Über dieß nennt der Schriftſteller, den ich angeführt habe, dieſe drey Anaken Tritopatreus, Eubuleus, und Dionys; und wir haben geſehen, daß die Alten den Kabiren ganz andere Nahmen beylegen. Dieß werden wir in dem folgenden Kapitel umſtändlicher ſehen.

Neuntes Kapitel.

Von den Anaken oder Anakten.

Verſchiedene Schriftſteller, unter denen ſich Plutarch *), Theodoret **), und einige andere befinden, rechnen zu dieſen Göttern weiter keine, als den Kaſtor und den Pollux, die beyden Dioskuren, oder Söhne des Jupiters, deren Geſchichte ich erzählen werde, wenn ich auf die Argonauten zu reden komme, die ſie bey der Eroberung des goldenen Fließes begleiteten, Aber Cicero, der hierin weit genauer iſt, redet von dreyerley Anaken 126). Die erſten waren die Söhne eines alten Jupiter, Königs zu Athen, und der Proſerpina; und ſie hießen Tritopatreus, Eubuleus und Dionyſius. Die zweyten waren Kinder des dritten Jupiter, und der Leda; und dieſe waren Kaſtor und Pollux. Die letzten endlich waren Aleo, Melampus und Emolus, Söhne des Atreus ***). Einige alte Schriftſteller

*) Plut. in Theſ. Opp. T. I. p. 16.

**) Theodor. Graecan. affect. S. VIII. T. IV. Opp. p. 597.

***) Διοσκȣροι etiam apud Grajos multis modis nominantur. Primi tres, qui appellantur Anaces, Athenis ex Jouve, rege antiquiſſimo, et Proſerpina nati, Tritopatreus, Eubuleus, Dionyſius. Secundi, Jouve tertio nati ex Leda, Caſtor et Pollux. Tertii dicuntur a nonnullis Aleo, et Melampus, Emolus, Atrei filii, qui Pelope natus fuit. Cic. de Nat. D. L. III. c. 21.

nehmen eine größre Anzahl derſelben an, weil ſie dieſelben mit den zwölf großen Göttern vermengen. Wirklich erzählt Pauſanias[127]), daß Herkules, nachdem er Elis ausgeplündert, um ſich an dem Augias zu rächen, den zwölf großen Göttern oder Anakten ſechs Altäre aufgerichtet, ſo daß allezeit auf zwey Götter ein Altar gerechnet war. Der alte Scholiaſt des Pindarus nennt einige von dieſen Anakten; doch die Stelle, worin er von ihnen redet, iſt allzu verſtümmelt, als daß man das geringſte Gewiſſe daraus nehmen könnte.

Die Schriftſteller ſind über die Ableitung des Nahmens, den dieſe Götter führten, nicht einig. Plutarch glaubt, daß derſelbe den Tyntariden entweder darum gegeben worden, weil ſie den Frieden verſchafft, oder darum, weil man ſie unter die Geſtirne verſetzt, welches den Horaz zu ſagen veranlaßt:

Sic fratres Helenae, lucida ſidera.

Die Brüder Helenens, die leuchtenden Geſtirne*);

oder aus andern Urſachen, die nicht beſſer, als die angeführten ſind**).

---

*) Horat. Carm. L. I. Od. 3. v. 2.

**) Putabat Euſtathius in Odyſſ. L. I. Tyndaridas ἀνακας vacatos, quia Graeci ἀνακως dicant pro φροντιστικως, ἐπιμελως, πεφυλαγμενως curioſe, ſtudioſe, caute. Imo hoc ipſum apud Plutarchum legas in Theſeo. Sed hic arbitratur, poſſe etiam ex eo nomen videri, quia procurarint ἀνοχας, ſiue inducias: vel ab ἀνω, hoc eſt ſu-

Ich will Plutarchs Stelle ganz einrücken. „Da Kaſtor und Pollux Herren von Athen waren, verlangten ſie weiter nichts, als eingeweiht zu ſeyn. — Sie wurden demnach in die Brüderſchaft der großen Geheimniſſe eingelaſſen, nachdem ſie vorher eben ſo, wie Herkules vom Pylius, vom Aphidnes an Kindes Statt aufgenommen worden waren. Man erwies ihnen göttliche Ehre, und nannte ſie Anaken; es ſey nun, daß man es gethan, weil ſie dem Kriege ein Ende gemacht, oder weil ſie ſo viel Sorge für die Athenienſer getragen, daß, ob die Stadt ſchon von Kriegsvölkern voll geweſen, niemanden auch nur das geringſte Leid widerfahren war; denn dieß Wort ſtammt von einem andern ab, welches, beſchützen, Sorge für etwas tragen, bedeutet, und vielleicht iſt dieß die Urſache, warum die Könige Anakten genannt worden, weil ſie Beſchützer oder Väter der Völker ſind. Es gibt indeſſen einige, welche ſagen, daß dieſer Nahme den Tyndariden um ihrer Sterne willen, welche am Himmel ſtehen, beygelegt worden; denn die Athenienſer nennen das Anekas und Anekathen, was bey den andern Griechen Ano und Anothen, oben in der Höhe, heißt *).“

pra, quia in coelis conſpiciantur. Voſſ. de Idol. L. I. c. 13. p. 100.

*) Dacier nimmt in der Anmerkung, welche er über dieſe Stelle macht, diejenige Ableitung an, welche den Nahmen der Anakten von Sorge tragen abſtammen läßt, und beweiſt ihre Gründlichkeit durch einige Stellen der Alten; es iſt aber wahrſcheinlicher, daß es nicht ein einheimiſches, Griechiſches, ſondern ein fremdes Wort geweſen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wurden zwar wohl in der That Kaſtor und Pollux aus der Urſache, welche ich nachgehends anführen werde, unter diejenigen Götter verſetzt, welche Anakten hießen: aber ſie waren weder die einzigen, noch die älteſten Götter dieſes Nahmens, der unter den Griechen nicht eher, als nach Ankunft der Phönicier, bekannt wurde, unter welchen die Nachkommen Enaks, die, wie man aus dem Joſua *) ſieht, zu Arbe oder Hebron regiert hatten, in einem großen Rufe ſtanden, wovon wir in der Geſchichte der Rieſen mehr ſagen werden. Inachus ſtammte von dieſem Geſchlechte ab. Es iſt ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß der Nahme Inachus nicht der eigentliche Nahme desjenigen geweſen, der die erſte Colonie nach Griechenland geführt, und daß ihm derſelbe nur als eine Anſpielung auf den Nahmen Enaks gegeben worden. Doch dieſen Punct werden wir in einer andern Stelle noch genauer aus einander ſetzen. Übrigens bin ich der Meinung, daß man den Nahmen der Anakten nicht allen Königen überhaupt gegeben, obgleich dieſer Nahme in der Griechiſchen Sprache eigentlich einen König bedeutet **); ſondern den Königen, die von dem

*) Kaleb ward ſein Theil gegeben, nachdem der Herr Joſua befahl, nähmlich die Kiriath Arba, des Vaters Enak, das iſt Hebron. Joſua im 13. V. d. 15. Kap. Und im 14. V. d. 14. Kap. ſagt er: Aber Hebron hieß vor Zeiten Kiriath Arba, der ein großer Menſch war unter den Enakim.

**) Ἄνακες, Reges. Homer gibt dieſen Nahmen den meiſten Göttern und Königen, um die

Inachus abſtammten, und durch ihre Heldenthaten ſich berühmt machten.

Voſſius ſteht gleichfalls in der feſten Überzeugung, daß der Beynahme der Anakten, der dieſen Göttern gegeben worden, ſich urſprünglich aus Phönicien herſchreibe. Aber er glaubt, daß er von dem Kadmus, oder den Kananäern, welche durch die Eroberungen des Joſua Phönicien zu verlaſſen waren genöthiget worden, und ſich nach Griechenland gewendet hatten, in die Abendländer gebracht worden ſey, und er ſetzt hinzu, daß die Spartaner, welche ſich, wie uns Joſephus berichtet*), Verwandte der Iſraeliten nannten, eine Colonie dieſer Kananäer geweſen, welche größten Theils vom Abraham vermittelſt der Hagar und Ketura abſtammten. Daher, ſagt er, kam es, daß die berühmteſten unter den Griechiſchen Anakten Kaſtor und Pollux waren, die Sparta zum Vaterlande hatten; und daß die Lacedämonier ihnen dieſen Nahmen gegeben, um das Andenken der Nachkommen Enaks dadurch zu ehren, von denen ſie ſo viele wunderbare Dinge hatten erzählen hören. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Griechen dieſen Enak gekannt haben, deſſen in der heiligen Schrift Meldung geſchieht, und daß ſie gewußt, daß er ein Mann von einer außerordentlichen Leibesgröße, und der

---

Sorgfalt anzuzeigen, welche ſie für ihre Völker trugen, und man findet ihn auf verſchiedenen Münzen. Er ſtammt von dem Worte ανασσω, ich regiere, ab.

*) Ioſ. Ant. Jud. L. XII. c. 4. ſ. 10. T. I. Opp. p. 606.

Vater der Rieſen geweſen. Das, was Pauſanias von dem Rieſen Aſterius erzählt, iſt ein Beweis davon. „Gerade gegen Milet über, ſagt dieſer Schriftſteller*), liegt die Inſel Lade, welche ſich in zwey andere kleine Inſeln zertheilt, deren eine den Nahmen die Inſel des Aſterius führt, weil derſelbe ſein Grab daſelbſt hat. Dieſer Aſterius iſt nach ihrem Vorgeben ein Sohn des Anax, dieſer aber ein Sohn der Erde geweſen. Sein Körper iſt nicht weniger, als zehen Ellen lang." Es iſt übrigens nicht erſtaunlich, daß die Griechen ausgebreitet, dieſer Enak, oder, wie ſie ihn nennen, Anax ſey ein Sohn der Erde geweſen. Dieſen Urſprung ſchrieben ſie allen denen zu, von denen ſie nur eine unvollkommene Kenntniß hatten. Das iſt, nach meinem Bedünken, das Wahrſcheinlichſte, was ſich von den Göttern mit dem Beynahmen der Anakten, die in den Griechiſchen Poeten ſo bekannt ſind, ſagen läßt. Wir wollen nunmehr auf die Pataiſchen Götter kommen, die einen gleichen Urſprung haben.

Zehntes Kapitel.

Von den Pataiſchen Göttern.

Die Pataiker oder Patäker, denn auf beyde Arten wird dieſer Nähme ausgeſprochen, waren

*). Pauſ. Att. c. 35. p. 87.

nach dem Heſychius*) phöniciſche Götter, deren Bildſäulen man auf das Hintertheil des Schiffes ſtellte. Wenn wir dem Herodotus glauben, ſo hatten dieſelben, wenigſtens in Anſehung ihres äußerlichen Anſehens, viele Ähnlichkeit mit den kleinen Pygmäen, und ſie waren ſo unförmlich gebildet, daß ſie ſich die Verachtung des Kambyſes zuzogen, da er in den Tempel Vulkans in Ägypten kam. Wir wollen hören, was dieſer alte Geſchichtſchreiber davon erzählt. „Als Kambyſes eines Tages in Vulkans Tempel kam, fügte er der Bildſäule dieſes Gottes unendlich viel Beleidigungen und Schande zu, weil ſie den Bildniſſen derer Götter glich, welche die Phönicier die Pataiker nennen, und auf das Vordertheil ihrer Schiffe ſtellen. Denen, welche dieſelben nicht geſehen haben, melde ich im Vorbeygehen, daß ſie wie Pygmäen geſtaltet ſind. Er ging auch in den Tempel der Kabiren, welchen niemand, als der Prieſter, betreten darf, und ließ alle die Bildſäulen, die darin befindlich waren, verbrennen, nachdem er derſelben geſpottet hatte; denn ſie ſind der Bildſäule Vulkans gleich, von dem, wie die Ägyptier ſagen, die Kabiren abgeſtammt ſind**)."

Es iſt dienlich, wenn man hierüber folgende

*) Παταικοι, θεοι φοινικες, ὃς ἱστασι κατα τας πρυμνας των νεων. Heſych. p. 740. Suidas, Harpokration, und Phavorin ſagen eben das.

**) Es iſt, wie ſchon mehr als ein Mahl angezeigt worden, dieſes Stück aus d. 37. Kap. d. 3. B. der Geſchichte dieſes Schriftſtellers genommen.

Anmerkungen macht. Erſtlich, daß die Bildſäulen der Pataiſchen Götter, und der Kabiren einander ſehr ähnlich geſehen, und daß bey den Ägyptiern Vulkan, der älteſte ihrer Götter, eben ſo, wie ſie, vorgeſtellt worden, wie nachgehends auch bey den Griechen und Römern, diejenigen Götter, welche den Nahmen der Penaten führten. Zweytens: daß Herodotus ſich betrügt, wenn er ſagt, daß die Phönicier ihre Pataiſchen Götter auf das Vordertheil ihrer Schiffe geſtellt, da ſie doch, wie Heſychius, Suidas*), und nach ihnen Scaliger und Bochart**) darin einig ſind, auf dem Hintertheile ihren Platz gehabt, und weder die Phönicier, noch auch die Griechen, auf welche dieſer Gebrauch von jenen gekommen war, dieſe Ordnung jemahls umgekehret haben. Man ſtellte allezeit auf das Hintertheil das Bildniß eines von dieſen Göttern, welcher für den Patron und Beſchützer des Schiffes angeſehen wurde. Dieß bewegt den Perſius***) zu ſagen:

---

*) Παττaικοι ϑεοι, οἱ Παττaικοι Φοινικικοι ἐν ταις πρυμναις ἱδρυμενοι. „Die Pattaiſchen Götter werden die Phöniciſchen Pattäker genannt, welche auf die Hintertheile der Schiffe geſtellt werden.“ Svid. T. III. p. 59.

**) Aliud tutela, aliud ἐπισημον vel παρασημον, id eſt, inſigne navis: Illius locus perpetuus in puppe, hujus in prora fuit, quod pridem obſervavit magnus Scaliger. Boch. Chan. L. II. c. 3. T. II. Opp. p. 712. 713.

***) Pers. Sat. VI. v. 30.

Ingentes de puppe Dei.

Die vom hinterſten Theile des Schiffs gebiethenden Götter;

und den Ovid:

Accipit et pictos puppis adunca Deos.

- - - - Und die gemahlten Götter
Empfängt des neuen Schiffs gekrümmtes Hintertheil*).

Auf dem Vordertheile des Schiffs hingegen brachte man nur das Bild irgend eines Thieres oder Ungeheuers an, von dem das Schiff ſeinen Nahmen erhielt. Dieß drückt Ovid durch folgenden Vers aus:

Navis, et a picta Caſſide nomen habet.

Von dem gemahlten Helm wird dieſes Schiff genannt [128]).

Aus dieſer Urſache hat man in Gewohnheit, das Hintertheil der Schiffe, als den Ort, welcher der Gottheit, die es beſchützte, geweiht war, mit Blumen und Kränzen zu ſchmücken, wie uns ſolches Virgil berichtet:

Puppibus et laeti Nautae impoſuere coronas.

- - - - Das fröhliche Schiffvolk
Schmücket die äußerſten Enden des Schiffs mit blumigen Kränzen**).

Dieß aber geſchah bey dem Vordertheile des Schiffs nicht, auf welchem man nichts, als das Bildniß irgend eines Thieres, erblickte, das dergleichen Ehrenbezeugungen nicht verdiente.

*) Ovid. Heroid. Epiſt. XVI. v. 112.
**) Virg. Georg. L. I. v. 304.

Wenn man nach dem Urſprunge dieſes Nahmens fragt, ſo werde ich antworten, daß unſere gelehrteſten Schriftſteller es aus der Hebräiſchen oder Phöniciſchen Sprache herleiten; es ſey nun, daß es, wie Scaliger [129]) meint, von dem Hebräiſchen Worte Patach, ſtechen, graben, herkommt, oder, wie Bochart will *), von dem Worte Batach, ein Vertrauen auf einen ſetzen, abſtammt. Beydes ſind Ableitungen, welche dem Gebrauche, den die Phönicier, und nach ihnen die Griechen von den Pataiſchen Göttern machten, vollkommen gemäß ſind.

Übrigens iſt die Gewohnheit, den Schiffen den Nahmen der auf dem Vordertheile vorgeſtellten Thiere beyzulegen, ſehr alt. Wirklich finden wir, daß Virgil diejenigen, aus denen die Flotte des Äneas beſtand, den Centaur, den Wallfiſch, und ſo weiter, nennt [130]).

Eilftes Kapitel.

Von den Göttern, welche Paliker genannt wurden.

Makrobius **) führt in dem Theile ſeiner Sa-

*) Bochart beweiſt, daß die Phönicier und Hebräer das P oft in ein B verwandelt, und Batach für Patach, Bataiſch für Pataiſch ausgeſprochen. Boch. loc. cit. Übrigens ziehe man über dieſen Artikel auch den Selden zu Rathe. Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 16.

**) Macr. Saturn. L. V. c. 19. p. 512-515.

turnalien, wo er die Gelehrſamkeit des Virgils lobt, der in ſeinen Werken verſchiedene Stücke aus der Griechiſchen Geſchichte anzubringen gewußt hatte, unter andern Stellen dieſes großen Dichters, folgende Verſe des neunten Buchs der Äneis an.

- - - - Symaethia circum
Flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici *).

- - - - Nah bey dem Symäthiſchen Strome,
Wo der Paliker, als Gott, den verſöhnlichen feiſten Altar hat.

Er ſagt zugleich, daß außer demſelben kein Lateiniſcher Schriftſteller dieſer in Sicilien ſo bekannten Götter gedacht habe; und daß der Siciliſche Poet Äſchylus in ſeinem Trauerſpiele, das den Titel Aetna führt, der erſte ſey, welcher ihrer in Schriften gedacht **). Ihr Urſprung wird auf folgende Weiſe erzählt. Nahe bey dem Fluſſe Symäthus der Sicilien durchſtrömt, verliebte ſich Jupiter in eine Nymphe, Nahmens Ätna, welche von andern auch Thalia genannt wird 131). Dieſe bath, um vor der Juno ihre Schwachheit zu verhehlen, und ihrer Rache zu entgehen, ihren Liebhaber, daß er ſie in das Eingeweide der Erde verbergen ſolle; welches ſie auch erhielt.

---

*) v. 585.

**) Makrobius beſtätigt in dieſem Kapitel alles, was von den Palikern geſagt worden, durch die Zeugniſſe nicht nur des Äſchylus, ſondern auch des Kallias, des Philemon und des Xenagoras.

Als nun die Zeit ihrer Niederkunft erſchienen war, kamen aus der Erde zwey Kinder hervor, welche Paliker genannt wurden, das iſt eben ſo viel, als ob man ſagte, diejenigen, welche aus der Erde, in die ſie gegangen waren, wieder hervor gekommen ſind*). Dieſe beyden Kinder wurden nachgehends unter die Götter verſetzt.

Dieß aber iſt nichts, als eine Fabel, zu deren Erfindung der zweydeutige Nahme dieſer Gottheiten Anlaß gegeben hat. Das war die gewöhnliche Zuflucht der Griechen, daß ſie, wenn ſie den Urſprung der Götter anfſuchten, Geſchichten erfanden, welche ſich auf den nichtswürdigen Grund der Etymologien einer Sprache gründeten, welche ſie nicht verſtanden. Die Fabel, welche wir hier erklären, iſt ein offenbarer Beweis davon, weil der Dienſt derer Götter, welche den Nahmen der Paliker führten, aus Phönicien gekommen war, wie uns ihr Nahme daran nicht im geringſten zweifeln läßt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er von dem Puniſchen Worte Palichin herkommt, welches die Ehrwürdigen bedeutet, wie Bochart beweiſt**). Dieß ſcheint der Poet Äſchylus, aus welchem Macrobius die Fabel entlehnt hat, zu verſtehen zu geben, wenn er ſagt, Jupiter habe verordnet, daß man den Göttern, welche Paliker hießen, den Beynahmen der Ehrwürdigen geben ſolle. Heſychius [132]) be-

*) Palici ἀπο τȣ παλιν ειχεσθαι.

**) Boch. Chan. L. I. c. 28. T. II. Opp. p. 534. Dieſes Wort kommt von dem Hebräiſchen Pelach her, welches colere, venerari bedeutet.

ſtätigt gleichfalls Bocharts glückliche Muthmaßung, indem er ſagt, Adranus, deſſen Nahme gleichfalls Phöniciſch iſt, ſey der Vater der Paliker geweſen; denn vermuthlich wird man dem lächerlichen Irrthume einiger Gelehrten nicht beytreten, welche geglaubt haben, daß man im Heſychius ſtatt Adranus Adrianus leſen müſſe; gleich als ob dieſer Römiſche Kaiſer, welcher nicht eher, als hundert und vierzig Jahre nach der Geburt Chriſti unter die Götter verſetzt wurde, der Vater dieſer alten Gottheiten, deren Dienſt viele Jahrhunderte, ehe er in die Welt kam, in Sicilien berühmt war, habe geweſen ſeyn können, und gleich als ob der Fluß Adranus einen Nahmen von ihm habe bekommen können, den er lange Zeit vorher geführet hatte. Dieſer Adranus übrigens, von welchem Heſychius ſagt, daß er der Vater der Paliker geweſen ſey, wider die Meinung des Äſchylus, welcher verſichert, daß ſie Söhne des Jupiter geweſen, iſt ein außerhalb Sicilien unbekannter Gott. Es iſt ſolcher Geſtalt ſehr wahrſcheinlich, daß er mit dem Adramelech, deſſen im zweyten Buche der Könige gedacht iſt, und deſſen Nahme einen herrlichen König bedeutet, einerley Perſon ſey, und daß ſein Dienſt eben ſo wohl, als der Dienſt der Paliker durch die Syriſchen oder Phöniziſchen Colonien, welche ſich auf dieſer Inſel niederließen, dahin gebracht worden. Dieß ſagt uns Bochart *), und ſeine Muthmaßung ſcheint überaus wahrſcheinlich zu ſeyn. Denn mit alle dem muß man

*) Boch. loc. cit. p. 530.

der Meinung des Heſychius, der den Palikern den Jupiter zum Vater gibt, die Meinung des Äſchylus vorziehen, welcher behauptet, daß ſie Söhne des Adranus geweſen, und als ein Sicilier von Geburt die Alterthümer ſeines Landes beſſer kennen mußte, als der Griechiſche Verfertiger des Lexikons, den ich jetzt angeführt habe 133).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, die Paliker wurden in Sicilien beſonders verehrt, und Diodor verſichert*), daß ſie einen Tempel nahe beyder Stadt Eryce**) 134) gehabt, welcher ſo wohl wegen ſeines Alterthums, als auch wegen der wunderbaren Dinge, die ſich daſelbſt zutrugen, berühmt war. In der That waren, wenn wir dem Makrobius, der dem Kallias und dem Diodor folgt, Glauben beymeſſen, bey dieſem Tempel zwey kleine Seen von ſiedendem und ſchwefeligem Waſſer befindlich, welche allezeit voll waren, ohne jemahls überzutreten, welche Delli genannt, und von dem leichtgläubigen Volke mit vieler Ehrerbiethigkeit verehrt wurden, indem ſie ſich einbildeten, daß ſie die Brüder der Paliker geweſen, oder vielmehr, daß dieſelben an dieſem Orte her-

---

*) „Man gibt vor, dieſer Tempel der Paliker habe vor andern in Anſehung des Alters ſo wohl, als der Achtung, in welcher er darum ſtehe, weil ſich ſo viele wunderbare Dinge darin befinden, einen großen Vorzug.“ Diod. Bibl. Hiſt. L. XI. c. 89. T. I. p. 471.

**) Sie lag auf einem Berge dieſes Nahmens; heut zu Tage heißt ſie Trajano Vecchio.

vor gekommen, als ihre Mutter ſie zur Welt gebracht *). Ovid beſchreibt ſie gleichfalls.

Perque lacus altos et olentia ſulfure fertur
Stagna Policorum, rupta ferventia terra.

Sieghaft eilet der hölliſche Gott durch tiefe Gewäſſer
Mit der erbeuteten Göttinn; er eilt ſchnell durch der Paliker
Siedende Seen dahin, die die Flächen der Erde zerriſſen.
Als ſie entſprangen, und Schwefelgerüche rund um ſich verbreiten **).

Bey dieſen beyden Waſſerhältern that man die allerfeyerlichſten Eide, und daſelbſt wurden die Angelegenheiten geſchloſſen, deren Entſcheidung am allerſchwerſten war. Diejenigen, von welchen der gleichen Eid gefordert ward, reinigten ſich: und nachdem ſie genugſame Sicherheit geſchafft, zu bezahlen, wofern die Götter ſie dazu verdammten, ſo näherten ſie ſich dieſen Seen, und ſchworen bey der Gottheit, welche denſelben vorſtand. Schworen ſie mit Rechte, ſo gingen ſie unverletzt wieder hinweg; aber die Meineidigen wurden, wie alle Schriftſteller, welche davon geredet haben, darin einig ſind, auf der Stelle geſtraft:

*) Nec longe inde lacus breves ſunt, ſed immenſum profundi, aquarum ſcaturigine ſemper ebullientes, quos incolae Crateras vocant, et nomine Dellos adpellant, fratresque eos Palicorum aeſtimant, et habentur in cultu maximo.

**) Ovid. Metam. L. V. v. 405. 406.

Et qui praeſenti domitant perjura Palici
Pectora ſupplicio.
Und die Paliker, die ſchnell mit augenblickli-
cher Strafe.
Ein meineidiges Herz, als Götter der Eide,
vertilgen *).

Über die Art der Strafe aber ſind ſie nicht einig. Makrobius behauptet, daß ſie in einen der Seen gefallen, worin ſie erſoffen **). Polemon verſichert, daß ſie eines plötzlichen Todes geſtorben ſind. Ariſtoteles und Stephanus ſagen, daß ſie durch ein geheimes Feuer verzehrt worden; und endlich gab es nach dem Diodor [135]) einige, welche ihres Geſichts beraubt waren, wenn ſie aus dem Tempel hinweg gingen ***).

Dieſe verſchiedenen Strafen mögen nun wahr geweſen, oder nur zu dem Ende erfunden geworden ſeyn, um die Meineidigen in Schrecken zu jagen, wie aus der Verſchiedenheit dieſer Meinungen zu erhellen ſcheint; ſo iſt doch ſo viel ausgemacht, daß man ſich in dieſen Seen und

---

*) Sil. It. Pun. L. XIV. v. 219.

**) Quod ſi fideliter faceret, diſcudebat illaeſus; ſi vero ſubeſſet jurejurando mala conſcientia, mox in lacu amittebat vitam falſus jurator.

***) Solin, Priſcian und Iſidor erzählen eben dieſes von einem Brunnen in Sardinien; aber ſie haben, wie Salmaſius die gründliche Anmerkung macht, dieſe Inſel mit Sicilien vermengt, die nicht weit davon entfernt liegt. Solin. Polyh. c. 4. Priſcian. Perieg. v. 468. 469. in Hudſ. Geogr. min. p. 12. Iſidor. Origin. L. XIV. c. 6.

den Altären dieſer unverſöhnlichen Götter *) nicht anders als mit vielem Entſetzen näherte; und dieſer Ort war eine ſichere Freyſtätte für Sclaven, welchen übel begegnet worden war, indem ihre Herren, um ſie zu behalten, ſich genöthigt ſahen, ihnen menſchlicher zu begegnen, welches dieſelben auch aufs ſorgfältigſte in Acht nahmen, aus Furcht ſich eine ſchreckliche Strafe zuzuziehen 137).

Wir wollen nicht vergeſſen, daß dieſe beyden Seen von den alten Einwohnern Siciliens Delli genannt worden, von einem Arabiſchen Worte, welches ſo viel als anzeigen bedeutet, weil die Eide, welche man dabey that, die Wahrheit entdeckten, oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, von dem Hebräiſchen Worte Daal, ſchöpfen. Dieſer Ableitung trete ich ſehr gern bey, weil ſie ſich mit demjenigen, was Ariſtoteles von den Eiden ſagt, von denen wir geredet haben, beſſer verträgt. Dieſem Philoſophen zu Folge ſchrieb man den Eid, welchen man bey dieſen Göttern that, auf Zettel, welche, wofern derjenige, der den Eid ablegte, wahr ſchwor, obenauf ſchwammen, aber dagegen auf den Boden des Waſſers hinab ſanken, wenn man einen Meineid beging. Da der Gebrauch dieſer Eide eben ſo wohl, als der Dienſt der Paliker: aus den Morgenländern herüber kam, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß man damit dasjenige nachgeahmt, was im vierten Buche

---

*) So nennt ſie Makrobius. 136).

des Moſes *) von dem Eiferwaſſer aufgezeichnet ſteht, welches man den ehebrecheriſchen Frauen zu trinken gab, und die Strafen, wovon die Schriftſteller reden, die ich angeführt habe, ſind vielleicht nichts, als eine alte fortgepflanzte Sage, die von dem veranlaßt worden, was denen, die des Verbrechens wirklich ſchuldig geweſen, deſſen man ſie angeklagt hatte, widerfahren war **).

Doch man muß hier noch hinzuſetzen, daß den Tempel der Paliker nicht allein alles dasjenige, was ich geſagt habe, ehrwürdig gemacht, ſondern auch die Prophezeyungen, welche von Zeit zu Zeit darin gegeben worden. Makrobius erzählt auf das Zeugniß des Xenagoras, daß man, als Sicilien von einer Hungersnoth heimgeſucht worden, das Orakel der Paliker zu Rathe gezogen habe, und daß daſſelbe geantwortet, die Dürre werde aufhören, ſo bald man einem gewiſſen Helden opferte, den dieſe Schriftſteller nicht nahmhaft machen. Dieß geſchah auch. Die Sicilianer überhäuften, aus Erkenntlichkeit für dieſe Wohlthat, die Altäre dieſer günſtigen Gottheiten mit Früchten und Geſchenken. Dem Makrobius zu Folge ſoll das den Virgil zu ſagen veranlaßt haben:

- - - Pinguis ara Palici.

*) Im 5. Kap. vom 17. bis zum 28. V.

**) Die Feuerproben und die Waſſerproben ſind lange Zeit, vornehmlich in Frankreich, ſo gar nach Einführung des Chriſtenthums, im Gebrauche geweſen.

„Deßwegen, ſpricht er, haben die Sicilianer alle Arten von Früchten auf dem Altar der Paliker aufgehäuft; und von dieſem Überfluſſe iſt der Altar ſelbſt der fette genannt worden *).“ Hierauf trieb man den Aberglauben ſo weit, daß man dieſen Göttern Menſchen opferte; aber dieſe barbariſche Gewohnheit wurde endlich abgeſchafft, und die Paliker begnügten ſich an ordentlichen Opfern. Darauf zielt dieſer ſinnreiche Dichter, den ich angeführt habe, mit den Worten:

- - - Placabilis ara Palici 138).

Stephanus gedenkt der Stadt und des Brunnens der Paliker, und Foreſtus 139), der berühmte Geſchichtſchreiber von Sicilien, berichtet uns, daß die beyden Teiche, von denen ich jetzt geredet habe, heut zu Tage den Nahmen Naphthia führen.

Ich habe mich in dieſem Artikel hauptſächlich an den Makrobius gehalten, welcher dasjenige, was er von den Palikern ſagt, aus den Sicilianiſchen Schriftſtellern geſchöpft zu haben ſcheint; denn außer dem Äſchylus führt er auch den Xenagoras und den Kalias an, welche die Hiſtorie von Sicilien beſchrieben hatten.

---

*) Qua gratia Siculi omne genus frugum congeſſerunt in aram Palicorum: ex qua ubertate ara ipſa pinguis vocata eſt.

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte.

Zweyter Abtheilung drittes Buch.

Von den Göttern der Perſer, Araber, Äthiopier, Karthaginenſer und einiger anderen Afrikaniſchen und Aſiatiſchen Völker.

Einleitung.

Wir haben nunmehr einen deutlichen und hinlänglichen Begriff von den Göttern derer Völker zu geben geſuchet, welche in der Mythologie ein vorzügliches Anſehen behaupten. Ihnen hat man wechſelsweiſe die unſelige Ehre zugeeignet, daß ſie die Erfinder der Abgötterey geweſen, und die Ägyptier unter andern glaubten keinen

geringen Ruhm vor allen übrigen Völkern zu erringen, wenn ſie ſich ſelbſt für die Urheber des Götzendienſtes bekannten. Es iſt bereits erinnert worden, daß die Gelehrten ſich theilen, wenn ſie das eigentliche Vaterland der Abgötterey beſtimmen ſollen, indem einige daſſelbe in Ägypten ſuchen, andere Phönicien dafür ausgeben, und noch andere Chaldäa dafür erkennen.

Die Götter dieſer Völker ſind es, mit denen wir bisher den Leſer bekannt gemacht haben. Zur Vollſtändigkeit der Morgenländiſchen Göttergeſchichte iſt noch übrig, daß wir die wenigen Nachrichten von den Göttern, welche die übrigen Völker von Aſien und Afrika angebethet, in dieſes Buch zuſammen faſſen. Unter dieſen Völkern ſind im Alterthume die Perſer, die Araber, die Äthiopier und die Karthaginenſer die beträchtlichſten. Wir wollen mit den Perſern den Anfang machen.

Erſtes Kapitel.

Von der Religion der Perſer.

Wenn man dem Thomas Hyde, einem gelehrten Engländer Glauben, beymißt, der von der Religion der alten Perſer ein Werk verfertigt hat *), das mit der gründlichſten Gelehrſam-

*) Hiſt. relig. vet. Perſarum, eorumque Magorum, auctore Th. Hyde. Oxon. 1700. in 4.

keit angefüllt iſt, ſo war die Religion dieſes Volks, von dem man, ſeinem Berichte zu Folge, noch einige Überbleibſel in Aſien unter dem Nahmen der Pharſis oder Gauren antrifft, lange ſo plump nicht, als die Religionen ihrer Nachbaren waren, und dieſes Volk bethete nicht gleich denſelben eitle Götzenbilder an. Es erkannte nur ein höchſtes Weſen, deſſen Sinnbild das Feuer war; und wenn es dieſem Elemente eine gottesdienſtliche Verehrung leiſtete, ſo war es nur eine Verehrung, welche ſich bloß auf die Gottheit bezog, die es vorſtellte. Dieſe Religion, welche man den Magismus nennt, beſtehet noch bey der Nation, die ich eben jetzt nahmhaft gemacht habe *).

Doch ſo gelehrt auch die Unterſuchungen dieſes Schriftſtellers ſind: ſo iſt gleichwohl ſo viel gewiß, daß das Alterthum die Perſer allezeit für ein Volk angeſehen hat, welches nicht nur das Feuer und die Sonne, ſondern auch andere Gottheiten angebethet. Herodotus **) behauptet, daß die Perſer geglaubt, das Feuer ſey ein Gott, und daß ſie ihre Todten darum nicht verbrannt, weil ſie den ruchloſeſten Frevel zu begehen geglaubt, wenn ſie einen Leichnam von einem Gotte verzehren laſſen ſollten. Plutarch ***) ſetzt, da er von den beyden Grundweſen, deren eines gut, das andere böſe war,

*) Es iſt hiervon ſchon a. d. 32. S. des II. Bandes geredet worden.

**) Herod. Hiſt. lib. 3. c. 16. p. 165. 166.

***) Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 369.

dem Oromazes und Arimanius, geredet, noch hinzu, daß die Perſer, dem Geſetze des Zoroaſter zu Folge, den Mithras verehrten, und als die Mittler zwiſchen dieſen beyden Gottheiten anrufen. Wenn übrigens dieſer Mithras, wie wir in dem Nachfolgenden beweiſen wollen, die Sonne war, ſo iſt gewiß, daß ſie dieſes Geſtirn angebethet, und demſelben Pferde zum Opfer dargebracht, wie Juſtin ſagt, der den Trogus Pompejus zum Vorgänger gehabt *). Eben dieſer Schriftſteller erzählt [140]), wie Artaxerxes Mnemon die Aſpaſia, in welche er und ſein Sohn ſich verliebt hatten, dahin vermocht, daß ſie ſich zu einer Prieſterinn der Sonne weihen laſſen. Herodotus, den wir nur eben erſt angeführt haben, erzählt eben dieß von den Maſſageten, den Nachbarn der Perſer [141]). Das iſt alſo ganz außer Zweifel, daß das Feuer oder die Sonne von dieſem alten Volke als ein Gott angebethet worden. Dasjenige, was man als eine Gottheit anruft, der Gegenſtand einer gottesdienſtlichen Verehrung, ein Weſen, an welches man Gelübde, Bitten, Gebethe richtet, das iſt ein Gott. Nun riefen aber die Perſer die Sonne an, brachten ihr Opfer dar, richteten ihre Gebethe an ſie, und ſie hatten beſondere zu ihrer Verehrung beſtellte Prieſter.

---

*) Pactique inter ſe ſunt - - cujus equus inter ſolis ortum hinnitum primus edidiſſet, is rex eſſet. Nam et ſolem Perſae unum Deum eſſe credunt, et equos eidem Deo ſacratos ferunt. Juſt. Hiſt. lib. 1. c. 10.

Wenn die Ausſprüche der Alten, die ich angeführt habe, nicht hinlänglich wären, ſolches zu beweiſen, ſo würde ich ihnen noch den Curtius an die Seite ſtellen, welcher erzählt, daß Darius, als er im Begriffe geſtanden, mit Alexandern zu ſchlagen, um ſeinen Soldaten Herzhaftigkeit einzuflößen, die Sonne, den Mithras, und das heilige und göttliche Feuer angeruft *).

Die Perſer verehrten demnach das Feuer, in ſo fern es die Sonne vorſtellte, welchen die große Gottheit derſelben war. Um aber einen kurzen Begriff von ihrer alten Religion mitzutheilen, müſſen wir alles das anführen, was Herodotus und Strabo davon ſagen; denn dieß ſind unter den Alten die beyden, welche dieſes alte Volk am beſten gekannt zu haben ſcheinen. „Dasjenige, ſo ſagt der erſte dieſer beyden Schriftſteller **), was ich von den gottesdienſtlichen Ceremonien der Perſer erfahren habe, beſtehet im Folgenden. Sie glauben nicht, daß es erlaubt ſey, Bildſäulen, oder Tempel, oder Altäre zu haben, und ſehen diejenigen, welche dergleichen haben, für blödſinnige Thoren an; und das deßwegen, weil ſie nach meinem Erachten nicht, wie die Griechen, in der Meinung ſtehen, daß die Götter eine menſchliche Geſtalt haben [142]). Sie haben in Gewohn-

*) Ipſe Darius agmina circumibat, Solem, Mithren, ſacrumque et aeternum invocans ignem. Q. Curt. de reb. Alex. lib. 4. c. 13.

**) Herod. Hiſt. lib. 1. ſ. 131. 132. 133. p. 55.

heit, daß ſie dem Jupiter auf den erhabenſten Bergen opfern; denn unter dem Jupiter verſtehen ſie den weiten Himmelsraum. Sie opfern hernach ferner der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer und den Winden; dieſe Götter allein ſind es, welchen ſie von den allerälteſten Zeiten her Opfer darbringen. Über dieſes haben ſie von den Aſſyrern und Arabern den Gebrauch überkommen, der Urania gleichfalls zu opfern, welche Venus die erſten dieſer beyden Völker Mylitta, die zweyten Alitta, die Perſer aber Mitra *) nennen. Bey ihren Opfern errichten ſie keine Altäre, zünden kein Feuer an, und bedienen ſich weder der Opferausgießungen, noch der Flöten, noch der Infeln, noch der Opferkuchen, ſondern wenn einer ein Opfer darbringen will, ſo führt er das Opferthier an einen reinen und ſaubern Ort, und ruft den Gott an, dem er opfern will, indem er auf ſeinem Haupte eine Tiare trägt, die mit Myrtenzweigen umkränzt iſt. Es iſt niemanden erlaubt, das Opfer für ſich allein darzubringen; er muß für alle Perſer und für den König bethen. Hierauf ſchlachtet er das Opferthier, zerſchneidet es in kleine Stücke, die er auf das allerzarteſte Gras, vornehmlich auf Klee legt. Wenn das Fleiſch des Opferthiers alſo in Ordnung gelegt worden iſt, ſingt der Magier, der dem Opfer beywohnt, die Theogonie, welche die Perſer für eine Art der Beſchwörung anſehen; und es iſt ihnen nicht erlaubt, ohne Bey-

*) Herodotus ſchreibt dieſes Wort ohne h.

ſeyn eines Magiers zu opfern. Einige Augenblicke darauf, nimmt derjenige, welcher das Schlachtopfer dargebracht hat, das Fleiſch deſſelben hinweg, und wendet es zu beliebigem Gebrauche an. Unter allen Tagen des Jahres begehen ſie keinen feyerlicher, als ihren Geburtstag. Die Reichſten laſſen an demſelben einen Ochſen, und ein Pferd, und ein Kamehl, und einen Eſel braten, um damit ein öffentliches Gaſtgeboth anzuſtellen; die Armen aber laſſen es bey einigen ſchlechten Schafen bewenden."

Eben dieſer Schriftſteller ſetzt in dem hundert und acht und dreyßigſten Kapitel eben dieſes Buchs *) hinzu, daß die Perſer eine große Ehrfurcht für die Flüſſe hätten, welche ſie nimmermehr weder durch ihren Speichel, noch durch ihren Urin zu verunreinigen ſich erkühnen würden. Aus eben dieſem Grunde ohne Zweifel war ihnen unterſagt, das Feuer mit Waſſer auszulöſchen, immaßen ſie ſich hierzu bloß der Erde bedienten, wie man in der Schrift des Hyde ſehen kann, welche ich zu Anfange dieſes Kapitels angeführt habe [143]).

Strabo, der eine Reiſe nach Kappadocien gethan hatte, einem Lande, welches Perſien ziemlich nahe liegt, hat ſich über die Religion dieſes alten Volks ſehr weitläuftig ausgebreitet **). Sein Bericht davon muß für uns ein deſto größeres Gewicht haben, da er faſt in allem

*) A. d. 57. S.
**) Str. Georg. lib. 15. p. 732. 733.

mit dem Schriftſteller, deſſen Stelle ich eben jetzt überſetzt habe, überein kommt. „Die Perſer, ſagt er, haben weder Bildſäulen noch Altäre, und ſie opfern auf Höhen, da ſie glauben, daß der Jupiter der Himmel ſey. Sie verehren weiter die Sonne, welche ſie Mithras *) nennen, den Mond, die Venus, das Feuer, die Erde, die Winde und das Waſſer. Sie opfern an einem reinen Orte, und verrichten Gebethe **) über das Schlachtthier, welches gekrönt iſt ***). Wenn der Magier daſſelbe zerlegt hat, ſo nimmt jeder von denen, die dabey zugegen ſind, ſeinen Theil davon; für die Götter aber läßt man keinen einzigen liegen, indem man glaubt, daß ſie für ſich nichts verlangen, als die Seele des Schlachtthiers; indeſſen, ſo ſetzt er hinzu, ſagt man, daß manchmahl ein Theil von dem Fette ins Feuer geworfen werde. Dem Feuer aber und dem Waſſer opfern ſie, jeglichem auf ein beſondere Weiſe. Dürres Holz, von welchem ſie die Rinde abgelöſt, opfern ſie, nachdem ſie Speck darauf gelegt, und Öhl darüber gegoſſen haben, dem Feuer. Sie blaſen, wenn ſie es anzünden wollen, das Feuer nicht etwa auf, ſondern be-

---

*) Herodotus legt eben dieſen Nahmen, nur auf eine andere Art geſchrieben, der himmliſchen Venus bey.

**) Caſaubonus hat die wahre Lesart wieder hergeſtellt, und die Lateiniſche Überſetzung Xylanders läßt ſich nunmehr leicht beſſern, wenn man für das Wort imprecationibus, Verwünſchungen, precationibus, Gebethe, ſetzt.

***) Das ſagt Herodotus nicht.

dienen ſich eines Werkzeugs, das einem Fächer ähnlich iſt, es anzufachen. Wofern jemand hinein blieſe, oder irgend einen Unrath hineinwärfe, ſo würde er am Leben geſtraft werden. Die Art, wie ſie dem Waſſer opfern, (das ſind noch immer des Strabo Worte), iſt folgende. Wenn ſie an einen See, oder an einen Fluß, oder zu einem Brunnen gekommen ſind, ſo machen ſie einen Graben, und ſchlachten darin das Opferthier ab, wobey ſie ſich ſorgfältig hüten, daß das Blut nicht bis an das Waſſer ſpritze, weil alsdann alles verunreinigt ſeyn würde. Hierauf werden unter das Fleiſch Myrten und Lorbern gemengt, und die Prieſter laſſen es alſo verbrennen; nach einigen verrichteten Gebethen aber gießen ſie Öhl und Milch, mit Honig vermiſcht, nicht ins Feuer, und eben ſo wenig ins Waſſer, ſondern auf die Erde aus. So lange als die Prieſter die Gebethe verrichten, eine Handlung, die ſehr lange dauert, halten ſie ein Bündel Tamarinden in der Hand. In Kappadocien, wo man eine ſehr große Menge Perſiſcher Magier findet, welche Pyräthen genannt werden, ſticht man das Schlachtopfer nicht mit einem Meſſer ab, ſondern man ſchlägt es mit einem Prügel todt.“ Dieſer Schriftſteller vermengt, wie man ſieht, die Religion der Perſer, von der er hatte reden hören, mit der Religion der Kappadociſchen Magier, die er geſehen und geſprochen hatte. Das, was ich von den Pyreen aus ihm anführen will, betrifft bloß dieſe letzten.

Die Pyreen, die er Πυραιθεια nennt,

waren, ſeinem Berichte zu Folge, große eingefaßte Plätze, in deren Mitte ſich ein Altar befand. Auf dieſem Altare lag viele Aſche, und die Magier unterhielten darauf das ewige Feuer, und gingen alle Tage dahin, mit dem Bündel, deſſen wir erwähnt haben, in der Hand, und mit ihren Mitren, von denen die Bänder über ihre Geſichter und Lippen herab hingen, auf dem Haupte, ihre Gebethe zu verrichten. Dieß geſchah beſonders in den Tempeln der Anaitis und des Omanus; denn dieſe beyden Gottheiten hatten ihre Tempel 144), und die Bildſäule des letztern trug man mit vielem Gepränge und großer Feyerlichkeit herum. Dieß, ſagt Strabo, habe ich ſelbſt geſehen *). Das aber, was er darauf von der Ehrfurcht gedenkt, welche dieſes alte Volk für das Waſſer gehabt, ſo daß man ſich nicht einmahl unterſtanden, ſeine Hände, und alſo noch weniger die Leichname darin zu waſchen, noch auch einigen Unrath hinein zu werfen, geſteht er nur von andern gehört zu haben.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wird es dienlich ſeyn, wenn wir im Vorbeygehen anmerken, daß ſich Strabo in der jetzt angeführten Stelle zu widerſprechen ſcheint; denn nachdem er gleich im Anfange geſagt, daß die Perſer weder Tempel 145) noch Bildſäulen gehabt, ſo redet er in dem Folgenden ſo wohl von dem

*) Man ziehe dasjenige, was ich in dem dritten Kap. d. Buchs vom Omanus und der Anaitis ſagen werde, hierbey zu Rathe.

Tempel, als von den Bildſäulen des Omanus und der Anaitis. Aber man kann ihn rechtfertigen, wenn man ſagt, daß der erſte Theil ſeiner Erzählung von der alten und urſprünglichen Religion der Perſer verſtanden werden müſſe, welche damahls weder Tempel noch Bildſäulen hatten, der letzte Theil aber die Zeiten betreffe, wo man die Reinigkeit dieſes alten Gottesdienſtes verfälſcht hatte. Der erſte Theil ſcheint aus dem Herodotus abgeſchrieben zu ſeyn; in dem letzten aber erzählt der Schriftſteller dasjenige, was er ſelbſt vierhundert Jahre darnach geſehen hatte. Nun iſt aber das nichts ſo Erſtaunliches, daß die alte Religion dieſes Volkes in dieſem Zwiſchenraume einige Veränderung erlitten. Die Sache ſelbſt iſt außer Zweifel, indem Clemens von Alexandrien *), der ſich hierin auf den Beroſus beruft, behauptet, daß die Perſer nach einer langen Folge von Jahren angefangen, menſchlichen Bildſäulen eine göttliche Verehrung zu leiſten; ein Gebrauch, welcher durch den Artaxerxes, den Sohn des Darius und den Enkel des Ochus, eingeführt wurde. Der war es, ſo fährt dieſer Schriftſteller fort, welcher zuerſt zu Babylon, zu Ecbatana und zu Suſa die Bildſäule der Venus Tanais aufrichtete, und durch ſein Beyſpiel die Perſer, die Baktrier, und die Völker zu Damaskus und Sarden lehrte, daß man ſie als eine Göttinn verehren müßte.

---

*) Clem. Al. in Prodr. p. 19.

Es iſt wohl wahr, daß dieſer Schriftſteller dem Herodotus zu widerſprechen ſcheint, welcher, wie wir oben geſehen haben, erzählt, daß der Dienſt dieſer Göttinn ſchon zu ſeiner Zeit in Perſien bekannt geweſen, und doch zu gleicher Zeit berichtet, daß es keine Bildſäulen der Götter in dieſem Lande gegeben. Doch es kann möglich ſeyn, daß dieſer Dienſt älter geweſen, der König aber, welchen Clemens von Alexandrien nahmhaft macht, die Bildſäulen der Göttinn noch hinzu gethan; denn gleich jetzt haben wir den Strabo von den Bildſäulen des Omanus und der Anaitis reden hören. Dem ſey wie ihm wolle, ſo glaube ich doch, daß die Perſer Tempel und Altäre nur ſehr ſpät gehabt. Daher ſchrieb ſich ohne Zweifel die Wuth, welche Xerxes wider die Tempel zu Athen ausübte, indem er dieſelben verbrennen ließ. Man könnte zwar ganz wohl auch glauben, daß er ſich an den Athenienſern dadurch rächen wollen, daß er alles das zerſtörte, was ihnen am heiligſten war; aber wollte er nicht auch die Götter rächen, welche er durch die Beſchaffenheit des Dienſtes, den man ihnen in Griechenland leiſtete, für beſchimpft hielt?

Die Griechiſchen Weltweiſen haben über dieſe alte Religion der Perſer viel philoſophirt; und ob ich gleich für die Richtigkeit ihrer Allegorien nicht Bürgſchaft leiſten mag, ſo kann ich mich doch nicht enthalten, dieſelben anzuführen. Hier iſt, was, nach dem Berichte des Origenes *),

*) Orig. contr. Celſum lib. 6. ed Spenc. Cant. 1677. p. 290.

Celſus davon ſagt. „Man ſieht, ſpricht er, in der Lehre der Perſer, und in den Geheimniſſen ihres Mithras das Sinnbild der beyden himmliſchen Perioden, der Periode der Fixſterne, und der Periode der Planeten, und der Durchreiſe, welche die Seele durch dieſe nimmt. Dieſes Sinnbild iſt eine erhabene Leiter, welche bis zu einer achten Pforte führt. Die erſte dieſer Pforten iſt von Bley, die zweyte von Zinn, die dritten von Erz, die vierte von Eiſen, die fünfte von vermiſchtem Metalle, die ſechste von Silber, die ſiebente von Gott. Die Perſer eignen die erſte dem Saturn zu, indem das Bley die Langſamkeit dieſes Planeten anzeigt, ſeinen Kreis zu durchlaufen; die zweyte der Venus, der ſie die Weichlichkeit und den Glanz des Zinnes vergleichen; die dritte, welche feſt und dicht iſt, dem Jupiter; die vierte dem Merkur, weil das Eiſen und das Queckſilber oder der Merkurius in allen Dingen gut ſind, dieſelben zu bearbeiten und zuzurichten, und in der Welt ihren vielfältigen Nutzen haben. Die fünfte, welche von einer vermiſchten und ungleichen Beſchaffenheit iſt, eignen ſie dem Mars, die ſechste von Silber dem Monde, die ſiebente, welche aus Golde beſteht, der Sonne zu." Heißt das nicht, den alten Perſern zu viel Witz und zu viel Spitzfindigkeit leihen?

Da Plutarch*) nach der Lehre, welche Zoroaſter vorgetragen hatte, die alte Meinung von den beyden Grundweſen, dem guten, welches

*) A. d. a. 161 S. ſchon angez. Seite ſ. Werk.

das Licht, und dem böſen, welches die Quelle der Finſterniß war, erklärt, ſo ſagt er, daß die alten Perſer das dritte noch hinzu gethan, welches ſie Mithras genannt. „Sie rufen, ſo fährt dieſer Schriftſteller fort, den Gott Pluto und die Finſterniß auf folgende Weiſe an. Nachdem ſie die Pflanze, welche Omomi heißt, in einem Mörſel geſtampft haben, vermiſchen ſie ſie mit dem Blute eines Wolfes, den man eben geſchlachtet hat, und tragen dieſes Mengſel an einen finſtern Ort, wohin die Sonne niemahls ſcheint. Über dieſes glauben ſie, daß von den Bäumen und Pflanzen einige dem guten Grundweſen, andere dem böſen zugehören, und daß unter den Thieren die Hunde, die Vögel, und die Igel der Herrſchaft des erſten dieſer beyden Grundweſen unterworfen, und hingegen alle die Igel, welche im Waſſer leben, ein Eigenthum des zweyten ſind. Oromazes iſt nach ihrer Meinung, (das ſind noch immer Plutarchs Worte), von dem reinſten Lichte geboren, und Arimanius aus der Finſterniß; und dieſe beyden Grundweſen ſind immerdar in Krieg mit einander verwickelt geweſen.“

So ſind die Zeugniſſe der Alten von der Religion der Perſer beſchaffen. Man könnte denſelben noch andere beyfügen; doch dieſe ſind ſchon hinlänglich. Nur hat man zu bemerken, daß aller der Abweichung von einander, welche man bey ih- antrifft, ungeachtet, dennoch darin wenigſtens alle mit einander überein kommen, daß dieſes alte Volk die Sonne und das Feuer angebethet. Der gelehrte Engländer, deſſen wir zu Anfange die-

ſes Kapitels gedacht haben, räumt ſolches gleichfalls ein, aber verſichert zu gleicher Zeit, daß alle dieſe Schriftſteller ſich betrügen, wenn ſie ſagen, daß die alten Perſer Tempel und Bildſäulen gehabt[146]). Doch dieſer gelehrte Mann hat ſelbſt darauf nicht achten wollen, daß, wofern auch die heutigen Gauren einen ſo gereinigten Gottesdienſt wirklich haben ſollten, als er vorgibt, die urſprüngliche Religion dieſes alten Volks dennoch gar wohl verſchiedene Veränderungen erlitten haben kann, wie wir bewieſen haben, daß ſolches wirklich geſchehen iſt, und daß ſie vielleicht nachher durch irgend einen Magier wieder gereinigt worden. Die Veränderungen, welche ſich von den Zeiten des Herodotus an bis auf die Zeiten, worin Strabo lebte, in eben dieſer Religion zugetragen haben, beweiſen, daß ſich gar wohl auch noch andere darin zugetragen haben können. Doch dieſe ganze Perſiſche Götterlehre wird ſich in der Geſchichte des Gottes Mithras beſſer entwickeln, von der ich etwas weitläuftig reden will.

Zweytes Kapitel.

Von dem Perſiſchen Gotte Mithras.

Mithras, ein alter Gott der Perſer, iſt in Europa nicht eher recht bekannt geweſen, als nach der Zeit, da ſein Götzendienſt nach Rom gebracht

worden; dieß aber geſchah, nach Plutarchs *) Berichte zur Zeit des Krieges mit den Seeräubern, im 687. Jahre nach Roms Erbauung. Seit dieſem Zeitpuncte, und vornehmlich im zweyten und drieten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung blühte ſein Götzendienſt zu Rom, und die Geheimniſſe dieſer Gottheit wurden daſelbſt gefeyert. Dieſe Stelle in Plutarchs Lebensbeſchreibung des Pompejus war ohne Zweifel dem van Dalen entwiſcht, weil er behauptet, daß der Götzendienſt des Mithras in Griechenland und Rom nicht eher, als nach der Geburt Jeſu Chriſti, bekannt geworden [147]).

Daran läßt ſich gar nicht zweifeln, daß die Römer den Mithras für die Sonne angeſehen, und als dieſelbe verehrt. Die Aufſchriften, welche ſich auf den Denkmahlen finden, die dieſe Gottheit vorſtellen, beſtätigt ſolches: Deo Soli invicto Mithrae; der Gottheit der Sonne, dem unüberwindlichen Mithras. Das Beywort des Unüberwindlichen wird der Sonne oft auf andern Denkmahlen beygelegt, und es zeigt an, daß dieſes Geſtirn das erſte, und gleichſam der Herrſcher über alle die andern iſt. Es würde eine unnütze Mühe ſeyn, wenn wir die Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller zur Beſtätigung des Umſtandes anführen wollten, daß dieſer Gott die Sonne vorgeſtellt habe. Sie ſtimmen darin alle mit einander überein; und da ihre Meinung mit demjenigen übereinkommt, was uns die Aufſchriften davon ſagen, die das Alterthum auf

*) Plut in Pomp. T. I. Opp. p. 631.

uns gebracht hat, ſo läßt ſich daran nicht im geringſten zweifeln. Gleichwohl behauptet Herodotus, den wir weiter oben angeführt haben, daß bey den Perſern Mithras, deſſen Nahmen er ohne H ſchreibt, die himmliſche Venus geweſen ſey, und ſetzt hinzu, daß ſie den Dienſt deſſelben von den Aſſyrern und Arabern erhalten, deren erſtere ſie Mylitta, die andern Alitta genannt. Doch wir folgen der gemeinen Meinung, nach welcher dieſer Gott die Sonne war; eine Sache, die wenigſtens in Anſehung der Griechen und Römer ganz unläugbar iſt.

Zum Unglücke ſind die Denkmahle, die uns vom Mithras noch übrig ſind, und in ſehr großer Anzahl gefunden werden, alle in Italien verfertigt, und wir haben keine Perſiſche Abbildung dieſes Gottes; denn ich glaube nicht, daß man ihn in den Abbildungen findet, welche Chardin und nach ihm Corneille le Brün zu Chilminear, welchen Ort man für das alte Perſepolis hält, abgezeichnet haben. Gleichwohl haben einige Kenner der Alterthümer in dreyen von dieſen Abbildungen ihn zu finden geglaubt, welche drey aufrecht ſtehende Männer mit langen Bärten und einer gewiſſen Art von Mützen auf dem Kopfe vorſtellen, die einem oben platten Türkiſchen Bunde ähnlich ſehen. Dieſe drey Prieſter ſtoßen einen Dolch in den Leib dreyer Thiere, die man für einen Löwen, einen Greif, und ein Pferd hält. Was die beyden erſten anbelangt, ſo hat die Sache ihre vollkommene Richtigkeit; in Anſehung des dritten Thiers ſieht man wohl aus dem Kopfe und aus den Beinen, daß es ein Pferd iſt,

aber der Schwanz iſt von dem Schweiſe dieſes Thieres verſchieden.

Wenn der Gott Mithras von den Perſern alſo vorgeſtellt worden, ſo müßten die Römer, welche ſeinen Götzendienſt und ſeine Geheimniſſe von ihnen überkamen, die Art, ihn abzubilden, gar ſehr verändert haben; denn wir haben noch viele Denkmahle von dieſer Gottheit, welche faſt gar keine Ähnlichkeit mit derjenigen Abbildung haben, welche von uns jetzt beſchrieben worden iſt. Dieſe Denkmahle ſind meiſten Theils [148]) zu Antium, das heut zu Tage Nettuno heißt, ausgegraben, und von dem Herrn della Torre, nachmahligem Biſchofe zu Hadria *) mit vieler Gelehrſamkeit erklärt worden. Einige andere findet man in der Juſtinianiſchen Gallerie, und andern Sammlungen der Alterthümer, nebſt dem auch einige Aufſchriften im Gruter. Alle dieſe Vorſtellungen ſind einander ähnlich, bis etwa auf den Unterſchied, daß die einen mehr Bilder enthalten, als die andern.

Erſter Artikel.

Beſchreibung der Denkmahle vom Mithras, und Auslegung derſelben.

Die erſte Abbildung, und zu gleicher Zeit diejenige, welche aus den meiſten Figuren zuſammen

*) In ſeinem Buche, welches zuerſt in Rom im Jahre 1700 im Druck erſchienen, und den Titel führt: Monumenta veteris Antii.

geſetzt zu ſeyn ſcheint, befand ſich in dem Hauſe des Octavio Zeno. Sie ſtellt einen Jüngling vor, mit einer Phrygiſchen Mütze, einem Leibrocke nach Morgenländiſcher Art, und einem Mantel, welcher von der linken Schulter herab flattert. Dieſer Jüngling hält zu ſeinen Knien einen zur Erde geworfenen Stier, und, indem er ihm das Maul mit der linken Hand hält, ſtößt er ihm mit der rechten einen Dolch in den Hals *). Auf der rechten Seite dieſes Denkmahles befinden ſich zwey junge Knaben, deren Kleider und Mützen dem Anzuge des Mithras, der den Stier unter ſich hat, ähnlich ſind. Jeder von dieſen beyden jungen Leuten hält eine Fackel in der Hand; des einen ſeine iſt in die Höhe, des andern ſeine an dem Ende, wo ſie angezündet iſt, nach der Erde zu gekehrt. Ein Hund geht nach dem Halſe des Stiers zu, als ob er das Blut auflecken wollte, welches aus der Wunde kommt. Bey dem Hunde befindet ſich eine Schlange, die ausgeſtreckt liegt, und ganz unthätig iſt. Ein Löwe, welcher neben der Schlange liegt, zeigt ſich auch ohne die geringſte merkliche Thätigkeit. Unter dem Bauche des Stieres befindet ſich ein Scorpion, der mit ſeinen beyden Scheren die Untertheile des Stieres hält. Vor dem Haupte dieſes Thieres befindet ſich ein Baum, an welchem eine brennende Fackel befeſtiget iſt, und von dem ein Och-

*) Man findet die Abbildung dieſes Denkmahls ſo wohl, als der übrigen, im Montfaucon Ant. Expl. T. I. P. II. p. 378. und in des della Torre gleich angeführtem Werke.

ſenköpf herab hängt. Hinter dem Mithras ſteht ein Baum mit einem Scorpione, und einer Fackel, deren angezündetes Ende hinabwärts gekehrt iſt. Etwas höher, dem Kopfe des Mithras gerade gegen über, erblickt man einen Raben. Die obern Verzierungen dieſes Stücks von halb erhabener Arbeit ſind gleichfalls ſehr ſonderbar. Sie beſtehen in einer Reihe von Bildern, die in einer geraden Linie neben einander ſich befinden. Das erſte davon iſt eine ſtrahlende Sonne mit Flügeln, welche auf einem Wagen ſich befindet. Die vier Pferde, von denen derſelbe angezogen wird, ſcheinen in einer außerordentlichen Bewegung zu ſeyn, und ſind nach den vier Weltgegenden gerichtet. Neben dem Wagen befindet ſich ein nackter Menſch, welchen eine Schlange in vier Ringen vom Kopfe bis auf die Füße umwickelt. Sodann ſieht man drey flammende Altäre, und zwiſchen dieſen Altären drey große viereckige Flaſchen; nachher noch einen andern nackten Menſchen, der eben ſo, wie der erſte, von einer Schlange umwickelt iſt; dieſer letzte hat Flügel, und in der linken Hand einen Spieß. Darauf erblickt man vier Altäre, nebſt eben ſo vielen Flaſchen. Der Mond, der auf ſeinem Wagen von zwey Pferden gezogen wird, welche außerordentlich ermüdet zu ſeyn ſcheinen, macht den Schluß von dieſen Bildern. Er ſteht aufrecht auf ſeinem Wagen, hat Flügel, und auf dem Haupte einen halben Mond.

Dieſes Stück von halb erhabener Arbeit habe ich darum mit der umſtändlichſten Genauigkeit beſchrieben, weil es faſt alles das enthält, was ſich auf den übrigen befindet. Überall iſt es ein

Jüngling, der einen Stier ermordet; überall finden ſich eben die Sinnbilder, nur in geringerer Anzahl; faſt mit keinem andern, als dem einzigen Unterſchiede, daß auf einem der andern Stücke von halb erhabener Arbeit, auf dem nähmlich, welches in dem Borgheſiſchen Weinberge befindlich iſt, auf dem Schenkel des Thieres die Aufſchrift geleſen wird: Deo Soli invicto Mithrae, und nahe bey dem Orte, wo Mithras ihm den Dolch hinein ſtößt, dieſe barbariſchen Worte ſtehen: Nama Sebeſio. Wenn wir demnach dieſes Bild erklären, ſo werden wir von demjenigen, was auf den andern abgebildet iſt, die man in den Sammlungen der Alterthümer finden kann, eine genaue Kenntniß haben.

Die bloße Beſchreibung der Abbildungen, welche den Mithras vorſtellen, zeigt augenſcheinlich an, daß alles auf die Sonne, ihre Macht, und ihre Einflüſſe ziele. Statius in einer Anrufung, welche er an dieſes Geſtirn richtet, und ſein gelehrter Ausleger haben dieſe Mythologie ſehr wohl begriffen.

Adſis, o memor hoſpitii, Junoniaque arva
Dexter ames; ſeu te roſeum Titana vocari.
Gentis Achemeniae ritu, ſeu praeſtat Oſirim
Frugiferum; ſeu Perſei ſub rupibus antri
Indignata ſequi torquentem cornua Mithram *).

„Sonne ſey mir günſtig —— ich mag dich nun unter dem Nahmen des Titans, oder unter dem Nahmen des Oſiris, oder auch unter dem Nahmen des Mithras anrufen, wenn du in den Höhlen Perſiens die Hörner eines widerſpänſtigen Stie-

*) Stat. Thebaid. L. I. v. 716 - 720.

res feſt hältſt, der alle ſeine Kräfte anwendet, um dir nicht folgen zu dürfen."

Luctatius ſagt bey Auslegung dieſer Stelle, daß die Perſer die erſten geweſen, welche die Sonne in Höhlen und Klüften verehrt, und daß ſie zwar damit andeuten wollen, daß dieſes Geſtirn manchmahl Verfinſterungen leidet; daß der Stier, deſſen Hörner Mithras mit einer Hand hält (eine Vorſtellung, welche ſich gleichfalls auf einigen Denkmahlen findet, nur auf dem nicht, das wir eben jetzt beſchrieben haben), den Mond anzeige, welcher aus Unmuth darüber, daß er ſeinem Geſchwiſter folgen ſoll, vor ihm vorher geht, und ſein Licht verbirgt; daß aber die Sonne durch dieſe gewaltſame Handlung ihre Oberherrſchaft über dieſen Planeten ſehen laſſe. Einige Alte haben geglaubt, unter dem Stiere werde die Erde verſtanden, und der Dolch, welchen ihm Mithras in den Hals ſtößt, bedeute, daß die Sonne mit ihren Strahlen durch die Oberfläche der Erde dringe, und ſie fruchtbar mache. Daß die Sonne von den Alten für den Herrn und Beherrſcher aller Geſtirne angeſehen worden, und daß man in der Meinung geſtanden, als ob ſie den Lauf derſelben einrichte, das iſt eine ganz unſtreitige Sache, wie wir in dem Folgenden aus den Zeugniſſen des Cicero und Makrobius beweiſen wollen, woſern es ja nöthig iſt, ſolches zu beweiſen. Daß aber der Mond, um ſeiner Hörner willen, durch die Hörner des Stieres vorgeſtellt worden ſey, das wird man nicht darthun können; noch weniger aber, daß der Stier die Erde abgebildet habe, und daß die Handlung der Sonne, die einen

Dolch in ihn ſtößt, das Sinnbild ihrer Strahlen ſey, die über alles Fruchtbarkeit ergießen; denn das ſind allzu gezwungene Allegorien, welche keinen Grund haben. Mir iſt alles bekannt, was Thomas Hyde, della Torre, und einige Forſcher der Alterthümer 149) hiervon geſagt haben, und man wird mir nicht anſinnen, daß ich ſie hier abſchreiben ſoll. Aber alles wohl erwogen, ſind meine Gedanken von allen dieſen Denkmahlen des Mithras, der ganz unſtreitig nichts anders, als die Sonne, nicht nur bey den Perſern, ſondere auch bey den Griechen und Römern war, folgende.

Die letzteren, welche den Dienſt dieſes Gottes weiter trieben, als die andern, hatten, wie wir in dem Folgenden ſagen werden, zu ſeiner Ehre Geheimniſſe angerichtet; und eben bey der Feyerung dieſer Geheimniſſe wurde Mithras unter den verſchiedenen Sinnbildern verehrt, welche wir auf den Denkmahlen ſehen. Es iſt außer Streite, daß ſie dadurch den Lauf dieſes Geſtirns, ſeine Macht und ſeine andern Wirkungen anzeigen wollen. Ich betrachte demnach die Denkmahle, welche uns von dieſem Gotte noch übrig ſind, nicht als Vorſtellungen der wirklichen Opferungen eines Stiers, den man ihm dargebracht, ſondern als eine Art der Himmelskugel, wodurch man die Gewalt der Sonne anzeigen wollte, indem man ſie in der Stellung eines Jünglinges ſchilderte, welcher in den Hals eines der ſtärkſten und trotzigſten Thiere einen Dolch ſtößt. Das iſt ohne Zweifel die Urſache, warum man auf dieſe Stücke von halb erhabener Arbeit die Himmelszeichen

und Geſtirne oder Conſtellationen gegraben hat. In dem Werke des Hyde *) ſieht man auf einem dieſer Denkmahle den Krebs, den Scorpion, die Schlange, den Hund, das Meerſchwein, den Pfeil, verſchiedene Sterne, die ſich ſehr merklich ausnehmen, und noch über dieſes den Löwen, und verſchiedene andere Zeichen des Thierkreiſes, deßgleichen die Planeten, wenigſtens ihre Sinnbilder. Wirklich kann darauf der Pfeil den Mars, der Schlangenſtab den Merkur, der Donnerkeil und der Adler den Jupiter, die Sichel, ob ſie gleich etwas unkenntlicher iſt, den Saturn, und der Vogel, der einer Taube gleicht, die Venus vorſtellen. Dieſe fünf Planeten machen, wenn ſie zu der Sonne und dem Monde genommen werden, die ſich oben an dem Denkmahle befinden, zuſammen die ſieben Planeten aus; und es iſt in der That augenſcheinlich, daß man ſie auf dieſer Himmelskugel mit den Zeichen des Thierkreiſes und einigen Conſtellationen vorſtellen wollen. Demnach war es der Himmel, über welchen in Beziehung auf uns die Sonne herrſcht, den man auf den Denkmahlen von halb erhabener Arbeit, die ich erkläre, vorſtellen wollte.

Aber was bedeutet denn die Handlung des Mithras, welcher in der Geſtalt eines ſtarken Jünglings von großen Kräften den Stier ermordet, wie man auf allen dieſen Denkmahlen ſieht; oder der auf einem andern, welches Hyde anführt, über dieſem Thiere aufrecht ſteht, indem er in der rechten Hand einen Dolch, in der lin-

*) Hyde de rel. vet. Perſ. c. IV. p. 113.

ken aber eine Kugel hält? Ich will meine Gedanken davon eröffnen. Nachdem die Sonne den Winter hindurch faſt ohne alle Kraft und Wärme die mittäglichen Zeichen durchſtrichen hat, ſo gewinnt ſie eine neue Stärke, wenn ſie im Anfange des Frühlings ſich unſerm Wendekreiſe nähert, und den Widder durchläuft; und durch Erwürgung des Stiers zeigt ſie ihre Gewalt bey ihrem Eintritte in das Zeichen des Stiers an. Wirklich gewinnt alsdann die Natur eine neue Kraft; denn nach dem Makrobius iſt der wahrhafte Frühling, wenn, wie Virgil ſagt, die Sonne in das Zeichen des Stiers tritt. „Jetzt herrſcht die Frühlingszeit, da, wie Virgil ſagt:"

„Von dem weißen Stiere das Jahr mit vergoldeten Hörnern
Aufgethan wird †)."

Hier ſieht man, daß ich es im Vorbeygehen erinnere, die Urſache, warum auf dem Schenkel eben dieſes Thieres die Aufſchrift geſetzt worden: Deo Soli invicto Mithrae; eine Aufſchrift, welche auf den Altären dieſes Gottes, und auf andern Denkmahlen, die ihn vorſtellten, mit einer geringen Veränderung wiederhohlt wird; zum Beyſpiele: Soli invicto Mithrae, Numini invicto Soli Mithrae Ara, u. ſ. w. Alles dieſes zeigte an, daß die Sonne, als ein Überwinder dieſes Zeichens, nunmehr eilte, ihre Hitze und Fruchtbarkeit auf alles zu ergießen, und eine reiche Ernte

†) Vernum tempus jam obtinet, cum, dicente Virgilio
Candidus auratis aperit cum cornibus annum
Taurus etc. Macr.

hoffen ließ, wie Jakob Gronov [150]) bey Auslegung dieſer Bilder ſagt. Dieſe Fruchtbarkeit iſt auf einem von dieſen Marmorn noch deutlicher ausgedrückt, wo der Schwanz des Thieres an ſeinem Ende Kornähren hat. Die andern Bilder, welche auf dieſen Denkmahlen des Mithras befindlich ſind, laſſen ſich ganz leicht erklären. Der Krebs [151]), welcher die Untertheile des darauf zu erblickenden Stiers benagt, zeigt ſeinen Eifer und ſein Bemühen an, dieſes Zeichen zu verjagen, da die Sonne bald darauf das ſeinige durchlaufen ſoll. Die Schlange, welche unter dem Bilde des Löwen ausgeſtreckt liegt, bedeutet den Schlangenträger, dieſes mitternächtliche Geſtirn, welches einen ſo großen Theil des Himmels einnimmt. Die andern Zeichen des Thierkreiſes, die ſich hier befinden, drücken aus, daß die Sonne ſie während des Sommers zu durchſtreichen hat. Der Löwe, der eines von den beſondern Sinnbildern des Mithras iſt, wie aus einem Abraxas erhellt, wo er unter der Geſtalt eines Löwen mit ſeinem Sterne und dieſer Aufſchrift, der Mithraiſche Löwe *) [152]) vorgeſtellt iſt, muß ſich, wie er denn wirklich darauf zu ſehen iſt, auf dem Denkmahle vornehmlich befinden, da die Sonne bey dem Eintritte in dieſes Zeichen ihre größte Gewalt hat; und auf dem Marmor, welchen wir erklären, wird er über dem Krebſe erblickt, weil in der That die Sonne bey dem Austritte aus dieſem Zeichen in ſein Zeichen tritt. Die andern Sterne und die Conſtellationen ſind gleichfalls darauf

---

*) Leo Mithriacus.

anzutreffen, wie ſie ſich auf der Zeichnung einer Himmelskugel befinden müſſen *).

Die beyden jungen Leute, welche eben ſolche Kleider und Mützen haben, als Mithras, und deren einer ſeine angebrannte Fackel in die Höhe hält, da der andere die ſeinige gegen die Erde kehrt, als ob er ſie auslöſchen wollte, ſind, wie die Forſcher der Alterthümer einmüthig geſagt haben, ganz gewiß Sinnbilder der aufgehenden und untergehenden Sonne; und es wäre unnütz, wenn wir uns länger dabey aufhalten wollten. Eben dieß muß man von den beyden in unſerm Denkmahle an zwey Bäumen, deren einer vor dem erwürgten Stiere, der andere hinter demſelben ſich befindet, befeſtigten Fackeln ſagen, deren eine in die Höhe, und die andere gegen die Erde zu gerichtet iſt. Eben ſo wenig iſt es zweifelhaft, daß die beyden Sterne, die ſich auf dem Borgheſiſchen Marmor, auf dem Kopfe der jungen Leute befinden, von denen wir geredet ha-

*) Außer dem Löwen des Mithras, von welchem wir jetzt geredet haben, findet man noch andere Vorſtellungen dieſes Gottes mit dem Sinnbilde des Löwen, und unter anderen eine ganz ſonderbare, welche der Pater Montfaucon in ſeiner Italiäniſchen Reiſebeſchreibung beybringt. Sie ſtellt den Mithras unter einer menſchlichen Geſtalt vor, mit einem Löwenkopfe, mit vier Flügeln an den Schultern, und mit zwey Fackeln in den beyden Händen, deren eine höher erhaben zu ſeyn ſcheint, als die andere. Der Löwe war übrigens in den Geheimniſſen dieſes Gottes etwas ſo Gewöhnliches, daß man ſie manchmahl daher Leontica nannte.

ben, der Morgenſtern und der Abendſtern ſind, wie Gruter, dieſer gelehrte Alterthumsforſcher, in der Beſchreibung dieſes Marmors ſagt *). Auf einem andern, welcher vom Thomas Hyde **) angeführt wird, ſteht der Jüngling, welcher die Fackel erhaben hält, aufrecht, und er muß in dieſer Stellung ſtehen, zum Zeichen, daß er die Erde erleuchten ſoll. Derjenige, der ſeine Fackel auslöſcht, ſitzet, und ſcheint von Traurigkeit ganz niedergeſchlagen zu ſeyn, um anzuzeigen, daß ſein Licht bald verſchwinden wird, und daß die Menſchen, wenn die Erde in Finſterniß und Dunkelheit verhüllt iſt, dem Verdruß und den Bekümmerniſſen ſich überlaſſen.

Von den beyden Bäumen, an welche die Fackeln befeſtigt ſind, hat der eine (und das iſt der, welcher gegen Morgen zu ſteht) nichts, als Blätter, da indeſſen derjenige, welcher ſich gegen Abend zu befindet, mit Früchten beladen iſt. Dieß zeigt den Frühling und den Herbſt an.

Die Sonne auf ihrem Wagen, welche oben an dem Marmor erblickt wird, und deren Pferde in großer Bewegung zu ſeyn ſcheinen, deutet die Mittagsſonne an, wo ihre Hitze am heftigſten iſt; wie hingegen die Vorſtellung des Mondes, daß er gleichfalls auf ſeinem Wagen ſich befindet, ſeine Pferde aber ſo ermüdet zu ſeyn ſcheinen, daß ſogar eines davon ſich niedergelegt hat, bedeutet, daß die Sonne ihn verdunkelt, und ſich zu verbergen nöthigt.

---

*) Grut. Theſ. Inſcr. p. XXXIV.

**) Loc. cit.

Die beyden Bilder, welche von Schlangen umwickelt ſind, zeigen die Krümme des Thierkreiſes an; eine Sache, welche ſich durch ein beſonderes Denkmahl beſtätigen läßt, das der Pater Montfaucon hat zeichnen laſſen. Auf demſelben ſieht man die Zeichen des Thierkreiſes durch eine Schlange unterbrochen, welche dieſelben in verſchiedenen Kreiſen umwindet *).

Die Altäre und Flaſchen, welche eine Art eines Karnießes zuoberſt an dem Marmor ausmachen, zeigen uns an, daß ſie bey den Geheimniſſen des Mithras gebraucht worden, welche allezeit mit Opfern vergeſellſchaftet waren.

Der Rabe, den man auf eben dieſem Marmor erblickt, muß als ein Vogel betrachtet werden, welcher der Sonne oder dem Mithras geheiligt war, wie ſolches aus allen Schriftſtellern zuverläſſig gewiß iſt. Selbſt die Prieſter des Mithras hießen Koracen, das iſt Raben, und Hierokoracen, oder heilige Raben, darum, weil derſelbe Vogel dieſem Gotte gewidmet war; eben ſo wie ſie gleichfalls Leotiker genannt wurden, weil der Löwe, wie wir nur erſt geſagt haben, ſein beſonderes Sinnbild war.

Die andern Bilder des Mithras, welche von den Sammlern der Alterthümer angeführt werden, laſſen ſich leicht auslegen. In des Pater Montfaucon Reiſe durch Italien ſind zwey überaus ſonderbare befindlich. Das eine, und das iſt zwar dasjenige, von welchem wir in der vorhergehenden Anmerkung geredet haben, ſtellt ei-

*) Montf. Ant. Expl. T. I. P. II. p. 378.

nen Menſchen mit einem Löwenkopfe vor, über welchen eine Schlange, nachdem ſie ihm ſeinen Hals und ſeine Schultern umſchlungen hat, ihr Haupt empor reckt:

— Superant capite et cervicibus altis *).

Über ihn ragen ſie hoch mit Haupt und Halſe hinüber.

Dieſes Bild hat vier Flügel, von denen zwey gegen die Erde hangen, zwey andere aber gegen den Himmel aufgehoben ſind. Aus dem Rachen des Löwen geht ein langes Band heraus, welches ein Spiel des Windes iſt. Das andere Bild ſteht auf einer Kugel; die Schlange umwickelt es von dem Ende der Kugel an bis über das Haupt hinauf, und indem ſie ſich zurück windet, ſteckt ſie ihren Kopf in ſeinen Hals. Dieſes Bild hat gleichfalls vier Flügel, die eben ſo wie jene geordnet ſind, nähmlich ſo, daß zwey in die Höhe ſtehen: doch ſtatt der Fackeln hält es zwey Schlüſſel in den zwey Händen 153). Dieſe beyden Bilder ſind unſtreitig der Gott Mithras. Verſchiedene Schriftſteller verſichern, daß man ihn mit einem Löwenkopfe vorgeſtellt, wie wir vom Tertullian, und Hieronymus †) 154) erfahren. Luctatius ſelbſt, deſſen wir oben erwähnt haben, ſagt, daß Mithras in Perſiſcher Kleidung einen Löwenkopf habe, der mit einer Tiara geziert ſey, und daß er die Hörner eines Stieres mit beyden Händen gehalten. Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn

*) Virg. Aen. L. II. v. 219.
†) Tert. Apolog. Hieron. Ep. ad Laetam.

wir hierbey im Vorbeygehen erinnern, daß, ob man gleich Bildniſſe dieſes Gottes mit einem Löwenhaupte findet, wie die beyden ſind, die ich jetzt erkläre, dennoch derſelbe auf den Denkmahlen, wo er den Stier tödtet, nicht alſo vorgeſtellet werde.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo laſſen ſich die übrigen Sinnbilder dieſer beyden Vorſtellungen alſo erklären: Die vier Flügel zeigen die Geſchwindigkeit des Laufs der Sonne an; die beyden, welche in die Höhe gegen den Himmel gerichtet ſind, bedeuten den Aufgang dieſes Geſtirnes; und die beyden, welche nieder hangen, den Niedergang deſſelben. Die Schlangen, welche dieſe Bilder umwickeln, bedeuten den krummen Lauf der Sonne, welcher eben ſo krumm iſt, als der Thierkreis, den dieſes Geſtirn niemahls verläßt; die Schlüſſel, welche ſich in den Händen des einen von dieſen Bildern befinden, daß die Sonne den Tag öffnet und ſchließt, und daß ſie der Herr der Natur iſt; und endlich die Kugel, welche ſich unter den Füßen des Bildes befindet, daß dieſes Geſtirn um ſie herum läuft, und ſein Licht und ſeine günſtigen Einflüſſe über das ganze Weltgebäude ausbreitet.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir noch bemerken, daß auf einem Marmor der Juſtinianiſchen Gallerie, und auf zwey anderen, deren einer in dem Werke des della Torre, der andere vom Beger angeführt wird 155), die Bilder des Mithras, welcher den Stier umbringt, beflügelt ſind, ſo wohl als das Bild des Jünglings, der eine angebrannte Fackel trägt. Dieß beſtätigt,

was wir behauptet haben, daß man nähmlich dadurch andeuten wollen, mit welcher Geſchwindigkeit die Sonne um die Welt herum laufe. Es gibt noch einige andere Verſchiedenheiten auf dieſen alten Denkmahlen, welche vermuthlich nur den Eigenſinn des Werkmeiſters zum Grunde haben. So tragen manchmahl die beyden Jünglinge die angebrannten Fackeln alle beyde in die Höhe gerichtet, manchmahl alle beyde gegen die Erde gekehrt. Manchmahl findet ſich auch derjenige von dieſen beyden Jünglingen, welcher, wie wir geſagt haben, den anbrechenden Tag anzeiget, hinter dem Stiere, da hingegen derjenige, welcher den Niedergang der Sonne andeutet, vor demſelben befindlich iſt.

Dieß iſt, wie mich dünkt, die wahrſcheinlichſte Erklärung aller dieſer Sinnbilder, welche bey den Vorſtellungen des Mithras erblickt werden *); wofern man nicht etwa lieber ſagen will, daß dieſer Gott in der Mitte aller dieſer Figuren erſcheint, wie er auf einen Stier tritt, welchen er tödtet, da indeſſen zwey junge andere Mithras bey ihm ſtehen, einer vor ihm, der andere hinter ihm, um den Aufgang, den Niedergang und den Mittag, dieſe Zeit anzuzeigen, wo die Sonne ihre größte Gewalt ausübt; welches durch ſeine Überwältigung des Stieres, eines der ſtärkſten und beherzteſten Thiere, ſehr wohl ausgedrückt wird.

*) Man kann das Werk des della Torre, beſonders das 4. Kap. ſ. Abh. vom Mithras hierüber zu Rathe ziehen, welcher alle dieſe Sinnbilder mit vieler Gelehrſamkeit erklärt.

Indeſſen will ich nicht verhehlen, daß es Mythologiſten gibt, welche behaupten, daß der Stier den Mond vorſtelle, und daß die Sonne, da ſie dieſes Thier bey den Hörnern hält, dieſen Planeten zu zwingen ſcheine, ihr zu folgen, wie ſolches allem Anſehen nach Statius durch dieſen Vers andeuten wollen:

Indignata ſequi torquentem cornua Mithram.

Den die trotzig ſich weigernden Hörner umſchlingenden Mithras.

Oder ſie behaupten auch, welches faſt auf einerley hinaus läuft, daß man uns durch dieſes Sinnbild belehren wollen, die Sonne ſey der Beherrſcher aller Geſtirne, und der Herr ihrer Bewegungen. Martianus Capella ſagt, da er von der Sonne redet:

Nam medium tu curris iter, dans ſolus amicam
Temperiem ſuperis, compellens atque coercens
Sidera ſacra Deûm, cum legem curſibus addis *).

Denn du durchſtreicheſt die mittelſte Bahn, die du es allein biſt,
Welche gefällige Witterung ſchenkt, und am Himmel herauf führt,
Welche die heiligen Sterne der Götter, als Herrſcher, im Zaum hält,
Da du die Bahn ihnen ordneſt, und nach Geſetzen ſie einſchränkſt.

---

*) Mart. Cap. de Nupt. Philol. cum Merc. L. II. ed. Grotii. p. 43.

Da Cicero von eben dieſem Geſtirne redet, ſagt er, es ſey das Haupt, der Herrſcher, und der Regent aller andern *). Dieß legt Makrobius im zwanzigſten Kapitel der Saturnalien [156]) alſo aus: „Die Sonne, ſagt er, wird der Regent der andern genannt, weil ſie es iſt, welche ihren Lauf einrichtet; ſo, daß ſie, wenn ſich dieſelben auf eine gewiſſe Weite von ihr entfernt haben, dieſelben nöthigt, auf ihren Weg zurück zu kommen, und ſich ihr wieder zu nähern."

Unter allen Marmorn, welche den Mithras vorſtellen, findet ſich nur ein einziger (und das iſt der, welcher in dem Borgheſiſchen Weinberge ausgegraben worden), auf welchem die Aufſchrift ſteht: Deo Soli invicto Mithrae. Dieſe Aufſchrift enthält nichts Schweres; doch oben darüber auf dem Halſe des Stieres, nahe bey dem Orte, wo Mithras ihm den Dolch hinein ſtößt, ſtehen auch dieſe beyden Worte, Nama Sebeſio, welche alle Alterthumsforſcher gequält haben. Die vernünftigſten ſind diejenigen, welche geſagt haben, daß ſie unverſtändlich ſind. Um indeſſen meinen Leſern die Muthmaßungen der Gelehrten nicht zu entziehen, will ich dasjenige anführen, was ſie zur Erklärung deſſen erſonnen haben. Gruter [157]) hat bloß angemerkt, daß dieß zwey Perſiſche Wörter wären, und ſie nicht erklärt.

Bulenger **) behauptet, daß man Nanná Sebeſio, und gleich darauf Deo Mithrae leſen

---

*) Sol, dux, et princeps, et moderator luminum reliquorum, Cic. in Somn. Scip. c. 4.

**) Buleng. de Mag. L. I. c. 4.

müſſe, und folgert daraus, daß das Wort Nanna ein Perſiſcher Nahme des Mithras ſey.

Wollte man behaupten, daß man aus einem N N ſehr leicht ein M machen können, und daß man ſolcher Geſtalt Nama für Nanna geſetzt haben möge, ſo wird dieß Wort ein Beynahme der Diana ſeyn, welche auch Nannea genannt wurde, und dieſen Nahmen ſelbſt in dem Buche der Makkabäer [158]) führt; keinesweges aber ein Beynahme des Mithras. Und da, wie wir jetzt geſagt haben, verſchiedene Mythologiſten behaupten, daß der Stier auf den Stücken von halb erhabner Arbeit, welche ich erkläre, den Mond vorſtelle, der mit der Diana einerley war, ſo müßte man dieſe Aufſchrift alſo leſen: „Der Nannea und der Sonne, dem unüberwindlichen Mithras.“ Aber was wird alsdann aus dem Worte Sebeſio werden, welcher Beynahme niemahls der Diana, ſondern bloß dem Jupiter, und vornehmlich dem Bacchus oder dem Dionyſus gegeben worden, der die Sonne war?

Der gelehrte Biſchof von Hadria, den ich in dieſem Artikel ſo oft genannt habe, und der dieſe Aufſchrift zuerſt bekannt gemacht [159]), hat, nach einem Geſtändniſſe, daß ſie ein undurchdringliches Räthſel iſt, ſie gleichwohl mit vieler Gelehrſamkeit ausgelegt. Der heil. Epiphanius, ſagt er*), merkt an**), daß die Phariſäer die Nahmen von den Göttern der Griechen [160]) in

---

*) Pha. Turre de Mithra c. 4. p. 194.

**) Epiph. L. I. adv. Haer. XVI. T. I. Opp. p. 35.

Hebräiſcher Sprache ausgedrückt, und er führt den Nahmen der Sonne, welche ſie Hamma und Semes nannten, zum Beyſpiele an. Hierin iſt der Pater Petav mit ihm einſtimmig. Nun läßt ſich aber die Ähnlichkeit des Worts Hamma oder vielmehr Chamma mit dem Worte Nama, und des Wortes Semes mit dem Worte Sebes, woraus Sebaſius oder Sebeſius gemacht worden, ſehr deutlich wahrnehmen. Solcher Geſtalt ſind dieſe beyden Wörter nichts, als der Nahme der Sonne, mit ihrem Beynahmen Sebaſius, auf dem Schenkel des Stieres auf Perſiſche Art geſchrieben, welcher hernach auf Lateiniſch Deo Soli wiederhohlt wird. Der gelehrte Prälat beſtätigt ſeine Muthmaßung damit, daß die Baſilidianer in ihre Geheimniſſe, von denen Mithras einen Theil ausmachte, verſchiedene barbariſche und beſonders Hebräiſche Wörter eingeführt hatten. Und wirklich iſt, wie wir in dem Folgenden ſagen werden, dieſes wahr, daß die Geheimniſſe des Mithras niemahls berühmter geweſen, als zu der Zeit dieſer Ketzer.

Der Verfaſſer einer Abhandlung von den Kiſtenträgern *) hält ſich, nachdem er die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten über dieſe geheimnißvollen Wörter angeführt, zu denen, welche geglaubt haben, daß man das Wort Sebeſius eben ſo, wie das Wort Sabaſius, verſtehen müſſe, welches ein Beywort iſt, das der Sonne beygelegt worden. Aber dadurch legt er nur die Hälfte der Aufſchrift aus.

*) Der P. Pauel, ein Jeſuit, in ſeinem Traité ſur les Ciſtophores.

Ich würde von der Meinung des Olaus Rudbeck nicht reden, welche ganz und gar von aller Wahrſcheinlichkeit entblößt iſt, wenn ich nicht zu gleicher Zeit erinnern wollte, daß man allezeit ein Mißtrauen in diejenigen ſetzen muß, die, wenn ſie ein Lehrgebäude angenommen haben, ſich bemühen, alles unter daſſelbe zu bringen. Dieſer gelehrte Mann, welcher alle Alterthümer Griechenlands auf Schweden, ſein Vaterland, und die benachbarten Völker ziehen wollte, hat in der alten Sprache der Scythen die Erklärung von den barbariſchen Worten der Aufſchrift zu finden geglaubt, und nach ſeiner Meinung bedeuten ſie: „Der Nahme des Ochſen iſt, Göttin der Erde †).“ Vielleicht iſt die Meinung derer, welche ſich eingebildet haben, daß dieſe beyden Wörter der Nahme desjenigen wären, welcher dem Mithras den Marmor gewidmet, auf dem ſie ſich gefunden, nicht viel gründlicher, als die Meinung des Schwediſchen Schriftſtellers, den ich nahmhaft gemacht habe.

Einige Gelehrten haben geglaubt, daß dieſe beyden Worte Perſiſch wären; und wenn ſie dieſelben hätten erklären können, ſo würden ſie den Forſchern der Alterthümer viel Mühe erſpart haben; denn nichts ſchickt ſich auf ein Denkmahl, das den Gott der Perſer vorſtellt, beſſer, als Worte aus dieſer Sprache. Doch ungeachtet Thomas Hyde, der in der Kenntniß der Sprachen ſo geſchickt war, von der Religion dieſes alten Volks eine Schrift verfertigt hat, die voller Gelehr-

†) Rudb. Atlant. Part. 3.

ſamkeit iſt, ſo hat er ſich dennoch nicht unterfangen, eine Erklärung dieſer Worte zu wagen.

Der Marquis Maffei, der mit dieſen Muthmaßungen nicht ſonderlich zufrieden war, hat in der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften eine neue vorgetragen [161]). Er bemerkt Anfangs dieſe Stelle, welche die beyden Worte einnehmen, von denen die Rede iſt. Sie ſtehen nicht mit der Aufſchrift, Deo Soli invicto Mithrae in einer Zeile, ungeachtet Platz genug für ſie da wäre. Sie dürfen demnach auch nicht im Zuſammenhange mit derſelben geleſen werden, als ob ſie neue Beywörter wären, welche nebſt dem Beynahmen des Unüberwindlichen der Sonne gegeben worden. Sie befinden ſich auf dem Halſe des Stiers, und zwar gerade an dem Orte, wo aus der Wunde, welche ihm Mithras beybringt, das Blut häufig heraus fließt. Die Abſicht derer, welche ſie an dieſen Ort geſetzt haben, iſt demnach die geweſen, daß ſie entweder den Nahmen oder die Eigenſchaft der Sache, neben der ſie eingegraben ſind, ausdrücken ſollen. Was wollen ſie denn alſo wohl ſagen? Nama Sebeſion bedeutet in gutem Griechiſchen eine herrliche Quelle, ein ehrwürdiger Saft, ein heiliges Waſſer. Konnte man wohl etwas hinſetzen, das der Handlung des Mithras, welcher den Stier umbringt, gemäßer wäre? Man könnte, ſo ſagt Maffei, einwerfen, daß der letzte Buchſtabe in dem Worte Sebeſion fehle. Aber das kommt entweder daher, weil nicht Raum genug vorhanden geweſen, ihn anzubringen, oder daß er ſich ausgewiſcht hat, oder endlich auch, daß er auf das Meſſer ſelbſt, neben

welchem unmittelbar der vorhergehende Buchſtabe ſteht, geſchrieben geweſen; aber mit ſo klarer Schrift, daß es nicht möglich iſt, ihn zu leſen. Denn, ſetzt er hinzu, ſo viel iſt gewiß, daß, wenn er da wäre, das Wort ganz unſtreitig Griechiſch ſeyn würde. Aber, ſo fährt er fort, obgleich das Wort Nama wirklich Griechiſch iſt, und einen Saft, welcher fließt, bedeutet; kann man ſich denn auch verſichern, daß das Wort Sebeſion, das man in keinem Lexikon findet, gleichfalls aus dieſer Sprache genommen ſey, und heilig, herrlich bedeute? Kann man, ſo antwortete er, nicht ſagen, daß dieſes Wort von dem Zeitworte σεβω, veneror, adoro, colo gemacht ſey? Von dieſem Zeitworte ſind die Wörter, σεβασμιος, σεβασιος abgeleitet. Man findet im Suidas das Wort σεβισας, cultus; vielleicht ſollte man ſagen σεβησας, wovon ſich das Wort σεβησιον ſehr leicht herleiten ließe. Dieſe Wörter annehmen, und doch den Nahmen, der davon herkommt, nicht gelten laſſen wollen, das wäre eben ſo viel, als ob man das Wort veneror annähme, und venerabilis verwärfe.

Dieß iſt des Maffei Meinung von dieſer Aufſchrift. Ich meines Orts bin überzeugt, daß dieſe beyden Worte, Nama Sebeſio, nicht Griechiſch ſind. Das letzte zumahl iſt augenſcheinlich das Beywort, Sabazius, das dem Bacchus oder Dionyſius beygelegt worden, welcher in der alten Mythologie die Sonne war, die die Perſer Mithras nannten. Daß dieſem Gotte ſolcher Nahme gegeben worden, das iſt eine Sache, die ſich nicht läugnen läßt. Man darf, wenn man ſich

davon überzeugen will, nur den Ariſtophanes in ſeinen Weſpen, den Diodor von Sicilien in ſeinem dritten Buche, den Lucian in dem Geſpräche, das den Titel führt, der Rath der Götter, den Suidas unter dem Worte Ζαβοι, den Cicero [162]), und unzählige andere Schriftſteller nachleſen. Eben dieſes Beywort wird gleichfalls manchmahl dem Jupiter gegeben, weil auch dieſer Gott, dem Makrobius [163]) zuFolge, die Sonne vorſtellte. Daß dieſes Wort für die Griechen und für die Römer ganz und gar barbariſch geweſen, daran läßt ſich gar nicht zweifeln, da wir das Zeugniß des Ariſtophanes für uns haben, welcher in einem ſeiner Luſtſpiele ſagt, daß man die fremden Götter, und unter andern auch den Sabazius aus der Stadt jagen müſſe. Dieſes Luſtſpiel iſt zwar wohl verloren gegangen, aber das Anſehen des Cicero, der dieſes Luſtſpiel geleſen hatte, erſetzt dieſen Verluſt. Wir wollen hören, was dieſer Redner davon ſagt. „Ariſtophanes, der luſtigſte und aufgeweckteſte unter allen Dichtern der alten Komödie, gehet in ſeinem Spotte über die neuen Götter, und die Verehrung, welche man ihnen zur Nachtzeit leiſtete, ſo weit, daß er ſogar den Sabazius und einige andere Götter nach Urtheil und Recht als Fremdlinge auf ewig aus der Stadt bannen läßt*).“ Dieſes

*) Novos vero Deos et in his colendis nocturnas pervigilationes, ſic Ariſtophanes, facetiſſimus poeta veteris comoediae vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii Dii, peregrini judicati, e civitate ejiciantur. Cic. de Legg. L. II. c. 15.

Wort iſt alſo nicht aus der Griechiſchen Sprache entlehnt; das Stammwort deſſelben muß man in fremden Sprachen ſuchen, und man findet es in dem Zaba der Hebräer, welches ſo viel als Kriegsheer, Heerſcharen bedeutet. Dieſes Beywort wird Gott oft gegeben, welcher ſelbſt den Nahmen des Gottes der Heerſcharen annahm, κυϱιος σαβαωϑ, der Herr Zebaoth, weil er in der That der Herr aller ſo wohl himmliſchen als irdiſchen Heerſcharen, und aller Kreatur iſt. Die Morgenländiſchen Völker, welche den Bacchus als einen großen Eroberer verehrten, oder vielmehr dieſen Gott für die Sonne anſahen, die über alle Geſtirne und über die ganze Welt herrſcht, legten demſelben eben dieſes Beywort bey, das nur allein dem unumſchränkten Gotte gehört. Von da kam es nach Griechenland und Italien; es ſey nun ſolches, wie Gerhard Voſſius *) behauptet, durch die Thracier und durch den Orpheus, der ſolches ſelbſt erſt von den Ägyptiern oder Syriern erlernt hatte; oder es ſey durch die Colonie geſchehen, welche aus dieſen beyden Ländern nach Griechenland und nach Italien gingen.

Dieß iſt ohne Zweifel die wahrhafte Betrachtung des Beyworts **) Sabazius. Die Perſer gaben daſſelbe ihrem Mithras, welcher die Sonne

*) Voſſ. de Idol. L. II. c. 14. p. 376.

**) Eben dieſen Beynahmen gab man auch dem Jupiter, wie aus folgender Aufſchrift im Gruter d. 22. S. erhellet: Q. Nunnius Alexander donum dedit Jovi Sabazio.

war: wie die Griechen dem Dionyſus oder dem Bacchus, der bey ihnen eben dieſes Geſtirn vorſtellte; und die Römer, welche von den Perſern den Götzendienſt dieſes Gottes, und die Nahmen, die ſie ihm beylegten, überkommen hatten, bedienten ſich des Beynahmens Sabazius oder Sebeſius, welchen man auf dem Denkmahle findet, von dem hier die Rede iſt. Und was iſt wohl daran gelegen, daß man dieſen Nahmen von den Alten verſchiedentlich ausgeſprochen findet, da er aus einer Sprache genommen iſt, welche ſie nicht verſtanden? Will man aber auch lieber, wie ich ganz wohl zufrieden ſeyn kann, mit dem gelehrten Bochart*) das Stammwort von Sabazius in Saba, einem Hebräiſchen Worte, ſuchen, welches ſo viel bedeutet, als ſich betrinken, und welches ſolcher Geſtalt auf den Gott Bacchus ſich vollkommen ſchickte, ſo wird alsdann dieſes Beywort eben die Bedeutung haben, als der Beynahme Methymnäus, welchen man dem Bacchus gleichfalls gibt, und die Auslegung des Maffei wird dabey nichts gewinnen.

Was das Wort Nama anbelangt; ſo iſt dieſes gewiß einer von den Nahmen der Diana oder des Mondes, welcher; dem Herodotus zu Folge, von den Perſern angebethet wurde, und welchen alte Schriftſteller entweder Nana oder Nanaitis nennen. Man darf ſich durch den Fehler des Künſtlers, der dieſe Aufſchrift eingegraben, nicht irren laſſen. Dergleichen Fehler ſind ſolchen Leuten gewöhnlich, und Maffei muß ja ſelbſt bey ſei-

*) Bochart Chan. L. I. c. 18.

nem Sebeſion, an welchem der Buchſtabe fehlt, dazu ſeine Zuflucht nehmen.

Was ihn veranlaßt haben mag, dieſe Erklärung auszufinden, iſt ohne Zweifel der Umſtand, daß ſich dieſe beyden Worte wirklich unmittelbar neben dem Blute befinden, welches aus der Wunde fließt, die der Stier empfangen hat. Doch wenn ſie einige Wahrſcheinlichkeit erhalten ſollte, müßte das Denkmahl ein wahres Opfer ausdrücken, ſtatt das es nur ein Sinnbild von der Macht der Sonne über die ganze Erde iſt, ein himmliſches Planiſphärium, auf welchem ſich zum Theile die Geſtirne, die Conſtellationen, und die Zeichen des Thierkreiſes befinden, in deren Mitte man die Sonne, als das mächtigſte Geſtirn, und den Herrn der andern erblickt, der ihnen vorſteht, wie wir bereits geſagt haben. Das ſind die Gedanken des gelehrten Hyde von dieſen Vorſtellungen. Es war, ſpricht er, das phyſiſche Lehrgebäude der Welt, ſo wie Zoroaſter es ausgeſonnen hatte; und die Griechen und Römer, durch die wir dieſe Stücke von halb erhabener Arbeit erhalten haben, hatten ſolches ſelbſt von den Perſern entlehnt*). Ich weiß wohl, daß Cölius

*) Mithrae figurae, quas exhibemus, videntur eſſe tales, qnas mathematicae effinxerat olim Zoroaſtres, quae non fuerunt cultus ergo, ſed ut per eas philoſophice et myſtice repraeſentaretur ſyſtema hujus mundi. Ab illis itaque haſce figuras nacti Romani et Graeci, easdem in lapidibus ſculpi curarunt, quae repertae fuerunt Romae, unde noſtrates eas habuerunt. Hyde de rel. vet. Perſ. c. 4. p. 113,

Rhodiginus bey Gelegenheit der Verſe des Statius, welche wir angeführt haben, und welche ſich mit den Worten ſchließen:

- - - Torquentem cornua Mithram,

zu ſagen ſcheint, daß der Poet auf das Opfer des Ochſen ziele, das man dem Mithras dargebracht. „Mithras, ſagt er, wurde als ein Menſch mit einem Löwenrachen und einer Tiara abgebildet, und hielt mit beyden Händen die Hörner eines Ochſen, der bald darauf geopfert werden ſollte*).“ Aber dieſer Schriftſteller betrügt ſich ganz unfehlbar, weil es aus dem Zeugniſſe aller Alten, die von dem Mithras geredet haben, gewiß iſt, daß man ihm Pferde, nicht aber Ochſen oder Stiere, geopfert**). Das einzige Beyſpiel, das ſich für ſeine Meinung anführen ließe, iſt aus dem Stobäus***) genommen, welcher aus des Agathyrſides von Samos Büchern, die von Perſien handelten, anführt, daß Xerxes, als Ageſilaus, ein Griechiſcher Kundſchafter, den Mardonius ſtatt dieſes Fürſten getödtet, darüber

---

*) Mithrae ſimulacrum leonis rictum praeferebat cum tiara, utraque manu bubula premente cornua, qui bos mox immolandus. C. Rhodig. Ant Lect. L. XXIV. c. 17.

**) So erzählt zum Beyſpiele Philoſtratus, daß Apollonius den König der Perſer das erſte Mahl zu ſehen bekommen, da er eben im Begriffe geweſen, der Sonne ein ſchön geputztes weißes Pferd zu opfern. Philoſtr. in vita Apoll. Tyan. L. I. c. 31. Opp. p. 39.

***) Stob. Serm. VII. deFortitud. ed. Aurel. Allobr. 1609. p. 91.

gefangen genommen, und vor denſelben geführt worden, da er gleich der Sonne einen Stier geopfert, den Ageſilaus genöthigt, ſeine Hand in das Feuer zu halten, welches auf dem Altare gebrannt, und daß Ageſilaus, nachdem dieſelbe verbrannt geweſen, die andere Hand auch dargebothen habe: daß aber Xerxes, durch dieſes Zeichen der Tapferkeit und Standhaftigkeit gerührt, ſeine Rache nicht weiter habe treiben wollen, und ihn wieder habe gehen laſſen 164). Doch außer dem, daß man von der Religion der alten Perſer verſichern kann, daß ſie ſich zu der Zeit, da dieſer Herr regierte, gar ſehr verändert gehabt, ſo ſtößt dieſes Beyſpiel den allgemeinen Gebrauch nicht um, dem Mithras nur Pferde zu opfern, und beweiſt noch weniger, daß die Handlung dieſes Gottes, der einen Dolch in den Hals des Stieres ſtößt, die Abbildung eines Opfers ſey, wo das Blut dieſes Thieres wirklich vergoſſen worden. Werden wohl die Götter ſo vorgeſtellt, wie ſie ſelbſt die Opferthiere ſchlachten, die man ihnen darbringt? Dieſes Bild ſtellt alſo nicht ein wahrhaftes Opfer, ſondern die Macht der Sonne vor, welche das trotzigſte unter den Thieren bewältigt.

In der Juſtinianiſchen Gallerie haben wir auch einen Bacchiſchen Mithras, der viel Sonderbares an ſich hat, und von den andern ſehr verſchieden iſt. Er iſt als ein nackter Jüngling, ohne Waffen, mit einer Perſiſchen Mütze abgebildet, und hält in der rechten Hand Weintrauben, gegen die er ſein Geſicht kehrt. Er erſcheint in der Begleitung von zwey jungen Mithras, von de-

nen der eine die Fackel in die Höhe hält, der andere dieſelbe gegen die Erde zukehrt. Er hat einen Bogen, einen Pfeil, einen Köcher vor ſich liegen, und an der Seite hangt der Dolch, mit welchem er in den andern Denkmahlen den Stier erwürgt, nebſt dem Worte: Nama 165). An dieſem Orte aber kann es gewiß nicht Blut, oder irgend einen andern Saft bedeuten.

Dieſes voraus geſetzt, glaube ich, daß man das Nama Sebeſio erklären könnte, wenn man erſtlich annähme, daß die Verfertiger dieſer Stücke, da ſie das erſte dieſer Worte darauf eingraben wollen, ein M für ein N N geſetzt haben. Dieß hat ſich mit einem barbariſchen Worte, das die, welche die Aufſicht über die Verfertigung des Werks führten, auf dem es angetroffen wird, ſelbſt nicht verſtanden, gar leicht zutragen können, da ja die Steinmetzen oft die Worte der Sprache, welche zu ihrer Zeit geredet worden, falſch eingegraben haben. Zweytens muß man dabey anmerken, daß man in der Meinung geſtanden, man müſſe, um die Götter mehr zu ehren, ihnen eben den Nahmen beylegen, welchen man ihnen in den Ländern gab, aus denen ſie gekommen waren. Drittens muß man ſich erinnern, daß Diana, welche mit dem Monde einerley iſt, verſchiedene andere Nahmen, wie man in den Alten findet, und wie in dem Artikel geſagt werden ſoll, wo man von dieſer Göttinn reden wird, und unter dieſen andern Nahmen auch die Nahmen Anaitis und Nanna führte. Viertens ſieht man, wie gleich geſagt werden wird, auf den Denkmahlen ſo wohl das Bild eines Mannes,

welches den Mithras oder die Sonne, als auch das Bild einer Frau, welche die himmliſche Venus oder die Diana vorſtellt, den einen ſo wohl, als die andere, den Dolch in den Hals des Stieres ſtoßen. Dieß alles voraus geſetzt, hält uns nichts ab, zu glauben, daß man auf den Marmor, von dem ich geredet habe, die ausländiſchen Nahmen der Sonne und des Mondes ſetzen wollen, und daß man dieſe Aufſchrift alſo leſen muß: „Der Nanna und dem Sebaſius, oder dem Mithras, der unüberwindlichen Sonne, das iſt, dem Monde und der Sonne." Daß aus Anaitis oder Nanäa, Nanna, ja gar Nama gemacht worden, das läßt ſich gar leicht glauben. Mit dem Beyworte Sebaſius, welches dem Bacchus, oder der Sonne gegeben worden, ſind noch größere Änderungen vorgegangen, indem man dieſen Nahmen bey den Alten bald Sebeſius, bald Sabazius, ja in dem Makrobius 166) ſogar Sebadius geſchrieben findet.

Dieſe Erklärung iſt übrigens von Bulengers Auslegung, die ich angeführt habe, darin unterſchieden, daß dieſer Schriftſteller annimmt, Nama ſey ein Nahme des Mithras, da er doch ganz unſtreitig der Nahme der himmliſchen Venus, von welcher Herodotus redet, oder des Mondes iſt, welcher, nach des Strabo Zeugniſſe, von den alten Perſern unter dem Nahmen Anaitis verehrt worden 167).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wird die Anmerkung nicht undienlich ſeyn, daß unter den Stücken von halb erhabener Arbeit, welche Denkmahle des Mithras ſind, drey ſich befinden;

das eine in der Juſtinianiſchen Gallerie, das andere im Beger, und das dritte im della Torre, wo ſtatt des Jünglings eine beflügelte Frau den Stier ermordet. Auf zwey von dieſen Marmorn befinden ſich die beyden Jünglinge mit den Fackeln, welche deu Morgen und den Abend anzeigen; auf dem Begeriſchen bloß ein Altar [168]). Dieſe drey Denkmhle ſtellen den Mithras nicht vor, und ich erblicke weder die Himmelszeichen noch die Conſtellationen darauf, welche auf den andern befindlich ſind. Man muß demnach in Anſehung ihrer zu dem Ausſpruche des Herodotus ſeine Zuflucht nehmen, welcher ſagt, daß die Perſer unter dem Nahmen des Mithras die himmliſche Venus verehrt, deren Dienſt ſie von den Aſſyrern erhalten; denn dieſe ohne Zweifel iſt es, die auf dieſen drey Stücken von erhabener Arbeit vorgeſtellet iſt, und nicht, wie Beger geglaubt hat, ein Siegesbild. Daraus läßt ſich ſchließen, daß die Römer, welche die Kenntniß und den Dienſt des Mithras von den Perſern erhalten hatten, gleichfalls die Sinnbilder und Vorſtellungen der himmliſchen Venus, welche von dieſem alten Volke verehrt worden, in ihren Geheimniſſen gebraucht.

Wir wollen dieſen Artikel mit einigen Anmerkungen beſchließen, welche den Mithras und ſeinen Dienſt überhaupt angehen. Zuvörderſt müſſen wir dieſe machen, daß die Stücke von halb erhabner Arbeit, welche jetzt von uns erkläret worden, Höhlen nud Klüfte vorſtellen, die meiſten Theils ſehr kenntlich ſind; und das darum, weil man die Geheimniſſe des Mithras, von denen

wir dieſen Augenblick reden wollen, in Höhlen und Klüften feyerte.

Die zweyte Anmerkung iſt dieſe, daß der Götzendienſt des Mithras, ehe er hinüber nach Griechenland und Rom gekommen, von Perſien ſich nach Kappadocien fortgepflanzt, wo Strabo, welcher auf ſeinen Reiſen dieſe Gegenden durchſtrichen, eine große Menge von Magiern geſehen zu haben erzählt.

Drittens merken wir an, daß eben dieſer Dienſt gleichfalls nach Medien ſich ausgebreitet, weil Lucian in ſeinem Geſpräche, die Verſammlung der Götter, ſagt, daß Mithras ein Mediſcher Gott ſey. „Woher, ſagt Momus bey ihm, iſt dieſer Mithras unter uns gekommen, welcher einen Kandys *), und eine Tiara trägt, welcher nicht Griechiſch reden kann, und welcher es nicht einmahl verſteht, wenn man ſeine Geſundheit trinkt [169]?"

Viertens, wenn die Perſer ſagten, daß Mithras von einem Steine ſey geboren worden, ſo bedeutete dieſes entweder das Feuer, welches aus zwey an einander geſchlagenen Kieſelſteinen ſpringt;

- - - quaerit pars ſemina flammae
Abſtruſa in venis ſilicis;

Theils den Samen des Feuers verſteckt in den
Adern der Kieſel [170]);

*) Lucian bezeichnet durch dieſes Wort den Mantel, welchen zuweilen Mithras auf den Marmorn, die wir ausgelegt haben, über die Schultern umgenommen hat.

oder daß man auf dieſe Art das Feuer zuerſt zum Gebrauche erhalten. Dieß läuft auf die Fabel hinaus, die vom Plutarch*) erzählt wird, welcher ſagt, daß Mithras, der ſelbſt von einem Steine geboren geweſen[171]), und, ohne Gemeinſchaft mit Frauensperſonen zu haben, einen Sohn zu erzeugen gewünſcht, bey einem Steine gelegen, von welchem er einen Sohn bekommen, der Diorphus, oder das Licht geheißen.

Fünftens, die Fabel, welche lehrte, daß Mithras ein Ochſenräuber geweſen, der dieſelben in Höhlen führte, bedeutet, wie Porphyr**)[172]) ſagt, daß die Sonne, die man für den Urheber der ganzen Natur hielt, dieſe Fruchtbarkeit auf eine verborgene Art wirke. Denn, ſo ſagt dieſer Schriftſteller, wie die Räuber die Sachen, welche ſie entwendet haben, ſorgfältig verbergen, eben ſo wirkt auch die Sonnenhitze, die Quelle der Fruchtbarkeit, nicht anders, als auf eine verborgene und unſichtbare Art.

Doch es iſt Zeit, daß wir von den Geheimniſſen dieſes Gottes reden.

Zweyter Artikel.

Die Geheimniſſe des Mithras.

Obgleich ſein Dienſt ſchon zu den Zeiten des Pompejus nach Rom gebracht worden, ſo wur-

*) Plut. de flumin. in Araxe p. 1163. T. II. Opp. ed. Francofurt. 1620.

**) Porphyr. de antro Nymph. p. 262.

den doch die Geheimniſſe dieſes Gottes erſt gegen das zweyte Jahrhundert der gewöhnlichen Zeitrechnung recht bekannt. Da die Perſer keine Tempel hatten, und da ſie die Feſte des Mithras in Höhlen feyerten, wie ſie ſolches von ihrem Geſetzgeber, dem Zoroaſter, gelernt hatten, welcher, nach Porphyrs Zeugniſſe 173), zuerſt eine quellenreiche und grünbewachſene Höhle dazu gewählet hatte, ſo feyerten die Römer, nach ihrem Beyſpiele, die Geheimniſſe eben dieſes Gottes in Höhlen und Klüften. Und wenn ſolches auch nicht aus den Marmorn erhellte, die wir noch übrig haben, und die den Mithras mit den Sinnbildern, welche wir erklärt haben, in einer Höhle vorſtellen, und wenn auch das ganze Alterthum darin nicht ſo einſtimmig wäre, als es wirklich iſt *), ſo würden die Aufſchriften, die noch vorhanden ſind, uns nicht im geringſten daran zweifeln laſſen. Man ſieht noch wirklich die Nahmen einiger von denen, welche dieſem Gotte Höhlen gewidmet haben. Deo Soli invicto Mithre Zoſimus ſpeleum conſtituit. Tib. Claudius ſpeleum voti compos dedit.

Die Prieſter, welche zu den Geheimniſſen dieſes Gottes eingeweiht waren, nahmen verſchiedene Nahmen an. Wir finden wirklich in den

---

*) Man ziehe das Buch des della Torre im 5. Kap. d. Abh. vom Mithras, a. d. 201. S. zu Rathe, der dieß mit vielen Stellen der Alten beſtätigt, mit Stellen aus dem Tertullian, Juſtin dem Märterer, dem Julius Firmicus, dem Paulin, und dem Hieronymus.

Schriften der Alten*) 174), daß ſie Koraken, oder Raben, Hierokoraken, oder heilige Raben, Leonen oder Leontiker, das iſt Löwen, und die Prieſterinnen Leänen oder Löwinnen genannt worden. Denn Mithras hatte auch Prieſterinnen, wie aus derjenigen Stelle im zehnten Buche Juſtins erhellt, wo er ſagt, daß Artaxerxes Aſpaſien dem Dienſte dieſes Gottes gewidmet. Alle dieſe Prieſter kleideten ſich in die Geſtalten der Thiere, deren Nahmen ſie führten. Die einzigen Leontiker hatten, ſo wie Porphyr zu verſtehen zu geben ſcheint, das Recht, die Geſtalten aller der Thiere anzunehmen, welche ſie wollten. Daher wurden die Geheimniſſe ſelbſt Koracien, Leontiken, Gryphien, Perſiken, Heliaken**) u. ſ. w.175) genannt.

Zur Begehung dieſer Geheimniſſe waren, wie zu den andern Feſten, gewiſſe Tage angeſetzt, wie aus einer Aufſchrift erhellt, die vom Chifflet***) angeführt wird. In derſelben wird gemeldet, daß Nonius Victor und Aurelius Victor die Perſiken den Tag vor den Nonen des Aprils, die Heliaken am ſechzehnten der Kalenden des May, und die Gryphien am achten der Kalenden eben dieſes Monaths gefeyert. Andere Aufſchriften beym Gruter belehrten uns, daß die Leontiken am ſechzehnten der Kalenden des Aprill

*) Porph. de Abſt. L. IV. §. 16. p. 165. 166. Hieron. loc. cit.

**) Leontica, Gryphia, Perſiaca, Heliaca, Coracica.

***) Grut. Theſ. Inſcr. pag. MLXXXVII.

und am fünften der Iden des März; und die Koracien am ſechſten der Iden des Aprill gefeyert worden. Hieraus läßt ſich ſchließen, nicht nur, daß dieſe Feſte ihre feſtgeſetzten Tage gehabt, ſondern daß auch die Ceremonien derſelben verſchieden geweſen; denn warum hätten ſie wohl an den verſchiedenen Tagen, an denen ſie begangen worden, verſchiedene Nahmen geführt? Zweytens läßt ſich daraus ſchließen, daß den Koracien die Prieſter, welche Koraken hießen, die Leontiner den Leontiken vorgeſtanden, und daß es ſich mit den übrigen eben ſo verhalten. Dieſe Prieſter feyerten dieſe verſchiedenen Geheimniſſe in den Kleidungen, durch welche ſich ihr Prieſterthum unterſchied, das iſt, in den Kleidungen, auf welche die Thiere, deren Nahmen ſie führten, gemahlt, oder die von ihren Häuten verfertigt waren. Dieß mußte in der That ein lächerliches Schauſpiel geben, welches dem Ausſchweifenden der Geheimniſſe des Heidenthums vollkommen gemäß war, wie Archelaus, Biſchof von Meſopotamien, zu erkennen gibt, da er dem Manes vorwirft, daß derſelbe in den Geheimniſſen des Mithras, die er ſelbſt gefeyert hatte, die Rolle eines Narren geſpielt habe*).

Nichts kam den Mühſeligkeiten, Martern und Beſchwerlichkeiten bey, welche man aushalten mußte, wenn man zu den Geheimniſſen dieſes Gottes eingeweihet ſeyn wollte. Man prüfte den, welcher dieſe Einweihung verlangte, indem man

*) Man ſehe hiervon den della Torre, aus dem ich dieſes alles genommen habe, im 5. Kap. von S. 201. bis zur 206. S.

ihm ſo ſchwere Dinge auflegte, daß er darunter öfters erlag, und in der Ausführung ſtarb. Nonnus ſagt, daß man durch achzig Prüfungen durchgehen müſſen. Um diejenigen nicht abzuſchrecken, welche ſich zur Einweihung angaben, machte man, ſo ſagt dieſer Schriftſteller, mit den leichteſten Proben den Anfang. Zuvörderſt ließ man ſie baden, darauf nöthigte man ſie, ſich ins Feuer zu werfen; ſodann verwies man ſie in eine Wüſteney, in welcher ſie einer ſtrengen Faſten unterworfen waren, die, dem Nicetas zu Folge, funfzig Tage dauerte. Nach dieſem, ſo fährt der letzte Schriftſteller, den ich angeführt habe, fort, ſtrich man ſie zwey ganze Tage lang mit Ruthen, und ſteckte ſie zwanzig andere Tage lang in den Schnee. Wenn man alle dieſe Proben durchgegangen war, ſo wurde man zu den Geheimniſſen des Mithras zugelaſſen [176]). Unter den andern Ceremonien der Einweihung war auch dieſes eine, daß man dem, welcher an den Geheimniſſen dieſes Gottes Theil nehmen wollte, eine Schlange in ſeinen Buſen ſteckte; und Arnobius ſagt, daß dieſe Schlange von Golde geweſen [177]). Man weiß, daß dieſes Gewürm dadurch, daß es alle Jahre mit Veränderung ſeiner Haut ſeine Kräfte verjüngt, ein Sinnbild der Sonne war, deren Wärme ſich im Frühlinge verneut, wenn ſie anfängt, die mitternächtlichen Zeichen des Thierkreiſes zu durchlaufen.

Dieſe Geheimniſſe waren übrigens eben ſo abſcheulich, als gottlos, weil man, wie Porphyr*) [178]) zu verſtehen gibt, Menſchenopfer dabey ſchlach-

*) Porph. de Abſtin. L. II. §. 56. p. 94.

tete. Der Kaiſer Hadrian ſchaffte zwar die Gewohnheit ab, Menſchen bey dieſer Gelegenheit zu opfern, aber Commodus ſtellte ſie wieder her, indem er, dem Lampridius zu Folge, die Geheimniſſe dieſes Gottes mit einem wahren Todtſchlage beſudelte *). Nun kann man wohl aus dieſer Stelle nicht ſchließen, daß dieſer Todtſchlag ein wirkliches Opfer geweſen **); doch die Begebenheit, welche Sokrates in ſeiner Kirchengeſchichte ***) erzählt, ſetzt es außer allen Zweifel, daß man dem Mithras Menſchen geopfert. Denn dieſer Schriftſteller berichtet, daß die Chriſten zu Alexandrien eine Höhle entdeckt, welche lange Zeit

---

*) Sacra Mithriaca homicidio vero polluit. Lampr. in Comm. c. 9. T. I. p. 498.

**) Ich ſage, aus dieſer Stelle laſſe ſich nicht ſchließen, daß Commodus dem Mithras einen Menſchen geopfert. Da unter den übrigen Prüfungen, auf welche die Eingeweihten geſtellt wurden, auch eine ſich befand, von der ich nicht geredet habe, und deren Tertullian gedenkt, die nähmlich darin beſtand, daß derjenige, welcher zu den Geheimniſſen zugelaſſen ſeyn wollte, durch die Spitze eines entblößten Degens in Schrecken geſetzt wurde, die man ihm vorhielt, als ob man ihn wirklich durchbohren wollte, ſo könnte auch Commodus bey dieſer Gelegenheit einen wirklich getödtet haben. Das mochte allem Vermuthen nach auch wirklich geſchehen ſeyn; und Lampridius ſetzt darum auf die Worte, welche ich angeführt habe, unmittelbar hinzu: cum illic, das iſt, in dieſen Geheimniſſen, aliquid ad ſpeciem timoris vel dici vel fingi ſoleat.

***) Socr. Hiſt. Eccl. L. III. c. 2. ed. Valeſ. Mog. 1677. p. 170.

verfallen geweſen, und in welcher ehedem die Geheimniſſe, von denen wir reden, gefeyert worden, wie die alte Sage lautete 179), die durch den Nahmen Mithrium, den dieſer Ort führte, beſtätigt wurde, und daß man darin Knochen und Hirnſchedel gefunden, welche man heraus gebracht, um ſie dem Volke dieſer großen Stadt zu zeigen.

Ich habe geſagt, daß dieſe Geheimniſſe eben ſo gottlos, als abſcheulich geweſen. Wirklich wollte man, um ihnen in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums, als zu welcher Zeit ſie am meiſten im Schwange gingen, mehr Anſehen zu verſchaffen, die heiligen Gebräuche der Chriſten, vornehmlich die Taufe und das Geheimniß des heiligen Nachtmahls darin nachahmen, und beſprengte zu dieſem Ende die Eingeweihten mit Waſſer, und both ihnen Brot und Wein dar, um ſie, wie man ſagte, wieder zu gebären, und ihnen ein neues Leben mitzutheilen. Zum Beweiſe deſſen will ich nur den einzigen Tertullian anführen, obgleich viele andere Schriftſteller eben dieſes ſagen. „Auch tauft der Teufel, ſagt er, einige als ſeine Jünger und Gläubige, und verſpricht ihnen bey dem Bade Vergebung der Sünden, und ſo weiht er noch jetzt dem Mithras ein. In dieſen Geheimniſſen bezeichnet er diejenigen an ihren Stirnen, welche ſich zu ſeiner Fahne begeben; in dieſen Geheimniſſen feyert er die Darbiethung des Brotes, und ertheilt ihnen ein Bild der Auferſtehung, und läßt ſie unter der Gefahr des Todes die Krone erkaufen*).“

*) Tingit et ipſe (diabolus) quosdam, ut credentes et fideles ſuos; expiationem delictorum de

Ehe wir dieſen Artikel ſchließen, über den ich mich ein wenig weitläuftig ausgebreitet habe, wollen wir noch anmerken, daß das vornehmſte Feſt des Mithras das Feſt ſeiner Geburt war, welches ein Römiſcher Kalender auf den achten der Kalenden des Jänner, das iſt auf den fünf und zwanzigſten December, anſetzt. An dieſem Tage wurden außer dem, daßman daran die Geheimniſſe mit der größten Feyerlichkeit beging, die Circenſiſchen Spiele angeſtellt, welche der Sonne oder dem Mithras heilig waren. Es iſt wohl wahr, daß der Kalender dieſen Gott nicht nennt, und daß er bloß ſagt: VIII. KAL. IAN. N. INVICTI; das heißt, der Geburtstag des Unüberwindlichen; doch die Gelehrten haben aus dem Beyworte Invicti, welches dem Mithras in den Aufſchriften und auf den Denkmahlen ſo oft gegeben wird, ſehr wohl geurtheilt, daß hier von dieſem Gotte die Rede ſey.

Dieſes beſondern Umſtandes halber darf man ſich aber nicht etwa einbilden, als ob man dieſes Feſt mit Fleiß an dem Tage zu feyern geſucht, an welchem die Kirche die Geburt Jeſu Chriſti feyert; und noch weniger muß man mit dem Pater Harduin ſagen, daß die Abendländiſchen Chriſten um dieſes Feſtes willen die Weihnachtsfeyer, wegen der man, wie er ſagt, vorher in

---

lavacro repromittit, et ſic adhuc initiat Mithrae; ſignat illic in frontibus milites ſuos; celebrat et panis oblationem, et imaginem reſurrectionis inducit, et ſub gladio redimit coronam. Tert. in Praeſcr. adv. Haer. c. 40. p. 400.

Ungewißheit geweſen, auf eben dieſen Tag verlegt hätten [180]). Denn der gelehrte Biſchof, welchen ich in dieſem Kapitel ſo oft angeführt habe, beweiſt*), daß das Feſt der Geburt Jeſu Chriſti in der Lateiniſchen Kirche allezeit auf den fünf und zwanzigſten Dec. feſt geſetzt geweſen. Der einzige Grund, warum die Römer eben dieſen Tag zu dem Geburtsfeſte des Mithras beſtimmt, war aus der Naturlehre und Sternkunde geſchöpft. Sie wollten dadurch andeuten, daß die Sonne, die ſich nach dem Äquinoctium des Herbſtes von ſeiner Halbkugel entfernt gehabt, nach dem Solſtitium des Winters ſich nunmehr wieder derſelben nähere, und Wärme und Fruchtbarkeit überall mit ſich hinbringe. Denn das, was ich bey Auslegung der Stücke von halb erhabner Arbeit, die vom Mithras handeln, geſagt habe, ſetzt es außer allen Zweifel, daß man in die Eigenſchaften dieſes Gottes viele phyſiſche und aſtronomiſche Begriffe gemenget.

Endlich wird die Anmerkung nicht undienlich ſeyn, daß der Dienſt des Mithras nachher weit um ſich gegriffen, und ſich in verſchiedene Länder ausgebreitet. Strabo verſichert es, wie wir ſchon geſagt haben, von Kappadocien. Dieſer Götzendienſt wurde auch in Griechenland bekannt, und Pompejus brachte die Kenntniß deſſelben nach Rom, von wannen er, nachdem er ſich in Italien ausgebreitet, in die übrigen Landſchaften dieſes weitläuftigen Reichs kam. Die Denkmahle und die Aufſchriften, welche man an ſo vielen

*) Im 6. Kap. ſ. Abhandl. vom Mithras.

verſchiedenen Örtern gefunden, beweiſen ſolches ganz unwiderſprechlich. Denn ohne von denen zu reden, welche man zu Antium, zu Neapel, zu Mayland, und in verſchiedenen andern Städten Italiens entdeckt, wie man im Gruter ſehen kann; noch deſſen zu gedenken, welches, nach eben dieſes Schriftſtellers*) Berichte, zu Lyon ausgegraben worden, findet man deren noch andere bey den Daciern, in Pannonien, wo Aurelius Juſtinianus einen Tempel dieſes Gottes wieder herſtellte**), bey den Norikern, einem Volke, welches in der Nachbarſchaft von Kärnthen wohnte. Das, was wir nur vor Kurzem, auf das Zeugniß des Sokrates und Sozomenus[181]), geſagt haben, beweiſt, daß die Ägyptier, und beſonders die Völker von Alexandrien, eben dieſe Gottheit verehrt. Der Kirchenvater Epiphanius redet von einem Prieſter des Mithras auf der Inſel Creta***). Solcher Geſtalt läßt ſich gar nicht zweifeln, daß der Dienſt dieſes Gottes ſehr ausgebreitet geweſen. Nicht weniger dauerte er auch ſehr lange; und er wurde nicht ausgerottet, als die Kaiſer zum Chriſtenthume übertraten, indem wir Aufſchriften haben, wo deren gedacht iſt, welche zu den Zeiten des Valens und des jungen Valentinians, im Jahre 376, wie aus den darin

---

*) Grut. Th. Inſcr. p. XXXIII. XXXIV.

**) Id. p. XXXIV. XXXV.

***) Epiph. L. I. T. III. adv. Haer. XXII. ſ. XLII. T. I. Opp. p. 362.

angezeigten Conſulaten erhellt, dieſe Geheimniſſe gefeyert haben. Endlich wurde dieſer Dienſt durch die Bemühungen des Gracchus, Präfectus der Stadt, im 378. Jahre nach Ch. G., wie der gelehrte Biſchof von Hadria beweiſt, ganz abgeſchafft *).

Drittes Kapitel.

Von einigen anderen Perſiſchen Göttern, von den Göttern der Parther, der Kappadocier, und der Armenier.

Die Götter der Völker, welche ich jetzt genannt habe, ſind uns, wenn man die Götter der Perſer ausnimmt, ſehr wenig bekannt, und die Alten gedenken ihrer nur bey Gelegenheit. Es iſt ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Völker ihre Religion von den Perſern empfangen hatten, und jedes davon nur einige Änderung darin gemacht. Wirklich kamen, wie Strabo verſichert, die Göttinn Anaitis, und die Götter Amanus und Anandratus, von denen in dieſem Artikel geredet werden ſoll, und welche von den Medern, von den Lydiern und von den Armeniern verehret wurden, urſprünglich aus Perſien.

*) Es iſt dieſer Abſchnitt ein kurzer Inhalt des 7. Kap. der Abh. des della Torre vom Mithras.

Erſter Artikel.

Von der vermeintlichen Göttinn Sakea.

Ehe wir uns aber in die Geſchichte dieſer Götter einlaſſen, muß ich etwas von der Göttinn Sakea ſagen, weil ich glaube, daß ſie keine andere, als die Göttinn Anaitis geweſen. Unter allen Gottheiten der Heiden findet ſich keine, welche ſo wenig bekannt wäre, als dieſe Göttinn. Die Alten gedenken derſelben keinesweges; doch da ſie von einem Feſte, Nahmens, Σακαια oder Σακεα, die Sakäen, oder Sakeen, reden, welches von den Perſern ſo wohl als den Babyloniern gefeyert wurde, wie wir in dem Folgenden ſagen werden, ſo haben die Ausleger der heiligen Schrift im Jeremias dieſen Nahmen zu finden geglaubt. Die Worte des Propheten ſind dieſe. „Alſo ſpricht zu mir der Herr, der Gott Iſrael: Nimm dieſen Becher Weins voll Zorns von meiner Hand, und ſchenke daraus allen Völkern, zu denen ich dich ſende — und König Seſach ſoll nach dieſen trinken *).“ In einer andern Stelle ſetzt er noch hinzu: „Wie iſt Seſach ſo gewonnen? — Wie iſt Babel ſo zum Wunder geworden unter den Heiden **)?“

Alle Ausleger ſind darin einſtimmig, daß in dieſen beyden Stellen Seſach ſo wohl die Stadt Babel, als ihren König anzeige, und glauben,

*) Jerem. im 25. Kap. 15-26. V.
**) Im 41. V. des 51. Kap.

daß dieſer Geſach eine von den Babyloniſchen Gottheiten geweſen, und daß Jeremias die Stadt ſelbſt durch den Nahmen dieſer Gottheit anzeigen wollen; eine Sache, welche den Propheten gar gewöhnlich iſt, wie wir aus derjenigen Stelle des Jeſaias erwieſen haben, wo geſagt wird: „Der Bel iſt gebeugt, der Nebo iſt gefallen *).“ Denn es iſt unſtreitig, daß der Prophet durch dieſe Ausdrücke den Fall von Babylon und den Fall der Moabiter [182])anzeigen wollen. Grotius [183]) glaubt ſogar, daß der Nahme Meſach oder Miſchach, welchen einer von Daniels Gefährten führte, von dem Nahmen dieſer Gottheit abgeleitet ſey. Dieß ſieht ziemlich wahrſcheinlich aus, weil es, wie wir geſagt haben, ganz gewöhnlich war, daß man die Nahmen der Götter mit den Nahmen von Königen und ſelbſt von Privatperſonen verband. Dieſe Gewohnheit war ſogar unter den Hebräern üblich, wie aus den Nahmen Jehonathan, Jehoſaphat, Ezechiel und einigen andern erhellet.

Das iſt alles, was man zum Beweiſe der Wirklichkeit dieſer Gottheit ſagen kann; das Feſt Sacea oder Sakea aber iſt bekannter. Dieſes Feſt dauerte fünf Tage lang, und die ganze Zeit ſeiner Feyer hindurch warteten die Herren ihren Knechten auf, wie an den Saturnalien. Beroſus und Kteſias, welche ſich lange Zeit in Perſien aufgehalten hatten, haben, wie uns Athenäus berichtet, von dieſem Feſte geredet. „Beroſus, ſo ſagt dieſer Schriftſteller **), erzählt in dem

*) Jeſaias im 1. V. d. 46. Kap.

**) Athen. Deipnoſ. L. XIV. c. 10. p. 639.

erſten Buche ſeiner Geſchichte, von Babylon, daß man am ſechzehnten des Monaths Lous in dieſer Stadt das Feſt Sakea feyere, welches fünf Tage daure, und daß an demſelben die Herren ihren Knechten gehorchen, von denen einer, welchen ſie Zoganes nennen, ein königliches Kleid trägt, und ſich ſo aufführt, als ob er wirklich der Herr des Hauſes wäre." Kteſias redet gleichfalls von dieſem Feſte, im zweyten Buche der Perſiſchen Geſchichte. Das Feſt, deſſen Dio Chryſoſtomus erwähnt, und welches er das Feſt der Säcke nennt, iſt ohne Zweifel eben dieſes Feſt. „Kennſt du nicht, ſpricht bey ihm Diogenes zum Alexander *), das Feſt der Säcke, welches die Perſer feyern, an welchem dieſelben einen Miſſethäter nehmen, der zum Tode verurtheilt iſt, ihn auf den königlichen Thron ſetzen, und, nachdem ſie ihn alle Arten der Ergetzlichkeiten ſchmecken laſſen, ſeiner königlichen Kleider wieder berauben, ihn mit Ruthen ſtreichen laſſen, und hängen?"

Strabo iſt unter allen Alten derjenige, welcher uns auf den wahren Urſprung dieſes Feſtes zurück zu führen, und zu gleicher Zeit zu belehren ſcheint, welcher Gottheit es gewidmet geweſen. Da er, weil er in Kappadocien geboren war, mit den Gebräuchen und mit der Religion der Völker, welche dieſes Feſt feyerten, vollkommen bekannt ſeyn mußte, ſo will ich dasjenige anführen, was er davon ſagt**). „Unter den Scy-

*) Dio Chryſoſt. Or. IV. de regno, p. 69. 70.
**) Strabo Geogr. L. XI. p. 511, 512.

then, welche die Gegenden um das Kaſpiſche Meer herum bewohnen, gibt es eine Nation, welche Saken heißen. Dieſe Saken beunruhigten Perſien mit ihren Streifereyen, und drangen manchmahl ſo tief in das Land hinein, daß ſie bis nach Baktriana, und nach Armenien gingen, und ſich eines Theils von dieſem Lande bemeiſterten, welches ſie Sakaſene nannten; von da rückten ſie weiter fort bis in den Theil Kappadociens, welcher an den Pontus Euxinus grenzt. Eines Tages, da ſie ein Freudenfeſt feyerten, überfiel ſie in der Nacht der König von Perſien, und ſie erlitten von ihm eine gänzliche Niederlage. Das Andenken dieſes Sieges zu verewigen, warfen die Perſer um einen Stein herum einen Erdhügel auf, den ſie mit Mauern umſchloſſen, und innerhalb dieſer Ringmauern baueten ſie einen Tempel, welchen ſie der Göttinn Anaitis, und den Göttern Amanus und Anandratus, als den Schutzgöttern der Perſer, widmeten. Sie ordneten auch noch über dieſes ein jährliches Feſt an, welches Saka heißt, und von denen noch jetzt gefeyert wird, die das Land Zela [184]) bewohnen; denn ſo nennen ſie dieſen Ort."

Eben dieſer Schriftſteller, welcher verſchiedene Nachrichten zuſammen trug, führt wenig Zeilen darauf eine andere an, welche dem Cyrus dieſen Sieg und die Anrichtung dieſes Feſtes beymißt. Diejenigen, welche behaupten, daß dieſes Feſt zu den Zeiten des Jeremias, und vor dem Cyrus von den Babyloniern gefeyert worden, behaupten, daß dieſer zweyte Bericht des Strabo keineswegs beſtehen könne. Iſt das aber nicht dasje-

nige, was man eine Rückkehr zum unbewieſenen Grundſatze nennt, mit dem man beweiſen will, ſtatt daß man ihn beweiſen ſollte? Wir wollen vielmehr ſagen, daß es unbekannt iſt, warum der Prophet dem Könige zu Babel und dieſer Stadt den Nahmen Seſach gibt; daß es niemahls eine Gottheit dieſes Nahmens gegeben habe, und daß diejenige, welcher zu Ehren das Feſt Sakea gefeyert worden, keine andere, als die Göttinn Anaitis geweſen, von welcher wir in dem Anfange dieſes Kapitels geredet haben. Wirklich muß man, da vor dem Cyrus die Perſer beynahe ganz unbekannt geweſen, dieſem Helden den Sieg über die Sacken zueignen, von welchem Strabo redet.

Zweyter Artikel.

Von der Anaitis, dem Amanus, und dem Anandratus.

Aber unter was für eine Claſſe von Gottheiten ſollen wir die Anaitis, den Amanus oder Omanus, und den Anandratus ſetzen, deren der Verfaſſer, welchen ich eben jetzt angeführt habe, in verſchiedenen Stellen ſeines Werkes Meldung thut, und die er unter die Perſiſchen und Kappadociſchen Götter rechnet? Es iſt außer allem Zweifel, daß ſolches natürliche Götter geweſen; denn wir finden nicht, daß die Perſer Anfangs andere angenommen gehabt. Wir haben eben geſehen, daß ihre erſten Gottheiten, das Feuer, die Sonne, der Mond, das Waſſer und die Erde geweſen, und daß ſie in alten Zeiten die beſeel-

ten Götter nicht gekannt. Solcher Geſtalt haben die gelehrteſten Mythologiſten geglaubt, daß Omanus die Sonne, und Anaitis der Mond ſey. Gleichwohl iſt Gerhard Voſſius ihrer Meinung nicht. „Omanus, ſagt er *), wird vom Strabo allezeit der Anaitis zugeſellt, welche ganz unſtreitig Venus oder Diana iſt. Solcher Geſtalt iſt dieſer Gott nicht eigentlich die Sonne, welche die Perſer unter dem Nahmen des Mithras verehrten, ſondern das Sinnbild dieſes Gottes, oder das beſtändige Feuer, welches die Perſer in ihren Pyreen, als die wahre Vorſtellung der Sonne, die das Feuer, im vortrefflichſten und höchſten Verſtande genommen, iſt, mit ſo vieler Sorgfalt unterhielten.”

Aber, mit aller Hochachtung für dieſen Gelehrten geſprochen, ſeine Anmerkung iſt nicht gründlich. Sie beweiſt im Gegentheile, daß, wenn Anaitis die Diana, oder der Mond iſt, wie ſie es wirklich iſt, Omanus die Sonne ſeyn müſſe, die vielleicht dieſen Nahmen eben ſo, wie den Nahmen Mithras, bey den alten Perſern, oder vielmehr bey den Kappadociern geführt, welche von jenen faſt alle Lehrſätze ihrer Religion hergenommen hatten. Ich ſetze hinzu: bey den Kappadociern; denn Strabo vermengt, wie wir bereits angemerkt haben **), die Götter dieſer Völker. Plutarch läßt gar keine Urſache zu zweifeln übrig, daß Anaitis mit dem Monde einerley geweſen, indem er in dem Leben des Artaxerxes Mnemon [185]) ſagt, daß dieſer Herr die Aſpaſia, ſeine Beyſchläferinn, zur Prieſterinn der

*) Voſſ. de Idol. L. II. c. 9. p. 353.

**) Im 1. Kap. dieſes Buchs.

Diana in Ekbatana, welche man Anaitis nennt, gemacht habe, damit ſie ihre übrige Lebenszeit in der Enthaltſamkeit und Einſamkeit hinbringen möchte. Wenn man zur Beſtätigung dieſer Wahrheit neuer Beweiſe bedürfte, ſo würde ich den Pauſanias *) anführen, welcher uns belehrt, daß die Lydier einen Tempel der Diana Anaitis gehabt.

Es iſt wohl wahr, daß Strabo von dieſer Göttinn Dinge erzählt, welche beſſer auf die Venus, als auf die Diana, oder den Mond paſſen, weil er folgender Geſtalt von ihr redet: „Die Meder und Armenier haben für die Perſiſchen Götter viel Ehrfurcht; und dieſe letztern vornehmlich verehren die Anaitis ganz beſonders, welcher ſie in Acilisena und an andern Orten Tempel erbauet haben. Sie widmen dieſer Göttinn Sclaven ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, welches eben keine erſtaunliche Sache iſt. Aber mehr muß es befremden, daß die Vornehmſten des Volks ihr ihre Töchter widmen. Nachdem dieſelben eine geraume Zeit zur Ehre der Göttinn gemißbraucht worden, verheirathet man ſie, und niemand weigert ſich, ſie zu ehelichen [186])."

Dieſer Gebrauch hat in der That eine große Ähnlichkeit mit demjenigen, was in den Tempeln der Venus zu geſchehen pflegte; doch es darf uns nicht Wunder nehmen, daß die Armenier und Kappadocier einige Änderung in dem Dienſte dieſer Göttinn gemacht, deren Kenntniß ſie aus Perſien erhalten hatten; noch weniger aber, daß ſie den Dienſt der Diana und Venus, das iſt der bey-

*) Pauſ. in Lacon. c. 16. p. 249.

den Planeten, welche dieſe Nahmen führten, mit einander verwechſelt. So viel iſt allezeit gewiß, daß Omanus und Anaitis natürliche Götter geweſen, wie es alle Götzen der erſten Abgötter waren.

Doch dieſen Artikel darf ich nicht beſchließen, ohne eine kleine Geſchichte zu erzählen, welche diejenige Göttinn betrifft, von der wir hier reden. Ich entlebne dieſelbe aus dem Plinius *). „Bey dem Feldzuge des Antonius gegen die Parther wurde der Tempel der Anaitis geplündert, und ihre Bildſäule, die von Golde war, von den Soldaten in Stücken zerſchlagen, wodurch viele reich wurden. Einer von ihnen, der ſich in der Stadt Bononien in Italien niedergelaſſen, hatte das Glück, eines Tages den Auguſt in ſeinem Hauſe zu empfangen, und zu bewirthen. Iſt es denn, ſo ſagte dieſer Herr während der Mahlzeit zu ihm, wahr, daß der, welcher durch den erſten Streich die Göttinn verletzet, alsbald das Geſicht verloren, an allen Gliedern gelähmt worden, und auf der Stelle geſtorben ſey? Wenn das geſchehen wäre, antwortete der Soldat, ſo würde ich heute nicht das Glück haben, den Auguſt bey mir zu ſehen, da ich derjenige ſelbſt geweſen bin, welcher ihr den erſten Streich verſetzet, der mir ſehr wohl bekommen iſt. Denn wenn ich etwas beſitze, ſo habe ich der guten Göttinn alles zu verdanken; und du, Herr, ſpeiſeſt heute einen von ihren Schenkeln."

---

*) Plin. Hiſt. L. XXXIII. c. 4. T. II. p. 619.

Alles wohl überlegt, würde es, da wir den Amanus und Anandratus bloß aus dem Strabo kennen, und dieſer Schriftſteller nichts weiter von ihnen ſagt, als daß ſie von den Perſern geglaubte Genien oder Dämonen *) geweſen, eine vergebliche Arbeit ſeyn, wenn man Unterſuchungen darüber anſtellen, und Muthmaßungen wagen wollte, welche ganz und gar auf keinen Grund gebauet wären.

Dritter Artikel.

Von andern Gottheiten der Kappadocier, Parther und Armenier.

Die Göttinn Bellona ſtand gleichfalls in Kappadocien, beſonders zu Komana, in großen Ehren. Es gab zwey große Städte dieſes Nahmens; die eine lag in Kappadocien, und die andere im Königreiche Pontus. Sie waren beyde dieſer Göttinn gewidmet, und beobachteten bey dem Dienſte, welchen ſie ihr leiſteten, faſt gleiche Ceremonien.

Zu dem Dienſte des Tempels in Komana in Kappadocien, dem viele Ländereyen eigenthümlich zugehörten, deren Einkünfte der hohe Prieſter genoß, war eine große Menge von Leuten beſtellt, welche unter jenem ſtanden, und ſein Anſehen und ſeine Würde war ſo groß, daß niemand als der König über ihm war, und man ihn gemeiniglich aus der königlichen Familie wähl-

*) Περσικων Δαιμονων.

te. Er genoß ſeine Würde auf Lebenszeit. Strabo, welcher uns das erzählt, was wir jetzt gemeldet haben, ſagt [a]), daß zu der Zeit, da er dieſes Land durchreiſet, mehr als ſechs tauſend Perſonen ſo wohl männlichen, als weiblichen Geſchlechtes dem Dienſte des Tempels zu Komana gewidmet geweſen.

Da der Schriftſteller, den ich nahmhaft gemacht, hinzu ſetzt [b]), man glaube, daß Oreſt und Iphigenia den Dienſt, den man der Diana in Taurien geleiſtet, als ſie von da her kamen, nach Kappadocien gebracht, ſo hat es das Anſehen, daß die Bellona, von der hier die Rede iſt, mit der Diana einerley ſey [187]). Was meine Muthmaßung beſtätigt, iſt dieß, daß eben dieſer Schriftſteller, da er von der Stadt Kaſtabala in Cilicien redet, ſagt [c]) [188]), daß ein Tempel der Diana Peraſia ſich daſelbſt befunden, wo, wie man ſagte, die Prieſterinnen mit entblößten Füßen unbeſchädigt auf Kohlen gingen, und daß man glaube, an dieſem Orte habe ſich dasjenige zugetragen, was man von Oreſt und der Diana, mit dem Zunahmen Tauropolos, erzählt, und Diana ſey darum Peraſia zugenannt worden, weil ſie an dieſem Orte über das Meer gefahren ſey [d]). Ich nehme mir hier nicht vor, zu unterſuchen, welchen Weg Oreſt und Iphigenia genommen, als

a) Str. Geogr. L. XII. p. 557. et 535.
b) Id. p. 535.
c) Str. L. eod. p. 537.
d) Man ſehe hiervon den ſechsten Band, d. 1. B. d. 15. Kap.

ſie Taurris verließen, um nach Griechenland zurück zu kehren. Aber ich glaube, daß man wohl denken dürfte, daß ſie in Pontus gelandet, wo ſie den Dienſt der Diana vornehmlich in der Stadt Komana angerichtet, von wannen er in die andere Stadt dieſes Nahmens gekommen, welche in Kappadocien lag, von da nach Cilicien, und in die benachbarten Provinzen.

Dieſe Muthmaßung wird dadurch beſtätigt, daß eben dieſer Strabo *) verſichert, Apollo ſey in ganz Kappadocien verehrt worden, Jupiter aber beſonders von dem Volke, welches er Venaſier nennt **) 189), bey denen man einen prächtigen Tempel deſſelben, drey tauſend Prieſter, und einen hohen Prieſter antraf, deſſen Anſehen faſt eben ſo groß war, als das Anſehen des hohen Prieſters zu Komana. Doch da die Völker, welche ich jetzt genannt habe, den Dienſt dieſer Götter von den Griechen erhalten hatten, ſo behalte ich mir das, was ich davon zu ſagen habe, auf die künftigen Bände vor, wo ich von den Göttern der Griechen, und einiger andern Abendländiſchen Völker reden werde.

Es iſt unbekannt, ob die Parther, welche auf die Perſer folgten, mit demſelben einerley Re-

*) Str. Geogr. L. eod. p. 537.

**) Dieſe Venaſier waren, nach dem Strabo, in Morimene wohnhaft. Pomponius Mela redet allem Anſehen nach von dieſem Volke unter dem Nahmen der Morraner, ſtatt welches Wortes Iſaak Voſſius Mariandyni geleſen haben will. Pomp. M. de ſitu orb. L. I. c. 2. p. 23. Voſſ. Ann. p. 328.

ligion hatten. Es hat das Anſehen, daß ſie verſchiedene Lehrſätze daraus behalten, und neue hinzu geſetzt haben. Wir wiſſen bloß dieſes, daß ſie manchmahl ihre Könige in die Zahl der Götter verſetzt, wie uns Ammian Marcellin belehrt, wenn er erzählt, daß Arſaces nach ſeinem Tode unter die Sterne verſetzt worden *); das will ſo viel ſagen, daß ſie, gleich andern Morgenländiſchen Völkern, natürliche und beſeelte Götter gehabt haben.

Die große Gottheit der Armenier war, wie bey den Perſern, die Sonne, der ſie, gleich ihnen, ein Pferd opferten; wie wir von dem Strabo erfahren [190]).

Viertes Kapitel.

Die Götter der Araber.

Die Geſchichte der Phöniciſchen, Syriſchen und Chaldäiſchen Götter leitete uns natürlicher Weiſe auf die Götterlehre desjenigen Volkes, welches mit allen dieſen Ländern in den meiſten Verbindungen geſtanden, und ſie lange Zeit beherrſchet hat. Von den Perſern kehren wir nun zurück zu den Nachbarn der Ägyptier, zu den Arabern. Dieſes immerdar unſtäte und herumſchweifende Volk hat oftmahls ſeinen Staat und ſeine Religion geändert. Da es vom Jsmael, dem Sohne Abrahams abſtammte, ſo läßt ſich mit gutem Grunde glauben, daß es Anfangs keine andere Religion

---

*) Amm. Marc. Hiſt. L. XXIII. c. 6. p. 283.

gehabt, als diejenige, welcher der Sohn dieſes Patriarchen zugethan war; doch die Abgötterey, welche ſich zu derſelben Zeit auf dem ganzen Erdboden verbreitete, drang ohne Zweifel auch gar bald nach Arabien. Indeſſen iſt unbekannt, zu welcher Zeit die Araber den Dienſt falſcher Götter anzunehmen angefangen haben. Man weiß weiter nichts, als ſo viel, daß, da der Sabismus die herrſchende Religion dieſer erſten Zeiten war, aller Wahrſcheinlichkeit nach auch die Araber demſelben anhingen. Es iſt ſogar außer Zweifel, daß die Sabäer, ein Arabiſches Volk, von dieſer Art des Götzendienſtes ihren Nahmen erhalten hatten. Dem ſey nun, wie ihm wolle; ſo wollen wir hören, was Herodotus von dieſem alten Volke ſagt. „Es gibt, ſpricht er *), kein Volk in der Welt, welches Treue und Glauben in ſeinen Zuſagen beſſer hält, als die Araber; und ſie machen ſich auf folgende Art dazu verbindlich: Ein Mann, der ſonſt bey der Sache weiter kein Intereſſe hat, tritt zwiſchen die beyden Parteyen, welche mit einander einen Vertrag aufrichten wollen, und hält in ſeiner Hand einen ſpitzigen Stein, mit welchem er einige Ritze in ihre flachen Hände macht; darauf nimmt er ein Stück von ihren Kleidern, und taucht es in das Blut, welches aus dieſen Wunden kommt. Er bereibt damit ſieben Steine, die er zwiſchen dieſelben geſtellt hat, und ruft unter dieſer Handlung den Dionyſus oder Bacchus, und die Urania an [191]).

*) Herod. Hiſt. L. III. ſ. 8. p. 162.

„Die Araber, ſo fährt dieſer Schriftſteller fort, glauben, daß es weiter keine Götter gebe, als dieſe beyden. Sie beſcheren ſich die Schläfe, und ſchneiden ſich die Haare rund, weil ſie glauben, daß Bacchus dieſelben ebenfalls ſo rund getragen. Sie nennen den Dionyſus Urotalt *), und die Urania Alilat." Hierüber haben wir zwey Anmerkungen zu machen. Die erſte beſteht darin, daß dieſer Schriftſteller eben dieſelbe Göttinn, welche er hier Alilat nennt, im erſte Buche Alitta genannt hat. Die zweyte iſt dieſe, daß es, ob er wohl dieſer Venus in der einen Stelle den Nahmen Aphrodite, und in einer andern den Nahmen Urania beylegt, dennoch augenſcheinlich iſt, daß er dieſelben nicht von einander unterſcheidet.

Strabo, der gleichfalls der Arabiſchen Götter Meldung thut, ſagt **), daß ſie nur den Jupiter und Bacchus angebethet hätten, ohne der Urania im geringſten zu gedenken; und Arrian, welcher ihnen keine andern Gottheiten gibt, als den Himmel und den Bacchus [192]), ſcheint der Meinung dieſes Schriftſtellers günſtig zu ſeyn. Doch allem Anſehen nach waren dieſe beyden Scribenten von der Religion dieſes alten Volks nicht ſo wohl unterrichtet, als Herodotus; oder man muß zugeben, daß ſie einige Veränderung erlitten hatte; oder vielleicht widerſprechen ſie auch im Grunde einander nicht; denn unter dem Bacchus mein-

---

*) Die Etymologie dieſes Nahmens findet man im Voſſius, de Idolot. L. II. c. 8. p. 348.

**) Str. Geogr. L. XVI. p. 741.

ten die Araber ohne Zweifel die Sonne, und Urania, oder die Himmliſche, welche von den Arabern und einigen andern Völkern Alilat genannt wurde, war der Mond. In der That alſo waren eigentlich dieſe beyden Geſtirne die Götter, welche ſie anbetheten.

Da die Abgötterey, welche in ihren Anfängen nur dieſe beyden Geſtirne zum Gegenſtande hatte, bey dieſer erſten Einfalt nicht lange beharrte, ſo darf man ſichs nicht befremden laſſen, wenn andere Schriftſteller, die nicht ſo alt ſind, als diejenigen, welche ich nahmhaft gemacht, den Arabern eine größere Anzahl Götter beygemeſſen haben. So ſagt Stephanus von Byzanz [193]), ihr Gott heiße Duſares, und von ihm habe ein hoher Berg, ſo wohl als das Volk, das ihn bewohnte, und das man die Duſarenier nannte, ſeinen Nahmen.

Er [194]) erzählt gleichfalls eine Begebenheit, welche uns Alexanders Eitelkeit kennen lehrt, zu gleicher Zeit aber dasjenige beweiſt, was Herodotus von der Religion der Araber ſagt. Denn als dieſer Eroberer erfahren hatte, daß ſie nur zwey Götter verehrten, that er ihnen den Vorſchlag, daß ſie ihn zum dritten machen möchten, weil er dem Bacchus beykomme, dem er es an Eroberungen und Reiſen gleich gethan habe. Nun ſagt zwar wohl dieſer Schriftſteller, die beyden von den Arabern angebetheten Gottheiten wären Uranus oder der Himmel, und Dionyſus oder Bacchus; doch die Gelehrten geben hierin billig dem Herodotus den Vorzug.

Tertullian gedenkt in ſeiner Schutzſchrift, und

in ſeinem eilften Buche wider die Heiden dieſes Duſares, und ſetzt ihn mit dem Obodas, der ein inländiſcher König war, deſſen Grabmahl in dem Lande der Nabatäiſchen Araber ſich befand, in die Zahl der Arabiſchen Götter [195]). Philoſtorg, beym Photius, verſichert, daß die Homeriten, eine unter den Arabern berühmte Nation, der Sonne, dem Monde, und den Dämonen geopfert. Maximus von Tyrus ſagt, daß ſie einem viereckigen Steine eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet [196]): und, wenn einer von ihnen die chriſtliche Religion annahm, ſo wurde er dazu angehalten, daß er dieſem Steine fluchen mußte, als welcher der Gegenſtand ſeiner Verehrung geweſen war. Andere Schriftſteller behaupten, daß der Thurm, Nahmens Akara, oder Alquibila, der ehedem von ihrem Erzvater Iſmael erbauet worden, bey ihnen ein Gegenſtand der Religion geworden ſey. Der Kirchenvater Hieronymus belehrt uns in ſeiner Auslegung des Hoſeas [197]), daß ſie gleichfalls den Baal-Peor angebethet, von welchem die heilige Schrift redet, und iſt der Meinung, daß dieſer Gott mit dem Priapus einerley geweſen ſey. Doch da bey den beſten Mythologiſten Priapus die Sonne iſt, wie wir anderwärts ſagen werden, ſo läuft es allezeit wieder auf die Meinung des Herodotus hinaus.

Es wird nicht unnütz ſeyn, wenn wir zu den alten Schriftſtellern, die wir angeführt haben, noch einige neuere hinzu ſetzen, welche dasjenige, was ſie von der Religion der Araber berichten, in den eigenen Büchern derſelben geſchöpft ha-

ben; ich meine den Herbelot, der in verſchiedenen Stellen ſeines Wörterbuchs derſelben gedenkt, und den Pocock, der in ſeiner Geſchichte Arabiens davon redet. Dieſer letztere macht ſieben der himmliſchen Götter dieſes Volks nahmhaft; Dzohl, den er für den Saturn hält; Dzohara, oder Venus; Moſchtara, oder Jupiter; Atharid, oder Merkur; Aldabaran, oder das Auge des Stiers; Sohail, oder Kanopus; und Alſcheera oder Sirius. Man kann die gelehrten Abhandlungen dieſes Schriftſtellers zu Rathe ziehen, und man wird daraus ſehen, daß er die Anzahl der Götter, welche die Araber anbetheten, auf mehr denn vierzig rechnet. Beyer nennt derſelben fünf, welche, wie er ſagt, unter den Göttern dieſes Volks die Oberſtelle eingenommen; Wodd bey den Kelibiten; Sewak bey den Hudeiliten; Neſr bey den Dulkelaiten; Jagouth und Jauk. Man weiß noch über dieſes, daß um die Kaaba *) herum drey hundert und ſechzig Bildſäulen ſich befanden. Ob dieſelben Götter, oder nur bloß große Männer aus ihrem Volke vorgeſtellt, das läßt ſich nicht ausmachen. So viel iſt indeſſen wenigſtens gewiß, daß man verſchiedenen dieſer Bildſäulen Ehrfurcht bezeugte, oder vielmehr ſie anbethete. Das Zeugniß der Arabiſchen Schriftſteller läßt uns, wie Fourmont ſagt **), daran nicht zweifeln. Eben dieſen Schriftſtellern zu Folge, ſo ſetzt dieſer Akademiſt hinzu,

---

*) Ein Tempel zu Mecca.

**) Fourm. Refl. ſur les anc. Peupl. L. II. S. IV. ch. 11. Art. 2. p. 283. ſq.

iſt die Abgötterey der Araber älter, als die Sündfluth. Die letzten fünf Götter, welche wir aus dem Beyer nahmhaft gemacht haben, waren nach dem Berichte des Beidawi tugendhafte Männer, welche vor der Sündfluth gelebet hatten, und deren Dienſt nach dieſer Begebenheit bey den Arabern wieder hergeſtellt worden war.

Ich will mich über die Götter dieſes Volks nicht weitläuftiger ausbreiten. Man kann das Verzeichniß von ihnen im Pocock und im Fourmont finden, und ich enthalte mich um ſo viel lieber, daſſelbe mitzutheilen, da es ſehr wenig Lehrreiches in ſich faßt. Ich begnüge mich, anzumerken, daß diejenigen von dieſen Göttern, die ſich nicht auf Geſtirne und Planeten bezogen, einige berühmte Männer waren, welche ſich durch Verdienſte eine gottesdienſtliche Verehrung erworben hatten, und daß ſich unter ihnen ohne Zweifel Abraham und Iſmael befanden, von denen die Araber abſtammten. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo erhellet daraus, daß die Araber Anfangs nur zwey natürliche Gottheiten, den Dionyſus nähmlich, und die Alilat, das iſt die Sonne und den Mond, gehabt, wie ſolches Gerhard Voſſius [198]) ſehr wohl darthut; daß ſie aber nachher zu dieſen Gottheiten noch die beſeelten Götter, ihre Könige nähmlich, und berühmten Männer hinzu gefügt; ſodann aber auch die Götter ihrer Nachbarn angenommen.

Übrigens redet kein einziger von den Schriftſtellern, die ich angeführt habe, weder von der Beſchaffenheit der Opfer bey den Arabern, noch von den Schlachtthieren, welche ſie dargebracht.

Strabo berichtet uns bloß, daß ſie täglich der Sonne oder dem Dionyſus libirt, und Weihrauch auf einem Altare geopfert, der ſich an einem bedeckten Orte befunden 199); und Theophraſt 200) hatte lange Zeit vor ihm geſagt, daß die Sabäer mit großer Sorgfalt Myrrhen und Weihrauch eingeſammelt, um ſolche in dem Tempel dieſes Gottes darzubringen. Dieß war eine Gewohnheit, welche ſie mit den Äthiopiern gemein hatten, wie wir in dem folgenden Kapitel ſagen werden.

Man breitet ſich nicht weitläuftiger weder über die Venus Urania, noch über den Dionyſus aus, welcher der ältere Bacchus oder vielmehr Oſiris war, deſſen Verehrung aus Ägypten nach Arabien herüber gekommen war, weil man anderwärts davon zu reden Gelegenheit hat.

Die Araber blieben bis zu den Zeiten des Muhammeds Abgötter, unter dem ſie den Götzendienſt verließen, und nachgehends allezeit ſeine getreueſten Schüler geweſen ſind.

Fünftes Kapitel.

Von den Äthiopiſchen Göttern.

Von den Göttern der Araber wenden wir uns nun zu den Göttern der anderen Nachbarn Ägyptens, der Äthiopier. Wir wollen zuvörderſt hören, was uns Strabo davon berichtet *). „Die Äthiopier, ſo ſagt dieſer gelehrte Erdbeſchreiber,

*) Strabo Geogr. Lib. XVII. p. 822.

erkennen einen unſterblichen Gott, der das Grundweſen aller Dinge iſt, und einen ſterblichen Gott, der keinen Nahmen hat, und unſichtbar iſt; aber gemeiniglich ſehen ſie ihre Wohlthäter, und diejenigen, welche durch ihre Geburt erhaben ſind, für Götter an. Unter denen, welche den heißen Erdſtrich bewohnen, gibt es einige, welche für Atheiſten angeſehen werden, weil ſie in der That die Sonne haſſen, und ihr, wenn ſie aufgeht, fluchen, indem dieſelbe ſie durch ihre Hitze ſo ſehr verbrennt, daß ſie ſich genöthiget ſehen, ſich an feuchte Örter und in Moräſte zu verſtecken. Die Einwohner von Meroe bethen den Herkules, den Pan, die Iſis, nebſt noch einem andern fremden Gotte an. Einige unter den Äthiopiern werfen ihre Todten in den Fluß, da indeſſen andere ſie in großen gläſernen Gefäßen bey ſich verwahrlich aufheben; noch andere aber legen ſie in irdene Särge, und begraben ſie rund um ihre Tempel herum."

Aus dieſer Stelle ſieht man, daß die Äthiopier nach dem Beyſpiele anderer Völker natürliche und beſeelte Götter gehabt; daß ſie die letztern aus den großen Männern unter ihnen gewählt, welche ſie zu dem Range der Götter erhoben; daß ſie die erſten von den Ägyptiern, ihren Nachbaren, entlehnt hatten, weil ſie eben ſo wohl, als dieſelben, den Mond unter dem Nahmen der Iſis, und die ganze Natur unter dem Nahmen des Pan anbetheten.

In Anſehung der Sonne iſt ſo viel gewiß, daß ſie dieſelbe verehrten; da man ſogar diejenigen für Atheiſten anſah, welche ſie nicht für

einen Gott erkannten, wie wir jetzt, dem Strabo zu Folge, geſagt haben. Gleichwohl nannten ſie ſelbige nicht, wie die Ägyptier, Oſiris, ſondern Aſſabinus; und weil derſelbe ihre große Gottheit war, ſo gaben die Griechen und Römer demſelben den Nahmen des Äthiopiſchen Jupiters; und das mit ſo viel mehrerem Rechte, weil, wie der gelehrte Voſſius 201) anmerkt, in allen Morgenländern, und bey den Afrikaniſchen Völkern Jupiter nicht bloß den Himmel, ſondern auch die Sonne vorſtellte.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo widmeten die Äthiopier der Sonne das Cinnamomum, eine wohlriechende Pflanze, welche in ihrem Lande wuchs. Die ſonderbare Art, wie ſie dieſelbe einſammelten, wird, obwohl mit einiger Verſchiedenheit, vom Theophraſt, vom Plinius, und vom Solin berichtet. Sie beſtehet kürzlich darin. Den Prieſtern allein war erlaubt, dieſelbe einzuernten, und allezeit gingen Opfer vorher. Sie durften dieſes Werk nicht eher anfangen, bis die Sonne aufgegangen, und ſo mußten ſie auch eher wieder aufhören, ehe ſie untergegangen war. Wenn die Ernte verrichtet war, ſo ſonderte man ſie mit einem Spieße, der nur zu dieſem Gebrauche angewendet ward, in drey Theile ab. Man trug davon zwey Theile hinweg, denjenigen aber, welcher der Sonne zugefallen war, ließ man auf dem Platze liegen. War die Theilung gerecht geweſen, ſo entzündete ſich, wie man ſagte, der Antheil der Sonne von ſich ſelbſt, und verbrannte. Theophraſt hat gar wohl geurtheilt, daß dieſer letztere Umſtand nichts, als

eine Fabel ſey *). Plinius aber und Solin fügen ihrer Erzählung keine Betrachtung bey, wie man aus den beyden Stellen dieſer Schriftſteller ſieht, deren eigene Worte wir anführen wollen.

„Es wird nicht eher geerntet, bis es der Gott erlaubt hat. Einige verſtehen unter demſelben den Jupiter; ſie nennen ihn Aſſabinus. Wenn vier und vierzig Ochſen, Ziegen und Widder geſchlachtet worden, ſo wird die Erlaubniß zu hauen erlangt. Doch iſt weder vor Aufgang der Sonne, noch nach dem Untergange derſelben ſolches erlaubt. Die Garben theilt ein Prieſter mit einem Spieße, und ſetzt dem Gotte einen Theil aus; das Übrige hebt der Kaufmann in Reuſen auf. Es geht auch noch eine andere Rede, es werde ſolches mit der Sonne getheilt, wobey drey Theile gemacht würden. Sodann würde durch das Loos dieſes Reisholz unterſchieden, und der Theil, welcher der Sonne zugefallen, auf dem Platze gelaſſen, wo er von freyen Stücke verbrenne **).“

---

*) Ουτος μεν ȣν τω οντι μυθος. Theophraſt. Hiſt. plant. L. IX. c. 5. p. 985. 986.

**) Metitur, non niſi permiſerit Deus: Iovem hunc intelligunt aliqui, Aſſabinum illi vocant. Quadraginta quatuor bovum caprarumque et arietum extis, impetratur venia caedendi; non tamen aut ante ortum ſolis, aut poſt occaſum, licet. Sarmenta haſta dividit ſacerdos, Deoque partem ponit; reliquum mercator in naſſas condit. Eſt et alia ſama, cum ſole dividi, ternasque partes fieri: dein ſorte cremia diſcerni; quodque ſoli ceſſerit, relinqui, ac ſponte conflagrare. Plin. Hiſt. Nat. Libr. XII. c. 19. T. I. p. 668.

„Die Äthiopier halten Zimmeternte; er wird aber nach vorher geſchlachteten Opfern durch die Prieſter eingeſammelt. Wenn die Opfer glücklich verrichtet worden, ſo nimmt man in Acht, daß die Ernte dem Aufgange der Sonne nicht zuvor komme, und auch über ihren Untergang nicht hinaus dauere. Derjenige, der unter den Prieſtern der oberſte iſt, theilt die Haufen mit einem Spieße, der zu dieſem Gebrauche geheiligt iſt; auf dieſe Weiſe wird ein gewiſſer Theil der Bündel der Sonne gewidmet, und dieſer brennt, wenn man bey der Theilung gerecht verfahren hat, von freyen Stücken an *).

Ich, meines Orts wollte ganz wohl glauben, daß die Prieſter heimlich einige Kohlen unter den Haufen geſteckt, welcher der Sonne zugehörte, und daß dieſe Kohlen ſich einige Augenblicke darauf entzündet, gerade zu der Zeit, da man ſich hinweg begab.

Dieß iſt in wenig Worten alles, was uns von der Religion der Äthiopier aus den Alten bekannt iſt; und noch dazu weiß man nicht einmahl recht genau, von was für Äthiopiern die

---

*) Aethiopes legunt Cinnamum. - - - Verum legitur per ſacerdotes, hoſtiis prius caeſis. Quae cum litaverunt, obſervatur, ut meſſis nec ortum ſolis anticipet, nec egrediatur occaſum. Quisquis principatum tenet ſacerdotum, acervos haſta dividit, quae ſacrata eſt in hoc miniſterium: atque ita portio manipulorum ſoli dicatur, quae, ſi juſte diviſa eſt, ſponte incenditur. Solin. Polyh. c. 30.

Rede ſey. Allem Anſehen nach ſind es nicht die Afrikaniſchen, ſondern die Morgenländiſchen, von denen ſolches berichtet wird [202]). In der That ſagt eben dasjenige, was Theophraſt von der Sorgfalt der Sabäer, eines Arabiſchen Volkes, den Zimmet und Weihrauch einzuſammeln, berichtet, Strabo von den Äthiopiern.

Da den Alten das Innerſte von Afrika unbekannt war, ſo werde ich von der Abgötterey dieſes Volks nichts ſagen. Ganz anders aber verhielt ſichs mit den Europa gegen über gelegenen Küſten dieſes feſten Landes. Dieſe waren ihnen ſehr wohl bekannt, und ſie reden oft von der Religion derjenigen Völker, welche dieſelben bewohnten. Dieß wird der Inhalt von den beyden folgenden Kapiteln ſeyn.

Sechstes Kapitel.

Von den Göttern der Karthaginenſer.

Daß die Karthaginenſer eine Colonie geweſen ſind, welche unter der Anführung der Eliſſa, mit dem Zunahmen Dido, aus Phönicien gekommen, das iſt eine Sache, welche alle Welt einräumt. Man kann daher keinesweges läugnen, daß die erſten Götter von Karthago eben dieſelben geweſen ſind, welche man zu Tyrus und zu Sidon anbethete. Dido ordnete ohne Zweifel in ihrer neuen Pflanzſtadt den Gottes-

dienſt ihrer Vorfahren an; eine ſchleunige Veränderung in der Religion würde ihre Unterthanen empöret haben: man iſt natürlicher Weiſe derjenigen zugethan, welche man, ſo zu ſagen, mit der Muttermilch eingeſogen hat. Zum Unglücke haben wir das Wenige, was wir von der Religion der Karthaginenſer wiſſen, von den Griechen und den Römern, welche die Nahmen ihrer Götter den Göttern dieſes Volks beygelegt haben. Solcher Geſtalt treffen wir zu Karthago den Saturn, den Jupiter, den Neptun, den Apollo, die Venus, den Mars, den Merkur, den Herkules, die Ceres, die Proſerpina, die Juno, und den Äskulap an; alles Götter, welche in Griechenland und in Italien angebethet wurden. Indeſſen muß man nicht etwa denken, daß dieſe beyden Länder ſie ſelbſt von den Karthaginenſern erhalten haben, weil die Ägyptiſchen und Phöniciſchen Colonien, welche die Kenntniß derſelben nach Griechenland brachten, verſchiedene Jahrhunderte älter, als die Dido, waren. Man ſollte eher glauben, daß die Griechen, und hierauf die Römer zu den Zeiten der Puniſchen Kriege den Karthaginenſern ihre Götter mitgetheilt, eine Sache, die an ſich nicht unwahrſcheinlich iſt. Doch hier iſt vor den erſten Göttern dieſes Volks die Rede, die ganz unſtreitig eben dieſelben waren, welche die Phönicier verehrten.

Wir wollen demnach ſehen, was die Griechen und Römer betrogen haben kann. Da ſie die Karthaginenſer näher kennen lernten, ſo hörten ſie, daß dieſelben einem ihrer Götter Kinder

opferten, und nun trugen ſie keinen Zweifel daran, daß dieſes Saturn ſey; ſtatt daß ſie, wenn ſie ſelbſt den Urſprung ihrer Götter gewußt hätten, erkannt haben würden, daß ihr Saturn, ſo wohl als der Saturn der Karthaginenſer, kein anderer, als Moloch ſey, die große Gottheit der Ammoniter. Deßgleichen erfuhren ſie, daß die Karthaginenſer einen Gott hätten, an welchen ſie ſich bey ihren Eiden richteten; und da ſie ſelbſt bey dem Jupiter ſchworen, ſo zweifelten ſie nicht, daß dieß eben der Gott ſey; ſtatt daß dieſer Gott zu Karthago der Phöniciſche Baal-Berith war, von welchem wir in dem vorhergehenden Buche geredet haben. Man könnte eben dieſes faſt von allen Göttern ſagen, welche zu Karthago angebethet worden. Wir wollen uns nunmehr in eine etwas umſtändlichere Betrachtung derſelben einlaſſen.

Das ganze Alterthum geſteht zu, daß die Karthaginenſer den Saturn, der, wie wir gleich geſagt haben, mit dem Moloch einerley war, angebethet, und demſelben Kinder geopfert. Wenn ich mich über dieſen Punct ausbreiten wollte, ſo würde ich die Stellen des Diodor von Sicilien *), des Plutarch **), des Dionyſius von Halikarnaß ***), des Quintus Curtius ****), und verſchiedener anderer Alten an-

*) Diod. Sic. Bibl. H. lib. 20. c. 14. p. 415. 416.
**) Plut. de Superſt. T. 2. Opp. p. 171.
***) Dion. Halic. Ant. Rom. lib. 1. c. 38. T. 1. p. 30.
****) Curt. de reb. Alex. lib. 4. c. 3.

führen. Die abſcheuliche Gewohnheit, alle Jahre dieſem Gotte Menſchenopfer zu ſchlachten, dauerte ſogar noch, nachdem dieſes Volk bezwungen worden war, ſo viel Mühe auch die Überwinder ſich gaben, dieſelbe abzubringen.

Urna reducebat miſerandos annua caſus,
Sacra Thoanteae ritusque imitata Dianae *),

Durch das jährliche Loos, das die grauſam frommen Gebräuche
Und den unmenſchlichen Dienſt der Diana des Thraciers nachahmt,
Drohte ſchon manchem das ſchreckliche Schickſal, als Opfer zu ſterben [203].

Juſtin **) erzählt, daß Darius, des Hyſtaſpes Sohn, ihnen befohlen habe, von dieſen barbariſchen Opfern abzuſtehen; aber ſeinem Befehle wurde nicht lange gehorcht. Plutarch ſetzt hinzu ***), daß Gelo, der Tyrann von Syrakus, nicht anders Friede mit ihnen geſchloſſen, als daß er eben dieſes Verboth in den Vertrag mit ihnen eingerückt; und, dem Tertullian ****) zu Folge, befahl Tiberius, alle die Prieſter zu hängen, welche ſo barbariſche Opfer forderten.

Wir haben ſchon geſagt, daß dieſer zu Karthago angebethete Gott kein anderer, als Moloch geweſen ſey. Alle Gelehrten, unter denen

---

*) Sil. Ital. Pun. lib. 4. v. 770. 771.
**) Juſt. Hiſt. lib. 19. c. 1.
***) Plut. in Apophth. T. 2. Opp. p. 175.
****) Die Stelle, wo er dieſes geſagt, iſt ſchon a. d. 85. S. angezeigt worden.

man den Bochart, den Voſſius und den Selden zu Rathe ziehen kann, räumen ſolches ein, und Fourmont hat die Sachen außer allen Zweifel geſetzt *). Nach ihm kann der Vers des Silius Italicus, wo des Milikus gedacht wird, von keinem anderen Gotte, als von dem Moloch verſtanden werden. In der That iſt in demſelben Verſe 204), und in den beyden andern, welche wir angeführt haben, von niemanden, als von den Karthaginenſern und ihrer Religion die Rede. Eben dieſem Schriftſteller zu Folge ſind die Nahmen Hamilkar, Bomilkar, und Imilko augenſcheinliche Anſpielungen auf den Moloch, Milkom und Melech, Phöniciſche Gottheiten. Doch in dieſem letzten Puncte kann ich unmöglich ſeiner Meinung beytreten. Dieſe drey Nahmen ſind die Nahmen drey berühmter Perſonen, welche die Karthaginenſer unter ihre Götter verſetzten. Herodotus verſichert uns ſolches von dem erſteren ausdrücklich. „Hamilkar, ſo ſagt er **), verſchwand, nachdem er von dem Gelo überwunden war, und konnte weder lebendig noch todt gefunden werden, ſo viel Sorgfalt auch ſein Sieger anwendete, ihn ſuchen zu laſſen. Die Karthaginenſer, welche eine große Ehrerbiethung für ihn haben 205), ſagen, daß, während des Gefechts zwiſchen den Barbaren und den Sicilianiſchen Griechen, Hamilkar im Lager geblieben ſey, und Brand-

*) Fourm. Refl. crit. ſur les anc. Peupl. lib. 2. S. 4. ch. 15. T. I. p. 344. ſeq.

**) Herod. Hiſt. lib. 7. ſ. 166. 167. p. 435.

opfer dargebracht; daß er aber, da er die Flucht ſeiner Armee wahrgenommen, ſich ins Feuer geſtürzt habe. Doch er mag nun auf dieſe Weiſe geſtorben ſeyn, wie die Phönicier ſagen, oder auf eine andere, wie die Karthaginenſer und Syrakuſaner behaupten; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie ihm dieſe Opfer dargebracht, und Denkmahle zu ſeiner Ehre überall aufgerichtet haben, wo nur eine ihrer Colonien angetroffen wird, beſonders aber zu Karthago 206)."

Eben dieß muß man vom Bomilkar und Imilko denken, ob uns die alten gleich davon nichts ſagen. Denn nach dem, was wir aus dem Herodotus beygebracht haben, läßt ſich daran gar nicht zweifeln, daß die Karthaginenſer nach dem Beyſpiele der andern Völker ihre großen Männer unter die Götter verſetzt, und die beſeelten Götter zu denen, welche man die natürlichen nennt, hinzu gethan. Das Beyſpiel der beyden Philäner iſt ein Beweis davon. Da dieſe beyden Brüder, nach dem Berichte des Salluſtius *), des Pomponius Mela **), und des Valerius Maximus ***), von den Karthaginenſern abgeſandt waren, mit den Cyrenäern, welche ſie bekriegten, Frieden zu machen, ſo opferten ſie ſich für ihr Vaterland auf, welches, zur Dankbarkeit dafür, ihnen Altäre aufrichtete, und göttliche 207) Ehre erwies.

---

*) Salluſt. Bell. Jugurth. c. 79.
**) Pomp. Mela de ſit. orb. lib. 1. c. 7. p. 41.
***) Val. Max. lib. 5. c. 6. n. 4. p. 498.

Was den Neptun anbelangt, ſo hatten die Karthaginenſer die Verehrung deſſelben, eben ſo wohl als die Griechen und Römer, von den Libyern erhalten; denn dieſer Gott war, wie wir vom Herodotus erfahren, deſſen Stelle wir anderwärts [a]) angeführt haben, urſprünglich ein Afrikaniſcher Gott. Appian [b]) ſagt, daß eben dieſes Volk auch den Apollo angebethet habe, welcher einen Tempel zu Karthago hatte, und Plutarch [c]) ſetzt hinzu, daß die Bildſäule dieſes Gottes nach Rom gebracht worden ſey.

Juno und Venus waren zwey von den größten Gottheiten der Karthaginenſer. Wenn Auguſtin [d]) von der letztern dieſer beyden Göttinnen redet, ſo ſagt er, daß ſie in Karthago ein mächtiges Reich gebabt habe, und Virgil berichtet uns, daß Juno dieſe Stadt allen andern, ſelbſt der Inſel Samos, vorgezogen:

Quam Juno fertur terris magis omnibus unam
Poſthabita coluiſſe Samo [e]).

Welche vor allen Ländern allein zur geliebteſten Wohnung
Juno gewählt, und ihr ſelbſt den Preis vor Samos gegeben.

---

a) Im erſten Bande, a. d. 195. S.
b) Appian. de bell. Pun. p. 79. ed. H. Steph. 1592.
c) Plut. in Flamin. T. I. Opp. p. 369.
d) Regnum Caeleſtis quale erat Carthagini? Ubi nunc eſt regnum Caeleſtis? Aug. in Enarr. in Pſ. XCVIII. T. 4. Opp. p. 803.
e) Virg. Aen. lib. I. v. 19. 20.

Was den Mars betrifft, ſo haben wir das Zeugniß des Silius Italicus *) für uns, welcher ſagt, daß Hannibal denſelben angerufen. Gleichfalls weiß man, daß die Karthaginenſer den Merkur unter dem Nahmen Sumes verehrten. Wie ſollte dieſer Staat, deſſen Hauptſtütze die Handelſchaft war, verabſäumet haben, den Gott der Kaufleute und Diebe zu verehren? Wir haben auch zwey Stellen, welche beweiſen, daß ſie die Ceres und Proſerpina verehrt. Der Dichter, welchen ich angeführt habe †) 208), ſagt, daß die Bildſäulen dieſer beyden Göttinnen ſich in dem Tempel der Dido befanden, und Virgil verſichert, daß dieſe Prinzeſſinn der Ceres geopfert habe **).

Nichts iſt in der alten Geſchichte berühmter, als der Herkules von Tyrus, deſſen Dienſt durch die Dido nach Karthago gebracht wurde, und ſich darnach auf allen Küſten von Afrika, ja ſogar bis nach Gades oder Kadix ausbreitete, wo er einen prächtigen Tempel hatte ***). Doch da ich von dieſem Gotte in einem der künftigen Bände weitläuftig reden muß; ſo werde ich hier nichts von ihm ſagen.

Silius Italicus ****) ſetzt auch den Dis oder Pluto oder Erebus in die Anzahl der Karthagi-

---

*) Sil. Ital. Pun. lib. 1. v. 118.

†) Id. ibid.

**) Virg. Aen. lib. 4. v. 58.

***) Diod. L. 5. c. 20. T. I. p. 345.

****) Sil. Ital. L. eod. v. 92. 94.

nenſiſchen Götter, und Polybius †) berichtet uns, daß ſie ihn als den Gott der Hölle angeruft haben. Äskulap ſtand, nach dem Berichte des Strabo a), des Apulejus b) und des Appian c), zu Karthago in großer Hochachtung, und hatte daſelbſt einen prächtigen Tempel. Voſſius d) beweiſt aus ſehr glaubwürdigen Stellen, daß ſie den Dienſt dieſes Gottes von Tyrus empfangen hatten; doch ich will dafür nicht Bürge ſeyn, daß ſie nicht auch den Griechiſchen oder Meſſeniſchen Äskulap gekannt haben ſollte[209].

Dieß waren die Götter, deren Dienſt die Karthaginenſer Anfangs von den Phöniciern, und hierauf von den Griechen und Römern angenommen hatten. Aber an der Religion ihrer Väter ließen ſie ſich nicht begnügen; in der Vergötterung großer Männer wollten ſie es auch andern Völkern nachthun. Dido, ihre Stifterinn, erhielt eben dieſelbe Ehre, welche ſie, dem Ovid e) zu Folge, ihrem Gemahle, dem Sichäus, geleiſtet hatte, und wurde eine von den großen Gottheiten der Stadt Karthago [210]. Anna theilte, nach eben dieſes Poeten Berichte,

---

†) Polyb. lib. 7. c. 3.
a) Strab. lib. 17. Geogr. p. 832.
b) Apul. in Flor. Opp. p. 361.
c) Appian. de bell. Pun. p. 81.
d) Voſſ. de Idol. lib. 1. c. 32. p. 245.
e) Eſt mihi marmorea ſacratus in aede Sichaeus:
Appoſitae frondes velleraque alba tegunt.
Ovid. Heroid. Epiſt. 7. v. 99. 100.

die Ehre der Gottheit mit ihrer Schweſter *) 468); eben ſo wie Hamilkar, wie wir oben, dem Herodotus zu Folge, geſagt haben. Denn wenn dieſer Schriftſteller gleich nicht ausdrücklich ſagt, daß derſelbe unter die Götter verſetzt worden ſey, ſo wurde derſelbe doch wenigſtens, nach ſeinem Berichte, als ein Held verehrt, weil er meldet, daß man Opfer zu ſeiner Ehre anordnete, und ſolche Denkmahle errichtete, welche μνηματα genannt wurden, und den Helden gewidmet waren, wie wir ſagen werden, wenn wir auf den Dienſt zu reden kommen, den man denſelben leiſtete.

Siebentes Kapitel.

Von den Göttern der Libyer und derjenigen Völker, welche den ordentlichen Theil von Afrika bewohnten.

Erſter Artikel.

Ammon, der Gott der Libyer.

Wenn wir, nachdem wir von den Göttern der Karthaginenſer geredet haben, zu den andern Afrikaniſchen Ländern fortgehen, ſo werden wir finden, daß Ammon von den Libyern an dem-

*) Ovid. Faſt. lib. 3. v. 545-656.

jenigen Orte verehret worden, wo ſich das berufene Orakel befunden, von welchem wir im vierten Buche der erſten Abtheilung geredet haben. Die Gelehrten haben ſich zu entdecken bemühet, wer dieſer Hammon ſey, und ſie kommen alle darin überein, daß ſolches Cham ſelbſt ſey, deſſen durch Abſchneidung des erſten Buchſtabens gelinder gemachter Nahme Ham oder Ammon ausgeſprochen worden. Man kann deßhalben den Voſſius zu Rathe ziehen *).

In der That iſt ſo viel gewiß, daß Cham oder wenigſtens ſein Sohn Mizraim, ſich in Ägypten niedergelaſſen habe; und wenn die heilige Schrift dieſes Land faſt allezeit das Land Mizraim nennt, ſo gedenkt ſie auch manchmahl des Nahmens Cham oder Ammon, wie man aus folgenden Worten des Propheten Nahum z. B. ſehen kann, welcher die Stadt Ninive alſo anredet: „Meineſt du, du ſeyſt beſſer, als die Stadt Ammon? **).“ Ich weiß wohl, daß die Vulgata dieſe Stelle von der Stadt Alexandrien verſtanden hat. „Biſt du beſſer als die Stadt Alexandrien?“ Ich weiß auch, daß der Kirchenvater Hieronymus ***) erzählt, daß derjenige, welcher ihn im Hebräiſchen unterrichtet hatte, ihm geſagt, daß die Stelle eine ſolche Auslegung litte [212]. Doch ſo viel iſt ſicher, daß in dem Hebräiſchen Grundtexte No-Amon ſteht.

---

*) Voſſ. de Idolol. lib. 1. c. 32. p. 239.

**) Nahum im III. Kap. im 8. V.

***) Hieron. in Cap. III. Nahum. T. III. Opp. p. 1580.

Die Ägyptier hatten, nach des Herodotus Berichte, dem Ammon den Nahmen Jupiter gegeben *) 213). Dieß darf uns nicht befremden, weil die meiſten von den alten Fürſten oder Göttern dieſen Nahmen geführt haben. Wenn wir uns darin an den Diodor von Sicilien 214) halten **), ſo war Hammon der König eines Theils von Libyen geweſen, und er hatte die Rhea, die Tochter des Uranus, und Schweſter des Kronus oder Saturnus geheirathet. Doch, nach der gründlichen Anmerkung des Voſſius ***), paßt alles dieß auf den Cham; denn wenn der junge Saturn mit der Perſon des Noah einerley iſt, ſo kann man ſagen, daß ſeine Schwiegertöchter ſeine Schweſtern waren, weil ſie eben ſo wohl, als er, von dem alten Saturn herkamen, der mit dem Adam eine Perſon iſt. Wenn der Griechiſche Geſchichtſchreiber den Hammon nur in Libyen regieren läßt, obgleich ſein Reich und das Land Kanaan, Arabien, Ägypten, Äthiopien, und einen Theil von Libyen unter ſich begriff, ſo kommt es daher, weil er geglaubt, daß er bloß in derjenigen Gegend regiert, wo ſein Orakel errichtet wurde. Aus dieſem allem nun, was wir bisher geſagt haben, können wir mit dem Voſſius ſicher folgern, daß der Ammon der Heiden

---

*) Ἀμμȣν Ἀιγυπτιοι καλεȣσι τον Δι. Herod. Hiſt. lib. 2. c. 42. p. 105.

**) Diod. Sic. Bibl. H. lib. 3. c. 67. T. 1. p. 237.

***) Voſſ. l. c.

Cham ſey, der nach ſeinem Tode unter die Götter verſetzt, und unter dem Nahmen Jupiter Ammon angebethet worden.

Zweyter Artikel.

Die Götter der Augiliten und Naſamonen.

Die Augilen oder vielmehr die Augiliten, ein Volk, welches zwiſchen den Garamanten, und den Troglodyten wohnhaft war, hatten, nach dem Berichte des Pomponius Mela *), keine anderen Götter, als die Manen. Bey denen ſchwuren ſie; ſie fragten ſie, als Orakel, um Rath, und erhielten die Antwort darauf, indem ſie auf ihren Gräbern ſchliefen. Plinius **) iſt von dem Mela weiter in nichts unterſchieden, als darin, daß er diejenigen unterirdiſche Götter nennt, welche der Erdbeſchreiber Götter Manen genannt hatte; und beyde haben nichts gethan, als daß ſie den Herodotus abgeſchrieben haben, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie dasjenige den Augiliten zueignen, was der Geſchichtſchreiber von den Naſamonen geſagt hatte. Doch dieſe beyden Völker wohnten ſo nahe beyſammen,

*) Augilae Manes tantum Deos putant; per eos dejurant: eos, ut oracula, conſulunt: precatique, quae volunt, ubi tumulis incubuere, pro reſponſis ferunt ſomnia. Pomp. Mela lib. 1. c. 8. p. 47. 48.

**) Augylae inferos tantum colunt. Plin: lib. 5. c. 8. T. 1. p. 252.

daß ſie leicht haben vermengt werden können *); oder vielleicht hatten auch beyde Völker einerley Götter, nähmlich die Seelen ihrer Vorfahren 215).

Dritter Artikel.

Die Götter der Katabathmen.

Pomponius Mela redet in eben dieſem Kapitel von der Religion der Katabathmen, eines kleinen Volks, welches zwiſchen Libyen und Ägypten wohnte; doch da er bloß ſagt, daß dieſes Volk die Götter ſeines Landes nach der Weiſe ſeiner Väter anbethe **), ſo läßt ſich unmöglich errathen, ob dieſe Götter natürliche Götter, als die Geſtirne und die andern Theile des Weltgebäudes, oder die Seelen ihrer Vorfahren geweſeu, wie wir eben jetzt von den Augiliten und Naſamonen geſagt haben 216).

---

*) Diejenigen, welche neugierig ſeyn möchten, den Irrthum des Pomponius Mela nnd des Plinius in ſeinem völligen Lichte zu ſehen, dürfen nur die gelehrte Anmerkung Abraham Gronovs über das achte Kapitel des erſten Buchs des Pomponius Mela nachſehen.

**) Et cultu Deûm, quos patrios ſervant, ac patrio more venerantur. Pomp. Mela de ſit. orb. lib. 1. c. 8. p. 44.

Vierter Artikel.

Die Götter der Einwohner von Cyrene.

Wir erfahren von dem Herodotus, daß die Einwohner von Cyrene dem Battus göttliche Ehre erwieſen, und ihm Tempel erbauet hatten. Man weiß, daß Battus, der aus der Inſel Thera gekommen war, eine Colonie in dieſen Theil von Afrika gebracht, und daſelbſt das Königreich Cyrene geſtiftet hatte. Demonax, der bey Gelegenheit eines Delphiſchen Orakels von ſeinen Landsleuten, den Mantinäern, nach Cyrene geſchickt worden, war derjenige, der den Dienſt des Battus daſelbſt einführte [217]).

Fünfter Artikel.

Die Götter der eigentlich ſo genannten Afrikaner.

Der Wahrſager Mopſus wurde gleichfalls in dem eigentlich ſo genannten Afrika, oder in demjenigen Theile des feſten Landes, welches ſich auf der Abendſeite von Cyrene bis gegen Mauritanien erſtreckt, als ein Gott verehrt. Es gibt zwey Perſonen dieſes Nahmens; der eine davon war ein Sohn der Manto und Enkel des Tireſias; der andere war ein Sohn des Ampikus. Der erſte hatte ein Orakel, und wurde in Cilicien verehrt; der zweyte war ein berühmter

Argonaute, der in Afrika ſtarb, und daſelbſt göttliche Verehrung erhielt, wie wir vom Apulejus *) erfahren, welcher in Afrika geboren war. Doch da ich in der Geſchichte der Argonauten von dieſem Mopſus zu reden Gelegenheit haben werde, ſo will ich jetzt nichts weiter von ihm ſagen.

Der Kaiſer Severus wurde, wenn wir dem Spartian, Glauben beymeſſen, in eben dieſem Theile von Afrika, worin er geboren war, gleichfalls göttlich verehrt **).

Die Afrikaner hatten über dieß noch den Neptun zu ihrem Gotte, deſſen Dienſt, nach dem Herodotus, aus Libyen nach Griechenland gekommen war; auch die Tritoniſche Minerva, nicht weniger den Herkules, der ſich in dem Tingitaniſchen Mauritanien ſo berühmt gemacht hatte, und zu Gades ſo vorzüglich verehret ward; ohne den Fürſten der Titanen zu gedenken, welche von eben dieſen Völkern unter die Götter verſetzt worden. Doch von dieſen letztern haben

*) Quippe tantum eos Deos appellant, qui ex eodem (Manium) numero juſte ac prudenter vitae curriculo gubernato, pro numine poſtea ab hominibus proditi, fanis et ceremoniis vulgo advertuntur: ut in Boeotia Amphiaraus, in Africa Mopſus, Oſiris in Aegypto, alius aliubi gentium, Aeſculapius ubique. Apul. de Deo Sacr. Opp. p. 50.

**) Horum igitur tantorum ac tam illuſtrium virorum interfector (nam multi in his conſulares, multi praetorii, omnes certe ſummi viri fuere) ab Afris ut Deus habetur. Spart. in vita Sever. Imp. c. 13. T. I. p. 611.

wir ſchon in der Thegonie der Atlantier hinlänglich geredet *); die Geſchichte der drey erſten aber werde ich in den folgenden Bänden mittheilen.

Sechster Artikel.

Die Götter der Mauren.

Die Mauren hatten, wenn wir den Alten glauben, keine andern 218) Götter, als ihre Könige. Dieß belehren uns Lactanz, Tertullian und Cyprian; und da dieſe beyden letztern Afrikaner waren, ſo muß ihr Zeugniß ein großes Gewicht haben. Der erſte drückte ſich alſo darüber aus: „Aus dieſer Urſache verſetzten die Mauren ihre Könige unter die Götter **).“ Tertullian behauptet gegen die Heiden, daß jedes Land, und jede Stadt ihre beſondern Götter habe. „Syrien, ſagt er zu ihnen, hat ſeine Aſtarte; Arabien ſeinen Diſares; die Völker von Noricum ihren Belenus; die Afrikaner ihre Cöleſtis, und die Mauren ihre Könige ***).“

---

*) Im 2. Buche der erſten Abtheil., im 4. Kap.

**) Hac ſcilicet ratione Romani caeſares ſuos conſecraverunt, et Mauri reges ſuos. Lactant. de falſa rel. lib. 1. c. 15.

***) Unicuique etiam provinciae et civitati ſuus Deus eſt; ut Syriae Aſtartes, ut Arabiae Diſares, ut Noricis Belenus, ut Africae Caeleſtis, ut Mauritaniae Reguli ſui. Tert. Apolog. c. 24. p. 63.

Unter dieſen Königen, welche zu Göttern erho- ben worden, befand ſich auch der berühmte Ju- ba, wie uns ſolches Minutius Felix berichtet *).

Tertullian 219) ſetzt unter die Gottheiten der Mauren auch die Göttin Varſutina, welche ganz und gar unbekannt iſt. Vermuthlich war ſolches eine ihrer Königinnen, oder eine andere Frauens- perſon, welche durch ihre edlen Thaten ſich be- rühmt gemacht hatte. Die Cäleſtis aber, welcher eben dieſer Schriftſteller gedenkt, war die in Syrien ſo bekannte Venus Urania; das iſt der Planet dieſes Nahmens; denn es iſt gewiß, daß faſt alle Völker die Geſtirne angebethet, und ſo wohl natürliche, als beſeelte Götter gehabt haben.

Wenn ich übrigens in dieſem Kapitel von der Religion verſchiedener anderer afrikaniſchen Völ- ker nichts ſage, ſo iſt die Urſache davon dieſe, daß ſie den Alten nicht bekannt geweſen ſind, in dieſer Mythologie aber nur von alten Reli- gionen die Rede iſt. Die neuern Reiſebeſchrei- ber, welche von der gegenwärtigen Abgötterey einiger dieſer Völker reden, thun ſolches auf eine ſo wenig lehrreiche Art, daß man aus ihren Rei- ſebeſchreibungen von dem Urſprunge und von dem wahren Gegenſtande des Götzendienſtes aller der Völker, von denen ſie reden, nichts gewiſſes er- fährt. Überhaupt ſieht man, daß in dieſem Welt- theile noch viele Nationen ſich finden, welche ei- teln Götzen von verſchiedenen Gattungen eine

*) Niſi forte poſt morte Deos fingitis: et peje- rante Proculo Deus Romulus, et Juba Mauris vo- lentibus Deus eſt. Min. Fel. in Octav. c. 23. p. 234.

gottesdienſtliche Verehrung leiſten. Aber ob dieſe Götzen natürliche Götter, oder die Vorfahren dieſer Götzendiener vorſtellen, wie bey den übrigen Völkern von Afrika; das ſagen uns dieſe Reiſebeſchreiber nicht. Ehe wir aber mit dieſem Buche die Geſchichte der Morgenländiſchen Götter ſchließen, müſſen wir noch ein Paar Worte von den Göttern der Scythen hinzu fügen, da dieſelben mehr zu dieſen, als zu den Abendländiſchen Göttern zu rechnen ſind. Wir wollen die Geſchichte derſelben in das folgende Kapitel kurz zuſammen faſſen.

Achtes Kapitel.

Von den Göttern der Scythen, und einiger andern nordiſchen Völker.

Obgleich die nordiſchen Länder von einer großen Anzahl verſchiedener Völker bewohnt wurden, ſo begriffen ſie doch die Griechen, welche dieſelben faſt gar nicht kannten, unter dem allgemeinen Nahmen der Scythen oder Celtoſcythen. Unter den erſten verſtanden ſie alle diejenigen, welche die mitternächtlichen Theile Aſiens inne hatten, und unter den andern diejenigen, welche in den nordiſchen Gegenden von Europa wohnten. Nichts würde unbekannter ſeyn, als die Religion dieſer Völker, die größten Theils von einem Orte zum andern herum ſchweiften, wenn uns nicht Herodotus einige beſondere Umſtände

davon berichtete; und auch ſo weiß man nicht, auf was für Scythen man das, was er ſagt, beſonders deuten ſoll.

Erſter Artikel.

Die Religion der Scythen.

Der angeführte Geſchichtſchreiber kommt, nachdem er ziemlich umſtändlich von dieſen Völkern und ihren Eroberungen geredet, auf ihre Gebräuche und gottesdienſtlichen Ceremonien*). „Sie opfern keinen andern Göttern, als denen, die ich jezt nahmhaft machen will. Erſtlich der Veſta, ſodann dem Jupiter und der Erde, welche ſie für die Gemahlin dieſes Gottes anſehen, und nach dieſen endlich dem Apollo, der Venus Urania, dem Mars, und dem Herkules. Das ſind die Götter, welche alle Scythen dafür erkennen. Diejenigen aber, welche man die königlichen Scythen nennt, opfern auch noch dem Neptun. Die Veſta nennen ſie in ihrer Sprache Tabiti; den Jupiter, Papäus; die Erde, Apia; den Apollo, Ötoſyrus; die Venus Urania, Artimpaſa; und den Neptun, Thamimaſades. Sie haben weder Bildniſſe von Göttern, noch Altäre, noch Tempel, ausgenommen für den einzigen Gott Mars. Sie alleſammt verrichten alle ihre Opfer auf einerley Art, und bedienen ſich alle einerley Ceremonien. Man bringt das Schlachtthier alſo

*) Herod. Hiſt. L. IV. c. 59-62. p. 240. 241.

dar, daß ihm die beyden Hinterfüße zuſammen gebunden ſind; derjenige, der es ſchlachten ſoll, hält ſich hinter demſelben; nachdem er ſeine Tiara abgenommen hat, fällt er es; und ſo bald er es fällt, fängt er an den Gott anzurufen, dem es geopfert wird. Darauf ſchlingt er ihm einen Strick um den Hals, welchen er mit ſeinem Stabe feſter zudreht, und ſodann ſchleppt er es ſo lange herum, bis es erwürgt iſt. Da ſieht man noch kein Feuer brennen; da ſieht man keine Libation verrichten. Nachdem er dem Opferthiere die Haut abgezogen hat, ſo macht er Anſtalten, es zu kochen. Doch da das Holz bey den Scythen ſehr ſelten iſt, ſo ſondern ſie, um das Thier, welches geopfert worden, zu kochen, das Fleiſch von den Knochen ab, thun daſſelbe in Keſſel, welche den Lesbiſchen Bechern gleichen, nur daß ſie größer ſind, und bey den Knochen laſſen ſie es ſieden, bis es gar gekocht iſt. Wenn ſie keine Keſſel haben, ſo ſtecken ſie das Fleiſch in den Bauch des Thieres, und laſſen es bey den Knochen kochen. Darauf wirft der Opferprieſter einen Theil von dem Fleiſche und von dem Eingeweide, als die Erſtlinge des Opfers, auf die Erde. Die Schlachtopfer beſtehen übrigens in Rindern und in andern Thieren, vornehmlich aber in Pferden [220])."

„Auf dieſe Weiſe und dieſe Opferthiere opferten ſie den jetzt nahmhaft gemachten Göttern; dem Mars aber auf folgende Art. Da dieſer Gott der einzige war, welcher Tempel hatte, ſo wollen wir ſehen, von was für einer Beſchaffenheit dieſelben waren. Sie legten Reisbündeln von Weinholze über einander. Dieſe Tempel waren

drey Stadien lang, und eben ſo breit; doch waren ſie nicht allzu hoch. Oben waren ſie eben, und machten ein vollkommenes Viereck aus. An drey Seiten des Tempels waren dieſe Mauern von Reisbündeln ſenkrecht gebauet, und auf der vierten lief die Mauer abhängig herab, ſo daß man da hinauf ſteigen konnte. Oben auf die Höhe dieſes Gebäudes ſteckte man ein altes Schwert von Eiſen, welches gleichſam die Bildſäule des Mars war, und man opferte dieſem Schwerte Schafe und Pferde in größrer Anzahl, als irgend einem von den andern Göttern. Darauf opferte man ihm den hunderten Theil von allen Kriegsgefangenen; doch dieſe Art des Opfers war von den andern verſchieden. Nachdem ſie über den Kopf derer, welche geopfert werden ſollten, Wein ausgegoſſen, ſo thaten ſie dieſelben in ein großes Gefäß, in welchem ſie ſie abſchlachteten, trugen ſie hierauf auf die Höhe des Tempels hinauf, und goſſen das Blut derſelben über das Schwert aus, von dem wir geredet haben. Dieß war das, was oben geſchah. Unten vor dem Tempel aber ſchnitt man dieſen unglückſeligen Schlachtopfern die rechte Schulter, nebſt dem Arme und der Hand ab, und warf ſie in die Luft. Darauf begab man ſich hinweg, und ließ die Gliedmaßen, deren wir gedacht haben, da, wohin ſie gefallen waren, liegen."

Dieß waren nach dem Herodotus die Götter der Scythen, und dieß war die Art, wie ihnen geopfert wurde. Clemens von Alexandrien*)

*) Clem. Al. Pretr. p. 13.

ſtimmt mit dieſem Geſchichtſchreiber darin überein, daß dieſe Völker einem Schwerte eine gottesdienſtliche Verehrung erwieſen; und Lucian *) ſagt bloß, ohne der andern Götter zu gedenken, welche Herodotus nahmhaft macht, daß ſie dieſes Schwert und den Zamolxis angebethet. Dieſer Zamolxis nähmlich war ihr Geſetzgeber. Doch zur Erörterung desjenigen, was wir angeführt haben, iſt es nöthig, daß wir einige Betrachtungen anſtellen.

Die Griechen, welche von der Religion fremder Völker wenig Kenntniß hatten, bildeten ſich ein, daß die Götter, welche dieſelben anbetheten, mit den ihrigen einerley wären, und die geringſte Ähnlichkeit entweder in dem Nahmen, oder der Einrichtung des Dienſtes eines Götzen war ſchon hinlänglich, ſie deſſen zu überreden. Sie vernahmen, daß die Scythen, eine kriegeriſche Nation, eine gottesdienſtliche Ehrerbiethung für ein Schwert hätten; ſie zweifelten alſo nicht im geringſten, daß dieß ihr Gott Mars ſey, welchen ſie unter dieſem Sinnbilde anbetheten. Sie wußten, daß dieſelben dem Feuer eine gottesdienſtliche Verehrung leiſteten: gehörte wohl mehr dazu, ſie auf die Meinung zu bringen, daß dieſelben ihre Veſta verehrten? Vermuthlich fanden ſie einige Ähnlichkeit zwiſchen dem Dienſte, welchen dieſes alte Volk einem Gotte leiſtete, den ſie Papäus nannten, und ihrem Jupiter; dem Dienſte der Apia und ihrer Göttinn Tellus; des Ötoſyrus und des Apollo; zwiſchen

*) Lucian. in Scyth. Opp. T. I. p. 594.

der Artimpaſa und der Venus; zwiſchen dem Thamimaſades und dem Neptun. Mehr gehörte nicht dazu, ſie auf die Meinung zu bringen, daß dieß einerley Gottheiten wären.

Mit weit mehrerer Wahrſcheinlichkeit könnte man ſagen, daß die Scythen, nach dem Beyſpiele aller andern Völker, die Geſtirne, die Erde, das Waſſer und die andern Elemente zu ihren erſten Göttern gehabt; denn ich wiederhohle es noch ein Mahl, daß dieß die erſten Götter der heidniſchen Welt geweſen. Es iſt wahr, ſie haben dieſen Göttern barbariſche Nahmen gegeben; doch dieſe Nahmen ſind gleichgültig, und jedes Volk wählte dieſelben nach ſeiner Willkür. Daraus wollen wir den Schluß machen, daß ſie das Feuer, die Sonne, die Erde, die Luft und das Waſſer verehrt; Gottheiten, welche die Griechen Veſta, Apollo, Tellus, Jupiter, Neptun nannten.

Vielleicht hatte auch dieſes kriegeriſche Volk vor Alters keinen andern Gott, als das Schwert, und nahm nachgehends die Götter ſeiner Nachbarn an. Denn wenn man von der Religion der alten Völker redet, ſo muß man allezeit die Zeiten unterſcheiden. Man weiß nicht eigentlich, was die Scythen für einen Urſprung gehabt; denn ohne Zweifel wird dasjenige, was Diodor von Sicilien *) davon erzählt, keinem Genüge thun. „Die Fabeln der Scythen, ſagt er, erzählen, daß ſich in ihrem Lande eine von der Erde erzeugte Tochter aufgehalten, welche dem Haupte und der Hälfte des Leibes nach eine Frauensper=

*) Diod. Sic. Bibl. L. II. c. 43. T. I. p. 155.

ſen war, an dem Untertheile aber die Geſtalt einer Schlange hatte. Jupiter verliebte ſich in dieſelbe, und erzeugte mit ihr einen Sohn, Nahmens Scythes, der, da er ſich berühmt machte, dem ganzen Volke der Scythen ſeinen Nahmen gab." So viel aber bleibt immer ganz gewiß, daß dieſes Volk ſehr alt war. Es blieb nicht allezeit in den Grenzen des äußerſten Norden; es ging über dieſelben, wagte ſich in das obere Aſien, und da es die Meder in einer Schlacht überwunden hatte, bemeiſterte es ſich ihres Reichs, welches es auch acht und zwanzig Jahre lang beſaß, wie uns davon Herodotus benachrichtigt *). Während ihres Aufenthalts in Medien verehrten ohne Zweifel die Scythen die Mediſchen Götter: denn bey überwundenen Völkern hat man für nichts ſo viel Ehrfurcht, als für die Religion, welche die Staatsklugheit anzutaſten verbiethet. Der Feuerdienſt war vornehmlich ſehr ausgebreitet. Dieß war die große Gottheit der Perſer und Kappadocier, und konnte es gar wohl auch bey den Medern ſeyn; ſolcher Geſtalt iſt es nichts Erſtaunliches, daß Herodotus verſichert, ſie hätten die Veſta angebethet. Es iſt wohl wahr, dieſer gelehrte Geſchichtſchreiber **) ſagt, daß die Scythen eine große Abneigung vor fremden Gebräuchen und Ceremonien gehabt, und daß dieß dem Anacharſis das Leben gekoſtet, indem er von ſeinem Bruder, dem Könige Saulius, zu der Zeit getödtet worden, als er das Feſt der Mutter der

*) Herod. Hiſt. L. I. ſ. 103-106. p. 43. 44.
**) Id. Hiſt. L. IV. ſ. 76. p. 246.

Götter mit eben den Ceremonien, welche die Cyzicener dabey zu beobachten pflegten, zu Erfüllung eines Gelübdes gefeyert, welches er zu Cyzikum gethan hatte. So iſt es auch wahr, daß das Unternehmen, die Bacchanalien nach Art der Griechen zu feyern, den Scythiſchen König Skyles um die Krone und ſein Leben gebracht, wie eben dieſer Herodotus *) berichtet. Aber vielleicht waren ſie nicht allezeit in dieſem Puncte ſo ſchwürig, und dieſe Unternehmungen ſelbſt beweiſen, daß man in Scythien ſo wohl die Gebräuche, als die gottesdienſtlichen Ceremonien der benachbarten Völker einzuführen geſucht.

Da die Abgötterey allezeit mit verſchiedenen abergläubiſchen Gebräuchen vergeſellſchaftet war, ſo iſt wohl außer Zweifel, daß die Scythen eben ſo, wie andere Abgötter, eine große Menge derſelben gehabt; doch die Geſchichte hat uns davon weiter keine Nachricht aufbehalten, als dasjenige, was die Wahrſager anbelangt. „Übrigens, ſo ſagt Herodotus **), trifft man bey dieſem Volke eine große Menge Wahrſager an, welche ihre Wahrſagereyen mit Weidenruthen anſtellen. Sie tragen dieſelben in Bündeln an einen Ort, und löſen ſie daſelbſt auf. Darnach nehmen ſie die Weidenruthen einzeln von einandrr, geben ihre Orakelſprüche, und legen dieſelben, indem ſie noch weiſſagen, auch einzeln wieder zuſammen. Das iſt die Art zu wahrſagen, die von ihren Voreltern auf ſie fortgepflanzt worden iſt. Die Enarier

*) Herod. Hiſt. L. IV. c. 79-80. p. 247. 248.
**) Id. L. eod. c. 67-69. p. 242. 243.

und Androgynen geben ſich gleichfalls damit ab; ſie behaupten, ſo fährt dieſer Geſchichtſchreiber fort, daß ſie von der Venus die Wahrſagerkunſt erlernt haben; und die Art, wie ſie dieſelbe treiben, beſteht darin, daß ſie Lindenblätter, die ſie in drey Stücke zerſchneiden, zwiſchen ihren Fingern unter einander miſchen. Wenn der König der Scythen krank iſt, ſo läßt er drey der berühmteſten von dieſen Wahrſagern kommen, und dieſe ſagen ihm beynahe allezeit, daß einer von den Scythen, den ſie nahmhaft machen, bey dem königlichen Throne geſchworen, und dadurch ſich eines Meineids ſchuldig gemacht hat. Alsbald führt man den Angeklagten herbey, der, dem Vorgeben nach, durch einen falſchen Eid an der Krankheit des Königes Schuld ſeyn ſoll. Wenn er die Sache läugnet, ſo ruft man ſechs andere Wahrſager herbey, und wenn auch dieſe wider ihn ausſagen, ſo enthauptet man ihn, und theilt ſein Vermögen unter ſeine Ankläger, nähmlich die drey erſten Wahrſager. Wenn er aber für unſchuldig erkläret wird, ſo bringt man ſie ſelbſt auf folgende Art um. Man füllt einen Wagen mit Reisholze an, und ſchließt auf denſelben die Wahrſager, denen man das Maul verſtopfet, mit einer eiſernen Kette an. Darauf zündet man das Holz an, und läßt die Rinder fortgehen, welche vor den Wagen geſpannt ſind. So kommen dieſe Verleumder ums Leben."

Das wird man vermuthlich leicht glauben, daß uns kein Denkmahl von der Religion der Scythen übrig geblieben iſt, da bey ihnen nur ein Schwert, welches den Mars vorſtellte, die

Stelle aller Bildſäulen vertrat, und ihre Tempel aus Reisbündeln eebauet waren. Gleichwohl haben doch einige Forſcher der Alterthümer auf der zu Conſtantinopel befindlichen Säule des Theodoſius, in den drey Bruſtbildern, welche von drey Kamehlen getragen werden, drey Bildſäulen von den Göttern dieſes Volks zu entdecken geglaubt. Wofern es wahr wäre, welches doch noch immer ſeine Schwierigkeiten hat, daß dieſe Säule den Triumph dieſes Kaiſers über die Scythen vorſtellte, ſo müßte man ſagen, daß ihre Religion nach den Zeiten des Herodotus einige Änderung erlitten; eine Sache, welche in Anſehung der Religion anderer Völker nicht ganz ohne Beyſpiel iſt, wie wir von den alten Perſern angemerkt haben.

Zweyter Artikel.

Die Religion der Völker Tauriens.

Die Scythen beſtanden, wie ich geſagt habe, aus einer ganzen Menge von verſchiedenen Völkern; wenn man aber diejenigen ausnimmt, welche den Tauriſchen Cherſoneſus, das iſt, die Halbinſel bewohnten, die zwiſchen dem Pontus Euxinus und dem Palus Mäotides liegt, und die man heut zu Tage die Krimmiſche Tatarey nennt, ſo iſt uns die beſondere Religion jedes dieſer Völker gänzlich unbekannt. Was dieſe anbelangt, ſo weiß man, daß ſie die Diana verehrt, deren Dienſt von einer Prieſterinn verſehen wurde,

und daß man ihr alle die Fremdlinge aufgeopfert, welche in ihrem Lande ankamen. Das ſind Umſtände, welche uns Herodotus, Euripides, und verſchiedene andere Alte berichten: doch ich behalte mir vor, in der Geſchichte der Iphigenia, welche unter der Regierung des Thoas die Prieſterinn der Tauriſchen Diana war, ausführlicher davon zu reden. Da die Alten von der Religion dieſer Scythen nur bey Gelegenheit der Iphigenia und des Oreſtes reden, welcher nach Taurien ging, um die Bildſäule der Diana zu entführen, ſo weiß man nicht, ob ſie noch andere Gottheiten angebethet haben.

Dritter Artikel.

Die Religion der Hyperboreer.

In den nördlichen Ländern gab es noch ein anderes Volk, welches man die Hyperboreer nannte, und deſſen Religion die Griechen aus den Berichten des Hekatäus, eines der älteſten Geſchichtſchreiber, kannten. Da ich mich aber, ſo viel mir möglich iſt, einſchränke, nichts zu ſagen, was nicht zur Mythologie gehört, ſo will ich mich über die Geſchichte dieſes Volks nicht ausbreiten. Man kann die beyden Abhandlungen davon zu Rathe ziehen, welche in dem ſiebenten Bande von den Nachrichten der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften *) befindlich ſind, und deren eine

*) A. d. 113. und 127. S. in der Haagner Ausgabe im 10. Bande der Abh. d. Akad. a. d. 176. und 198. S.

den Abt Gedoyn, die andere aber mich zum Urheber hat.

Die Hyperboreer wurden für das gottesfürchtigſte Volk von der Welt gehalten. Beſonders verehrten ſie den Apollo vorzüglich, der deſſentwegen den Zunahmen des Hyperboreiſchen angenommen hatte, und ſie ſchickten alle Jahre die Gaben, welche ſie ihm von den Erſtlingen ihrer Früchte opferten, nach Delos, einer Inſel in dem Ägeiſchen Meere. Im Anfange überbrachten dieſe Gaben zwey oder drey auserleſene Jungfrauen in einer Begleitung von hundert Mann junger Leute, deren Tapferkeit und Tugend bekannt war. Herodotus und Kallimachus$_{221}$) ſind die Gewährsmänner, welche dieſe Umſtände beſtätigen. Dieſe Gewohnheit dauerte ſo lange, bis die Rechte der Gaſtfreyheit in der Perſon dieſer Pilgerinnen waren verletzt worden, da denn die Hyperboreer das Mittel ergriffen, dieſe Gaben gleichſam von einer Hand zur andern, vermittelſt der Völker, nach Delos zu bringen, welche ſich auf dem Wege von ihrem Lande bis zu dieſer Inſel befanden, wie uns Plinius*) berichtet, der dieſer Jungfrauen gedenkt, ohne ſie nahmhaft zu machen; doch an-

*) Nec libet dubitare de gente ea (Hyperboreorum), cum tot auctores prodant, frugum primitias ſolitos Delon mittere Apollini, quem praecipue colunt. Virgines ferebant eas, hoſpitiis gentium per annos aliquot venerabiles: donec violata fide in proximis accolarum finibus deponere ſacra ea inſtituere, hique ad conterminos deferre, atque ita Delon uſque. Mox et hoc ipſum exolevit. Plin. Hiſt. Nat. L. IV. c. 12. T. I. p. 219

dere Schriftſteller haben uns ihre Nahmen gemeldet. Herodotus nennt vier von dieſen Jungfrauen, die Opis, die Argis, oder vielmehr, wie ſie Kallimachus nennt, Hekaerge, Hyperoche, und Laodice; Kallimachus fügt noch eine fünfte hinzu, welche er Loxo 222) nennt.

Nach dem Zufalle, welcher dieſen jungen Mädchen begegnet war, von denen, wie der angeführte Poet ſagt, keine das Glück hatte, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren, ergriffen die Hyperboreer das Mittel, ihre Gaben auf die beſchriebene Art nach Delos zu ſchaffen. Man konnte zwey Wege nehmen, aus ihrem Lande nach Delos zu kommen, und dieſe beyden Wege ſind von den Alten genau bezeichnet. Pauſanius *) ſagt, daß ſie ihre Opfergaben in die Hände der Arimaſpier überliefert, welche ſie an die Iſſedonen abgegeben, von denen ſie die Scythen empfangen, die dieſelben nach Sinope gebracht, wo ſich allezeit Griechen gefunden, welche dieſelben nach Praſiä geſandt, von wannen die Athenienſer ſie nach Delos bringen zu laſſen beſorgt geweſen.

Den andern Weg findet man im Kallimachus beſchrieben, welcher, da er in einer ſeiner Hymnen Delos anredet, ſich alſo ausdrückt: „Die Hyperboreer ſchicken dir die Erſtlinge ihrer Früchte; dieſe Erſtlinge, welche aus ſo fernen Gegenden herkommen, werden zuerſt von den Pelasgern zu Dodona in Empfang genommen, welche ſie über die Gebirge hinweg nach Melis bringen, von da ſie über das Meer Euboä kommen,

*) Pauſ. in Attic. c. 31. p. 77.

und von dort aus ohne Mühe in deinem Hafen anlangen [223]).“

Dieſe Opfergaben übrigens, welche die Alten die Erſtlinge der Früchte nennen, beſtanden in Garben von Getreide; und das ganze Alterthum ſtimmt darin überein. Gleichwohl behauptet Salmaſius *), daß ſie dasjenige geweſen, was man im Lateiniſchen Proſicias nennt, die zuerſt abgeſchnittenen Theile, wie die Erſtlinge eines Schlachtopfers. Man kann darüber den Crenius zu Rathe ziehen, der ihn widerlegt.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo erhellt daraus, daß die Hyperboreer eine ganz beſondere Ehrerbiethung für den Apollo gehabt; und wenn wir dem Diodor von Sicilien **) Glauben beymeſſen, ſo waren ſogar die Boreaden, die Nachkommen des Boreas, bey ihnen in dem Beſitze des Prieſterthums, welches mit der königlichen Würde vereiniget war. Hierbey wird die Anmerkung nicht undienlich ſeyn, daß die Jungfrauen, welche man Anfangs nach Delos geſandt, aus königlichem und prieſterlichem Geblüte geweſen; indem Kallimachus, welcher deren drey nahmhaft macht, die Hekaerge, die Upis und die Loxo, ſagt, daß ſie Töchter des Boreas geweſen. Wenn man aber nunmehr fragt, warum ſich die Hyperboreer gegen den Apollo ſo andächtig bezeigt, ſo werde ich mit dem Diodor von Sicilien ***) antworten, daß die La-

*) Salm. in Exerc. Plin. in Sol. Polyh. c. 16.
**) Diod. Bibl. Hiſt. lib. 2. c. 47. T. I. p. 159.
***) Id. p. 158.

tona aus ihrem Lande gebürtig, und daß es daher nichts Erſtaunliches geweſen, daß ſie ihren Sohn ſo beſonders verehrt. Dieß war auch, ſo fährt dieſer Geſchichtſchreiber fort, die Urſache, um derentwillen ſie nicht nur einen prächtigen Tempel zu ſeinen Ehren erbauet, ſondern ihm eine ganze Stadt geheiliget hatten. „Apollo hingegen ſeiner Seits beehrte ſie, ſo ſagt der Abt Gedoyn *), da er ihr Land für ſein Vaterland anſah, auch ſehr gern mit ſeiner Gegewart, und fand einen Gefallen daran, ſich gey ihnen mehr als an irgend einem andern Orte, aufzuhalten. Dieß war ſogar die Gegend, wohin er ſich wendete, als er aus dem Himmel verbannt worden war, weil er ſich gegen den Jupiter entrüſtet, da derſelbe den Äskulap durch ſeinen Donner erſchlagen hatte; wie wir vom Apollonius von Rhodus erfahren, welcher aus dieſer Urſache die Hyperboreer ein heiliges Volk nennt. Eben dieſe Meinung von dem Aufenthalte des Apollo in dem Lande der Hyperboreer war eine bey den Griechen ſo allgemein angenommene Meinung, daß, nach dem Berichte des Älian, oder vielmehr des Ariſtoteles, der von dieſem Schriftſteller angeführt wird **), Pythagoras, deſſen Weisheit und Tugend die Einwohner von Krotona ſo bewunderten, für den Hyperboreiſchen Apollo von ihnen gehalten wurde."

Die Griechen, welche bey Gelegenheit die-

*) A. d. 119. oder a. d. 196. S. ſ. Abhandl.

**) Aelian. Var. Hiſt. lib. 2. c. 26.

ſes Apollo verſchiedene andere Fabeln erſannen, ſagten, wie uns Pauſanias erzählt, daß er aus dieſem Lande der Stadt Delphi damahls zu Hülfe gekommen ſey, da ſie von Galliern belagert wurde 224). Cicero meldet zwar den Bewegungsgrund nicht, der dieſen Gott nach Delphi gebracht, er verſichert aber doch gleichwohl, daß er dahin gekommen ſey, da er, wie er in Gewohnheit hat, das Geſchlechtsregiſter der Götter mittheilt. „Der dritte Apollo, ſagt er, war ein Sohn des dritten Jupiters, und das iſt derjenige, von dem man ſagt, daß er aus dem Lande der Hyperboreer nach Delphi gekommen ſey. *)"

Da dieſe vermeintlichen Reiſen der Götter eben ſo wohl, als ihre Geburt in einem Lande, nach dem Herodotus, die Anordnung ihres Dienſtes in demſelbigen Lande anzeigten, ſo könnte man ſagen, daß der Dienſt des Apollo von den Hyperboreern vielleicht noch vor den Colonien, die aus Ägypten und Phönicien nach Griechenland kamen, dahin gekommen. Aber woher hatten die Hyperboreer ſelbſt die Kenntniß dieſes Gottes erhalten? Ich antworte, wie ich in der Abhandlung, welche ich im Anfange dieſes Artikels angezeigt, bewieſen zu haben glaube, daß die Hyperboreer, die nach meiner Meinung in den Gegenden um den Phaſis herum wohnten, urſprünglich von der Colonie ab-

*) Apellinum - - tertius Jove tertio natus et Latona, quem ex Hyperboreis Delphos ferunt adveniſſe. Cic. de Nat. D. lib. 3. c. 23.

geſtammet, welche, dem Herodotus zu Folge [225]), Seſoſtris daſelbſt gelaſſen; und daß es ſolcher Geſtalt nichts Erſtaunliches iſt, daß ſie den Apollo, einen von den Göttern der Ägyptier, verehrt, oder daß ſie die Kenntniß deſſelben den Griechen mitgetheilet, von denen ſie nicht allzu weit entfernt waren. Doch da dieß nichts, als eine Muthmaßung iſt, der es gleichwohl nicht ganz an Gründen fehlt, ſo unterwerfe ich dieſelbe gern der Beurtheilung der Gelehrten.

Vierter Artikel.

Die Religion der Iſſedonen.

Die Iſſedonen, die Nachbarn der Hyperboreer, hatten vermuthlich keine andern Götter, als ihre Vorfahren, weil Herodotus, welcher von ihren Gewohnheiten und von ihrer Religion redet, erzählt, daß, wenn einem aus ihnen ſein Vater geſtorben geweſen, alle ſeine Anverwandten viel Vieh herbey gebracht; und daß ſie, wenn ſie den Leichnam in Stücken zerlegt, auch den Vater desjenigen, der ſie bewirthet, getödtet, und in Stücken zerſchnitten [226]), und, nachdem ſie alles dieſes Fleiſch unter einander gemengt, ſolches zu einer Gaſterey aufgetragen. Bloß den Kopf des Todten behielten ſie zurück; den faßten ſie, nachdem ſie ihn von den Haaren gereiniget, in Gold ein, und machten ſich ei-

nen Götzen daraus, welchem ſie alle Jahre feyerliche Opfer darbrachten *).

Fünfter Artikel.

Die Götter der Sarmaten.

Die Sarmaten hatten, nach dem Beyſpiele faſt aller abgöttiſchen Völker, natürliche Götter, und auch beſeelte Götter. Die erſtern waren die Sonne und der Mond, Pogwiſo oder die Luft, Jeſſa oder Jupiter, Lakton oder Pluto, Nia oder Ceres, Marzana oder Venus, und Zievonia oder Diana. Doch wir dürfen nicht unangemerkt laſſen, daß die Pohlniſchen Geſchichtſchreiber **) diejenigen ſind, welche uns berichten, daß dieſe Götter, Jupiter, Pluto, Diana u. ſ. w. geweſen; und man darf ſich auf ihr Zeugniß nicht verlaſſen, weil ſie ſich durch eine kleine Ähnlichkeit dieſer Götter mit den Griechen dazu haben verführen laſſen können. Dieß haben die meiſten Alten gethan. Wenn ſie von den Göttern anderer Völker haben reden wollen, ſo haben ſie ihnen, von der geringſten Gleichheit veranlaßt, die Nahmen von den Göttern ihres Landes beygelegt.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo hatten die Sarmaten außer dieſen natürlichen Göttern

*) Herod. Hiſt. lib. 4. ſ. 26. p. 230.

**) Al. Guaguinus in Sarm. Europ. ap. Voſſ. de Idolol. lib. 1. c. 39. p. 282. 283.

auch noch belebte, unter denen ſich Lelus und Poletus befanden, welche eben dieſe Geſchicht-ſchreiber für den Kaſtor und Pollux ausgeben. Und obgleich der Dienſt, welchen die Sarmaten dieſen beyden Helden leiſteten, ganz und gar abgeſchafft worden, als die Pohlen, welche zum Theile das Land beſitzen, das die Sarmaten inne hatten, das Chriſtenthum angenommen, ſo haben ſie doch die Nahmen derſelben beybehalten, deren ſie ſich bey ihren Luſtbarkeiten zum Zeichen der Freude bedienen *).

Fragt man mich, warum man dieſe beyden Gottheiten mit dem Kaſtor und Pollux vermengt hat, ſo werde ich mit dem Voſſius antworten, daß die Sarmaten dieſelben aus dem Umgange mit den Völkern, welche an den Ufern der Donau wohnten, gekannt haben können; und weil die Griechen bey dem Boryſthenes einen Altar zu Ehren des Alexander, und die Römer dem Auguſt einen erbauet, wie wir von Ammian Marcellin 227) erfahren, ſo möchten die einen ſo wohl als die andern den Sarmaten die beyden Helden, welche ich eben jetzt genannt, wohl bekannt haben machen können. So urtheilt dieſer gelehrte Schriftſteller. Es iſt wahr, daß er, mit dieſer Muthmaßung nicht ſonderlich zufrieden, zu verſtehen geben will, daß Lelus und Poletus bey den Sarmaten den Himmel und die Erde auch wohl hätten vorſtellen können; doch da er keinen Beweis davon gibt, ſo glaube ich,

*) Voſſ. loc. cit.

daſs man ſich an den erſtern Gedanken halten müſſe.

Eben dieſer Schriftſteller ſagt uns auf das Zeugniſs Paul Oderborns, daſs die Völker, welche nahe an dem Fluſſe Oby gewohnt, eine Göttinn unter dem Nahmen der goldenen Alten angebethet; und er erkühnt ſich nicht, zu entſcheiden, ob Eva ſelbſt, oder die Erde der Gegenſtand dieſes Dienſtes geweſen ſey. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo ſagt der gleich von mir nahmhaft gemachte Geſchichtſchreiber, daſs dieſe Göttinn Orakel ertheilt habe. Adam Clemens unterrichtet uns von der Art, wie man dieſe Göttinn um Rath gefragt. „Wenn, ſagt er, das Land von einer Landplage, zum Beyſpiele dem Kriege, der Peſt, oder der Hungersnoth, heimgeſucht wird, ſo ermangeln dieſe Abgötter nicht, zu dieſer Göttinn zu gehen, und ſich bey ihr Raths zu erhohlen. Sie werfen ſich vor dem Götzenbilde nieder, und ſtellen in die Mitte der Verſammlung eine Trommel; auf dieſe legen ſie eine ſilberne Kröte, und ſodann ſchlägt man auf die Trommel. Derjenige, dem unter den Herumſtehenden die Kröte, welche durch die Schläge auf die Trommel auf die Erde ſpringt, am meiſten ſich nähert, wird hingerichtet. Darauf erhält er, ich weiſs nicht durch welches Zaubermittel, das Leben wieder, und da entdeckt er denn die Urſache des Übels, von welchem das Land heimgeſucht wird *).“

*) Man ſehe hiervon den Voſſius, im angez. Kap. auf der 283. Seite.

Sechster Artikel.

Die Götter der Geten oder Dacier, der Thracier, und der Maſſageten.

Man weiß nicht, ob die Dacier oder die Geten natürliche Götter gehabt; aber ſo viel iſt ganz ſicher, daß ſie ihrem Geſetzgeber Zamolxis göttliche Ehre geleiſtet, wie man aus dem Geſpräche des Plato, welches den Titel Charmides führt [228]), aus dem Diogenes Laertius a), aus dem Strabo b) [229]) und aus dem Lucian c) ſehen kann.

Die Thracier hatten außer eben dieſem Zamolxis, welchen ſie nach Lucians d) Berichte, als einen Gott anbetheten, den Orpheus und dem Linus, wie wir vom Tertullian e) [230]) erfahren, zu gleicher Würde erhoben. Unter den Orpheus verſtehe ich den berühmten Argonauten, von welchem ich in der Geſchichte von der Eroberung des goldenen Vließes umſtändlicher reden will. Man ſage nicht, daß Orpheus nur als ein Halbgott verehrt worden; denn Konon ſagt ausdrücklich, daß, nachdem man ihm bey dem Grabe, welches ſein Haupt bedeckte,

---

a) Diog. Laert. L. VIII. Segm. 2. T. I. p. 488.

b) Str. Geogr. L. VII. p. 297. 298. et XVI. p. 762.

c) Lucian. in Deor. Conc. Opp. T. II. p. 713.

d) Id. in Jove Trag. T. II. Opp. p. 152.

e) Tertull. de anima c. 2. p. 568.

die Ehre erwieſen, welche man den Helden zu leiſten gewohnt geweſen, dieſer Ort unvermerkt ſich in einen Tempel verwandelt, wo alle Ceremonien des Dienſtes der Götter in Übung gebracht worden a); ein neuer Beweis deſſen, was wir ſchon behauptet haben b), nähmlich daß die Helden manchmahl wahre Götter geworden.

Timeſius von Klazomen kann gleichfalls unter die Zahl der Thraciſchen Halbgötter gerechnet werden: weil Herodotus c) uns belehrt, daß ihm die Tejer, als ſie eine Colonie nach der Stadt Abdera geführt, für deren Stifter er gehalten wurde, die Ehre erwieſen, welche man Helden zu leiſten gepflegt. Eben dieß muß man auch von dem Odryſus, von welchem, dem Epiphanius d) zu Folge, die Thracier ihren Urſprung ableiteten, und vom Pleſtorus denken, welchem ſie, nach dem Zeugniſſe des Herodotus e), den Perſer Öobazus opferten, der ſich in ihr Land geflüchtet hatte. Voſſius f) räumt ein, daß dieſer Pleſtorus unter die Gottheiten gehört, welche von den Thraciern angebethet worden; aber er ſagt, daß er nicht wiſſe, ob ſolches ein beſeelter oder ein natürlicher Gott

---

a) Conon Narr. c. 45. p. 292. 293.
b) Im III. Bande, a. 232. S.
c) Herod. Hiſt. L. I. ſ. 168. p. 67. 68.
d) Epiph. adv. Haer. L. I. T. I. p. 8.
e) Herod. Hiſt. L. IX. ſ. 118. p. 552.
f) Voſſ. de Idol. L. I. c. 39.

geweſen. Doch ich meines Orts glaube, daß es einer von ihren großen Männern geweſen, von welchen uns indeſſen doch die Geſchichte nichts beſonders berichtet.

Endlich ſahen die Maſſageten die Sonne für ihre große, und vielleicht auch 231) für ihre einzige Gottheit an, und opferten derſelben Pferde, wie wir vom Strabo *) erfahren.

*) Str. Geogr. L. XI. p. 513.

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der Geſchichte.

Dritte Abtheilung.

Die Götter, welche, Griechenland und Rom ausgenommen, die übrigen Abendländer verehrt haben.

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der
Geſchichte.

Dritte Abtheilung.

Die Götter, welche, Griechenland und Rom ausgenommen, die übrigen Abendländer verehrt haben.

Vorbericht.

Nachdem ich von der Religion der Aſiatiſchen Völker geredet habe, bey denen die Abgötterey ihren Anfang nahm, ſo iſt es Zeit, daß wir zu der Religion der Völker von Europa, zu welchen dieſelbe drang, fortgehen. Die Griechen und die Römer ſind diejenigen, bey denen die Abgötterey den meiſten Fortgang gehabt hat, und

und die Geſchichte ihrer Götter wird die folgenden zwey Bände einnehmen. Jetzt wenden wir uns zu der Geſchichte derjenigen Götter, welche von den übrigen Einwohnern Europens angebethet worden, weil ſich dieſer Theil von der Geſchichte der Abendländiſchen Götter weit kürzer wird faſſen laſſen, indem er lange von der Wichtigkeit nicht iſt, als die Geſchichte der Griechiſchen und Römiſchen Götter, weniger Verbindung mit den ſchönen Wiſſenſchaften hat, und dieſe Götter oft keine andern ſind, als eben die Griechiſchen und Römiſchen, von denen im folgenden Bänden geredet werden wird, unter andern Nahmen. Gleichwohl will ich, um von dieſen Göttern einen richtigen Begriff zu ertheilen, das Merkwürdigſte von ihnen anzuführen, und dasjenige, was in einer großen Menge von Schriftſtellern verſtreuet iſt, die vor mir davon geredet haben, ſo zuſammen zu faſſen mich bemühen, daß man es leicht auf einen Blick überſehen kann. Wir wollen mit den Göttern der Gallier den Anfang machen.

Erſtes Buch.

Von den Göttern der Gallier.

Unter den Alten finden ſich faſt keine, als Cäſar, Diodor von Sicilien, Mela, Strabo und Plinius, die uns einiges Licht in der Religion der Gallier geben. Doch nicht zu gedenken, daß das, was ſie davon ſagen, nicht ſonderlich beträchtlich iſt, ſo muß man auch wohl merken, daß ſie von den Göttern dieſes Volkes ſo reden, wie es ihre Begriffe mit ſich bringen. Ich meine, daß ſie, wenn ſie an einem dieſer Götter entweder eine Eigenſchaft, oder ein Sinnbild wahrnehmen, welches eine Ähnlichkeit mit ihren Gottheiten hat, nicht ermangeln, ihnen eben die Nahmen beyzulegen. So iſt nach ihrer Meinung dieſer Herkules, jener Apollo, und noch ein anderer Merkur, weil ſich etwas an denſelben fand, welches ihrem Merkur, ihrem Apollo, oder ihrem Herkules gleich kam. Denn im Grunde mußten die alten Götter der Gallier den Griechen und den Römern ſehr unbekannt ſeyn, weil Lucian *), in einem ſeiner Geſpräche, den Merkur ſagen läßt, daß er nicht wiſſe, wie er es anfangen ſolle, dieſe Götter einzuladen, daß ſie ſich bey der Verſammlung der andern einfinden möchten 232), indem ihre Sprache ihm unbekannt wäre, und alſo weder er dieſelben

*) Lucian. in Jove Trag. Opp. T. II. p. 134.

verſtehen, noch von ihnen verſtanden werden könnte.

Wenn man einige Galliſche Schriftſteller zu Hülfsmitteln hätte, das Wenige zu ergänzen, was uns die Griechen und Römer hiervon berichten, ſo würde man darin den Urſprung und den Grund ihrer Religion ſuchen können. Doch die Druiden, von denen alle ihre Geheimniſſe verwahrlich aufbehalten wurden, ſchrieben nichts auf. Sie verbargen das innere Weſen ihrer Religion ſorgfältig vor den Augen des Volkes, und begnügten ſich damit, daß ſie diejenigen darin unterrichteten, welche nach gleicher Würde ſtrebten, über die ſie mit einer außerordentlichen Eiferſucht hielten.

Es iſt wohl wahr, daß verſchiedene Denkmahle, die von Zeit zu Zeit ausgegraben worden, die Neugierde der Gelehrten erweckt haben; doch die Gelehrten haben es bey der Erklärung derſelben bewenden laſſen, ohne daß ſie einen Verſuch gemacht, die Religion derer Völker tiefer zu erforſchen, welche dieſe Denkmahle zu Ehren ihrer Götter errichtet hatten. Schedius, welcher eine Abhandlung von der Religion der alten Deutſchen verfertiget, hat in der That alle Stellen der Alten geſammelt, wo der Religion der Gallier Meldung geſchieht. Doch, die lange Auslegung über dieſe Stellen ausgenommen, wo er faſt beſtändig von ſeiner Materie ausſchweift, hat er ſich bey einer Religion nicht aufgehalten, welche nicht der Hauptgegenſtand ſeiner Abhandlung war. Dom Bernhard von Montfaucon iſt, da er unternommen, das

Alterthum durch Kupfer zu erklären, unter allen derjenige, bey dem man die meiſten Abbildungen von Galliſchen Göttern antrifft; doch er fügt nur ſehr wenige Anmerkungen hinzu. Endlich hat einer ſeiner gelehrten Mitbrüder *), nach Anleitung eben dieſer Abbildungen, vor einigen Jahren unternommen, ein vollſtändiges Werk von der Religion dieſes Volkes heraus zu geben, welches im Jahre 1727 in zwey Bänden in Quart erſchienen iſt, und man kann ſagen, daß bis auf ihn keiner in die Galliſchen Geheimniſſe ſo tief eingedrungen iſt. Doch wäre zu wünſchen, daß in dieſem Werke mehr Ordnung herrſchte, und weniger Wiederhohlungen angetroffen würden.

Erſtes Kapitel.

Von der Religion der Gallier.

Wenn man ſich einen richtigen Begriff von der Religion dieſer Völker machen will, ſo muß man dieſelbe zu zwey verſchiedenen Zeiten betrachten, nähmlich vorher, ehe Gallien vom Julius Cäſar erobert wurde, und nach dieſer Eroberung, da die Gallier mit den Römern Gemeinſchaft zu haben anfingen. Das muß man nicht etwa ſo verſtehen, als ob ſie nicht ſchon lange vorher, ehe dieſer Feldherr mit ſeinen Waffen in das Herz dieſes Landes eindrang, den Griechen und

*) Dom Jakob Martin.

Römern bekannt geweſen. Sie hatten ſich ja ſchon ein Mahl von der Stadt Rom ſelbſt zu Meiſtern gemacht, und andern Theils hatten ſie auch Griechenland durchſtreift und ausgeplündert. Doch dieſe plötzlichen und überhin gehenden Einbrüche hatten, ſtatt daß ſie einige Gemeinſchaft zwiſchen dieſen Völkern gründen ſollen, vielmehr zu weiter nichts gedient, als daß man ſie für Barbaren angeſehen, deren Macht ihnen eines Tages nicht anders, als ſchädlich, ſeyn könnte, und die Gallier hatten bey dieſen Einfällen wohl wenig daran gedacht, ſich von der Religion der Völker zu unterrichten, deren Land ſie nur verheeren wollten, und bey denen ſie ſich nur durch Plünderung ihrer Tempel und Häuſer zu bereichern ſuchten. Als ſich Cäſar nach einem zehnjährigen Kriege Galliens endlich bemeiſtert hatte, und dieſes ſchöne Land eine Römiſche Provinz geworden war, ſo gingen in der Religion der Gallier große Veränderungen vor, indem ſie die meiſten Römiſchen Götter annahmen, und endlich faſt alle ihre alten Cerimonien fahren ließen, um ſich nach den Gebräuchen ihrer Sieger zu richten.

Da Julius Cäſar alle nur erforderliche Zeit hatte, ein Land kennen zu lernen, in welchem er ſich ſo lange aufhielt, ſo muß man die Geſchichte der alten Galliſchen Religion in ſeinen Büchern von dem Galliſchen Kriege und einigen andern Lateiniſchen Schriftſtellern ſuchen. Doch dieſe Scribenten ſagen, wie bereits angemerkt worden, ſehr wenig davon; oft widerſprechen ſie ſich auch unter einander, und in eine noch

größere Verlegenheit muß es uns ſetzen, daß ſie alle ihren Vorurtheilen gemäß davon reden, und nichts zu ſuchen ſcheinen, als wie ſie die Götter dieſes Volkes in diejenigen, welche ſie ſelbſt anbetheten, verwandeln wollen. Der Geſchichtſchreiber Joſephus wirft ihnen 433) ſogar vor, daß wenn ſie auf die Spanier und Gallier und ihre Ceremonien zu reden kämen, ſie von einer Religion redeten, welche ſie nicht gekannt, und auch nicht hätten kennen können. Wirklich ſchrieben die Druiden nichts auf, und begnügten ſich, mit einer erſtaunlichen Menge von Verſen, die ihre Gottesgelehrtheit enthielten, ihr Gedächtniß, und das Gedächtniß ihrer Lehrlinge zu beſchweren, von Verſen, welche in Abſicht auf die Römer barbariſch waren, indem dieſelben gewiß faſt gar keine Kenntniß davon hatten, und ſich vermuthlich wenig daraus gemacht haben würden, wenn ſie dieſelben auch verſtanden hätten. Über dieß waren eben dieſe Druiden, welche in dem Innerſten der Wälder ſtaken, und dieſelben ſelten verließen, ſo offenherzige und geſprächige Leute nicht, und weit gefehlt, daß ſie ihre Geheimniſſe Fremden offenbaren ſollen, verbargen ſie dieſelben vielmehr vor den Galliern ſelbſt.

Da indeſſen Cäſar unter allen Alten unſtreitig derjenige iſt, welcher uns die meiſten Einſichten von der Religion dieſes Volkes ertheilt, ſo wird es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, dasjenige hier zu finden, was er uns davon berichtet. „Die Gallier, ſagt er *), ſind ſehr aber-

*) Caeſ. de bell. Gall. L. VI. c. 16. 17. 18.

gläubiſch. Diejenigen, welche an einer gefährlichen Krankheit däniedet liegen; diejenigen, welche ſich in Gefahr befinden, ſchlachten, da ſie überzeugt ſind, daß man von den Göttern das Leben eines Menſchen nicht erhalten kann, als wenn man an deſſen Stelle einen andern opfert, Menſchen als Opfer, oder geloben, dergleichen Opfer zu ſchlachten, und zwar thun ſie ſolches durch den Dienſt der Druiden. Es gibt auch bey ihnen eben ſolche Opfer, die öffentlich angeordnet ſind. Die Art, wie einige Gallier dieſelben darbringen, iſt folgende. Sie machen aus Weidenholze Menſchengeſtalten von einer ungeheuern Größe, und die Hohlung derſelben füllen ſie mit lebendigen Menſchen aus, welche ſie mit einander verbrennen. Da ſie glauben, daß die Hinrichtung der Räuber und anderer Böſewichte den Göttern angenehm iſt, ſo ſuchen ſie ſich unter denſelben ihre Opfer aus; wenn es ihnen aber daran fehlt, ſo opfern ſie unſchuldige Perſonen."

„Derjenige, den ſie unter allen Göttern am vorzüglichſten verehren, und von dem ſie die meiſten Bildſäulen haben, iſt Merkur, welchen ſie für den Erfinder aller Künſte, für den Wegweiſer der Reiſenden, und für denjenigen halten, welcher das Glück in der Handelſchaft, und die Bereicherung durch daſſelbe am meiſten befördert. Zum Merkur geſellen ſich noch andere Götter, als den Apollo, den Mars, den Jupiter und die Minerva, von welchen ſie mit den andern Völkern faſt gleiche Meinung hegen. Sie glauben z. B. daß Apollo die Krankheiten entfernt,

daß ſich von der Minerva die Handwerke und andere Künſte herſchreiben; daß Jupiter zu ſeinem Antheile die Herrſchaft des Himmels habe; daß Mars dem Kriege vorſtehe; daher ſie auch meiſten Theils, wenn ſie in eine Schlacht gehen, ihm alles das darzubringen geloben, was ſie erbeuten möchten. — Alle Gallier geben vor, daß ſie vom Pluto abſtammen; deſſen, ſagen ſie, wären ſie von den Druiden belehrt worden."

Man darf ſich nicht etwa einbilden, als ob Cäſar alle Götter der Gallier nahmhaft gemacht. In dem Folgenden wird ſichs vielmehr ausweiſen, das er auch einige ausgelaſſen, deren andere Geſchichtſchreiber Meldung thun.

Die Religion dieſes Volkes war, wie Clemens von Alexandrien †) ſagt, eben ſo wie die Perſiſche Religion der erſten Zeiten, eine philoſophiſche Religion, und dem Plinius *) gibt dieß zu ſagen Anlaß, daß ſie, der weiten Entfernung beyder Länder von einander, und der Unmöglichkeit einer Bekanntſchaft zwiſchen beyden Völkern ungeachtet, ſo genau einerley Ceremonien beobachtet, daß man faſt auf die Gedanken hätte kommen mögen, daß ſie ſolche einander mitgetheilet 234).

Was zuvörderſt den Urſprung dieſer Religion anbelangt, ſo widerſprechen Cäſar und Tacitus einander, indem der erſte behauptet, daß ſie aus England herüber gekommen ſey, der zweyte

†) Clem. Al. in Protr. p. 43.

*) Plin. Hiſt. Nat. L. XXX. c. 1. T. II. p. 524.

aber, daß die Gallier vielmehr bey Bevölkerung dieſer Inſel ihre Geheimniſſe mit hinüber gebracht 235). Aber, und das ſcheint der Meinung des Tacitus vor jener den Preis zu geben, es iſt wahrſcheinlicher, daß Gallien eher bevölkert worden, als Britannien, welches ſich überhaupt von allen Inſeln ſagen läßt, in die man nicht eher überzugehen wagte, als bis man ſchon das feſte Land bevölkert hatte. Doch kann man auch, dieſe beyden Schriftſteller mit einander zu vereinigen, ſagen, daß wirklich die Gallier bey ihrem Übergange nach Britannien ihre Religion daſelbſt eingeführet, daß aber dieſe Bewohner eines Eilandes, die ſich nicht ſo ausgebreitet, wie jene, die ganze Reinigkeit derſelben bewahret; da ſie hingegen bey den Galliern, welche durch öftere Kriege mit andern Völkern in Gemeinſchaft kamen, einige Änderung erlitt. Wir werden daher auch in dem Folgenden ſehen, daß die Galliſchen Druiden eine große Ehrfurcht gegen die Britanniſchen hatten, und daß ſie öfters ihre Schüler dahin ſchickten, damit ſie daſelbſt in ihrer eigenen Religion recht gründlich unterwieſen werden möchten.

Doch die Britannier mögen ihre Religion von den Galliern entlehnt, oder dieſe mögen ſie aus England herüber gebracht haben, ſo wird alle Mahl die Frage übrig bleiben, woher ſie dieſelbe bekommen haben. Und da die Sache an ſich ſehr dunkel iſt, ſo darf man ſichs nicht befremden laſſen, wenn man bey denen, welche davon geredet, eine ſolche Verſchiedenheit in den Meinungen antrifft. Darin ſtimmen indeſſen alle

überein, daß ſie, ehe Cäſar dieſes Land erobert, von der Religion der Griechen und Römer allzu verſchieden geweſen, als daß ſie aus derſelben ihren Urſprung haben ſollte, und die meiſten glauben, daß ſie dieſelbe aus Ägypten oder aus Phönicien erhalten. Man ſtützt ſich zu Behauptung dieſer Meinung erſtlich, ich weiß nicht auf was für eine Ähnlichkeit, zwiſchen dem Gottesdienſte der Ägyptier und der Phönicier, und zwiſchen dem Galliſchen, welche voraus ſetzt, daß dieſe, wie faſt alle Abendländiſchen Völker in Europa, ſie von dieſen beyden Völkern erhalten, welche, und zwar beſonders die erſten unter ihnen, auf allen Küſten von Gallien bis nach Cadix Handlung trieben, wo man ſo viele Merkmahle ihrer alten Religion findet. Zweytens gründet man ſich auf Bildniſſe der Iſis, und anderer Ägyptiſcher Gottheiten, welche von Zeit zu Zeit, einige davon ſogar nur vor wenig Jahren, in Gallien ausgegraben worden ſind.

Einige neuere Gelehrte *) ſind überzeugt, daß dieſe Religion aus keinem andern Lande gekommen ſey; daß ſie den Druiden eigenthümlich, und dieſe ſelbſt die Erfinder derſelben geweſen. Aber dieſe Meinung zu behaupten, müßte man beweiſen, daß diejenigen, welche dieſes Land bevölkert, vorher keine Religion und keinen Gottesdienſt gehabt; eine Sache, die man uns niemahls überreden wird.

Ich, meines Orts, glaube, daß ſie von den

*) Martin. de la rél. des Gaulois dans le L. 1. ch. 1.

Aſiatiſchen Völkern ihren Urſprung gehabt, daß ſie aber durch Norden ſich bis nach Gallien ausgebreitet. Die Celten, von denen unſere Gallier abſtammten, waren außerordentlich mächtig, und nahmen den größten Theil des nordiſchen Europa ein, von wannen ſie ſich endlich nach der Mittagsſeite zu ausbreiteten, und des Landes ſich bemächtigten, welches wir bewohnen. Ihr Reich, wofern anders eine ſolche Herrſchaft, als die alte Celtiſche, ſich mit dieſem Nahmen belegen laſſen möchte, erſtreckte ſich von den Mitternächtlichen Theilen Kleinaſiens bis zu den Abendländiſchen Küſten Galliens *). Sie hatten ihre Religion von den Kappadociern und ihren Nachbarn, den Perſern, erlernen können, und die Ähnlichkeit, welche ſich wirklich zwiſchen beyden findet, iſt es eben, welche den Plinius zu ſagen veranlaßte, daß ſie davon nicht ſehr verſchieden wäre, und daß man, wie bereits erinnert worden, glauben würde, daß ſie aus derſelben entſprungen wäre, wofern die Entfernung und die Unmöglichkeit einer Gemeinſchaft zwiſchen beyden Völkern dieſen Gedanken nicht im Wege ſtänden. Doch dieſe Entfernung hat heut zu Tage keine Schwierigkeiten mehr. Im Anfange beſtand die ganze Welt in einer einzigen Familie, und hatte auch nur einen einzigen Glauben, und alle Arten des Gottesdienſtes, welche nachher aufgekommen,

*) Man halte hiermit dasjenige zuſammen, was wir hiervon in der Geſchichte der Titanen, im 1. B. des ſechsten Bandes ſagen werden.

ſind nichts als eine Veranſtaltung der wahren Religion geweſen. Die Menſchen haben ſich nach und nach von dem Orte ihres Urſprunges entfernt; ſie haben die Erde bevölkert, und daſelbſt auf verſchiedene Arten die Reinigkeit ihrer urſprünglichen Religion verfälſcht. Einige ſind zu Lande von der Nordſeite gekommen, und haben, unter den Nahmen der Scythen, der Celtoſcythen, und der Celten, die weitläuftigen Gegenden bevölkert, welche uns von Aſien abſondern. Die andern haben ſich mit mehrerer Kühnheit den Gefahren des Meeres ausgeſetzt, und wohl hundert Beweiſe bekräftigen, daß Anfangs die Phönicier, und nachher die Karthaginenſer, bis in die innerſten Abendländer eingedrungen ſind. Daher ſchreibt ſich ohne Zweifel die Ähnlichkeit des Gottesdienſtes und der gottesdienſtlichen Ceremonien, welche man bey Völkern antrifft, die durch ſo viel Meere und durch ſo viel Land von einander geſchieden waren.

Auf dieſe Weiſe erſtaunt man nicht mehr über die Vergleichung, welche man ſo oft zwiſchen den Magiern und Druiden angeſtellt hat. Da die Gallier und Celten ihre Religion von den Perſern, oder wenigſtens von den Völkern erhalten hatten, welche den Perſern gegen Norden lagen, und alſo als Nachbarn zuerſt von dieſem Volke dieſelbe empfingen, ſo darf man ſichs nicht mehr befremden laſſen, daß dieſe Prieſter, oder, wenn man es ſo verlangt, dieſe Philoſophen, ſo viel Ähnlichkeit mit einander gehabt. Sie ſtanden beyderſeits unter ihrem Volke in ſo großem Anſehen, daß man ſie in allen wich-

tigen Vorfällen zu Rathe zog; ſie waren beyderſeits die einzigen Diener der Religion, in die ſich ſonſt niemand ungeſtraft mengen durfte; ſie führten endlich beyderſeits ein ſehr ſtrenges und eingezogenes Leben. Die Magier widerſetzten ſich mit aller Macht der Meinung, welche den Göttern einen menſchlichen Urſprung beymaß, und dieſelben in Gottheiten männlichen und weiblichen Geſchlechts eintheilte; eben ſo verhielt ſichs auch mit den Druiden, beſonders im Anfange. Die einen ſo wohl, als die andern regierten den Staat, und der König ermangelte niemahls, bey allen wichtigen Gelegenheiten ihren Rath einzuhohlen. Sie waren einerley gekleidet, nähmlich weiß, wenigſtens bey gottesdienſtlichen Ceremonien, und goldener Schmuck war ihnen unterſagt. Als große Liebhaber der Gerechtigkeit ſprachen ſie das Recht entweder ſelbſt, oder hatten auf das Verhalten derer, denen die Verwaltung der Gerechtigkeit aufgetragen war, ein wachſames Auge. Die Unſterblichkeit der Seele war in Perſien ſo wohl, als in Gallien, einer der vornehmſten Glaubensartikel. Vor Alters hatten weder die einen noch die andern Tempel oder Bildſäulen, und man glaubt ſogar, daß dieſer Gebrauch in Gallien noch zu der Zeit gedauert, da Cäſar ſolches erobert, und daß die Tempel, von denen wir an manchen Orten noch einige Spuren antreffen, ſich nur aus dem zweyten Zeitpuncte der Galliſchen Religion herſchreiben. Die Gallier hatten demnach, wie wir in einem beſondern Kapitel ſagen werden, keine andern Tempel, als Haine und Wälder. Die

Perſer verehrten das Feuer, als das Sinnbild ihrer oberſten Gottheit; nach Polyhiſtors Berichte, der vom Solin [236]) angeführt wird, unterhielten die Gallier auf ihren Altären ein ewiges Feuer, und Mithras war ein Gott, der von den einen ſo wohl, als von den andern verehrt wurde. Die Perſer leiſteten, wie wir geſagt haben, als wir von ihrer Religion redeten, dem Waſſer einen beſondern Dienſt; und die Geſchichte benachrichtiget uns, wie wir im Folgenden ſehen werden, daß die Gallier dieſem Elemente eben dergleichen Ehre erwieſen. Doch das, was wir hiervon in einer noch umſtändlichern Vergleichung der Magier und Druiden ſagen werden, wird, wie ich hoffe, auch die allerſchwierigſten Gemüther überzeugen, daß die Gallier ihre Religion und ihre Lehrſätze von Norden her erhalten.

Es iſt wohl wahr, daß man bey dieſen beyden Völkern viele Gebräuche antraf, die verſchieden waren. Doch ohne dasjenige zu wiederhohlen, was ich anderwärts geſagt habe, daß nähmlich die Religion der Perſer ſelbſt mit der Zeit manche Änderungen erlitten, ſo darf man nicht zweifeln, daß eben dieſe Religion noch größern unterworfen geweſen, da ſie von den Celten in Länder gebracht wurde, die ſo weit aus einander lagen. Die alte Religion der Gallier war Anfangs ziemlich rein. Dieſes Volk, vornehmlich die Druiden, hatten von Gott ſehr richtige und weit geiſtigere Begriffe, als weder die Griechen noch die Römer. Tacitus, Maximus von Tyrus [237]), und einige andere berichten uns, die Druiden wären überzeugt geweſen, daß man das höchſte Weſen

eben ſo ſehr durch Stillſchweigen und Ehrerbiethung, als durch Opfer ehren müſſe. Doch dieſe erſte Einfalt dauerte nicht lange, und die Gallier hatten bereits vorher, ehe ſie den Römern unterwürfig wurden, ihre Religion ſo ſehr verfälſcht, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr ähnlich war. Die Druiden ſelbſt, welche um ihrer Weisheit und Kenntniſſe willen von allen Völkern hoch geſchätzt wurden, die von ihnen hatten reden hören, hatten ſich der Wahrſagerey, der Zauberkunſt, und allen Arten des Aberglaubens ergeben; und ſchon allein die Menſchenopfer, welche ſie ihrem Heſus, ihrem Teutates, und Saturn ſchlachteten, wie wir vom Tacitus *) [238]), vom Lactanz **), und vom Lucan ***) erfahren (eine Gewohnheit, welche noch zur Zeit des Dionyſius von Halikarnaß im Schwange ging [239]); ſchon allein dieſe würden hinlänglich ſeyn, uns zu überzeugen, daß die Religion dieſes Volks an Aberglauben und Grauſamkeit keiner anderen etwas nachgegeben.

Die Zeit zwiſchen der Eroberung Galliens durch den Julius Cäſar bis zur Einführung des

---

*) Tacit. de mor. Germ. c. 9. et 39. T. II. p. 417. 454.

**) Lact. de falſ. rel. L. I. c. 21.

***) Et quibus immitis placatur ſanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Heſus.

Die durch grauſames Blut den rauhen Teutates verſöhnen,
Und die Altäre des ſchrecklichen Heſus mit Menſchenblut netzen.

Lucan. Pharſ. L. I. v. 444.

Chriſtenthums in dieſem Lande ſehe ich für den zweyten Zeitpunct der Galliſchen Religion an. Nun aber erlitt eben dieſe Religion in dieſer Zwiſchenzeit verſchiedene Veränderungen. Anfangs nahm ſie die meiſten von den Göttern ihrer Überwinder an, den Vulkan, den Jupiter, den Herkules, den Kaſtor und Pollux. Das zu Tibers Zeiten aufgerichtete Denkmahl, von welchem wir nachgehends reden wollen, und auf welchem man die Nahmen dieſer Götter findet, beweiſt dieſe Wahrheit nicht nur, ſondern thut auch dar, daß man bald nachher, da Cäſar dieſes Land überwältigt hatte, die neuen Götter im Lande eingeführt. Endlich nahm man faſt in allem die gottesdienſtlichen Gebräuche der Römer an. Man fing gleich ihnen an, Tempel und Kapellen zu bauen, und den Göttern Bildſäulen zu errichten.

Doch ich muß mich nun etwas umſtändlicher von dieſer alten Religion der Gallier erklären. Ich glaube demnach behaupten zu können, daß ſie nicht nur von ihren Göttern einen reinern Begriff gehabt, als die andern Abgötter, weil ſie nicht glaubten, daß man ſie unter einem Bilde vorſtellen, oder die Majeſtät derſelben in Tempel einſchließen könne, ſondern daß ſie auch darum zu ihren Religionsübungen einſame und finſtre Wälder erwählt, deren bloßer Anblick ich weiß nicht was für einen heiligen Schauer einflößt.

Ich bin ſogar überzeugt, daß ſie nach dem Beyſpiele der Perſer, von denen ſie einen Theil ihrer Lehrſätze angenommen, Anfangs keine andern Götter gehabt, als die Geſtirne und die Elemente. In der That werden wir in dem Fol-

genden ſehen, daß ſie der Sonne einen beſondern Dienſt geleiſtet, welcher von dem Dienſte des Apollo verſchieden geweſen; daß ſie den Mond verehrt, den ſie von ihrer Diana wohl zu unterſcheiden gewußt; und daß ſie gleichfalls der Erde gottesdienſtliche Ehre erwieſen, welche ſie, gleich den übrigen abgöttiſchen Völkern, für die Mutter der Götter und der Menſchen angeſehen.

Das ewige Feuer, welches ſie in ihren Wäldern unterhielten, die ihnen zu Pyreen oder Feuertempeln dienten, und die Ehrerbiethung, welche ſie für den Mithras hatten, zeigten, daß ſie dieſem Elemente eben die Ehre erwieſen, als die Perſer.

Auch den Seen und Moräſten bezeigten ſie eine gottesdienſtliche Ehrfurcht, indem ſie dieſelben für Gottheiten, oder wenigſtens für Örter anſahen, welche ſich die Götter zu ihrer Wohnung wählten. Dieſen Seen legten ſie, ſo wohl als den Bäumen, den Nahmen einiger beſonderen Götter bey. Der berühmteſte dieſer Seen war der Toulouſiſche, in welchen ſie das Gold und Silber, geprägt, oder in Stangen und unverarbeiteten Stücken, warfen, das ſie von den Feinden erbeutet hatten. Auch in Gevaudan an dem Fuße eines Berges fand ſich ein großer See, welcher dem Monde unter dem Nahmen Elane geheiligt war, und bey welchem man ſich, nach dem Gregor von Tours [240]), alle Jahre aus den umliegenden Gegenden verſammelte, um die Gaben, welche man der Göttinn darbrachte, hinein zu werfen. Strabo *) redet gleichfalls von einem be-

*) Strab. Geogr. L. IV. p. 198.

rühmten Galliſchen See[241]), welchen man den See der beyden Raben nannte, weil ſich zwey Vögel von dieſer Gattung daſelbſt aufgehalten, von denen man tauſend lächerliche Mährchen erzählte. So viel aber iſt gewiß, daß, bey ſich ereignenden Zwiſtigkeiten, die beyden Parteyen ſich dahin begaben, und jede derſelben ihnen einen Kuchen vorwarf. Derjenige, deſſen Kuchen die Raben fraßen, da ſie ſich begnügen ließen, den andern zu zerhacken, und aus einander zu ſtreuen, hatte ſeine Sache gewonnen.

Zur Verehrung der Seen und Sümpfe fügten die Gallier noch die Verehrung der Flüſſe, der Bäche, und der Brunnen, welche ſie für lauter Gottheiten hielten; und dasjenige, was in dem folgenden Bande von der Ehre geſagt werden ſoll, welche dem Waſſer erwieſen worden, gilt von dieſem Volke wenigſtens eben ſo ſehr, als von irgend einem andern. Gleich den andern abgöttiſchen Völkern opferten ſie ihm; ſie warfen Kleider und andere Dinge in die fließenden Waſſer, und in den Waſſerſchlünden erſäuften ſie die Pferde, welche ſie ihren Feinden abgenommen hatten. Es iſt unnöthig, hier die Zeugniſſe der Alten zum Beweiſe dieſes Satzes zu häufen. Sie ſtimmen über dieſen Punct einmüthig überein, und die ſchönen Verſe ſind bekannt, welche Auſon zu Ehren des berühmten Brunnens zu Bourdeaux, den man Divona oder den göttlichen Brunnen nannte, verfertigt hat[242]).

Da die Ägyptier den Nil, und die Indianer den Ganges vorzüglich verehrten, ſo hatten auch die Gallier vor dem Rheine mehr Ehrerbiethung,

als vor den andern Flüſſen; und in der Meinung, daß er ſie zum Treffen anfeuere, ſetzten ſie ſehr viel Vertrauen auf ſeine Hülfe.

Doch das Heiligſte und Ehrwürdigſte in der Religion der Gallier waren die Gehölze und Wälder, und unter allen Bäumen war die Eiche derjenige, gegen den man die größte Ehrfurcht hegte, wie man in dem folgenden Kapitel ſehen wird.

Zweytes Kapitel.

Von den Tempeln der Gallier.

Die Gallier hatten, wie wir eben geſagt haben, vor Alters keine andern Tempel, als Haine und Wälder, und eben ſo auch keine andern Bildſäulen ihrer Götter, und keine andern Altäre, als die Bäume dieſer Haine. Dieſe Haine waren bey ihnen etwas ſo Heiliges, daß es nicht erlaubt war, ſie umzuhauen, oder auf eine andere Weiſe ſich ihnen zu nähern, als mit einer gottesdienſtlichen Ehrerbiethigkeit, und bloß in der Abſicht, dieſelben mit Blumen und Siegeszeichen auszuſchmücken, und die Überbleibſel derjenigen Opfer darin aufzuhängen, welche den Göttern, die ſie vorſtellten, geopfert wurden. Gewiſſer Bäume durfte man ſich ſogar nicht bedienen, ſelbſt wenn ſie von Alter morſch, oder durch irgend einen andern Zufall umgeſtürzt waren. Mit einem Worte, die Wälder und Bäume waren ih-

re Tempel, ihre Altäre, und die Bildſäulen ihrer Götter. Mitten in dieſen Wäldern brachte man die Opfer dar, und in dieſen Wälder verſammelte man ſich alle Mahl zum Gottesdienſte.

Nur ſehr ſpät geſchah es, daß ſie hierin ſich nach den Gebräuchen der andern heidniſchen Völker richteten. Wirklich gedenkt Cäſar mit keinem Worte weder ihrer Tempel, noch der Bildſäulen ihrer Götter. Man hat noch hundert andere Beweiſe dieſer Wahrheiten, und die Sache iſt ganz unläugbar. Gleichwohl reden alte Geſchichtſchreiber von Tempeln, welche die Gallier ſelbſt zu den Zeiten gehabt, da ihr Land vom Julius Cäſar erobert worden. Sueton *) ſagt, dieſer Eroberer habe die mit Schätzen angefüllten Tempel der Gallier beraubt und ausgeplündert. Ferner thut auch, der andern Schriftſteller nicht zu gedenken, Strabo der Tempel und Bethhäuſer der Gallier Meldung 243). Doch man kann darauf antworten, daß dieſe Schriftſteller die Sprache ihres Volkes und nach ihren Vortheilen reden.

Es iſt wohl wahr, daß die Gallier Örter gehabt, welche dem Dienſte ihrer Götter beſonders beſtimmt und geheiligt geweſen; daß an dieſen Örtern die gottesdienſtlichen Ceremonien ausgeübt worden; daß man daſelbſt Opfer dargebracht. Aber dieſe Tempel, wenn man ſie alſo nennen will, waren nicht etwa, wie die Tempel der Griechen und Römer, Gebäude. Sie waren Wälder; zu Toulouſe vertrat das Geſtade eines durch die Religion geheiligten Sees die Stelle eines

*) Sueton. in Caeſ. c. 54.

Tempels. An dieſen Örtern verwahrte man die Schätze. Solcher Geſtalt haben die Schriftſteller, welche ich angeführt habe, in einem gewiſſen Verſtande mit Rechte ſagen können, daß Cäſar ihre Tempel geplündert; nähmlich die Örter, welche bey ihnen die Stelle der Tempel vertraten. In dieſem Verſtande muß man es nehmen, was Strabo ſagt, daß in ihren Tempeln die Gallier diejenigen Menſchen gekreuzigt, welche ſie ihren Göttern geopfert; ſie thaten dieſes nähmlich in den Wäldern, die ihnen zu Tempeln dienten. Denn wie ſollten wohl die Koloſſen von Weidenholze, in welche man entweder Verbrecher oder Gefangene ſteckte, in Gebäude gegangen ſeyn, ſo geräumlich man dieſelben auch annimmt? Und welche Unordnung würde nicht das Feuer, das ſie verzehrte, darin angerichtet haben?

Nichts iſt übrigens in der Geſchichte der alten Gallier ſo berühmt, als die Wälder in der Landſchaft Chartres, welche, wenn ich mich alſo ausdrücken darf, die Hauptſtadt des Landes waren, wohin man ſich von allen Seiten her ſo wohl zu gottesdienſtlichen Handlungen, als zu Staatsangelegenheiten verſammelte, wie in der Geſchichte der Druiden weitläuftiger geſagt werden ſoll, und der Forſt bey Marſeille, wo die zweyte Geſellſchaft dieſer Prieſter ſich aufhielt, und welcher, nächſt der Landſchaft Chartres, am meiſten beſucht wurde.

Tacitus *) beſtätigt, da er von den Semnonen redet, die urſprünglich Celten, und mit den Gal-

*) Tacit. de mor. Germ. c. 39. T. II. Opp. p. 454.

liern einerley Religion zugethan waren, dasjenige, was wir eben jetzt geſagt haben. „Dieſe Völker, ſagt er, haben einen Forſt zu ihrem Tempel; alle Pflichten der Religion üben ſie in demſelben aus. Niemand darf denſelben betreten, als der eine Kette, zum Kennzeichen ſeiner Abhängigkeit von Gott, und der Oberherrſchaft deſſelben über ihn, an ſich trägt.“

Solcher Geſtalt fing man nur erſt alsdann in Gallien Tempel zu bauen an, nachdem die Römer in daſſelbe gekommen waren; und ſelbſt alsdann war dieſer Gebrauch nicht ſogleich allgemein. Man fuhr, dieſer neuen Tempel ungeachtet, fort, in den Wäldern zu opfern, und ſich der Bäume ſelbſt dazu zu bedienen, daß man die Götter dadurch vorſtellte. Auch dauerte dieſer Gebrauch ſehr lange, indem Maximus von Tyrus ſagt, daß die Bildſäule ihres Jupiters zu ſeinen Zeiten noch nichts, als eine ſehr erhabene Eiche, geweſen [244]).

Dieſer Dienſt, welcher den Bäumen geleiſtet wurde, war bey dieſem Volke ſehr alt, und ließ ſich daher ſo ſchwer ausrotten, daß er, ungeachtet der Schlüſſe verſchiedener Kirchenverſammlungen, und der wiederhohlten Ermahnungen der Prälaten, die alles verſuchten, denſelben abzuſchaffen, ſich dennoch in einigen Gegenden Galliens noch lange Zeit nachher erhielt, da ſchon das Chriſtenthum über die Abgötterey geſiegt hatte, und daß man noch unter Carls des Großen Regierung einige Überbleibſel davon entdeckte. Die Kirchengeſchichte gedenkt ſolcher Bäume oft, welche heilige Männer umhauen laſſen,

weil dieſelben noch der Gegenſtand der öffentlichen Verehrung waren; und beſonders berichtet ſie uns, daß der heilige Severus von Vienne einen ausrotten ließ, der, wie aus der Aufſchrift erhellet, welche in der Kirche geſetzt worden, die man an die Stelle dieſes Baumes erbauet, zugleich hundert von ihren Göttern vorſtellte. Doch endlich gewöhnten ſich die Gallier an die Sitten und Gebräuche ihrer Überwinder ſo gut, daß man von allen Seiten eine große Anzahl von Tempeln ſich erheben ſah, in welche die Bildſäulen geſetzt wurden, die zugleich die alten Götter des Landes und die Götter der Römer vorſtellten. Die Sammler der Alterthümer, und vornehmlich der Pater Dom Bernhard von Montfaucon, haben die Überbleibſel von verſchiedenen dieſer Tempel in Kupfer ſtechen laſſen, und man kann dieſe Abbildungen in ihren Werken finden [245]). Man wird wahrnehmen, daß ſie faſt alle von Geſtalt rund oder achteckig ſind, gleich als ob man geglaubet hätte, daß man die Herren der Welt in keine anderen, als ſolche Örter einſchränken dürfe, die denſelben der Geſtalt nach ähnlich wären.

Die Gelehrten haben mit vieler Sorgfalt unterſucht, woher dieſe Ehrerbiethung der Gallier gegen die Bäume, und beſonders gegen den Eichbaum, rühre, vor dem ſie ſo viel Ehrfurcht hatten, daß man ſagen kann, er ſey zu gleicher Zeit ihr Tempel und ihr Gott geweſen. Die meiſten ſtehen in der Meinung, daß ſie ihren Urſprung von der Eiche zu Mamre habe, unter welcher, wie im erſten Buche Moſis [246]) berichtet wird,

Abraham den Nahmen des Herrn angeruft. Wirklich iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Eiche ſehr berühmt geworden; und wir würden die Zeit unnütz verſchwenden, wenn wir hier Zeugniſſe häufen wollten, ſolches zu beweiſen. Mit der Zeit hielt man daſelbſt einen Markt, auf dem ſich Kaufleute verſchiedener benachbarten Nationen und ein großer Zulauf des Volks verſammelten. Da dieſe Eiche, welche die Gottesfurcht des Vaters der Gläubigen geheiligt hatte, ſo bekannt geworden war, ſo iſt es, ſagt man, wahrſcheinlich, daß die Colonien, die aus Syrien und den benachbarten Provinzen ausgingen, um die Abendländer zu bevölkern, das Andenken davon erhielten, und an den Örtern, an welchen ſie ſich niedergelaſſen hatten, dieſen Baum vorzüglich vor allen andern wählten, bey demſelben die Geheimniſſe ihrer Religion zu feyern. Man wird auch, ſo ſetzt man hinzu, nicht läugnen können, daß die Religion der Gallier wenigſtens in ihren erſtern Zeiten viel Ähnlichkeit mit der Religion der Juden gehabt. Porphyr [247]), dem dieſe Ähnlichkeit in die Augen gefallen war, nahm davon Anlaß, den Chriſten einen Vorwurf zu machen, indem er das Alterthum der Druiden der Neuheit der chriſtlichen Religion entgegen ſetzte; doch ich glaube, daß es hier ganz unnütz iſt, Geheimniſſe darunter zu ſuchen. Die Erde war vordem ganz mit Wäldern bedeckt; und da diejenigen, welche in ein unbewohntes Land kamen, ſich darin niederzulaſſen, daſſelbe nicht weiter rein machten, als ſo viel ſie brauchten, Getreide darauf zu ſäen, ſo mußten ſie wohl die Wälder dazu

wählen, ihre Geheimniſſe darin zu feyern. Außer dem ſcheinen finſtre und einſame Örter ich weiß nicht was für einen heiligen Schauer einzuflößen, der ſie ehrwürdiger macht. Man muß von der alten Welt eben ſo urtheilen, als von der neuen. Nun berichten aber alle Reiſebeſchreibungen, daß Amerika nichts, als ein weitläuftiger Wald geweſen, und daß die Wilden, ohne von der Eiche zu Mamre etwas zu wiſſen, in den Wäldern und unter den Bäumen ihre gottesdienſtlichen Gebräuche zu verrichten gepflegt.

Dem ſey nun, wie ihm wolle: nichts iſt in dem Heidenthume ſo alt, als dieſe Ehrerbiethung gegen die Wälder und Gehölze, die den erſten Menſchen zu Tempeln gedient haben, ſogar daß man auch, als man dergleichen zu erbauen anfing, faſt niemahls ermangelte, Gehölze um dieſelben herum zu pflanzen. Daher ſchrieben ſich ohne Zweifel die Haine, die Luci, welche in dem Alterthume ſo berühmt ſind, und deren Gebrauch ſo lange gedauert hat.

Selbſt, da ſchon die ganze Erde mit Tempeln, dieß Wort in eigentlichem Verſtande genommen, angefüllet war, ſo bezeichneten nicht allein die Poeten dieſelben noch immer durch das Lucus, Wald, Gehölze, ſondern auch die Geſchichtſchreiber, und, was noch mehr ſagen will, ſelbſt die Baumeiſter. So nennt zum Beyſpiele Vitruv, da er von den Verhältniſſen redet, welche bey den Gebäuden nach Toſcaniſcher Ordnung beobachtet werden müſſen, und den Tempel der Ariciniſchen Diana zum Beyſpiele anführt, dieſes

Gebäude Nemus Dianae, das Gehölz, oder den Hain der Diana[248]).

Da der öffentliche Gottesdienſt den Händen der Druiden anvertrauet war, ſo müſſen wir nothwendig dieſe Prieſter, welche in dem Alterthume ſo berühmt ſind, näher beſchreiben.

Drittes Kapitel.

Von den Dienern der Religion bey den Galliern, und vornehmlich von den Druiden.

Unſre alten Gallier hatten, wie wir geſagt haben, Anfangs viel Religion; und da die Art, wie die Druiden die Religionshandlungen trieben, ſehr ernſt und ehrwürdig war, ſo hatten ſie eine außerordentliche Ehrerbiethung gegen dieſelbe ihrem Volke eingeflößt. Man erwarte demnach nicht, daß man in der alten Theologie dieſes Volkes diejenigen ungereimten und gottloſen Fabeln finden wolle, womit die Theologie der Griechen und der Römer überladen war; und noch weniger wird man hier eine verbuhlte Venus, einen blutſchänderiſchen Jupiter, und die unreinen Geheimniſſe antreffen, welche auch die heidniſchen Schriftſteller ſelbſt zu offenbaren ſich nicht erkühnt haben.

Obgleich die Druiden die vornehmſten Diener der Religion bey den Galliern waren, ſo waren ſie doch nicht die einzigen, und in ihrer Hier-

archie gab es verſchiedene Stufen. Die Alten machen unter dieſen verſchiedenen Dienern die Barden, die Saroniden, die Eubagen, oder die Vates, das iſt die Wahrſager, und die Druiden nahmhaft. Dieſe waren die Häupter, und die andern die untergeordneten Diener, welche denſelben bey Verwaltung ihres Amtes hülfreiche Hand leiſteten, und in allem weit geringer waren, als dieſelben. Die Barden, deren Nahme in der Celtiſchen Sprache, nach dem Feſtus 249), ſo viel bedeutet, als Sänger, rühmten in Verſen die unſterblichen Handlungen großer Männer, und ſangen dieſelben gemeiniglich nach muſikaliſchen Inſtrumenten ab. Ihre Verſe waren von einem ſo großen Werthe, daß ſie hinlänglich waren, das Gedächtniß derer zu verewigen, deren Lob ſie unternommen hatten; und dieſe Barden ſelbſt ſtanden in ſo großer Hochachtung, daß, wenn ſchon zwey Armeen im Begriffe waren, handgemein mit einander zu werden, ja wenn das Treffen ſchon ſeinen Anfang genommen hatte, und ſie ſich nur zeigten, man denſelben Augenblick die Waffen ſinken ließ, um ihre Vorſchläge anzuhören. Außer ihrer gewöhnlichen Beſchäftigung, das Lob ihrer Helden und derer zu beſingen, die ihnen wohl thaten, ſo maßten ſie ſich auch an, die Handlungen beſonderer Perſonen zu beurtheilen, und zu tadeln, zumahl wenn ihre Aufführung mit ihrer Pflicht nicht überein kam. Die Saroniden unterrichteten die Jugend, und flößten ihr tugendhafte Geſinnungen ein. Die Wahrſager oder Eubagen hatten die Opfer zu beſorgen, und legten ſich auf die Naturforſchung. Doch

dieſe drey Arten von Bedienten waren in allem geringer, als die Druiden, und denſelben unterworfen; ja mit der Zeit zogen dieſe letztern faſt alle Verrichtungen der erſtern, beſonders aber diejenigen an ſich, welche die Religion betrafen, und überließen jenen bloß die Sorgfalt für andere Dinge. Die Amtsverrichtungen der andern, welche ich nahmhaft gemacht habe, ſind nicht ſonderlich bekannt, und Diodor von Sicilien [250]) vermengt ſogar die Saroniden mit den Druiden. Dieſe waren ſo weit über andere erhaben, daß ihnen nicht nur vermöge ihres Standes alles dasjenige oblag, was den Gottesdienſt betraf, ſondern daß ſie auch dieſen untergeordneten Dienern Geſetze vorſchrieben, und dieſe ihr Amt nicht anders, als mit jener ihrer Erlaubniß verwalten konnten, auch, wenn jene erſchienen, ſich hinweg zu begeben verbunden waren, wofern ſie nicht von jenen die Vergünſtigung da zu bleiben erhielten.

Die Druiden, deren Nahme ganz unſtreitig von dem Celtiſchen Worte Deru entſprang, welches ſo viel, als eine Eiche bedeutet, die die Griechen δρυς nannten, waren demnach bey den Galliern die vornehmſten Diener der Religion. Die Alten bezeichnen ſie manchmahl durch andere Nahmen, welche aber allezeit ihre Verrichtungen andeuten. Diodor von Sicilien redet wirklich unter dem Nahmen der Saroniden ziemlich weitläuftig von ihnen; und Diogenes Laertius *)

---

*) Γεγενησθαι γαρ παρα - - παρα τε Κελτοις και Γαλαταις τȣς καλȣμενȣς Δρυιδας

ſo wohl als Suidas [251]) berichten uns, daß ſie Semnotheen genannt worden; ein Nahme, welcher anzeigte, daß ſie ihre Geſchäfte ſeyn ließen, die Götter zu ehren, und ihrem Dienſte gewidmet zu ſeyn, ſo wie die Benennung der Saroniden eine Anſpielung auf die Eichen war, bey denen ſie ihr Leben hinbrachten *). Endlich legen ihnen die Denkmahle, welche in der Domkirche zu Paris ausgegraben worden, den Nahmen der Senani bey, der an ſeinem Orte erklärt werden wird.

Erſter Artikel.

Der Urſprung und das Alterthum der Druiden.

Ich werde mich nicht lange mit Unterſuchung des Alterthums und Urſprungs der Druiden aufhalten. Diejenigen, welche dieſen Punct am ſorgfältigſten erforſcht haben, ſehen ſich genöthigt, zu geſtehen, daß ſie nichts Gewiſſes davon zu ſagen wiſſen, und daß man ſich mit bloßen Muthmaßungen begnügen muß. Kommen etwa die Druiden, wie einige Gelehrte behaupten, von den alten Gymnoſophiſten der Indianer her? Aber was für Spuren hat uns wohl die Geſchichte

και Σεμνοθεες, κατα φυσιν Ἀριστοτελης ἐν τω καὶ Σοτίων κ. τ. λ. Diog. Laert. Segm. 1. Prooem. T. I. p. 2.

*) Man ſehe hiervon Martins Geſchichte der Religion der Gallier, das 21. Kap. 1. Buchs, a. d. 175. S. d. 1. Bandes.

von der Gemeinſchaft zwiſchen zwey ſo weit von einander entfernten Völkern aufbehalten? Waren ſie vielleicht Schüler des Pythagoras, deſſen Lehre mit der Lehre dieſer Galliſchen Prieſter ſo viel Ähnlichkeit hat? Denn dieſer Weltweiſe trug ja ſeine Lehrſätze in Italien, zu Krotona, vor, die Gallier aber wohnten Italien nahe genug, daß dieſe Lehrſätze über die Alpen hinüber gar wohl hätten dringen, und jenſeit derſelben ſich ausbreiten können. Aber erſtlich hat es weit mehr das Anſehen, daß Pythagoras ſelbſt verſchiedene Meinungen von den Druiden angenommen; zweytens iſt es nicht wahr, daß die Lehre dieſes Philoſophen mit der Lehre der Druiden ſo viel Ähnlichkeit gehabt, als man glaubt; und was den vornehmſten Artikel, ich meine den Artikel von der Seelenwanderung, anbelangt, welche Pythagoras aus Ägypten geholt, und der ſich ſchon zu ſeiner Zeit in ganz Indien ausgebreitet hatte, ſo hat es, wie wir in dem Folgenden ſehen werden, nicht das Anſehen, als ob ſie denſelben von einander entlehnet. Ob gleich drittens die Entlegenheit Italiens von Gallien nicht ſonderlich beträchtlich war, ſo hatten doch die Italiener mit den Galliern, die ſie nur für Barbaren anſahen, gegen deren Anfälle ſie ihre Grenzplätze zu bedecken und in Sicherheit zu ſetzen ſuchten, wenig oder gar keine Gemeinſchaft.

Da ich bereits bewieſen habe, daß die mitternächtlichen Celten, die Väter der Gallier, einen Theil ihrer Lehre von den Perſern, oder den Nachbarn derſelben erlernt hatten, ſo kann man gleichfalls wohl denken, daß die Druiden ſich

nach dem Muſter der Magier gebildet; und gewiß iſt die Ähnlichkeit mit denſelben weit merklicher, als mit allen andern Philoſophen der Welt. Es ſind daher auch verſchiedene Alten der Meinungen geweſen, die ich hier vortrage, ohne daß ſie ſich darum bekümmert, durch was für einen Weg die Religion der Perſer bis in das Innerſte der Abendländer hindurch dringen können. Mit alle dem verliert ſich der Urſprung der Druiden in die Finſterniſſe des Alterthums; und alles, was uns davon zu wiſſen möglich iſt, beſteht darin, daß die Griechiſchen Philoſophen, Ariſtoteles, Sotion und noch andere von ihnen, die derſelben gedacht haben (denn ſie waren aus den allerentfernteſten Zeiten her bekannt), von ihnen, als von ſehr weiſen, in den Materien der Religion ſehr einſichtsvollen Männern, und als von Philoſophen reden, welche es im Tiefſinne am weiteſten gebracht. Man hatte einen ſo vortheilhaften Begriff von ihrer Wiſſenſchaft, daß Cicero ſagt, die Erfinder der Mythologie wären eigentlich ſie geweſen, und darum wären ſie für die Lehrer der Griechen und Römer zu halten [252]).

Doch im Folgenden wird man nur mehr, als zu ſehr ſehen (denn die Wahrheit verbindet mich, das Böſe von ihnen eben ſo wohl zu ſagen, als das Gute), daß alle ihre Weisheit nichts, als Thorheit geweſen; daß ſie eben ſo nichtswürdigen, als gefährlichen Kenntniſſen, der Zauberey, der Wahrſagerey, und kindiſchen und abergläubiſchen Gaukeleyen ergeben geweſen, und daß, wenn ſie für die Weiſeſten unter den Menſchen gehalten worden, der Grund davon darin zu ſuchen iſt,

daß die Menſchen gemeiniglich diejenigen bewundern, die ſie am beſten zu betrügen wiſſen.

Zweyter Arktiel.

Von der Lebensart und Tracht der Druiden, und ihrem Anſehen.

Die Druiden führten ein ſehr eingezogenes und ſtrenges Leben, wenigſtens dem Außenſcheine nach. In das Innerſte der Wälder verſteckt, kamen ſie nur ſehr ſelten aus denſelben hervor, und daſelbſt ſuchte das ganze Volk Rath bey ihnen. Dieſes ſtrenge Leben zog ihnen die Bewunderung des Julius Cäſar zu, der ſeine Bewunderung faſt niemahls andern Tugenden zugeſtand, als ſolchen, welche in die Augen fielen, und ſich zur Schau ausſtellten; und er wurde davon ſo ſehr gerühret, daß er ihnen ſeine Hochachtung nicht verweigern konnte.

Obgleich die Druiden verſchiedene Geſellſchaften in Gallien ausmachten, ſo wurde doch, wie wir bereits geſagt haben, die Geſellſchaft in der Landſchaft Chartres allezeit als die anſehnlichſte betrachtet, und das Haupt dieſer Geſellſchaft war der hohe Prieſter der Gallier. In den Wäldern dieſer Gegend brachten ſie die großen Opfer dar, und daſelbſt wurden alle die großen Gottesdienſte angeſtellt, welche die Religion vorſchrieb. Daſelbſt kamen endlich die Großen des Landes zuſammen, um ihre Reichstage zu halten.

Nach dieſer Geſellſchaft war die in Marſeille

die beträchtlichſte; und nichts iſt ſo berühmt, als der Wald, wo ſich die Druiden verſammelten. Die Beſchreibung, die Lucan davon macht, da er erzählt, wie Cäſar ihn umhauen laſſen, flößt, ich weiß nicht was für einen heiligen Schauer ein, welcher rührt und ſich unſerer bemächtigt *).

Obgleich die Druiden, alte und junge, alle einerley Sinne hatten, ſo erhellet doch aus den Denkmahlen, welche ſie vorſtellen, daß ſie ſich nicht auf einerley Art gekleidet. Ob ihnen vielleicht erlaubt war, ſich nach der Mode der Provinzen zu richten, oder ob die verſchiedenen Kleidungen die verſchiedenen Stufen anzeigten, welche die Neulinge, die ſich um die Aufnahme in dieſe Geſellſchaft bewarben, durchgehen mußten, ehe ſie in den Orden aufgenommen wurden; das kann ich nicht entſcheiden. Wenigſtens iſt ſo viel ausgemacht, daß der Candidat, nachdem die Ceremonie der Umhalſung, oder die Einverleibung in den Orden geſchehen war (denn die Neulinge wurden durch die Umhalſung, die ihnen von den alten Druiden widerfuhr, Ordensglieder) alsdann die weltliche Kleidung ablegte, um das Kleid eines Druiden anzulegen, welches in einem Unterkleide beſtand, das nur bis auf die halben Schenkel ging. Dieſes Unterkleid konnte übrigens, ſo wohl als das Oberkleid, welches ſie darüber trugen, vorn aufgemacht werden, und der Candidat war, ehe er aufgenommen wurde, verbunden, es offen zu tragen, damit man nicht etwa

*) Es iſt hiervon ſchon a. d. 145. S. d. zweyten Bandes geredet worden.

betrogen werden, und das Prieſterthum aus Verſehen Perſonen weiblichen Geſchlechts übertragen möchte.

Ihr Anſehen war ſo groß, daß man keine Angelegenheit unternahm, ohne ſie vorher um Rath zu fragen. Sie ſtanden den Reichsverſammlungen vor, beſchloſſen den Krieg oder den Frieden nach ihrer Willkür, beſtraften die Verbrecher, und ihre Macht reichte manchmahl auch ſo weit, daß ſie die obrigkeitlichen Perſonen, und ſogar die Könige abſetzen konnten, wenn dieſelben die Landesgeſetze nicht beobachteten. Sie waren unter dem Adel, der den Staat ausmachte, die Vornehmſten, und alles beugte ſich vor ihnen. Da ſie zuſammen einen Körper ausmachten, welcher, vermittelſt ihrer Geſellſchaften, in allen Provinzen Galliens vertheilt war, ſo vertraute man die Auferziehung der vornehmſten Jugend des ganzen Reiches ihren Händen an.

Ihnen kam das Recht zu, alle Jahre in jeglicher Stadt die obrigkeitliche Perſon zu wählen, welche dieſelbe manchmahl ſogar unter dem Nahmen und mit dem Anſehen eines Königs oder Vergobrets regieren ſollte; und dieſer konnte ohne ſie nichts thun, nicht einmahl ſeinen Rath verſammeln. Solcher Geſtalt waren, genau zu reden, eigentlich ſie diejenigen, welche wirklich regierten, und die Könige waren nichts, als ihre Diener und Sclaven.

Die Gerechtigkeit wurde nur durch ihre Hände verwaltet. Als die Schiedsrichter aller Streitigkeiten des Volkes, und als die Wächter für ſein Wohl entſchieden ſie ſo wohl die öffentlichen An-

gelegenheiten, als die Angelegenheiten der Privatperſonen; ſie beſtraften die Verbrechen; in Rechtshändeln ſprachen ſie ein ſtreitiges Gut demjenigen zu, dem, nach ihrem Gutdünken, ſolches zugehörte. Die, welche ſich weigerten, ihren Entſcheidungen ſich zu unterwerfen, traf der Bann. Alle Theilnehmung an Opfern war denſelben dadurch unterſagt, und der übrige Theil der Nation betrachtete ſie als Gottloſe, mit denen man nicht einmahl umzugehen ſich erkühnte.

Dritter Artikel.

Von den Amtsverrichtungen der Druiden.

Den Druiden lag die ganze Sorge für die Religion ob; und dieß gab ihnen gleichfalls eine ganz unumſchränkte Gewalt. In der That gehörten Opfer und Gaben, öffentliche und beſonderee Gebethe, die Wiſſenſchaft, das Zukünftige zu wahrſagen, die Götter nm Rath zu fragen, und in ihrem Nahmen zu antworten, die Forſchung der Eigenſchaften der Götter und ihrer Anzahl, die Naturkunde, das Recht, neue gottesdienſtliche Gebräuche zu verwerfen, oder anzuordnen, über die Aufrechthaltung der alten Geſetze zu wachen, und nach Erforderung der Umſtänd neue hinzu zu fügen, das Recht, den Krieg anzukündigen und Frieden zu ſchließen, die Wahl der Könige, und der Vergobreten, das iſt, derjenigen, welche in gewiſſen Gegenden Galliens eben das, was zu Athen die Archonten, wa-

ren, ihre Macht aber nicht länger, als auf ein Jahr beſaßen, zu beſtätigen, oder für nichtig zu erklären: alles dieſes gehörte in den weiten Umfang ihres Amtes.

Ihr Stand ſprach ſie übrigens von Kriegsdienſten, deßgleichen auch von allen Abgaben frey. Dieß war Urſache, daß ſich eine große Anzahl von Leuten darum bewarb; denn von was für einem Stande, und von was für einer Hantierung man auch ſeyn mochte, konnte man doch in ihre Geſellſchaft aufgenommen werden; und ihre Zahl würde noch weit mehr angewachſen ſeyn, wenn nicht die Strenge eines langen Probeſtandes, und das Geſetz, nach welchem die jungen Candidaten die erſtaunliche Menge von Verſen, welche ihre Lehrſätze über die Religion und Staatskunſt enthielten, auswendig zu lernen verbunden waren, viele abgeſchreckt hätte.

Vor Alters hatten die Galliſchen Weiber eines Theils von dieſen Vorrechten gleichfalls genoſſen; und ſie waren noch zu der Zeit in dem Beſitz derſelben, da Hannibal durch Gallien ging, indem von den Artikeln des Vergleichs, den er mit den Galliern errichtete, einer enthielt, daß, wenn ein Gallier irgend eine Urſache hätte, ſich über einen Karthaginenſer zu beſchweren, der Beleidigte ſeine Klage vor dem Feldherrn, oder der Obrigkeit anbringen würde, welche der Senat zu Karthago in Spanien angeordnet hatte; wenn aber ein Gallier einem Karthaginenſer zu nahe getreten wäre, der Handel vor das Gericht der Galliſchen Weiber gebracht werden ſollte. Mit der Zeit zogen die Druiden dieſe Gewalt ganz

an ſich; aber der Zeitpunct, wenn ſie ſich derſelben widerrechtlich angemaßt, iſt unbekannt.

Vierter Artikel.

Die Lehre und die Wiſſenſchaften der Druiden.

Alle Lehrſätze der Druiden hatten die Abſicht, die Menſchen weiſe und billig, gottesfürchtig und tapfer zu machen. Die Grundartikel ihrer Lehre ließen ſich auf dieſe drey einſchränken; daß man die Götter anbethen müſſe, daß man keinem Menſchen ſchaden dürfe, und daß man tapfer und beherzt ſeyn ſolle. Pomponius Mela*) ſagt, da er von ihrer Philoſophie redet, daß ſie ſich das Anſehen gaben, als ob ſie die Geſtalt und Größe der Erde und überhaupt des ganzen Weltgebäudes wüßten, wie nicht weniger den Lauf der Geſtirne, ihren Umlauf und ihre Wiederkehr; und daß die Höhlen und Wälder, wo ſie ſich aufhielten, ihnen alle erforderliche Zeit verſtatteten, über alle dieſe Puncte nachzudenken.

Daran läßt ſich gar nicht zweifeln, daß die Druiden, und überhaupt die Gallier die Unſterblichkeit der Seele geglaubt: Die Überzeugung von dieſem Lehrſatze trieb ſie, in den Tod zu eilen, als den ſie für ein ſicheres Mittel anſahen, zu einem glücklichern Leben zu gelangen. Es iſt wahr, daß ſie zwiſchen denen, welche mitten unter ihren Anverwandten und Freunden ei-

*) Pomp. M. de ſitu orb. L. III. c. 2. p. 243.

nes natürlichen Todes ſtarben, und zwiſchen denen, welche in den Dienſten des Vaterlandes ihr Leben verloren, einen großen Unterſchied machten. Die erſten wurden ganz in der Stille, ohne Lobſprüche, und ohne die Begräbnißlieder, welche zum Lobe der Sterbenden verfertigt wurden, begraben; von den andern hingegen, welche ſich dem allgemeinen Beſten aufopferten, glaubte man, daß ſie ſich ſelbſt überlebten, und in die Wohnungen der Götter hinüber gingen, daſelbſt eines ewigen Glückes zu genießen. Kurz, die Prieſter erkühnten ſich keinen andern, als nur dieſen zu Ehren, Grabmahle aufzurichten, und Grabſchriften darauf zu ſetzen. Aber daraus darf man doch nicht ſchließen, als ob ſie nicht die erſtern auch für unſterblich gehalten. Der Lehrſatz von der Unſterblichkeit der Seele geſtattet keine Theilung; und es finden ſich wenig Weltweiſe, welche dieſelbe deutlicher gelehrt, als die Druiden. Die Urſache dieſes Gebrauchs zum Vortheile der Krieger gründete ſich einzig und allein auf die Denkungsart und Neigungen dieſer tapfern Nation, und auf die Achtung, die man für diejenigen hatte, welche den Soldatenſtand wählten. Die andern ſchienen, da ſie nach ihrer Meinung nichts an ſich hatten, das ihre Hochachtung verdiente, ganz und gar zu ſterben; das iſt, ſie ließen kein Andenken hinter ſich.

Indeſſen berichtet uns Strabo, die Druiden hätten gelehrt, daß das Feuer und das Waſſer eines Tages alle Dinge verſchlingen würde [253]. Dieſe Lehre ſoll, einigen Schriftſtellern zu Folge, die Lehre der Seelenwanderung ſeyn, welche ih-

nen Schuld gegeben wird. Doch da Cäſar, Dio-dor von Sicilien, Lucan, Valerius Maximus 254), und noch einige andere ausdrücklich behaupten, daß die Druiden die Seelenwanderung geglaubt, und ihren Schülern vorgetragen, ſo trete ich lieber demjenigen bey, was dieſe Alten berichten, welche, und beſonders der erſte, der ſich ſo lange Zeit in dieſem Lande aufhielt, mehr im Stande geweſen ſind, von den Meinungen dieſer Galli-ſchen Prieſter richtige Nachrichten einzuziehen, als den Gründen der neuern Scribenten, die nicht ſo überzeugend zu ſeyn ſcheinen, als ſie behaupten.

Zuvörderſt bin ich der feſten Meinung, daß die Druiden nicht etwa von dem Pythagoras, und noch weniger von ſeinen Schülern dieſe Lehre erlernt, welche lange vor den Zeiten dieſes Phi-loſophen in Ägypten, und faſt in allen Morgen-ländern bekannt war; denn die Druiden trugen dieſelbe lange vor der Geburt dieſes Weltweiſen vor. Darum iſt es aber doch nicht minder wahr, daß dieſer Satz, obgleich vielleicht mit einigen andern Beſtimmungen, als der Pythagoreiſche, einen Theil ihres Lehrbegriffs ausmachte; denn wie viel Geſtalten und Bildungen hat dieſe Lehre nicht angenommen? Der ſtärkſte Grund dieſer Schriftſteller iſt der, daß, wenn wir diejenigen ausnehmen, welche ich nahmhaft gemacht habe, die übrigen Alten nichts davon ſagen. Aber deſ-ſen nicht zu gedenken, daß dieſelben nur ganz obenhin von den Druiden geredet haben; waren ſie wohl von dem, was dieſelben betraf, ſo wohl unterrichtet, als, daß ich der andern jetzt nicht erwähne, Cäſar davon war? ſagen ſie denn wohl

zu dem etwas, wodurch dasjenige, was uns die Alten von ihnen berichten, umgeſtoßen würde? Es iſt wohl wahr, daß ſie, und vornehmlich Pomponius Mela *), erzählen, die Gallier hätten, wenn ſie ihre Todten begraben, oder die Aſche der Verbrannten beygeſetzt, das Hausgeräthe derſelben, ihre Rechnungen, und ihre Handſchriften über das ausgeliehene Geld mit in ihre Gräber gelegt, damit ſie ihnen in der andern Welt Dienſte leiſten möchten; ja ſie hätten ſogar Briefe an ihre verſtorbenen Freunde geſchrieben [255]; alles Gebräuche, welche nicht bey ihnen üblich geweſen ſeyn würden, wofern ſie der Meinung geweſen wären, daß ihre Seelen neue Körper zu ihrer Wohnung bezögen. Aber weiß man denn nicht, daß die Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung gelehret, daß nicht allezeit unmittelbar nach dem Tode die Seele in neue Körper käme; daß ſie in die Hölle hinab führe, ihre Fehler abzubüßen; daß ſie von dannen öfters in die Elyſiſchen Felder ginge, wo ſie, nach einem Aufenthalte, über deſſen Dauer die Meinungen ſehr mannigfaltig waren, von dem Waſſer des Fluſſes Lethe tränke, welches das Andenken alles deſſen, was ſich mit ihr zugetragen, verlöſchte; und daß ſie alsdann erſt in dieſe Welt zurück kehrte, neue Körper zu bewohnen, welche, nachdem es ihre Handlungen verdient hätten, mehr oder weniger edel wären? Nichts iſt bey den Alten berühmter, als dieſe Söhnungen, deren Dauer

*) Pomponius Mela in dem a. d. 322. S. ſchon ang. Kap.

Virgil, wie wir hören werden, wenn wir auf die Hölle zu reden kommen *), auf tauſend Jahre anſetzt. Wenn demnach die Gallier in die Gräber ihrer Todten Hausgeräthe und Schuldverſchreibungen legten, ſo geſchah es in der Abſicht, daß ihnen dieſelben in dieſer Zwiſchenzeit dienlich ſeyn ſollten; Briefe aber gaben ſie ihnen mit, weil ſie auf dieſe Weiſe vollkommen Zeit haben würden, ſie an diejenigen zu beſtellen, an welche ſie gerichtet waren. Wenn Valerius Maximus erzählt [256]), daß die Gallier oft Geld ausgeliehen, um in der andern Welt dafür bezahlt zu werden, ſo beweiſt dieß eben ſo wenig, daß ſie keine Seelenwanderung geglaubt. Man kann hier eben die Antwort anwenden, und ſagen, daß dieß Geld in ſolchem Falle dem Darleiher auf die Zeit ſeiner Söhnungen dienen ſollen, und daß die verneinenden Beweiſe, und die Folgerungen, die am nothwendigſten daraus herzufließen ſcheinen, gegen die ausdrücklichen bejahenden Beweiſe ſolcher Schriftſteller, die Zeitgenoſſen, und der Galliſchen Sitten kundig waren, gerechnet, ſchwach ſind.

Dieß waren die Wiſſenſchaften und der Lehrbegriff, welchen die Druiden ihren Candidaten einzuprägen ſuchten, deren Probeſtand ſehr lange währte. Äußerten dieſe Candidaten einige beſſere Geſchicklichkeiten zu ſpeculativiſchen Wiſſenſchaften, als ihre Geſellen, ſo ſchickten ihre Lehrer ſie nach Britannien, damit ſie ſich daſelbſt vollkommener machen, und mehr erlernen möchten;

---

*) In der vierten Abth. im 4. B. 3. Kap.

denn die Druiden dieſer Inſel wurden für die geſchickteſten unter allen gehalten; es ſey nun, daß ſie weniger beſchäftigt geweſen, als die Gallier, und daher mehr Zeit zum Studieren gehabt, oder es mag auch die Urſachen gehabt haben, welche wir weiter oben angeführt. Dieſes Unterſchiedes ungeachtet, unterhielten ſie mit einander eine beſtändige Gemeinſchaft, und zogen einander in wichtigen Vorfällen zu Rathe.

Da die Druiden nichts aufſchrieben, und alle ihre Kenntniſſe in Verſe brachten, ſo nöthigten ſie ihre Neulinge, dieſelben auswendig zu lernen; und dieſer Verſe war eine ſo große Anzahl, daß manchmahl funfzehn bis zwanzig Jahre erfordert wurden, dieſelben zu erlernen. Julius Cäſar, der dieſes erzählt, gibt zwey Urſachen davon an: die erſte iſt, damit die Lehre der Druiden niemanden bekannt werden, und dadurch ein deſto geheimnißvolleres Anſehen bekommen möchte; die zweyte iſt, daß die jungen Leute, welche dieſe Verſe zu erlernen genöthigt waren, deſto ſorgfältiger ſeyn möchten, ihr Gedächtniß zu üben [257]).

Fünfter Artikel.

Die abergläubiſchen Meinungen und Gebräuche der Druiden.

Neben der Wiſſenſchaft der Religion und der Philoſophie legten ſich die Druiden auch auf die Arzeneykunſt; aber ihren Ruhm darin verdankten ſie bloß der Meinung, die man von ihrer voll-

kommenen Kenntniß des Einfluſſes der Geſtirne, und des Zukünftigen hatte. Denn da in dem Menſchen in allen Stücken Gutes und Böſes untermiſcht iſt, ſo ergaben ſich dieſe Weiſen, gegen die man ſo viele Ehrerbiethung hatte, beſonders der Sterndeuterey, der Wahrſagerey und der Zauberey; alles Kenntniße, die ſo ſehr nach dem Geſchmacke des Pöbels ſind, daß derſelbe, ob er gleich allezeit damit betrogen wird, doch niemahls ſeine Vorurtheile fahren läßt. Es iſt wahr, daß die Druiden einigen Gebrauch von der Kräuterkenntniß machten; aber ſie mengten ſo viel abergläubiſche Gebräuche darunter, daß man leicht ſehen kann, daß ſie es darin nicht weit gebracht haben konnten. Was kann man ſich wohl für einen groſzen Begriff von der Wiſſenſchaft dieſer vermeinten Weiſen machen, wenn man ſieht, daß ſie, wie uns Plinius *) berichtet, lehrten, und auch ſelbſt dieſe Lehren in Übung brachten, daß, wenn man die Pflanze, Nahmens Selago, die man für das Kraut Küchenſchelle hält, ſammeln wollte, man dieſelbe ohne Meſſer mit der rechten Hand, die mit einem Theile des Rocks bedeckt ſeyn müßte, abrupfen, und ſodann der linken Hand heimlich zuſtecken müßte, als ob man dieſelbe geſtohlen hätte; und daß es endlich auch dazu nöthig wäre, daß man weiß bekleidet und barfuß ginge, und vorläufig ein Opfer von Brot und Wein dargebracht hätte.

Da die Druiden vornehmlich für die vermein-

---

*) Plin. Hiſt. N. L. XXIV. c. 11. T. II. Opp. p. 342.

ten trefflichen Eigenſchaften des Eiſenkrauts, dieſer Pflanze, die bey den Künſten der Zauberey ſo vielfältig gebraucht worden, eingenommen waren, ſo kann man leicht denken, daß ſie daſſelbe nicht ſammelten, und ſeiner ſich nicht bedienten, ohne vielen Aberglauben darein zu miſchen. Zuvörderſt, ſo ſagten ſie *), muß man daſſelbe gerade zu der Zeit pflücken, wenn der Hundsſtern aufgeht, und das zwar mit dem Anbruche des Tages, ehe noch die Sonne aufgegangen iſt, und nachdem man der Erde ein Söhnopfer dargebracht hat, zu welchem Früchte und Honig genommen wurden. Aber was hatte nicht auch alsdann dieſe Pflanze für ſonderbare Kräfte? Wenn man ſich damit rieb, ſo erhielt man alles, was man nur wollte; ſie verjagte die Fieber, heilte alle Arten von Krankheiten, und, was noch mehr war, ſo söhnte ſie auch die Herzen wieder mit einander aus, welche die Feindſchaft von einander entfernt hatte. Wenn endlich mit dem Waſſer, worin ſie gelegen, der Speiſeſaal beſprengt wurde, ſo fühlten diejenigen Gäſte, auf die es traf, ſich luſtiger und zufriedener, als die andern, gleich als ob zur Hervorbringung dieſer Luſtigkeit nicht die bloße Einbildung von den Wirkungen dieſer Pflanze hinlänglich geweſen wäre [258]).

Zu dieſem Aberglauben der Druiden kann man auch ihre Meinung rechnen, als ob bey dem Tode großer Männer ſich allezeit eine ſonderbare Veränderung in der Natur zutrage, und daß ihre

*) Id. L. XXV. c. 9. T. II. p. 376.

Seelen faſt niemals ermangelten, Stürme, auſserordentliche Winde und Ungewitter zu erregen; daſs ſie das ſchreckliche Getöſe des Donners erſchallen, drohende Blitze leuchten, und Feuerkugeln erſcheinen ließen, welche die Luft anſteckten, und Seuchen erregten. Plutarch 259) legt ihnen in ſeiner Abhandlung, warum die Orakel aufgehört, einen Vernunftſchluſs in den Mund, der wenig Leute überzeugen wird. Die Seele großer Männer, ſagten ſie, iſt wie ein Licht, das, ſo lange es brennt, keine andern, als gute Wirkungen hervor bringt, aber wenn es verlöſcht, einen unangenehmen Geruch verurſacht. Wenn dieſer Grund einige Wahrſcheinlichkeit hätte, ſo müßte die Seele der Böſen noch größere Übel verurſachen. Inzwiſchen iſt es doch wahr, und wir müſſen dieß im Vorbeygehen anmerken, daſs man manchmahl den großen Männern geſchmeichelt hat, als ob die Natur ſich in neue Unkoſten ſteckte, ſie zu ehren; und ſie ſind hierin nicht alle ſo vernünftig geweſen, als der Cardinal Mazarin, welcher derer ſpottete, die ihm die Schmeicheley machten, daſs der Komet, welcher einige Tage vor ſeinem Tode erſchien, ohne Zweifel eine glückliche Vorbedeutung für ihn wäre, und zu ihnen ſagte, daſs der Komet ihm viel Ehre erwieſe.

Man könnte auch dasjenige zu ihrem Aberglauben rechnen, was ſie von den armſeligen Schlachtopfern zu denken vorgaben, die ſie ihren Göttern opferten, wenn ich ſolches nicht mehr für eine Wirkung ihrer Staatskunſt, als ihrer Überzeugung anſähe. Sie gaben ihnen zu erken-

nen, daß dieß Opfer ſie reinigte, alles, was ſie Sterbliches an ſich hätten, von ihnen abſonderte, und ſie den Göttern ähnlich machte.

Ein anderer Aberglaube dieſer vermeinten Weiſen betrifft das Ey, welches Anguinum genannt wird, und das, nach ihrem Vorgeben, aus dem Geifer der Schlangen entſtehen ſollte, die in einer gewiſſen Jahrszeit ſich in großer Anzahl verſammeln, um ſich zu paaren. So bald dieß Ey entſtanden ſey, ſo erzählten die Druiden, erhöbe ſich ſolches bey dem Geziſche der Schlangen in die Höhe, und, die Kraft desſelben zu erhalten, müßte man es erhaſchen, ehe es wieder auf die Erde gefallen ſey, ſodann ſich zu Pferde ſetzen, und ſo geſchwinde, als man nur könnte, entfernen, weil die Schlangen auf dieſes ihr Werk, das ſie hervor gebracht, eiferſüchtig wären, und nicht ermangelten, demjenigen nachzuſetzen, der es ihnen entführte, bis etwa ein Bach ſie in ihrer Verfolgung aufhielte. War einer ſo glücklich geweſen, eines dieſer Eyer zu erhalten, und es an einem gewiſſen Tage des Mondes in der Luft aufgefangen zu haben; ſo machte man die Probe damit, indem man es mit einem kleinen Ringe von Golde einfaßte, und alſo in das Waſſer warf. Sollte es für echt gehalten werden, ſo mußte es oben ſchwimmen. Wenn die Probe glücklich ablief, welches vermuthlich allezeit geſchah, und etwa durch irgend ein geheimes Kunſtſtück, das uns unbekannt iſt, werkſtellig gemacht wurde, ſo verſicherten die Druiden, welche bey dieſer Ceremonie zugegen waren, daß es die Kraft habe, zu machen, daß

man in allen Rechtshändeln, die man hätte, ſeine Sache gewönne, und daß man vermittelſt deſſelben auch allezeit einen freyen Zutritt zum Könige erhielte. Plinius *), welcher, wie man ihm gar leicht glauben wird, verſichert, daß dieſes ganze Kunſtſtück nichts, als ein eitler Aberglaube geweſen, berichtet uns, daß der Kaiſer Claudius einen Römiſchen Ritter aus dem Delphinate bloß darum hinrichten laſſen, weil er eines von dieſen Eyern zu dem Ende in ſeinem Buſen getragen, damit er den Rechtshandel, welchen er hatte, gewinnen möchte. Man glaubt, daß die Ceremonie, wie man dieſes geheimnißvolle Ey erhielt, auf den in der Domkirche zu Paris ausgegrabenen Denkmahlen vorgeſtellt ſey. Ob dieß Grund habe, wollen wir nachgehends unterſuchen. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß ſie ſich auf einem Grabmahle findet, welches der Pater Bernhard von Montfaucon **) in Kupfer ſtechen laſſen. Auf demſelben ſieht man zwey Schlangen, deren eine in ihrem Schlunde ein Ey hält, das die andere mit ihrem Geifer ausbildet.

Die Druiden waren auch der Zauberkunſt und allen den Gaukeleyen, welche ſie begleiten, ſehr ergeben. Sie ſahen es nicht ungern, wenn man glaubte, daß es in ihrem Vermögen ſtände, ſich in verſchiedene Geſtalten zu verwandeln, nach ihrem Belieben mitten in der Luft zu gehen, und alle anderen Thorheiten der allerkunſterfahrenſten Zauberer werkſtellig zu machen.

*) Plin. H. N. L. XXIX. c. 3. T. II. p. 501-502.
**) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 270.

Doch unter allen ihren abergläubiſchen Grundſätzen war derjenige der grauſamſte, der ſie bewog, einigen ihrer Götter Menſchenopfer zu ſchlachten; eine barbariſche Gewohnheit, welche bey ihnen ſehr lange dauerte, und deren Abſchaffung ſo viele Mühe koſtete. Umſonſt haben einige Gelehrte behauptet, daß man ſie in dieſem Puncte fälſchlich etwas zu bereden ſuche, und daß die Römer ſich ſelbſt darin betrogen, indem ſie die Lebensſtrafe der Verbrecher für wirkliche Opfer gehalten. Nichts iſt gewiſſer, als was ich hier behaupte. Das ganze Alterthum bezeugt ſolches; und es würde eine unnütze Arbeit ſeyn, wenn ich Zeugniſſe häufen wollte, es zu behaupten. Vergebens ſuchten die Römiſchen Kaiſer durch blutige Befehle einen ſo barbariſchen Gebrauch abzuſtellen; er dauerte, wenigſtens in einigen Gegenden Galliens, bis die Religion der Druiden ganz ausgerottet war.

Sechster Artikel.

Die Ceremonie des Eichenmiſtels.

Von allen Ceremonien, welche von den Druiden beobachtet zu werden pflegten, war die feyerlichſte die Art, wie ſie den Eichenmiſtel ſammelten, den, wie ſie glaubten, die Götter zum Glücke der Menſchen vom Himmel herab gebracht hatten *).

---

*) Plinius macht im 44. Kapitel des 16. Bu=

Der Miſtel, den die Lateiner Viſcum nennen, iſt ein an andere ſich anhängendes Gewächs, welches von dem Baume nicht entſprießt, der es trägt, wie Virgil ſagt, der eine prächtige Beſchreibung davon macht, indem er es mit dem goldenen Zweige vergleicht. „Dieſer Zweig, ſagt er, ſchimmerte durch die Äſte hindurch, faſt wie man den Eichenmiſtel im Winter ſieht, der ungeſäet, und von einem Baume anderer Art hervor gebracht, ſein Grün behält, und die Zweige, die ihn tragen, mit ſeinen Früchten bekleidet *).“ Dieſe Pflanze, welche man auf der Erde nicht findet, wächſt auf Eichen, Äpfelbäumen, Birnbäumen, Pflaumenbäumen, Buchen und andern Bäumen. Man glaubt gemeiniglich, daß die Droſſeln, denen die Samenkörnchen des Miſtels etwas Leckerhaftes ſind, wenn ſie davon unmäßig

---

ches a. d. 42. S. des 8. Bandes eine umſtändliche Beſchreibung dieſer Ceremonie, die faſt eben ſo lautet, wie die gegenwärtige.

*) Quale ſolet ſilvis brumali frigore viſcum
Fronde virere nova, quod non ſua ſeminat arbos,
Et croceo foetu teretes circumdare ramos.

In dem entblätterten Wald prangt, Trotz den Fröſten des Winters,
Nicht vom eigenen Baume gezeugt, der grünende Miſtel.
Ungeſät grünt er, wenn alles erſtirbt, und ſchimmernd umſchlingt er
Mit der gelblichen Frucht die Äſte, worauf er ſich ſelbſt pflanzt.

Virg. Aen. L. IV. v. 205. ſq.

gefreſſen haben, einige davon wieder auf die Bäume fallen laſſen, auf welche ſie ſich ſetzen. Dieſes fette und klebrige Samenkörnchen faßt darauf Wurzel, und treibt ein grünes und gelbliches Büſchel, welches ſich nicht ſonderlich erhebt, aber den Bäumen, welchen es ſich eingepfropft findet, vielen Schaden thut. Die Frucht dieſer Staude beſteht in länglich runden, weichen und fetten Beeren, die mit einem ſehr zarten ſilbernen Häutchen umgeben ſind, welches einen zarten Leim enthält.

Aus dieſem Miſtel nun, vornehmlich wenn er auf Eichen wuchs, machten die Druiden überaus viel; und da ſie ſich ein wenig auf die mediciniſche Kräuterkenntniß verſtanden, ſo war ihnen ohne Zweifel nicht unbekannt, daß er ein ſonderbares Mittel wider bie fallende Sucht ſey, und auch mit gutem Nutzen wider Schlagflüſſe und Schwindel gebraucht werde. Sie preßten wirklich einen Saft aus demſelben, welchen ſie für ein ſicheres und allgemeines Mittel wider alle Arten von übeln Zufällen anſahen. Doch da der Aberglaube an den Gebräuchen dieſer Prieſter ſeinen Antheil hatte (denn das würde nichts Sonderbares geweſen ſeyn, wenn man ſich einer mediciniſchen Pflanze bedient hätte), ſo hielten ſie keinen Miſtel im Werthe, als denjenigen, der auf der Eiche wächſt, weil ſie, wie Plinius ſagt [260]), glaubten, daß Gott dieſen Baum beſonders dazu gewählt habe, dieſe Pflanze zu tragen. Sie ſuchten demnach in den Wäldern, die ſie bewohnten, mit großer Sorgfalt nach; und da der Miſtel auf der Eiche vermuthlich damahls ſo gemein

nicht war, als er jetzt iſt, ſo prieſen ſie ſich, als ob ſie einen wirklichen Schatz gefunden hätten, glücklich, wenn ſie nach vieler angewandten Mühe und ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten das Glück hatten, denſelben, wenn es auch nicht ſo gar häufig war, anzutreffen. Indeſſen war es nicht gleich viel, zu was für einer Zeit man ihn einſammelte, und nur in dem Monathe December, der bey ihnen ein heiliger Monath war, und zwar an dem ſechsten Tage des Neumondes, war es erlaubt, denſelben zn pflücken. Man verſammelte ſich daher zu dieſer Ceremonie, die mit vieler Pracht verrichtet wurde, und ging in einem feyerlichen Aufzuge an den Ort, wo man dieſe koſtbare Pflanze entdeckt hatte. Die Wahrſager machten den Anfang des Zuges, und ſtimmten den Göttern zu Ehren Hymnen und Geſänge an. Darauf ging ein Herold mit dem Heroldsſtabe in der Hand, und dieſem folgten drey Druiden, welche die zu dem Opfer nöthigen Sachen tragen. Endlich erſchien das Haupt dieſer Prieſter, in einen weißen Rock gekleidet, und im Gefolge einer großen Menge Volkes. Wenn man an dem bezeichneten Orte anlangte, ſo ſtieg der Vorſteher der Druiden auf die Eiche, und ſchnitt den Miſtel mit einer goldenen Sichel ab; die übrigen Druiden aber fingen ihn mit einer großen Ehrerbiethigkeit in dem Sagum, welches ein weißes Kriegskleid war, auf. Darauf folgte ein Opfer, das in zwey weißen Stieren beſtand, und dieſem ein Gaſtmahl; und bey dem Opfern bath man, wie Plinius ſagt, die Götter, daß ſie dieſes ihr Geſchenk denen, welchen ſie es gegeben,

zum Heile gereichen laſſen möchten. An dem erſten Tage im Jahre, theilte man, nachdem man den Miſtel geſegnet und geheiligt hatte, denſelben unter das Volk aus, indem man ihnen ein neues Jahr ankündigte, und dazu Glück wünſchte. Die feyerliche Redensart, deren man ſich dabey bediente, hat ſich lange Zeit in dieſen Worten erhalten: A Guy l'an neuf, dem Miſtel das neue Jahr.

Da ſich nichts ſo ſchwer ausrotten läßt, als Gebräuche, in welche ſich der Aberglaube gemiſcht hat, ſo erhebt man noch in der Picardie, wenn man ein reiches und fruchtbares Jahr wünſchen will, eben dieſes Geſchrey, nur daß man noch die Worte hinzuſetzt: Pflanzet! Pflanzet! In Bourgogne, in Beauce und noch in andern Provinzen bedienen ſich die Kinder, wenn ſie am Neujahrstage ihre Neujahrsgeſchenke einzuſammeln pflegen, eben dieſes Ausrufs. Ja, man hatte ſogar an verſchiedenen Örtern am Neujahrstage eine Almoſenſammlung angeordnet, wo man ſich, um die Leute zur Mildthätigkeit anzureitzen, eben dieſes Zurufs bediente: Dem Miſtel das neue Jahr!

Obgleich Plinius eine ziemlich umſtändliche Beſchreibung von dieſer Ceremonie gemacht hat, ſo hat er doch von dem Orte nichts gedacht, wo dieſelbe üblich geweſen. Der Verfaſſer der Geſchichte von der Religion der Gallier glaubt *), daß ſolches in der Landſchaft Chartres geſchehen ſey, weil erſtlich, nach dem Berichte des Natur-

*) Martin. Rel. des Gaul. L. II. ch. 3. p. 270. ſq.

kündigers, den ich angeführt habe, ſolches bey der Reichsverſammlung der Landſtände geſchehen iſt; nun weiß man aber, daß ſolche in dieſem Lande, und zwar des Jahrs ein Mahl gehalten worden. Zweytens iſt es, da die jetzt erwähnte Ceremonie die feyerlichſte unter allen war, ſehr wahrſcheinlich, daß zu ſolcher die große Geſellſchaft, die zu Chartres war, gebraucht worden. Da drittens vom Cäſar angemerkt wird, daß zu derſelben Zeit ein großer Zulauf von Galliern daſelbſt ſey, ſo ſieht gar ſehr zu vermuthen, daß man ſich dieſer guten Gelegenheit bedienet, diejenigen, welche ſich alsdann daſelbſt einfanden, an der heiligſten von ihren Ceremonien Theil nehmen zu laſſen.

Ich weiß übrigens nicht, worauf ſich die heilige Ehrfurcht gründete, welche die Druiden für die geſechste Zahl hatten; ſo viel iſt indeſſen gewiß, daß ſie dieſelbe allen andern vorzogen. Am ſechſten Tage des Neumonds verrichteten ſie ihre vornehmſten Religionshandlungen; an demſelben fingen ſie ihr Jahr an; ſie gingen, an der Zahl ſechs, den Eichenmiſtel zu brechen, und auf den Denkmahlen, die uns noch übrig ſind, findet man ſie oft in gleicher Anzahl.

Siebenter Artikel.

Die Lehrſätze der Druiden.

Da, wie bereits erinnert worden iſt, die Druiden nichts aufgeſchrieben, ſo hat uns die münd-

liche Sage von der groſſen Anzahl von Lehrſätzen, welche die unſägliche Menge von Verſen enthielt, die ſie ihre Lehrlinge auswendig lernen ließen, ſehr wenig aufbehalten. Indeſſen hat uns Gollüt *) einige geſammelt, die ich hier aus ihm anführen will, ohne dadurch denſelben mehr Glaubwürdigkeit zuzuſchreiben, als ſie verdienen, indem ich überzeugt bin, daß ſie nur dem zu Folge nachgemacht worden ſind, was uns das Alterthum von ihrer Lehre berichtet.

Der erſte Lehrſatz: Man muß durch dieſe heiligen Prieſter in den Wäldern unterrichtet werden.

Der zweyte: Der Miſtel muß mit großer Ehrerbiethung, und, wo es möglich iſt, am ſechsten Tage des Neumondes gebrochen werden; man muß ſich dazu einer goldenen Sichel bedienen.

Der dritte: Alles, was geboren wird, hat ſeinen Urſprung vom Himmel.

Der vierte: Das Geheimniß der Wiſſenſchaften darf man nicht der Schrift, ſondern man muß es dem Gedächtniſſe anvertrauen.

Der fünfte: Man muß für die Erziehung der Kinder große Sorgfalt tragen.

Der ſechſte: Der Miſtel gewährt, wenn er zu Staube gemacht wird, den Weibern die Fruchtbarkeit.

Der ſiebente: Ungehorſame dürfen an den Opfern keinen Antheil nehmen.

Der achte: Die Seelen ſind unſterblich.

---

*) Goll. Mém. hiſtor. de la Franche-Comté. L. I. ch. 21. p. 35. à Dole 1592.

Der neunte: Die Seelen gehen nach dem Tode derer Körper, welche ſie belebt haben, in andere Körper über.

Der zehnte: Wenn die Welt untergeht, ſo wird ſolches durch Feuer oder durch Waſſer geſchehen.

Der eilfte: In außerordentlichen Vorfällen muß man einen Menſchen opfern. Je nach dem der Körper fallen, oder je nach dem er, wenn er gefallen iſt, ſich bewegen wird; nachdem ſein Blut flieſzen, oder nachdem ſeine Wunde ſich öffnen wird, darnach wird man die Zukunft daraus weiſſagen.

Der zwölfte: Die Kriegsgefangenen müſſen auf den Altären geſchlachtet, oder in die von Weidenholze geſlochtenen Koloſſen geſteckt, und den Göttern zu Ehren darin lebendig verbrannt werden.

Der dreyzehnte: Man darf einen fremden Umgang nicht zulaſſen.

Der vierzehnte: Derjenige, welcher ſich bey der Verſammlung der Reichsſtände zuletzt einfinden wird, ſoll am Leben geſtraft werden.

Der funfzehnte: Die Kinder müſſen bis zu ihrem vierzehnten Jahre, von ihren Vätern und Müttern entfernt, erzogen werden.

Der ſechzehnte: Das in dieſer Welt ausgeliehene Geld wird den Gläubigern in der andern Welt wieder gegeben werden.

Der ſiebzehnte: Es gibt eine andere Welt, und die Freunde, welche ſich ſelbſt tödten, um ihre Freunde dahin zu begleiten, werden daſelbſt bey ihnen leben.

Der achtzehnte: Die Briefe, welche man den Verſtorbenen mitgibt, oder welche man in den

Scheiterhaufen der Todten wirft, werden in der andern Welt getreulich ausgehändigt werden.

Der neunzehnte: Der Mond heilet alles, wie ſein Celtiſcher Nahme ſolches mit ſich bringt.

Der zwanzigſte: Den Ungehorſamen verjage man; ihm müſſe keine Gerechtigkeit widerfahren; er werde in keine Geſellſchaft aufgenommen, und zu keinem Amte zugelaſſen.

Der ein und zwanzigſte; Alte Hausväter ſind in ihrem Hauſe Könige; ſie haben das Recht über Tod und Leben über ihre Weiber, über ihre Kinder, und über ihre Sclaven.

Viertes Kapitel.

Von den Druidinnen.

Diejenigen, welche die Nachrichten des Cäſar, des Tacitus, und einiger anderer Alten geleſen haben, werden wiſſen, in was für Hochachtung bey den Deutſchen und Galliern die Weiber ſtanden. Die Weiber der Druiden vornehmlich hatten an dem Anſehen und an der Macht ihrer Männer Antheil, obgleich mit einiger Abhängigkeit; und ſie miſchten ſich gleich denſelben nicht nur in die Staatsangelegenheiten, ſondern auch in die Angelegenheiten der Religion. Da es in Gallien ſelbſt, nachdem es durch die Römer erobert worden, Tempel gab, in welche den Mannsperſonen der Eintritt unterſaget war, ſo ordneten in denſelben die Druidinnen das Nöthige an,

und machten die Einrichtung von alle dem, was die Opfer und die übrigen Ceremonien der Religion betraf; doch gleichwohl alles dieſes nach Erfordern der verſchiedenen Zeiten.

Man kann drey Gattungen von Druidinnen von einander unterſcheiden. Die einen lebten im ledigen Stande; ſolche waren die auf der Inſel Sain. Andere waren zwar verheirathet *); aber ſie blieben doch ordentlich in dem Tempel, an dem ſie dienten, einen einzigen Tag im Jahre ausgenommen, da ihnen erlaubt war, Gemeinſchaft mit ihren Männern zu haben. Endlich trennten ſich die Druidinnen der dritten Gattung niemahls von ihren Männern, und trugen für ihr Hausweſen Sorge.

Man kann ſie auch noch in zwey Claſſen eintheilen. In der erſten befanden ſich die Prieſterinnen, da hingegen diejenigen, welche nur als Bediente unter dem Befehle der erſtern ſtanden, die zweyte Claſſe ausmachten.

Da nichts mehr in Ruhm bringt, als eine vorgegebene Kenntniß der Zukunft, ſo kann man urtheilen, wie berühmt dieſe Prieſterinnen geweſen ſeyn müſſen, da man glaubte, daß dieſelben dieſe Kenntniß in einem beſonders vorzüglichen Grade beſäßen **). Dieſer Ruhm war ſo

---

*) Martin. Rél. des Gaulois L. I. ch. 27. 28. T. I. p. 206. ſq.

**) Man ſehe hiervon den Tacitus im IV. B. ſ. Geſch. im 61. Cap. a. d. 344. S. des andern Bandes; und den Dio Caſſius im XLIX. Fragmente, wo er von der Ganna redet.

gar in die Grenzen Galliens nicht eingeſchloſſen; er war in entfernte Länder gedrungen. Man kam mit einer großen Zuverſicht auf die Wiſſenſchaft derſelben von allen Orten her, ſie zu Rathe zu ziehen, und ihre Ausſprüche wurden für Orakel angeſehen. Die Kaiſer ſelbſt würdigten ſie, als ſie Herren von Gallien waren, ſie um Rath zu fragen; und ob es gleich gewiß iſt, daß ſie nicht die einzigen geweſen, die ſolches gethan, ſo erwähnt doch die Geſchichte keiner andern Einhohlungen ihrer Ausſprüche, als der ihrigen; gleich als ob die, ſo von Privatperſonen geſchehen, nicht verdient hätten, auf die Nachkommenſchaft aufbehalten zu werden.

Es iſt wohl wahr, daß, wie in dem vorhergehenden Kapitel geſagt worden, die Druiden gleichfalls ſich damit abgaben: doch es ſey nun, daß ihre Weiber geſchickter darin geweſen, oder daß ſie beſſer zu betrügen gewußt, ſo hatten ſie ihnen ſolches faſt gänzlich überlaſſen.

Ich muß noch hinzuſetzen, daß die Druidinnen ſich faſt in allen Inſeln niedergelaſſen hatten, welche an den Küſten Galliens, oder England nahe liegen; doch mit dem Unterſchiede, daß auf denen, wo ſich Druiden befanden, keine Druidinnen waren, ſondern dieſe die übrigen in Beſitz hatten. Alle dieſe Inſeln waren übrigens irgend einer beſondern Gottheit gewidmet, und führten den Nahmen derſelben. Die Diener oder Dienerinnen derſelben verſahen hier eben die Verrichtungen, wie in dem übrigen Gallien. Man hält ſogar dafür, daß ſie ſich hier noch mehr, als anderwärts, auf ihre Zaubereyen

legten, und es war eine Meinung, die durchgängig in ganz Gallien herrſchte, daß ſie Herren der Winde wären, und nach ihrer Willkür Stürme und Ungewitter erwecken könnten.

Ich habe geſagt, daß man uns von den Wahrſagungen der Druidinnen nur diejenigen aufbehalten, welche die Kaiſer betrafen. Wir wollen drey oder vier ziemlich merkwürdige anführen. Als Alexander Severus auf dem Wege zu dem letzten Feldzuge, den er in ſeinem Leben that, begriffen war, ſo begegnete ihm eine von dieſen Prieſterinnen, und ſagte zu ihm: Herr, hoffe den Sieg nicht, und ſetze auch ein Mißtrauen in deine Soldaten *)! Wirklich wurde dieſer Herr in eben dieſem Feldzuge ermordet. Als der Kaiſer Aurelian einige um Rath fragen wollte, um von ihnen zu erfahren, ob die kaiſerliche Würde lange in ſeinem Hauſe bleiben würde, ſo antworteten ſie ihm ſchlechthin, daß das Geſchlecht des Claudius eines Tages das vornehmſte ſeyn würde **), und wirklich beſtand das Haus Aurelians nicht lange. Da Diocletian noch weiter nichts, als ein Kriegsbedienter in Gallien war, und ſich eines Tages damit beſchäftigte, daß er ſeine Ausgabe überrechnete: ſo redete ihn ſeine Wirthinn, die eine berühmte Druidinn war, alſo an: Wirklich, Herr, du biſt allzu geitzig. Diocletian antwortete: Ganz gut, ich

---

*) Lampr. in Al. Sever. 60. Script. H. Aug. T. I. p. 1029. 1030.

**) Vopisc. in Aureliano c. 44. T. II. Scr. H. A. p. 533.

will freygebig ſeyn, wenn ich Kaiſer ſeyn werde. Du wirſt es werden, antwortete ihm ſeine Wirthinn ganz plötzlich, wenn du einen Eber getödtet haben wirſt *). Diocletian, den dieſe Antwort aufmerkſam machte, ließ ſichs hierauf ſehr angelegen ſeyn, dergleichen Thiere zu tödten, ohne doch darum zum Kaiſerthume zu gelangen. Doch da er endlich darauf fiel, daß auch wohl die Zweydeutigkeit des lateiniſchen Wortes, Aper, welches einen Eber bedeutet, auf den Aper, den Schwiegervater des Numerians zielen könnte, ſo ließ er denſelben umbringen, und wurde Kaiſer.

Zum Beſchluſſe der Materie von den Dienern und Dienerinnen der Galliſchen Religion wird es wohl gethan ſeyn, daß wir noch mit ein Paar Worten unterſuchen, zu welcher Zeit ſie abgeſchafft worden ſind. Sueton, Aurelius Victor, und Seneca [261]) behaupten, daß ſolches unter der Regierung des Claudius geſchehen ſey, welches aber grundfalſch iſt, da wir ſehen, daß ſie noch lange nachher beſtanden haben; und es ſteht zu vermuthen, daß ſie nur von den Menſchenopfern haben reden wollen, deren Gebrauch dieſer Kaiſer ganz und gar unterſagte. Das iſt auch der natürlichſte Verſtand, welchen man den Worten des erſten von dieſen drey Schriftſtellern geben kann. „Er ſchaffte, ſpricht er, die abſcheulich grauſame Religion der Druiden, die unter dem Auguſt nur den Römiſchen Bürgern verbothen worden war, auch in Gallien

---

*) Id. in Numer. c. 14. 15. p. 749.

gänzlich ab *).“ Tiber hatte ſchon vor ihm gleichfalls eine Verordnung wider ſie ausgehen laſſen, die aber nicht beſſer beobachtet wurde, als der Befehl des Auguſtus. Nach der Zeit gab Hadrian einen Befehl, durch welchen er den Gebrauch der Menſchenopfer unterſagte, die man dem Mithras und dem Jupiter darbrachte. Doch dieſer Befehl ging die Druiden nicht mehr, als die übrigen Prieſter des Reichs an. Die Druiden beſtanden noch zu der Zeit des Euſebius von Cäſarea, welcher den Galliern eben dieſe Opfer verweiſt [262]), nicht weniger auch zu den Zeiten Auſons, welcher einige lobt, die ſeine Zeitgenoſſen waren [263]). Endlich fand man noch welche, wenigſtens in der Landſchaft Chartres, noch in der Mitte des fünften Jahrhundertes; und es hat das Anſehen, daß ihr Orden nicht eher ganz abgeſchafft worden, als da das Chriſtenthum über den Aberglauben des Heidenthums in Gallien gänzlich ſiegte: welches erſt ſehr ſpät, wenigſtens in einigen Provinzen geſchah.

---

*) Druidarum religionem apud Gallos dirae immanitatis, et tantum civibus ſub Auguſto interdictam, penitus abolevit. Sueton. in Claudio. c. 25.

Fünftes Kapitel.

Von einigen Galliſchen abergläubiſchen Gebräuchen.

Mit den Druiden war nicht zugleich der Aberglaube abgeſchafft, welcher ſich durch ſie in ganz Gallien ausgebreitet hatte. Er hatte allzu tiefe Wurzeln in dieſem Lande gefaßt, und ſelbſt die Einführung des Chriſtenthums konnte die abſcheulichen Gebräuche desſelben nicht aufhalten. Die Gewohnheit am 1. Jäner ſich mit der Haut verſchiedener Thiere zu bedecken, und alſo durch die Gaſſen zu laufen, dauerte, aller Bemühungen der Biſchöffe, der Verbothe der Kirchenväter, und der Schlüſſe der Kirchenverſammlungen ungeachtet, die ſie abzuſtellen ſuchten, bis in das ſiebente Jahrhundert der Chriſtlichen Zeitrechnung. Das war die wenigſtens in ihren Anfängen abſcheuliche Gewohnheit, die man Cervoles und Vetula nannte †). Mit welchem Ärgerniſſe ſah man nicht, daß Menſchen ſich in unvernünftige Thiere verſtellten, und in ihrem unſinnigen Laufe den Hirſch, das Hirſchkalb, die Hirſchkuh und andere Thiere nachmachten? Doch wider dieſe Gewohnheit mochte, wie da wollte, geeifert werden, man blieb dabey, ohne ſich ſtören zu

†) Man ſehe den neunten Brief des Herrn le Boeuf in dem Werke nach, welches den Titel führt: Dwerts Ecrits etc. T. I. p. 280.

laſſen; und es koſtete viel Mühe, ehe dieſe lächerlichen Mummereyen vergeſſen wurden.

Die abgöttiſche Verehrung einiger beſondern Gottheiten, die den alten Galliern lieber waren, als die andern, dauerte ziemlich tief in die Zeiten des Chriſtenthums hinein: vornähmlich die Verehrung der Diana oder Arduina, von der wir in dem Folgenden reden wollen, und die dieſes Volk, das eine heftige Neigung zur Jagd hatte, zur Schutzgöttinn wählte. Seit kurzer Zeit hat man eine kleine Bildſäule entdeckt †), die man für eine Bildſäule dieſer Göttinn hält, und die vermuthlich der Hausgott, oder beſondere Genius irgend eines berühmten Jägers war. Dieſes Götzenbild ſtellte eine Frauensperſon vor, die zur Hälfte mit einem Küraß bedeckt iſt, in der einen Hand einen losgeſpannten Bogen hält, und einen Hund bey ſich hat.

Der unſelige Gebrauch der Zauberkunſt und Gaukeleyen beſtand noch viel länger. Da die Druidinnen diejenigen geweſen waren, welche ihn in Schwang gebracht, ſo fuhren nach der Vertilgung dieſer Prieſterinnen die Weiber fort, denſelben in Übung zu bringen, und daraus läßt ſich abnehmen, wie viel Mühe es gekoſtet, ihn abzuſtellen. Dieſe Weiber glaubten im ganzen Ernſte, daß ſie auf die Hexenverſammlungen ausfuhren, oder daß Diana ihnen des Nechts behülflich wäre, daß ſie die Lüfte durchſtreichen könnten. Man weiß wie lange dieſe thörichte Leichtgläubigkeit gedauert hat, wenn ſie nicht gar

†) Eben denſelben, eben daſelbſt.

noch bey einigen Weibsperſonen des gemeinen Volkes angetroffen wird. Als man es endlich ſo weit gebracht hatte, daß die Mummereyen, von denen ich jetzt geredet habe, abgeſchafft wurden, ſo hörten dadurch die Luſtbarkeiten des erſten Jäners nicht auf. Sie änderten nur den Gegenſtand, und, ſtatt in Thierhäute eingehüllt herum zu ſchwärmen, wie man vorher that, führte man die Gewohnheit ein, dieſen Tag auf gutes Glück zu weiſſagen, und dazu die alleraberglänbiſchſten Gebräuche der Zauberkunſt und Wahrſagerey anzuwenden. Übrigens iſt außer allem Zweifel, daß alle dieſe Gebräuche der Zauberkunſt ſo wohl, als die Vorſtellungen von Hexenzuſammenkünften und nächtlichen Reiſen ſich von den alten Galliern und Druidinnen herſchreiben, welche dieſelben zuerſt in Übung gebracht hatten.

Ein noch ſeltſamerer Aberglaube war der, welchen die Gallier mit dem Rheinſtrome trieben. Wenn ſie die Treue ihrer Weiber in Verdacht hatten, ſo nöthigten ſie dieſelben, die Kinder, von denen ſie nicht Väter zu ſeyn glaubten, auf den Fluß zu legen. Wurden ſie von dem Waſſer verſchlungen, ſo wurde die Frau als eine Ehebrecherinn am Leben geſtraft; wenn ſie hingegen oben ſchwammen, und zu ihrer Mutter, die ihnen an dem Ufer folgte, zurück kamen, ſo gab ihr der Mann, der nun von ihrer Keuſchheit überzeugt war, ſein Vertrauen und ſeine Liebe wieder. Der Kaiſer Julian, von dem wir dieſes erfahren, ſagt, daß dieſer Fluß durch ſeine Gabe der Unterſcheidungskraft die Belei-

digungen ahndete, die man der Reinigkeit des Ehebettes zufügte[264]).

Noch ein anderer Aberglaube war wenigſtens eben ſo barbariſch. Ehe ſie über die Staatsangelegenheiten Rath hielten, erſtachen ſie nach des Strabo, und Diodors von Sicilien Berichte einen Menſchen von hinten zu, und zogen ihre Vorbedeutungen aus der Art, wie er fiel, und aus der Beſchaffenheit ſeiner Wunde[265]).

Die Gallier waren der Wiſſenſchaft der Augurien, beſonders aus dem Fluge und Geſange der Vögel, wenigſtens eben ſo ſehr ergeben, als die Griechen und Römer; gleichfalls zogen ſie das Eingeweide der Schlachtopfer zu Rathe, und waren überhaupt für alle Arten der Wahrſagung ſo ſehr eingenommen, daß ſie gegen alle diejenigen, welche vorgaben, daß ſie die Zukunft kennten, und vorher zu ſagen wüßten, eine außerordentliche Ehrerbiethung äußerten.

Einige in Gallien gehaltene Kirchenverſammlungen, ein Tractat des Eligius, und die Verfaſſer der Kirchengeſchichte[266]) berichten uns verſchiedene andere abergläubiſche Gebräuche, die bey den Galliern üblich geweſen, und die meiſten Theils noch lange fortdauerten, nachdem ſie das Chriſtenthum angenommen hatten. Denn nichts auf der Welt läßt ſich ſo ſchwer abſchaffen, als dergleichen Gebräuche. Aus dieſen Zeugniſſen ſieht man, daß ſie noch die Augurien zu Rathe gezogen; daß ſie aufmerkſam geweſen, den Vogelflug, die glücklichen und unglücklichen Tage, die Tage des Mondes zu beobachten; daß man ſich noch am erſten Jäner verkleidet; daß man

fortgefahren, einen Theil der Thorheiten zu begehen, von denen wir geredet haben; daß man die Solſtitien beobachtet, und Vorbedeutungen daraus gezogen, und daß man dabey lüderliche Geſänge geſungen; daß man noch die Nahmen einiger heidniſchen Gottheiten angeruft; daß man ſich an den Tagen, da die Städte eingeweiht worden, Feyertage gemacht; daß man mit angezündeten Fackeln an die Grenzen der Felder gegangen, als ob man daſelbſt den Gott Terminus verehren wollte; daß man verſchiedene Arten von Söhnungen im Gebrauche gehabt; daß man über Kräuter und Früchte Zauberworte ausgeſprochen; daß man bey den Nahmen und Zunahmen der Sonne und des Mondes geſchworen, welche der Herr und die Frau genannt wurden; daß man in Krankheiten weniger Vertrauen auf die Ärzte, als auf Beſchwörungen, auf Talismane gehabt; und ſo weiter.

Ob die Gallier gleich bey Begräbniſſen den Aberglauben ſo weit nicht getrieben, als die andern abgöttiſchen Völker, ſo hatten ſie doch einige Gebräuche dabey, die ſeltſam genug waren. Wirklich gaben ſie den Todten ihre Waffen und Schilder mit in die Gräber, ſo wohl als verſchiedenes Hausgeräthe, von dem ſie glaubten, daß es ihnen in der andern Welt nöthig ſeyn würde. Dieſes hat ſich bey Öffnung einiger Grabmahle gezeigt. Sie hatten ſo gar in Gewohnheit, ihnen Briefe an die verſtorbenen Anverwandten mitzugeben. Doch da eine umſtändliche Beſchreibung davon mehr für Alterthumsforſcher, als für Mythologiſten gehört, ſo laſſe ich es bey der

Anmerkung bewenden, daß dieſe Gräber, und die darauf befindlichen Aufſchriften allem Vermuthen nach nicht älter ſind, als die Einnahme dieſes Landes durch die Römer, weil ſie dabey eben die abergläubiſchen Gebräuche beobachteten, als dieſe. Man findet auf den Gräbern der Gallier ſo wohl, als auf den Gräbern ihrer Überwinder die gewöhnliche Formel: D. M. den Göttern den Manen, Diis Inferis. den Göttern der Unterwelt. Endlich findet man auch die berühmte Formel ſub Aſcia darauf; eine Formel, welche die Gelehrten, die dieſelbe erklären wollen, und ſich faſt alle einander widerſprochen haben, ſo ſehr gefoltert hat, und noch foltert.

Nachdem wir von der Religion der Gallier, von denen, die zum Dienſte derſelben beſtellt waren, und von ihren abergläubiſchen Gebräuchen geredet haben, ſo iſt es Zeit, daß wir auch die Geſchichte ihrer Götter mittheilen. Ich will mit denen den Anfang machen, welche ſich auf den in der Domkirche zu Paris ausgegrabenen Denkmahlen befinden, und unter denen einige angetroffen werden, die den Römiſchen Geſchichtſchreibern unbekannt waren. Es haben zwar ſchon verſchiedene Gelehrte dieſe Denkmahle erklärt; doch ich glaube, daß eine abgekürzte Geſchichte dieſer Entdeckung, und der Werke, welche bey dieſer Gelegenheit verfertigt worden, nebſt einigen neuen Anmerkungen darüber, meinen Leſern nicht mißfallen werde.

Sechstes Kapitel.

Von den Denkmahlen von halb erhabener Bildhauerarbeit, welche in dem Chore der Domkirche zu Paris ausgegraben worden.

Zu der Zeit, da Ludwig der Vierzehnte, um das Gelübde Ludwigs des Dreyzehnten zu erfüllen, den prächtigen Altar in der Domkirche zu Paris erbauen ließ, ſah man ſich genöthigt, die Begräbnißſtätte der Erzbiſchöfe zu verändern, und indem man die Erde durchſuchte, entdeckt man *) eine Mauer, welche faſt drey Fuß dicke war, und ein wenig tiefer noch eine andere Mauer, welche zum Theile aus Steinen verfertigt war, auf denen man Buchſtaben und Bilder wahrnahm. Man nahm dieſe Steine geſchwinde heraus, und urtheilte, daß die darauf ausgehauenen Bilder Galliſche Gottheiten vorſtellten, und vor Zeiten irgend einem Altare zum Grunde gedient hatten. So übel ſie auch von der Zeit und von den Arbeitern zugerichtet waren, welche, um ſie zu der Mauer zuzurichten, zu der ſie gebraucht worden waren, kein Bedenken getragen hatten, dieſelben zu behauen, und manchmahl mitten von einander zu ſchlagen, ſo machte doch dieſe Entdeckung großen Lärm, und zog

*) Am ſechzehnten März, im Jahre 1711.

unſere Kenner der Alterthümer herbey, die ſich zur Unterſuchung derſelben einfanden. Es währte nicht lange, ſo folgten der Unterſuchung Abhandlungen. Baudelot d'Airval, ein Mitglied von der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften war der erſte, der dieſe Stücke von halb erhabner Arbeit abzeichnen ließ, und zu dieſer Zeichnung eine Abhandlung zur Erklärung derſelben hinzufügte. Moreau von Mautour, ein Mitglied eben dieſer Akademie, folgte ſeinem Geſellſchafter bald nach, und war in den Zeichnungen faſt eben ſo verſchieden von ihm, als in den Auslegungen, die er nun ſeines Ortes auch der Welt mittheilte. Aber man muß geſtehen, daß man dieſen beyden Abhandlungen die Eilfertigkeit ein wenig anmerkt, mit welcher ihre Verfaſſer ſie ans Licht ſtellten. Der Pater Daniel verfertigte gleichfalls eine Abhandlung davon, welche den Nachrichten von Trevoux deſſelben Jahres eingedruckt iſt. Doch dieſer gelehrte Schriftſteller, welcher, wenn er gewollt hätte, über dieſes Denkmahl viel Licht hätte ausbreiten können, hielt ſich bloß an die Erläuterungen desjenigen, was die Geſellſchaft der Schiffer, oder vielmehr Kaufleute betraf, die daſſelbe hatte errichten laſſen. Leibnitz, ohne von andern Ausländern zu reden, trat nunmehr auf, und griff Baudelots Abhandlung ſehr ſcharf an. Dom Bernhard von Montfaucon, ließ ſich, ohne ſich in umſtändliche Unterſuchungen einzulaſſen, daran begnügen, daß er dieſe Denkmahle in ſeinen erklärten Alterthümern *) ſo ſorg-

*) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 426. Pl. CXC.

fältig, als es ihm nur möglich war, in Kupfer ſtechen ließ. Da der Pater Lobineau ſeiner Geſchichte von Paris eine ſo beträchtliche Zierde nicht fehlen laſſen wollte, ſo ließ er gleichfalls dieſe Stücke von halb erhabner Arbeit abſtechen, und fügte ſeine Muthmaßungen hinzu. Endlich theilte Dom Jacob Martin in ſeiner Geſchichte der Galliſchen Religion *) eben dieſe Zeichnungen mit, und begleitete ſie mit Auslegungen, die, nach meinem Urtheile, unter allen noch die meiſte Genüge thun. Das iſt das Vorrecht derer, die zuletzt kommen. Die Muthmaßungen der andern, ob ſie gleich zuweilen wenig Grund haben, öffnen ihnen doch die Augen, und helfen ihnen, daß ſie manchmahl weiter kommen können, als diejenigen gekommen waren, die vor ihnen eben dieſe Bahn betreten hatten. Da dieſes Denkmahl ſeinen großen Werth hat, und uns Galliſche Götter kennen lehrt, deren kein Geſchichtſchreiber Meldung thut, ſo habe ich geglaubt, daß ich mit Auslegung dieſes Denkmahles die Geſchichte der Galliſchen Götter anfangen müßte.

Dieſe Steine, welche nun in einem von den Sälen der Akademie er ſchönen Wiſſenſchaft aufbewahret werden, zeigen zuvörderſt eine in dieſen Worten abgefaßte Aufſchrift:

---

*) Martin. de la Rél. des Gaul. L. III. ch. 11. T. II. p. 44. ſq.

TIB. CAESARE
AVG. IOVI OPTVM.
MAXVMO ARAM
NAVTAE PARISIACI
PVBLICE POSVERVNT.

„Unter der Regierung des Tiberius Auguſtus hat die Zunft der Schiffer, oder derer, die auf dem Fluſſe handeln, dieſen Altar dem gütigſten und erhabenſten Jupiter geſetzt*).“

Die Steine, welche die vier Seiten des Altars ausmachen, ſtellen erſtlich einige bewaffnete Gallier vor; denn ſo erſchienen ſie allezeit. Das ſind vermuthlich einige von den Häuptern derer, die dieſen Altar errichten laſſen. Zweytens ſieht man einige Druiden ohne Waffen, die an ihren Kleidern kenntlich ſind; dieſes waren in der That diejenigen, denen, wie wir ſchon geſagt haben, alles das, was die Religion anging, allein zugehörte. Drittens enthalten ſie Abbildungen von verſchiedenen Gottheiten, unter denen genannt werden, Eurises, Senani Veilo, Volcanus Jovis, Esus, Taruos Trigaranus, Caſtor, Pollux, Cernunnos, und noch ein anderer, von deſſen Nahmen aber nur noch OS zu leſen

*) Die Schriftſteller, welche ich nahmhaft gemacht habe, weichen in der Überſetzung dieſer Aufſchrift ein wenig von einander ab; doch ihr Verſtand iſt gewiß der, welcher in der Überſetzung liegt, die wir beybringen.

iſt. Die bey den Galliern ſo hoch gehaltene Eiche, ſo wohl als der Miſtel, welchen man manchmahl darauf fand, erſcheinen auf zweyen dieſer Steine, nähmlich auf dem, welcher den Eſus vorſtellt, und auf dem, worauf der Stier befindlich iſt. Alles iſt von ziemlich grober Arbeit, und außerordentlich übel zugerichtet.

Erſter Artikel.

Euriſes.

Zuvörderſt zeigt ſich der erſte Stein, auf welchem man, wie ich bereits erinnert habe, einige Gallier erblickt, die mit Lanzen und Schilden bewaffnet ſind; und der erſte unter allen trägt einen Zirkel, deſſen Materie nicht kenntlich iſt. Dieß ſind ganz unſtreitig die vornehmſten Handelsleute, welche bey der Einweihung, die auf ihre Koſten geſchehen, zugegen ſind. Auf dieſem Steine ſteht das Wort, Euriſes. Es muß demnach ihren allgemeinen Nahmen anzeigen. Nun aber iſt, wie der gelehrte Benedictiner, den ich oben nahmhaft gemacht habe, gar bündig beweiſt*), dieſes Wort Celtiſchen Urſprungs, und von Eur, Glück; und Reiſer, Schiffer zuſammen geſetzt. Die Griechen, ſo fügt er hinzu, haben ein gleiches Wort, welches aus eben den Buchſtaben beſteht, und eben dieſe Bedeutung hat;

*) Mart. Rél. des Gaul. L. III. ch. 15. T. II. p. 60.

nähmlich das Wort ἐνέρρειτης, welches einen anzeigt, dem die Wellen günſtig ſind. Es iſt bekannt, daß man oft ein T. für ein S geſetzt hat, und daß dieſes ſo gewöhnlich geſchehen, daß Lucian in ſeinem Geſpräche von dem Urtheile der Vokalen den letztern von dieſen beyden Buchſtaben einführt, wie er ſich über den andern beklagt, daß er ihn aus ſo vielen Worten verdringe [267]). Dieſe bewaffneten Männer, die ſich gleich Anfangs nach der Aufſchrift, wodurch der Altar dem Jupiter gewidmet wird, zeigen, ſind demnach die Häupter ſelbſt, die ſolches veranſtaltet. Die Waffen, die ſie tragen, zeigen, wie es denn wirklich wahr iſt, daß die Gallier keine Religionshandlung ſo wohl, als keine öffentliche Angelegenheit, vorgenommen, daß ſie nicht dabey in Waffen erſchienen, welche ſie faſt niemahls von ſich legten. Der große Zirkel, welchen einer der Gallier trägt, war eine Krone, oder eine Art einer Königsbinde für den Jupiter, dem den Altar gewidmet war.

Zweyter Artikel.

Senani Weilo.

Auf der Seite eben dieſes Steines, welche nach derjenigen folgt, die die Kaufleute vorſtellt, die auf der Seine handeln, ſieht man wieder Männer, aber die von den erſten darin verſchieden ſind, daß ſie ſtatt Waffen zu führen, mit ehrwürdigen majeſtätiſchen Kleidern bedeckt ſind,

und Kronen auf den Häuptern tragen. Das ſind ganz unſtreitig Druiden; und wenn auch ihre Kleidung, die von der Kleidung der andern Gallier verſchieden iſt, ſolches nicht bewieſe, ſo hat man ja jetzt geſehen, daß ſie die einzigen Diener der Religion, oder doch wenigſtens die andern, von denen wir nach Anleitung einiger Alten geredet, als die Barden, und ſo weiter, ihnen gänzlich unterworfen waren. Sie mußten demnach bey dieſer feyerlichen Einweihung zugegen ſeyn, und es darf uns keinesweges befremden, dieſelben hier zu erblicken.

Die Wörter Senani Weilo, welche unten auf eben dieſem Steine ſtehen, müſſen ſie demnach anzeigen; doch wir müſſen geſtehen, daß ſie ſchwer zu erklären ſind. Baudelot ſagt, das Wort Senani ſey eben ſo viel, als Sequani, und zeige gleichfalls die Schiffer an. Aber was hat es wohl für eine Wahrſcheinlichkeit, daß man, nachdem man ſie ſchon durch das Wort Euriſes, das über ihnen ſteht, bezeichnet, eben dieſe Abſicht bey dem Worte Senani gehabt, welches auf der Seite, wo man die Männer ohne Waffen erblicket, befindlich iſt. Dieß Wort deutet demnach die Druiden an; und ich trete der Muthmaßung des angeführten Schriftſtellers willig bey, welcher ſagt*), es ſey eben daſſelbe Wort als Seniores: Nahmen, die dieſen Dienern der Religion, gegen welche die Gallier ſo viel Ehrfurcht hatten, eigenthümlich waren. Eben dieſer Schriftſteller

*) Mart. Rél. des Gaul. L. I. ch. 21. T. I. pag. 177. ſq. T. II. L. III. ch. 16. p. 64. 631.

glaubt, daſs die Wörter Senatus und Senatores von dieſem Worte gemacht worden, und diejenigen, welche hierüber ihre Neubegierde vergnügen wollen, können die Beweiſe davon in dem Werke dieſes gelehrten Benedictiners ſelbſt nachleſen. Ich nehme auch ſeine Muthmaßung über das Wort Weilo an, welches, nach ſeiner Meinung der Nahme geweſen ſeyn ſoll, den die Gallier dem Eichenmiſtel gegeben, von welchem wir im dritten Kapitel ſo weitläuftig geredet haben. Zum Beweiſe davon dient, daß die Griechen im eigentlichen Verſtande das Glas, und im verblümten, alles, was glänzend und leuchtend iſt, durch das Wort ὑελος ausgedrückt. Nun hat aber der Miſtel dieſe beyden Eigenſchaften, wie wir der Beſchreibung Virgils zu Folge, der ihn mit dem goldenen Aſte vergleicht, geſagt haben.

Wenn man mich fragt, warum der Miſtel in dieſer Ceremonie genannt worden, ſo antworte ich, daß man bey den Galliern ſo viel Hochachtung und Ehrfurcht für ihn gehabt, daß ſie ſich daran noch nicht begnügen laſſen, ihn dem Volke auszutheilen, und ein heilſames Waſſer daraus zu preſſen, ſondern ihn ohne Zweifel auch in alle gottesdienſtlichen Handlungen gemiſcht. Nun findet ſich zwar wohl dieſes barbariſche Wort bey dem Worte Senani auf einer Seite, wo man dieſes Gewächs nicht erblickt. Aber außer dem daß es eine ausgemachte Sache iſt, daß es ſich auf dieſem Denkmahle zwey Mahl findet, nähmlich auf der Seite, wo Eſus iſt, und dann auf derjenigen, wo der Stier mit den Worten Tarvos Trigaranus ſteht, ſo kann es, da der

Stein ſehr ſchadhaft iſt, gar wohl auch auf dieſer Seite befindlich geweſen ſeyn, wo das Wort Weilo angetroffen wird.

Eben um dieſer Verſtümmelung des Steines willen, läßt ſich ſehr ſchwerlich ſagen, wie viel Druiden auf der erwähnten Seite ausgehauen geweſen. Baudelot hat deren ſechs geſehen; die andern finden deren weniger. Iſt es aber Vorurtheil, oder hat Baudelot beſſere Augen gehabt, als die andern Kenner der Alterthümer, welche dieſes Denkmahl erklärt haben? Das kann ich nicht entſcheiden. Wirklich wäre es ein glücklicher Zufall, wenn man deren ſechs darauf wahrnehmen könnte; da dieſe Zahl, wie wir in dem dritten Kapitel geſehen, bey den Galliern heilig war.

Dritter Artikel.

Vulkan.

Vulkan, der auf der andern Reihe von Steinen erſcheint, iſt ganz auf Römiſche Art abgebildet; in einem Kleide, das nicht weiter, als bis auf die Knie reicht, mit einer Mütze auf dem Kopfe, ſeinem Hammer in der einen, und einer Zange in der andern Hand. Gleichwohl darf man ſich nicht einbilden, als ob die Gallier den Dienſt dieſes Gottes erſt von ihren Siegern erhalten. Sie verehrten ihn faſt hundert und funfzig Jahre vorher, ehe Julius Cäſar Gallien betrat. Denn Plutarch [268]) berichtet uns, daß, als dieſes Volk den Römern den Krieg angekündigt, ihr König

Viridomar ein Gelübde gethan, dieſem Gotte alle Waffen zu heiligen, welche er den Feinden abnehmen könnte. Es iſt wohl wahr, daß der Erfolg mit ſeinen Wünſchen nicht überein ſtimmte, indem ſein Kriegsheer in die Flucht geſchlagen, und er ſelbſt von dem Conſul getödtet wurde; aber es iſt doch darum nicht weniger wahr, daß dieſer Gott damahls in Gallien bekannt geweſen. Ihre Geſchicklichkeit mit den Metallen umzugehen, ihre Kunſt, kupferne Gefäſſe ſo ſauber zu verzinnen, daß man ſich, wie Plinius ſagt[269]), hätte betrügen, und ſie für Silber halten können, die Kunſt des Firniſſes und des Schmelzwerkes, die ſie bey dem Gold und Silber anwandten; alles dieß hatte ſie veranlaßt, den Gott der Schmiede anzunehmen, ohne daß wir ſagen können, durch was für einen Weg ſie zu ſeiner Kenntniß gelangt waren.

Wir wollen zum Schluſſe dieſes Artikels noch anmerken, daß der Galliſche Gott Volkanus, den wir ſonſt nicht, als aus einer zu Nantes gefundenen Aufſchrift, und aus einer Handſchrift kennen, nicht, wie verſchiedene Gelehrte behaupten, Belonus, ſondern Vulkan iſt. Man kann hiervon in dem zweyten Bande der Geſchichte der Galliſchen Religion die Beweiſe nachleſen, welche ihr Verfaſſer davon gibt[270]).

Vierter Artikel.

Kaſtor und Pollux.

Auf den beyden erſten Seiten der dritten Reihe von Steinen ſind Kaſtor und Pollux mit ihrer gewöhnlichen Kleidung und Mütze; in der rechten Hand halten ſie einen Spieß, und mit der linken ſtützen ſie ſich auf einen Pferdekopf. Daraus erhellt, daß dieſe beyden Helden in Gallien verehrt worden. Aber finden ſie ſich hier auf einen den Göttern von Schiffern geweihten Denkmahle, als Götter, welche der Schifffahrt günſtig ſind? Das läßt ſich nicht glauben, da die Pferde, die man bey ihnen erblickt, gar keine Verbindung damit haben. Vielmehr möchten ſie hier als Kämpfer abgebildet ſeyn; ſo, daß die Gallier ſie erleſen, den Leibesübungen und Spielen vorzuſtehen, welche dieſe Einweihung noch feyerlicher machen ſollten.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo weiß man nicht, ob ihr Dienſt erſt nach Eroberung Galliens durch die Römer in dieſes Land gekommen, oder ob bie Gallier ihn ſchon vorher angenommen hatten. Ich wollte wohl glauben, daß ſie die Kenntniß dieſer Götter, die Griechiſchen Urſprungs waren, aus Griechenland erhalten, und daß diejenigen Gallier, welche den Gefahren entronnen, in welche ihr Kriegsheer unter Anführung des Brennus gerieth, die Kenntniß und die Verehrung derſelben in ihr Land zurück gebracht hätten. Dieſe Muthmaßung iſt wenigſtens eben ſo gut, als die Muthmaßung der Schrift-

ſteller, welche behaupten, daß die Gallier die Argonauten gekannt haben, von denen Timäus und Apollonius von Rhodus ſagen 271), daß ſie den Fluß Tanais hinauf gefahren, und durch denſelben in das große Weltmeer gekommen, aus welchem ſie wieder durch die Meerenge bey Cadix hinaus geſchifft, und worauf ſie an den Küſten Galliens hingeſegelt; unſere beyden Helden, die ſich in dem letzten Lande bekannt gemacht, göttliche Ehre daſelbſt erhalten hätten. Iſt wohl darin auch nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit? und iſt nicht die Rückkehr der Argonauten durch das große Weltmeer ein bloßes Hirngeſpinnſt *)?

Reineſius führt eine Aufſchrift an **), die zu Seiſſel in Bugey gefunden worden, und mit dieſen Worten anfängt: Deo Vintio Polluci, und alſo beweiſt, daß dieſer Gott zu Vence verehret worden, welche Stadt Vintium oder Vincium hieß; doch ich verſpare das, was ich von den beyden Dioſkuren zu ſagen habe, in den letzten Band.

Fünfter Artikel.

Eſus.

Es ſcheint, daß Eſus die große Gottheit der Gallier geweſen; man ſchreibt ihn auch Heſus.

---

*) Man ſehe hiervon die Geſchichte der Argonauten, im neunten Bande.

**) Reineſ. Synt. Inſcr. Cl. I. n. 218. p. 209.

Da die Alten uns von dieſem Gotte wenig ſagen*), ſo haben die Gelehrten verſchiedene Muthmaßungen von ihm zum Vorſcheine gebracht; aber darin ſind ſie faſt alle mit einander einig, daß ſie ſagen, er ſey der Kriegsgott geweſen; und ich trete ihrer Meinung um ſo viel lieber bey, da die Meinung der andern mir weit weniger Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheint.

Der Verfaſſer von der Geſchichte der galliſchen Religion macht uns gleichwohl einen ganz andern Begriff von dieſem Gotte. Er glaubt, daß er bey dieſem Volke das höchſte Weſen, der unbekannte Gott, geweſen, und ſetzt hinzu, daß man ihn mit großer Ehrerbietung angebethet, ob man ihn gleich nicht abgebildet; es müßte denn ſeyn, daß man ihn unter der Eiche, dieſem den Druiden und überhaupt allen Galliern ſo ehrwürdigen Baume, vorgeſtellt habe. In Wäldern, ſo fährt er fort, und unter Eichen opferte man ihm, und richtete an ihn ſeine Gebethe.

Man muß geſtehen, daß er ſeine Meinung durch glückliche Muthmaßungen und durch Wortableitungen unterſtützt, die nicht minder glücklich ſind **). Doch wenn es auch wahr wäre, daß das Wort Eſus in der Galliſchen, und das Wort Äſar in der Hetruſciſchen Sprache ſo viel ſagen wolle, als Gott: würde man damit wohl bewei-

*) Die, welche ſeiner nur bey Gelegenheit der ihm dargebrachten Menſchenopfer gedenken, ſind Lucan und Lactantius in den a. d. 300. S. d. B. ſchon angezeigten Stellen.

**) Mart. Rél. des Gaulois. L. II. ch. 2. T. I. p. 252. ſq.

ſen, daß es Gott in einem ausnehmenden Verſtande, den Oberherrn der Götter, und den unbekannten Gott bedeute? Da Wortableitungen und Muthmaßungen keine Beweiſe ſind, ſo entfernt ſich über dieß dieſer Schriftſteller nicht nur von der Meinung, die am allgemeinſten angenommen iſt, ſondern auch, was noch mehr ſagen will, von dem Begriffe, den uns die Alten von dem Eſus machen, den ſie als einen wilden und grauſamen Gott betrachten, der nur durch barbariſche Menſchenopfer beſänftiget werden könnte. Ein Begriff, der mehr dem Kriegsgotte gemäß iſt, als einem geiſtigen unſichtbaren Weſen, dem alle andere unterthan ſind. Iſt es nicht über dieß weit natürlicher, zu glauben, daß die Gallier, ein ſo tapferes und kriegeriſches Volk den Gott der Schlachten verehrt? Wir finden aber bey ihnen keinen, dem dieſe Eigenſchaft zukommen könnte, als dieſen Eſus. Beweiſt übrigens nicht der Umſtand, daß man ihm Gefangene vorzüglich vor andern Menſchenopfern dargebracht; daß dieß geſchehen, ihm für die Vortheile zu danken und ſeine Erkenntlichkeit zu bezeugen, die man im Kriege erfochten hatte? Wir wollen noch hinzu ſetzen, daß die Celten, wenn ſie nicht ſelbſt Scythen geweſen waren, doch wenigſtens in ihrer Nachbarſchaft gewohnt hatten; nun aber muß man zugeſtehen, daß der große und beynahe einzige Gott der Scythen der Gott des Krieges geweſen, den ſie durch ein Schwert vorgeſtellt*). Endlich iſt ausgemacht, daß Eſus

*) Man ſehe das 8. Kap. d. III. Buchs dieſes Bandes, a. d. 261. S.

Bildſäulen gehabt, weil man ihn auf einen von den ausgehaunen Steinen, die in der Domkirche zu Paris gefunden worden, mit ſeinem Nahmen oben darüber abgebildet, findet; und man kann die Zeit nicht angeben, wo er keine Bildſäulen gehabt. Denn obgleich der Schriftſteller, den ich angeführt habe, behauptet, daß man erſt ſehr ſpät angefangen, ihn abzubilden, und daß dieſer Gebrauch zu den Zeiten Tibers ganz neu geweſen, indem ſich die Druiden ſo lange ſolches zu thun geweigert, als ſie nur gekonnt hätten: ſo ſieht man doch wohl, daß dieß eine Muthmaßung ohne allen Grund ſey, und daß man nur darum dieſen Zeitpunct von dem Gebrauche der Bildſäulen dieſes Gottes beſtimmt, weil man nicht länger mehr in Zweifel ziehen können, daß er welche gehabt. Es iſt wahr, daß ſein Bild nichts zeigt, was einem Kriegsgotte gemäß ſey, weil er darauf als ein Jüngling erſcheint, mit nackten Schultern, der die eine Hand in die Höhe hebt, welche vermuthlich, denn gegenwärtig kann man es wegen des Alters der Zeit nicht mehr ſehen, ein Werkzeug hielt, womit er der Eiche, die nahe bey ihm ſteht, einen Hieb beybringen konnte. Aber was kann man wohl aus einer einzigen Abbildung ſchließen, wenn man die verſchiedenen Arten in Erwägung zieht, wie die Heiden ihre Götter vorgeſtellt? Ich weiß, daß die Forſcher der Alterthümer, welche dieſes Denkmahl ausgelegt haben, behaupten, dieſer Gott befinde ſich in der Stellung, den Eichenmiſtel abzuſchneiden. Aber was hindert wohl zu ſagen, daß man ihm, als der groſſen Gottheit der Gal-

lier, die heiligſte Verrichtung ihrer Religion zugeſchrieben, und daß man uns zugleich belehren wollen, daß das Haupt der Druiden, dem es allein zuſtand, denſelben abzuſchneiden, nur für das Werkzeug angeſehen werden dürfe, deſſen Eſus ſich bediente, den Menſchen ein Gewächs mitzutheilen, das ſo viele treffliche Eigenſchaften habe, und das er ſelbſt zu ihrem Nutzen vom Himmel habe herab kommen laſſen?

Dem ſey nun, wie ihm wolle, Eſus oder Mars war einer von den größten Göttern der Gallier, und ſie verehrten ihn ganz beſonders. Wenn ſie im Begriffe waren, eine Schlacht zu liefern, ſo gelobten ſie ihm, nicht nur alle Beute und alle Pferde, die ſie dem Feinde abnehmen würden, ſondern auch alle Gefangene ihm zu opfern; und nichts wurde ſo getreulich ausgeführt, als dieſes Verſprechen. Wirklich opferten ſie ihm, wenn ſie aus dem Treffen kamen, alle Pferde, und brachten die Waffen und die dem Feinde abgenommene Beute auf einen Haufen; dieſe widmeten ſie ihm, und es unterſtand ſich niemand, ſich daran zu vergreifen. Wenn jemand überzeugt wurde, von dieſer Beute etwas entwendet zu haben; ſo wurde er ohne Barmherzigkeit geſtraft, und zum Tode verdammt. Was die Gefangenen anbelangt, ſo war die Art, ihr Gelübde zu erfüllen, nicht einförmig, indem man ſich manchmahl begnügte, den Kern derſelben, das iſt die Jungen und die Wohlgewachſenſten, zu opfern, und die übrigen mit Pfeilen todt zu ſchießen; da ſie hingegen bey andern Gelegenheiten ſie alle, ohne einigen Unterſchied des Alters und der Geburt, aufopfer-

ten. Ihre Ehrfurcht gegen dieſen Gott, oder laßt uns vielmehr ſagen, ihre Raſerey ſtieg manchmahl auf einen ſo hohen Grad der Ausſchweifung, daß ſie ihm auch ſogar ihre Weiber und Kinder opferten. Wenigſtens geſchah dieß, nach Juſtins Berichte *), eines Mahles, als ſie, indem ſie wider den Macedoniſchen König Antigonus fechten wollten, die Eingeweide zu Rathe gezogen, und darin nichts, als unglückliche Vorbedeutungen gefunden hatten; denn da faßten ſie den barbariſchen Entſchluß, ihre Weiber und Kinder zu ſchlachten. Ihre Wuth war, nach der weiſen Anmerkung dieſes Geſchichtſchreibers ſo groß, „daß ſie nicht einmahl dasjenige ſchonten, was die Feinde ſelbſt geſchont haben würden, indem ſie ihre Waffen gegen Mütter und zarte Kinder wendeten, zu deren Vertheidigung man eben dieſelben zu ergreifen pflegt."

Sechster Artikel.

Taruos Trigaranus.

Das letzte Bild auf dieſer zweyten Reihe von den Steinen, die in der Domkirche zu Paris ausgegraben worden, ſtellt einen Stier mitten in einem Walde mit drey Kranichen vor, deren einer auf ſeinem Haupte, der zweyte auf der Mitte ſeines Leibes, der dritte auf ſeinem Rücken befindlich iſt, mit dieſer Aufſchrift: Taruos Tri-

---

*) Juſtin. Hiſt. L. XXVI. c. 2.

garanus; der Stier mit drey Kranichen. Es iſt gewiß, daß dieſe Vögel Kraniche ſind, indem in der alten Celtiſchen Sprache Taro ein Stier, Tri, drey, und Garan ein Kranich heißt. Die Griechen drückten eben dieſe Sache durch die Worte Ταυρος τριγερανος aus.

Dieß iſt indeſſen ein Geheimniß der Galliſchen Religion, das ſehr ſchwer zu erklären iſt. Da ſich der Stier unter die andern Götter dieſes Volks gemiſcht findet, und mit dem Vulkan, dem Jupiter, und dem Eſus auf einer Reihe ſteht, ſo ſieht man daraus, daß die Gallier dieſem Thiere eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet. Aber das iſt keine bloße Muthmaßung. Gregor von Tours *) ſetzt, nachdem er geſagt hat, daß die erſten Franzoſen die Wälder, das Waſſer, die Vögel und die Thiere zur Würde der Gottheit erhoben, hinzu: „Ach! Wären ſie nur zu begreifen fähig geweſen, mit was für einer ſchrecklichen Rache der Herr das Verbrechen ahndete, das die Juden durch Anbethung des goldenen Kalbes begingen!" Dieß beweiſt zuverläſſig, daß der Stier unter der Zahl der Thiere, die ſie angebethet, begriffen geweſen. Daß der Stier auf dieſem Denkmahle an einem Orte erblickt wird, wo ſich um ihn herum Bäume erheben, das beweiſt noch mehr, daß er einer von ihren Göttern geweſen, weil die Gallier ihre Geheimniſſe in den Wäldern feyerten, welche ihnen vor Alters zu Tempeln dienten. Endlich ſagt Plutarch **), da er von dem Vergleiche

*) Gregor. Turon. Hiſt. Franc. L. II. c. 10. Opp. p. 63.

**) Plut. in Mario T. I. Opp. p. 419.

redet, den mit den Römern das furchtbare Kriegsheer der Barbaren aufrichtete, das ſich anſchickte, Rom zu belagern, und das aus Teutonen, Cimbrern, und noch mehrern Völkern, das iſt aus Celten, beſtand, indem das ihr allgemeiner Nahme war; daß ſie ihn bey dem ehernen Stiere beſchworen, den ſie vermuthlich im Felde mit ſich führten, indem Catulus nachdem er ſie geſchlagen hatte, einen ſolchen Stier, als eine rühmliche Beute, und das gewiſſeſte Kennzeichen ſeines Sieges, in ſein Haus bringen ließ [272]).

Was aber die Kraniche anbelangt, die auf dem heiligen Stiere befindlich ſind, ſo glaube ich, daß es genug iſt, wenn wir ſagen, daß die Gallier auf ihren Feldzeichen dergleichen Vögel, eben ſo wie die Römer die Adler, geführt, und daß es uns folglich nicht befremden darf, daß ſie dieſelben in die Geheimniſſe ihrer Religion gemiſcht, und eine Art der Ehrerbiethung vor ihnen gehabt.

Siebenter Artikel.

Kernunnos.

Auf der dritten Seite des dritten Steins dieſer Denkmahle zeigt ſich eine Galliſche Gottheit, welche unter der Geſtalt eines Mannes abgebildet iſt, der auf dem Kopfe, bey den Ohren, Hörner hat, die mit Ringen umſchlungen ſind, und den Geweihen eines Spießers oder jungen Hirſches ziemlich ähnlich ſehen, mit der Aufſchrift: Kernunnos. Der verſtorbene Herr von Mautour

beſaß ein anderes ziemlich ähnliches Bild eines Galliſchen Gottes, der nackend war, das iſt zur ganzen Kleidung nichts, als ein kleines, an der linken Schulter befeſtigtes, und über den Arm geſchlagenes Gewand trug, und deſſen Hörner nach ihrer Wurzel hinab gebogen waren, und ſich mit zwey halben Monden endigten; und der Herr von Chezelles beſaß ein anderes ganz bekleidetes Bild, deſſen Hörner verſchiedene Äſte hatten, und faſt wie ein Palmzweig ausſahen. Dieſes Bild trug auf ſeinem Arme ein kleines Thier, welches einem Zickelchen oder einem Lamme ähnlich ſah *).

Es iſt nichts Seltnes, in dem Heidenthume gehörnte Götter zu finden. Dergleichen waren Jupiter Ammon, Pan, die Faunen, die Satyren und andere mehr. Daß aber dieſer Galliſche Gott Kernunnos geheißen, das iſt nur erſt ſeit der Entdeckung dieſer halb erhabenen Arbeit in der Kirche zu unſerer lieben Frauen bekannt. Man darf ſichs alſo nicht befremden laſſen, daß die Gelehrten ſo wohl in Frankreich als in Deutſchland, welche dieſe Denkmahle erklären wollen, in Anſehung dieſes Gottes ſo weit von einander abgehen. Die beyden wahrſcheinlichſten Meinungen hiervon haben der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion, und Eckard vorgetragen. Der erſte glaubt, daß Kernunnos ein Feldgott geweſen, welcher bey den alten Galliern der Jagd vorgeſtanden, wie Alces oder Alcis, dem Tacitus zu Folge, der Gott eben dieſer Leibes-

*) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 426.

übung in der Gegend des alten Germaniens wär, welche die Naharvalen inne hatten [273]). Der ſtärkſte Grund, welchen er zu Unterſtützung ſeiner Meinung anführt, iſt dieſer, daß die Hörner des Kernunnos, das Diadem, das er auf dem Bilde des Herrn von Chezelles auf dem Kopfe trägt, und das Thier, das er auf eben demſelben in der Hand hält, alles Zeichen eines Jagdgottes ſind, welches verſchiedene Bilder der Diana, der Göttinn eben dieſer Leibesübung bey den Griechen und Römern, beſtätigen. Eckard glaubt, daß dieſer Gott den Bacchus oder Dionyſus vorſtellt; eine Meinung, der es nicht an Wahrſcheinlichkeit fehlt. Aber kann man wohl mit alle dem ſich ſchmeicheln, mit Zuverläſſigkeit zu errathen, was ſich die Gallier unter einem Gotte eigentlich vorgeſtellt, welcher bis hierher ſo wenig bekannt geweſen [274])?

Übrigens iſt das Wort Kernunnos aus zwey Celtiſchen Wörtern zuſammen geſetzt, wovon das erſte, Kern, ein Horn, und das zweyte Ynn oder Onn, eine Lanze heißt.

Achter Artikel.

Vom Herkules oder Ogmios, und von noch andern Nahmen deſſelben bey den nordiſchen Völkern.

Auf der letzten Seite der dritten Reihe von Steinen nimmt man das Bruſtbild eines nackten Mannes wahr, der in der rechten Hand etwas

hält, das einer Keule ähnlich iſt, und das er aufgehoben hat, als ob er eine Schlange, welche ſich ihm gegen über findet, und welche ſich gegen ihn aufrichtet, damit erſchlagen wollte. Die Aufſchrift darauf iſt faſt ganz ausgelöſcht, und man hat ſie verſchiedentlich geleſen. Baudelot hat nichts als die beyden Buchſtaben O S heraus zu bringen gewußt; Dom Jakob Martin findet darauf SE VIRI ↃS *). Da das Bild des Mannes ganz unſtreitig das Bild des Herkules iſt, der unter dem Nahmen Ogmius, oder Ogmios **) bey den Galliern gar ſehr verehret wurde, ſo bin ich überzeugt, daß die beyden Buchſtaben, von denen ich jetzt geredet habe, die letzten von dem Nahmen dieſes Gottes ſind; denn da die andern faſt ganz verwiſcht ſind, ſo läßt ſich daraus machen, was man nur will. Die Schlange, die ſich gegen den Herkules erheben zu wollen ſcheint, iſt vermuthlich entweder eine von denen, die dieſer Held tödtete, als er noch in der Wiege lag ***), oder eines von den Häuptern der Lernäiſchen Hydra, von der die andern entweder nicht darauf geſetzt, oder, wie der größte Theil dieſer Bildhauerarbeit, verwiſcht worden.

Daß Herkules Reiſen durch Gallien gethan; daß er darin Kinder gezeugt; daß er daſelbſt ganz beſonders verehret worden; das ſind Wahrhei-

---

*) Martin. Rél. des Gaul. L. III. ch. 23. p. 105.

**) Dieſer Nahme iſt Celtiſchen Urſprungs; die Celtiſche Sprache aber redeten die Gallier.

***) Man ſehe die Geſchichte vom Herkules, in der fünften Abth. d. 6. Kap. d. III. B.

ten, welche das ganze Alterthum beſtätigt, und vermuthlich erwartet man nicht, daß ich eine Menge hier unnützer und prahleriſcher Gelehrſamkeit auskramen werde, ſolches zu beweiſen. Aber war ſolches wohl der Griechiſche Herkules, Alcides, oder der ägyptiſche Herkules, oder endlich irgend ein anderer? Denn wenn wir auf den Herkules zu reden kommen werden, wird man ſehen, daß es deren eine große Anzahl gegeben. Ich erkühne mich nicht, hierin etwas zu entſcheiden. Es iſt genug, wenn wir ſagen, daß die Gallier von dieſem Gotte einen Begriff gehabt, der von demjenigen, welchen ſich die Griechen von ihm machten, ganz verſchieden war; indem ſie ihn ganz anders mahlten, ihn auch nicht für einen Bändiger der Ungeheuer und Retter der Unterdrückten, ſondern für den Gott der Beredtſamkeit anſahen, und zwar einer Beredtſamkeit, die ſo ſanft und zu gleicher Zeit ſo überzeugend geweſen, daß man derſelben unmöglich widerſtehen können.

Lucian*), der in Gallien geweſen war, hat uns ein Bild dieſes Gottes entworfen, das ſehr geſchickt iſt, uns ihn nach ſeiner wahren Geſtalt kennen zu lehren. „Die Gallier, ſagt er, nennen in ihrer Sprache den Herkules Ogmius, und ſtellen ihn auf eine ganz außerordentliche Art vor. Er iſt ein alter abgelebter Greis, der faſt kahl iſt, und die wenigen Haare, die er noch hat, ſind alle eisgrau; er iſt dabey ganz ſchwarzbraun und

---

*) Lucian. in Herc. Gall. T. II. Opp. p. 365. 366.

runzlich, wie unſere alten Schiffer; man würde ihn eher für den Charon halten. Wenn man gleichwohl auf ſeine Löwenhaut, auf ſeine Keule, die er in der rechten Hand, und den Bogen, den er in der linken Hand hält, und auf ſeinen Köcher Acht hat, ſo hat er ganz das Anſehen eines Herkules. Das Sonderbarſte dabey aber iſt, daß er eine Menge Leute an den Ohren gefeſſelt hält, und zu ſich zieht. Seine Ketten ſind von Gold und Elektrum; und ob ſie gleich ſehr fein und zart ſind, ſo ſieht man doch nicht, daß irgend einer von denen, die daran gefeſſelt ſind, nur den geringſten Verſuch mache, dieſelben zu zerreißen, und ſich davon los zu ziehen. Im Gegentheile folgen alle diejenigen, welche gefeſſelt ſind, luſtig und zufrieden demjenigen, der ſie führt, mit ſolchem Eifer, daß dieſe Ketten ſchlaff ſind, und nicht zu ziehen ſcheinen. Da die beyden Hände des Herkules, wie wir geſagt haben, beyde etwas halten, ſo hat der Mahler nicht gewußt, wo er das Ende dieſer Ketten anbinden ſoll, die Zunge ihm durchbohrt, und damit hangen ſie mit dem Bilde zuſammen."

Aus dieſer Abbildung läßt ſich gleich urtheilen, daß die Gallier den Herkules für den Gott der Beredtſamkeit angeſehen, und die Sache iſt außer allem Zweifel. Gleichwohl behauptet der Verfaſſer von der Geſchichte der Religion dieſes alten Volkes, daß dieſes Bild Merkur geweſen ſeyn müſſe, der ihm zu Folge bey den Galliern der Gott der Beredtſamkeit geweſen, und daß folglich Ogmius nicht Herkules iſt [275]). Aber außer dem, daß alle diejenigen, welche von dem Galli-

ſchen Herkules geredet haben, ihm dieſen Celtiſchen Nahmen beylegen, und daß Lucian, der der Sache ſehr kundig zu ſeyn ſcheint, ſagt: Ogmius ſey an ſeiner Keule, an ſeinem Bogen, an ſeiner Löwenhaut ſehr kenntlich geweſen; ſo beweiſt das, was ein Galliſcher Philoſoph zu ihm ſagt, ſolches ganz unwiderleglich. Denn eben, da Lucian über ein ſo außerordentliches Bildniß ſeine Befremdung bezeugte, ſo redete ihn, wie er ſagt, ein einheimiſcher Philoſoph an, und ſagte alſo zu ihm: „Dein Erſtaunen wird verſchwinden, ſo bald ich dir das ganze Geheimniß erklärt haben werde. Wir Gallier, wir entfernen uns darin von den Griechen, daß ihnen Merkur der Gott der Beredtſamkeit, nach unſerer Meinung aber Herkules iſt, weil er den Merkur an Stärke übertrifft. Wir laſſen ihn bejahrt mahlen, weil die Beredtſamkeit ihr größtes Leben und ihren ſtärkſten Geiſt nur in dem Munde der Greiſe zeigt. Das Verhältniß, das ſich zwiſchen dem Ohre und der Zunge findet, rechtfertigte das Gemählde dieſes Greiſes, der die an den Ohren gefeſſelten Menſchen mit der Zunge an ſich zieht*)."

Man hat in verſchiedenen Gegenden Frankreichs, Deutſchlands und noch mitternächtlicherer Länder Abbildungen des Herkules mit ziemlich beſondern Zunahmen entdeckt, von denen ich noch ein Wort ſagen muß.

Unter dem Nahmen Macuſan kannte man faſt den Herkules nicht, als aus einigen unter der Regierung des Kaiſers Claudius geſchlagenen

*) Lucian. p. 366. 367.

Schaumünzen; da man im Jahre 1514 an den Küſten des Meeres zu Weſtcapell einem Marktflecken in Seeland, auf der Inſel Walcheren *) eine ſehr ſonderbare Bildſäule fand, welche einen ſtarken handfeſten Mann im Mittelalter, mit ziemlich unbekannten Sinnbildern, vorſtellt. Sein Gewand, welches ſeinen Leib nur von hinten bedeckt, nimmt auf ſeinem Kopfe die Geſtalt eines Schleyers an, der auf die linke Schulter fällt, wo ſich das Gewandt theilt, und bis auf die Füße herab reicht. Der abgebildete Mann hält in ſeiner rechten Hand ein Meerſchwein, und in der linken etwas, das einem Zepter ähnlich ſieht, an dem oberſten Ende aber in zwey Gabeln ausgeht. Auf der rechten Hand der Bildſäule ſteht ein viereckiger Altar, auf dem ſich Flammen erheben, und zur linken ein kleines Meerwunder, das man nicht kennt. Ich zweifle, daß man den Herkules unter einer ſo ſeltſamen Geſtalt, die von den Griechiſchen und Römiſchen Abbildungen dieſes Gottes ſo weit abweicht, erkannt haben würde, wenn nicht folgende Aufſchrift dabey befindlich geweſen wäre:

Hercules Macuſano M. T. Primii ius Teatius
V. S. L. M.

Marcus Primius oder Primillus hat das Gelübde, das er dem Herkules Macuſan gethan hat, erfüllet.

Die Jeſuiten zu Brüſſel haben bey dem Eintritte in ihre Bibliothek eine Aufſchrift, in welcher

*) Keysler. Ant. Septentr. et Celt. Hannov. 1720. p. 200.

gleichfalls eines zu dem Herkules Macuſan gethanen Gelübdes Meldung geſchieht; und da eben dieſer Nahme ſich auf einigen Münzen des Poſthumus befindet, worauf ſteht: Herculi Maguſano, und dieſer Held mit ſeiner Keule in der einen, und einem Bogen in der andern Hand, und etwas, das einer Löwenhaut ähnlich ſieht, auf dem Arme vorgeſtellt iſt, ſo iſt es keinesweges zweifelhaft, daß derſelbe in Gallien, in Germanien und einigen andern noch nördlichern Ländern verehrt worden.

Die Gelehrten ſind verlegen, wie ſie den dem Herkules beygelegten Zunahmen Maguſan erklären ſollen. Der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion glaubt, daß er aus der Celtiſchen Sprache genommen ſey, und daß er gar wohl den Poſthumus ſelbſt andeuten könne, der dieſe Münzen zu Ehren dieſes Gottes ſchlagen laſſen *). Da indeſſen auf einer andern Münze, welche eben dieſer Kaiſer dem Duiſaniſchen Herkules zu Ehren ſchlagen laſſen, eben dieſer Held mit eben dieſen Kennzeichen erſcheint, und der Zunahme Deuſonienſis, der ihm darauf gegeben worden, von einem Orte, Nahmens Duitz, entlehnt iſt: ſo ſteht gar ſehr zu vermuthen, daß der Nahme Maguſan gleichfalls ein von einem Orte genommener Nahme ſeyn möge, obgleich kein alſo genannter Ort bekannt iſt.

Was die beſondern Sinnbilder anbelangt, welche bey dem Seeländiſchen Herkules angetroffen

*) Mart. Rél. des Gaul. L. III. ch. 8. T. II. p. 26. ſq.

werden, ſo darf man ſich darüber wenig Bedenken machen. Bewohner eines Eilandes haben dem Herkules, den ſie verehrten, Kennzeichen zugegeben, welche einem Meergotte gemäß ſind. Wirklich würde man, wenn der Nahme, der ſich in der Aufſchrift findet, nicht dagegen wäre, das Bild ohne Umſtände für einen Neptun halten, ungeachtet ſein Zepter nur zwey Zacken hat; da man manchmahl dem Zepter des Pluto drey Zacken gibt, ungeachtet es deren nur zwey haben ſollte. Über dieß änderte jedes Land ſehr oft in den Kennzeichen ſeiner Götter. Die Herkules Maguſane, welche auf den Münzen des Poſthumus vorgeſtellt ſind, haben die gewöhnlichen Kennzeichen dieſes Gottes beſſer beybehalten, ungeachtet man ihnen die Zeit, da ſie geſchlagen worden, ein wenig anmerkt.

Die Gallier und die Deutſchen gaben dem Herkules noch andere Zunahmen. Auf einer metallenen Bildſäule, welche zu Straßburg gefunden worden, und nachher nach Frankreich gekommen iſt, führt dieſer Gott den Nahmen Krutzman, welches ſo viel heißt, als ein tapferer Mann; und auf einem in Lothringen gefundenen Altare, den der Pater Calmet in ſeiner Geſchichte von Lothringen mit vieler Sorgfalt hat abſtechen laſſen, heißt dieſer Gott Saxan, oder der Herkules der Felſen [276].

Neunter Artikel.

Jupiter oder Taranis.

Daß Jupiter den Galliern bekannt geweſen, und von ihnen angebethet worden, das iſt außer Zweifel; denn außer dem, daß ihn Cäſar unter die Götter dieſes Volkes ſetzt, iſt er auch auf den Denkmahlen der Domkirche zu Paris abgebildet, mit dem beygeſetzten Worte Jovis, welches ſein wahrer Nahme iſt; weil die Celten, wie wir in der Geſchichte der Titanen ſagen werden, ihn Jou oder den Jüngling nannten. Der Berg Jou unter den Alpen, der von den Lateinern Mons Jovis genannt wurde, dieſem Gotte gewidmet war, und noch jetzt ſeinen Nahmen führet, beweiſt ſo wohl, daß dieſer Gott von den Galliern verehret worden, als auch, daß Jou, wovon Jovis der Genitivus iſt, ſein wahrer Nahme ſey. Der Tag in der Woche, der ſeinen Nahmen führte, Dies Jovis, wird noch in allen mittägigen Provinzen Frankreichs Di-Jou genannt. Iſt aber dieſer Gott den Galliern erſt nach der Einnahme ihres Landes durch die Römer bekannt geworden? oder war er es auch vor Alters? Die Meinungen hierüber ſind getheilt. Ich, meines Orts, halte dafür, daß die Gallier dieſen Gott verehrt haben, ehe die Römer ihr Land erobert; und weil die Titanen auch Gallien erobert hatten, und bis in das Herz von Spanien eingedrungen waren, wie in ihrer Geſchichte geſagt werden ſoll, ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß man dieſen berühm-

ten Eroberer, ſo bald er unter die Götter verſetzt worden, in ſeinem ganzen Reiche angebethet habe.

Die Gallier gaben ihm nach Lucans Berichte *) den Nahmen Taranis, und opferten ihm ſo wohl, als dem Eſus, Menſchen. Der Zunahme Taranis **) ſtimmt mit dem Beynahmen des Donnerers überein, den die Römer dem Jupiter gaben. Dieß beweiſt, daß die einen ſo wohl, als die andern, ihn für denjenigen anſahen, welcher den Donner in ſeiner Gewalt hatte. Gleichwohl ſahe dieſes kriegeriſche Volk nicht den Jupiter oder Taranis für den oberſten unter ihren Göttern an, ſondern Eſus oder Mars war ihre erſte und größte Gottheit. Indeſſen nahm doch nach der Zeit, da die Römer die Herren von Gallien geworden waren, wie der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion ***) anmerkt, die Verehrung des Eſus immer mehr und mehr ab; und man hat Urſache, zu glauben, daß ſelbſt zu den Zeiten Tibers ſchon Jupiter der erſte Gott der Gallier geworden war.

Was die Bildſäulen des Galliſchen Jupiters anbelangt, ſo ſehen die Kenner der Alterthümer dieſelben mit Rechte für Denkmale an, welche nicht

---

*) Et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae.
Lucan. Pharſ. L. I. v. 446.

**) Das Wort Taranis iſt Celtiſchen Urſprungs, und kommt von Taran her, welches in dieſes Sprache den Donner bedeutet.

***) Mart. Rél. des. Gaul. L. II. ch. 2. T. I. p. 269.

eher gefunden zu werden anfingen, als bis die Römer Herren von Gallien waren. Denn vor Zeiten ſtellten ſie ihn nicht anders, als unter der Geſtalt einer unbearbeiteten Eiche, wie ſie gewachſen iſt, ohne ausgehauen zu ſeyn, vor. Diejenigen Bildſäulen hingegen, welche auf uns gekommen, ſind, ſo wohl was den Geſchmack anbelangt, der darin herrſcht, als auch in Anſehung der ihm zugegebenen ſinnbildlichen Zeichen, den Römiſchen Bildſäulen ziemlich ähnlich. Auf derjenigen Abbildung, welche auf einem, von den in der Frauenkirche gefundenen Steinen angetroffen wird, zeigt ſich dieſer Gott alſo, daß die Bruſt, und der rechte Arm nackend ſind; in der linken Hand hält er einen Spieß, und die rechte iſt vermuthlich mit Donnerkeilen bewaffnet geweſen, die entweder von der Zeit ausgewiſcht, oder von den Arbeitern abgehauen worden. Eine andere Bildſäule dieſes Gottes, die ſich ehedem auf dem Berge Jou befand, ſtellte ihn mit einem Mantel leicht bedeckt vor, welcher ihm von der Schulter herab fiel; die Arme hielt er ausgeſtreckt; um ſein Haupt zeigte ſich eine Strahlenkrone, und in der rechten Hand hielt er den Donnerkeil. Die Zeit hat uns noch einige andere aufbehalten, die aber nichts Beſonders an ſich haben*).

*) Montf. An. Expl. T. II. P. II. p. 418. Mart. Rél. des. Gaul. L. II. ch. 8. T. I. p. 298.

Siebentes Kapitel.

Von den Galliſchen Göttern, welche Julius Cäſar nahmhaft macht.

Es iſt ſchon angemerkt worden, daß ein Eroberer, der mit tauſenderley Sorgen beſchäftigt iſt, faſt nicht Zeit hat, Nachrichten von der Religion der Völker einzuziehen, die er unters Joch bringt. Solcher Geſtalt darf es uns gar nicht befremden: erſtlich, daß Julius Cäſar nur fünf Galliſche Götter nahmhaft gemacht, und daß ihm folglich weder diejenigen, deren in dem vorher gehenden Kapitel Meldung geſchehen, noch diejenigen, von denen wir im Folgenden reden werden, bekannt geweſen; zweytens, daß er ſagt, Merkur ſey ihre vornehmſte Gottheit, da es doch gewiß iſt, daß Eſus ſolches geweſen ſey. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wollen wir die fünf, welche er nahmhaft macht, hier mittheilen *). Sie ſind Merkur, Apollo, Mars, Jupiter und Minerva.

Erſter Artikel.

Merkur.

Die Gallier, ſagt er, ehren vorzüglich vor allen

*) Cäſar. im 17. Kap. d. 6. Buchs vom Galliſchen Kriege, wie ſchon im 1. Kap. d. B. a. d. 291. u. ff. S. gemeldet worden.

andern Göttern den Merkur, von dem ſie eine große Menge Bildſäulen haben, und ſagen, daß er der Erfinder aller Künſte, der Gott der Kauf- und Handelsleute ſey *). Cäſar ſagt nicht, daß die Gallier ihm einen andern Nahmen gegeben hätten; und ich möchte im Gegentheile wohl glauben, daß ſie ihn vor Alters nicht unter dem Nahmen Merkur, ſondern unter dem Nahmen Teutates gekannt. Doch da er die Ähnlichkeit zwiſchen dieſem Gotte und dem Römiſchen Merkur wahrnahm, ſo hat er ihn mit dem Römiſchen Nahmen belegt, ohne ſich um den inländiſchen Nahmen zu bekümmern. In der That iſt es ausgemacht, daß die Gallier dieſen Gott Teutates genannt; welchem Teutates ſie, nach Lucans Zeugniſſe, eben ſo, wie dem Eſus, Menſchen opferten. Lactanz **) gedenkt ſeiner auch auf die nähmliche Art, wie der Dichter, den ich angezeigt habe. Die Gallier, ſagt er, erwerben ſich die Gunſt des Teutates durch Vergießung Menſchenblutes. Minucius Felix ***) ſagt eben dieſes ſo wohl, als alle diejenigen, welche dieſes Gottes Meldung gethan haben.

---

*) Deum maxime Mercurium colunt: hujus ſunt plurima ſimulacra: hunc omnium inventorem artium ferunt; hunc viarum atque itinerum ducem; hunc ad quaeſtus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur. Caeſ. loc. cit.

**) Schon a. d. 300. S. d. Band. iſt angezeigt worden, wo Lucan und Lactanz dieſes ſagen.

***) Mercurio Gallos humanas, vel inhumanas victimas caedere. Min. Fel. Oct. c. 30. p. 314.

Da die Spanier gleichfalls den Teutates verehrt, deſſen Nahme ganz augenſcheinlich den Nahmen Thot enthält, welchen der Merkur der Ägyptier und einiger anderen benachbarten Völker führte, ſo bin ich der Meinung, daß ihn dieſe durch die Karthaginenſer kennen gelernet, und nachher die Kenntniß deſſelben den Galliern mitgetheilt; denn die Religion dieſer Völker hatte, wie man im Folgenden ſehen wird, viel Verwandtſchaft mit einander.

Man wird mir ohne Zweifel den Einwurf machen, daß die meiſten von den Abbildungen Merkurs, die man zu verſchiedenen Zeiten ausgegraben hat, den Griechiſchen und Römiſchen Abbildungen ähnlich ſind, und eben die ſinnbildlichen Zeichen führen; und daß ſolcher Geſtalt von dieſen Völkern, und nicht von den Ägyptiern oder Karthaginenſern, die Gallier die Kenntniß deſſelben erhalten. Aber ich antworte, daß man zu Hebung dieſes Einwurfs zu dem Unterſchiede der beyden Zeitpuncte ſeine Zuflucht nehmen muß, die ich in Anſehung der Religion dieſer Völker feſt geſetzt habe. Während des erſten kannten ſie den Merkur nicht anders, als unter dem Nahmen Teutates, und ſtellten ihn auf verſchiedene Arten vor, die alle ziemlich ſonderbar waren; wie man in dem Werke des Pater Montfaucons *) ſehen kann, welcher eine große Anzahl derſelben in Kupfer hat ſtechen laſſen. In der zweyten Zeit, da ſie nähmlich unter die Bothmäßigkeit der Rö-

*) Montf. Antiq. Expliqu. T. II. Part. II. p. 415. 416.

mer gebracht waren, goſſen ſie den Begriff, den ſie von dieſem Gotte hatten, nach dem Begriffe um, den die Sieger ſich von demſelben machten, und ſtellten ihn eben ſo vor. Dieſer Unterſchied wird, wie wir in der Folge ſehen werden, oft ſehr nöthig ſeyn. Da übrigens die Griechen, die Römer und die Gallier, da ſie alle die erſte Kenntniß dieſes Gottes aus Ägypten erhalten hatten, ob gleich durch verſchiedene Colonien, ſo mußten ſie ſich alle, die einen wie die andern, eben den Begriff von ihm gemacht haben, indem die Ägyptier ſelbſt ihn für den Erfinder der Buchſtaben, der Künſte, und ſo weiter anſahen.

Zweyter Artikel.

Belenus oder Apollo.

Eben dieſer Cäſar ſetzt, da er ſagt, daß die Gallier den Apollo angebethet, noch hinzu, daß ſie von dieſem Gotte eben die Vorſtellung ſich gemacht, wie die andern Völker, und geglaubet, daß er die Krankheiten heilte *). Die Gallier verehrten ihn unter dem Nahmen Belenus, wie faſt alle Alten behaupten, ungeachtet es Cäſar nicht ſagt. Der Biſchof zu Adria, della Torre, hat von dem Belenus eine gelehrte Abhandlung 277)

*) Poſt hunc, Apollinem, et Martem, et Iovem, et Minervam. De his eandem fere, quam reliquae gentes, habent opinionem: Apollinem morbos depellere. Cael. loc. cit.

verfertigt, in welcher er beweiſet, daß dieſer Gott zu Aquileja in Friaul beſonders verehrt worden, wie ſolches eine große Menge von Aufſchriften beweiſt, die in dieſer Stadt gefunden, und vom Gruter und Reineſius angeführt worden ſind. Von Aquileja kam, dieſem gelehrten Prälaten zu Folge, der Dienſt des Belenus zu den nordiſchen Völkern, welche dieſer Stadt ziemlich nahe lagen; und er beweiſet dieſes aus dem Tertullian *), der in ſeiner Schutzſchrift ſagt: „Jedes Volk, jede Stadt hat einen eigenen Schutzgott: die Syrer die Aſtarte; die Araber den Duſares; die Noriker den Belenus u. ſ. w. Eben dieſer Götzendienſt, ſo fährt er fort, kam, nachdem er in verſchiedenen Ländern angenommen worden, endlich nach Gallien, wo Belenus eine von den großen Gottheiten dieſes Volks wurde **).“ Doch in keiner von allen Galliſchen Provinzen wurde er mehr verehrt, als in Auvergne †), wo man in ſeinem Nahmen einige Änderungen gemacht hatte; indem er auf einer Aufſchrift, die Gabriel Simeoni anführt, Bellinus genannt wird; deßgleichen auch in Aquitanien, oder Bretagne, wie man mit Auſons Zeugniſſe ***) beweiſen kann, der, da er von

*) Man findet die eigenen Worte Tertullians in der 195. Anm. zu dieſem Bande.

**) Reineſius läßt den Götzendienſt des Belenus nicht eben denſelben Weg nehmen: er behauptet vielmehr, daß von den Galliern derſelbe nach Aquileja gebracht worden; doch ſeine Meinung wird vom della Torre umgeſtoßen.

†) Simeoni déſcript. de la Limagne d'Auvergne p. 113.

***) Auſ. de Proff. Burd. Carm. V. et. XI.

Bourdeaux gebürtig war, der Götter und der Religion dieſer Provinzen kundig ſeyn konnte. Die Gallier theilten die Kenntniß des Belenus den Einwohnern Britanniens mit, die ihn, nach Seldens Berichte [a]), unter dem Nahmen des Belatukadrus verehrten. Valeſius in ſeiner Beſchreibung von Gallien [278]) findet gleichfalls in verſchiedenen andern Provinzen dieſer Völker Spuren von der Verehrung des Belenus, und weder er, noch der Biſchoff von Hadria, noch andere Gelehrten hegen einigen Zweifel, daß er mit dem Apollo, deſſen Cäſar gedenkt, einerley Gott ſey, da die Aufſchriften dieſes beweiſen, welche dem Nahmen Belenus gemeiniglich den Nahmen Apollo beyfügen: Apollini Beleno.

Wenn man mich nun aber fragt, von woher der Götzendienſt des Belenus nach Aquileja gekommen, von da er ſich in die andern Länder ausgebreitet, deren wir jetzt gedacht haben, und was dieſer Nahme bedeutet: ſo antworte ich entweder, daß dieſer Nahme von dem Worte βελον, welches einen Pfeil bedeutet, herkommen kann; oder ich antworte mit dem Voſſius [b]), daß er von Syrien oder Phönicien gekommen, und mit dem Gotte Bel, oder Beelſamen, das iſt, mit der Sonne, einerley ſey. Der Schriftſteller, den ich angeführt habe, iſt nicht der einzige, der dieſer Meinung zugethan iſt. Bochart [c]), Selden [d]),

a) Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 1.

b) Voſſ. de Orig. et Progr. Idololat. L. II. c. 17. p. 389. 390.

c) Boch. Chan. L. I. c. 42.

d) Seld. de Diis Syr. loc. laud.

Reineſius*), Spon**), mit einem Worte, alle Mythologiſten ſind darin einſtimmig, und es würde unnütz ſeyn, wenn wir die Zeugniſſe derſelben anführen wollten.

Obgleich das Anſehen der Gelehrten, welche ich jetzt genannt habe, von großem Gewichte iſt, zu beweiſen, daß Belenus der Bel der Syrer ſey; ſo läßt ſich doch der Biſchof von Hadria dadurch nicht überwinden, und eröffnet eine neue Meinung. Er beweiſt anfänglich den Unterſchied der Sonne und des Apollo aus Grundſätzen, die ich anführen werde, wenn ich auf die Sonne zu reden komme ***); und daraus ſchließt er, daß Belenus wirklich Apollo, aber von der Sonne ſehr verſchieden geweſen, indem er von den Aufſchriften wohl Apollo Belenus, aber niemahls Sol Belenus genannt worden; und daß er folglich nicht der Bel der Syrer, welcher zwar wohl die Sonne, aber nicht Apollo war, noch aus dieſem Theile des Morgenlande gekommen ſeyn könne, wo man vor Alters den Apollo der Griechen nicht gekannt habe.

Nachdem der gelehrte Prälat dieſen Punct bewieſen: ſo trägt er ſeine Gedanken davon vor, und iſt der Meinung, daß Belenus kein anderer, als Helenus, Priams Sohn, ſey, da man ſich durch die Veränderungen der Aſpiration in den Conſonannten B nicht im geringſten irren laſſen dürfe. Als, ſagt er, Antenor mit dem Pyrrhus von Tro-

---

*) Reineſ. Cl. I. Inſcr. 51. p. 99.

**) Spon. Miſc. Erud. Ant. Sect. I. Act. 1. p. 2.

***) Im VI. Bande, im 14. Kap. des 1. Buchs

ja abgereiſt war, ſo zogen ſie alle beyde den Helenus zu Rathe, von dem weltkundig iſt, daß er die Kunſt getrieben, das Künftige zu wahrſagen; und da er dieſen Heerführern allen beyden ihre Abenteuer nach der Reihe entdeckte, ſo ging Antenor, nachdem er das Adriatiſche Meer durchſtrichen hatte (denn Pyrrhus ließ ſich in dem weſtlichen Theile Griechenlands nieder, welches nachher ſeinen Nahmen führte), in den öſtlichen Theil Italiens, in Gegenden, die ziemlich nahe bey Aquileja lagen, und ließ den Helenus, als einen Gott, der die Zukunft kennte, verehren, und daher kam es, daß man ihn nachher mit dem Apollo vermengte. Aus dieſem Theile Italiens kam der Götzendienſt des Helenus, wie wir geſagt haben, nach Gallien, oder vielleicht, ſo ſetzt der Schriftſteller, deſſen Meinung ich vortrage, hinzu, verließen auch einige von den Trojanern, welche den Antenor begleiteten, ihn zu der Zeit, da er durch den Adriatiſchen Meerbuſen ſchiffte, und ſetzten ihre Schifffahrt fort, bis ſie nach Gallien kamen, wo ſie ſich niederließen, und es dahin brachten, daß dieſer neue Gott daſelbſt angenommen wurde.

Übrigens weiß man nicht, von was für Beſchaffenheiten der Dienſt war, welchen die Gallier dem Belenus leiſteten, und kein Schriftſteller ſagt, daß man ihm, wie dem Eſus und Teutates, Menſchen geopfert. Auſon gedenkt der Prieſter dieſes Gottes, aber er gibt uns von den Opfern, die ſie ihm dargebracht, keine Nachricht. Alles, was er davon ſagt, läuft darauf hinaus. Attius, von den Geſchlechte der Druiden, ſtand

an dem Tempel des Belenus, und führte den Zunahmen Patera; denn ſo nannten diejenigen, welche zu den Geheimniſſen eingeweihet waren, die Diener des Apollo *). In einer andern Stelle gedenkt er eines Greiſes, Nahmens Phäbitus, eines Druiden, der Küſter an dem Tempel eben dieſes Gottes geweſen war **). Doch ſelbſt aus alle dem kann man ſchließen, daß der Belenus der Gallier, wie ich gleich Anfangs geſagt, der Apollo iſt, von dem Cäſar redet.

Außer den Aufſchriften, die des Belenus Meldung thun, und deren Anzahl ſehr groß iſt, hat man auch noch in Gallien einige Denkmahle dieſes Gottes gefunden. Das Allermerkwürdigſte iſt ohne Zweifel der mit Strahlen umgebene Kopf, mit einem großen aufgeſperten Maule, der auf dem Schloſſe zu Polignac ſo lange Zeit aufbewahret worden, und den Gabriel Simeoni zuerſt in Kupfer ſtechen laſſen 279). Er ſtellt den Apollo vor, wie er Orakel gibt, und man glaubt, daß er ſie in einem Tempel ertheilt habe, den er zu Polignac hatte; einem Orte, deſſen Nahme ſelbſt von dem Nahmen des Apollo abſtammt.

---

*) - - - - Sic Miniſtros nuncupant
Apollinares myſtici. Auſon. Carm. V.
Alſo benennt der Geweiheten Zunft die Diener
Apollens.

**) Non reticebo ſenem: nomine Phoebitium,
Qui, Beleni aedituus, nil opis inde tulit.
Auſon. Carm. XI.
Auch übergeh'ich nicht den Greis Phöbitius;
Umſonſt nur diente der am Tempel Belenus.

Der dritte Gott der Gallier, den Cäſar nennt, iſt Mars: doch da er bey dieſem Volke kein anderer als Heſus war, ſo werde ich zu dem, was in dem vorher gehenden Kapitel von ihm geſagt worden, nichts hinzu thun.

Dritter Artikel.

Minerva.

Endlich macht auch Cäſar unter den andern Galliſchen Gottheiten die Minerva nahmhaft; doch weiter gibt uns hiervon das Alterthum keine Nachrichten. Hatten ſie den Götzendienſt derſelben von den Ägyptiern oder von den Phöniciern erhalten, welche auf ihren Küſten Handlung trieben? oder nahmen ſie ihn nicht eher an, als bis die Römer die Herren ihres Landes geworden waren? Was hatten ſie von dieſer Göttinn für Begriffe? Das läßt ſich heutiges Tages nicht entſcheiden. Alles, was man davon weiß, beſteht darin, daß dieſe Göttinn bey den Galliern Beliſana genannt worden, und daß man ſie für die Erfinderinn der Künſte angeſehen.

Die Forſcher der Alterthümer glauben auf der Säule von Cuſſi die Galliſche Minerva wahrzunehmen. Der Helm, den ſie trägt, iſt mit einem Federbuſche gezꝛert, und die Göttinn ſtützt ſich auf den Sturz eines Baumes. Sie iſt mit einem Leibrocke ohne Ärmel bekleidet, über welchem der Mantel befindlich iſt, der das Peplum heißt, und ihren Leib bedeckt. Die Beine hat

ſie kreuzweiſe verſchränkt, und den Kopf ſtützt ſie auf die rechte Hand. Ihre Stellung iſt die Stellung einer Perſon, die tiefſinnig nachdenkt. Dieß ausgenommen, hat ſie mit den Griechiſchen und Römiſchen Abbildungen dieſer Göttinn keine Ähnlichkeit, und nicht, wie dieſe, ein Ägis [280]).

Da übrigens unter den Bildern, die auf dieſer Säule entworfen ſind, von der ich geredet habe, auch eins befindlich iſt, und zwar iſt daſſelbe das letzte, wo ein Mann mit gebundenen Händen, und einem traurigen und niedergeſchlagenen Geſichte vorgeſtellt iſt, der zu erwarten ſcheint, daß ein Druide komme, und ihm einen tödtlichen Stich verſetze, und der ohne allen Zweifel einen Gefangenen andeutet, der jetzt geopfert werden ſoll; ſo folgt daraus, daß man nicht nur dem Eſus und dem Teutates Menſchen geopfert, ſondern daß man dergleichen Opfer auch den andern Göttern, und beſonders der Minerva, die auf dieſem Denkmahle angetroffen wird, geſchlachtet habe.

Achtes Kapitel.

Von einigen andern Galliſchen Göttern: dem Penin, Abellio, Dolichenius und Mithras.

Erſter Artikel.

Penin.

Man hat in dem vorhergehenden Kapitel geſehen, daß die Gallier den Apollo unter dem Nahmen des Belenus verehrt, und daß dieſer Gott nicht die Sonne geweſen. Gleichwohl leiſteten ſie dieſem Geſtirne eine gottesdienſtliche Verehrung, aber unter andern Nahmen.

Anfangs verehrten ſie die Bewohner der Peniniſchen Alpen in dem Gotte Peninus, oder Penin, von welchem, wie wir vom Titus Livius *) erfahren, das bekannte lange Gebirge ſeinen Nahmen hatte. Guichenon hat uns in ſeiner Geſchichte von Savoyen †) die Aufſchrift aufbehalten, die ſich auf dem Fußgeſtelle einer ſchönen Bildſäule, welche dieſen Gott unter der Geſtalt eines Jünglings vorſtellte, befand, und in fol-

*) Neque hercule montibus his - - - - ab tranſitu Poenorum - - - - nomen inditum, ſed ab eo, quem in ſummo ſacrorum vertice Penninum montani adpellant. Liv. Hiſt. Libr. XXI. c. 38.

†) Guich. Hiſt. de Savoye Tom. I. L. 1. c. 4.

genden Worten abgefaßt war: „L. Lucilius hat dieß dem gütigſten und größten Gotte Penin zum Geſchenke gegeben*).“

Gleichwohl dürfen wir nicht verhalten, daß Cato[281]) und Servius**) ſagen, es ſey ſolches nicht ein Gott, ſondern eine Göttinn geweſen, welche der eine Pönina, und der andere Apenina nennt. Aber ſo wohl das Bild, als die Aufſchrift, belehren uns des Gegentheils. Der Geſchichtſchreiber von Savoyen ſetzt dieſe Worte hinzu: „Auf dem Berge des kleinen heiligen Bernhards, welcher bey Val-d'Aoſta liegt, befindet ſich eine marmorne Säule von vierzehn Fuß hoch, welche gleichfalls vordem dem Gotte Peninus gewidmet geweſen, und auf welcher ein Karfunkel war, den man das Auge des Peninus nannte.“ Mit der Zeit nahm man die Bildſäule dieſes Gottes hinweg, die Bildſäule Jupiters an ſeine Stelle zu ſetzen; und da bekam dieſer Karfunkel den Nahmen: Jupiters Auge. Gleichwohl iſt ſo viel gewiß, daß, dieſer Veränderung ungeachtet, der Dienſt des Penin nicht abgeſchafft worden, und die Bewohner des Berges ihn zu verehren fortgefahren.

Die Gelehrten wiſſen nicht, was für einen Gott ſie aus dem Penin machen ſollen. Anfangs ſollte es, wie die Beywörter Optimus Maximus zu verſtehen zu geben ſcheinen, das Anſehen haben, als ob es Jupiter ſelbſt geweſen. Aber der

*) L. Lucilius Deo Penino Optimo Maximo Donum dedit.

**) Serv. in Aen. L. X. v. 13.

Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion beweiſt gründlich *), daß man die Sonne darunter verſtanden, und daß das Auge, von dem wir jetzt geredet haben, mit dem Auge des Oſiris einerley geweſen, welches in Ägypten die Sonne vorſtellte; wie ich in ſeiner Geſchichte bewieſen habe. Doch damit ich mich nicht länger dabey aufzuhalten brauche, verweiſe ich den Leſer auf den angeführten Schriftſteller.

Zweyter Artikel.

Abellio.

In der Landſchaft Cominges bethete man den Gott Abellio an, wie drey Aufſchriften beweiſen, die Gruter anführt. Dieſer Sammler von Alterthümern, dem hierin Reineſius folgt, iſt der Meinung, daß dieſer Gott kein anderer, als der Belenus geweſen, der in ganz Gallien angebethet wurde, und der letztere unternimmt ſogar, den Nahmen Abellio von dem Nahmen Belenus abzuleiten [282]).

Dritter Artikel.

Dolichenius.

Als man den Hafen zu Marſeille räumte **), fand man einen Marmor von eilf oder zwölf Fuß

---

*) Martin. Rél. des Gaul. L. II. ch. 29. p. 404. ſq.
**) Im 1658. Jahre nach Chr. G.

hoch, der verſchiedne Figuren enthielt. Er ſtellte nähmlich den Gott Dolichenius vor, der auf einem Stiere aufrecht ſtand, unter welchem ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln ſaß. Carl Patin ließ dieſe ſchöne Bildſäule in Kupfer ſtechen, und der gelehrte Spon ſchmückte darauf ſeine vermiſchten Merkwürdigkeiten des Alterthums damit aus. Da dieſer Gott von den Füßen bis zum Kopfe, auf dem er einen Helm trug, bewaffnet war, ſo glaubte man Anfangs, daß es der Gott Mars wäre. Der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion glaubt, daß es die Sonne, oder wenigſtens Jupiter Sol geweſen; doch ich halte mich an Spons Meinung, welcher behauptet, daß es Jupiter ſelbſt ſey, und er gründet ſich auf eine Aufſchrift, die dieſem Gotte mit dem Zunahmen Jovi Optimo Maximo Dolicheno etc. gewidmet iſt 283).

Der Nahme Dolichenus ſchrieb ſich aus Aſien, und beſonders aus der Provinz Komagene her, wo man, dem Stephanus zu Folge 284), dem Jupiter Dolichäus einen beſondern Dienſt leiſtete, von welchem die Einwohner ſelbſt die Dolichener hießen. Doch ich verweiſe auf das, was ich in der Geſchichte Jupiters von dieſem Gotte ſagen werde.

Vierter Artikel.

Mithras.

Daß der Perſiſche Gott Mithras in Gallien verehret worden, das iſt eine ganz unſtreitige Sache.

Eine Abbildung dieſes Gottes, welche zu Lyon gefunden, und zuerſt vom Gabriel Simeoni, darauf aber von Spon, und vom Pater Meneſtrier †) in Kupfer mitgetheilet worden, beweiſt ſolches hinlänglich, indem auf derſelben die Aufſchrift: „Secundinus gibt es dem unüberwindlichen Gotte Mithras *)"; befindlich iſt [285].

Da Simeoni dieſes Bildniß abſtechen laſſen, hatte es einen Frauenkopf; dieſer Kopf aber iſt heut zu Tage nicht mehr darauf befindlich. Dieſes ſetzt die Alterthumsforſcher in nicht geringe Verlegenheit; denn, ſagen ſie, Mithras war doch ein männlicher Gott, und keine Göttinn, und die Aufſchrift zeigt ihn auch als einen ſolchen an. Doch ohne hier zu ſagen, daß das Geſicht eines Jünglings das der Sonne darauf beygelegt worden, weil ſie nicht altert, einem weiblichen Geſichte ähnlich iſt, ſo iſt es, wie ich mit einem ausdrücklichen Ausſpruche des Herodotus bewieſen habe, eine gewiſſe Sache, daß Mithras bey den Perſern gleichfalls den Mond vorgeſtellt; und alſo konnten ihn auch die Gallier als eine Frauensperſon abbilden. Doch ich habe ſchon von dieſem Gotte im gegenwärtigen Bande **) ſo weitläuftig geredet, daß ich hier nichts hinzu zu ſetzen habe, ſondern es bey der bloßen Anmerkung

---

†) Gabr. Simeoni Déſcript. de la Limagne d'Auvergne. Spon. Rech. des Ant. de Lyon. Menetsr. Hiſt. de Lyon.

*) Deo invicto Mithr. Secundinus Dat.

**) S. 173. ff.

bewenden laſſe, daß ſein Dienſt auf die Art, wie ich im Anfange dieſes Buchs geſagt habe, nach Gallien gekommen ſey.

Neuntes Kapitel.

Von den andern Göttern, welche in Gallien verehrt worden: der Berecynthia, dem Saturn, den Göttern der Hölle, und dem Bacchus.

Erſter Artikel.

Berecynthia.

Gregor von Tours *) berichtet uns, daß die Gallier die Cybele angebethet, die ſie von Berecynthus in Phrygien Berecynthia genannt, wo ſie, wie man ſagt, geboren ſeyn ſollte; und er ſetzt hinzu, daß ihre Abgötterey in Anſehung dieſer Göttinn noch im vierten Jahrhunderte nicht ausgerottet geweſen. Eines Tages, ſagt dieſer Scribent, als man über Felder und Weinberge, zur Erhaltung der Erdfrüchte, die Berecynthia auf einem Wagen führte, der von Ochſen gezogen wurde, und der Haufe, welcher ihr folgte, vor dieſem Götzenbilde her ſang und tanzte, und der heil. Simplicius, von der Blindheit dieſes abgöttiſchen Haufens gerührt, ſein Gebeth gethan,

*) Greg. Tur. de glor. Confeſſ. c. 77. p. 958.

und das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, ſo fiel die Bildſäule zur Erde, und die Ochſen blieben unbeweglich ſtehen. Man ſchlachtete Opfer, und man ſchlug die Ochſen, um ſie dahin zu bringen, daß ſie weiter gingen; aber alle ihre Bemühungen, die ſie anwendeten, waren vergeblich, ſo daß einige dadurch veranlaßt wurden, dieſen thörichten Aberglauben auf ewig zu verlaſſen, und die chriſtliche Religion anzunehmen. Die Geſchichte des heil. Symphorian, welche Dom Ruinart heraus gegeben, beſtätiget einen Theil von der Erzählung Gregors von Tours, weil man darin lieſt, daß man an einem Feſttage dieſer Göttinn ihre Bildſäule auf einem Wagen geführt, der von Ochſen gezogen worden [286]).

Doch außer dieſen beyden Zeugniſſen glauben unſere Alterthumsforſcher, die gottesdienſtliche Feyerlichkeit, welche die Gallier zu Ehren dieſer Göttinn anſtellten, auf einer Münze zu finden, die vom Bouterove angeführt wird, zu erblicken. Dieſelbe ſtellt auf der einen Seite einen von zwey Ochſen gezogenen Wagen vor, auf welchem eine Göttinn aufrecht ſteht. Doch wir müſſen anmerken, daß dieſe Münze, die man für eine Münze der Einwohner zu Evreux hält, nur einen Theil des Wagens, nähmlich denjenigen vorſtellt, worauf die Göttinn befindlich iſt.

Da die Römer zu Ehren eben dieſer Gottheit ein ähnliches Feſt feyerten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Gallier den Dienſt der Cybele von ihnen empfangen hatten. Ammian Marcellin *)

---

*) Amm. Marcell. Hiſt. L. XXIII. c. 3. p. 275. (Banier V. B.)

erzählt, daß der Kaiſer Julian, als er nach Perſien ging, und zu Kallinice, einer Syriſchen Stadt, am ſechsten Tage vor den Kalenden des Aprills, oder am ſieben und zwanzigſten März, als demjenigen Tage, anlangte, woran das Feſt, von dem wir reden, gefeyert zu werden pflegte, daſelbſt ſtill gelegen, um nach Art der Römer daſſelbe zu feyern, welche die Bildſäule der Mutter der Götter im Gepränge auf einem Wagen fortgeführt, und in dem Fluſſe Almon ihn gewaſchen hatten. Dieſes in dem Römiſchen Kalender angezeigte Feſt, deſſen auch Ovid in ſeinen Faſten gedenket[287]), wurde die Lavation oder das Badefeſt genannt. Vibius Sequeſter *) ſagt, da er von dem Bache Almon redet, daß man darin alle Jahre am ſechsten vor den Kalenden des Aprills die Bildſäule der Mutter der Götter gewaſchen. Der Poet Prudentius[288]), der gleichfalls dieſes Feſt beſchreibt, merkt an, daß alle die vornehmſten Standesperſonen zu Rom barfuß demſelben beygewohnt; und es iſt übrigens bekannt, daß aus der Nachbarſchaft alles dazu herbey gelaufen. Bey der Rückkunft ging der feyerliche Aufzug, mit angebrannten Fackeln umgeben, nach Rom. Da jedes Volk von fremden Ceremonien, die es annahm, beybehielt oder verwarf, was ihm beliebte, ſo hat es nicht das Anſehen, daß die Gallier dir Gewohnheit, die Bildſäule der Berecynthia zu waſchen, beybehalten haben.

---

*) Almon Romae, ubi mater Deûm ſexto Kal. April. lavatur. Vib. Sequ. de flumin. etc. ex rec. F. Heſſelii. Roter. 1711. p. 14.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo kam dieſe Ceremonie, die bey den Römern, und darauf bey den Galliern üblich war, wie faſt alle anderen, von den Ägyptiern her, welche, nach des Clemens von Alexandrien *) Berichte, an den Feſten, die ſie κομαςίας nannten, die goldenen Bildſäulen ihrer Götter, zwey Hunde, einen Sperber, und einen Ibis in einem feyerlichen Aufzuge herum trugen.

Wir wollen noch anmerken, daß man im Jahre 1689 in dem Garten des Herrn Berrier zwey Ruthen tief unter den Trümmern eines alten Thurmes einen ſchönen Kopf der Cybele gefunden. Dieſes Bruſtſtück, deſſen Geſicht dicker iſt, als es natürlich ſeyn ſollte, und das auf ſeinem Kopfe Thürme trägt, wurde Anfangs für den Kopf der Iſis gehalten, welche Göttinn, wie ich im Folgenden ſagen werde, zu Paris ganz beſonders verehrt worden. Doch es iſt wahrſcheinlicher, daß es die Cybele geweſen, obgleich dieſe beyden Göttinnen oft mit einander verwechſelt worden ſind.

Seit der Zeit hat man noch ein ſolches Bruſtſtück an dem Fuße von Montmartre entdeckt, das von Metall iſt. Der Kopf daran iſt viel kleiner, als der, von dem wir jetzt geredet haben, und der Thurm, den Cybele auf dem Kopfe trägt, iſt ein wenig verſchieden. Dieß ſind die Denkmahle und die Zeugniſſe, welche beweiſen, daß die alten Gallier ſie gottesdienſtlich verehrt haben [289]).

---

*) Man ſehe hiervon d. 130. S. d. IV. Bandes.

Zweyter Artikel.

Saturn.

Es läßt ſich auf keine Weiſe in Zweifel ziehen, daß die Gallier, nachdem ſie, wie wir gezeigt haben, lange Zeit Götter verehrt, welche den Griechen und Römern unbekannt geweſen, mit der Zeit eine große Anzahl von den Göttern dieſer beyden Völker, und zugleich verſchiedene von ihren Fabeln angenommen. Wir wollen ein ſehr merkliches Beyſpiel davon anführen. Plutarch *) läßt einen gewiſſen Demetrius ſagen, man habe ihm, als er in eine Britannien nahe gelegene Inſel gereiſet ſey, erzählt, daß in einer andern nicht weit davon gelegenen Inſel Saturn in einem tiefen Schlafe begraben läge, der die Stelle der Feſſeln verträte, und daß Briareus ihn daſelbſt bewachte. Man wird, wenn wir in der Geſchichte der Titanen auf dieſen Gott zu reden kommen, die Ähnlichkeit ſehr leicht wahrnehmen, welche dieſe Erdichtung mit der Griechiſchen hat. Gleichwohl glaube ich, daß die Gallier nicht unmittelbar von den Griechen und Römern, ſondern von den Karthaginenſern den Götzendienſt Saturns erhalten haben. Die Urſache davon fällt ſehr deutlich in die Augen; denn ſie opferten ihm eben ſo wohl, als dieſelben, Menſchen; und da die Römer Gallien eroberten, hatte ſchon längſt dieſer gottloſe und barbariſche Gebrauch bey den Eroberern aufgehört.

*) Plut. de orac. def. T. II. Opp. p. 420.

Daß die Gallier dem Saturn Menſchen geopfert, das iſt eine ausgemachte Sache. Dionys von Halikarnaß a) ſagt es ausdrücklich; und Auguſtin b) belehrt uns nicht nur, daß Varro eben dieſer Meinung geweſen, ſondern daß ſie auch, wie er glaubte, ihm erwachſene Menſchen geopfert, da hingegen die Karthaginenſer, welche den Dienſt des Moloch, der mit dem Saturn einerley war, von den Phöniciern angenommen, ihm nichts als Kinder darbrachten.

Dritter Artikel.

Pluto und andere Götter der Hölle.

Cäſar belehrt uns in ſeinen Nachrichten, daß die Gallier ſich gerühmt, von dem Pluto abzuſtammen c); und daher ſollte man glauben, daß man in der Geſchichte ihrer Religion viele Spuren von dem Dienſte, den ſie dieſem Gotte leiſteten, antreffen würde: gleichwohl findet man ſehr wenig davon. Eine Aufſchrift vorn an einem Tempel, die Gruter d) anführt, deren Alterthum aber nicht ganz unſtreitig iſt; ein zweydeutiges Bild auf der Säule von Cuſſi, und ein

a) Man ſehe d. 300. S. wo die Stelle, in der er davon redet, ſchon angezeigt worden.

b) Auguſt. de civit. Dei L. VII. c. 19. T. VII. p. 135.

c) Galli ſe omnes ab Dite patre prognatos praedicant. J. Caeſ. de bell. Gall. L. VI. c. 18.

d) Grut. Th. Inſcr. p. CXII.

Wort des Eligius, der in der Mitte des ſieben-
ten Jahrhundertes lebte, und unter den andern Galliſchen Göttern den Pluto nennt 290); das iſt es alles, was beweiſt, daß er von dieſem Volke verehrt worden.

Was die Proſerpina anbelangt, die ſie für ihre Mutter anſahen, berichtet uns Strabo *), daß ſie in Gallien einen Tempel gehabt, in welchem der Gottesdienſt nach Art der Samothracier verſehen worden.

Eine Aufſchrift, die zu Nismes, und eine andere, die zu Metz gefunden worden, thun dar, daß ſie auch den Parcen und dem Erebus eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet haben. Endlich iſt noch in dem Walde von Beleme eine dritte gefunden worden, die der verſtorbene Baudelot ausgelegt hat, und die in folgenden Worten abgefaßt iſt:

DIIS INFERIS
VENERI
MARTI ET
MERCVRIO
SACRVM;

„Den unterirdiſchen Göttern, der Venus, dem Mars und dem Merkur heilig 291).“ Dieſe belehrt uns, daß ſie dieſe drey Gottheiten unter die Gottheiten der Unterwelt geſetzt. Die Urſache läßt ſich leicht einſehen, warum ſie die Venus darunter gerechnet, vornehmlich wenn ſie dieſelbe mit der Libitina vermengt **); da uns die Alten berich-

*) Str. Geogr. L. IV. p. 198.
**) Venus Libitina, Infera.

tet, daß man ihr bey Leichenbegängniſſen eben die Opfer dargebracht, als dem Pluto, der Proſerpina, und den andern Göttern der Hölle. Was den Mars anbelangt, ſo iſt mir nicht bekannt, daß die Griechen oder die Römer denſelben jemahls unter die Götter der Unterwelt geſetzt haben. Sollten uns wohl die alten Gallier dadurch haben zu erkennen geben wollen, daß ein ſo mörderiſcher Gott, der das Reich des Pluto unaufhörlich bevölkere, ſeine Stelle unter den unterirdiſchen Göttern gar wohl verdiene? In Anſehung Merkurs gibt es keine Schwierigkeiten. Dieſer Gott, der bald im Olymp, bald in den Wohnungen der Verſtorbenen war, wohin er ihre Seelen geleitete, war ſo wohl ein himmliſcher, als ein unterirdiſcher Gott.

Vierter Artikel.

Bacchus.

Bacchus wurde, wie verſchiedene Denkmahle beweiſen, die an verſchiedenen Örtern gefunden worden, in Gallien ganz beſonders verehrt, vornehmlich aber auf einer kleinen Inſel, die an der Mündung der Loire lag. Und da ſein Tempel *) daſelbſt von Frauensperſonen bedient wurde, welche darin die Orgien beynahe, wie in Griechen-

*) Dieſer Tempel kann, wie aus dem erhellt, was wir ſogleich davon anführen werden, zum höchſten nichts als eine kleine Kapelle geweſen ſeyn.

land, feyerten, ſo hat es das Anſehen, daß die einen ſo wohl, als die andern, den Dienſt deſſelben aus den Morgenländern überkommen hatten. Strabo *), der von dieſer Inſel, und dem Dienſte redet, den man darauf dem Bacchus geleiſtet, ſetzt hinzu, daß die Weiber, deren wir jetzt gedacht haben, alle Jahre das Dach dieſes Gebäudes in Einem Tage abgenommen, nnd wieder darauf gelegt, und das noch vor Untergang der Sonne; daß ſie zu eben dieſer Zeit ihre Orgien gefeyert; daß ſie von der Wuth, die ſie beſaß, herum getrieben worden, und daß, wenn eine von der andern geſtoßen, oder durch irgend einen andern Zufall die Laſt, die ſie bey Abtragung, oder Wiederaufrichtung des Daches getragen, fallen laſſen, ihre Geſellinnen ſich über ſie hergeworfen, und ſie in Stücken zerriſſen; eine Raſerey, die den Griechen unbekannt war, und die beweiſt, daß man in jeglichem Lande zu dem Götzendienſte, welchen man von einem andern Volke angenommen, allezeit nach Belieben etwas hinzu gethan oder weggelaſſen.

Einige Alterthumsforſcher glauben, daß der Bacchus der Gallier mit dem Kernunnos, von dem wir geredet haben, einerley Gott geweſen ſey, und gründen ſich hierbey darauf, daß beyde Gottheiten Hörner gehabt; doch da auch andere Götter dergleichen hatten, ſo glaube ich nicht, daß dieſe Urſache hinreichend ſey, ſie mit einander zu vermengen.

---

*) Strab. Geogr. Lib. IV. p. 198.

Zehntes Kapitel.

Ceres, Proſerpina, Diana und der Mond, Iſis und Teleſphorus.

Erſter Artikel.

Ceres und Proſerpina.

Es geſchicht, daß man ſich, bey Ermangelung der Zeugniſſe, manchmahl der Entdeckung einiger Denkmahle in einem Lande zum Beweiſe bedient, daß die Gottheiten, welche dieſelben vorſtellen, daſelbſt geehrt worden ſind, ungeachtet es möglich iſt, daß dieſe Denkmahle anders woher gebracht worden, und durch den Einſturz der Häuſer und Tempel, in die ſie entweder mit Fleiß geſetzt worden, oder auf andere Weiſe gerathen waren, darin zuſammen gekommen. Eben dieß muß man auch von der Verehrung der Ceres in Gallien denken. Dom Bernhard von Montfaucon hat im zweyten Bände ſeiner ausgelegten Alterthümer [292]) einen Altar in Kupfer ſtechen laſſen, auf deſſen einer Seite eine Ceres erblickt wird, welche in jeder Hand eine Fackel hält; ein Sinnbild, welches, wie wir in ihrer Geſchichte ſagen werden, auf die Sorgfalt zielt, mit der ſie ihre Tochter ſuchte, als Pluto ſie entführt hatte.

Es iſt wohl wahr, daß ſich auf einer kleinen

Inſel nahe an den Küſten von Großbritannien ein Tempel der Ceres und Proſerpina befunden, und daß der Dienſt dieſer beyden Gottheiten, nach dem Berichte Artemidors, den Strabo anführt *), in den Ceremonien mit demjenigen überein gekommen, den ihnen die Samothracier leiſteten. Doch da vor Alters die Gallier keine Tempel gehabt, ſo muß man daraus den Schluß machen, daß ſie dieſe Götter nicht eher kennen gelernt, als nachdem die Römer ihre Eroberungen dahin ausgebreitet.

Zweyter Artikel.

Diana.

Diana wurde von den Galliern vorzüglich verehrt, beſonders in dem Ardenniſchen Walde; und daher hatte ſie auch den Nahmen Arduina erhalten, unter welchem dieſes Volk ſie kannte. Dieſer ehedem ſo weitläuftige Wald war ihr geheiligt, und eigentlich ihr Tempel. Wirklich, ſo ſagt der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion **), kann man das Alterthum des Götzendienſtes der Diana in Gallien aus dem Alterthume ihres Nahmens abnehmen; denn der Nahme des Waldes Arduenna war außer Zweifel

*) Es iſt eben dieſelbe Stelle, deren wir a. d. 305. S. gedacht haben.

**) Mart. Rél. des Gaulois T. II. L. IV. ch. 12. p. 44.

von dem Celtiſchen Nahmen der Göttinn Arduina, der aus den Wörtern Ar und Duin zuſammen geſetzt iſt, welches eine Waſſertiefe bedeutet, hergenommen. Nun aber iſt es eine ausgemachte Sache, daß der Wald dieſen Nahmen lange vorher geführt, ehe ſich die Römer Galliens bemächtigt hatten.

Obgleich nach der Ankunft derſelben in ihrem Lande die Gallier ihre Begriffe von ihren Göttern nach den Begriffen ihrer Überwinder einrichteten, ſo erhielt ſich doch der einheimiſche Dienſt, den ſie dieſer Göttinn leiſteten, ſehr lange, und ſie veränderten darum ihren Nahmen nicht. Selbſt diejenigen, die Gallien verließen, um ſich anderwärts niederzulaſſen, behielten ihn unverändert bey. Sie blieben ihren alten Gewohnheiten getreu, und beobachteten dieſelben mitten unter Ausländern unverbrüchlich. Dieß beweiſen einige in Italien gefundene Aufſchriften, auf denen Diana allezeit Arduina heißt. Übrigens waren im Grunde die Begriffe der Gallier von ihrer Diana faſt eben dieſelben, die ſich die Griechen und Römer davon machten, und ſie ſahen ſie als eine keuſche und jungfräuliche Göttinn an, welche ihr einziges Geſchäft die Jagd ſeyn ließ.

Da ſich nichts ſchwerer abſchaffen läßt, als alte Religionsgebräuche, ſo dauerte der Götzendienſt der Arduina in dem Ardenniſchen Walde, und in den Landſchaften, welche dem Rhein nahe gelegen waren, ſehr tief in die Zeiten des Chriſtenthums hinein; und verſchiedene Heilige, entweder Biſchöfe, oder Mönche, hatten alle mögliche Mühe von der Welt, denſelben abzuſtellen.

Dritter Artikel.

Der Mond.

Ob das Alterthum gleich die Diana mit der Luna oder dem Monde oft vermengt hat, wie ſolches von mir in der Geſchichte der Götter des Himmels bewieſen werden ſoll, ſo iſt doch gewiß, daß man ſie noch öfter von einander unterſchied; und es mögen nun die Gallier von den Perſern, oder von andern Völkern der Morgenländer, einen Theil ihrer Religion überkommen haben, ſo unterſchieden ſie gleich ihnen dieſe beyden Gottheiten. Der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion beweiſt durch eine große Menge von Zeugniſſen *), daß die gottesdienſtliche Verehrung des Mondes in ganz Gallien üblich geweſen; und um ihn nicht abzuſchreiben, verweiſe ich den Leſer darauf.

Ihm zu Folge war es dieſe Göttinn, welche auf der Inſel Sain, die auf der mittäglichen Seite von Niederbretagne, der Provinz Cornwallis gegen über, lag, ganz beſonders verehrt wurde, obgleich der Herr von Valois **) behauptet, der Gott dieſer kleinen Inſel ſey Merkur geweſen. Es iſt wohl wahr, daß Pomponius Mela ***), der des Orakels gedenkt, das auf dieſer Inſel

*) Martin. Rél. des Gaulois Tom. II. L. IV. ch. 13. p. 56.

**) Valeſ. Notit. Gall. p. 626.

***) Pomp. Mela de ſitu orb. L. III. c. 6. p. 262.

war, die Gottheit, welche dieſelben ertheilte, nicht nahmhaft macht; doch wir haben ſo viel Beweiſe dafür, daß ſolches die Luna oder der Mond geweſen, daß man ſich nicht entbrechen kann, der Meinung des gelehrten Benedictiners, den ich eben angeführt habe, beyzutreten. Übrigens dienten an dieſem Orakel junge Mädchen, deren Anzahl ſich auf neun belief, obgleich Anfangs deren nur ſechs geweſen waren. Dieſe Mädchen, die ihrem Orden nach Druidinnen waren, gelobten der Göttinn, der ſie dienten, eine unverbrüchliche Keuſchheit, und lebten faſt eben ſo, wie die Veſtalinnen zu Rom.

Wenn wir den Schriftſtellern Glauben beymeſſen, die von ihnen geredet haben, ſo wurden ſie oft, beſonders über die Schifffahrt, zu Rathe gezogen, und man ſtand in der Meinung, daß das gute oder ſchlimme Wetter von ihnen abhinge, und Winde und Stürme in ihrer Gewalt ſtänden. Der Begriff, den man ſich von ihnen machte, als ob ſie nach ihrem Belieben ſich in die Lüfte erheben, verſchwinden, und wieder ſichtbar werden könnten, trug zu dem großen Anſehen, das ſie ſich erworben hatten, nicht wenig bey. Man redete von nichts, als von ihren nächtlichen Zuſammenkünften, von den Wundercuren, die ſie verrichteten; mit einem Worte, man betrachtete ſie als wirkliche Hexen, die ihre Hexenverſammlungen hielten. Nichts iſt in dem Alterthume berühmter, als dieſe vermeintlichen Zauberinnen der Inſel Sain, welche ſie durch den Nahmen der Gallicierinnen andeuteten.

übrigens wurden ſie Senä genannt; es ſey nun entweder darum, weil ſie Anfangs nur aus ſechs Perſonen beſtanden, oder es ſey auch, daß dieſer Nahme urſprünglich Celtiſch geweſen, und ſo viel bedeutet, als ehrwürdig, verehrungswerth. Von dieſem Nahmen erhielt die Inſel, die ſie bewohnten, den Nahmen der Inſel Sain.

Vierter Artikel.

Iſis.

Ob ich gleich ſehr weit davon entfernt bin, der Meinung beyzutreten, welche die meiſten Schriftſteller hegen, die die Alterthümer von Paris unterſucht haben, und mit ihnen zu glauben, daß der Nahme dieſer Stadt ſich von der Iſis herſchreibe, *παρα Ἰσιδος*; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſe Göttinn in Gallien beſonders verehrt worden. Ihre Bildſäulen, die ohne dieß in der Kirche des h. Germains des Pres ſtand, und die der Cardinal Briconnet, welcher Abt davon war, niederreißen, und verbrennen ließ; eine zu Soiſſons gefundene Aufſchrift; die Stadt Melün, deren Nahmen Melodunum ſich in den Nahmen Iſeos, oder Iſia verwandelte, als ſie den Götzendienſt dieſer Göttinn annahm; der Flecken Iſſi nahe bey Paris, deſſen Nahme ganz offenbar aus dem Nahmen Iſis entſprungen zu ſeyn ſcheint; die bey Herrn Berrier ausgegrabene Bildſäule, welche der Iſis eben ſo ähnlich ſieht, als der Cybele, wofern nicht gar Cybele

und Iſis einerley Gottheit war; endlich der Dienſt dieſer Göttinn, welcher in Deutſchland *), vornehmlich bey den Sueven, angerichtet war, deren Religion ſo viel Ähnlichkeit mit der Religion der Gallier hatte, die mit ihnen einerley Urſprungs waren; alles dieß beweiſet ganz unwiderlegalich, daß Iſis von den Galliern verehret worden **) 293).

Fünfter Artikel.

Teleſphorus.

Wofern auf einer Münze der Seguſianer, von der man glaubt, daß ſie noch vor Cäſars Ankunft in Gallien geſchlagen worden, und welche auf der einen Seite die Hauptſtadt dieſer Völker, und auf der anderen einen Herkules mit einem kleinen Knaben, der vom Kopfe bis auf die Füße bedeckt iſt, vorſtellt; wofern, ſage ich, auf derſelben Münze dieſes Kind der Teleſphorus iſt, wie einige Gelehrte glauben; ſo wird dieſes ein Beweis ſeyn, daß die Gallier dieſen Gott der Geſundheit gottesdienſtlich verehrt haben, und ich ſtelle ihn hierher um ſo viel lieber, da Iſis unter dem Beynahmen Medica, wie in ihrer Geſchichte geſagt worden iſt, für eine

---

*) Man ſehe das folgende Buch, das 4. Kap.

**) Man wird, wenn man auf die Religion der alten Deutſchen zu reden kommt, unterſuchen, woher ſie den Dienſt dieſer Göttinn überkommen haben konnten.

Göttinn gehalten wurde, die der Arzeneykunſt vorſtand 294).

Eilftes Kapitel.

Von andern Galliſchen Gottheiten, vergötterten Städten u. ſ. w.

Erſter Artikel.

Die Onuava, die Duſier, Sylejanus.

Auf dem Portale des Hoſpitals zu Clermont in Auvergne befand ſich ehemahls ein ſehr ſonderbares Bild, welches eine Galliſche Gottheit vorſtellte, und welches Gabriel Simeoni in ſeiner Geſchichte von Limagne in Auvergne in Kupfer ſtechen laſſen. Dieſes Bild war ein Frauenkopf mit zwey ausgebreiteten Flügeln oben darüber, und zwey großen und breiten Schuppen, welche an dem Orte, wo die Ohren ſind, hervor kommen. Dieſer Kopf iſt mit zwey Schlangen umſchlungen, deren Schwänze ſich in den beyden Flügeln verlieren.

Bey dem Anblicke dieſer beyden Schlangen hielt Simeoni dieſen Kopf für den Kopf der Meduſa. In der That iſt es der Kopf einer jungen und ſchönen Perſon, wie dieſe Gorgone war, ehe ihr Verbrechen ſich den Unwillen der Minerva zugezogen hatte, die die ſchönen Haa-

re derſelben in Schlangen verwandelte. Aber hier hat der Kopf ſeine wohlgeordneten Haare, und die Schlangen ſcheinen keinen Theil derſelben auszumachen.

Der Verfaſſer von der Geſchichte der Galliſchen Religion 295), welcher die Gottheit, die dieſer Kopf vorſtellt, Onuava nennt, iſt der Meinung, daß es die himmliſche Venus, oder die Derceto der Phönicier ſey, von welcher Diodor von Sicilien ſagt, daß ſie zu Aſkalon unter einem Bilde verehrt worden, welches einen Frauenkopf gehabt, und deren übriger Leib ſich in einen Fiſch geendigt *). Dieſer Schriftſteller ſetzt hinzu, daß man, da dieſes Bild nur ein Bruſtſtück iſt, den übrigen Theil des Leibes nicht vorſtellen können, daß aber die Schuppen, von denen wir geredet haben, deutlich genug zu erkennen geben, was er geweſen ſeyn würde, wenn man das Bild ganz hätte vorſtellen wollen. Sodann bringt er eine große Beleſenheit an, indem er eine Sammlung von alle demjenigen macht, was uns das Alterthum vom Oannes Oen, und andern Meerwundern **), deren Untertheil ein Fiſchſchwanz geweſen, und von der Vergötterung der Schlangen berichtet, welche an verſchiedenen Orten für Gottheiten erkannt worden.

Marcell in ſeiner Geſchichte von Frankreich

*) Man ſehe darüber das 2. Buch in dem erſten Theile dieſes Bandes a. d. 51. Seite nach.

**) Man ſehe hiervon das 3. Buch des erſten Bandes das 1. Kap. a. d. 148. und 174. u. f. S. der deutſchen Ausgabe nach.

glaubt, daß dieſes Bild eine hieroglyphiſche Figur, und eine lebhafte Abbildung von den Geheimniſſen des Belenus, einer von den großen Galliſchen Gottheiten ſey. Ich, meines Ortes, bin überzeugt, daß dieſer Kopf weder eine Meduſa geweſen, aus der bereits angeführten Urſache; noch auch eine Derceto; denn das iſt eine willkürlich angenommene, von allem Grunde ganz entblößte Muthmaßung, daß man behauptet, der übrige Theil des Körpers würde, wenn man ihn ganz abgebildet hätte, als ein Fiſch vorgeſtellt worden ſeyn. Man hat nichts weiter weder vorſtellen wollen, noch dürfen, als einen Kopf; und er drückt das, was man unter ihm vorſtellen wollen, vollkommen aus. Aber ſo iſt dieſer Kopf auch nicht Belenus, von dem ich bewieſen zu haben glaube, daß er nicht allein bey den Griechen und Römern, ſondern auch bey den alten Galliern von der Sonne verſchieden geweſen; ſondern ich glaube, daß er die Sonne ſelbſt ſey. Wenn man ihn auch nicht gleich auf den erſten Blick an ſeiner Jugend und an ſeinem ſchimmernden Anſehen erkennte, ſo zeigen die Flügel genugſam die Schnelligkeit ihres Laufes an; und die Schlangen, welche in verſchiedenen gewundenen Ringen ihn umſchlingen, beweiſen deutlich, daß ſie in einem ſchiefen Zirkel die Welt umläuft. Könnte man nicht gleichfalls auf den Gedanken kommen, daß die beyden Schuppen, die die Geſtalt von Floßfedern haben, anzeigen ſollen, daß dieſes Geſtirn das Meer eben ſo wohl, als die Erde durchſtreicht?

Die alten Gallier betheten noch verſchiedene

andere Gottheiten an, als die Suleven, die Commedoven, die Sylvatiker und ſo weiter, von denen wir unter dem Abſchnitte von den Müttern Göttinnen reden werden; ſo wohl als verſchiedene Feldgötter und Feldhalbgötter, die den Faunen und Satyren der Griechen und Römer ziemlich ähnlich ſind; endlich andere Genien, von denen ſie glaubten, daß ſie die Häuſer beſuchten, und gern Gemeinſchaft mit den Frauensperſonen hätten. Dieſe hießen bey ihnen Duſier *). Auguſtin **), der von dieſen Genien redet, vergleicht ſie, ihrer Unzüchtigkeit nach, den Sylvanen, den Panen, und den Satyren, und geht ſogar ſo weit, daß er verſichert, es würde, da man die Zeugniſſe glaubwürdiger Perſonen von dieſen Geiſtern vor ſich hätte, eine Unverſchämtheit ſeyn, zu läugnen, daß es Teufel gäbe, welche eine unzüchtige Gemeinſchaft mit Frauensperſonen ſuchten. Dieſe Duſier, welche, wie Iſidor von Sevilien ſagt, von den Galliern auch die Behaarten ***) genannt worden [296], waren die vermeintlichen Alpe, die Incuben und Succuben, die in allem den Ephialten der Griechen glichen.

Ich bin nicht geſonnen, mich hierüber ſo wohl, als über alle Träumereyen einer geheimnißvollen Kabbala, welche bloß auf dergleichen Einbildungen ſich gründet, weitläuftig auszubreiten. Es

*) Duſii.

**) Auguſt. de Civ. Dei Libr. XV. c. 23. T. VII. Opp. p. 308.

***) Piloſi. Iſid. Hiſp. Orig. L. VIII. c. 11.

iſt genug, wenn ich ſage, daß niemahls eine Meinung allgemeiner geherrſchet, oder länger gedauert, als die Meinung, nach welcher man das Daſeyn dieſer Geiſter annahm, und glaubte, daß die Welt damit angefüllt wäre, wie ich bereits anderwärts angemerkt habe.

Einige Alterthumsforſcher behaupten, daß der Gott Sylejanus, der bloß aus einer zu Feurs in dem Walde gefundenen Aufſchrift bekannt iſt [297], einer von dieſen Duſiern oder Behaarten geweſen, von denen wir jetzt geredet haben. Doch es iſt wahrſcheinlicher, daß ſolches der Gott Sylvan ſey, welcher, wie ich erinnern werde, wenn ich in dem Buche von den Göttern der Erde auf ihn zu reden komme, in Gallien verehrt wurde, wo er, wie zu Rom und an verſchiedenen andern Örtern, eine Geſellſchaft von ihm eignen Prieſtern hatte.

Zweyter Artikel.

Vergötterte Städte, und Schutzgötter.

Als die Gallier den Römern einmahl unterworfen waren, ſo nahmen ſie nicht allein verſchiedene ihrer Gottheiten an, wie man ſolches ſchon mehr als ein Mahl bemerkt haben kann, ſondern ſie vergötterten auch eben ſo, wie dieſelben, ihre Städte. So ſetzten ſie unter ihre Göttinnen die alte Stadt der Äduer, welche Cäſar und Strabo Bibracte nennen, und die man für

Autün hält, obgleich Valeſius*) behauptet, daß dieß eine andere Stadt geweſen ſey. Doch da die Aufſchrift, welche von dieſer Göttinn redet, und mit den Worten anfängt: Deae Bibracti, zu Autün ſelbſt, in einem Brunnen, der von undenklichen Zeiten her verſchüttet geweſen, gefunden**), ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Bibracte und Autün nur eine Stadt ſind.

Eine andere Aufſchrift, welche zu Vaiſon ausgegraben worden, iſt in folgenden Worten abgefaßt:

MARTI
ET VASIONI
TACITVS.

Dieſe macht es glaublich, daß auch dieſer Stadt, ſo wohl als den Städten Perigueux, Nismes, und verſchiedenen andern gleichfalls die Ehre der Vergötterung widerfahren ſey [298]).

Außer dieſen vergötterten Städten hatten die Gallier noch ihre Genien, welche für jede Provinz und für jede Landſchaft derſelben beſondere Sorge trugen. Der gelehrte Pater Sirmond führt in ſeinen Noten über den Sidonius Apollinaris eine Aufſchrift an, durch welche dieß bewieſen wird:

GENIO. ARVENORUM. SEX. ORCIUS. SVAVIS. AEDVVS [299]).

Doch dieſen Theil der heidniſchen Götterlehre beſſer aus dem Grunde zu entwickeln, muß man zwey Anmerkungen machen. Die eine, wel-

*) Valeſ. Notit. Gall. in v. Auguſtod. p. 61.
**) Im 1679. Jahre n. Chr. G.

che mir der Verfaſſer von der Geſchichte der galliſchen Religion *) an die Hand gibt, beſteht darin, daß man in Anſehung der Vergötterung der Städte wiſſen muß, die Abſicht, welche die Urheber der Vergötterungen dabey gehabt, ſey dieſe geweſen, daß ſie jede Stadt einer gewiſſen Gottheit widmen wollen, deren Nahme manchmahl, wie man in den Aufſchriften von Bibracte, von Vaiſon, von Nismes und ſo weiter ſieht, der Nahme der Stadt ſelbſt, und manchmahl davon verſchieden geweſen. Der Götzendienſt, den ſie ſodann dieſen Städten, oder vielmehr dem Genius leiſteten, der ſie beſchirmte, und der die Schutzgottheit derſelben wurde, ſollte ihn dahin bewegen, daß er für die ihnen gewidmete Stadt Sorge trüge, ſie gegen ihre Feinde vertheidigte, und alle Übel, die ſie treffen könnten, als anſteckende Krankheiten, und andere Landplagen, davon entfernte.

Die zweyte Anmerkung, die ſchon bey einer andern Gelegenheit gemacht worden, beruht darin, daß man die Nahmen dieſer Schutzgeiſter verborgen hielt, aus Furcht, daß man, wenn dieſelben bekannt würden, ſie heraus fordern, und nöthigen möchte, die Städte zu verlaſſen, deren Schutz ihnen anvertrauet war, und in andere hinüber zu gehen, wo man ihnen einen feyerlichern Gottesdienſt verſprach.

Es waren in Gallien wenig Städte, welche nicht noch außer den Schutzgöttern, von denen

*) Mart. Rél. des Gaul. T. II. L. IV. ch. 27. p. 206.

ich jetzt geredet habe, auch einen Gott gehabt hätten, gegen den ſie eine beſondere Ehrfurcht getragen, wie verſchiedene Aufſchriften darthun, welche Gruter, Reineſius und Spon anführen.

Unter dieſen darf ich die Göttinn Tutela nicht vergeſſen, welche zu Bourdeaux angebethet worden, wo ſie einen prächtigen Tempel hatte, wenn es anders eine beſondere Gottheit geweſen; denn dieſer Nahme ſcheint mir mehr ein allgemeines, eine ganze Claſſe von Gottheiten andeutendes Wort, als ein beſonderer, einer einzelnen eigenthümlicher Nahme zu ſeyn. Gelehrte Forſcher der Alterthümer glauben, daß es eine beſondere den Schiffern und den Kaufleuten, die auf den Flüſſen handelten, eigenthümliche Gottheit geweſen, und ſie gründen ſich darauf, daß ſie das Bild einiger Götter auf ihre Schiffe geſtellt, denen dieſe Götter ihre Nahmen gaben[300]), und daß daſſelbe von den Alten Tutela navis, der Trotz des Schiffes genannt worden, wie wir bey der Gelegenheit, da wir von den Pataiſchen Göttern geredet, erinnert haben *). Doch es iſt viel natürlicher zu glauben, daß dieſe Tutela die Schutzgöttinn der Stadt Bourdeaux geweſen; wie das, was jetzt von uns geſagt worden, zu beweiſen ſcheint. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo hatte dieſelbe in dieſer Stadt einen Tempel, den man noch heut zu Tage die Pfeiler der Tutela nennt. Solcher war ein längliches Periſtylium, von welchem jede Seite durch acht Säulen un-

*) Im II. Buche dieſes Bandes im 10. Kapitel, a. d. 147. u. 148. S.

terſtützet wurde, die beyden Enden aber ſechs Säulen trugen. Jede dieſer Säulen war ſo hoch, daß ſie ſich über die höchſten Gebäude der Stadt erhob. Ludwig der Vierzehnte ließ die Gewölber dieſes Tempels abtragen, welche von der Zeit ſchon viel gelitten hatten, um die Eſplanade, die vor dem Chateau-Trompette iſt, daraus zu machen.

Ich werde nicht von einigen Galliſchen Göttern reden, deren Nahmen auf Aufſchriften gefunden worden, weil uns das Alterthum nichts davon berichtet. Dergleichen Gott iſt der Acheron, dem zu Ehren Domeſticus, der Sohn des Rufus, das Gelübde erfüllt, das er ihm gethan hatte, wie aus einer Aufſchrift erhellt, die zu Saint Bertrand, der Hauptſtadt in der Landſchaft Cominges, gefunden worden *). Ich weiß wohl, daß Keyßler behauptet, er ſey ein Meergott; aber ich weiß nicht, aus was für Grunde: denn mir iſt unbekannt, ob er die Abhandlung, welche er von dieſem Gotte verſprochen hatte, heraus gegeben hat **).

Eine andere Aufſchrift, welche in eben dieſer Landſchaft gefunden worden, nennt einen Boccus, welchen Gruter, der ſie angeführt hat, für einen Gott hält †). Aber damit kennt man ihn noch nicht beſſer. Eben ſo wenig weiß man von

---

*) Gruter. Theſ. Inſc. p. MLXXIV.

**) Keyſsl. Ant. Celt. Diſſ. de Nebal. §. 41. p. 267.

†) Grut. Theſ. Inſc. p. CXXXIII.

dem Bacurdus zu ſagen, deſſen Nahme in zwey Aufſchriften zu Cöln geleſen wird *), oder von den günſtigen Göttern **), deren in einer Aufſchrift zur Narbonne gedacht wird. Waren dieſes beſondere Götter? oder werden überhaupt alle wohlthätigen Götter darunter verſtanden? Das läßt ſich nicht entſcheiden.

Der Leſer wird damit nicht viel mehr wiſſen, wenn ich ihm die Göttinn Aventia, deren Nahme auf einigen Aufſchriften erſcheint, welche in den Schweizeriſchen Cantons gefunden worden, und den Moriasges, deſſen Nahme auf einer zu Aliſe und Bourgogne ausgegrabenen Aufſchrift angetroffen wird, genannt habe ***). Und wenn der Leſer dadurch ein wenig mehr erfahren wird, wenn er hört, daß in Gaſcogne die Götter angebethet worden, welche Aghoni hießen, und, wie Heſychius ſagt, den Kämpfen bey den öffentlichen Spielen vorſtanden 301), ſo wird ihm dagegen Zeit und Weile dabey lang werden, wenn ich ihm den Verjugodumnus, der zu Amiens oder in den umliegenden Gegenden angebethet worden, wo man die Aufſchrift gefunden hat, welche Dücange bekannt gemacht, oder einen Dulovius nenne, den man zu Vaiſon in der Grafſchaft Venaiſſa verehrte****). Solcher Geſtalt werde ich beſſer thun, wenn ich zu bekanntern

*) Id. p. LXXXVI.

**) Propitiis Deis. Id. p. IV.

***) Grut. Theſ. Inſcr. p. CX. Rein. Cl. I. Inſcr. 176. p. 189.

****) Martin. L. eod. pag. 369.

Gottheiten fortgehe, dergleichen die Mütter Göttinnen ſind, von denen ich bisher zu reden habe anſtehen laſſen, weil ſie eben ſo wohl den Spaniern, den Einwohnern Großbritanniens, und den Deutſchen, als den Galliern eigen waren, da Aufſchriften, die derſelben gedenken, in dieſen verſchiedenen Ländern ausgegraben worden.

Zwölftes Kapitel.

Von den Müttern Göttinnen.

In dieſem Kapitel muß ich unterſuchen, wer in dem Heidenthume die Mütter Göttinnen geweſen; wie hoch ſich ihre Anzahl belaufen; worin ihre Verrichtungen beſtanden; was für eine Art der Verehrung man ihnen geleiſtet; in welchem Lande man ſie verehrt, und endlich, was ihr Urſprung geweſen.

Unter den Denkmahlen, die wir von dieſen Göttinuen noch übrig haben, ſind einige Stücke von halberhabener Arbeit, und eine große Anzahl von Aufſchriften befindlich *). Das erſte Stück von halb erhabener Arbeit befindet ſich zu

*) Man ſehe hier den Spon, den Gruter, den Reineſius, die Geſchichte der Religion der alten Gallier im 23. und d. folg. Kap. d. IV. B. und meine Abhandlnng von den Müttern Göttinnen nach, welche in den Nachrichten der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, in dem ſiebenten Bande derſelben ſtehet.

Metz oben an dem Vordertheile eines alten Tempels. Man ſieht darauf drey ſtehende Frauensperſonen, deren zwey entweder Früchte oder Tannenzapfen in ihrer Hand halten, die dritte aber deren welche in ihrem Rocke zu haben ſcheint. Man lieſt dabey folgende Aufſchrift: „Die Einwohner von der Gaſſe oder dem Flecken des Friedens haben den Müttern dieſes Denkmahl der Herrlichkeit des kaiſerlichen Hauſes gewidmet *).“

Das zweyte Stück von halb erhabener Arbeit iſt zu Lyon auf dem Portale der Kirche von Aiſnay †) befindlich. Es ſtellte gleichfalls drey Frauensperſonen vor, aber ſitzend, faſt von eben dem Anſehen, und mit eben den Kleidungen, als auf dem Denkmahle zu Metz. Die mittelſte hält in der einen Hand ein Füllhorn des Überfluſſes, und hat Früchte in ihrem Schooße; die beyden andern halten in jedweder Hand einen Apfel. Die Aufſchrift heißt: Matribus Auguſtis.

Das dritte wird zu Münſter-Eiſſel in dem Herzogthume Jülich angetroffen **). Auch darauf ſieht man drey junge ſitzende Göttinnen, deren Schooß mit Früchten angefüllt iſt, mit dieſer Aufſchrift: „Tiberius Claudius Maternus erfüllt ſein Gelübde, das er den Müttern oder Matronen von Wachlendorf gethan hat.“ Unten darunter ſieht man einen Prieſter, und eine Prie-

*) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 427.

†) Meneſtr. Hiſt. conſul. de Lyon.

**) Gruter. p. XCI.

ſterinn, in der Geſellſchaft eines Camillen oder Dieners.

Das vierte endlich wurde in einem Flecken in Seeland gefunden *), und ſtellte drey ſitzende Göttinnen vor, neben welchen ein Prieſter ſteht, da indeſſen der Camill, der ihn begleitet, etwas Flüſſiges auf dem Altar ausgießt, deſſen Seiten mit Füllhörnern des Überfluſſes verſehen ſind.

Dieſe Denkmahle und dieſe Aufſchriften ſind der Grund der Muthmaßungen von dieſen Göttinnen, mit denen ſich einige Gelehrte an das Licht gewagt haben. Der Pater Meneſtrier glaubte Anfangs, daß ſie allezeit an der Zahl drey wären, und die drey Gallien vorſtellten; aber er hatte nicht bedacht, daß die drey Gallien unter drey Männerköpfen abgebildet worden, wie man ſie auf einer Münze des Galba mit dieſen Worten ſieht: Tres Galliae; daher ließ er auch nachgehends dieſe Meinung fahren.

Keyßler hat vor einigen Jahren eine Abhandlung verfertigt, worin er beweiſen wollte, daß die Göttinnen Mütter die Weiber der Druiden geweſen, welche bey den alten Völkern Galliens in großer Hochachtung geſtanden. Er gründet ſich vornehmlich darauf, daß ſie Cäſar Matres familias nennt, und ihnen Plutarch das Beywort der Heiligen beylegt 302). Aber dieſen Schriftſteller kann man fragen, warum die Gallier nicht mehr, als drey von dieſen Prieſterinnen vergöttert? Waren ſie denn nicht alle ohne

*) Keyſsler. Diſſ. de Deo Nebal. §. 22. Ant. Celt. p. 248. 249.

Ausnahme dem Dienſte der Götter gewidmet? Wollten ſie ſich nicht alle auf die Kenntniß der Zukunft verſtehen? und machte ſie nicht gleichfalls alle das Amt, das ſie bekleideten, ehrwürdig?

Andere Gelehrte †) haben es dabey bewenden laſſen, zu ſagen, daß die Mütter Feldgottheiten geweſen, welche in Gallien und Deutſchland von den Landleuten verehrt worden, gleich als ob ihr Götzendienſt in den Städten nicht bekannt geweſen. Denn, wenn auch nur die Denkmahle in Metz und Lyon ſolches darthäten, ſo würde es immer gewiß ſeyn, daß berühmte Städte dieſe Göttinnen verehrt haben.

Endlich haben Bochart, und nach ihm der Pater Meneſtrier, geglaubt, daß dieſe Göttinnen, von denen ich rede, die drey Parcen geweſen; und dieſe Meinung, welche dieſe beyden Schriftſteller nicht ſonderlich unterſucht hatten, iſt jetzt mit vieler Gelehrſamkeit von dem Verfaſſer der Galliſchen Religion behauptet worden 303).

Alle dieſe Alterthumsforſcher ſind in zwey Stücken einig. Das erſte iſt dieſes, daß die Göttinnen Mütter nur in Gallien und in Deutſchland bekannt geweſen, weil man, wie ſie ſagen, außerhalb dieſer beyden Länder faſt nichts, weder von Aufſchriften, noch von Denkmahlen dieſer Göttinnen, findet. Zweytens kommen ſie darin überein, daß ihre Verehrung nicht alt iſt, weil

†) Chorier in ſ. Geſch. von Dauphine, und Fabretti.

die älteſte Aufſchrift, die wir noch übrig haben, nicht über die Zeiten des Septimus Severus geht.

Ich meines Orts bin der Meinung, daß ſo wohl dieſe Göttinnen ihren Urſprung weder den Galliern noch den Deutſchen verdanken, als auch daß ihr Dienſt viel älter iſt, als man gemeiniglich glaubt. Dieſe beyden Sätze feſt zu ſtellen, muß ich zuförderſt von den verſchiedenen Ländern reden, wo man Spuren von der gottesdienſtlichen Verehrung dieſer Göttinnen findet, und zweytens muß ich der Geſchichte davon bis auf ihren Urſprung nachgehen.

Der Beweis des erſten Satzes wird nicht ſchwer ſeyn. Zuförderſt iſt gewiß, daß dieſe Göttinn in Spanien bekannt geweſen. Wir haben drey Aufſchriften, die ſolches darthun; die eine iſt zu Gironne, die zweyte in Arragonien, die dritte in Gallicien gefunden worden. Gleichfalls hat man auch in England drey entdeckt *). Hiermit iſt alſo bewieſen, daß der Dienſt dieſer Göttinnen in Spanien und England angerichtet geweſen. Man wird mir nicht einwerfen, daß dieſe beyden Völker ihn unmittelbar von den Deutſchen und den Galliern empfangen hätten; denn das würde mit den Satz, der noch ſtreitig iſt, beweiſen heißen, und man würde mit eben ſo vieler Wahrſcheinlichkeit ſagen können, daß die Spanier dieſe drey Göttinnen durch die Phönicier kennen gelernt, als welche nach Spanien Reiſen gethan hatten, ehe die Gallier in dieſes Land gekommen waren. Wenigſtens iſt es ſehr

*) Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 2. p. 258.

wahrſcheinlich, daß die einen, wie die andern, ſie von den Römern und den andern Völkern Italiens erhalten hatten, bey denen man eine unzählbare Menge von ähnlichen Aufſchriften zu Ehren der Suleven, der Mütter, der Matronen, der Junonen, und anderer ähnlichen Gottheiten findet. Doch die Römer ſelbſt ſind nicht die erſten, welche dieſe Gottheiten verehrt. Sie hatten von den Griechen, denen dieſelben nicht unbekannt waren, ihnen eine gottesdienſtliche Verehrung leiſten gelernt, und darauf haben diejenigen wenig Acht gehabt, welche dieſe Materie abgehandelt haben. Denn ohne ihrer Mutter Plaſtene zu gedenken, die, dem Pauſanias zu Folge *), auf dem Berge Sipylus einen Tempel hatte, hat uns Spon **) eine Griechiſche Aufſchrift von den Göttinnen Müttern aufbehalten, welche alſo lautet:

ΑΡΗΙ, ΜΑΤΡΑΣΙ, ΚΑΙ ΔΙΟΣΚΟΡΟΙΣ.
Dem Mars, den Müttern, und den Dioſkuren.

Die Griechen hatten ihre meiſten Gottheiten von den Ägyptern und Phöniciern durch die Colonien erhalten, die in ihrem Lande ſich niedergelaſſen. Dieſe Colonien hatten, ehe ſie in Griechenland anlangten, Spuren ihrer Religion in den Inſeln zurück gelaſſen, auf welchen ſie unter Weges ſtille gelegen hatten; und wenn wir in

*) Pauſ. Eliac. pr. c. 13. p. 408.

**) Spon. Miſc. erud. ant. S. III. Art. 78. p. 106.

einigen dieſer Inſeln die Kenntniß der Göttinnen Mütter finden, ſo iſt es außer Zweifel, daß ihre Verehrung ſich urſprünglich aus Phönicien herſchreibe. Eine Stelle Plutarchs in der Lebensbeſchreibung des Marcellus 304) beweiſt deutlich, daß ſie in Sicilien ſehr bekannt, und ganz beſonders verehrt worden, und daß die Kreter, eine Phöniciſche Colonie, die Kenntniß derſelben zu ihnen gebracht. Ich bediene mich der Überſetzung des Dacier: „In Sicilien gibt es eine Stadt, Nahmens Engyion, die zwar nicht groß, aber ſehr alt, und vornehmlich durch die Erſcheinung der Göttinnen berühmt iſt, die man Mütter nennt, ἅς καλȣσι Μητερας. Man verſichert, daß ihr Tempel von den Kretern geſtiftet worden. Man zeigt darin große Lanzen und eherne Helme, deren einige den Nahmen des Merion, andere den Nahmen des Ulyſſes führen, welche Helden dieſelben dieſen Göttinnen gewidmet.” Plutarch erzählt hierauf, daß, da dieſe Stadt ſich auf die Seite der Karthaginenſer neigte, und Nicias, einer der vornehmſten Bürger, der auf der Seite der Römer war, ſah, daß man die Abſicht habe, die Stadt in die Hände der Feinde zu liefern, auf eine ſehr ſonderbare Liſt fiel, ſich aus dieſem Handel zu wickeln. Er machte den Anfang damit, daß er wider die Göttinnen Mütter und ihre vermeintlichen Erſcheinungen ſchmähſüchtige Reden ausſtieß. Als darauf eines Tages das ganze Volk verſammelt war, ſo ſchien er auf ein Mahl ganz außer ſich ſelbſt zu gerathen, und ſchrie ganz voll Wuth, daß er dieſe Göttinnen bereit ſähe, ſich zu rächen. Er fing an

Leibeskräften an zu laufen, und da ihn jeder vorbey ließ, ging er aus der Stadt, und begab ſich an einen Ort, wohin ſich auch ſeine Frau mit ſeiner ganzen Familie der Abrede nach begab.

Aus dieſer Stelle erhellt, daß die Phönicier die Göttinnen Mütter vorzüglich und von den erſten Zeiten an verehret haben. Denn weil nach dem Zeugniſſe Plutarchs ſie es waren, welche den Tempel zu Engyion zu Ehren dieſer Göttinnen gebauet, ſo kann man, ohne allzu kühn zu ſeyn, verſichern, daß ſie dieſelben ſelbſt in beſondern Ehren gehalten. Zu gleicher Zeit erhellet daraus, daß man von ihnen in der Meinung geſtanden, als ob ſie durch ihre Erſcheinungen in Schrecken ſetzten. Und vielleicht ſagt Theokritus *) von den drey Nymphen, die er Eunika, Malin und Nichra nennt, und die vermuthlich keine andern, als die Göttinnen Mütter waren, daß ſie den Landleuten furchtbar geweſen.

Zu dem, was wir jetzt angeführt haben, ſetzt Diodor von Sicilien noch hinzu, daß Merion in Sicilien, wohin er ſich nach der Eroberung von Troja mit einigen Kretern gewendet, dieſen Göttinnen zu Ehren einen Tempel erbauet, gegen den man nachher viel Ehrerbiethung gehabt. Man ſagt, ſo fährt dieſer Geſchichtſchreiber fort, daß aus Kreta, wo dieſe Göttinnen außerordentlich verehrt worden, und aus der Stadt Engyium, ihr Dienſt nach Sicilien gekommen ſey 305). Die mythologiſchen Geſchichtſchreiber,

*) Theocr. Idyll. 13. v. 44. p. 170.

ſo ſagt gleichfalls eben dieſer Geſchichtſchreiber, erzählen, daß ſie ehedem den Jupiter, ohne daß ſein Vater Saturn etwas davon gewußt, ernähret, und daß, zur Vergeltung dieſer Wohlthat, dieſer Gott ſie in den Himmel verſetzt, wo ſie das Geſtirn des großen Bärs ausmachten 306); und der Poet Aratus iſt dieſer Sage in ſeinen Phänomenen gefolgt. Wir können, dieß ſind noch immer Worte des Geſchichtſchreibers, den ich abſchreibe, den großen Ruhm nicht mit Stillſchweigen übergehen, worein die Andacht dieſer Völker dieſe Göttinn geſetzt hat. Denn nicht nur die Einwohner von Engyium, ſondern auch ihre Nachbarn bringen ihnen prächtige Opfer dar, und bezeugen ihnen außerordentliche Ehre. Die Orakel des Apollo hatten ſogar vielen Städten anbefohlen, ſie zu verehren, und dabey ihrem Staate ſo wohl, als ihren Einwohnern alle Arten der Glückſeligkeiten verſprochen. Endlich hatte ſich ihr Götzendienſt in ein ſolches Anſehen geſetzt, daß zu der Zeit, als Diodor von Sicilien ſeine Geſchichte ſchrieb, die Einwohner des Landes ihnen noch Gaben von Gold und Silber in großer Anzahl zum Opfer darbrachten, und ihnen einen Tempel erbauet hatten, welchen nicht nur ſeine Größe, ſondern auch die Schönheit ſeiner Bauart merkwürdig machte. Bey dem Reichthume dieſer Göttinnen ging dieſes leicht an; denn kurz vor den Zeiten Diodors hatten ihnen neben anderer Einnahme drey tauſend Ochſen, und eine große Strecke Landes zugehört 307).

In Phönicien alſo ſelbſt nahm der Dienſt der

Göttinnen Mütter ſeinen Urſprung; und dieß iſt auch Seldens Meinung *), der ſie mit der Aſtarte vermiſcht, die, ihm zu Folge, die Mutter aller Götter war. Die Syrer vervielfältigten ihre Aſtarte, und machten verſchiedene daraus, die von ihnen Aſtarten genannt wurden, woraus denn die andern Völker ihre Cybele, ihre Veſta, und die Göttinnen Mütter machten. Aus den Morgenländern ſchrieb ſich alſo die Kenntniß dieſer Göttinnen her; und da dieſe Göttinnen in der Griechiſchen Aufſchrift, die wir von ihnen noch übrig haben, und in einer von den Engländiſchen mit dem Mars und den Dioskuren oder den Söhnen Jupiters zuſammen geſetzt ſind, ſo läßt ſich an ihrem Alterthume nicht zweifeln.

Wollte man zu dem erſten Urſprunge dieſer Göttinnen hinauf ſteigen, ſo würde man denſelben vielleicht in der alten erblichen Sage finden, daß die Welt mit wohlthätigen und ſchädlichen Genien angefüllt ſey. Niemahls iſt eine erbliche Sage allgemeiner geweſen, als dieſe; ihr verdanken die Feen, die Sylven, die Gnomen, und alles, was nur die Kabbala Ausſchweifendes ausgedacht hat, ihren Urſprung.

Endlich und dieſer Urſprung wird einigen der Göttinnen Mütter noch abſonderlicher zukommen, endlich iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß die Deutſchen und die Gallier, die eine ganz beſondere Ehrerbiethung gegen das weibliche Ge-

*) Seld. loc. cit.

ſchlecht hatten, nach dem Beyſpiele anderer Völker, von denen ſie ihre Religion erhalten hatten, diejenigen darunter geſetzt, die ſich entweder durch ihre Tapferkeit, oder durch Erfindung einer nützlichen Kunſt, oder durch eine vorzügliche Geſchicklichkeit darin hervor gethan hatten. So hatten die Ägypter ihre Iſis, die Afrikaner ihre Minerva Tritonia, die Phönicier ihre Derceto, die Griechen ihre Mutter Plaſtene, endlich die Deutſchen ihre Velleda; denn die 308) Nahmen ihrer andern Göttinnen Mütter ſind nicht auf uns gekommen.

Von dem Dienſte, den man dieſen Göttinnen leiſtete, weiß man nichts Beſonderes. Er war ohne Zweifel kein anderer, als der Dienſt der andern Feldgottheiten; und daraus, daß ſie auf den Denkmahlen, die uns noch übrig ſind, Blumen und Früchte in der Hand tragen, läßt ſich muthmaßen, daß darin die Opfer beſtanden, die man ihnen, ſo wie den andern Feldgöttern, dargebracht. Honig und Milch wurden auch zu Gaben gebraucht, ſie ihnen zu opfern. Endlich muß man, dem Seeländiſchen Denkmahle von halb erhabener Arbeit zu Folge, glauben, daß ſie Prieſter hatten, die ihnen gewidmet waren, und daß das Flüſſige, welches der Diener, der den Prieſter begleitet, über den Altar ausgießt, Milch oder Wein iſt.

Man ſchlachtete ihnen auch ein Schwein. Dieſes erhellt aus dem Denkmahle von halb erhabener Arbeit zu Rom, auf welchem man Diener der Religion dieſen Göttinnen, welche darauf Sulevae und Campeſtres genannt worden, und

keine andern, als die Göttinnen Mütter oder Matronen waren, eines dieſer Schlachtopfer abſchlachten ſieht 309). Im Vorbeygehen kann man anmerken, daß man dem Bacchus und den Feldgottheiten das Schwein darum ſchlachtete, weil dieſes Thier auf den Feldern, in den Gärten, und in den Weinbergen viel Verwüſtungen anrichtet; und eben dieſe Urſache hatte es, daß man der Ceres die Saumutter opferte.

Die Galliſchen Völker, welche die Göttinnen Mütter vorzüglich verehrten, ließen ihnen zu Ehren kleine Kapellen erbauen, die Cancelli genannt wurden; dahin brachten ſie ihre Opfergaben, und darin zündeten ſie kleine Lichter an. Nachdem ſie einige geheimnißvolle Worte über Brot oder über einige Kräuter ausgeſprochen, nahmen ſie dieſe Opfergaben wieder aus der Kapelle, um dieſelben in einem hohlen Wege, oder in einige hohle Bäume zu verſtecken, und dadurch glaubten ſie ihre Herden vor anſteckenden Seuchen und vor dem Tode ſelbſt zu verwahren. Bey dieſem Gebrauche trieben ſie noch allerhand andern Aberglauben, welches man in den Capitularien unſerer Könige, und in den alten Ritualen umſtändlich erzählt finden kann.

Das iſt, wie mich dünkt, das Vernünftigſte, das ſich von einer Sache ſagen läßt, welche die andern Mythologiſten ziemlich vernachläſſiget haben. Es iſt erſtaunlich, daß diejenigen, welche, wie Gerhard Voſſius, weitläuftige und gelehrte Werke von den Göttern des Heidenthums geſchrieben; ſelbſt diejenigen, welche von den Gottheiten der Gallier und Deutſchen beſondere

Abhandlungen verfertigt, dieſe Materie beynahe gar nicht unterſucht haben; denn das, was Schedius davon ſagt, darf man für nichts rechnen, da er weiter nichts gethan, als daß er das, was Selden davon ſagt, abgeſchrieben hat.

Aus allem, was ich geſagt habe, muß man Folgendes ſchließen: erſtlich, daß die Göttinnen Mütter Gottheiten geweſen, die verſchiedenen Völkern gemeinſchaftlich zugehört, und daß die Nahmen, welche ſie in den Aufſchriften führen, die Nahmen der Örter geweſen, wo ſie verehrt worden. Solcher Geſtalt deuten diejenigen, auf denen man lieſt: Matribus Gallaicis, die Göttinnen Mütter von Gallicien an; und wirklich wurde das Denkmahl, worauf dieſe Aufſchrift ſteht, zu Corunna, einer Stadt in Gallicien, gefunden 310). Die Matres Vacallinehae ſind die Mütter eines alten Fleckens des alten Deutſchlandes, welches Gruter Wachlendorf nennt. Die Rumaneiſchen ſind die, ſo zu Rhumanheim in dem Herzogthume Jülich verehrt wurden; und eben ſo verhält ſichs auch mit den übrigen.

Zweytens ſind dieſe Göttinnen in Gallien und in Deutſchland vorzüglich verehrt worden; weil in dieſen beyden Ländern die meiſten von den noch vorhandenen Denkmahlen gefunden worden. Aber man betrügt ſich, wenn man behauptet, daß ſie bey dieſen Völkern ihren Urſprung gehabt haben, weil man ſie ja auch an verſchiedenen andern Örtern kannte.

Drittens ſchließen wir daraus, daß dieſe Göttinnen dem Lande und den Erdfrüchten vor-

geſtanden. Die Füllhörner des Überfluſſes, die ſie auf den Denkmahlen tragen, und die Früchte, die man ihnen zum Opfer darbrachte, ſind überzeugende Beweiſe davon. Gleichwohl läßt ſich nicht läugnen, was auch einige Forſcher der Alterthümer ſagen mögen, daß ſie gleichfalls in den Städten verehrt worden, da ſolches, wie bereits geſagt worden, aus dem Denkmahle zu Lyon, und aus einigen andern erhellt.

Unſer vierter Schluß iſt dieſer, daß ihre Verehrung ſich nicht bloß auf Dinge einſchränkte, die das Landleben betrafen, weil man ſie nicht nur für die Geſundheit der Kaiſer und ihrer Familien, ſondern auch für die Geſundheit der Privatperſonen anrief. Zwey Beyſpiele ſollen dieſes beweiſen. Das erſte iſt von einer in Pannonien gefundenen Aufſchrift hergenommen, welche folgenden Inhalts iſt: „T. Pompilianus, Tribun der Soldaten bey der erſten Legion Minervia, hat, da er den Matronen von Ofen, und den Müttern von Pannonien und Dalmatien eine Ruheſtätte und eine Tafel gewidmet, ein Gelübde erfüllt, welches er für die Erhaltung des Kaiſers Septimius Severus, und ſeiner ganzen Familie gethan hat [311])." Die andere Aufſchrift, welche Privatperſonen angeht, iſt in dieſen Worten abgefaßt: „Julius Regulus, Soldat der ſechsten Antoniniſchen Legion, entledigt ſich hierdurch gern ſeines Gelübdes, das er für ſich und ſeine Familie zu den Göttinnen Müttern gethan hatte [312])."

Fünftens folgre ich daraus, das ich mit Rechte geglaubt, daß man die Göttinnen Mütter

oft mit den beſondern Genien eines jeden Ortes, oder mit den Junonen, welche die Genien der Frauensperſonen waren; mit den Suleven, mit den Commedoven, mit den Matronen, mit den Sylvatiken, und andern ähnlichen Feldgottheiten vermengt habe. Aus allen den Beyſpielen, durch welche ich dieſen letzten Satz beſtätigen könnte, will ich nicht mehr als zwey heraus heben; die andern findet man im Gruter, im Reineſius, im Spon und bey den anderen Sammlern von Alterthümern. Dieſe beyden Beyſpiele entlehne ich von zwey Aufſchriften der Gabier, deren eine von Stephan Brölmann in ſeiner Geſchichte von Cöln angeführt wird, und in folgenden Worten abgefaßt iſt: Matronis Gabiabus. Die andere, die man im Gruter auf der 91. Seite findet, lautet alſo: Junonibus Gabiabus 313); woraus gar deutlich erhellt, daß die Junonen, die Genien, und andere ähnliche Gottheiten mit den Göttinnen Müttern einerley geweſen. Es erhellet auch aus alle dem, was ich geſagt habe, daß ihr Dienſt nicht bloß in Gallien und Deutſchland eingeſchränkt geweſen, weil er ſo alt war, als der Dienſt der andern Gottheiten des Heidenthums, und daß man ihren wahren Urſprung in Phönicien ſuchen muß, woher die meiſten in den Abendländern bekannten Götter gekommen waren.

Sechstens hatten endlich die Göttinnen Mütter ihre Prieſterinnen, die ihren Dienſt verſahen, und ihr Prieſterthum hieß Sacer Matratus; gleich als ob man ſpräche, das heilige Mutterthum. Auf einer Aufſchrift, welche ſeit kurzem

bey Cöln auf einem Altare gefunden worden, welcher der Göttinn Semele und ihren Schweſtern geheiligt geweſen, lieſt man, daß Regina Materna, welche den Dienſt dieſer Göttinn beſorgt, ſich eine Prieſterinn oder Mutter der Frauen oder Göttinnen Mütter dieſes Orts nennt, und daß ſie ſelbſt zur Dankbarkeit für die Ehre, die man ihr durch Übertragung dieſes Prieſterthums erwieſen, dieſes Denkmahl errichtet habe. Regina Materna ob honorem ſacri Matratus Aram poſuit.

Man könnte daraus noch den Schluß machen, daß die Töchter des Kadmus, Semele, Autonoe, Ino, und Agave in Gallien und Deutſchland für Göttinnen Mütter angeſehen worden, weil Regina Materna, die ſich rühmt, eine Prieſterinn der Göttinnen Mütter zu ſeyn, eine Prieſterinn der Töchter des Kadmus war; denn der Schluß, welchen der Verfaſſer einer Abhandlung über dieſe Aufſchrift macht, die in dem Julius vom Jahre 1738 der Nachrichten vom Trevoux befindlich iſt, ſcheint mir ſehr bündig zu ſeyn. Ich ſetze, ſo ſagt der Schriftſteller, zum voraus, daß das heilige Mutterthum die Würde des Prieſterthums der Göttinnen von Rechts wegen in ſich ſchließt, denen bemeldeter Altar gewidmet war. Da er nun aber der Semele und ihren Schweſtern gewidmet war, und da dieſe Materna ſich darauf eine geborne Mutter nennt, und über dieß noch ſagt, daß ſie mit der heiligen Würde des Mutterthums geſchmückt geweſen, ſo iſt ganz natürlich, daß wir daraus ſchließen, daß dieſe Würde keine andere, als eben diejenige

war, welche die Beſorgung des Dienſtes der Semele und ihrer Schweſtern mit ſich führte, und daß dieſe folglich die Göttinnen Mütter der Gegend geweſen ſeyn müſſen, wo dieſe Auffchrift ausgegraben worden. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo iſt aus der Entdeckung dieſes Denkmahls doch ſo viel gewiß, daß der Götzendienſt der Töchter des Kadmus bis nach Gallien und Deutſchland gedrungen war, und daß man dieſe vier Göttinnen in die Zahl derer ſetzen muß, welche daſelbſt verehrt wurden.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Religion der Einwohner Großbritanniens.

Ich werde mich über die Religion dieſes Volkes nicht ſonderlich ausbreiten, weil ſie der Religion der Gallier faſt völlig gleich iſt: einerley Gottheiten, einerley Gottesdienſt, einerley Prieſterthum.

Tacitus *) ſagt ausdrücklich, daß die Britannier mit den Galliern einerley Aberglauben ergeben geweſen, eben ſo wie ſie einerley Kühnheit in den Schlachten blicken laſſen, und faſt einerley Sprache geredet. Cäſar **) hatte eben dieſe Gedanken gehabt, die Tacitus äußert, und an-

*) Tacit. in Agric. c. 11. T. II. p. 477.
**) J. Caeſ. de Bell. Gall. Lib. VI. c. 13.

dere Geſchichtſchreiber entfernen ſich von dieſer Meinung nicht. In dem Anfange dieſes Buchs hat man geſehen, daß man in Britannien eben die Ehrerbiethung gegen die Druiden gehabt, als in Gallien; daß dieſelben bey dem einen Volke ſo wohl, als bey dem andern, Diener der Religion geweſen, und daß ſogar die erſtern für gelehrter und erleuchteter gehalten worden, als die Galliſchen, die ihre Schüler dahin ſchickten, damit ſie in den tiefſten Geheimniſſen unterrichtet würden. Die Britannier hatten eben ſo wohl, als die Gallier, andere untergeordnete Diener, die Barden, die Eubagen, welche bey beyden Völkern einerley Verrichtungen hatten. Gleichfalls hat man wahrnehmen können, daß die Britannier eben ſo wohl, als die Gallier, den Göttinnen Müttern einen vorzüglichen Dienſt geleiſtet, und daß man auch bey ihnen eben ſo wohl, als in Gallien, Denkmahle davon ausgegraben. Wir wollen noch hinzu ſetzen, daß, dem Camden ſo wohl, als dem Selden*) zu Folge, ihr Gott Belatukadrus kein anderer, als der Belenus oder Apollo der Gallier geweſen, und daß dieſe beyden Völker ihm gleiche Verehrung geleiſtet; deßgleichen, daß die einen ſo wohl, als die andern den Dis oder Samothes, oder Pluto verehret. Endlich, um die Vergleichung zu vollenden, melden Tacitus**) und Dio Caſſius†), daß die einen

*) Seld. de Diis. Syr. Synt. II. c. 1.

**) Tacit. loc. cit. et Ann. L. XIV. c. 30. T. II. Opp. p. 743.

†) Dio Caſſ. Lib. LX.

ſo wohl, als die andern, ihren Göttern Menſchenopfer geſchlachtet.

Indeſſen wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir anmerken, erſtlich, daß England Einfälle von verſchiedenen Völkern auszuhalten hatte, vornehmlich von den Picten und Sachſen, ohne der andern zu gedenken; daß es daher gar vermuthlich iſt, daß dieſe Eroberer die Kenntniß einiger ihrer Götter dahin gebracht, und daß darunter vielleicht die Andate, oder vielmehr Andraſte, die Göttinn des Sieges, gehört, welche ſie vorzüglich verehrten.

Zweytens merke ich an, daß man hier eben den Unterſchied machen muß, deſſen man ſich in der Geſchichte der Galliſchen Religion bedient hat; ich meine, daß man dabey auf die Zeiten Acht zu geben hat. Die Religion der Britannier mußte ihre Geſtalt verändern, da die Römer dieſes Land eroberten, indem dieſelben ohne Zweifel verſchiedene von ihren Göttern daſelbſt bekannt machten.

Da es drittens gewiß iſt, daß die Phönicier von aller älteſten Zeiten her einen ſtarken Handel nach Großbritannien getrieben, aus welchem Lande ſie alle Jahre viel Zinn hohlten, ſo hatten dieſelben ihnen vielleicht die Kenntniß einiger ihrer Götter zurück gelaſſen. Ich ſage, vielleicht; weil man keine Fußſtapfen davon gefunden hat, und weil über dieß Handelsleute ſichs nicht ſehr einfallen laſſen, mit denen von Religionsmaterien ſich zu unterhalten, zu denen ſie bloß um der Handlung willen reiſen, und ſich nur in den Häfen, und auch nicht länger, als bis ſie gela-

den haben, aufhalten. Daher hat man ſo wenig Kenntniß von den Göttern dieſes Volkes; und noch unbekannter würden ſie ſeyn, wenn es den Galliern, deren Religion uns bekannter iſt, nicht ſo nahe gewohnt hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Religion der alten Iberier oder Spanier.

Ich glaube nicht, daß man daran im geringſten zweifeln könne, daß die alten Spanier ihre Religion von den Phöniciern, und hierauf von den Karthaginenſern erhalten haben. Es iſt ausgemacht, und der ehemahlige Biſchof zu Avranches, Huet, hat es in ſeiner gelehrten Schrift von der Handlung der Alten dargethan, daß dieſe beyden Völker ſtarken Handel nach Spanien getrieben, und vornehmlich mit denen zu thun gehabt, welche in Bätica, oder dem heutigen Andaluſien wohnten, wohin ſie hauptſächlich reiſten, um Gold einzukaufen, welches zu derſelben Zeit daſelbſt ſehr gemein war. Dieſes voraus geſetzt, ſcheint es augenſcheinlich zu ſeyn, daß dieſe beyden Völker ihnen einen Theil ihrer Religion beygebracht, und bey ihnen die Verehrung einiger von ihren Gottheiten eingeführt. Die Sache iſt wenigſtens von dem Phöniciſchen Herkules gewiß; demjenigen Herkules, welcher, der Sage nach, an den Küſten des Oceans die beyden berufnen Säulen

aufgerichtet haben ſoll, die zu erkennen gaben, daß dieß das Ende der bekannten Welt ſey, und daß man über dieſelben nicht weiter hinaus gehen könne. Dieſer Herkules wurde nachgehends wirklich in dieſem Lande vorzüglich verehrt, und das Alterthum thut mehr als ein Mahl des berühmten Tempels Meldung, den er zu Gades oder zu Kadix gehabt. Gleichwohl gibt es, es mag nun an Mangel alter Geſchichtſchreiber liegen, oder Mangel der Neugier von Seite der Einwohner daran Schuld ſeyn, wenig Länder in der Welt, deren Religion uns weniger bekannt wäre, als die Religion der alten Spanier. Die Geſchichtſchreiber, vornehmlich Mariana, die Spanien durch eine Colonie bevölkern laſſen, welche ungefähr hundert und dreyßig Jahre nach der Sündfluth durch den Tubal dahin geführt worden ſeyn ſoll, bringen nichts, als Fabeln, vor, welche eben ſo plump, als übel zuſammen hangend ſind.

Man darf darum nicht etwa glauben, als ob man nicht von Zeit zu Zeit in dieſem Lande einige alte Denkmahle ausgegraben hätte; aber die meiſten ſind gänzlich verſtümmelt geweſen, und man hat daraus nichts heraus bringen können, als einige Muthmaßungen, denen es faſt ganz und gar an Beweiſen fehlt. An verſchiedenen Orten hat man welche ausgegraben, auf denen man den Nahmen des Herkules erblickt; und dieß beweiſt, daß der Dienſt dieſes Gottes von Cadix, wo er zuerſt angeordnet worden, in die benachbarten Provinzen gekommen ſey.

Auf einer großen Anzahl anderer, welche man im Gruter und im Reineſius 314) findet, lieſt man

den Nahmen Endovellicus, manchmahl bey dem Nahmen des Herkules, manchmahl allein, und dieſe Denkmahle ſind faſt alle bey der Stadt, welche heut zu Tage Villa Vizoſa heißt, ausgegraben worden. Niemand zweifelt, daß Endovellicus ein beſonderer Gott Spaniens geweſen ſey. Aber war er, wie einige Gelehrte behaupten, mit dem Herkules einerley? oder war er von ihm verſchieden? Das läßt ſich ſehr ſchwerlich entſcheiden. Da man indeſſen auf einer dieſer Aufſchriften lieſt:

HERCVLI P.
ENDOVELL.
TOL. V. V.
DEIS TVTEL.

ſo ſcheint es, daß man dieſe beyden Götter in Spanien unterſchieden habe; denn wenn ſie mehr, als Ein Gott, geweſen wären, ſo würde man, dem Schutzgotte, nicht in der mehrern Zahl, den Schutzgöttern, geſetzt haben.

Da man nicht weiß, wer dieſer Gott geweſen, der in Spanien, dem einzigen Lande, wo man ſeinen Nahmen findet, angebethet worden, ſo haben verſchiedene Gelehrte ihrer Einbildungskraft hier den Zügel ſchießen laſſen, und mancherley Muthmaßungen darüber ans Licht gebracht. Einige haben geglaubt, daß es der Gott Mars ſey, als der, wie man in dem Folgenden ſehen wird, in Spanien verehrt worden. Andere haben behauptet, daß er der Cupido der alten Iberier geweſen, oder auch Herkules ſelbſt, weil der Nahme deſſelben ſich mit dem ſeinigen auf einer dieſer

Aufſchriften befindet. Doch ohne mich dabey aufzuhalten, verweiſe ich die Neugierigen auf die Abhandlungen, die hierüber Reineſius, ein Deutſcher, der den Nahmen Ludovicus Alphitander angenommen hat, und endlich Freret geſchrieben haben. Ein Auszug von der Abhandlung des letztern iſt dem hiſtoriſchen Theile des dritten Bandes von Nachrichten der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften *) eingedruckt.

Wir finden auch noch bey den Alten, daß die Spanier den Pluto verehrt haben; oder vielmehr den Muth oder den Tod, eben ſo wie die Phönicier **), und denen, welche die Geſchichte der Titanen ſo annehmen, wie ich ſie in dem folgenden Bande vortragen werde, wird es gar begreiflich vorkommen, daß dieſer Fürſt in dem Lande angebethet worden, welches er zu ſeinem Antheile erhalten, und in welchem er die Tage ſeines Lebens beſchloſſen hatte.

Merkur oder Teutates war bey den Spaniern, wie bey den Galliern, ein Gott, der in großer Achtung ſtand. Es fand ſich, nach des Titus Livius ***) Berichte, bey Neu Karthago eine Höhe, welche man Merkur Teutates nannte 315); und ich zweifle nicht, wie ich bereits geſagt habe, daß die Spanier die Kenntniß dieſes Gottes unmit-

*) Mém. de l' Acad. des Belles Lettres T. III. 4. pag. 191.

**) Man ſehe das Überbleibſel des Sanchuniathon nach, im erſten Bande im 2. B. im 2. Kap. a. d. 171. S.

***) Liv. Hiſt. XXVI. c. 44.

ſelbar von den Phöniciern oder Karthaginenſern erhalten, und ſie hernach den Galliern mitgetheilt; doch das weiß man nicht, ob die erſtern ihm eben ſo, wie dieſe, Menſchen geopfert. Indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß die einen, wie die andern, ihn auf einerley Art verehrt, weil ſie ihn durch einerley Weg erhalten hatten. Über dieſes wiſſen wir aus dem Strabo *), daß die Luſitanier, oder die heutigen Portugieſen, ein Spaniſches Volk, ihren Göttern die Kriegsgefangenen geopfert; und da dieſer gelehrte Schriftſteller ſich in eine ziemlich umſtändliche Beſchreibung davon einläßt, will ich anführen, was er ſagt: „Die Luſitanier, ſagt er, opfern oft. Sie betrachten bey dieſer Gelegenheit das Eingeweide ſehr aufmerkſam, ohne doch in daſſelbe zu ſchneiden; eben ſo aufmerkſam die Seitenadern, und wahrſagen daraus vermittelſt der Berührung der Hände. Zu eben dieſem Endzwecke bedienen ſie ſich der Eingeweide der Gefangenen, die ſie geopfert, nachdem ſie ihre Leichname mit Soldatenröcken bedecket. Wenn man ihnen die Eingeweide heraus geſchnitten, ſo leitet der Wahrſager aus dem Leichname ſelbſt die Vorbedeutung her, die er ſucht. Nachdem ſie ihnen hierauf die Hände abgeſchnitten haben, widmen ſie dieſelben ihren Göttern316).“

Dieſes Volk verehrte gleichfalls, nach dem Berichte eben dieſes Geſchichtſchreibers, den Gott Mars, und opferte demſelben Böcke, Pferde und

*) Strab. Geogr. L. III. pag. 154.

Gefangene: ſie brachten ſogar nach Art der Griechen ihm bey gewiſſen Gelegenheiten Hekatomben dar*). Das Sonderbarſte dabey war dieſes, daß die Einwohner von Gades dieſen Gott, wie den Apollo, oder vielmehr wie die Sonne, vorſtellten, und ſein Haupt mit Strahlen umgaben, weil ſie glaubten, daß die Hitze des Blutes, und die ſchnelle Bewegung der Lebensgeiſter, welche nach ihren Gedanken Krieger bildeten, unmittelbar von der Sonne hervor gebracht würden.

Strabo berichtet uns nicht, was für einen Nahmen ſie dem Gotte des Krieges beylegten; doch da Makrobius von den Accitaniern, einem andern Spaniſchen Volke, erzählt, daß ſie eben dieſen Gott, den ſie Neton genannt**), vorzüglich verehret, ſo hat es allen Anſchein, daß die Luſitanier ihm eben dieſem Nahmen beygelegt.

Die Celtiberier, und diejenigen, welche nach den mitternächtlichen Gegenden Spaniens zu wohnten, ehrten, nach dem Berichte des Strabo 317), einen Gott ohne Nahmen, einen unbekannten Gott; und der Dienſt, welchen ſie ihm leiſteten, beſtand darin, daß ſich die Familien bey dem Vollmonde verſammelten, um die ganze Nacht hindurch vor den Thüren ihrer Häuſer zu tanzen.

---

*) Id. L. eod. p. 155.

**) Accitani etiam, Hiſpana gens, ſimulacrum Martis radiis ornatum maxima religione celebrant, Neton vocantes. Macr. Sat. L. I. c. 19. p. 292.

Das iſt es ungefähr, was wir von der Religion der alten Spanier oder Iberier wiſſen. Da ſie aber verſchiedene ihrer Götter von den Galliern empfangen haben, eben ſo wie ſie ihnen die Kenntniß von einigen der ihrigen mitgetheilt hatten, ſo war die Religion dieſer beyden Völker einander in vielen Dingen ähnlich. Gleichwohl lieſt man nirgends, daß die Spanier Druiden gehabt, und ihr Prieſterthum war alſo von dem Prieſterthume der Gallier verſchieden.

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der
Geſchichte.

Dritter Abtheilung zweytes Buch.

Von der Religion der alten Deutſchen, und einiger anderen nordiſchen Völker.

Einleitung.

Ich bin jeƷt nicht geſonnen, mich in die Frage einzulaſſen, über welche die Gelehrten ſo viel geſtritten haben: ob die Gallier Deutſchland bevölkert haben, wie dieß einige von ihnen glauben, oder ob nicht vielmehr die Deutſchen diejenigen ſind, welche Anfangs aus Norden gekommen, und ſich nach und nach gegen Mittag ausgebreitet, und in Gallien und Spanien niedergelaſſen, welches ich für wahrſcheinlicher halte.

So viel iſt wenigſtens gewiß, daß dieſe beyden Völker Celten geweſen, und einerley Urſprung gehabt. Daher kommt die Gleichförmigkeit der Religion, welche ſo groß iſt, daß ſie faſt durchgängig einerley Götter verehrt. Die einen, wie die andern, hatten keine anderen Tempel, als Haine, gegen welche ſie eine große Ehrerbiethigkeit bezeugten; keine anderen Bildſäulen ihrer Götter, als die Bäume, indem ſie glaubten, es ſey der Gottheit unanſtändig, abgebildet zu werden, auf was für eine Art es auch geſchehen möchte. Dieß muß aber bey beyden Völkern von ihrer urſprünglichen Religion verſtanden werden. Dieſe Haine führten übrigens die Nahmen der Götter, denen ſie geheiligt waren. Dieſe Gleichförmigkeit der Religion wird uns der Mühe überheben, uns über die Religion der alten Deutſchen ſehr auszubreiten, da man einen Theil desjenigen, was wir von der Religion der Gallier geſagt haben, hierher ziehen kann.

Indeſſen, wie ſich jegliches Volk die Freyheit nahm, in der väterlichen Religion diejenigen Änderungen zu machen, die es für gut fand, oft neue Götter ſtatt der alten einführte, und faſt niemahls ermangelte, die Götter der Länder anzunehmen, in denen es ſich niederließ; ſo finden ſich auch einige Verſchiedenheiten zwiſchen der Religion der Gallier und der alten Deutſchen.

Auch das Prieſterthum war nicht einerley; denn die alten Deutſchen hatten nicht, wie die Gallier und Einwohner Großbritanniens, Druiden, obgleich die einen, wie die andern von dieſen drey Völkern, für ihre Prieſter eine große

Ehrerbiethung hegten. Die Prieſter der alten Deutſchen ſtanden, dem Tacitus *) zu Folge, in einem großen Anſehen, und niemanden, als ihnen allein, war erlaubt, einen zu tadeln, zu binden und zu ſchlagen [318]). Und meiſten Theils [319]) geſchah dieß nicht einmahl, denjenigen, welchem ſie alſo begegneten, für Fehler zu ſtrafen, die er etwa begangen, oder höhere Verordnungen dadurch zu vollziehen, ſondern weil, wie ſie ſagten, die Götter ſolches forderten. Sie waren es auch, welche aus den heiligen Hainen die Abbildungen der Götter nahmen, die ſie in die Schlacht trugen. Worin dieſe Abbildungen beſtanden, das ſagt dieſer Schriftſteller nicht; er verſichert bloß, daß ſie keine Bildſäulen gehabt, ſo daß die beyden Stellen, welche ich anführen will, ſich ſchwerlich mit einander vereinigen laſſen. „Die Bildniſſe und Vorſtellungen (der Götter [320]) nehmen ſie aus den Hainen, und tragen ſie ins Treffen. — Übrigens ſtehen ſie wegen der Hoheit und Größe der himmliſchen Körper in der Meinung, daß die Götter weder von Wänden umſchloſſen würden, noch auch in irgend einer Menſchengeſtalt abgebildet werden könnten **).” Vermuthlich waren ſolches einige ungeſtaltete ſinnbildliche Zei-

*) Tacitus de Mor. Germ. c. 7. T. II. Opp. p. 414.

*) Effigies et ſigna (Deorum) extracta lucis in praelium ferunt. Tac. loc. cit. Caeterum nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris ſpeciem aſſimulare, ex magnitudine caeleſtium arbitrantur. Id. L. eod. c. 9. p. 417.

chen, wie etwa das Schwert bey den Scythen den Gott Mars vorſtellte *).

Bis etwa auf dieſe Umſtände, hatten die beyden Religionen viel Ähnlichkeit mit einander. Wie Julius Cäſar unter allen Alten derjenige iſt, der von der Religion der Gallier am umſtändlichſten geredet hat, ſo iſt Tacitus derjenige, welcher ſich über die Religion der Deutſchen am meiſten ausgebreitet. Es ſey nun, daß Cäſar dieſe Völker nicht genugſam gekannt, oder daß er, da er in dieſen Ländern keine Eroberungen gemacht, ſich deßwegen nicht ſonderlich darum bekümmert, ihre Sitten und ihre Religion zu erforſchen; oder es mag auch endlich ſeyn, daß ſeit ſeiner Zeit bis auf die Zeiten des Tacitus die Religion und die Sitten des alten Volkes viele Veränderung erlitten; ſo ſagt doch wirklich der erſte nur ſo viel von ihnen: „daß die alten Deutſchen keine andern Götter gekannt, als die ſie geſeben, und von denen ſie einige augenſcheinliche Wohlthat empfangen; daß dieſe die Sonne, Vulkan und der Mond geweſen, und daß ſie von

*) Die Gewohnheit, die Bildniſſe der Götter in den Krieg zu tragen, war bey verſchiedenen Völkern Deutſchlands, als den Cimbrern, den Ambronen, den Germanen, und, um es kurz zu faſſen, faſt bey allen Celten eingeführt. Daraus macht der Verfaſſer von der Geſchichte der Rel. der Gallier, im 4. Kap. d. 1. B. a. d. 57. S. des erſten Bandes den Schluß, daß ſie dieſen Gebrauch von den Philiſtern empfangen haben, welche gleichfalls ihre Götter in den Krieg trugen, oder ſelbſt von den Hebräern, welche die Bundeslade oft in ihrem Lager bey ſich hatten.

andern n'cht einmahl reden gehört *)." Tacitus aber hat ſich in der Schrift, welche den Titel führt: V n den Sitten der Deutſchen, und in verſchiedenen Stellen ſeiner Geſchichte, in eine ſehr umſtändliche Beſchreibung davon eingelaſſen; und ich kann nicht beſſer thun, als daß ich hier alles das zuſammen faſſe, was er uns davon berichtet, und kurze Anmerkungen beyfüge.

Erſtes Kapitel.

Nachrichten, welche Tacitus von den Göttern der alten Deutſchen gibt.

Zuvörderſt ſagt dieſer Geſchichtſchreiber in dem Anfange ſeines Buchs **), daß die alten Deutſchen einen Gott Tuiſco erkannt, der aus der Erde entſprungen ſey, und einen Sohn, Nahmens Mannus, gehabt, von dem dieſes Volk abgeſtammet: daß Mannus drey Söhne gehabt, von denen die Jugävonen, die Hermionen, und die Iſtävonen ihre Nahmen bekommen, zu denen man die Marſen, die Gambrivier, die Sueven und die Vandalen noch hinzu ſetzte [321]). Da die alten Deutſchen eben ſo wenig, als die Gallier, etwas aufſchrieben; ſo waren dieſe alten Ge-

*) Germani Deorum numero eos ſolos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, Solem, et Vulcanum, et Lunam; reliquos ne fama quidem acceperunt. Jul. Caeſ. de Bell. Gall. Libr. VI. c. 21.

**) Tacit. de Mor. Germ. c. 2. T .II. Opp. p. 406.

ſchlechtsregiſter der Götter in Verſen enthalten, welche ſie auswendig lernten. Die Deutſchen Schriftſteller, und beſonders Schedius, welcher ein ſehr gelehrtes Werk über dieſe Götter der alten Deutſchen geſchrieben, haben ſich mit der Erklärung dieſes Geſchlechtsregiſters gemartert, da ſie in den Worten, die Tacitus anführt, Worte der Deutſchen Sprache zu entdecken glauben, welches auch nicht ohne Grund iſt. Ich meines Orts würde glauben, daß der Urſprung des Tuiſco ganz und gar unbekannt geweſen, und daß man darum geſagt habe, daß er aus der Erde entſprungen ſey. Was ſeinen Sohn Mannus anbelangt; ſo bedeutet ſein Nahme in der Landesſprache weiter nichts, als Mann.

Da eben dieſer Tacitus 322) erzählt, daß ein Abgeſandter der Tenkterer, einer Deutſchen Nation bey dem Rheine, den Göttern des Landes, und beſonders dem Mars, dem vorzüglichſten unter ihnen, dafür gedankt, daß die Einwohner von Cöln wieder mit dem Körper Deutſchlands ſich vereinigt, ſo ſchließt man daraus, daß Mars der erſte und vornehmſte von den Göttern dieſes kriegeriſchen Volkes geweſen; und Voſſius glaubt, daß er bey den Deutſchen mit der Sonne einerley geweſen *). Aber Tacitus ſagt in einer andern Stelle, daß Merkur ihr oberſter Gott geweſen **), und daß man ihm Menſchen geopfert.

Ein Volk, das an dem äußerſten Ende Deutſchlands wohnte, verehrte, wie eben dieſer Schrift-

*) Voſſ. de orig. et progr. Idolol. L. II. c. 13. p. 371.

**) Tac. de mor. Germ. c. 9. T. II. p. 416. 417.

ſteller ſagt *), die Cybele auf eine beſondere Art, indem ihr Dienſt darin beſtand, daß man an den Feſten dieſer Göttinn Bildniſſe von wilden Schweinen herum trug. Dieſe vertraten bey denen, die ſie trugen, die Stelle angreifender und vertheidigender Waffen, und ſetzte dieſelben vor allen Gefahren, ſelbſt mitten unter Sengen und Brennen und Niedermetzelungen, in Sicherheit. Tacitus redet in dieſer Stelle vermuthlich den Begriffen der Römer gemäß. Gleichwohl kann man glauben, daß dieſes Volk der Erde einen beſondern Dienſt geleiſtet, welche von allen Abgöttern für die allgemeine Mutter der Menſchen und Götter angeſehen worden. Dieſe Barbaren lebten vermuthlich bloß von der Jagd, und von den in den Wäldern häufigen wilden Schweinen, die ſie tödteten, und zum Theil ihr zum Opfer darbrachten; denn die Opfer nahm man allezeit von den Dingen, von denen man ſich ernährte.

„Ein Theil der Sueven, ſo erzählt er gleichfalls, opfert der Iſis 323). Ich weiß nicht, warum ſie dieſe fremde Gottheit angenommen haben. Die Geſtalt eines Schiffs, die ſie ihr geben, zeigt, daß ſie aus der Fremde zu ihnen gebracht worden. Eben dieſe Völker, ſo fährt er fort, verehren die Erde, die ſie Hertha nennen, oder die Cybele, die Mutter der Götter 324).“

„Die Größe himmliſcher Dinge bewegt ſie, zu glauben, daß man keine Bildniſſe von Göttern machen, noch ſie in Mauern einſchränken darf; doch ſtatt der Tempel widmen ſie ihnen Haine

*) Tac. L. ejusd. c. 45. p. 461.

und Wälder, und dieſen geheimen und abgelegenen Örtern, auf die ſie vor großer Ehrfurcht kaum ihre Blicke zu werfen ſich erkühnen, geben ſie die Nahmen ihrer Götter [325]).“

„Sie beobachten mehr, als ſonſt irgend ein Volk, den Flug der Vögel, und bedienen ſich der Looſe, denen ſie viel Glauben beymeſſen. Ihr Verfahren dabey aber iſt ganz einfältig und ungekünſtelt. Sie hauen von einem fruchtbringenden Baume einen Aſt ab, den ſie hierauf in verſchiedene kleine Theile zertheilen, auf deren jeden ſie ein beſonderes Kennzeichen machen. Hierauf werfen ſie dieſelben auf ein Gerathewohl auf ein weißes Kleid. Wenn es eine öffentliche Angelegenheit anbetrifft, über die man die Looſe zu Rathe zieht, ſo ſteht der Prieſter der Nation der Handlung vor; iſt es eine Privatangelegenheit, ſo thut es der Hausvater, der, nachdem er ſein Gebeth zu den Göttern gethan, und ſeine Augen zum Himmel erhaben, dieſe Ruthen drey Mahl nimmt, und nach den Zeichen, die man darauf gemacht hat, ſie auslegt. Wenn ſie nicht günſtig ſind, ſo ziehen ſie denſelben Tag nichts weiter zu Rathe; wenn dieſelben aber eine gute Vorbedeutung geben, ſo bedienen ſie ſich auch der Auſpicien, welche ſie eben ſo wohl, als die Römer, aus der Stimme und dem Fluge der Vögel, aber ganz eigenthümlich von den Pferden herleiten, welche auf Unkoſten des gemeinen Weſens in dieſen heiligen Hainen unterhalten werden. Dieſe Pferde ſind weiß, und niemand kann ſie anrühren [326]). Der Prieſter und der König oder das Haupt der Nation ſpannen ſie an ei-

nen heiligen Wagen, begleiten ſie, und geben auf ihr Wiehern und das Zittern ihrer Glieder Acht; und keiner Vorbedeutung wird mehr Glauben beygemeſſen, als derjenigen, die ſie daraus herleiten *). Sie haben auch noch eine andere Art von Vorbedeutungen, deren ſie ſich im Kriege bedienen, um zu entdecken, wer den Sieg behalten wird. Sie ſuchen zu dieſem Ende einen von den Feinden in ihre Hände zu bekommen; einer aus ihnen ficht mit demſelben; und man glaubt, daß der allgemeine Vortheil auf der Seite desjenigen ſeyn werde, der in dieſem beſondern Gefechte den Sieg davon getragen hat [327]).“

„Die Sueven [328]), ſo fährt noch immer eben dieſer Scribent fort, verſammeln ſich zu einer gewiſſen Jahrszeit in einem Haine, den die Religion des Landes geheiligt hat, und machen mit Ermordung eines Menſchen den Anfang der Ceremonien, die ſie daſelbſt in Übung bringen **).“

Herkules war übrigens, dem Schriftſteller zu Folge, den ich abſchreibe, einer von den großen Göttern der alten Deutſchen, und man opferte ihm eben ſo wohl, als dem Mars, Thiere ***).

*) Faſt alle Völker der Erde ſind dieſer Art des Aberglaubens, von welcher Tacitus hier redet, ergeben geweſen. Jedes aber hat ſeine beſondern Gebräuche dabey gehabt.

**) Stato tempore in ſilvam, auguriis patrum et priſca formidine ſacram, omnes ejusdem ſanguinis populi legationibus coeunt, caeſoque publice homine celebrant barbari ritus horrenda primordia. Tac. de mor. Germ. c. 39. p. 453. 454.

***) Herculem ac Martem conceſſis animalibus placant. Id. L. ejusd. c. 9. p. 417.

Die Naharvalen, eine andere Deutſche Nation, hatten einen Hain, in welchem der Prieſter Weibskleider trug. Die Römer glaubten, die Götter, die ſie daſelbſt verehrten, wären Kaſtor und Pollux, weil ſie Brüder und Jünglinge waren. In dem Lande aber wurde dieſer Gott Alces genannt, und man hatte keine Bildſäule von ihm *) 329). Dieſe Meinung der Lateiniſchen Schriftſteller hatte übrigens keinen andern Grund, als die erbliche Sage, daß die Argonauten, wie ich in ihrer Geſchichte ſagen werde **), bey ihrer Rückkehr von Kolchis einige Flüſſe hinauf geſchifft, und in die nordiſchen Meere gekommen wären.

Vermuthlich gaben auch nur die langwierigen Herumſchweifungen des Ulyſſes zu dem Vorgeben Anlaß, daß man in eben dieſen Ländern Spuren von ſeinem Aufenthalte anträfe, und ihm einige Ehrenbezeugungen erwieſe. Doch der Geſchichtſchreiber ſelbſt, der dieſes erzählt, ſcheint der Sache wenig Glauben beyzumeſſen 330).

Obgleich die alten Deutſchen, wie wir bereits geſagt haben, keine Druiden hatten, ſo verwahrte man doch eben ſo, wie in Gallien, die Abbildungen der Götter in Hainen, und es war ihnen nicht erlaubt, dieſelben anderswo aufzuſtellen.

---

*) Apud Naharvales antiquae religionis lucus oſtenditur: praeſidet ſacerdos muliebri ornatu. Sed Deos interpretatione Romana Caſtorem Pollucemque memorant. Ea vis numini: nomen, Alcis. Nulla ſimulacra, nullum peregrinae ſuperſtitionis veſtigium. Ut fratres tamen, ut juvenes venerantur. Id L. ejusd. c. 43. p. 458.

**) Im 3. Buche der 5. Abtheilung.

In eben dieſen Hainen brachten die einen, wie die andern, ihre Opfer dar, und unter allen Bäumen ſtand die Eiche in der größten Achtung. Man opferte weder in Gallien noch in dem alten Deutſchlande, ohne zuvor den Altar mit den Blättern und Zweigen dieſes Baums bedeckt zu haben. Die Griechen machten, im Vorbeygehen ſo zu ſagen, es eben ſo. Apollonius von Rhodus †) ſagt, da er von dem feyerlichen Opfer redet, welches die Argonauten vor ihrer Abreiſe darbrachten, daß ſie, nachdem ſie an der Küſte des Meeres einen Altar errichtet, denſelben mit Zweigen und Blättern von Eichen bedeckt.

Ich könnte die Vergleichung der Religion dieſer beyden Völker noch weiter treiben; aber ich werde mich begnügen laſſen, noch zwey ſehr merkliche Ähnlichkeiten anzuführen. Die erſte beſteht darin, daß in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen ſo wohl, als in denen, welche bloß bürgerlich waren, die einen, wie die andern, bewaffnet erſchienen. Die zweyte Ähnlichkeit iſt die unſelige Gleichförmigkeit darin, daß beyde ihren Göttern Menſchen opferten. Ich weiß wohl, daß einige neuere Schriftſteller behaupten, daß dieſe beyden Völker ihren Göttern keinesweges Menſchen geopfert, und daß diejenigen, welche dieſe Meinung gehegt, dadurch betrogen worden, daß ſie wirklich ihre Gefangenen in den großen Keſichten umgebracht, deren ſie ſich, wie bereits geſagt worden, bey dieſer Gelegenheit bedient;

†) Apoll. Rh. Argon. L. I.

daß aber dieſe barbariſche Ceremonie kein Opfer geweſen. Dieſes Vorgeben iſt ein leeres Hirngeſpinnſt, welchem das ganze Alterthum widerſpricht; denn nicht nur Cäſar, ſondern auch Tacitus, Strabo, Lukas, und ſo viele andere behaupten ſolches ſo ausdrücklich, daß es unmöglich iſt, unſere Vorfahren davon loszuſprechen. Wenn ich mich zu einer eiteln Prahlerey mit Gelehrſamkeit entſchließen wollte, ſo würde ich alle Stellen dieſer alten Scribenten anführen: doch die Sache iſt allzu bekannt, und zu gleicher Zeit allzu gewiß, als daß ich mich länger dabey aufhalten ſollte. Wir wollen zu unſern alten Deutſchen zurück kehren.

Tacitus erwähnt, nachdem er von ihren Göttern geredet hat, auch verſchiedener Religionsgebräuche, welche bey dieſen Völkern üblich geweſen. Einer der beſonderſten iſt derjenige, welcher, dieſem Schriftſteller zu Folge 331), der Erde oder der Cybele zu Ehren, die man in demſelben Lande Hertha nannte, auf einer von Deutſchen bewohnten Inſel des Weltmeers ausgeübt wurde; und ob ich gleich ſchon im erſten Buche davon geredet, ſo halte ich mich doch für verbunden, die ganze Stelle dieſes Scribenten anzuführen.

„Auf einer Inſel des Weltmeers liegt ein Hain, in deſſen Mitte man einen bedeckten Wagen, den der Prieſter allein berühren darf, heilig aufbewahrt; und ihm allein iſt der Augenblick bekannt, wenn die Gottheit des Orts ihn beſteigen will. Alsdann ſpannt dieſer Diener der Gottheit zwey junge Kühe vor den Wagen, läßt ihn fort-

gehen, und begleitet ihn mit allen Merkmahlen einer beſondern Ehrerbiethung. An allen Ortern, welche die Gottheit zu beſuchen würdigt, ſieht man nichts als Feſte und Luſtbarkeiten. Der Krieg hört auf; man läßt die Waffen ſinken; und dieß iſt die einzige Zeit, wo unter den Bewohnern dieſes Eilandes Friede- und Ruhe herrſchen. Dieß dauert ſo lange, bis der Prieſter wahrzunehmen glaubt, daß die Göttinn des Aufenthalts unter den Sterblichen ſatt iſt. Er bringt ſie alsdann in den Hain zurück, wo der Wagen mit ſeiner Decke und der Gottheit ſelbſt in einen See hinab fährt, in welchen die Diener ſich gleichfalls hinab ſtürzen. Daher entſteht bey dieſem Volke, ich weiß nicht was für ein heiliges Schrecken, und eine tiefe Ehrfurcht vor dem, was in ſolchem See diejenigen erblicken müſſen, welche ſolcher Geſtalt ihr Leben in Gefahr ſetzen 323)."

Zu dieſen Erzählungen, welche die Religion, und den Aberglauben der alten Deutſchen betreffen, fügt Tacitus noch andere hinzu, welche die Sitten angehen, und zu meiner Materie nicht gehören; ich erwähle davon bloß das, was er von ihren Weibern ſagt, die gemeiniglich eben ſo ſchön und wohlgebildet, als keuſch und tugendhaft waren. Die Deutſchen, ſagt er, haben eine außerordentliche Hochachtung, und eine große Ehrfurcht vor ihren Weibern, in welchen ſie etwas Heiliges und Göttliches wahrzunehmen glauben. Sie eröffnen ihnen ihre geheimſten und wichtigſten Angelegenheiten, und oft vertrauen ſie ihnen die Sorge dafür ſo wohl, als die Verwaltung der Dinge an, die das Beſte des gemeinen

Weſens betreffen. Gleichwohl, ſo fährt er fort, betrachten ſie dieſelben nicht als Gottheiten 333).

Aus alle demjenigen, was ich aus dem Cäſar und Tacitus geſammelt (denn die andern Alten, Strabo, Mela, und mit einem Worte alle diejenigen, die von dieſem alten Volke reden, ſchweigen von der Religion deſſelben ganz und gar), aus alle dieſem, ſage ich, erhellet ſo viel:

Erſtlich, daß die Deutſchen, vornehmlich in den erſten Zeiten, Anfangs die Geſtirne und die Elemente, die Sonne, den Mond, die Erde, das iſt, die phyſikaliſchen Weſen, angebethet, welche die erſten Götter aller abgöttiſchen Völker geweſen.

Zweytens, daß ſie nichts aufgeſchrieben, indem ſie ſich begnügt, dasjenige, was die Religion und den Dienſt der Götter betraf, auswendig zu lernen.

Drittens, daß ſie eben ſo, wie die Gallier, keine andern Tempel gehabt, als Haine, denen ſie die Nahmen ihrer Götter beygelegt, und die ſie ſich, ſo groß war ihre Ehrfurcht gegen dieſe heiligen Örter, beynahe nicht anzuſehen getrauet.

Viertens, daß es ihnen unterſagt geweſen, ihre Götter zu mahlen und abzubilden; daß indeſſen die erſtern gewiſſe Bildniſſe eben dieſer Götter gehabt, die ſie in die Schlachten trugen, ob man gleich nicht weiß, worin dieſe ſinnbildlichen Vorſtellungen beſtanden.

Fünftens, daß ſie, wie alle anderen abgöttiſchen Völker, Thiere zu Opfern dargebracht.

Sechſtens, daß ſie aber auch Menſchen geopfert, vornehmlich dem Merkur, und in den Verſammlungen, von denen ich geredet habe.

Siebentens, daß ihre vornehmſten Gottheiten die Sonne, der Mond, Merkur, oder vielmehr Teutates, Vulkan, Tuiſcon, der Sohn der Erde, das iſt, ein unbekannter Gott; Mars oder der Gott des Krieges, Cybele oder vielmehr die Erde, Iſis, Herkules, Alces, oder Kaſtor und Pollux geweſen, u. ſ. w.

Achtens, daß ſie der Wiſſenſchaft der Vogeldeutungen und der Wahrſagerey, und andern Arten des Aberglaubens ergeben geweſen, die ihnen beſonders eigen waren.

Endlich, daß ſie eine große Ehrerbiethung für ihre Prieſter gehabt, die bey ihnen in großem Anſehen geſtanden.

Das iſt es alles, was die Alten von der Religion der Völker Deutſchlands wußten; und das darf uns eben nicht befremden, da ihnen dieſe Völker ſehr wenig bekannt waren, und von ihnen nur erſt ſpät unter das Joch gebracht wurden. Hieraus aber kann man, wie ich glaube, mit vielem Rechte ſchließen, daß ſie ihre urſprüngliche Religion länger bewahrten, als die Gallier, welche lange Zeit vor ihnen den Römern unterwürfig gemacht wurden. Da aber endlich doch auch ſie die Reihe traf, überwunden zu werden, ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie in nachgehenden Zeiten einen Theil von der Religion ihrer Überwinder angenommen.

Da die Götter, die ich jetzt nahmhaft gemacht, bekannt genug ſind, und da ich im folgenden

Bande weitläuftig von denſelben reden werde, ſo erwartet man wohl nicht, daß ich den Elias Schedius nachahmen werde, welcher, nachdem er die meiſten der von mir angezogenen Stellen angeführt, über jede einen Commentarius von einer unmäßigen Länge macht, in Syrien und in Ägypten den Urſprung der meiſten von dieſen Göttern aufſucht, und ohne Wahl uns ohne die geringſte Zurückhaltung überall eine Gelehrſamkeit anbringt, die oft an ihrem unrechten Orte ſteht.

Ich würde es ſogar bloß bey dem bewenden laſſen, was ich bisher von der Religion der alten Deutſchen geſagt habe, wenn und nicht die Zeit einige Denkmahle aufbehalten hätte, welche uns Götter vorſtellen, die weder Cäſar noch Tacitus gekannt haben. Von dieſen will ich in dem übrigen Theile dieſes Buchs handeln, wenn ich zuvor von den abergläubiſchen Gebräuchen dieſes alten Volkes geredet haben werde.

Zweytes Kapitel.

Abergläubiſche Gebräuche der alten Völker Deutſchlands.

Eine von den älteſten abergläubiſchen Gewohnheiten der Deutſchen, und zugleich eine von den allgemeinſten, indem ſie eben ſo wohl bey den Schweden und Dänen, als bey ihnen herrſchte, iſt die Gewohnheit der Alraunen oder Erdmänn-

chen, über welche ein neuer Schriftſteller eine kleine Abhandlung verfertigt hat *). Dieſer Aberglaube beſtand darin, daß ſie in den Häuſern kleine Bildniſſe von einem halben, oder zum höchſten einem Fuß, und überaus ſelten von anderthalb Fuß hoch hatten, die irgend eine durch Zaubern berühmte Perſon vorſtellten; und ſie glaubten, daß dieſe Bildniſſe von ſo großer Kraft wären, daß ſie das Schickſal und das Glück der Menſchen in ihrer Gewalt hätten. Man machte, und man macht noch heut zu Tage (denn der Aberglaube dauert bey dem gemeinen Volke immer fort) dieſe kleinen Bildniſſe aus den härteſten Wurzeln der Pflanzen, und beſonders der Mandragora oder Alraunwurzel; man gab ihnen gemeiniglich die Bildung einer Frauensperſon, ſelten einer Mannsperſon; man kleidete ſie reinlich, und hielt ſie an einem geheimen Orte, von wo man ſie nicht hohlte, als wenn man ſie um Rath fragen wolle, ſehr ſorgfältig verwahrt. Man kann ein ſolches Erdmännchen in Keyßlers celtiſchen Alterthümern 334), in Kupfer geſtochen, finden; denn der Schriftſteller, den ich jetzt angeführt habe, hat keine abſtechen laſſen. Lambecius hat in ſeinem Verzeichniſſe des kaiſerlichen Büchervoraths der Welt andere mitgetheilt, die ganz rauch und mit Haaren bewachſen ſind.

Das würde, nach meinem Bedünken, mei-

*) Gottfr. Chriſt. Rothii de Imagunculis Germanorum magicis, quas Alrunas vocant etc. Helmſtadii 1737. in 8.

nen Leſern die Zeit verderben heißen, wenn ich ſie nöthigen wollte, alle die Fabeln zu leſen, welche man von dem Urſprunge dieſer kleinen Bilder erzählet hat, und noch erzählet, die, wie man glaubt, aus einer Pflanze wachſen, die aus dem Urine entſpränge, den ein unſchuldig gehangener Menſch unter dem Galgen laufen laſſe. Die Wurzel dieſer Pflanze, ſagt man, iſt gänzlich einem Menſchen ähnlich, wie man, aber ohne Grund, von der Mandragora ſagt. Sie aus der Erde reißen, iſt eine gefährliche Unternehmung; denn wenn man ſie, ſo erzählt man, durch einige Gewalt nöthigt, die Erde zu verlaſſen, ſo läßt ſie ein ſo großes Geſchrey von ſich hören, daß der Menſch, der ſie heraus reißt, davon ſtirbt. Dieſem Zufalle auszuweichen, verſtopft man ſich die Ohren ganz feſt mit Wachſe, wie Ulyß that, da er den gefährlichen Geſang der Sirenen nicht hören wollte. Darauf bindet man die Pflanze an den Schwanz eines ſchwarzen Hundes, und hält dieſem Thiere ſodann ein Stück Fleiſch oder Brot vor. Der Hund ſtrengt ſich an, um daſſelbe zu erſchnappen, reißt die fatale Wurzel mit heraus, und fällt von dem Lärmen, den ſie macht, todt darnieder. Ich ſchäme mich, dergleichen läppiſche Dinge anzuführen; wenigſtens ſind ſie fähig, die Menſchheit auf das empfindlichſte zu demüthigen, indem ſie ihr zeigen, welcher Ausſchweifungen eine eitle und ruchloſe Neugier fähig iſt.

Da die Gelegenheit, welche alſo dieſe Alraunen wachſen läßt, ſie allzu ſelten machen würde, ſo hat man andere Arten des Urſprungs für ſie

zu finden gewußt. Aber meiſten Theils ſind es nur bloße Wurzeln, die man ausputzt, denen man Gliedmaßen, Haare, u. ſ. w. macht, um ſie dem, was man nur will, ähnlich zu machen.

So bald man das Glück hat, dergleichen Bilder zu beſitzen, und bey ſich, oder an ſich zu haben, ſo hält man ſich für glücklich; man achtete weiter keine Gefahr, und erwartet von ihnen alle Arten von Gütern, vornehmlich die Geſundheit; denn zu dieſem Ende braucht man ſie hauptſächlich. Man badet ſie in Waſſer, um unfruchtbaren Weibern die Fruchtbarkeit, und den ſchwangern eine glückliche Niederkunft zu verſchaffen. Die Krankheiten, welche ſich den Arzeneyen am hartnäckigſten widerſetzen, ſelbſt die Krankheiten der Thiere und Herden können dieſem vermeinten herrlichen Mittel nicht widerſtehen. Der Richter, der einer Partey noch ſo zuwider iſt, ändert ſeine Meinung, und wird ihr günſtig, wenn ſie eins von dieſen Bildern bey ſich trägt. Aber was noch mehr Verwunderung verdient, iſt dieß, daß die Zukunft nichts Verborgenes für ſie hat, und daß ſie daſſelbe entweder durch eine Bewegung mit dem Kopfe offenbaren, oder manchmahl auch wohl auf eine Art, welche ihren glücklichen Beſitzern ſehr verſtändlich iſt.

Nach alle dem, was geſagt worden, wird ſichs niemand befremden laſſen, daß man ſie als die anſehnlichſten unter den Laren oder Hausgöttern angeſehen; daß man ihnen gottesdienſtliche Pflichten geleiſtet, und daß man, wenn man deren ſelbſt keine gehabt, dieſelben

theuer zu erkaufen genöthigt geweſen; denn die Marktſchreyer trieben einen öffentlichen Handel damit. Die Pflichten, deren ich jetzt erwähnt habe, beſtanden darin, daß man alle Neumonden ihnen andere Kleider anlegte; daß man in die kleine Kiſte, in der man ſie verwahret hielt, Seide und Wolle that, damit ſie darin weich liegen möchten; daß man ſie alle Sonnabende mit Wein nnd Waſſer wuſch, und ihnen alle Mahlzeiten zu eſſen und zu trinken gab, weil ſie außer dem, wie man ſagte, gleich den kleinen Kindern ſchrien, welche hungert oder dürſtet.

Die Gelehrten haben nicht ermangelt, dem Urſprunge eines Gebrauchs nachzuforſchen, der unter den Deutſchen ſo alt iſt, daß er bis zu den Zeiten ihrer erſten Abgötterey hinauf reicht, ob man gleich in den letzten Zeiten eine große Menge von abergläubiſchen Gebräuchen noch hinzu gefüget hat, welche der Einfalt der erſten Deutſchen unbekannt waren.

Einige Gelehrte haben den Urſprung dieſer kleinen Bilder darin zu finden geglaubt, daß die Völker, die ſie erfunden, die Bundeslade nachgeahmt haben möchten. Da ſie nähmlich geglaubt, daß Moſes Bilder darein geſchloſſen, die man nicht kennte, welche aber die Kraft hätten, daß die Bundslade an alle Orte, an denen ſie ſtände, Glück mit ſich brächte, wie in das Haus Obededoms; ſo hätten ſie dieſe kleinen Bilder nachgemacht, die ſie in kleinen Kiſten reinlich verſchloſſen gehalten. Andere, welche den Urſprung derſelben nicht in ſo entfernten Zeiten ſuchen, leiten denſelben aus dem Gebrauche her,

den die Griechen von der Mandragora oder Alraunwurzel gemacht. Der Schriftſteller, der mir zu dieſem Artikel Anleitung gegeben, hält es für wahrſcheinlicher, daß dieſe Bilder das Werk der Deutſchen Weiber geweſen, welche dafür angeſehen wurden, daß ſie ſich auf die Zukunft verſtänden, und deßwegen Alrunen hießen *). Dieſem Grundſatze zu Folge ſieht er dieſe kleinen Bilder für Penaten oder Laren an, welche für die Häuſer und die Bewohner derſelben Sorge getragen. Doch auf dieſen Fall muß man daraus ſchließen, daß ſie ſo alt nicht geweſen, als er behauptet, weil nach dem Berichte des Tacitus die Deutſchen in den erſten Zeiten keine Bilder, keine menſchlichen Abbildungen von ihren Göttern gehabt, indem ſie dieſelben nur durch einige ſinnbildliche Zeichen vorgeſtellt.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo dauert dieſer Aberglaube, der durch die Kirchenverſammlungen ſo oft verbothen worden, noch immer, wie man bereits angemerkt hat, bey dieſem Volke fort; ſo ſchwer iſt ein Irrthum auszurotten der ſich von Geſchlecht auf Geſchlecht fortgepflanzet hat, und alt geworden iſt.

Tacitus berichtet uns gleichfalls, daß die alten Deutſchen ſich überredet, die Götter erſchienen manchmahl unter einer menſchlichen Geſtalt, gingen mit Menſchen um, mengten ſich in ihre

---

*) Ein Wort, welches aus All und Runa zuſammen geſetzt iſt, welches letztere Wort Geheimniß bedeutet.

Angelegenheiten, und weigerten ſich nicht, von den Gerichten zu genießen, die man ihnen vorſetzte. Eben dieſer Schriftſteller ſagt, und Gregor von Tours folgt ihm hierin, daß dieſe Völker zur Verehrung ihrer Götter gewiſſe Feſttage feſtgeſetzt gehabt, an welchen ſie Gaſtmahle von dem, was nur ſelten und ausgeſucht geweſen, zubereitet, hernach die aufgetragenen Speiſen getheilt, und, nachdem ſie für die Götter einen Theil abgeſondert, das Übrige aufgezehrt hätten 335); eine Gewohnheit, welche den Lectiſternien der Griechen und Römer, von denen in dem Abſchnitte von Opfern geredet worden *), ſehr ähnlich iſt.

Da ſie auch, ſo wohl als die andern Heiden, in der Meinung ſtanden, daß die Seelen der Verſtorbenen ihr Vergnügen daran fänden, mit leichten Körpern bekleidet, ſich in den Gräbern aufzuhalten, oder um dieſelben herum zu ſchwärmen, ſo ermangelten ſie nicht, ſie mit Speiſe und Trank zu verſehen; eine Gewohnheit, welche die alten Deutſchen gar wohl von den Scythen empfangen haben konnten, die dieſelbe, dem Berichte des Herodotus **) zu Folge, vor uralten Zeiten ausübten 336). Daher ſchreiben ſich die Töpfe, die Gefäße, die Meſſer, und ſo vieles anderes Hausgeräthe, welches man alle Tage in den Gräbern der alten Deutſchen, der Gallier und einiger anderen Völker entdeckt.

---

*) Von den Lectiſternien iſt S. 273. im 2. Bande gehandelt worden.

**) Herod. libr. 4. ſ. 73. p. 243.

Ein noch ſehr merklicher abergläubiſcher Gebrauch war der, welchen die alten Deutſchen bey Mahlzeiten ausübten, wo ſie, um eine unverletzliche Freundſchaft mit einander aufzurichten, ſich Blut abzapften, es in ein Gefäß laufen ließen, und alle, einer nach dem andern, daraus tranken †). Ich muß noch einen Aberglauben beyfügen, der ihnen beſonders eigen geweſen, nähmlich daß ſie, wenn ſie ihre Todten verbrennen ließen, Briefe, die ſie an ihre Anverwandten in der andern Welt ſchrieben, mit auf den Holzſtoß warfen; eine Gewohnheit, die ſie mit den Galliern gemein hatten.

Endlich noch ein Aberglaube dieſes Volkes, bey welchem ich mich einen Augenblick aufhalten muß, war die Wahrſagerey, der es ſehr ergeben war. Die Weiber waren diejenigen Perſonen, die ſich damit abgaben; und ſie ließen keine Hexerey und Beſchwörung unverſucht, um in die Zukunft zu blicken, indem ſie ihr öffentliches Handwerk ſeyn ließen, die Zukunft denen zu entdecken, die zu ihnen kamen, ſie um Rath zu fragen. Die Meinung, die man von ihnen hegte, daß dieſe geheimnißvolle Zukunft ihnen bekannt wäre, war eine von den Haupturſachen der großen Ehrfurcht, und außerodentlichen Hochachtung, welche, wie wir dem Tacitus zu Folge geſagt haben, die alten Deutſchen gegen ihre Weiber trugen; und wenn dieſer Geſchichſchreiber hinzu ſetzt, daß man in ihnen etwas

†) Athen. Depnoſ. L. I. c. 11.

Göttliches wahrzunehmen glaubte, meinte man damit ohne Zweifel dieſen Umgang, den ſie, wie man ſich einbildete, mit den Göttern unterhielten, daß ſie ihnen die Zukunft offenbarten. Mit dem Tode dieſer Frauen hörte die Ehrerbiethung, die man gegen ſie hegte, noch nicht auf; vielmehr wuchs ſie dadurch, und in die Stelle einer bloß bürgerlichen Verehrung trat eine gottesdienſtliche. Man ſah ſie meiſten Theils nach ihrem Tode für Gottheiten an, und man leiſtete ihnen eben den Dienſt, als den andern Göttern. Es iſt wahr, daß Tacitus von dieſen vergötterten Weibern weiter keine nahmhaft macht, als die Veleda; doch ohne Zweifel gab es deren mehrere. Die Gelehrten dieſes Landes ſtehen ſogar in der Meinung, daß in den Göttinnen Müttern, von denen ich im vorher gehenden Buche geredet habe, und von denen man in verſchiedenen Landſchaften Germaniens verſchiedene Denkmahle entdeckt hat, niemand anders, als dieſe Wahrſagerinnen, verehrt worden ſey, welche man nach ihrer Vergötterung für die Geſundheit der Privatperſonen, und ſelbſt für die Geſundheit der Kaiſer angerufen.

Drittes Kapitel.

Von der Irmenſäule, dem Gotte der Sachſen.

Als Karl der Große auf einem ſeiner Züge nach Sachſen im 772. Jahre nach Chriſti Geburt die Feſtung Eresburg erobert hatte, ließ er den Tempel der Irmenſäule, und dieſes Götzenbild ſelbſt zerſtören. Die Gelehrten, und beſonders der Abt Verrot †), haben Abhandlungen von dieſer Sächſiſchen Gottheit geſchrieben, von welcher Schedius bereits geredet hatte *).

In demjenigen Theile des alten Deutſchlands, welcher von den Weſtphäliſchen Sachſen bewohnet wurde, nahe bey dem kleinen Fluſſe Dimele, erhob ſich ein hoher Berg, auf welchem der Tempel dieſes Gottes mitten in der Feſtung ſtand, die ich jetzt nahmhaft gemacht habe. Dieſes Gebäude war, nach Meiboms Berichte **), ſo wohl wegen der Schönheit der Bauart, als wegen der Geſchenke merkwürdig, mit welchen die Ehrerbiethung der Völker daſſelbe bereichert hatte,

†) Man ſehe den hiſtoriſchen Theil von dem fünften Bande der Nachrichten der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften a. d. 188. S.

*) Sched. de Diis Germanis Syngr. III. c. 3. p. 476. ſq. ed. Elzevir. 1648.

**) Meibom. Irmenſ. Sax. c. 3. Scr. rer. Germ. T. III. p. 8.

und die Carl der Groſze wohl zu nützen wußte, indem er eine große Menge Goldes und Silbers daraus nahm. Die Bildſäule dieſes Gottes ſtand auf einer Säule von trefflicher Arbeit, und hielt in der einen Hand eine Standarte, auf welche eine Roſe gemahlt war, und in der andern eine Wage. Das erſte von dieſen ſinnbildlichen Zeichen deutet an, wie wenig dauerhaft der Ruhm iſt, den man ſich in den Schlachten erwirbt; das das zweyte bedeutet die Ungewißheit des Siegs, welcher manchmahl von einem Nichts abhangt, wie faſt nichts dazu gehört, die Wagſchale, die im Gleichgewichte ſteht, auf die eine Seite ausſchlagen zu laſſen. Das Bild eines Bärs, das die Irmenſäule auf ihrer Bruſt hatte, und das Bild eines Löwen auf ihrem Schilde zeigten an, daß zu großen Unternehmungen Stärke, Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit erfordert würden.

Dieß iſt die Beſchreibung, welche Kranz von dieſer Bildſäule macht, und die Auslegung, welche er von dieſen ſinnbildlichen Zeichen gibt, doch ohne einen Gewährsmann anzuführen; und daher hält man dieſe Beſchreibung für eine bloße Erdichtung. Die alten Deutſchen hatten, dem Tacitus zu Folge, keine Bildſäulen ihrer Götter. Der Bericht des Deutſchen Schriftſtellers von der Irmenſäule iſt demnach ohne Grund, da ohne dieß der Abt von Aversberg, der im dreyzehnten Jahrhunderte lebte, von ihr berichtet, daß ſie der bloſze Sturz eines Baumes geweſen. Aber könnte man Kranzen nicht alſo entſchuldigen, daß man ſagte, von des Tacitus Zeiten an, bis auf die Zeiten Carls des Großen, habe die Re-

ligion der alten Deutſchen viele Veränderungen erlitten, und dieſe Völker hätten, da ſie einmahl überwältiget geweſen, ſo wohl als die andern, die Gebräuche und die Gewohnheiten ihrer Überwinder angenommen? Ein unwiderleglicher Beweis dieſer Veränderungen iſt der, daß Tacitus auch ſagt, die Deutſchen hätten keine andern Tempel, als Haine gehabt, und daß man gleichwohl aus der Geſchichte ſieht, wie zu den Zeiten Carls des Großen die Irmenſäule auf der Höhe eines Hügels einen Tempel gehabt, den dieſer Kaiſer zerſtören laſſen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo ſind die Meinungen der Gelehrten über dieſen Gott getheilt. Einigen zu Folge war er Merkur oder Hermes, wie ſein Nahme ſelbſt anzudeuten ſcheint. Da andern zu Folge Eresburg auch Marsburg hieß, das iſt, die Feſtung des Mars, ſo läßt ſich gar leicht glauben, daß die alten Sachſen, dieſes kriegeriſche Volk, eben ſo wie die Scythen und die andern Nordiſchen Völker, den Gott des Krieges angebethet. Werner Rolewink hielt dieſes Götzenbild für eine pantheiſche Abbildung, welche zu gleicher Zeit den Mars, den Merkur, den Apollo und den Herkules vorgeſtellt. Es gibt Schriftſteller, welche glauben, daß dieſer Gott kein anderer, als Armin oder Hermann iſt, dieſer Feldherr der Cherusker, den man, nachdem er die drey Legionen des Varus geſchlagen, und dieſen Feldherrn genöthigt, ſich ſelbſt zu erſtechen *), für den Befreyer ſeines Vaterlandes

*) Vell. Paterc. L. II. Hiſt. c. 117. et 119.

angeſehen, und welcher der Schutzgott deſſelben geworden. Das iſt die Meinung des Schedius, welcher der Abt von Vertot gefolgt iſt.

Die Irmenſäule hatte ihre Prieſter und Prieſterinnen, und die Amtsverrichtungen derſelben waren nicht einerley. An den Feſten, die man ihr zu Ehren feyerte, fand ſich der Adel des Landes beritten in völliger Rüſtung ein, und nach einem feyerlichen Aufzuge zu Pferde, der rund herum um die Säule geſchah, auf der das Götzenbild ſtand, ſtieg man ab, warf ſich auf die Knie, und machte den Prieſtern Geſchenke, welche, Meibomen zu Folge, aus den angeſehenſten Perſonen des Volkes erwählt wurden. Bey dieſer Gelegenheit unterſuchte man die Aufführung derer, welche in dem letzten Kriege gedient, und die Prieſter ſtraften diejenigen mit Ruthenſtreichen, welche ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Man trieb die Strenge ſogar ſo weit, daß man die Heerführer, welche eine Schlacht durch ihren Fehler verloren hatten, an dem Leben ſtrafte *).

Carl der Große ließ, als er Herr von Eresburg war, den Tempel dieſes Gottes ſchleifen, auf die Ruinen deſſelben eine Kapelle erbauen, und vergrub die Bildſäule ſelbſt ſo wohl, als die Säule, die dieſelbe trug. Als ſie nachher auf Veranſtaltung Ludwigs des Frommen wieder ausgegraben worden war, wurde ſie nach Hildesheim geſchafft, wo man nach dieſem alle Jahre den heiligen Abend vor dem Sonntage Lätare das

*) Meibom. de Irmenſula Sax. c. 4. p. 10. 11.

Andenken von der Zerſtörung dieſes Götzenbildes feyerte.

Viertes Kapitel.

Von der Göttinn Nehalennia.

Dieſe Göttinn, die in dem äußerſten mitternächtlichen Deutſchlande angebethet worden, war ganz und gar unbekannt, als im 1647. Jahre nach Chriſti Geburt am 5ten Jänner ein Weſtwind mit großer Gewalt gegen Seeland zu wehte, wodurch die Küſte des Meeres nahe bey Domburg auf der Inſel Walchern trocken wurde, ſo daß man altes Mauerwerk wahrnahm, welches die See vorher bedeckt hatte. Bey dieſem verfallenen Mauerwerke fanden ſich auch Altäre, Gefäße, Urnen und Bildſäulen, und unter andern verſchiedene, welche die Göttinn Nehalennia vorſtellten, mit Aufſchriften, aus welchen man ihren Nahmen erfuhr. Dieſer Schatz von Alterthümern wurde den Gelehrten gar bald bekannt, und Vred ließ in ſeiner Geſchichte der Grafen von Flandern †) vierzehen von dieſen Bildſäulen in Kupfer ſtechen, auf welchen allen, eine einzige ausgenommen, der Nahme dieſer Göttinn befindlich iſt. Dom Bernhard von Montfaucon hat dieſelben nicht aus der Acht gelaſſen,

---

†) Vredius in Hiſt. Comit. Flandr. in addit. ad Lib. I. Prodr. II. p. LI.

und man findet zu Ende des zweyten Bandes ſeiner durch Bilder erläuterten Alterthümer deren ſieben 337).

Dom Jakob Martin *) hat ſich die Mühe gegeben, uns alle die Stellungen anzuzeigen, welche dieſe Göttinn auf dieſen verſchiedenen Bildſäulen hat, indem ſie bald ſitzt, bald ſteht; ein jugendliches Anſehen, und eine Kleidung, welche ſie vom Kopfe bis auf die Füße bedeckt, machen ſie durchgehends kenntlich, und die ſinnbildlichen Kennzeichen, die ſie umgeben, ſind ein Horn des Überfluſſes, Früchte, die ſie in ihrem Schooße hält, ein Korb, ein Hund u. ſ. w.

Wie eine Entdeckung oft ein günſtiger Anlaß zu andern Entdeckungen iſt, ſo ſagt Keyßler †), daß man bey einer ſorgfältigen Prüfung der Bildſäulen, die man noch in Seeland findet, einige bemerket, welche ganz das Anſehen hätten, daß ſie die Nehalennia wären, ob man gleich vorher ſich es nicht einfallen laſſen, dieſes zu vermuthen. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß nicht in dieſer Provinz allein dieſe Göttinn bekannt und geehrt geweſen, indem Gruter **) eine Aufſchrift anführt, welche anderwärts gefunden worden, und dieſer Gottheit durch den Eriattius, den Sohn des Jucundus, gewidmet iſt.

DEAE NEHAEE ERIATTIVS IVCVNDI PRO SE ET SVIS VOTVM SOLVIT LIBENS MERITO.

*) Martin. Hiſt. de la Rél. des Gaul. T. II. L. IV. ch. 17. p. 79. ſq.

†) Keyſsl. Antiqu. Septentr.

**) Grut. Th. Inſcr. p. LXXXIX.

Denn es iſt außer allem Zweifel, daß dieß der abgekürzte Nahme der Nehalenia iſt. Wenn man aber dieſes nicht einräumen wollte, ſo iſt es wenigſtens ausgemacht, daß dieſe Göttinn in England verehrt worden, weil man daſelbſt eine Aufſchrift gefunden hat, auf welcher ihr Nahme ganz ohne alle Abkürzung ſteht338). Man behauptet ſogar, daß ein Bild von moſaiſcher Arbeit, welches zu Nismes entdeckt worden, dieſelbe vorſtelle; doch die Sache iſt nichts weniger als gewiß.

Die Schriftſteller, welche ich in dieſem Kapitel angeführt habe, ſind beynahe alle darin vollkommen einig, daß dieſe Göttinn der Mond, oder vielmehr der Neumond geweſen, von denen ich gegen das Ende des vorher gehenden Buches geredet habe. Die Früchte, das Horn des Überfluſſes, der Hund, mit einem Worte, alle die Wahrzeichen, welche ſie begleiten, deuten weit mehr auf eine Feldgöttinn, wie die Mütter waren, als auf den Mond, mit welchem ſie gewiß keine Verbindung haben. Man hat Denkmahle dieſer Göttinnen in Frankreich, in England, in Italien, in Deutſchland gefunden; es iſt alſo nichts Erſtaunliches, daß man auch in Seeland dergleichen entdeckt hat; denn ihr Dienſt war, wie ich bewieſen habe, ſehr ausgebreitet.

Ich habe zu ſagen vergeſſen, daß Neptun drey Mahl mit den Bildern der Nehalennia verbunden angetroffen wird, welches Anlaß gegeben hat, zu glauben, daß dieſe Göttinn für die Schiffahrt angerufen worden; und dieß wird durch die Engländiſche Aufſchrift, von der ich geredet

habe, beſtätigt; in derſelben erklärt Secundus Sylvanus, daß er das Gelübde erfüllt, welches er dieſer Göttinn für den glücklichen Fortgang des Handels, den er mit Kreide trieb, gethan hatte.

Fünftes Kapitel.

Von der Iſis, welche die Sueven angebethet haben.

Unter allen Gottheiten des Heidenthums iſt vielleicht keine, deren Dienſt allgemeiner angenommen geweſen, als der Dienſt der Iſis. Nicht etwa, als ob die verſchiedenen Völker, welche denſelben angenommen, dieſe Göttinn allezeit unter dieſem Nahmen verehrt; aber im Grunde war ſie eben dieſelbe, ob man ſie gleich für die Erde, für die Cybele, für die Diana oder für den Mond, und ſo weiter ausgab. Daher ſchreiben ſich die hundert Nahmen, welche ſie, wie man ſagte, führte. Tacitus, der uns berichtet, daß ihr Dienſt ſich bis zu den Sueven, einem angeſehenen Volke unter den Deutſchen, fortgepflanzt, geſteht, daß er nicht begreifen könne, wie ſie in ein ſo entferntes Land gekommen ſey*), wozu man noch hinzu ſetzen kann,

---

*) Pars Suevorum et Iſidi ſacrificat. Unde cauſſa et origo peregrino ſacro, parum comperi. Tac. de mor. Germanor. c. 9. T. II. p. 417.

zu einem Volke, mit welchen man ſo wenig Gemeinſchaft gepflogen.

Was dem Römiſchen Geſchichtſchreiber ſchwer vorgekommen iſt, muß uns gleichfalls ſchwer ſcheinen. Aber dergleichen Schwierigkeiten reitzen die Neugier der Gelehrten nur deſto mehr, und in ſolchen Materien zeigt ſich die Scharfſinnigkeit beſonders. Wirklich, wie viel Muthmaßungen haben ſie nicht von der Art hervor gebracht, wie es möglich geweſen, daß dieſe entfernten Völker die Iſis haben kennen lernen? Wenn, ſo ſagt Voſſius *), dieſe Göttinn die Eva iſt, wie ſie, ſpricht er, ſolches wirklich iſt, weil ihr Nahme von dem Hebräiſchen Iſcha herkommt, welches Wort ſchlechthin und vorzugsweiſe eine Frau heißt; was hat es für Schwierigkeiten, daß ſie von ſo vielen Völkern, welche ihren Nahmen durch die mündlich überlieferte Sage überkommen hatten, gottesdienſtlich verehrt worden? Warum ſollte, dem Cluver zu Folge, der in ganz Aſien bekannte Dienſt der Iſis nicht mit den Colonien, die in das innerſte Deutſchland eindrangen, dahin haben kommen können? Die Sueven, die, nach dem Dom Pezron, aus Aſien gekommen waren, haben ohne Zweifel die Religion dieſes Volks angenommen. Wenn Oſiris auf den großen Reiſen, die ihn Diodor von Sicilien, und die andern Alten thun laſſen, bis zu den Quellen der Donau gekommen, wie Huet **) geglaubt; hat nicht

---

*) Voſſ. de Orig. et progr. Idyl. L. I. c. 38. p. 278. 279.

**) Huet Dem. Ev. Pr. IV. de lib. Moſ. c. 7. p. 82.

die Dankbarkeit veranlaſſen können, daß er und ſeine Gemahlinn, die Iſis, von den Völkern dieſer Gegenden, die er beſucht hatte, eben ſo wohl, als wie von den übrigen, die er durchſtrichen, unter die Götter aufgenommen worden, von dannen ſich ihr Dienſt nach Deutſchland, Gallien, und Spanien ausgebreitet? Es iſt wohl wahr, daß der Nahme des Oſiris den Völkern, die ich jetzt genannt habe, unbekannt geweſen; aber dagegen waren es die Nahmen Apollo, Belenus, und Sol oder die Sonne nicht, die mit dieſem alten Könige Ägyptens einerley Perſon waren.

Ob es gleich keiner dieſer Muthmaßungen an Wahrſcheinlichkeit fehlt; denn die Muthmaßung des Aventinus führe ich nicht an, der in ſeinen Jahrbüchern der Bojen 339) allen Berichten der Alten entgegen behauptet, daß Iſis ihren Gemahl auf ſeinen Feldzügen begleitet, und mit ihm bis nach Deutſchland gegangen, um den Suevus zu ſehen, der daſelbſt bereits regierte: ſo glaube ich doch, daß man lieber ſagen möge, der Dienſt dieſer Göttinn habe vermittelſt des Seſoſtris nach Deutſchland kommen können, der ganz gewiß nicht nur bis nach Kolchis kam, wo er, dem Herodotus zu Folge, eine Pflanzſtadt ſtiftete, ſondern auch bis nach Thracien, wo er eine andere unter der Anführung des Maron gelaſſen, wie wir vom Diodor erfahren; oder vielmehr vermittelſt der Gallier, welche Colonien nach Deutſchland ſandten, und ſelbſt den Dienſt dieſer Göttinn von andern überkommen hatten, und zwar entweder von den Phöniciern,

die ſich auf ihrer Seefahrt nach Gades oder Cadix oft auf den Küſten Galliens aufgehalten, wofern ſie nicht gar, wie Bochart 340) behauptet, dieſelben bevölkert hatten; oder auch von den Karthaginenſern, die lange Zeit hindurch nach Gallien Handlung trieben, und, wie wir geſagt haben, den Dienſt Saturns und einiger andern Gottheiten dahin brachten.

Dieſe letzte Muthmaßung iſt, wie mich dünkt, die wahrſcheinlichſte; und die Geſtalt eines Schiffs, unter welcher ſie dieſe Göttinn verehrten *), beweiſt, daß ihr Dienſt über Meer gebracht worden, erſtlich unmittelbar nach Gallien, nachher mit den Galliſchen Colonien zu ihnen.

Man darf ſichs übrigens nicht befremden laſſen, daß die Sueven dieſe Göttinn unter der Geſtalt eines Schiffs abgebildet, weil es, wie Tacitus verſichert, die alten Deutſchen für unerlaubt hielten, ihre Götter in menſchlicher Geſtalt abzuſchildern **); da es ihnen hingegen, wie wir geſagt haben, vergönnt war, andere Abbildungen davon zu haben. Sie wählten das Schiff zum Sinnbilde der Jſis, dadurch anzuzeigen, auf was für Art ihr Dienſt in die Abendländer gekommen war. Denn wenn wir mit einigen Schriftſtellern ſagen wollten, da man geglaubt, daß die Geſtirne die erſten Götter der

---

*) Signum ipſum (Iſidis) in modum Liburnae figuratum, docet advectam religionem. Tac. ibid.

**) Caeterum nec cohibere parietibus Deos, nec in ullam humani oris ſpeciem aſſimulari ex magnitudine caeleſtium arbitrantur. Id. ibid.

Welt in ihrer weitläuftigen Bahn durch Schiffe getragen würden, ſo habe Iſis, die, phyſiſch betrachtet, mit dem Monde einerley ſey, gleichfalls das ihrige haben müſſen; und wenn wir, dieſem Grundſatze zu Folge, behaupten, daß dieß die Urſache geweſen, warum die Sueven ſie unter der Geſtalt eines Schiffes vorgeſtellt, ſo iſt das eine Muthmaßung, die keinesweges wahrſcheinlich iſt. Die alten Deutſchen waren ohne Zweifel in der Götterlehre ſo erfahren nicht, daß ſie eines ſolchen ſpitzfindigen Einfalls fähig geweſen. Lieber wollte ich glauben, daß den Anlaß dazu dasjenige gegeben, was die Fabel uns berichtet, daß nähmlich dieſe Göttinn nicht nur Regeln für die Schifffarth gegeben, ſondern auch dieſe Kunſt ſo weit ausgebeſſert, daß ſie die Segel erfunden, und daß daher die Schiffleute ſich unter ihren Schutz begeben, und ihr bey der Rückkunft von ihren Reiſen kleine Schiffe gewidmet, die ſie in ihren Tempel geſchenkt. Es iſt ausgemacht, daß die Ägyptier, wie der Mythologiſt Lactanz †) 341) uns berichtet, das Schiff der Iſis gottesdienſtlich verehrt; Umſtände, die allzu offenbar ſind, als daß ſie denen, die ihren Dienſt angenommen, unbekannt ſeyn ſollen. Ich wollte, ſage ich, lieber glauben, daß dieß die Sueven veranlaßt, zum Sinnbilde dieſer Göttinn vorzüglich vor andern ein Schiff zu wählen, da es ihnen nicht erlaubt geweſen, ſie unter einer menſchlichen Geſtalt abzubilden.

---

†) Iſidis navigium Aegyptus colit. Lact. L. I. c. 2.

Da man übrigens nicht weiß, was für eine Art des Dienſtes ihr die Sueven geleiſtet, und da Tacitus bloß ſagt, daß ſie ihr Opfer dargebracht; ſo würden hier alle Muthmaßungen überflüſſig ſeyn, und wir wiſſen davon nicht mehr, als der Römiſche Geſchichtſchreiber.

Sechstes Kapitel.

Tuiſco.

Tacitus nennt unter den Göttern der alten Deutſchen den Tuiſco, den Sohn der Erde, deſſen Nachkommen von ſeinem Sohne Man oder Mannus einen großen Theil dieſes Landes bevölkert *).

Die Deutſchen Schriftſteller zweifeln nicht, daß dieſer Tuiſco, der aus keiner andern Urſache für einen Sohn der Erde gehalten worden, als weil ſein Urſprung unbekannt geweſen, gleich in den erſtern Zeiten nach der Sündfluth in Deutſchland angelangt ſey. Schedius **) glaubt ſogar, daß er einer von den Söhnen des Noah geweſen, und daß er die Kenntniß des wahren Gottes, und ſelbſt die Religion dieſes Patriarchen nach Germanien gebracht. Dabey bleibt er noch nicht ſtehen. Er verſichert, daß dieſer es geweſen ſey, der den Gebrauch der Schreibekunſt und

*) Tacitus in dem a. d. 457. S. angez. 2. Kap.

**) Sched. de Diis Germ. Syngr. I. c. 11. p. 190. ſq. II. c. 18. pag. 304.

das Alphabeth daſelbſt bekannt gemacht, lange Zeit vorher, ehe Kadmus den Griechen eben dieſes Geſchenk gemacht. Endlich iſt dieſer, wenn man ihm glauben will, der wahre Vater der Deutſchen. Er machte ſie geſittet; er gab ihnen Geſetze; er ordnete gottesdienſtliche Ceremonien an, und erwarb ſich bey ſeinem neuen Volke ſo viel Ehrfurcht, daß er nach ſeinem Tode unter die Götter verſetzt wurde; wovon man glauben muß (ſo ſagt der Deutſche Schriftſteller; denn er erkühnt ſich nicht, ſolches für gewiß zu verſichern), daß es nicht eher, als nach einem langen Leben geſchehen ſey. Nachdem Schedius ſeine Meinung alſo vorgetragen hat, führt er eine lange Stelle von dem langen Leben der Patriarchen aus dem Joſephus an; ſo wenig koſtet dieſen Scribenten ſeine Gelehrſamkeit. „Da, ſo ſpricht er, Tuiſco ſah, daß nichts fähig ſey, ſein Volk im Zaume zu halten; ſo brachte er die Geſetze, die er ihnen gab, in Verſe, die man öffentlich und daheim vor ſich zu ſingen verbunden war, damit ſie jedem beſtändig in ſeinem Gedächtniſſe gegenwärtig wären, und alſo auf keine Weiſe vergeſſen werden könnten.“

Mannus folgte ſeinem Vater nach, und hatte drey Kinder, von denen, nach des Tacitus Berichte, drey Völker abſtammten, die Jugävonen, die Hermionen, und die Iſtävonen *). „Verſchiedene ſogar, ſo fährt eben dieſer Schriftſteller fort,

---

*) Manno tres filios adſignant, equorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, caeteri Iſtaevones vocantur. Tac. loc. cit.

machen ſich die Freyheit zu Nutze, welche eine ſo alte Geſchichte der Einbildungskraft verſtattet, und verſichern, daß dieſer Gott noch andere Kinder mehr gehabt, von denen die Marſen, die Gambrivier, die Sueven, und die Vandalen abgeſtammt *).“ Wenn übrigens nichts als Wortableitungen erfordert werden, die Abkunft dieſer Völker von den Enkeln des Tuiſco zu beweiſen, ſo laſſen es die Deutſchen Schriftſteller und die Schriftſteller der benachbarten Völker daran nicht fehlen. Sie rühmen ſich ſogar, Spuren der Deutſchen Sprache in allen dieſen Nahmen entdeckt zu haben; und, die Wahrheit zu ſagen, ſo fehlt es einigen ihrer Muthmaßungen nicht an Gründen.

Eine von den vornehmſten Ceremonien des Dienſtes, welchen die alten Völker Germaniens ihrem Stammvater und ſeinem Sohne Mannus leiſteten, war dieſe, daß ſie ihr Lob beſangen, welches ſie in Verſe gebracht hatten, die, wie Tacitus ſagt, ſehr alt waren. „Sie loben in alten Geſängen den Gott Tuiſco, der aus der Erde entſprungen, und ſeinen Sohn Mannus, den Urſprung des Volks, und ſeine Stifter **).“

Da die alten Deutſchen mit den Galliern einerley Urſprung hatten, und Celten waren, wie

*) Quidam autem licentia vetuſtatis plures Deo ortos, pluresque gentis adpellationes, Marſos, Gambrivios, Suevos, Vandalos adfirmant, eaque vera et antiqua nomina. Id. ibid.

**) Celebrant carminibus antiquis Tuiſconem Deum, terra editum, et filium Mannum originem gentis conditoresque. Id. ibid.

ſie; ſo ſtehen die Gelehrten in der Meinung, daß Tuiſco, der Stifter der Deutſchen Nation, kein anderer, als Pluto, der Vater der Gallier, geweſen; und es iſt wahr, daß eine Stelle Cäſars an der Richtigkeit dieſer Muthmaßung keinesweges zweifeln läßt. „Die Druiden, ſagt er, berühmen ſich, daß die Gallier vom Dis oder Pluto abgeſtammt, der nach ſeinem Tode von beyden Völkern als ihr Vater und Stifter verehrt worden, von den Galliern unter dem Nahmen Pluto, von den Deutſchen aber unter dem Nahmen Tuiſco. Die einen wie die andern haben ihm Bildſäulen in den Hainen errichtet, die ihm geheiligt waren †) 342).“

Siebentes Kapitel.

Von einigen andern Gottheiten der Deutſchen und anderer benachbarten Völker.

Samuel Groſſer hat in ſeiner Geſchichte der Lausnitz die Bildniſſe einiger Gottheiten dieſes Landes mitgetheilt, welche Dom Bernhard von Montfaucon in dem zweyten Bande ſeines durch

†) Gallos ſe omnes a Dite patre prognatos praedicare, idque a Druidibus proditum dicere; quem defunctum, tanquam familiae patrem, utrique populi, Germani ſub nomine Tuiſconis, Galli ſub nomine Ditis honorarunt, ſtatuasque in lucis erexerunt. Caeſ. de Bell. Gall. L. VI.

Kupfer erläuterten Alterthums abſtechen laſſen *). Schedius hatte ohne Zweifel dergleichen Bildniſſe geſehen, weil er von allen dieſen Göttern redet **). Die Bildſäulen der meiſten ſind ſehr ſonderbar, eben ſo wie die Sinnbilder, die ſie begleiten; doch man wird ſie durch einen einzigen Anblick beſſer, als durch die umſtändlichſten Beſchreibungen, kennen lernen. Ihre Nahmen ſind den Nahmen der andern Götter der andern Welt auf keine Weiſe ähnlich, und es läßt ſich ſehr ſchwerlich errathen, was ſie bedeuten.

Erſter Artikel.

Krodo.

Das erſte dieſer Bildniſſe, welches den Nahmen Krodo führt, ſtellt einen Greis mit kahlem Haupte vor, der ſeine Füße auf einen großen Fiſch ſtützet. Er iſt mit einem Rocke bekleidet, der nichts, als die Füße, ſehen läßt, und mit einer Scherpe gegürtet; in ſeiner linken Hand hält er ein Rad, und in der rechten einen mit Früchten und Blumen angefüllten Korb. Da dieſe Bildſäule mit ihrem Fußgeſtelle in der Feſtung Harzburg, die ehedem Saturburg geheißen, gefunden worden iſt; ſo glauben Henninius ***) und Groſſer, daß

*) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 412.

**) Sched. de Diis Germ. Syngr. III. et. IV.

***) In ſeinen Anmerkungen zu den Briefen des Tollius.

es Saturn ſey. Wenn dieß gegründet iſt, ſo war die Mythologie der Sachſen von der Mythologie der Griechen und Römer ſehr verſchieden, die dieſen Gott niemahls mit dergleichen Sinnbildern vorgeſtellt haben.

Zweyter Artikel.

Prono.

Die zweyte Bildſäule ſtellt den Gott Prono vor, der in einer Hand einen Spieß hält, der mit etwas umſchlungen iſt, das einem Fähnchen gleicht, und in der andern einen Wapenſchild, der dem unſrigen ziemlich ähnlich ſieht. Groſſer behauptet, daß dieſer Gott für die Gerechtigkeit ſo wohl, als für den öffentlichen Markt Sorge getragen, damit alles darauf nach Billigkeit verkauft würde.

Dritter Artikel.

Trigla.

Das dritte Bildniß ſtellt die Göttinn Trigla mit ihren drey Häuptern vor. Dieß war ohne Zweifel Diana Trivia Hekate.

Tria virginis ora.

Der Jungfer dreyfaches Antlitz 343).

Vierter Artikel.

Porevith.

Porevith, den die vierte Bildſäule vorſtellt, iſt ein ſehr ſeltſames Götzenbild. Es hat fünf Köpfe und einen ſechsten auf der Bruſt, der demjenigen, welchen Minerva auf ihrem Ägis trug, faſt gleich kommt. Um das Fußgeſtell, welches die Bildſäule dieſes Gottes trägt, liegt ein großer Haufen Schwerter, Lanzen, Dolche, und andere Waffen. Dieß hat einige Alterthumsforſcher auf die Gedanken gebracht, daß er für die Beute Sorge getragen, welche man dem Feinde abgenommen.

Fünfter Artikel.

Svantovith.

Svantovith iſt die fünfte Bildſäule mit vier Köpfen und mit einem Küraß angethan. Groſſer ſagt, daß dieß die Sonne oder der Apollo, die vornehmſte Gottheit der Lausnitz geweſen. Man könnte ihn aber auch wohl für den Mars halten.

Sechster Artikel.

Rodigaſt.

Das ſechſte Bildniß iſt Rodigaſt, der einen Ochſenkopf auf der Bruſt, einen Adler auf dem Haupte trägt, und in der linken Hand einen Spieß hält.

Siebenter Artikel.

Siwa.

Die Göttinn Siwa iſt auf der ſiebenten Bildſäule vorgeſtellt. Sie iſt nackend, und die Haare fallen ihr auf dem Rücken bis an die Knie hinab; in der einen Hand hält ſie eine Weintraube, und in der andern einen Äpfel. Man hält ſie für die Venus, oder für die Göttinn der Geſundheit. Ich meines Orts glaube, wenn ſie richtig abgeſtochen iſt, daß es eine Feldgottheit, und die Pomona der Lausnitz iſt.

Achter Artikel.

Flynz.

Die achte iſt die Göttinn Flynz; und ſie iſt auf drey ſo verſchiedene Arten vorgeſtellt, daß auf allen drey Bildſäulen ſich eben derſelbe Nahme finden müſſen, wenn wir glauben ſollen, daß ſolches nur eine Gottheit ſey. Auf der einen erſcheint ſie als ein mit einem großen Mantel bedeckter Menſch, der zum Theile auf dem Haupte, zum Theile auf der Schulter einen Löwen trägt, die Füße deſſen aber mit der linken Hand unterſtützt, da er indeſſen in der rechten eine angezündete Fackel hält. Auf der andern Bildſäule erſcheint ſie in der Geſtalt eines Todtengerippes, das zur Hälfte mit einem Mantel bedeckt iſt, mit dem

Löwen und mit der Fackel. Auf der dritten zeigt ſie ſich als ein ungeſtalter Menſch, der auf einem Stuhle ſitzt, auf dem Haupte eine Krone trägt, häßliche Beine hat, und in der linken Hand eine angebrannte Fackel trägt.

Neunter Artikel.

Latobius.

Endlich findet man im Groſſer Aufſchriften, die in Kärnthen ausgegraben worden, auf denen des Gottes Latobius gedacht wird; und aus eben dieſen Aufſchriften erhellt, daß man ihn als den Gott der Geſundheit angerufen 344). Dieß war alſo der Äſkulap der Kärnthner.

Zehnter Artikel.

Epona und Aventice.

Eine andere Aufſchrift eben dieſes Landes thut der Epona Meldung; zwey andere, welche in der Schweiz gefunden worden, nennen die Göttinn Aventia 345). Doch von dieſen Göttinnen und einigen andern weiß man weiter nichts, als die Nahmen.

Achtes Kapitel.

Von einigen Helden der alten Deutſchen, und von Städten, welche den Göttern gewidmet geweſen.

Da jedes Land ſeine groſsen Männer und ſeine Helden gehabt, welche ſich bey ihren Landsleuten göttliche Ehre erworben, ſo kann man leicht denken, daſs es dem kriegeriſchen Deutſchlande daran nicht gefehlt habe. Es hatte zuförderſt ſeinen Herkules; denn in welchem Lande findet man wohl keinen? Und wir haben geſehen, daſs Tacitus ihn unter die vornehmſten Gottheiten der alten Deutſchen ſetzt. Dieſer Herkules, ſagt man, hieſs Alemanus. Er war ein König der Bojer, die ihn allezeit für den Stifter und Vater ihrer Nation angeſehen haben. Wenn man ſich an den Aventinus*) hält, ſo iſt dieſs der letzte König Ger-

*) Poſtremus regum Germaniae, quos Beroſus enumerat, eſt Alemanus cognomento Hercules, conditor primus Bojorum. Inſigne eius Leo fuit, cauſſa cognominis: proinde alere leones gentilitium eſt principibus noſtris. Divus Hieronymus et Euſebius primum fuiſſe Herculem autumant. Aventin. Annal. Boj. L. I. c. 6. p. 19. Bojorum gentem condidit Alemanus Hercules, undecimus rex Germaniae magnae: quem majores noſtri coeleſti nomenclaturae adſcripſerunt, belloque praefecerunt: et primum omnium virorum fortium, ituri in praelia cecinerunt. Id. L. eod. c. 3. p. 6.

maniens, deſſen Beroſus gedenkt. Man weiß nicht, zu welcher Zeit er gelebt hat; wenn wir aber dem Euſebius und Hieronymus glauben wollen, ſo iſt er unter allen Herkulen der älteſte. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo war dieſer König überaus tapfer und beherzt, und hatte ſich den Löwen zu ſeinem Sinnbilde erwählt, worin ihn verſchiedene inländiſche Fürſten nachgeahmt haben. Seine Unterthanen verſetzten ihn nach ſeinem Tode unter die Götter, ſahen ihn für den Gott des Krieges an, und riefen ihn nachher allezeit vor Lieferung einer Schlacht an, ſo daß das Kriegsheer von ſeinem Lobe erſcholl, welches man mit großer Feyerlichkeit ſang.

Die andern Deutſchen Nationen hatten gleichfalls jede ihren Helden; ſo ſtellte die Irmenſäule den Helden der Sachſen vor, und die Heruler hatten ihren Radagaſtus. Dieſes war der Krieger, der mit einem furchtbaren Kriegsheere nach Italien ging, und von dem Stiliko geſchlagen wurde. Baſan, der König der Sikambren, ward gleichfalls unter die Helden gezählt, und erwarb ſich nach ſeinem Tode göttliche Ehre.

Unter die Städte Deutſchlands, welche irgend einer beſondern Gottheit geheiligt geweſen, rechnet man Hamburg, welches, wie man glaubt, dem Jupiter Ammon gewidmet ſeyn ſoll; Merſeburg, oder die Stadt des Mars, eben ſo wie Eresburg. Lüneburg führt offenbar den Nahmen der Luna oder des Mondes.

Außer dieſen Städten, denen man den Nahmen der Götter beygelegt hatte, die ſie zu ihren Beſchützern angenommen, gab es noch andere,

eben ſo, wie beſondere Gegenden, wo man einen Gott vorzüglich vor andern gewählt hatte. So leiſteten die Naharvalen, wie wir, dem Tacitus zu Folge, geſagt haben, dem Kaſtor und Pollux eine vorzügliche Verehrung, die Sueven der Iſis, die Bojer dem Herkules. Venus wurde beſonders zu Magdeburg verehrt; Trigla, oder die drey-förmige Diana, bey den Vandalen, welche ihr zu Ehren ein ſchwarzes Pferd unterhielten, das der Prieſter, der dafür Sorge trug, in den Krieg führte, um daraus Vorbedeutungen herzuleiten. Eben dieſes Volk leiſtete gleichfalls dem Belbuch und dem Zernebuch göttliche Ehre, welche ſie für den guten und für den böſen Geiſt anſahen; denn von den Nahmen dieſer beyden Geiſter bedeutet der eine den weißen, und der andere den ſchwarzen Gott.

Wenn dieſe Völker übrigens, gleich den andern heidniſchen Nationen, ihre beſondern und topiſchen Götter hatten, ſo hatten ſie auch hinwieder allgemeine, die im ganzen Lande verehrt wurden; dergleichen waren die Sonne und die andern, die Cäſar und Tacitus nahmhaft machen.

Aber das würde ſeine Zeit verlieren, und die Geduld der Leſer mißbrauchen heißen, wenn ich ſie weiter hinaus nach Norden führen wollte. Ich werde demnach hier dieſen Unterſuchungen ein Ziel ſetzen. Denn was würden wir wohl mit alle dem in dieſen entfernten Ländern, und in dem äußerſten Norden finden, als eine Abgötterey, welche neu und ſo ausſieht, als ob ſie in die Stelle einer ältern getreten? Oder, es deutlicher zu ſagen, dieſe Völker ſcheinen die Götter ihrer Vä-

ter, welche ohne Zweifel die Geſtirne oder Elemente wären, als die für den allgemeinen Gegenſtand des Götzendienſtes aller Heiden anzuſehen ſind, verlaſſen zu haben, und ſich einzig und allein thörichten abergläubiſchen Gaukeleyen, der verhaßten Zauberkunſt, zu der ſie ſich öffentlich bekennen, allen Arten der Beſchwörungen und Hexereyen zu ergeben; ſo, daß ſogar verſchiedene derſelben, wie zum Beyſpiele einige Bewohner der Norwegiſchen Künſten, ſich rühmen, die Winde in ihrer Gewalt zu haben, und ſie nach ihrem Belieben an Erregung der Stürme und Ungewitter hindern zu können, und darum ſich ſogar erkühnen, dieſelben an die Seefahrenden zu verkaufen, die ohne Zweifel leichtgläubiger, als diejenigen ſind, welche einen öffentlichen Handel damit treiben.

Wenn wir hierauf die erſtaunlich weitläuftige Küſte durchlaufen, welche die drey Gattungen von Lappländern nnd die Siberier bewohnen, ſo werden wir Völker finden, welche unaufhörlich durch böſe Geiſter beunruhigt zu werden ſich einbilden; die nichts ſuchen, als wie ſie ihre Jagd oder Fiſcherey fruchtlos machen, ihre Kinder behexen, und die traurige Ruhe, die ſie in ihren Klüften und Höhlen genießen, ſtören wollen, und die ſie daher durch ihre Gebethe und Opfer zu beſänftigen und ſich günſtig zu machen ſich bemühen; mit einem Worte, welche kein anderes Orakel, und keinen andern Gott haben, als den Geiſt der Finſterniß und der Lügen.

Wenn wir uns endlich in die weitläuftigen Ebenen wagen, welche durch die verſchiedenen

Tatariſchen Nationen bewohnt werden, ſo werden wir daſelbſt Völker finden, die unter der Laſt einer Abgötterey ſeufzen, welche eben ſo plump, als lächerlich iſt, oder ſolche, die aufgeklärter zu denken glauben, und den Träumereyen ihrer Bonzen und des großen Lama folgen; eine Abgötterey, welche uns auf den Artikel der Theogonien der verſchiedenen Völker der Erde zurück führt, die ich in dem Anfange dieſer Mythologie ziemlich weitläuftig abgehandelt habe*), und die uns endlich auf die Wahrheit zurück führt, welche durch die heil. Schrift beſtätigt wir: „Alle Götter der Heiden ſind Teufel**).“

Es iſt wohl wahr, daß man von Zeit zu Zeit in dieſen Gegenden Götzenbilder ausgräbt, und daß Dom Bernhard von Montfaucon eine große Anzahl derſelben von Schuhmachern, dem Bibliothekar des verſtorbenen Czaars Peters des Großen, zugeſchickt bekommen, welche er in der Zugabe zu ſeinem erläuterten Alterthume***) hat in Kupfer ſtechen laſſen; ob er gleich ſich gänzlich enthalten, dieſelben zu erklären. Doch, was läßt ſich wohl von dieſen Bildern ſagen, die ſeltſamer ſind, als die Mißgeſtalten, deren ſich Ägypten rühmte, und die in einem Lande ausgegraben worden, wo die tiefſte Unwiſſenheit herrſcht, als daß man einige Muthmaßungen auf ein Ge-

*) Im erſten Bande im zweyten Buche.

**) Omnes Dii gentium Daemonia. Pſ. XCVI. v. 5.

***) Mont. Ant. Expl, Suppl. T. V. p. 152. Pl. LXIX. LXXIII.

rathewohl ans Licht wagt, die ſich auf keinen Grund ſtützen, und keine ſichere Regel haben, durch die man ſich vergewiſſern könnte, daß man die Sache manchmahl errathen habe?

Wenn gleichwohl Neugierige ſich finden ſollten, welche die Abgötterey der Völker in dem äußerſten Norden umſtändlicher kennen wollten, ſo iſt es billig, daß ich ihnen die Quellen anzeige, aus denen ſie ſie ſchöpfen können. Was die Schweden und die benachbarten Völker anlangt, können ſie den Band von Rudbecks Atlantika leſen, der den Titel Mannheim führt [346]). doch müſſen ſie immer ein Mißtrauen in den ſyſtematiſchen Geiſt ſetzen, der in dieſem Werke allzu ſehr herrſcht. Was die andern mitternächtlichen Alterthümer anbelangt, ſo kann man die Werke zu Rathe ziehen, welche Keyßler, Meibon, und einige andere davon geſchrieben haben. Von den Isländiſchen Göttern, und den Göttern der benachbarten Inſeln findet man Unterricht in Snorron-Sturls, oder Sturleſons Mythologie in Quart, welche Reſenius im 1665. J. nach Chr. G. wieder auflegen laſſen; was aber die Lappen anbelangt, in Scheffers Lappland, ohne die Geſchichtſchreiber dieſer verſchiedenen Länder zu vergeſſen. Doch diejenigen, welche dieſe Neugier haben werden, kann ich zum voraus verſichern, daß ſie in dieſen Werken nichts antreffen werden, als die Geſchichte einer überaus plumpen Religion, ohne Grundſätze, ohne Lehrgebäude, ohne Zuſammenhang, und Völker, welche unter der Tyranney eines Geiſtes der Finſterniß ſeufzen, der für ſie noch nicht gefeſſelt iſt. Nichts

aber in denſelben wird den Leſer auf die Kenntniß des wahren und ſchönen Alterthums führen, und irgend einen Schriftſteller aus den guten Zeiten beſſer verſtehen lernen; welches doch die hauptſächlichſten Bewegungsgründe ſind, die mich veranlaßt haben, die Verfertigung dieſer Mythologie zu unternehmen.

Erläuterungen
des Überſetzers
zum
fünften Bande.

1) Vermuthlich iſt es ein Druckfehler, wenn hier in der Urſchrift Joſ. 2. als das Kapitel allegirt wird, welches den Beweis hiervon enthalte; denn ich erſehe aus dem Kircher, dem Banier ſo wohl als Fourmont dieſes nachgeſchrieben, daß das XI. Kap. d. B. Joſua gemeint werde. Es wird in demſelben, im 17. V. einer Stadt in der Gegend des Gebirges Libanon, mit Nahmen Baalgad, gedacht. Wie wird nun hieraus erwieſen, daß die Syrer ein Götzenbild Baalgad angebethet haben? Dieſer Beweis ſcheint einigen Schriftſtellern ſehr leicht. Das Wort Gad drückt in zwey Stellen der heiligen Schrift, die ſchon im II. Bande, a. d. 299. S. angezeigt worden, in der einen nur nach einigen Auslegern, in der andern aber offenbar ein Weſen aus, mit dem man Abgötterey getrieben. Zu dieſem Nahmen Gad hat man Baal entweder als einen Ehrennahmen hinzu gefügt, oder aber

durch Baalgad ins beſondere das Götzenbild Gads angedeutet. Hier ſehen wir mit einem und eben demſelben Nahmen ein abgöttiſches Weſen, und eine heidniſche Stadt belegt. Was iſt in dieſem Falle gewiſſer, als daß die letztere ihren Nahmen von dem erſten empfangen? Dieſe Stadt gehörte den Syrern zu; die Syrer alſo bethete ein Götzenbild Baalgad an. Doch alles andere jetzt bey Seite geſetzt, woher iſt denn ſo gewiß, daß die Stadt ihren Nahmen von dem Götzen bekommen? Jeder Nahme eines Götzen hatte zuvor, ehe er demſelben eigen wurde, ſeine Bedeutung, die nichts Abgöttiſches enthielt: wie, wenn man bey der Benennung der Stadt auf dieſe, und nicht auf den Götzen ſeine Augen gerichtet hätte? Es iſt eins ſo möglich, als das andere; es wird eines ſo willkührlich angenommen, als das andere; und alſo beweiſet dieſe Stelle nicht, daß die Syrer einen Götzen unter dem Nahmen Baalgad angebethet haben. Kirch. in Oed. T. I. Synt. IV. c. 8. p. 282. 283. Fourm. Réfl. L. II. S. 4. ch. 11. p. 289.

2) Ihre Götter ſind Berggötter: das ſagen die Räthe des Syriſchen Königs, Benhadad des Zweyten, in Abſicht auf die Iſraeliten. Alſo glauben dieſe Leute, daß es Berggötter, das iſt, daß es Untergottheiten gebe, unter deren Aufſicht und Schutze die Berge ſtehen: aber iſt denn nun hiermit erwieſen, daß ſie dieſelben angebethet haben? Wie, wenn jemand aus dieſem Berichte der heiligen Schrift von der Denkungsart der Syrer gerade das Gegentheil folgerte? Denn wie leicht iſt von dieſem Satze: das Meer, die

Berge, die Waldungen, die Ebenen, jedwedes hat ſeine beſondern Schutzgötter, der Übergang zu dieſem: alſo habe ich nur nöthig, mich um den Schutz desjenigen Gottes zu bewerben, in deſſen Gebiethe ich mich aufhalte? Nun aber bewohnten die Syrer ein meiſt flaches Land: was konnte ſie alſo dazu nöthigen, ſich viel um die Berggötter zu bekümmern?

3) Banier führt in der Urſchrift bey dieſem Götzen das 14. Kap. d. II. B. Moſis an, in welchem auch wirklich das Wort Baalzephon zwey Mahl vorkommt; und außer dem finden wir es noch ein Mahl in d. 7. V. d. 33. Kap. d. IV. Buchs. Allein dieſe Stellen ſind ſo beſchaffen, daß derjenige, der ſie bloß im Zuſammenhange lieſt, ohne noch etwas von den Auslegungen derſelben zu wiſſen, ſich niemahls einfallen laſſen wird, zu glauben, daß hier von einem Götzenbilde die Rede ſey; aufs allerhöchſte wird er etwa wegen des darin enthaltenen Wortes Baal meinen, daß dieſer Ort an der Grenze Ägyptens von irgend einem heidniſchen Gotte ſo benannt worden. Doch einige Ausleger gehen weiter, und verwandeln dieſen Ort ganz und gar in einen in dieſer Gegend aufgeſtellten Götzen. Zwey Targumiſten nähmlich überſetzen Baalzephon, das Götzenbild Zephon, und die Juden wiſſen uns zu erzählen, daß daſſelbe ein eherner Hund geweſen, den man aufgeſtellt, die Grenze von Ägypten zu bewahren, und der durch ſein Bellen die Flucht der Iſraeliten verrathen habe. Sollen wir nun dieſen Auslegern Glauben beymeſſen, oder nicht? Grotius hat es gethan; Selden hin-

gegen, und mit ihm eine ganze Menge chriſtlicher Ausleger behaupten, daß dieſer Gott bloß eine Erdichtung der Juden ſey, und daß Moſes hier von einer Stadt, oder einem Thurme an den Ägyptiſchen Grenzen rede, welcher von der mitternächtlichen Lage ſeinen Nahmen bekommen habe; und in der That ſcheint es, als hätten wir Urſache, uns zu der Partey des letztern zu halten. Denn zuerſt iſt gewiß, daß man ſich ſchon in dem Alterthume die Freyheit genommen, dieſe Tradition in Zweifel zu ziehen, indem Euſebius Baalzephon für einen Thurm erklärt, und die Griechiſche Überſetzung dieſes Hebräiſche Wort beybehält, ohne ſich im mindeſten anders auszudrücken, als Moſes in der Grundſprache ſelbſt: zum andern aber läßt ſich auch leicht einſehen, wie dieſe Tradition entſtehen können. Man hat von jeher in der Beſtimmung dieſes Ortes, den Pocock auf ſeiner Charte in der nach dem Strabo am rothen Meere gelegenen Stadt Arſinoe zu finden glaubt, gewanket, und dieſes ſo wohl, als das Wort ſelbſt, welches man auch überſetzen kann, der Schildwacht haltende Herr, hat zuerſt die Juden verleitet, um die Schwierigkeit los zu werden, in dieſem Ausdrucke ein Götzenbild zu ſuchen. Die natürlichſte Abbildung eines Gottes, der Schildwacht hält, iſt der Hund; und welchen Anſchein der Wahrheit ertheilte nicht dieſer Meinung die ägyptiſche Abgötterey mit dem Anubis! So war der Grund zu der Fabel gelegt, in die man mit der Zeit auch das Wunderbare zu bringen wußte. Man ſehe hiervon, wenn man wiſſen will, wen wir in dieſen Ge-

danken zum Vorgänger gehabt haben, den Selden. Synt. I. de Diis Syr. c. 3. und die letzte Anm. der Verf. der Allg. Weltgeſch. zum 443. §. d. II. Th.

4) Im zweyten Bande, S. 101.

5) Man ſehe den 803. §. d. III. Th. der allgemeinen Weltgeſchichte.

6) Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 12.

7) Theodoret kann wohl der Kirchenvater nicht ſeyn, der dieſes ſagt: denn in ſeiner Auslegung dieſer Stelle des Jeremias behauptet er, der Prophet meine entweder den erſten Babyloniſchen König, der auch Merodach geheißen; daß er alſo den Stifter des Reichs ſtatt des Reiches ſelbſt nenne, oder den letzten, mit dem es aufgehört. Theodoret. Opp. ed. Syrmondi, Lut. Par. 1642. T. II. p. 265.

8) Nicht Virgil, ſondern der Poet Calvus iſt der Urheber dieſes halben Hexameters, den ſo wohl Makrobius als Servius aus ihm anführen. Indeſſen hat doch unſer Verfaſſer in ſo weit Recht, daß auch Virgil ein Mahl die Venus Gott nennt. Es geſchieht in der Erzählung des Äneas von ſeiner Flucht aus Troja.

Deſcendo, ac ducente deo. — —

Aber eben ſo redet er auch in einer andern Stelle von der Juno; und Catulus beym Cicero ſagt deo in Beziehung auf die Aurora. Hieraus ergibt ſich, daß man dieſe und dergleichen Stellen der Poeten nicht zu einem Beweiſe brauchen kann; daß man die Venus unter beyden Geſchlechtern angebethet habe; denn ſonſt würde man eben dieſes von der Juno, von der Aurora, und viel-

leicht von noch andern Göttinnen behaupten müſſen. Der Gebrauch des Wortes deus in Rückſicht auf eine Göttinn iſt bey ihnen entweder ein bloßer Gräciſmus; oder will man ja glauben, daß ſie philoſophiſcher dabey gedacht haben, ſo nehme man mit dem Servius an, daß ſie die Lehre, daß alle Gottheiten Antheil an beyden Geſchlechtern hätten, nicht ganz in Vergeſſenheit haben gerathen laſſen wollen. Doch in einem Puncte weicht der angeführte Vers des Calvus von den übrigen ab; und vielleicht ſoll hierin der Beweis liegen. Nach der Anmerkung des Servius nähmlich pflegte man deus niemahls mit dem Nahmen der Göttinn zuſammen zu ſetzen; gleichwohl thut es hier Calvus. Er weicht alſo von der gemeinen Regel ab; das räumen wir ein: aber vermuthlich weicht er bloß um des Beywortes pollens willen davon ab, ohne vielleicht daran gedacht zu haben, daß man in entfernten Landen glaube, Venus ſey zugleich eine Gottheit männlichen und weiblichen Geſchlechtes. Macr. Saturn. L. III. c. 8. p. 401. Virg. Aen. L. II. v. 632. et VII. v. 498. Serv. in h. l. Cic. de Nat. D. L. I. c. 28.

9) Luther überſetzt die Worte: Aſcheteroth Zonecha hier ſo wohl, als in der Parallelſtelle, im 4. V. d. 28. Kap. dieſes Buches, durch Früchte deiner Schaafe, oder welches einerley iſt, deines kleinen Viehes, und dieſe Überſetzung iſt wohl die richtigſte, wie ſogleich aus dem Zuſammenhange erhellt. Hiermit fällt alſo ſo wohl die Anmerkung unſers Verfaſſers, als eine andere vom Bochart hinweg, welcher die Bedeu-

tung des Wortes Aſtaroth erweitert wiſſen will, ſo daß es überhaupt eine Herde, es ſey nun kleines oder großes Vieh, anzeige. Man ſehe die Bibel mit d. engl. Ausl. an d. 733. S. des II. Th.

10) Nach der Art, wie ſich Banier ausdrückt, ſollte man glauben, er hätte dieſe ganze Erzählung, nach allen ihren Umſtänden, aus dieſem Buche des Ovid allein geſchöpfet: aber nichts weniger als dieſes. Ovid bringt bey dem Unfalle des Adonis keine Götter mit ins Spiel: Adonis iſt ſelbſt Schuld daran, indem er Trotz, der Warnungen der Venus, in ihrer Abweſenheit eine wilde Sau verwundet, die von ſeinen Hunden aufgetrieben worden. Er ſagt auch nichts von der Liebe der Proſerpina, ihrem Zwiſte mit der Venus. und was darauf folget, ſondern ſchließet ſeine Fabel mit der Erzählung von der Verwandlung, die unſer Verfaſſer noch anführen wird. Doch der letztere beruft ſich auch noch auf den Theokrit, den Hygin, und noch andere Schriftſteller. Aber, außer dem, daß er nicht anzeigt, was er eigentlich aus den beyden nahmhaft gemachten Schriftſtellern genommen, ſo findet man auch in ihren Schriften noch nicht alle beygebrachten Umſtände. Der Anfang der Erzählung bis zu dem Umſtande, daß die Nymphen ſich ſeiner Erziehung angenommen, den uns auch Servius berichtet, iſt ganz aus dem Ovid genommen. Metam. L. X. v. 298.-514. Serv. in Virg. Eclog. X. v. 18. Nachher reden die Poeten von ihm, entweder als von einem Schäfer, wie Theokrit und Virgil, oder aber als von einem Jäger, wie Ovid: von ſeinem Aufenthalte an dem

Hofe zu Byblos hingegen kann ich nichts finden. Theocr. Idyll. XX. v. 34. ſq. Virg. Ecl. X. v. 18. Ovid. L. cit. V. 533. 551. et 709. Die folgende Periode bis zu dem Worte, Wälder, iſt wiederaus dem Ovid. L. c. v. 529.-532. Die Fabel vom Mars erzählt uns Servius am ſchon ang. Orte, nur daß ſich Mars bey ihm ſelbſt in den Eber verwandelt, ohne die Diana zu Hülfe zu nehmen, auf welche Apollodor die Urſache ſeines Todes ſchiebt. Bibl. L. III. c. 13. §. 14. p. 224. Die andere Fabel vom Apollo hat uns Ptolomäus, der Sohn Hephäſtions, aufbehalten: aber auch hier verwandelt ſich Apollo ſelbſt in den Eber, und Erymanthus wird darum blind, weil er die Venus nach ihrem Beylager mit dem Adonis ſich waſchen geſehen. Ptol. Hephaeſt. L. I. p. 306. Den Beſchluß dieſer Erzählung endlich finden wir im Theokrit, ſeinem Scholiaſten, und dem Hygin. Theocr. Idyll. XV. v. 86. 103. 136. Schol. in hujus Idyll. III. v. 48. Hygin. Poet. Aſtron. L. II. c. 7.

11) Dem Clericus zu Folge, muß es, wie auch gleich der Augenſchein lehret, heißen: Was den Zorn des Cinyras, und die Flucht der Myrrha beym Ovid anbelangt.

12) Lucian berichtet von einigen Byblenſern, daß ſie dieſer Meinung geweſen. Plutarch behauptet nicht ſo wohl die Identität des Adonis und Bacchus, als vielmehr des Gottes der Juden und des Bacchus, nur daß er wegen des Gleichlautes der Nahmen Adonai und Adonis der letztern hinein mengt, da er ſagt, die Juden enthielten ſich deßwegen des Schweinfleiſches, weil

Adonis von einem Eber umgebracht worden. Lucian. de dea Syr. T. II. Opp. p. 658. Plut. Symp. L. IV. qu. 5. Opp. T. II. p. 671. Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 11. Marſch. in Can. Chron. S. I. p. 31. Voſſ. de Idol. L. II. c. 10. p. 356.

13) Dieſe Periode drückt ganz gewiß, ſo wie wir ſie hier leſen, und auf dieſe Weiſe iſt ſie in allen Franzöſiſchen Ausgaben dieſes Werkes abgedruckt, den wahren Sinn des Verfaſſers nicht aus, welches beſonders ſeine Allegate ausweiſen, die alle dahin gehen, daß Adonis der Ehegemahl der Aſtarte geweſen. Wir wollen le Clercs Stelle herſetzen, die Banier dabey vor Augen gehabt; denn daraus werden unſere Leſer errathen können, was er eigentlich haben will. Es iſt die 17. Anm. von dieſem Schriftſteller, a. d. 29. S. „Da Adonis und Oſiris eine Perſon ſind, und Iſis nach dem einmüthigen Zeugniſſe der Alten die Gemahlinn des letztern war, obgleich einige chriſtliche Scribenten ſie für ſeine Mutter ausgeben, ſo läßt ſich daran gar nicht zweifeln, daß Iſis die Gemahlinn des Adonis geweſen." Und hierauf führt le Clerc die von unſerm Verfaſſer nahmhaft gemachten drey Schriftſteller an, als welche den Adonis nicht bloß für den Liebling der Aſtarte, ſondern auch für ihren Ehegemahl anſehen, woraus er denn weiter folgert, daß Iſis und Aſtarte eine Perſon ſind.

14) Str. Geogr. L. XVI. p. 755. Lucian. de dea Syr. T. II. Opp. p. 658.

15) Lucian. L. c. p. 658. 659.

16) Nach dem Lucian: welche ſich weigerten, das Hauptbaar ſich abſcheren zu laſſen. Übrigens iſt zu merken, daß ſie ſich nur den Fremden Preis gaben.

17) Vermuthlich will Banier durch dieſen Ausdruck ſo viel ſagen: Die Nachricht, daß man dem Adonis zu Ehren in Nieder-Ägyptrn ſo wohl als in Byblos dieſes Feſt acht Tage lang gefeyert, habe ich aus dem Lucian geſchöpfet. Allein in dieſem Falle ſteht ſeine Meinung auf sehr ſchwachen Füßen. Hier iſt der ganze Bericht Lucians, in ſo weit er dieſen Abſchnitt angehet. „Der Grund, ſpricht er, welcher es glaublich macht, daß Oſiris und Adonis eine Gottheit ſey, iſt folgender. Jährlich langet aus Ägypten zu Byblos ein Kopf zur See an, der ſeine ganze Reiſe in ſieben Tagen vollendet; und zwar treiben ihn die Winde fort, die mit einer Art von Begeiſterung ſeinen Lauf ſo richten, daß er niemahls anderswo, als in Byblos anſchwimmt. Dieß alles klingt ſehr wunderbar; gleichwohl geſchieht es alle Jahre, und geſchah, da ich mich in Byblos aufhielt. Ich habe den Kopf ſelbſt geſehen; er war von Byblos, oder Papyrus."

18) Wo ſagt Theokritus, daß die Syrakuſiſchen Weiber ſich deßwegen nach Alexandrien eingeſchifft? Wo, daß Arſinoe die Bildſäule des Adonis getragen? Und zwar eine von der, welche auf dem Bette lag, verſchiedene Bildſäule, u. ſ. w.? Wir wollen es alſo verſuchen, unſern Leſern einen richtigen Auszug aus dem Gedichte des Theokritus mitzutheilen. Zwey Syrakuſiſche Weiber, die ſich mit ihren Männern, welche Han-

delsleute waren, nach Alexandrien begeben hatten, zieht die Neugierde nach Hofe, wo Arſinoe ein prächtiges Begräbniß des Adonis veranſtaltet. Sie ſehen daſelbſt koſtbare und zugleich künſtliche Tapeten, und bewundern ſie; ſie ſehen den liebenswürdigen Jüngling, den Adonis, auf einem ſilbernen Bette liegen, und bewundern ihn. Ihr Plaudern, in dem ſie ſich durch die Verweiſe eines Fremdlings nicht ſtören laſſen, unterbricht der Geſang einer Dichterinn, welchen Theokrit ſeinem Gedichte ganz einſchaltet. In demſelben werden zuerſt die prächtigen Anſtalten beſchrieben, welche Arſinoe aus Dankbarkeit gegen die Venus, welche die Mutter der erſtern, die Berenice, unter die Götter verſetzt hatte, zum Begräbniſſe des Adonis vorgekehrt hatte; der ganze Aufputz des Zimmers, in welchem der achtzehn- oder neunzehnjährige Bräutigam da lag; und dieſe Beſchreibung iſt es, welcher Banier ſeine Beſchreibung von dem Gepränge der Proceſſion nachgebildet hatte. Hierauf ſagt die Dichterinn, daß ſie in tiefer Trauer mit dem Anbruche des folgenden Tages die Bildſäule des Adonis an das Seeufer bringen wollten; denn man hatte, wie der Scholiaſt anmerkt, in Gewohnheit, bey dieſer Gelegenheit ſeine Bildſäule ins Meer zu verſenken; und ſie beſchließt mit der Erzählung des Geſanges, den ſie dabey ſingen wollten. Die beyden Weiber, welche nunmehr merken, daß es Zeit ſey, nach Hauſe zurück zu kehren, bezeugen ihr Wohlgefallen an dieſem Geſange, empfehlen ſich dem Adonis, geben ab; und ſo endigt ſich dieſes dramatiſche Gedicht. Wir

wollen hierbey noch anmerken, daß ſich auch dieſer Gebrauch, dem Adonis ein feyerliches Leichenbegängniß anzuſtellen, aus Phönicien herſchrieb. „Wenn man, ſo ſagt Lucian am angef. Orte, ſich genug geſchlagen, und genug betrübet hat, ſo beſtatten ſie vor allen Dingen den Adonis, eben ſo als einen Todten, zur Erde, geben aber den andern Tag darauf vor, er lebe.“

19) Man ſehe hiervon Calmets Abhandl. von den Moabit. Göttern, a. d. 279. f. S. d. II. Th. ſ. bibl. Unterſ. nach der Deutſchen Überſetzung.

20) Man ſehe vor andern die gelehrte Abhandlung des Herrn Prof. Simonis de grammat. et mythol. ſignific. nominis Thammuz, Ezech. VIII. 14, welcher ſeinem Onomaſtico N. T. p. 173. ſq. beygefügt hat. Er verſtehet unter dem Thammuz den Bacchus oder Oſiris, doch ſo, daß Adonis nicht davon ausgeſchloſſen ſey.

21) Ich begreife nicht, wie Banier, und vor ihm Selden, dieſes haben ſagen, und zu gleicher Zeit die eigenen Worte des Hieronymus, welche gerade das Gegentheil lehren, anführen können. Dieſer Kirchenvater leitet ja offenbar den Nahmen des Monaths von dem Nahmen des Gottes, und nicht in umgekehrter Ordnung den Nahmen des Gottes von dem Nahmen des Monathes ab.

22) Man vergleiche mit dieſen beyden Abſchnitten das 11. Kap. d. II. B. Seldens von den Syriſchen Göttern, als welcher unſerm Verfaſſer die Materialien zu dieſem Artikel von dem Thamus des Ezechiel hergegeben.

23) Plut. in Alcib. T. I. Opp. p. 200. in Nic. p. 532.

24) Ariſtoph. in Lyſiſtr. v. 390. ſq. ed. Kuſteri Amſt. 1710. p. 544. 545. Bign. Idyll. I. v. 1. ſq. et 28.

25) Weder Suidas, noch Heſychius, noch Theophraſt ſetzen dieſes hinzu. Zenobius iſt vielmehr der Schriftſteller, der in ſeinem Sprichwörtern davon Nachricht gibt. Meurſ. in Graec. fer. T. VII. Th. Gron. p. 708.

26) In dieſem Berichte Nikanders findet ſich beym Athenäus eine doppelte Lesart, καταφυγων und καταφαγων. Der erſtern gibt Caſaubon und mit ihm Banier den Vorzug; die letztere nimmt Dalecampius an, und in dieſem Falle erzählt Nikander nicht, daß Adonis ſich unter Salate verſteckt, ſondern daß er eben Salat gegeſſen habe, da er von dem Eber angefallen und umgebracht worden.

27) Phurnut ſo wohl als Saluſt deuten in den angeführten Stellen den Adonis und ſeine Geſchichte auf die Feldfrüchte.

28) Ptol. Heph. L. I. p. 306.

29) Theokritus gedenkt aber auch eben ſo, wie andere Poeten im 136. V. dieſes Gedichts, a. d. 195. S. des geheiligten Aufenthaltes des Adonis bey der Venus und Proſerpina; und dieſes darf bey Auslegung dieſes Verſes nicht aus der Acht gelaſſen werden. Daher hat derſelbe, wenn wir uns zuerſt bloß an die Fabel halten, entweder dieſen Verſtand, der Zwiſt zwiſchen der Venus und Proſerpina ſey nicht ſo geſchwinde geſchlichtet worden; Venus habe den Adonis erſt im zwölf-

ten Monathe nach ſeinem Tode aus der Hölle wieder zurück bekommen; oder aber dieſen, Adonis bleibe länger als ſechs Monathe, er bleibe ein ganzes Jahr jedes Mahl bey einer von ſeinen Liebhaberinnen. Den letzten Verſtand legt der Scholiaſt den Worten des Theokritus bey; deſſen ungeachtet aber iſt es mir wahrſcheinlicher, daß ſie der Dichter in dem erſten genommen wiſſen wollen, welcher mit der Realerklärung unſers Verfaſſers am beſten überein ſtimmt. Calmet bringt, ich ſehe nur nicht, mit welchem Grunde, noch eine dritte Auslegung auf die Bahn; er glaubt, es ſey von dem zwölften Monathe in dem ägyptiſchen Jahre, in welchem dieſes Feſt gefeyert worden, die Rede. Man ſehe ſ. XV. bibl. Unterſ. im II. Th. a. d. 295. S.

30) Plin. Hiſt. Nat. L. XXI. c. 23. T. II. p. 260. Harduin in ſeiner Anmerkung hierzu führet eine andere mehr wahrſcheinliche Ableitung dieſes Nahmens von eben dieſem Worte an, die wir beym Heſychius finden. Die Anemone heißt darum alſo, weil ihre Blume ſehr leicht vom Winde abfällt.

31) Nicht Porphyr, ſondern Sanchuniathon, wovon man ſich überzeugen kann, wenn man d. 170. S. des erſten Bandes nachſchlagen will, wo dieſe Stelle ſchon angeführt worden. Eben ſo laſſe man in der gleich folg. erſten Anmerk. des Verf. „und nach ihm Porphyr,“ hinweg; ſo iſt ſein Bericht richtiger.

32) Herodotus ſagt wohl in der angeführten Stelle, daß man die Iſis in Ägypten mit Kuhhörnern abgebildet, aber nicht, daß man ſeine

Abſicht dabey auf den Mond gehabt; wie ich denn auch anderwärts von dieſer phyſiſchen Deutung der Iſis nichts bey ihm finde. Diodor hingegen gibt dieſes als eine Urſache an, warum die Ägyptier der Iſis Kuhhörner aufgeſetzt hätten. Die andere, die er ihr ſogleich beyfügt, iſt dieſe: es ſey darum geſchehen, weil ihr die Kühe heilig geweſen; eine Urſache, welche Herodotus in umgekehrter Ordnung für eine Folge dieſer Abbildung anſieht. Diod. Bibl. Hiſt. L. I. c. 11. p. 15.

33) Banier beruft ſich auf das zehnte Buch der Verwandlungen: allein ich finde dieſe Fabel weder in dem zehnten, noch in einem andern Buche von ihm. Caſſianus Baſſus erzählet ſie, aber etwas anders, als unſer Verfaſſer: denn nicht Adonis, ſondern Venus wird, da ſie dem erſtern zu Hülfe eilen will, von den Dornen des Roſenſtrauches an der Fußſohle verletzt. Geopon. L. XI. c. 17. p. 312.

34) Ich finde im Herodotus keine Stelle, die ſich dahin ſo offenbar deuten ließe. Es iſt mir vielmehr aus dem, was er uns von der Religion der Perſer erzählt, höchſt wahrſcheinlich, daß er den Mond und die himmliſche Venus für von einander verſchiedene Gottheiten, wie ſie es vermuthlich auch in der That waren, angeſehen habe. Die Perſer dienten nach ſeinem Berichte ſchon dem Monde, da ſie den Dienſt der letztern Göttinn aufnahmen, und dienten ihm auch hernach noch unmittelbar, da ſie dieſen aufgenommen hatten. Kann wohl ein Schriftſteller, der dieſes mit Überlegung erzählet, glauben, daß die himmli-

ſche Venus bloß den Mond ſinnbildlich vorgeſtellet habe? Denn geſetzt man wollte ſagen, die Perſer hätten dem Monde zugleich unmittelbar und mittelbar dienen wollen; warum hatten ſie nicht eben dieſen Einfall bey ihren übrigen phyſiſchen Gottheiten? Allem Anſehen nach alſo hat ſich unſer Verfaſſer verſchrieben, und den Herodotus nahmhaft gemacht, anſtatt daß er den Herodian nennen wollen. Dieſer Scribent erklärt die himmliche Venus ohne Umſchweif für ein Sinnbild des Mondes; und ihn führt Selden an, da er die nähmliche Meinung unſers Verfaſſers behauptet. Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 2.

35) Banier hat den Bericht Lucians ſehr falſch verſtanden; denn alles das, was hier nach ſeinem Vorgeben dieſer Schriftſteller in Beziehung auf die Aſtarte ſagt, das ſagt derſelbe von der Stadt Hierapolis. „Es liegt in Syrien eine Stadt, ſo lauten die Worte Lucians, nicht ſo gar weit vom Euphrat ab, welche die heilige genannt wird, weil ſie der Aſſyriſchen Juno heilig iſt. Meiner Meinung nach hat ſie dieſen Nahmen nicht ſogleich bey ihrer Erbauung erhalten, ſondern vielmehr im Anfange einen andern geführt, und nach der Zeit erſtlich dieſen Beynahmen empfangen, nachdem der daſelbſt übliche Gottesdienſt ſo ſehr in Ruf gekommen, daß ſich zu ſeiner Feyer eine unzählige Menge Volks verſammelte (των ἱερων μεγαλων γεγνομενων) —— Da ich ſelbſt ein Aſſyrer bin, ſo bin ich von dem, was ich berichte, zum Theil ein Augenzeuge; zum Theil aber iſt es mir von den Prieſtern geſagt worden: denn von ihnen habe ich alles das vornehmlich erfahren,

was ich in Beziehung auf Zeiten erzähle, die älter ſind, als die meinigen.“ Hierauf theilt er uns eine Nachricht von den älteſten und berühmteſten Tempeln Syriens mit, und fährt alsdann fort: „Das ſind die Tempel Syriens, welche entweder ihres Alterthums oder ihrer Größe wegen vor andern einen Vorzug haben. Doch unter ſo vielen Tempeln iſt, ſo viel ich ſehe, keiner weder größer noch heiliger, als der Hierapolitaniſche; ja ſelbſt die Gegend um dieſe Stadt wird für heiliger, als irgend eine andere, geachtet.“

36) Lucian. de Dea Syr. T. II. p. 659. 660. Was unſer Verfaſſer überſetzt, „gibt es auch darin Merkmahle einer Gottheit, welche demſelben vorſteht,“ heißt nach dem Griechiſchen eigentlich: „gibt es auch darin der Götter würdige Bildſäulen, die hingegen wiederum ihre Gegenwart in denſelben gar ſehr deutlich zu erkennen geben.“

37) Id. L. I. p. 674. 675. „Zwey Ruthen hoch“ überſetzt unſer Verfaſſer das ὀργυιεω δυοιν, das entweder zwey Klaftern, oder zwey Schritte, das iſt, zehn Fuß hoch andeutet. Ferner ſagt er, das Dach dieſes Tempels ſey von Golde geweſen: allein das ſagt Lucian nicht. „Inwendig aber, ſpricht dieſer Schriftſteller, ſchimmert der Tempel überall von Golde, und die Decke deſſelben iſt ganz golden.“ Endlich hat er auch bey der Beſchreibung der Bildſäule der Juno einen Theil ihres Kopfputzes zu berühren vergeſſen. Και ἐπι τῃ κεφαλῃ ἀκτινας τε φορεει, και πυργον, και κεστον, τῳ μουνην την Ουρανιην κοσμεουσι.

38) Id. L. I. p. 677. 678. Das „und ſo weiter,“ welches unſer Verfaſſer anhängt, iſt ein unnöthiger Zuſatz; denn außer den von ihm nahmhaft gemachten Bildſäulen, und einem Throne der Sonne, der aber leer da ſtand, waren keine weiter in dem Schiffe des Tempels befindlich.

39) Id. L. I. p. 678. 679. ſq. Das Inwendige des Tempels, Auswendig: in dieſen Ausdrücken hält ſich Banier zu genau an das Griechiſche; denn ſie ſind nicht ſo leicht verſtändlich, als die gewöhnlichern, das Schiff des Tempels, die Halle. Die Bildſäulen, die ſich in der letztern befanden, bildeten nicht Götter, ſondern königliche Perſonen, oder Prieſter ab. Die Würde eines Oberprieſters dauerte nur ein Jahr lang.

40) Id. L. I. p. 664. Antiochus war nicht der Nahme des Gemahls, ſondern des Stiefſohns; ihr Gemahl, der ſie abtrat, hieß Seleucus, wie gleichfalls Lucian ſelbſt in einer andern Stelle bezeugt. Lucian. Icarom. Opp. T. II. p. 197.

41) Lucian erzählt bloß, daß der Tempel mit zwey Mauern umringt geweſen, wovon die eine kurz vor ſeinen Zeiten erſt aufgeführet worden, p. 671. 672.

42) Id. L. I. p. 661. 680. 681. Man beobachtete aber dieſe Gewohnheit des Jahres nicht etwa nur ein Mahl, wie man wohl nach der Art, wie ſich Banier ausdrückt, glauben möchte, ſondern zwey Mahl.

43) Id. L. eod. p. 682.

44) Wenn wir auch einräumen, daß man dieſe Gebräuche bey dem Opfer eines Schafes nur an

dem großen Feſte im Frühlinge beobachtet, welches doch ſo gewiß nicht iſt, da Lucian von dem Feſte a. d. 681. S., von dem Opfer des Schafes aber, welches die Panegyriſten, oder die Leute, welche nach Hierapolis wallfahrteten, darbrachten, a. d. 683. S, redet, ohne dieſe Berichte ſelbſt mit einander zu verbinden, ſo iſt doch gewiß, das dieſes Opfer nicht das Weſen des Feſtes ausmachte. Solches war vielmehr ein anderes Opfer, welches ſelbſt in Vorhofe des Tempels vollzogen wurde, und darin beſtand, daß man Bäume, die man zuvor zu dieſer Abſicht gefällt, in den Vorhof gebracht, daſelbſt aufgerichtet, und mit allen Arten von Geſchenken behangen hatte, anzündete, und mit allem, was daran befindlich war, Thieren und lebloſen Dingen, verbrennen ließ; denn daher wurde dieſes Feſt Lampas oder Pyre, die große Verbrennung, genannt. Doch auch ſelbſt das Opfer der Pilgrimme iſt von unſerm Verfaſſer aus Liebe zur Parallel nicht vollſtändig genug beſchrieben worden. Wenn er das Schaf wieder nach Hauſe brachte, ſo ſchlachtete er daſſelbe, und ſonderte von dem Fleiſche, welches er ſich kochte, und zu ſeiner Erquickung verzehrte, den Kopf, die Füße und das Fell ab. Das Fell breitete er auf die Erde aus, kniete darauf nieder, nahm den Kopf und die Füße auf ſein Haupt, und in dieſer Figur bethete er zur Göttinn, daß ſie mit dieſem Opfer verlieb nehmen möchte, mit dem Verſprechen, ihr ein anderes Mahl ein beſſeres darzubringen.

45) Id. L. eod. p. 684.
46) Lucian. L. eod. p. 662.

47) Unweit der Stadt Phigale, muß es, dem Pauſanias zu Folge, heißen.

48) Die Urſache dieſer Enthaltung, welche Antipater beym Athenäus angibt, iſt von der Urſache des Muaſeas, die Banier erzählt, ganz verſchieden. Er ſagt, eine Königinn Syriens, mit Nahmen Gatis, ſey eine ſo große Liebhaberinn von der Zukoſt an Eſſen geweſen, daß ſie ſogar ein Geboth ausgehen laſſen, daß man die Fiſche nicht ἄτερ Γατιδος eſſen ſolle. Daher hätten ſie viele aus Unwiſſenheit Atergatis genannt, und aus Unwiſſenheit ſich der Fiſche gänzlich enthalten.

49) Man darf dieſe Verſe Ovids nur ganz und im Zuſammenhange, ſo wie wir dieſelben hier abdrucken laſſen, leſen, ſo wird man auch wiſſen, theils, daß Ovid nicht ſagt: Die Einwohner von Babylon erzählen; theils, daß er nicht verſichert, daß dieß, daß nähmlich die Venus ſich in dem Kriege mit dem Tiphöus in einen Fiſch verwandelt habe, die Meinung der Völker von Babylon und Paläſtina geweſen.

50) Der Aufſeher der königlichen Herden hieß, nach dem Diodor Simma, und ihm ſchenkten ſie dieſes außerordentlich ſchöne Kind, welches damahls etwas über ein Jahr alt war.

51) Philo Jud. ap. Euſ. Praep. Ev. L. VIII. c. 14. p. 398.

52) Tibull. L. I. Eleg. 8. v. 17. 18.

53) Voſſ. de Idol. L. I. c. 23. p. 175.

54) Strabo ſagt gerade das Gegentheil; die Griechen hätten aus Athara Atargate gemacht. „Dergleichen Veränderungen, ſpricht er bey der

Gelegenheit, da er von den Arimen Homers redet, erleiden die Nahmen, und beſonders die barbariſchen, auf vielerley Weiſe. So haben die Griechen zum Beyſpiele aus Dariaces (oder, wie Caſaubon und Salmaſius vermuthen, daß Strabo geſchrieben habe, aus Dariaves), Darius, aus Pharziris, Paryſatis, aus Athara, dem Nahmen der Göttinn, die Kteſias Derceto nennt, Atargate gemacht." Καθαπερ τον Δαριακην Δαρειον ἐκαλεσαν, τον δε Φαρζιριν Παρυσατιν. Αταργατην δε την Αθαραν Δερκετω δ' αὐτην Κτησιας καλει. Nunmehr läßt ſich auch dieſe Stelle beſſer zu einem Beweiſe brauchen, daß Strabo die Aſtarte und Derceto für eine Gottheit anſehe, als ſo, wie ſie Selden, Calmet und unſer Verfaſſer verſtehen. Der letztere insbeſondere rechnet viel auf das Zeugniß des Kteſias. Aber wie beweiſt denn das, daß Kteſias die Göttinn, welche andere Griechen Atergatis nannten, mit dem Nahmen Derceto belegt, wie beweiſt dieſes, daß er der Meinung geweſen, Atergatis oder ſeine Derceto ſey mit der Aſtarte einerley Gottheit? Doch dieſe Stelle iſt nicht einmahl eigentlich diejenige, auf welche Selden ſeine Meinung gründet, ſondern vielmehr eine andere, in der nähmlich Strabo ſagt, in Hierapolis bethe man die Syriſche Göttinn, die Atargatis an: und wirklich iſt es in dieſer Stelle viel klärer, als in der zuerſt angeführten. Str. Geogr. L. XVI. p. 748.

55) Artemid. Onirocr. L. I. c. 9. p. 14.

56) Der 26. V. d. 12. Kap. dieſes Buchs lautet nach der Deutſchen Überſetzung, welche ſich

genau an das Griechiſche hält, ſo: „Darnach zog Maccabäus gen Karnion und Atargation, und erwürgte bey fünf und zwanzig tauſend Menſchen.“

57) Wie beweiſt dieſes, daß nach der Meinung des Plinius Aſtarte und Atergatis oder Derceto eine Gottheit ſey? Plinius hegt allerdings dieſe Meinung: aber Banier führt gerade diejenigen Worte nicht an, in welchen der Beweis liegt. Er glaubt, in Hierapolis bethe man die Derceto an. Coele habet — — Bambycen, quae alio nomine Hierapolis vocatur, Syris vero Magog. Ibi prodigioſa Atargatis, Graecis autem Derceto dicta colitur. Magog in dieſer Stelle iſt nach Heydens Anmerkung ein Fehler des Abſchreibers; es ſollte Mahog heißen. Man ſehe d. 384. §. d. 1. Th. d. Allg. Weltgeſch.

58) Hieron. in interpr. Lat. Lex. Origen. T. II. Opp. p. 202. Der Text des Origenes ſelbſt aber lautet ſo: Δαγων εἶδος ἰχθυος, ἢ λυπη ἁγια, ἢ ὁ Ζευς ὁ Ἀρȣραιος. „Das Wort Dagon hat dieſe drey Bedeutungen. Es bezeichnet entweder eine gewiſſe Fiſchart, oder ein heiliges Leidtragen, oder den Gott, der im Griechiſchen Zevs Aruräus heißt.“

59) Ich finde nicht, daß Voſſius dieſer Meinung ſey; er tritt vielmehr in zwey Stellen der Ableitung dieſes Nahmens bey, die Selden angibt. Voſſ. de Idol. L. I. c. 23. p. 173. L. II. c. 76. p. 700.

319) Boch. Hieroz. Part. I. L. I. c. 6. T. I. Opp. p. 44.

61) In der Bibel mit der Engl. Auslegung im 3. Th. a. d. 597. S. wird der Grundtext wörtlich alſo überſetzt: Da ſie nun des andern Tages, des Morgens früh aufſtanden; ſiehe, ſo lag Dagon auf ſeinem Angeſichte zur Erde gefallen vor der Lade des Herrn: aber das Haupt Dagons und ſeine beyden flachen Hände lagen abgehauen an der Schwelle; nur Dagon war daſelbſt, nähmlich auf der Schwelle, übrig geblieben."

62) Wenn Hieronymus etwa von der Unbeſtändigkeit der Heiden in Anſehung ihrer Götter, da ſie über einem neuen Gott oft die alten vergaßen, redete; ſo möchte unſer Verfaſſer wohl Recht haben. Allein da er von dem Verfalle des Heidenthums redet, das die Ausbreitung der chriſtlichen Religion verurſachte, da er den Marnas ſogar mit dem Serapis zuſammen ſetzt, ſo iſt unſerm Bedünken nach der Begriff groß, den uns dieſer Kirchenvater von ihm macht. So ſpricht er: Dii quondam nationum cum bubonibus et noctuis in ſolis culminibus remanſerunt. — — Jam Aegyptius Serapis factus eſt Chriſtianus. Marnas Gazae luget incluſus, et everſionem templi jugiter extimeſcit. Noch weniger aber wird ſich daran zweifeln laſſen, wenn wir noch eine andere Stelle eben dieſes Kirchenvaters damit vergleichen. Eine fromme Mutter bittet den Hilarion, daß er nach Gaza kommen, und dem Heidenthume daſelbſt ein Ende machen ſolle. Ingrediatur Dei ſervus, ſagt ſie, Gazam, et idolum Marnas corruat. Iſt es hier nicht offenbar, daß Marnas damahls

wenigſtens die große Gottheit der Gazäer gewesen? Hieron. in vita Hilarion. T. IV. P. 2. p. 78.

63) Steph. Byz. in v. Γαζα p. 194. Die bis jetzt noch den Gelehrten unbegreiflichen Worte des Stephanus ſind nach einer genauen Überſetzung dieſe: „Gaza heißt auch Minoa, weil Minos mit ſeinen Brüdern Äakus und Rhadamanthes dahin gekommen iſt, und ſie nach ſeinem Nahmen alſo genannt hat. Daher kommt es auch, wie man ſagt, daß ein Tempel des Kretiſchen Jupiters daſelbſt befindlich iſt, den ſie bis auf unſere Zeiten, oder auch, nach unſerer Weiſe, Marnan nennen, das iſt verdolmetſchet, aus Kreta gebürtig. (ὃ, welches auf den Tempel geht, oder wie Holſtein geleſen haben will, ὃν και καθ ἡμας ἐκαλουν Μαρνα, ἑρμηνευομενον Κρηταγενη. Denn es nennen die Kretenſer die Jungfrauen ſo, Marnan.“

64) So überſetzt dieſe Worte Labans im 27. V. d. 30. Kap. d. 1. B. Moſ. die Vulgata nach Anleitung der ſiebzig Dollmetſcher: Luther hingegen: „Ich ſpüre, daß mich der Herr ſegnet um deinetwillen.“ Da das Hebräiſche Wort Nachaſch das eine ſo wohl, als das andere bedeutet; da Laban dem Aberglauben ergeben war; ſo wird ſich ſchwerlich ein Entſcheidungsgrund ausfündig machen laſſen, welche Überſetzung vor der andern den Vorzug verdiene. Es iſt andem, wie Patrick ſagt, Laban durfte nicht erſt zu dem Orakel gehen, um dasjenige zu erfahren, was ihm ſeine Augen zeigten; allein können wir aus dieſem Grunde wohl läugnen, daß er es gethan ha-

be? Man ſehe die Bibel mit den Engliſchen Auslegern, im 1. Th. a. d. 289. S.

65) Wo Livius von dieſer Fabel redet, iſt ſchon im dritten Bande, a. d. 159. S. angezeigt worden.

66) Plut. in vit. Coriol. T. I. Opp. p. 232.

67) Jur. Hiſt. crit. des dogm. etc. P. III. Tr. II. ch. 4. p. 463. et ch. 3. p. 456. Sein Grund, warum er glaubt, daß die Teraphim nicht gleich Anfangs zum Wahrſagen gemißbraucht worden, iſt dieſer: Jakob würde in einem ſo gottloſen Hauſe nicht geblieben ſeyn.

68) Hierin irret ſich Banier. Er vermenget das geſchnittene und gegoſſene Bild mit den Teraphim, ob ſie gleich ſo oft und ſo deutlich von einander unterſchieden werden. Z. B. im 4. und 5. V. d. 17. Kap., die in der Bibel mit den Engl. Auslegern, im 3. Th. a. d. 442. u. 443. S. ſo überſetzt werden: „Die Mutter des Micha nahm zwey hundert Silberlinge, und gab ſie dem Goldſchmiede. Dieſer verfertigte daraus ein geſchnittenes Bild, und ein gegoſſenes Bild. Daſſelbe war in dem Hauſe des Micha. Und der Mann Micha hatte ein Gotteshaus, und er machte einen Ephod und Teraphim.“ So auch im 18. Kap. 14. 17. u. 18. V.

69) Jurieu L. c. p. 460.

70) Voſſ. de Idolol. L. II. c. 5. p. 329. ſq.

71) Banier rechnet mit Unrecht den Pater Kircher unter die Vertheidiger dieſer Meinung; wenigſtens hat er ſelbſt nicht ſich darunter gerechnet wiſſen wollen. Denn es iſt zwar andem,

daß er a. d. angez. S. die Meinung für wahrſcheinlich erklärt, daß die Gewohnheit, Kinder zu opfern, vom Abraham entſprungen: allein er ſetzt ſogleich hinzu, daß die Meinung derjenigen noch viel wahrſcheinlicher ſey, welche den Urſprung aller dergleichen abſcheulichen Ceremonien in Ägypten und Perſien ſuchten. Ja, er will auch lieber den Moloch mit dem ägyptiſchen Mars, als mit dem Saturn für eine Gottheit gehalten wiſſen. Denn ſo beſchließt er a. d. 331. S. die Beantwortung der Frage, ob Moloch und Saturn einerley ſey: Nos congruentius loquemur, ſi Molochum eundem faciamus cum Marte Aegyptiorum, quem cum Typhone confuſum eſſe oſtendimus.

72) Banier beruft ſich dieſerwegen auf den Strabo: doch in dieſem Schriftſteller finde ich des Abrahams gar nicht gedacht. Nikolaus von Damaſkus hingegen, und nach ihm Juſtinus, legen ihm die königliche Würde bey, und geben vor, er habe in Damaſkus geherrſchet. Joſ. Ant. Jud. L. I. c. 7. T. I. Opp. p. 29. Juſt. Hiſt. L. XXXVI. c. 2.

73) Seld. de Diis Syr. Synt. I. c. 4. p. 169. 170.

74) Nähmlich bis auf diejenigen Zeiten, da Tiberius Proconſul von Afrika war; denn nur von dieſem Lande redet Tertullian. Es iſt ferner zu der Erzählung unſers Verfaſſers hinzu zu ſetzen: öffentlich; denn im Verborgenen dauerte dieſe grauſame Gewohnheit, der ſcharfen Ahndung, welche Tiberius an den Prieſtern deßwegen voll-

ſtrecken ließ, ungeachtet, immer noch fort, wie eben dieſer Kirchenvater bezeuget.

75) Man ſehe ſeine Abhandlung von dieſem Götzen der Ammoniter; ſie iſt die 13. ſeiner bibl. Unterſuchungen, im 2. Th. a. d. 203. u. f. S.

76) Jerem. im 5. u. 6. V. d. 19. Kap.

77) In der a. d. 142. u. 143. S. d. erſten Bandes ſchon angeführten Kosmogonie des Beroſus wird Bel zum Schöpfer der Welt gemacht, und hierauf zielet ohne Zweifel unſer Verfaſſer; denn außer ihm finden wir beym Syncell vor der Sündfluth keinen Bel.

78) Vermuthlich meint der Verfaſſer keine andere Stelle, als die im 19. Kap. des 1. B. der Kön. im 18. V., wo Gott zum Elia ſagt, er wolle in Iſrael ſieben tauſend Mann übrig bleiben laſſen, alle Knie, die ſich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküſſet hat. Wo wird aber hier geſagt, daß faſt die ganze Erde vor ihm ihr Knie gebeugt habe? Es iſt ja nur von den Iſraeliten, und auch nicht einmahl von allen, ſondern nur den zehn Stämmen die Rede. Daß Ahab in Samaria dem Baal einen Tempel erbauet, wird im 1. B. d. Kön. im 32. V. d. 16. Kap., daß in Iſrael zu den Zeiten dieſes Königs vier hundert und funfzig Prieſter dieſes Götzen vorhanden geweſen, im 19. V. d. 18. Kap. dieſes Buchs berichtet.

79) Servius ſagt dieſes in der Anmerkung, die wir gleich jetzt eben um deßwillen vollſtändiger, als es von unſerm Verfaſſer geſchehen iſt, angeführt haben. Euſebius führt es als die Meinung anderer Perſonen an, und eben ſo wenig

trägt es Theophilus als ſeine eigene vor. Denn er erzählt nur, daß beſonders die Einwohner des Morgenlandes den Kronus mit dem Belus vermengten, und dem erſtern den Nahmen Bel oder Bal gaben. Euſ. in Can. Chron. lat. p. 9. Theoph. ad Autolyc. L. III. Oxon. 1684. p. 282.

80) Daß im Baal die Sonne angebethet worden, behauptet Voſſius im 4. u. 6. Kap. des 2. B. von dem Urſprunge und Fortgange der Abgötterey; daß ſie im Baalpeor angebethet worden, in dem darauf folgenden 7. Kap. Selden bejahet es in Anſehung des erſtern im 1. Kap. d. 2. Th. ſ. Abhandl. von den Syr. Göttern; den Baalpeor hingegen hält er für den Jupiter Stygius, nach d. 5. Kap. d. 1. Th. Was endlich die Etymologie anbelangt, die hier Banier von dem Nahmen Heliogabal angibt, ſo iſt ſie im geringſten nicht auf Seldens Rechnung zu ſchreiben; er iſt ſo weit davon entfernt, daß er vielmehr glaubt, Alagabal ſey die urſprüngliche Schreibart dieſes Nahmens bey den Römern geweſen, der aus Ahgol-Baal entſprungen, welches zuſammen geſetzte Wort die Bedeutung hat: Der runde Baal.

81) Die Worte Auguſtins ſind dieſe: Denique tantum fuit ſcelus eorum, quod conſecrati ſunt idolo, et comederunt ſacrificia mortuorum: id eſt, quia mortuis hominibus tanquam diis ſacrificabant gentes. T. IV. Opp. p. 899. Meines Erachtens ſagt er hiermit nichts anders, als: der Pſalmiſt nennt deßwegen die heidniſchen Opfer der Todten, weil

die Heiden in ihren Götzen verſtorbene Menſchen anbetheten. Das iſt aber von dem, was ihn Banier ſagen läßt, ſehr verſchieden.

82) Es iſt andem, daß Hieronymus, daß Rufinus, obgleich der letztere nicht mit ſolcher Zuverſicht, als der erſtere, daß noch andere Kirchenſcribenten den Baalpeor mit dem Priapus für einen Gott erklären; es iſt ferner andem, daß Hieronymus dieſem Nahmen eine Bedeutung beyleget, die eben ſo ſchändlich iſt, als die Bedeutung, ein nackender Gott: aber von der andern Bedeutung finde ich weder bey ihm, noch dem Rufin etwas nur derſelben Ähnliches. Hieron. L. II. Comm. in Oſ. c. 9. T. III. Opp. p. 1296. et de Nom. Hebr. T. II. Opp. p. 18. Ruf. L. III. in Oſc. ap. Seld. Synt. I. de Diis Syr. c. 5.

83) Horat. L. I. Sat. 8. v. 3. 4. Tibull. L. I. El. 1. v. 22.

84) Ich finde in dem angeführten Kapitel des Voſſius dieſe neuen Gründe nicht, die entweder die Kirchenväter, oder Voſſius ſelbſt zu den vorigen nach der Verſicherung unſers Verfaſſers hinzu gethan haben ſollen; ſondern alles, was ſie für dieſe Meinung vorbringen, wenn man das eitle Bejahen abrechnet, läuft auf die Ableitung des Nahmens Baalpeor, auf die Erklärung gewiſſer von der Hurerey entlehnten Ausdrücke der Schrift, die ſie in Rückſicht auf dieſen Gott braucht, und auf die mit dieſer Erklärung überein ſtimmende Sage der Juden hinaus. Denn was die Ableitung des Nahmens Priapus von Peor-Ab, Vater Peor, anbelangt, welche Voſſius wagt, ſo

beſteht er ſelbſt mit zu weniger Gewißheit darauf, als daß man ſie für einen neuen Grund gelten laſſen könnte. Der Verfaſſer ſagte oben, dieſer Schriftſteller glaube, die Sonne ſey in dem Baalpeor angebethet worden; hier ſehen wir, daß er die Meinung vertheidigt, daß Priapus mit dieſem Götzen einerley ſey: beydes iſt wahr, und widerſpricht einander nicht. Denn eben auf die vorgebliche Identität des Peors mit dem Priapus gründet er ſeine Meinung, daß man in dem Peor die Sonne verehrt habe.

85) Moſes führt dieſe Worte gelegentlich aus einem alten Geſange an; und man kann alſo nicht eigentlich ſagen, daß der Herr ſo durch den Mund des Moſes ſpreche. Indeſſen iſt es nicht weniger wahr, daß Gott ſelbſt die Moabiter mit dieſem Nahmen belegt. Denn Jeremias, welcher auf eben dieſen Geſang anſpielt, ruft im 46. V. des 49. Kap. aus: „Wehe dir Moab! Verloren iſt das Volk Kamos!“

86) In der Harduiniſchen Ausgabe des Plinius, deren wir uns in Berichtigung der von unſerm Verfaſſer aus ihm angeführten Stellen ſonſt bedienen, lauten die Worte dieſes Schriftſtellers a. d. 559. S. d. 1. Bandes ſo: Invocant Elei Myiagron Deum, muſcarum multitudine peſtilentiam afferente: quo protinus intereunt, quam litatum eſt ei Deo. Iſt dieſe Lesart richtig, ſo fällt der Gott Achor wieder in das Nichts, woraus man ihn hervor gerufen hatte, zurück; ſo hat man keine Urſache zu behaupten, daß die Einwohner von Cyrene einen Fliegengott angebethet haben. Allein Voſ-

ſius lieſt anders; ſtatt Elei Myiagron lieſt er Cyrenaici Achorem, und ſetzt hinzu: Sic in veteribus eſt libris. Voſſ. de Idolol. L. IV. c. 99. p. 1646. Dieſes Zeugniß hat allerdings ein großes Gewicht: allein wir wollen es andern überlaſſen, zu urtheilen, welche von beyden Lesarten die richtige ſey, und nur dieſes hier bemerken, daß die Lesart des Voſſius vor der gemeinen darin einen Vorzug habe, daß, wenn man ſie annimmt, ein Widerſpruch wegfällt, der ſich im Gegentheile findet, wenn Plinius in dieſer Stelle eben ſo als in der, die wir gleich anführen werden, von den Fliegen in dem Gebiethe der Elaer redet. Hier erzählt er, die Fliegen wären umgekommen; in der andern aber, ſie hätten das Gebieth der Eleer verlaſſen.

87) Zweyerley finden wir hierbey zu erinnern. Das eine iſt dieſes, daß Banier den Beynahmen Myiagrus irrig zu einem Indeclinabile macht; das andere, daß Herkules nach dem Berichte des Pauſanias dem Jupiter nicht unter dem Beynahmen Myiagrus, ſondern Apomyius geopfert hat. Der Nahme Myiagrus wurde, wie wir von eben dieſem Schriftſteller belehrt werden, von den Einwohnern der Stadt Aliphera einem Helden beygelegt; dieſer Held aber war vermuthlich kein anderer, als Herkules; denn ihm brachten nach dem Zeugniſſe des Alexandriniſchen Clemens die Römer in der Abſicht, von den Fliegen befreyet zu werden, Opfer dar. Pauſ. in Arcad. c. 26. p. 653. Clem. Al. in Protr. p. 11.

88) Nullum (muſcis) animal minus docile exiſtimatur, minorisve intellectus: eo

mirabilius eſt, Olympiae ſacro certamine, nubes earum, immolato tauro, Deo, quem Myioden vocant, extra territorium id abire. Plin. Hiſt. N. L. XXIX. c. 6. T. II. p. 511.

89) Calmet in d. 25. ſ. bibl. Unterſ. im 4. Th. a. d. 73. u. 74. S.

90) Euſ. Praep. Ev. L. I. c. 10. p. 36.

91) In dem 9. Buche des Dionyſius, im 60. Kap. a. d. 589. S. d. 1. Th. der Hudſoniſchen Ausgabe finde ich zwar wohl den Beynahmen Jupiters, Πιστιος, durch den dieſer Schriftſteller den Lateiniſchen Fidius überſetzt; und wirklich ſchließt derſelbe den Eidſchwur mit ein: indeſſen gaben doch die Griechen dem Jupiter noch einen anderen Beynahmen, der ſich noch genauer auf die Eidſchwüre bezog, nämlich Ὀρκιος; und das iſt derjenige, welcher am eigentlichſten, der Jupiter der Eidſchwüre, bedeutet. Horkius, ſo nennt den Jupiter Pauſanias in der Stelle, die unſer Verfaſſer anführt; ſo nennt ihn auch Lucian in Timone T. I. Opp. p. 52.

92) Es geſchah nicht in dem Tempel, ſondern außerhalb deſſelben.

93) Seld. de Diis Syr. Synt. II. c. 7. Herod. Hiſt. L. I. ſ. 199. p. 80. 81. Str. Geogr. L. XVI. p. 745.

94) Der kleinen Kammern, worein ſie ſich nach dem Vorgeben unſers Verfaſſers eingeſchloſſen haben ſollen, gedenkt der Verfaſſer dieſes Briefes nicht; ſondern er ſagt nur, daß ſie am Wege geſeſſen, und daß diejenige, welche einer der Vorübergehenden ſich erkieſet, alsdann über ihre Nach-

darinn geſpottet, daß ſie nicht eben ſo glücklich wäre.

95) Im 4. V. d. 34. Kap. des 2. B. der Chronik heißt es nach unſerer Deutſchen Bibelüberſetzung: „Joſias ließ vor ihm abbrechen die Altäre Baalim, und die Bilder oben darauf hieb er oben herab.“ Hier ſteht im Hebräiſchen ſtatt des Wortes Bilder, das Wort Chammanim. Man leitet daſſelbe von einem Worte ab, welches ſo wohl Sonne als Hitze bedeutet, und darum hält man dieſe Chammanim für Sonnenbilder. Selden redet von ihnen in eben dem Kapitel, in welchem er vom Nergal handelt: und daher kommt es allem Anſehen nach, daß der Verfaſſer ſie hier zwiſchen den Götzen, deren in der angeführten Stelle des Buchs der Könige gedacht wird, einſchaltet.

96) Nabo autem et ipſum idolum eſt, quod interpretatur prophetia et divinatio. Hier. in eund. loc. T. III. Opp. p. 340.

97) Dieſe Anführung des Grotius bey Auslegung dieſer beyden Nahmen kann nichts anders anzeigen ſollen, als daß Banier hierin dieſen Schriftforſcher zum Vorgänger habe. Wirklich überſetzt auch derſelbe den Nahmen Adramelech durch: Der mächtige König; aber von Anamelech gibt er eine ganz andere Ableitung und Bedeutung an. Er leitet dieſes Wort von einem andern Hebräiſchen, welches die Wolke bedeutet, her, und glaubt, der Jupitersplanet ſey alſo darum benannt worden, weil er gleichſam der Schirm gegen den Moloch, oder Saturn, oder das dem bösartigen entgegen ſtehende wohlthätige Geſtirn ſey. Andere Ausle-

ger geben andere Ableitungen und Bedeutungen davon an, und die eine darunter, welche den Urſprung dieſes Wortes im Arabiſchen ſucht, und es überſetzt, der reiche König, kommt der Erklärung unſers Verfaſſers ziemlich nahe; doch glaube ich vielmehr, daß er ſie nicht ſo wohl gemeint, als vielmehr einen ſehr menſchlichen Fehler der Übereilung begangen habe, indem er die Bedeutungen, welche nur einem Worte zukamen, getrennet, und zwey Wörtern beygelegt: denn Adramelech wird eben ſo wohl überſetzt, der herrliche, als der mächtige König. Man ſehe übrigens von den Ableitungen des Nahmens Anamelech den Calmet, in ſ. XIII. bibl. Unterſ. von dem Gott Moloch, im II. Th. a. d. 210. S.

98) Dieſe Götter erwähnt Rabſake in ſeiner Rede an das jüdiſche Volk, 34. V. d. 18. Cap. d. II. B. der Chronik.

99) Joſ. Ant. Jud. L. VIII. c. 6. ſ. 1. T. I. Opp. p. 435.

100) Ich weiß nicht, wie dieſe Anmerkung unſers Verfaſſers etwa entſtanden ſeyn mag. Denn das iſt gewiß, daß im I. B. d. Kön. 9. Kap. 18. V. ſo wohl als im 4. V. d. 8. Kap. des II. B. d. Chronik berichtet wird, daß Salomo Tadmor in der Wüſte Syriens erbauet habe, ſtatt welches Nahmens in der Vulgata, als derjenigen Überſetzung, der ſich unſer Verfaſſer bedient hat, ſogar der griechiſche Nahme Palmyra ſteht.

101) Doch iſt dieſe Beſchreibung des Halifax von Palmyra durch die weit genauere und prächtigere Beſchreibung derſelben, welche die Herren

Dawkins und Word im Jahre 1753. unter der Aufſchrift: The Ruins of Palmyra, otherwiſe Tedmor, in the Deſart, Lond. 1753 in Regal-Folio, ans Licht geſtellet worden, gänzlich verdunkelt worden. Man ſehe die ſchöne Nachricht, welche der ſel. Chriſt von dieſem Werke in den Nov. Act. Erud. p. 300-308. gegeben hat.

102) Ich weiß nicht, ob Banier den rechten Punct, welchen der Engländer meint, getroffen habe. Mir kommt es vor, als wenn derſelbe bey dieſen Worten den Ausdruck: die Stadt des Hauſes Baal, im Sinne gehabt hätte, welcher mit gutem Grunde von vielen Auslegern, nicht auf eine von Samaria verſchiedene Stadt, ſondern auf die um den Tempel des Baal im Samaria vermuthlich befindlichen weitläuftigen Gebäude und Wohnungen der Prieſter und anderer Götzendiener gedeutet wird. Sollte nun dieſe Muthmaßung nicht ungegründet ſeyn, ſo fällt der Tadel unſers Verfaſſers von ſich ſelbſt hinweg; denn alsdann wird allerdings ein Tempel mit den dazu gehörigen Gebäuden vergleichungsweiſe eine Stadt genannt. Nur erwächſt alsdann ein anderer, nähmlich dieſer, daß nunmehr der Engländer ohne Urſache glaubt, es ſey hier von einem andern Tempel, als dem Samaritaniſchen, die Rede: denn eben um deßwillen, dieſen Ausdruck nicht in figürlichem Verſtande nehmen zu dürfen, hat man den Schauplatz dieſer Geſchichte außerhalb Samaria verlegt.

103) Die Palmyreniſche Sprache iſt uns jetzt nicht mehr unverſtändlich, nachdem Hr. Barthelemy zu Paris und Hr. Swinton zu Oxfort durch

Hülfe des erſt gedachten Werks ſie faſt zu gleicher Zeit entdeckt haben. Die Schrift, welche der erſtere davon heraus gegeben, iſt in den Nov. Act. Erud. 1757. S. 623-630. beſchrieben, und eben daſelbſt findet man das Palmyreniſche Alphabeth, nebſt einer Aufſchrift in dieſer Sprache, in Kupfer geſtochen.

104) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 389. ſq.

105) Spon ſagt, und zwar mit Rechte, gerade das Gegentheil: Barbaren, welche der Griechiſchen Sprache nicht ſonderlich kundig waren.

106) Ich finde dieſes nicht vom Herodian, aber wohl im erſten Buche des Zoſimus berichtet. Sylb. Script. hiſt. Rom. Graec. T. III. p. 661.

107) Jerem. im 18. V. d. VII. u. 17. V. d. XLIV. Kap.

108) Die Abhandlung des Aſtorius findet ſich in dem II. Th. der Supplemente Polens zu Grävs und Gronovs Sammlung der Schriften, welche die Alterthümer erläutern. Hierher gehört beſonders d. 4. §. a. d. 886. S. Das Zeugniß des Pherecydes findet man beym Strabo; das Zeugniß des Nonnus aber iſt im 19. V. d. XIV. B. in ſ. Ged. von den Feldzügen des Bacchus enthalten.

109) Nicht ſo wohl Strabo, von dem ja ſelbſt unſer Verfaſſer angemerkt, daß er nichts Eigenes über dieſe Materie ſage, als vielmehr Akuſilaus und Pherecydes.

110) Das Neue, das Bochart über dieſe Materie geſagt hat, iſt nicht das, was unſer Ver-

faſſer hier dafür ausgibt, daß er nähmlich zuerſt entdeckt hätte, was für Götter mit dieſen Nahmen gemeint werden; denn das war aus dem Scholiaſten des Apollonius längſt bekannt, wie wir gleich ſehen wollen; ſondern daß er die Bedeutung dieſer Nahmen aus der Hebräiſchen Sprache entwickelt, und gezeigt hat, wie ſie ſich auf die Götter, denen man ſie beygelegt, ſchicken. Die Worte des Scholiaſten ſelbſt ſind, in ſo weit ſie hierher gehören, dieſe: Μυȣνται εν τη Σαμοθρακη τοις Καβειροις, ὡν Μνασεας φησι και τα ὀνοματα. Τεσσαρες δ' ἐισι τον ἀριθμον. Ἀξιερος, Ἀξιοκερσα, Ἀξιοκερσος. Ἀξιερος μεν ȣ̓ν εστι ἡ Δημητηρ; Ἀξιοκερσα δε ἡ Περσεφονη; Ἀξιοκερσος δε ὁ Ἀδης. Ὁ δε προςτιθεμενος τεταρτος Κασμιλος ὁ Ἑρμης ἐστιν, ὡς ἱστορει Διονυσοδωρος. „Die Gottheiten, denen man in Samothracien eingeweihet wird, ſind die Kabiren, deren Nahmen ſogar Mnaſeas bekannt macht. Es ſind ihrer viere an der Zahl: Axierus, Axiokerſa, Axiokerſus. Axierus iſt die Ceres; Axiokerſa die Proſerpina; Axiokerſus der Pluto: und der vierte endlich, der noch hinzu gethan worden, der Kasmilus, iſt der Merkur, wie dieſe Nahmen Dionyſodor ausleget."

111) Steph. in v. Ἴμβρος. p. 327.

112) So richtig die Anführung dieſer Schriftſteller zuſammen im Bochart, als aus welchem ſie unſer Verfaſſer entlehnt hat, iſt, ſo unrichtig iſt ſie hier. Beym Bochart bezieht ſich dieſes Allegat nicht allein darauf, was für Helden des Alterthums ſich zu den Samothraciſchen Geheimniſſen einweihen laſſen, ſondern auch darauf, was für

Vortheile die Alten dieſer Einweihung zuſchrie- ben: daher konnte er mit Recht den Suidas als Zeugen mit aufſtellen, welches unſer Verfaſſer nicht thun kann, weil er in dieſem Abſchnitte bloß von dem erſtern redet. So iſt es auch nicht Apol- lonius, ſondern ſein Scholiaſt in der ſchon be- rührten Anmerkung, welcher uns benachrichti- get, daß Agamemnon und Ulyſſes zu dieſen Ge- heimniſſen eingeweiht geweſen, ſo wie es Diodor im 49. Kap. d. V. Buchs vom Jaſon, und Ka- ſtor und Pollux, und Herkules und Orpheus bezeugt. Plutarchs Zeugniß endlich gehört weiter herunter; denn es gehet bloß den Philipp, und ſeine Gemahlinn Olympias an. Plut. in vit. Alex. T. I. Opp. p. 665.

113) Daß die Kabiren denen, die ſich zu ihren Geheimniſſen einweihen laſſen, in ihren Unternehmungen, beſonders aber, wenn ſie auf der See in Lebensgefahr geriethen, nach dem Aberglauben des Heidenthums mächtige Beyſtän- de und Retter waren, bezeuget nicht allein der Scholiaſt des Apollonius in ſeiner Anmerkung, ſondern auch einmüthig alle alten Schriftſteller, welche auf dieſe Materie zu reden kommen. Dio- dor ſetzt auch noch hinzu, daß man ſogar vor- gegeben habe, daß die, welche an dieſen Ge- heimniſſen Theil nähmen, frömmer und gerech- ter würden, und nunmehr in allen Stücken ſich ſelbſt überträfen, um welcher Sage willen eben ſich die alten Helden ſo gern dazu einweihen laſſen; aber doch finde ich von einer beſondern Ehrerbiethung, die man dieſen Eingeweihten er- wieſen, weder bey ihm, noch einem andern

Schriftſteller des Alterthums, ein ausdrückliches Zeugniß.

114) Wer dieſe, und noch andere Schriftſteller unſers Verfaſſers ſind, kann man vom Meurſius erfahren; und es iſt auch um deßwillen zu wiſſen nöthig, weil alle die vom Banier nahmhaft gemachten Scribenten in dieſen Stellen nur von der ſo genannten θρονωσει, welches ſo wohl das Setzen auf den Thron, als auch das Herumtanzen in ſich begreift, handeln. Des Gebrauches, ein Purpurband um den Leib desjenigen zu binden, der eingeweihet wurde, gedenkt der Scholiaſt des Apollonius in ſ. Anm.; des Gebrauches, ihm eine Krone von Öhlzweigen aufzuſetzen, Proklus in ſeinem Commentar über des Plato Buch vom gemeinen Weſen. Meurſ. Graec. fer. lib. 4. T. VII. Th. Gronov. p. 806.

115) „Kambyſes, ſo ſagt Herodotus, ging auch in den Tempel der Kabiren, in welchen der Eintritt nach den Geſetzen der Religion niemanden, als dem Prieſter, frey ſteht.“ Es iſt zu vermuthen, daß die Prieſter dieſes dem Kambyſes vorgeſtellt, daß ſie ſich alle Mühe gegeben haben werden, ihn von dieſem nach ihrer Meinung verwegenen Schritte zurück zu halten: aber gleichwohl ſagt der Geſchichtſchreiber nichts ausdrücklich davon, und darum iſt es immer noch zweifelhaft. Vielleicht aber will unſer Verfaſſer mit ſeinem Zuſatze dieſes nicht einmahl ſagen; vielleicht wollte er ſchreiben: Damit ſich nicht dergleichen Fälle, wie ſich in Ägypten mit dem Kambyſes zutrug, oft ereignen möchten.

116) Bochart in ſeinem Kanaan, aus deſſen 1. B. im 12. Kap. a. d. 397. S. d. 2. Th. ſ. Werke unſer Verfaſſer dieſe Anmerkung geſchöpfet hat, unterſcheidet den Bericht des Stephanus von dem Berichte den übrigen Schriftſteller deutlich genug; und auch hierin hätte ihm Banier folgen ſollen. Denn Stephanus ſagt nicht, daß Zerynth in Samothracien, ſondern vielmehr, daß es in Thracien gelegen habe. Eben ſo wenig iſt es auch ganz richtig, wenn Banier weiter ſpricht, Nikanders Scholiaſt ſage eben dieſes. Denn es iſt zwar andem, daß er ſagt, Zerinth habe in Samothracien gelegen: aber er trägt es nicht als ſeine eigene, ſondern als eine von der ſeinigen, der zu Folge Zerynth in Thracien gelegen haben muß, verſchiedene Meinung vor. Wir haben alſo in der That in Anſehung der Lage dieſer Höhle zwey von einander verſchiedene Berichte der Alten; welche von beyden Parteyen verdient nun mehr Glauben? Berkel in ſ. Anm. zum Stephanus entſcheidet dieſe Frage zum Vortheile ſeines Schriftſtellers aus einer Stelle des Livius. Liv. Hiſt. lib. 38. c. 41.

117) Suid. in v. Ζαμοδρακη T. III. p. 280.

118) Κοις, ἱερευς Καβειρων, ὁ καθαιρων φονεα· οἱ δε Κοης. Heſych. edit. Schrev. p. 540.

119) Ich ſehe nicht, wie Voſſius dieſe Beſchuldigung verdiene. Er handelt von den Samothraciſchen Göttern, welche auch Kabiren hießen, in d. 57. Kap. d. 2. Buchs von der Ab-

götterey, wo er ſo wenig etwas davon ſagt, daß man nur Diener der Götter unter dieſem Nahmen verſtehen müſſe, daß er vielmehr ſich deutlich erklärt, er glaube, daß man in ihnen, man möge nun ihrer zwey, oder drey, oder vier annehmen, die Erde angebethet habe. Bloß in Anſehung des vierten, des Kasmilus; denn daß ſie alle Kamillen geheißen, verlangt er nicht einmahl eingeräumt zu haben, wie er es auch nicht verlangen konnte; bloß in Anſehung des Kasmilus, ſage ich, will er angemerkt wiſſen, daß er zwar auch unter der Zahl der Samothraciſchen Götter begriffen, aber nicht von gleicher Würde mit den übrigen ſey, weil er ihnen gleichſam diene. Iſt nun etwa dieſer wenigſtens eben ſo ein vergötterter Prieſter, wie die Kureten, und Daktylen, und Korybanten? Nein, nach ſeiner Meinung nicht; denn auch dieſe Gottheit hält er für phyſiſch, und vermeinet, es ſey in ihr die Sonne der Antipoden, ſo wie in dem olympiſchen Merkur die Sonne, wie ſie in unſerm Welttheile ſich ſehen läßt, verehrt worden. Die Stelle des Strabo führt er in dieſem Kapitel gar nicht an, ſondern in dem 53. Kap. dieſes Buchs, wo er von den Koribanten handelt, wo ich aber auch nicht ſehe, daß er das ſagte, was ihm unſer Verfaſſer Schuld gibt.

120) Es iſt das Beſte, daß wir die Stelle des Varro ganz anführen; denn ſo werden unſere Leſer gleich ſehen, daß es ihm nicht in den Sinn kommt die Cybele zu der vornehmſten Gottheit unter den Kabiren zu machen. „Die vornehmſten Götter, ſagt er, ſind Him-

mel und Erde; und mit ihnen ſind Serapis und Iſis in Ägypten, welches ich freymüthig ſage, ob mir gleich Harpokrates mit ſeinem Finger das Stillſchweigen gebiethet, und Taautes und Aſtarte bey den Phöniciern, eben ſo, wie die oberſten Götter Latiums, Saturn und Ops, einerley. Denn Himmel und Erde ſind, wie uns die Samothraciſchen Geheimniſſe lehren, die großen Götter, und alle die verſchiedenen Götter, die ich jetzt nahmhaft gemacht habe. Ja es iſt ganz gewiß, weder die beyden ehernen männlichen Bildſäulen, welche Ambracien vor die Pforten ſtellt, noch Kaſtor und Pollux, wie etwa das gemeine Volk glaubt, ſind die großen Götter, die Götter Samothraciens; ſondern dieſe männliche und dieſe weibliche Gottheit, welche ich angegeben habe. Sie meinen die Bücher der Auguren unter dem Ausdrucke, Divipotes, der eben ſo viel gilt, als der in Samothracien gewöhnliche, θεοι δυνατοι, die mächtigen Götter." Principes Dii, Coelum et Terra, hi Dei iidem, qui in Aegypto Serapis et Iſis, et iſte Harpocrates digito ſignificat; qui ſunt Taautes et Aſtarte apud Phoenices, ut idem principes in Latio Saturnus et Ops. Terra enim et coelum ut Samothracum docent initia, ſunt Dii magni, et hi, quos dixi multis nominibus. Nam neque quas Ambracia ante portas ſtatuit duas viriles ſpecies aheneas, dei magni: neque ut vulgus putat, hi Samothraces Dii, qui Caſtor et Pollux; ſed hi mas et femina: et hi, quos Augurum libri ſcriptos habent

ſic, Divipotes: et ſunt pro illis, qui in Samothrace θεοὶ δυνατοί.

121) Clem. Al. Protr. p. 6. ſq.

122) Banier vertheidigt dieſe Geheimniſſe gegen eine Anklage, die niemand, als er ſelbſt, auf die Bahn bringt; wenigſtens iſt ſie weder in den angeführten Worten des Arnobius, noch des Firmicus enthalten, die nicht von dem, was bey der Feyer der Geheimniſſe zu geſchehen pflegte, ſondern von der Geſchichte, die ihre Stiftung veranlaßte, reden, wie man ſich leicht überzeugen kann, wenn man ſich die Mühe geben will, theils die Stellen ſelbſt in ihrem Zuſammenhange, theils auch den Clemens von Alexandrien a. d. ſchon angez. S. hiervon nachzuleſen. In der Kürze werden wir dieſes hinlänglich bewieſen haben, wenn wir die beym Firmicus nach, a duobus eſt, folgenden Worte herſetzen: et ne quod indicium necem fraternae mortis aperiret, ſub radicibus Olympi montis a parricidis fratribus conſecratur. Hunc eundem Macedonum colit ſtulta perſuaſio. Hic eſt Cabirus, cui Theſſalonicenſes quondam cruento, cruentis manibus ſupplicabant.

123) Aſtor. de Diis Cab. §. 8. et 10. p. 892. 894.

124) Banier hat ja ſchon ſelbſt a. d. 119. S. die eigenen Worte Sanchuniathons angeführt, in denen Kabiren und Koribanten als verſchiedene Nahmen von einerley Perſonen angegeben worden.

125) Id. L. c. §. 7. p. 890. 891.

126) Cicero redet nicht von dreyerley Anaken, ſondern von dreyerley Dioſkuren, unter denen er den erſten den Beynahmen Anaken mit Ausſchließung der übrigen zueignet, und hiermit der gemeinen Sage des Alterthums widerſpricht, welche dem Kaſtor und dem Pollux dieſen Ehrentitel beylegt.

127) Hier iſt unfehlbar ein Irrthum in dem Nahmen des Schriftſtellers, den Banier nennen wollen, eingeſchlichen. Ich finde nirgends, daß Pauſanias die zwölf großen Götter Anakten nenne: geſetzt aber auch, daß er ſie alſo nennte, ſo folgt doch daraus nicht, daß er ſie mit den Anaken, von denen in dieſem Kap. die Rede iſt, vermengt habe, oder vermengt wiſſen wolle. Wir wollen nur eine Stelle von ihm zur Rechtfertigung deſſen, was wir ſagen, anführen. „Die Amphiſſenſer, ſpricht er, feyern Geheimniſſe, die Geheimniſſe der jungen Anakten heißen (Ἀνακτων παιδων). Was für Götter aber eigentlich dieſen Nahmen führen, davon hat man verſchiedene Meinungen: denn einige glauben, daß die Dioſkuren, andere, daß die Kureten, und noch andere, welche ſich überreden, als wüßten ſie es beſſer, als die übrigen, daß die Kabiren darunter zu verſtehen ſind." Pauſ. Phoc. c. 38. p. 896 897. So wenig ich nun aber dasjenige beym Pauſanias finde, was man nach unſerm Verfaſſer bey ihm finden ſoll, eben ſo wenig finde ich auch eine verderbte Stelle eines der Scholiaſten des Pindarus, worin einige Anaken nahmhaft gemacht würden. Eine Verſetzung der Nahmen der Schriftſteller wird dieſer ganzen

Unordnung ziemlich abhelfen: denn man leſe da, wo Pauſanias im Texte ſteht, Pindar, und ſetze ſtatt, der alte Scholiaſt des Pindarus, Pauſanias, ſo hat alles ſeine gute Richtigkeit. Pindar nennet die zwölf großen Götter die Anakten; und im Pauſanias finden wir eine verſtümmelte Stelle, in der von ſechs Opfern geredet wird, die man auf ſechs Altäre verſchiedenen Göttern nach einander dargebracht. Pind. Olymp. Od. X. v. 59. Pauſ. Eliac. L. pr. c. 14. p. 411. 412.

128) Ovid. Triſt. L. I. El. 9. v. 2.

129) J. Scal. in Feſt. in v. Europa.

130) Virg. Aen. L. V. v. 116. ſq.

131) Dieſe Zeile, Nahmens Ätna, welche von andern auch Thalia genannt wird, iſt nicht aus dem Makrobius, als welcher ſie eben Thalia nennt, ſondern aus der Anm. des Servius zu dem ſchon ang. V. Virgils genommen.

132) Heſych. in voc. Παλικοι p. 722.

133) Ich begreife nicht, wie es unſerm Verfaſſer, nach dem, was er zuvor geſagt hatte, möglich geweſen, dieſe Periode hinzu zu fügen, in der gerade das Gegentheil von dem behauptet wird, was zuvor richtig war gemeldet worden.

134) Diodor iſt es nicht, der dieſer Stadt bey dieſer Gelegenheit gedenkt, ſondern Kallias beym Makrobius.

135) Ariſt. ap. Steph. Byz. in Παλικη. p. 520. Diod. l. c. p. 472.

136) Haec res, fährt er fort, ita religionem fratrum commendabat, ut Craterae quidem implacabilis, Palici autem placabiles vocarentur. „Dieſes empfahl die Ehr-

furcht gegen die Gebrüder der Paliker ſo nachdrücklich, daß man den Seen den Beynahmen der Unverſöhnlichen, ihnen, den Gebrüdern ſelbſt aber, der Verſöhnlichen beylegte."

137) Was Banier hier von der Freyſtätte in dieſem Tempel meldet, erzählt Diodor in dem ſchon angez. Kap. a. d. 472. S.

138) Dieſe Nachricht von den an dieſem Orte gebräuchlichen Menſchenopfern iſt wiederum nicht aus dem Makrobius, der eine ganz andere Urſache dieſer Benennung angibt, wie wir ſchon geſehen haben, ſondern aus der Anmerkung des Servius zu der Stelle Virgils geſchöpfet.

139) Vermuthlich iſt dieß ein Druckfehler ſtatt Fazellus. Cluv. Sic. Ant. L. II. c. 9. p. 344.

140) Juſt. Hiſt. L. X. c. 2. Allein es läßt ſich aus dieſem Zeugniſſe nicht ſo ſicher ſchließen, wie Banier daraus ſchließt. Denn es wird ihm von einem andern alten Schriftſteller, und zwar, wie alle Gelehrten einräumen, die hierauf zu reden gekommen ſind, mit vieler Wahrſcheinlichkeit widerſprochen. Plutarch nähmlich, deſſen Stelle unſer Verfaſſer ſelbſt im dritten Kap. anführt, ſagt, man habe die Aſpaſia zu einer Prieſterinn der Diana Anitis gemacht.

141) Daß ſie nähmlich nur die Sonne angebethet, und ihr Pferde geopfert haben. Herod. Hiſt. L. I. ſ. 216. p. 87.

142) Ἀνθρωποφυεας. Dieſes Wort leidet eine doppelte Überſetzung: von Menſchen geboren, ſo hat es Banier im III. Bande a. d. 212. S. überſetzt; und hernach, wie er es hier überſetzt, menſchliche Geſtalt haben.

143) Hyde de rel. vet. Perſ. c. 1. p. 20.

144) Τϐτων δε και σηκοι εἰσι, heißt dieſes im Griechiſchen. Σηκοι aber iſt das Wort des Strabo, welches kurz zuvor durch eingefaßte Plätze überſetzt worden iſt.

145) Strabo ſagt nicht, wie Herodotus, weder Bildſäulen, noch Tempel, noch Altäre, ſondern bloß, weder Bildſäulen noch Altäre. Hierin liegt alſo der anſcheinende Widerſpruch in ſeinem Berichte, daß er zuerſt läugnet, daß die Perſer Altäre gehabt, und hernach ſagt, daß ſich in der Mitte der Pyräthen ein Altar befunden.

146) Hyde behauptet ſelbſt im dritten Kap. a. d. 97. und 98. S. gegen den Herodotus, daß in Perſien zu dieſes Schriftſtellers Zeiten ſchon Tempel die Menge vorhanden geweſen, nnd a. d. 90. S., daß auch der Satz ſeine Einſchränkung leide, daß die Perſer keine Bildſäulen gehabt. Das alſo, worin ſich dieſe alten Schriftſteller nach ſeiner Meinung geirret haben ſollen, iſt vielmehr dieſes, daß ſie die Sonne, den Mond und andere dergleichen endliche Dinge für wirkliche Gottheiten der Perſer ausgeben, da dieſelben doch nur in dieſen Geſchöpfen den Schöpfer, den einzigen Gott geehrt hätten.

147) Van Dalen Diſſ. I. p. 12.

148) Man halte hiermit zuſammen, was unſer Verfaſſer zu Ende dieſes Kap. ſagt, und urtheile ſelbſt, ob es mit einander beſtehen kann. In der Gegend Antiums iſt, ſo viel ich weiß, nur ein einziges ausgegraben worden; wenigſtens zu den Zeiten des della Torre nur ein einziges.

149) Ich ſehe nicht, mit welchem Grunde Ba-

nier hier den Hyde anführt, der die Deutung dieſer Vorſtellung auf den Mond a. d. 113. S. ſeines Buchs ausdrücklich verwirft, und vielmehr eben ſo, wie unſer Verfaſſer, glaubt, daß die Erfinder derſelben auf die Frühlingszeit, wenn die Sonne ſich im Stiere befindet, ihr Augenmerk gerichtet haben. Hyde de rel. vet. Perſ. c. IV. p. 114. 115. Ph. a Turre de Mithra c. 3. Mon. vet. Ant. p. 182, ſq.

150) So viel ich finde, nicht ſo wohl Gronov, als vielmehr Leonhard Auguſtin, Gemm. et Sculpt. ant. depict. Lugd. Bat. 1685. P. II. p. 54.

151) Dieß iſt eben die Figur, welche Banier oben, a. d. 177. S. für einen Skorpion erklärt.

152) Hier hat ſich Banier den Hyde zu einem Fehler verleiten laſſen. Dieſer Schriftſteller nähmlich hat den Abraxas, von dem hier die Rede iſt, nicht nach ſeiner ganzen Figur, ſondern bloß die Vorſtellung darauf in Kupfer ſtechen, und damit ſeine Leſer ſogleich wiſſen möchten, was ſie eigentlich abbilde, hinzu ſetzen laſſen: Leo Mithriacus. Dieß ſieht Banier für eine wirklich alte Aufſchrift an, da er doch nur den Montfaucon Ant. Expl. T. II. P. II. p. 360. nachſchlagen dürfen, um eines beſſern belehrt zu werden. Der Abraxas mit dem Löwen, der eine Biene frißt, und über ſich einen Stern hat, und dieſer iſt es, den Hyde abſtechen laſſen, hat gar keine Umſchrift; um einen andern aber, der auf eben d. 148. Platte abgebildet iſt, ſtehen magiſche Charaktere.

153) Montf. loc cit.

154) Ich finde bey keinem von beyden Kirchenvätern Stellen, die das eigentlich ſagten; aber wohl Stellen, die ſo beſchaffen ſind, daß ſie, wenn ſie falſch verſtanden werden, allenfalls darauf gedeutet werden können. Tertullian adv. ad Marc. L. I. c. 13. p. 746. ſagt: Sicut aridae et ardentis naturae ſacramenta, Jeones Mithrae philoſophantur. Der Verſtand dieſer Stelle iſt dieſer: Eben ſo, wie die Löwen des Mithras die trockene und hitzige Natur andeuten. Was meint hier Tertullian mit dem Ausdrucke, Löwen des Mithras? Ganz gewiß, entweder, wie della Torre will, die in Löwen verkleideten Prieſter des Mithras, oder aber, worauf man am natürlichſten fällt, Bidniſſe von Löwen, welche den Wagen des Mithras gezogen, oder vielmehr ihm zu Füßen gelegen: und nicht, daß man den Mithras mit einem Löwenkopfe abgebildet. Hieronymus redet in ſeinem Briefe an die Läta auch von dem Löwen in Abſicht auf den Mithras; aber auch er meint damit das nicht, wovon hier Banier handelt. Seine Worte ſind dieſe: Propinquus veſter Gracchus - - nonne ſpeciem Mithrae et omnia portentoſa ſimulacra, quibus Corax, Nymphus, Miles, Leo, Perſes, Heliodromus pariter initiantur, ſubvertit, fregit, excuſſit? Man hat ſich viele Mühe gegeben, dieſe Stelle zu erklären, ſie aber dadurch nur noch dunkler gemacht. Wer kann wohl, wenn er dieſe Stelle mit Aufmerkſamkeit lieſt, ohne auf die ſchon ausgedachten Erklärungen Acht zu haben, zweifeln, daß ſie ſo zu überſetzen ſey: „Hat nicht euer Anverwand-

ter, Gracchus, die Höhle des Mithras zerſtört, und alle die ungeheuern Bildniſſe, vermittelſt deren der Korax, der Nymphus, der Miles, der Leo, der Perſer und der Heliodromus, vermittelſt deren dieſe alle zuſammen eingeweihet werden, zerbrochen, und von ihrem Platze weggeriſſen?" Hier haben wir alſo den natürlichen Verſtand dieſer Stelle; wir wollen ſie nunmehr nach Martins Anleitung mit dem, was wir anders woher wiſſen, vergleichen, und es wird ſich ergeben, daß ſie ſehr wohl damit überein ſtimmt, und ſich trefflich daraus erläutern läßt. Es iſt gewiß, daß einige der Prieſter und der Eingeweihten die Nahmen Korax und Leo führten; und es läßt ſich alſo um ſo weniger zweifeln, daß Hieronymus mit allen dieſen Nahmen Perſonen, die ſich auf dieſe Art verkleidet gehabt, meine. Denn was die übrigen anbelangt, ſo iſt es zwar andem, daß wir bey keinem andern Schriftſteller Nachrichten von dieſen Verkleidungen finden: allein wo ſagt denn irgend ein alter Schriftſteller, daß er ſie uns alle nenne? Denn ſelbſt Hieronymus nennt ſie uns nicht einmahl alle. Iſt es nicht an ſich ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn man ſich in das eine Himmelszeichen einMahl verkleidet, man nicht dabey geblieben, ſondern aus Liebe zur Neuheit auch andere in ſeiner Kleidung nachgeahmt haben werde? und finden wir nicht auf den Denkmahlen wirklich das Bildniß eines Menſchen, der ſich ſo angekleidet hat, daß er den Thierkreis vorſtellt, wie Banier ſchon a. d. 187. S. angemerkt hat? Wer iſt denn aber der Nymphus, der Miles, der Perſes am Himmel, weil wir ſagen,

daß die Eingeweihten ihre Verkleidungen von Himmelszeichen entlehnt? Nymphus, wenn anders dieſe Lesart richtig iſt, iſt die Jungfrau, Miles der Herkules, Perſes der Perſeus. Nunmehr wird man auch ſchon wiſſen, was das für Bildniſſe ſind, die Hieronymus ungeheuer nennt. Es ſind Bildniſſe von Geſtirnen, die den Eingeweihten zum Muſter ihrer Verkleidung dienen ſollten, und in dieſer Abſicht in der Höhle des Mithras aufgemacht waren, ſo wie wir es von einigen wirklich auf den Überbleibſeln des Alterthums, die uns dieſe Höhlen vorſtellen, finden. P. a Turre de Mithra c. 5. p. 202. Hieron. T. IV. Opp. P. 2. p. 591. Martin. Diſſ. du Dieu Mithras §. 7. Expl. de dix Mon. etc. p. 258. ſq.

155) Montf. Ant. Expl. T. I. P. II. p. 384.

156) Nicht im 20. Kap. der Saturnalien, ſondern des erſten Buchs ſeiner Auslegung des Scipioniſchen Traums, a. d. 99. S.

157) Gruter a. d. 545. ſchon angez. Seite.

158) Im 13. u. 15. V. d. 1. Kap. d. 2. B. d. Makkabäer. Nach der Deutſchen Überſetzung Nane; im Griechiſchen Grundtexte aber Ναναια, Nanäa.

159) Ich weiß nicht, wie dieſes zu verſtehen iſt; denn unſer Verfaſſer hat ja ſelbſt ſchon Bulengern und Grutern, die von dieſer Aufſchrift gehandelt, nahmhaft gemacht.

160) Das ſagt weder Epiphanius, noch della Torre. Epiphanius redet davon, daß die Phariſäer der eitlen Sternkunde der Griechen ſehr ergeben geweſen, und deßwegen alle Kunſtwörter

derſelben in ihre Sprache überſetzt hätten, wovon er die Nahmen der Planeten zum Beyſpiele anführt.

161) Man ſehe hiervon den 12. Band der Geſchichte der Akademie der Wiſſenſch. a. d. Pariſer Ausg. a. d. 231. S.

162) Ariſtoph. in Veſpis v. 9. 10. p. 281. Diod. Sic. Bibl. L. IV. c. 4. T. I. p. 249. Suid. in v. Σαβαζιος, T. III. p. 272. Was Lucians Zeugniß aber anbelangt, ſo iſt es an ſich betrachtet nicht ſo beſchaffen, daß man daraus erweiſen könnte, daß Bacchus, man mag nun ein oder mehrere Götter dieſes Nahmens annehmen, den Beynahmen Sabazius geführt; denn er führt den Bacchus und den Sabazius als zwey von einander verſchiedene Götter auf. „Aber, o Jupiter, ſpricht er in der Perſon des Momus, nachdem er ſchon zuvor den Bacchus geſpottet; woher ſind denn Attys, und Korypas, und Sabazius unter uns gekommen?" Lucian. in Deor. Conc. T. II. Opp. p. 712.

163) Macr. Saturn. L. I. c. 23.

164) Stobäus erzählt, Xerxes ſey darüber in Schrecken gerathen, und habe zwar dieſes nicht geſchehen, aber doch den Ageſilaus in Verwahrung bringen laſſen.

165) Montf. Ant. Expl. T. I. P. II. p. 384.

166) Macr. Sat. L. I. c. 18. p. 288.

167) Strabo ſagt, daß die Perſer den Mond, er ſagt, daß ſie die Anaitis angebethet, wie wir ſchon oben gehört haben; aber nirgends, daß ſie den Mond unter dem Nahmen Anaitis verehrt hätten.

168) Es ſind ſolches eben diejenigen drey Denkmahle, deren unſer Verfaſſer ſchon a. d. 189. S. gedacht.

169) Es folgen dieſe Worte a. d. 713. S. gleich unmittelbar auf diejenigen, die wir in d. 162. Anm. angeführt haben.

170) Virg. Aen. L. VI. v. 6. 7.

171) Daß Mithras ſelbſt von einem Steine geboren geweſen, daß Diorphus das Licht bedeute, davon ſagt Plutarch in dieſer Stelle nichts. Nebſt andern Kirchenvätern, die man im della Torre, vom Mithras, im 2. Kap. a. d. 163. S. genannt findet, erzählt uns das erſtere Hieronymus adv. Jovinian. L. I. T. IV. Opp. P. 22. p. 149.

172) Και βϐκλοπος θεος, ὁ την γενεσιν λεληδοτως ἀκϐων. Das iſt alles, was Porphyr in dieſer Stelle, ſo wie ſie jetzt geleſen wird, hierher gehöriges ſagt, und doch enthält es noch mehr als das, was Banier dieſem Philoſophen in den Mund legt, nähmlich den Grund, warum dieſer Gott eben Ochſen raubt. Aber wer iſt dieſer Gott? Was berechtigt uns, zu glauben, daß er den Mithras meine, da er ſich ſelbſt nicht deutlich darüber erklärt? Der kürzeſte Beweis iſt das Zeugniß eines andern Schriftſtellers, von dem Mithras ausdrücklich für einen Ochſenräuber ausgegeben wird. J. Firm. de err. prof. rel. p. 413. 414.

173) Porphyrs Worte ſind dieſe: „Zuerſt haben die Perſer, wie Eubulus erzählt, die natürliche Höhle Zoroaſters in den der Landſchaft Perſis am nächſten gelegenen Gebirgen zur Ehre des

Schöpfers und Vaters aller Dinge, des Mithras geheiligt. Dieſe blumen- und quellenreiche Höhle hatte dem Zoroaſter ein Bild der Welt, welche Mithras erſchaffen hat, abgegeben." Οὑτω και Περσαι - - τελουσι τον μυστην, ἐπωνομασαντες σπηλαιον τοπον. πρωτα μεν, ὡς ἐφη Εὐβουλος, Ζωροαστρου αὐτοφυες σπηλαιον ἐν τοις πλησιον ὀρεσι της Περσιδος ἀνθηρον και πηγας ἐχον ἀνιερωσαντες, ἐις τιμην του παντων ποιητου και πατρος Μιθρου, ἐικονα φεροντος αὐτω του σπηλαιου του Κοσμου, ὁν ὁ Μιθρας ἐδημιουργησε. Porph. de antro Nymph. p. 253. 254.

174) Weder Porphyr, noch Hieronymus ſagen, daß die Prieſter dieſen Nahmen geführt. Hieronymus redet, wie unſre Leſer ſchon a. d. 411. Anm. erſehen haben werden, überhaupt von Eingeweihten (und wer wird behaupten wollen, daß alle Eingeweihte Prieſter geweſen?); Porphyrs Stelle aber gibt uns hierin mehreres Licht. Nachdem er zuvor geſagt, daß die Magier dadurch, daß ſie in Gewohnheit hätten, diejenigen, welche Theil an den Geheimniſſen des Mithras nehmen, mit Thiernahmen zu belegen, auf die Lehre von der Seelenwanderung zu erweiſen ſchienen, ſo fährt er alſo fort: ὡς τους μεν μετεχοντας των αὐτων ὀργιων μυστας, λεοντας καλειν, τας δε γυναικας ὑαινας, τους δε υπηρετουντας κορακας ἐπι τε των πατερων· ἀετοι γαρ και ἱερακες ὁυτοι προσαγορευονται. ὁ τε τα λεοντικα παραλαμβανων. περιτιθεται παντοδαπας ζωων μορφας. Dieſe Worte ſind, ſo viel ich ſehe, ſo zu überſetzen: „Denn ſie heißen die eingeweihten Mannsperſonen, Löwen,

die Weibsperſonen, Hyänen, oder wie es vermuthlich heißen ſoll, Löwinnen; die, welche bey der Einweihung irgend ein Amt zu vertreten haben, Raben, Väter ausgenommen; denn dieſe werden mit dem Nahmen Adler und Habicht belegt. Wer die Leontiken empfangen hat, nimmt allerley Geſtalten der Thiere an ſich.“ Porphyr theilt hier diejenigen, welche an den Geheimniſſen des Mithras Theil nahmen, ſehr deutlich in drey Claſſen, wie ſchon Martin angemerkt hat, dem wir nur darin nicht beypflichten können, daß er die Prieſter unter dem Nahmen der Löwen verſteht. Martin. Diſſ. du Dieu Mithras. §. 7. p. 258. Unſrer Einſicht nach widerſpricht dieſes Vorgeben dem Berichte Porphyrs, dem zu Folge dieſe Claſſen vielmehr ſo zu ordnen ſind: die Patres, die Prieſter und Vorſteher der Geheimniſſe, und dieſe führten den Nahmen der Adler und Habichte; die Unterbedienten bey den Geheimniſſen, welche Raben hießen; und endlich die Myſten, die, welche nur an den Geheimniſſen Theil nahmen, und mit einem gemeinſchaftlichen Nahmen Löwen hießen, ob ſie gleich die Freyheit hatten, mehrere Thiergeſtalten anzunehmen. Ordnen wir dieſe Claſſen alſo, ſo fällt zuerſt das eitle Vorgeben von Prieſterinnen des Mithras über den Haufen; denn der Beweis aus dem Juſtin iſt, wie wir ſchon erinnert haben, ungültig; ſo ſehen wir aber zum andern auch einen Grund, warum die Leontiker eben die Freyheit hatten, ſich in ſo vielerley Geſtalten der Thiere zu verkleiden. Ihre Claſſe war die ſtärkſte, und bey ihnen war ein dergleichen Spielwerk am nö-

thigſten. Denn ob ich gleich ganz gern glaube, daß jeder Eingeweihte ſich zu irgend einer Unterclaſſe der Leontiker, von denen uns einige Hieronymus kennen lehrt, bekennen müſſen, ſo iſt es mir doch nicht unwahrſcheinlich, daß ſie überhaupt entweder, oder wenigſtens diejenigen, die im engen Verſtande Leontiker hießen, auch den andern Feſttagen des Mithras beywohnen dürfen, nur mit der Bedingung, daß ſie in der jedes Mahl gehörigen Tracht erſchienen. Nach meiner Muthmaßung nähmlich waren von den ſechs Feyerlichkeiten zu Ehren des Mithras die erſten viere allgemeine Verſammlungstage für die Prieſter ſo wohl als Eingeweihten, die ihren Nahmen von der Tracht erhielten, die an jeglichem derſelben von den letztern getragen wurde, wie mir zu erhellen ſcheint, wenn ich die Nahmen dieſer Feſte gegen die Stelle des Hieronymus halte; ſo wie hingegen die Patrica bloß zum Beſten der Väter, und die Coracica zum Beſten der Unterbedienten bey dieſen Geheimniſſen eingeſetzt waren.

175) Dieſes „und ſo weiter" unſers Verfaſſers können wir mit vieler Kürze ergänzen, wenn wir hinzuſetzen: Patrica. Denn wenigſtens bis jetzt ſind außer dieſen ſechs Nahmen keine weiter bekannt.

176) Nonnus ſo wohl als Nicetas in ihren Commentarien über den Gregor von Nazianzen, wie man aus dem Werke des della Torre a. d. 212. S. erſehen kann, auf welches wir um ſo viel lieber verweiſen, weil daſelbſt die Griechiſchen Worte des Nicetas angeführt werden, wel-

che von den Lateiniſchen, denen Banier folgt, viel abweichen.

177) Will man dieſen Bericht des Arnobius auf die Geheimniſſe des Mithras ziehen, ſo muß man als erwieſen voraus ſetzen, daß ſie mit den Phrygiſchen einerley geweſen. In ſacris, ſagt dieſer Kirchenvater, quibus Sebadiis nomen eſt, aureus coluber in ſinum demittitur conſecratis, et eximitur rurſus ab inferioribus partibus et imis. Arnob. adv. gent. L. V. p. 191.

178) Wir wollen die Worte Porphyrs ſelbſt herſetzen, damit unſre Leſer ſehen, daß alles, was man von den Menſchenopfern bey dem Dienſte des Mithras ſagt, bloß auf dem Zeugniſſe des Sokrates beruhe; einem Zeugniſſe, das durch das Stillſchweigen des Sozomenus von den Todtenknochen und Hirnſchalen, da er eben dieſe Begebenheit erzählt, ziemlich verdächtig gemacht wird. Denn wie will man aus dieſen Worten etwas bündig ſchließen können? „Pallas, der am beſten das, was die Geheimniſſe des Mithras angeht, zuſammen getragen hat, ſagt, daß beynahe alle die Menſchenopfer, die bey irgend einem Volke im Schwange gegangen, vom Kaiſer Hadrian aufgehoben worden.

179) Sokrates braucht wirklich dieſen Ausdruck, aber nicht in Beziehung darauf, daß dieſer Ort von den Griechen dem Mithras geheiligt geweſen, denn davon hatte man damahls vermuthlich beſſere Beweiſe; ſondern darauf, daß man dieſe Menſchen um der Wahrſagerey und Zauberey willen geſchlachtet.

180) Allerdings hat Harduin darin Recht, und della Torre beweiſet nichts weniger als dieſes, daß das Geburtsfeſt Chriſti in der Lateiniſchen Kirche allezeit auf den 25. December feſt geſetzt worden ſey. S. Wernsdorf. Progr. de origin. Sollemnium Natalis Chriſti ex feſtivitate Natalis invicti. Vitteb. 1757. 7.

181) Sozom. Hiſt. Eccl. L. V. c. 7. p. 603.

182) Man vergleiche mit dieſer Auslegung diejenige, welche unſer Verfaſſer a. d. 8. S. ſchon gegeben hat,

183) Grot. in Dan. L. I. v. 7.

184) Οἱ τα Ζηλα ἐχοντες. Dieſes iſt, wie man ans dem erſieht, was gleich darauf folgt, zu überſetzen: „Welche den Flecken Zela bewohnen." Das umliegende Land hieß Zeletis, wie eben dieſer Schriftſteller a. d. 559. S. ſagt.

185) Plut. in Artax. T. I. Opp. p. 1025.

186) Str. Geogr. L. XI. p. 532.

187) Das will eben Strabo mit dieſer Nachricht ſagen, die Banier nicht ganz richtig anführt. „Dieſen Gottesdienſt, ſind ſeine Worte, nähmlich den jetzt beſchriebenen Gottesdienſt der Bellona, ſcheint Oreſtes mit ſeiner Schweſter Iphigenia aus dem Tauriſchen Scythen hierher gebracht zu haben, wo er nur einen andern Nahmen geführt, nähmlich den Nahmen des Gottesdienſtes der Diana Tauropolos." Τα δε ἱερα ταυτα δοκει Ὀρεστης μετα της ἀδελφης Ἰφιγενειας κομισαι δευρο ἀπο της Ταυρικης Σκυθιας, τα της Ταυροπολȣ Ἀρτεμιαδος.

188) Auch hier iſt es nöthig, die eigenen Worte des Strabo anzuführen, weil Banier ſeinen Be-

richt weder deutlich, noch richtig genug vorträgt. „In Kaſtabala iſt ein Tempel der Diana Peraſia, deren Prieſterinnen hier, wie man ſagt, mit entblößten Füßen unbeſchädigt über glühende Kohlen weggehen. Und auch hierher verlegen einige die Begebenheit mit dem Oreſtes und der Tauropolos, die wir ſchon erzählt haben, und ſagen, Diana ſey darum Peraſia zubenahmt worden, weil ſie von jenſeit des Meeres hierher gebracht worden:" Κανταυθα δε τινες την αὐτην θρυλλουσιν ἱστοριαν την περι του Ὀρεστου και της Ταυροπολου, Περασιαν κεκλησθαι φασκοντες, δια το περαθεν κομισθηναι. Die Begebenheit, die Strabo ſchon erzählt hatte, iſt die Entwendung der Bildſäule der Diana aus Taurien, und die Herüberbringung derſelben nach Kappadocien, wo ſie Oreſt irgendwo zurück gelaſſen hatte, wie man aus der vorigen Anmerkung erſehen kann, als auf welche Stelle Strabo eben zurück weiſt. Er bringt alſo in dieſen Worten die andere Tradition, welche man hatte, bey, an welchem Orte Kappadociens die Diana Tauropolos von neuem, nachdem ſie aus Taurien entführt worden, einen Dienſt angeordnet bekommen, der er aber weniger geneigt zu ſeyn ſcheinet, als der erſtern. Übrigens iſt der Beweis, den Banier aus dieſer Stelle hernimmt, um darzuthun, daß die Bellona in Kappadocien, deren Tempel Komana hieß, mit der Diana einerley ſey, nichts weiter, als eine neue Muthmaßung, welche noch dazu dasjenige voraus ſetzt, was erwieſen werden ſoll, nähmlich, daß dieſe Bellona und die Diana Peraſia einerley Gottheit geweſen.

189) „In Morimene, ſpricht Strabo, iſt der Tempel Jupiters mit dem Beynahmen in Venaſi merkwürdig, (το ἱερον τȣ ἐν Οὐηνασοις Διος) bey welchem für ungefähr drey tauſend Bediente deſſelben Wohnungen aufgebauet ſind, und zu dem eine fruchtbare Gegend gehört, die dem Prieſter jährlich funfzehn Talente einträgt, der es eben ſo, wie der in Komana, auf Lebenszeit, und der nächſte im Range nach ihm iſt.” Dieſen Bericht des Strabo verfälſcht alſo Banier in zwey Stücken, zuerſt, wenn er ſagt, daß Strabo eines Volks, das Venaſier heiße, gedenke; denn unter Venaſi kann man hier meines Erachtens weder ein Volk, noch auch eine Stadt verſtehen, welches letztere aus dem, was dieſer Erdbeſchreiber im folgenden ſagt, erhellet; hernach aber, wenn er von drey tauſend Prieſtern redet, und dadurch die Sache gar ſehr vergrößert. Das Wort ἱεροδȣλοι iſt im Griechiſchen gebraucht, und das iſt wohl nicht durch Prieſter zu überſetzen.

190) Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß Banier hier die Armenier mit den Maſſageten aus Verſehen verwechſelt. Denn von dieſen letztern bezeugt Strabo das, was unſer Verfaſſer anführt, mit ausdrücklichen Worten, wie wir bey dem Schluſſe dieſes Buches von ihm ſelbſt belehret werden; aber nicht von den erſtern. Wir ſagen: mit ausdrücklichen Worten; denn in der That läßt es ſich aus dem Strabo erweiſen, wenn er ſagt, ἁπαντα τα των Περσων ἱερα Ἀρμενιοι τετιμηκασι: Nur können wir uns nicht überreden, daß Banier dieſe von ihm a. d. 225. S. überſetzten Worte, da er dieſes geſchrieben, vor

Augen gehabt. Übrigens fehlt es uns aber auch nicht an einem Zeugniſſe, bey welchem man nicht erſt einen Schluß braucht, um zu wiſſen, daß die Armenier die Sonne verehrt, und ihr Pferde geopfert. Xenoph. περι ἀναβ. C. V. §. 24. T. II. Opp. p. 227.

191) Die Erzählung des Herodotus iſt hiermit noch nicht zu Ende. „Wenn nun dieſes geſchehen iſt, ſo ſtellt derjenige, welcher ſich zu etwas verbindlich macht, den Fremden, oder auch den Mitbürger, wenn nähmlich der Bund mit einem Mitbürger aufgerichtet wird, ſeinen Freunden, einem nach dem andern, vor, um von ihnen einen Kuß zu empfangen. Und auch ſogar dieſe Freunde halten ſich für verpflichtet, dem geſchloßnen Bunde nachzuleben."

192) Arrian. de Exp. Al. M. lib. 7. c. 20. pag. 300.

193) Steph. Byz. in Duſare p. 244. „Duſares iſt ein hoher Felſen in Arabien, der ſeinen Nahmen von dem Duſares empfangen, einem Gotte, den die Araber und Dacharener anbethen." Dieſe Dacharener waren mit den Nabatäern einerley Volk; die Nabatäer aber nannten, nach dem Heſychius, den Bacchus Duſares. Der Nahme, Doſarener, kommt im Ptolemäus vor. Boch. Phal. lib. 2. c. 19.

194) Er, nähmlich Arrian, und nicht, wie man etwa nach der vermuthlich bloß durch ein Verſehen im Abdrucken entſtandenen ſehr unrichtigen Verbindung vermuthen möchte, in welcher dieſer Abſchnitt ſteht, Stephanus.

195) Tert. Apol. c. 24. p. 68. Id. ad Na-

tion. lib. 2. c. 8. p. 48. ed. Dion. Gothofredi, Genevae 1625. In der erſten Stelle redet Tertullian bloß vom Duſares; in der andern hingegen ſetzt er ihn mit dem Obodas zuſammen. Die Worte, deren ſich dieſer Kirchenvater in der erſten bedient, führt unſer Verfaſſer im 7. Kap. dieſes Buchs ſelbſt an; die andere aber, welche hier die wichtigſte iſt, lautet alſo: Quae idonea auctoritas praecucurrit ejusmodi Theologiae, quam etiam fama deſtituit? Quanti ſunt, qui norunt viſum vel auditum et Argatim Syrorum; Coeleſtem Afrorum; Varſutinam Maurorum, Obodaneduſſirem Arabum etc. Gottfried, der dieſe Schrift Tertullians zuerſt bekannt gemacht, erinnert in ſeinen Anmerkungen auf der 156. S. mit vielem Grunde, daß dieſes Obodaneduſſirem getheilt, und Obodan et Duſarem geleſen werden müſſe. Statt alles Beweiſes iſt die Stelle des Stephanus, in der er ſagt, in der Stadt der Nabatäer Oboda ſey Obodes der König, den ſie für einen Gott hielten, begraben. Steph. Byz. in Oβoδα. pag. 505.

452) Die eigenen Worte Philoſtorgs von den Göttern der Homeriten, oder Sabäer, denen zu Folge es nicht ſchlechtweg den Dämonen, ſondern den Dämonen des Landes, d. i. den Schutzgeiſtern dieſer Gegend heißen muß, findet man im Bochart, Phal. lib. 2. c. 26. Maximus drückt ſich ſo aus: „Die Araber verehren, ich weiß nicht wen; das Bildniß aber, das ich geſehen habe, war ein viereckiger Stein." Max. Tyr. Diſſ. XXXVIII. p. 384. Übrigens war

auch dieſer Stein, wenn wir dem Suidas in dem Worte Θεοσαρης hierin trauen dürfen, nicht ein von dem Duſares oder Bacchus verſchiedener Gott.

197) Nähmlich, da er nach Anleitung der heil. Schrift ſagt, daß Baalpeor ein Götze der Moabiter geweſen.

198) Voſſ. de Idol. lib. 2. c. 8. p. 348.

199) Strabo ſagt wohl das Gegentheil; denn er meldet, daß ſie den Altar auf dem Dache errichtet. Strab. Geogr. lib. 16. p. 784.

200) „Sie erzählen auch dieſes, ſie hätten gehört, daß man aller Orten her Myrrhen und Weihrauch zu dem Tempel der Sonne, der zwar eigenthümlich den Sabäern zugehöre, aber für den heiligſten in der ganzen Gegend angeſehen werde, zuführe." Theophr. Hiſt. plant. lib. 9. c. 4. p. 975.

201) Voſſ. de Idol. lib. 2. c. 11. p. 360.

202) Theophraſt ſagt in dem ang. Kap. nichts von dem Orte, wo dieſes geſchehe, oder von dem Volke, welches eigentlich dieſes thue; in dem vorherg. 4. Kap. aber a. d. 974. S. ausdrücklich, daß das Cinnamomum in Arabien wachſe. Plinius meldet, es wachſe in dem Äthiopien, deſſen Einwohner mit den Troglodyten verſchwägert wären; in Aethiopia, Troglodytis connubio permixta. Solin endlich erzählt zwar dieſes in dem Kap. von dem Afrikaniſchen Äthiopien, allein Salmaſius merkt auch an, daß in einigen Handſchriften dieſes Stück in dieſem Kap. fehle, und in dem von Arabien ſtehe, und in andern wiederum zwey Mahl, ſo wohl in dem

Kap. von Äthiopien, als in dem von Arabien zu leſen ſey.

203) Damit dieſe Verſe des Silius, wegen des Zuſatzes vom Banier: Nachdem dieſes Volk bezwungen worden war; nicht unrecht verſtanden werden, ſo wollen wir erinnern, daß der Poet dieſes in Rückſicht auf die Zeiten Hannibals ſagt, deſſen Sohn eben geopfert werden ſollte.

204) Ich räume ganz gern ein, daß dieſer Milikus ſeinen Urſprung und ſein Daſeyn dem Moloch zu danken habe; aber ich ſehe doch nicht, wie man ſagen könne, daß in folgenden Verſen, die von dem Stammvater der Gemahlinn des Hannibal, der Imilke, reden, von der Religion der Karthaginenſer die Rede ſey.

Tempore, quo Bacchus - - -
Laſcivo genitus Satyro, nymphaque Myrice,
Milichus indigenis late regnarat in oris,
Cornigeram attollens genitoris imagine frontem.

Sil. It. Pun. lib. 3. v. 101 - 105.

205) Das heißt im Griechiſchen: ὑπο Καρχηδονιων, εἰκονι χρεωμενων. „Die Karthaginenſer, welche ſein Bild aufbewahren." Allein, da dieſer Zuſatz ganz müßig da zu ſtehen ſcheint, ſo kann ich nicht anders, als daß ich Galens Muthmaßung beytrete, wenn er ſagt: Forte εἰκοτι. Denn auf dieſe Art ſagt Herodotus: „Diejenigen Karthaginenſer, welche am beſcheidenſten ſind, welche das Wunderbare in Erzählungen nicht unmäßig lieben." Wie trefflich aber paßt dieſes nicht in die Erzählung des Herodotus? Denn es ſagen es nicht alle Karthaginen-

ſer, ſondern nur eine gewiſſe Claſſe derſelben, wie aus dem gleich folgenden erhellt; dieſe Claſſe ſoll beſtimmt werden. Was iſt aber εἰκονι χρεω-μενων für eine Beſtimmung? Εἰκοτι χρεωμενων konnte Herodotus mit allem Rechte ſagen; denn in dieſer Erzählung liegt das Wunderbare gar nicht in der Art, wie er unſichtbar geworden, ſondern in der Handlung. Und warum nahmen die Phönicier eben dieſe Sage an? Vermuthlich nur um deßwillen, weil ſie mit der Wahrheit beſtand, oder wenigſtens ſich deßwegen am meiſten näherte; denn dieſes Volk war hierbey wohl am erſten unparteyiſch.

206) Ἀφανισθεντι Ἀμιλκᾳ - - τȣτο μεν οἱ θυȣσι, τȣτο δε μνηματα κ. τ. λ. „Dem unſichtbar gewordenen Hamilkar opferte der eine Theil, da hingegen der andere u. ſ. w.“ Es ſind alſo zwey Arten der Verehrung hier zu unterſcheiden; und unſer Verfaſſer hat Unrecht, wenn er ſie durch und durch verbindet. Der eine Theil der Karthaginenſer, denn wir wollen jetzt darüber keine Zweifel erregen, ob Herodotus nicht auch die andern Völker, die er nahmhaft gemacht hatte, hier mit begreife; der eine Theil der Karthaginenſer, ſage ich, ließ es dabey bewenden, ihm, als einem Helden, Ehrenmahle aufzurichten, und das war vermuthlich die Ehre, welche ihm zu erweiſen der Staat beſchloß, da hingegen der andere weiter ging, und ihm auch Opfer darbrachte.

207) Valerius Maximus gedenkt der Belohnungen, welche dieſe Handlung den Gebrüdern der Philäner bey den Karthaginenſern erwarb,

ganz und gar nicht. Mela ſagt weiter nichts, als daß die Altäre von ihnen den Nahmen bekommen: Salluſtius hingegen, daß ihnen dieſe Altäre von den Karthaginenſern gewidmet, und noch andere Ehrenbezeugungen zu Hauſe erwieſen worden. Aliique illis domi honores inſtituti. Will man nun auch dieſe Worte in dem weitläuftigſten Verſtande nehmen, ſo zweifle ich dennoch, ob man ſagen könne, daß man ihnen göttliche Ehre erwieſen; denn der Unterſchied, den die Alten zwiſchen dem Dienſte der Götter und der Helden machten, iſt bekannt.

208) Dieſer Poet ſagt wohl in d. 93. V. d. I. B. daß in dem Tempel der Dido die Hekate angerufen, und in d. 120. V. daß ihr geopfert worden. Aber daß in dieſem Tempel eine Bildſäule derſelben ſo wohl als ihrer Mutter, der Ceres, geſtanden habe, das ſagt er nicht ausdrücklich, ob er gleich von andern Bildſäulen, und beſonders der, welche die Dido vorſtellte, daſelbſt redet.

209) Voſſius beweiſt in der angeführten Stelle zum erſten dieſes nicht aus ſehr glaubwürdigen Stellen, ſondern trägt es bloß als eine Muthmaßung vor; zum andern aber läugnet er auch nicht, daß dieſer in Karthago angebethete Äskulap der Meſſeniſche geweſen, ſondern behauptet nur, daß ſie ſeinen Dienſt nicht unmittelbar von den Griechen ſelbſt, ſondern mittelbar aus den Händen der Tyrier empfangen hätten.

210) In der Urſchrift ſteht hier am Rande: „Man ſehe ſeine Geſchichte nach.“ Aber weſſen Geſchichte? Der Verfaſſer hat vermuthlich entwor-

der den Juſtin, oder den Voſſius nennen wollen. Juſt. Hiſt. lib. 18. c. 6. Voſſ. de Idol. l. c. pag. 243.

211) Ovid erzählt in dieſen Verſen eine Fabel, welche darauf hinaus läuft, die Anna, die Schweſter der Dido, ſey die Anna Perenna der Römer. Geſetzt nun auch, daß dieſes wahr wäre, ſo iſt ja noch, ehe ſie hier einen Platz unter den Göttern der Karthaginenſer nehmen kann, zu erweiſen, daß dieſes Volk die Anna Perenna angebethet habe; denn das ſagt der Poet nicht.

212) Banier trägt dieſen Einwurf nicht deutlich genug vor: es wird ſchwer halten, denſelben einzuſehen, ohne die Stelle des Hieronymus ſelbſt dabey zu Hülfe zu nehmen; und darum wollen wir die Worte dieſes Kirchenvaters überſetzt anführen. „Mein Lehrer in der Hebräiſchen Sprache, ſpricht er hat mich verſichert, daß man ſo überſetzen könne: Biſt du beſſer, als No-Amon? daß No in der Hebräiſchen Sprache Alexandrien anzeige, Amon aber die Menge, die Völker bedeute, und daß alſo der Prophet ſagen wolle: Biſt du beſſer, als das volkreiche Alexandrien? Nicht, als wenn damahls ſchon dieſe Stadt Alexandrien genannt worden — ſondern weil ſie allezeit unter ihrem erſten Nahmen, No, die Hauptſtadt Ägyptens, und um deßwillen ſehr volkreich geweſen iſt.“ Der Einwurf iſt alſo dieſer: Ich weis wohl, daß diejenigen, welche glauben, Nahum meine die Stadt Alexandrien, nicht zugeben, daß in dem Nahmen No-Amon der Nahmen des Patriarchen Chams enthalten ſey.

213) Ich weiß nicht, wie Banier die Griechiſchen Worte des Herodotus anführen, und doch ſo überſetzen können. Der beygefügte Artikel lehrt ja ſogleich, daß zu überſetzen iſt: Die Ägyptier nennen den Jupiter, Ammon; oder deutlicher: Eben der Gott, der bey den Griechen Jupiter heißt, heißt bey den Ägyptiern Ammon.

214) Oder vielmehr an den Thymötes, einen Zeitgenoſſen des Orpheus, dem gleich vorher gehenden Kap. im Diodor zu Folge.

215) Da Banier die Nachrichten des Plinius und Mela einmahl aus dem Herodotus verbeſſert, ſo hätte er auch füglich dieſe beyden Anmerkungen noch hinzu thun können. Die eine iſt dieſe, daß die Naſamonen nur über den Gräbern derjenigen unter ihnen ſchworen, welche den Ruhm rechtſchaffener und gerechter Leute nach ſich gelaſſen hatten; wie ſchon im zweyten Bande, a. d. 37. S. erinnert worden: die andere, daß das tantum beym Plinius und Mela allem Anſcheine nach ein unrichtiger Zuſatz iſt. Die Naſamonen gehörten, nach dem Herodotus, unter die Afrikaner, welche von ihm Nomades genannt werden; von dieſen aber ſagt er überhaupt, daß ſie die Sonne und den Mond angebethet, und ihnen allein geopfert hätten. Herod. Hiſt. L. IV. ſ. 172. et 188. p. 277. 281. 282.

216) Voſſius hat dieſe Stelle des Mela unrecht verſtanden, und ihr einen zu eingeſchränkten Verſtand gegeben: Banier geht noch weiter, und erdichtet ſich auf Unkoſten des Mela ein Volk der Katabathmen. Nachdem Mela im 7. Kap. das eigentlich ſo genannte Afrika beſchrieben, ſo

handelt er im 8. Kap. von dem übrigen Afrika, Ägypten ausgenommen; welches Land er zu Aſien rechnet. Zuerſt beſchreibt er Cyrene; dieſe Beſchreibung fängt ſich mit den Anfangsworten dieſes Kapitels: Inde ad Catabathmum Cyrenaïca etc. an, und endigt ſich: Catabathmos vallis devexa in Ägyptum finit Africam.

Hiermit war er mit der Erdbeſchreibung von dem Theile Afrikens, welcher am Mittelländiſchen Meere lag, fertig; und nunmehr redet er von den Sitten der Afrikaner überhaupt, die er in dieſer Abſicht in drey Claſſen theilt, in die, welche an der Küſte des Mittelländiſchen Meeres, in die, welche derſelben zunächſt, und in die, welche tiefer hinein ins Land wohnten. Von den erſtern ſagt er: Orae ſic habitantur, ad noſtrum maxime ritum moratis cultoribus, niſi quod quidam linguis differunt, et cultu Deûm etc. „Die Bewohner der Seeküſte ſind faſt in allem eben ſo geſittet, als wir, nur daß einige von ihnen ſich durch ihre Sprache, und den Dienſt ſolcher Götter, welche ſie von ihren Vätern geerbt haben, und denen ſie nach der Weiſe ihrer Väter dienen, von uns unterſcheiden." Dieſes iſt alſo ein allgemeiner Ausſpruch, der nicht nur die Einwohner des Thals Katabathmus, ſondern auch der Landſchaften Cyrene, des eigentlichen Afrika und des Karthaginenſiſchen Gebiethes und Mauritaniens angeht; und alſo ſind dieſe Götter, wenigſtens zum Theil, ſo unbekannt nicht, als ſie Voſſius und Banier machen.

217) Auch dieſen Irrthum, der ſich auf die unrichtige Überſetzung des Valla gründet, der zu

Folge aber nicht der erſte Battus, der Stifter des Reichs, ſondern der vierte vergöttert worden wäre, hat Banier mit dem Voſſius gemein. Unter dieſem vierten Battus wurde Demonax von den Mantinäern, die hierdurch einen Befehl der Pythia befolgten, nach Cyrene abgeſchickt, um dieſen durch innerliche Unruhen ſehr zerrütteten Staat wieder in Ordnung zu bringen. Ούτος ών ώνηρ άπικομενος ες την Κυρηνην, και μαθων έκαστα, τουτο μεν, τριφυλους έποιησε σφεας —— τουτο δε, τω βασιλει Βαττω τεμενεα έξελων και ιερωσυνας, τα άλλα παντα, τα προτερον ειχον οἱ βασιληες, ές μεσον τω δημω έθηκε. Ich glaube, es iſt leicht, einzuſehen, ohne daß wir einen beſondern Beweis zu führen nöthig haben, daß ſo überſetzt werden muß: „Dieſer Demonax nun traf, da er nach Cyrene kam, und ſich nach allem ſorgfältig erkundigt hatte, hauptſächlich zwey Anſtalten. Die eine war dieſe, daß er das Volk in drey Zünfte theilte: die andere, daß er alle die Rechte, welche vorher die Könige gehabt hatten, dem Volke übertrug, den Gottesdienſt ausgenommen, deſſen Beſorgung er dem Könige Battus vorbehielt.“ Demonax vergötterte alſo den Battus nicht, ſondern machte ihn vielmehr aus einem zuvor wirklichen Könige zum oberſten Prieſter des Landes. Herod. Hiſt. L. IV. ſ. 161. p. 274.

218) Welcher alte Schriftſteller ſagt dieſes?

219) Tertullian in d. 451. Anm. angehef. Stelle.

220) Es iſt zuerſt falſch, wenn Banier ſagt, man hätte die beyden Hinterfüße zuſammen ge-

bunden; es muß heißen: Beyde Vorderfüße. Zum andern folgt unſer Verfaſſer die in der Überſetzung der Worte σπασας την ἀρχην τȣ στροφȣ, dem Valla, deſſen Überſetzung Gronov mit allem Rechte, wie mich dünkt, ſo verbeſſert: tracto principio funis. Im Deutſchen, ſtatt, nachdem er Tiara abgenommen: zieht an dem Ende des Stricks, mit welchem ihm die Füße zuſammengebunden ſind, und fällt es.” Drittens kann man nach den Worten: Da ſieht man noch kein Feuer brennen, aus dem Herodotus noch einſchalten: „da ſieht man keine Stückchen von den Eingeweiden den Göttern abſchneiden, und anzünden, noch ein Lib. u. ſ. w.” Viertens will Gronov für Λεσβιοισι, nach ſeinem Manuſcripte Ἀεςβοιησι geleſen wiſſen. Endlich kann man noch anmerken, daß die Scythen, wenn ſie das Fleiſch in den Bauch zuſammen thaten, und alſo kochten, auch Waſſer dazu goſſen.

221) Herod. Hiſt. L. IV. ſ. 33. p. 232. Callim. Hymn. in Del. v. 291-294. Nur wollen wir dabey noch anmerken, daß Kallimachus die Anzahl der jungen Leute gar nicht beſtimmt, Herodotus ſie aber auf fünf ſetzt, und daß folglich das Vorgeben, als wären ihrer hundert geweſen, in ihnen nicht gegründet ſey. Vielleicht iſt es auch nicht einmahl unſer Verfaſſer zu ſagen geſonnen geweſen; vielleicht ſind die Wörter cinq und cent im Schreiben oder Drucken mit einander verwechſelt worden.

222) Herod. L. c. ſ. 33. 35. p. 232. 233. Callim. loc. cit.

223) Callim. Hymn. laud. v. 283-290.

224) Obgleich Pauſanias erzählt, daß Apollo denen durch den Anzug der Gallier in Furcht geſetzten Einwohnern von Delphi durch ſein Orakel ankündigen laſſen, daß ſie Muth faſſen ſollten, indem er ſelbſt das Seinige wohl zu beſchützen wiſſen würde: ſo finde ich doch nirgends, daß er ſage, Apollo habe ſich damahls bey den Hyperboreern aufgehalten, und ſey von daher den Griechen zu Hülfe gekommen. Aber er berichtet eine ſonderbare Begebenheit ſo wohl in dieſem als in einem andern Buche, in der Beſchreibung von Attika, die unſern Verfaſſer wohl betrogen haben mag. Wir wollen die letztere Stelle anführen, weil es bey ihr am deutlichſten erhellt. „Noch über dieſes, ſpricht er, ſtanden den Barbaren, nähmlich den Galliern, zum Schrecken drey gewaffnete Männer da, von denen zwey, wie man ſagt, Hyperochus und Amadokus aus dem Lande der Hyperboreer kamen, der dritte aber Pyrrhus, der Sohn des Achilles, war." Derjenige, der hier Amadokus heißt, wird in der andern Stelle Laodokus genannt; und mich dünkt, dieſe Lesart iſt zum Theile richtiger, denn man hat bey Erdichtung dieſer Nahmen, allem Anſehen nach, an die Hyperoche und Laodice des Herodotus gedacht. Pauſ. Phoc. c. 23. p. 853. 854. Att. c. 4. p. 11.

225) Herod. Hiſt. L. II. ſ. 103. 104. p. 125.

226) Es iſt nicht ſchwer zu errathen, daß der Bericht des Herodotus, der hier ſehr verſtellt worden, folgender ſey: „und daß ſie, wenn ſie das Vieh abgeſchlachtet, und zertheilet, auch den

verſtorbenen Vater ihres Wirthes in Stücken zerſchnitten," u. ſ. w.

227) Amm. Marc. Hiſt. L. XXII. c. 8. p. 244.

228) Da unſer Verfaſſer die Geten von den Thraciern hier abſondert, ſo hätte er auch das Zeugniß des Plato nicht bey den Geten, ſondern bey den Thraciern anführen ſollen. Denn es iſt ein Thraciſcher Arzt, welcher bey ihm ſagt: Unſer König und Gott; Zamolxis ſpricht: Ζαμολξις λεγει, ὁ ἡμετερος βασιλευς, θεος ὢν. Plat. in Charm. Opp. 464.

229) Die Stellen des Strabo verdienen, daß wir ſie anführen; indem ſie einiges Licht über die ſo dunkle Materie in dem Gotte der Geten, Zamolxis, in dem dieſes Volk, den Alten zu Folge, den Philoſophen Zamolxis und auch den Saturn angebethet haben ſoll, auszubreiten ſcheinen. Wir wollen die letzte zuerſt vor uns nehmen. Er redet von den Wahrſagern, und dem Anſehen, in welchen ſie in den vorigen Zeiten ſtanden. „Dergleichen Wahrſager waren, ſpricht er, Amphiaraus und Trophonius, und Orpheus, und Muſäus, und der Gott bey den Geten, welches ein gewiſſer Pythagoräer Zamolxis in den alten Zeiten, zu unſern aber Decenäus, welcher dem Byrebiſtas weiſſagt, geweſen iſt, und noch iſt," u. ſ. w. In der Lateiniſchen Überſetzung iſt, Gott, weggelaſſen worden, welches Xylander billigt: allein mit Unrechte; denn er würde, wenn er die andere Stelle des Strabo zu Hülfe genommen hätte, geſehen haben, daß hier ὁ θεος nicht die gewöhnliche Bedeutung haben ſolle, ſondern

ein von den Geten erfundener Ehrennahme ſey, den ſie einem Manne unter ihnen beylegten, welcher ein beſonderes Amt bekleidete. Strabo erzählt nähmlich daſelbſt, Zamolxis, der Pythagoräer, habe ſeinen König überredet, daß er ihn zum Mitregenten angenommen, daher er denn zuerſt zum Prieſter derjenigen Gottheit, welche von den Geten am meiſten verehrt würde, verordnet, nachher aber auch ſogar Gott zugenahmt worden. „Dieſe Gewohnheit, ſo fährt dieſer Schriftſteller kurz darauf fort, dauert noch bis jetzt, da ſich allezeit einer von der Art Leute gefunden, welcher des Königs geheimer Rath geweſen, von den Geten aber Gott genannt worden. — Da Byrebiſtas über die Geten herrſchte, genoß Decáneus dieſer Ehre.” Τȣτο δε το ἐθος διετεινεν ἀχρι και εἰς ἡμας, ἀει τινος εὑρισκομενȣ τοιȣτȣ το ἠθος ὁς τῳ μεν βασιλει συμβȣλος ὑπηρχε, παρα δε τοις Γεταις ὠνομαζετο θεος.

230) Hier iſt die Stelle Tertullians ſelbſt: Plerosque auctores etiam deos exiſtimavit antiquitas, nedum diuos: - - ut Orpheum, ut Muſaeum.

231) Dieſes, vielleicht auch, iſt überflüſſig. Denn Herodotus deſſen Stelle wir ſchon a. d. 162. S. angezeigt haben, und Strabo ſagen ausdrücklich, daß ſie unter allen Göttern nur die Sonne allein verehrt hätten.

232) Nach dem Lucian: Dieſen Göttern mündlich das Stillſchweigen zu gebiethen, indem er ihre Sprache, ſie hingegen die Griechiſche nicht verſtänden.

233) Nicht ihnen, ſondern den Griechen macht

Joſephus dieſen Vorwurf. Joſ. adv. Apion. L. I. ſ. 12. T. II. Opp. p. 444.

234) Da Banier auf dieſes Zeugniß, oder vielmehr auf dieſen ſinnreichen Gedanken des Plinius ſo viel bauet, ſo wollen wir die eigenen Worte des Schriftſtellers anführen, woraus ſich denn ergeben wird, daß ſie unſer Verfaſſer viel zu weit ausdehnt. Es handelt Plinius in dieſem Kap. von dem Urſprunge und Fortgange der Magie; er glaubt, ſie habe ſich von Perſien aus, wo ſie Zoroaſter erfunden, über den ganzen Erdboden ausgebreitet, und die Worte, die wir gleich anführen wollen, machen einen Theil des Beweiſes davon aus. Gallas utique poſſedit, et quidem ad noſtram memoriam: namque Tiberii Caeſaris principatus ſuſtulit Druidas eorum, et hoc genus vatum medicorumque. Sed quid ego haec commemorem in arte Oceanum quoque transgreſſa, et ad naturae inane pervecta? Britannia hodieque eam attonite celebrat tantis caerimoniis, ut dediſſe Perſis videri poſſit. Adeo iſta toto mundo conſenſere, quamquam diſcordi et ſibi ignoto. „Über Gallien hat die Magie bis auf unſere Zeiten eine vollkommene Herrſchaft ausgeübt; denn die Regierung des Tiberius Cäſar hat ihre Druiden, und dieß ganze Geſchlecht der Wahrſager und Ärzte unſichtbar gemacht. Doch wie kann ich mich hierbey aufhalten? Das iſt wohl immer noch merkwürdiger, daß dieſe Kunſt den Ocean überſchritten, und bis an das Ende der Welt gedrungen iſt. Britannien ganz bezaubert bringt ſie mit ſo

groſſer Zubereitung und Feyerlichkeit in Übung, daß mau beynahe gar ſich einbilden ſollte, als hätte dieſes Land die Perſer darin nnterrichtet. So überein geſinut iſt man in dieſem Puncte auf dem ganzen Erdboden geweſen, ſo uneinig auch ſonſt ſeine Bewohner ſind, und ſo wenig ſie ſich alle einander kennen!"

235) Caeſ. de bell. Gall. L. VI. c. 13. Tac. in vit. Agric. c. 11. T. II. Opp. p. 478.

236) Dieſen ſeltſamen Fehler, da das Buch Solins mit dem Geſchichtſchreiber Polyhiſtor verwechſelt wird, hat wohl nichts anders, als Martins Allegat, Polyh. Solin. c. 22. veranlaßt. Solins Bericht iſt dieſer: Fontibus calidis (Britanniae) praeſul eſt Minervae numen, in cujus aede perpetui ignes nunquam caneſcunt in favillas, ſed ubi ignis tabuit in globos ſaxeos. „Die Vorſteherinn der warmen Quellen Britanniens iſt die Göttinn Minerva, in deren Tempel ein ewiges Feuer unterhalten wird, das niemahls zu Aſche niederbrennt, ſondern ſeine Nahrung in Steinklumpen verwandelt." Solin. Polyh. c. 22.

237) Der Verfaſſer meint, wie ich aus dem Martin, im 5. Kap. d. 1. B. der Geſchichte der Galliſchen Religion, a. d. 61. S. d. erſten Bandes erſehe, die Stelle des Tacitus: Secretum illud, quod ſola reverentia vident. Tac. de mor. Germ. c. 9. T. II. Opp. p. 417. Was den Maximus von Tyrus anbelangt, ſo allegirt Martin die 38. Abhandlung am Rande, wo er von den Begriffen redet, die ſich die Druiden von Gott machten, und die darin beſtanden, daß

man theils das höchſte Weſen durch Ehrerbiethung ehren müſſe, theils aber eigentlich nichts in der Natur finde, was einige Gleichheit mit ihm habe. Da Maximus in dieſer Abhandlung, in der er die Urſachen erklärt, warum es nöthig ſey, die Götter abzubilden, nichts ſagt, das ſich nur auf einige Art als ein Zeugniß für den erſten Punct andeuten ließe; ſo vermuthe ich, Martin habe aus ihm den letztern erweiſen wollen, und eben die Stelle dabey vor Augen gehabt, die unſer Verfaſſer bald ſelbſt anführen wird.

238) Tacitus redet in dieſen Stellen nicht ſo wohl von den Galliern, als vielmehr von den Deutſchen. Statt ſeiner alſo kann man den Cäſar und Plinius, deren Bericht in dieſem Kap. ſchon angeführt worden iſt, als Zeugen darſtellen.

239) Dion. Halic. Ant. Rom. Lib. I. c. 38. T. I. p. 30.

240) Gregor. Turon. de glor. Conf. c. 2. Opp. ed. Ruinarti Lut. Par. 1699. p. 894. Gregor legt dem Berge den Nahmen Helanus bey. Er ſagt nichts davon, daß er dem Monde heilig geweſen, und daß man dieſem die Gaben dargebracht, ſondern: quaſi libamina lacui illi exhibens. Dieſe Erinnerungen machen wir nicht in der Abſicht, dadurch zu läugnen, daß die Sache, ſo wie ſie Banier aus dem Martin vorträgt, ihre Richtigkeit haben könne, ſondern nur um den Bericht der ältern Schriftſteller von den Gloſſen der Neuern darüber zu unterſcheiden.

241) Zuerſt wollen wir anmerken, daß Strabo, der das alles aus dem Artemidor anführt, es ausdrücklich für eine Fabel ausgibt; hernach,

daß Artemidor nur in der Lateiniſchen Überſe-
tzung von einem See redet; denn im Griechiſchen
ſteht: λιμενα τινα της παρωκιανιτιδος. Rich-
tiger alſo heißt es ſo: Artemidor redet beym Stra-
bo von einem Galliſchen Hafen an der Küſte
des Oceans, welchen u. ſ. w.

242) Auſon. de claris urb. v. 156. ſq.

243) Strabo. Geographiae L. IV. p.
188. 189.

244) „Die Celten bethen den Jupiter an; die
Celtiſche Bildſäule Jupiters aber iſt eine hohe
Eiche.“ Max. Tyr. Diſſertat. XXXVIII.
p. 384.

245) Montf. Ant. Expl. Suppl. T. II.
p. 216.

246) Im 18. V. d. 13. Kap. d. Buchs wird
erzählt, daß Abraham in dem Eichenhaine Mam-
re ſich eine Zeit lang wohnhaft aufgehalten, und
einen Altar daſelbſt dem Herrn erbauet habe.

247) Nicht Porphyr, ſondern Celſus. Orig.
adv. Celſ. L. I. p. 14.

248) Vitruv. L. IV. c. 7. p. 77. Es iſt
andem, Vitruv nennt dieſen Tempel ſo; aber
nicht aus freyem Willen, ſondern weil er im ge-
meinen Leben um deßwillen ſo genannt wurde,
weil er in einem Haine lag, wie in der Anmer-
kung über dieſe Worte Vitruvs geſagt, und aus
dem Verſe Ovids erwieſen wird:

Ecce ſuburbanae templum nemorenſae Dianae.
Ovid. Art. amat. L. I. v. 259.

Hieraus nun aber folgt, daß dieſe Stelle dazu,
wozu ſie unſer Verfaſſer nutzen will, ganz und
gar unbrauchbar ſey.

249) Bardus Gallice cantor adpellatur, qui virorum fortium laudes canit. Feſt. in Godoefr. Auct. l. lat. p. 258.

250) Diod. Sic. Bibl. L. V. c. 31. p. 354. „Es ſind auch einige ſehr geehrte Weltweiſe und Gottesgelehrte unter ihnen, welche ſie Saruiden nennen." So wird dieſes Wort in der Ausgabe von Weſſelingen geſchrieben, welcher mit vieler Wahrſcheinlichkeit eben ſo, wie Ortelius, glaubt, daß daſſelbe bloß durch ein Verſehen der Abſchreiber entſtanden, die zuerſt das (griechiſche) σ vom vorhergehenden Worte zu dieſem gezogen, und hernach Α uud Δ mit einander verwechſelt, ſo daß aus dem eigentlichen Texte Diodors ΟΥΣ ΔΡΟΥΙΔΑΣ, ΟΥΣ ΣΑΡΟΥΙΔΑΣ geworden.

251) *Δρυιδαι παρα Γαλαταις οι Φιλοσοφοι, και Σεμνοθεοι*, Suid. T. I. p. 629. Auch dieſe beyden angeführten Stellen haben ihre Schwierigkeiten. Die Stelle des Suidas zwar würde ſich, wenn wir nicht die andere beym Diogenes vor uns hätten, ganz leicht ſo überſetzen laſſen: Druiden heißen bey den Galliern die Philoſophen und Prieſter; allein ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Suidas die Stelle des Diogenes hierbey vor Augen gehabt, daß nach *Φιλοσοφοι, οἱ* einzuſchieben ſey, und daß ſeine Worte folglich ſo zu überſetzen ſind: Druiden heißen bey den Galliern die Philoſophen, die auch Semnotheen genannt werden. Die Druiden hießen demnach Semnotheen. Woher hatte aber dieſer Nahme ſeinen Urſprung? Soll man ſeine Bedeutung aus der Griechiſchen, oder aus der Celtiſchen

Sprache*) feſt zu ſetzen ſuchen? Das iſt es, was die Gelehrten entzweyt. Die meiſten ſtreiten für die Richtigkeit der gegenwärtigen Lesart, die ſo ſehr Griechiſch klingt, und geben dieſem Nahmen dieſe aus der Griechiſchen Sprache abgeleitete Bedeutung, welche ihr unſer Verfaſſer beylegt. In dieſem Falle wird Semnotheen ein Nahme ſeyn, der den Druiden nicht von ihren Landsleuten, ſondern von den Griechen gegeben worden, und durch den ſie das Wort, Druide, nicht ſeiner Ableitung nach, ſondern dem Charaktär der Leute gemäß, die dieſen Nahmen führten, überſetzt. Gleichwohl gibt es einige, welche dieſen Beynahmen lieber aus der Celtiſchen Sprache hergeleitet wiſſen wollten. So hat Galeſius den Einfall, daß Diogenes eigentlich Σαμνιτας geſchrieben, welches Wort die Abſchreiber, weil ſie es nicht verſtanden, in ein ähnlich lautendes

---

*) Herr Profeſſor Schwabe hat in ſeiner Einladungsſchrift, de Semnotheis, veterum Germanorum philoſophis, (Leipzig 1775. 4.) den Nahmen dieſer Galliſchen Weiſen aus dem Celtiſchen geſchickt erkläret, ihren Stand genauer beſtimmt, und ſie auch in der von dem Verfaſſer im 6. Kap. S. 359. angeführten Aufſchrift zu finden geglaubt. Wenn man es nicht ſchon lange wüßte, ſo würde man es aus dieſer Abhandlung ſehen können, daß Herr Schwabe vorzüglich geſchickt ſey, ein ſolches Handbuch der Deutſchen Mythologie, als ich ſchon gewünſcht habe, zu ſchreiben. Ich werde nach der Freundſchaft, in der ich mit dieſem rechtſchaffenen Manne ſtehe, nicht unterlaſſen, ihn dazu aufzumuntern.

Griechiſches Wort verwandelt hätten; dieſer Samniten aber, oder vielmehr ihrer Weiber gedenkt Strabo in einer Stelle, welcher unſer Verfaſſer in d. 9. Kap. d. Buchs, in dem Abſchnitte von Bacchus gedenkt. Diog. Laert. T. II. p. 3. 4.

252) Dieſes Vorgeben unſers Verfaſſers finde ich im Cicero nicht gegründet. Allem Anſehen nach hat ſich in das Wort, Mythologie, ein Druckfehler eingeſchlichen, und ich vermuthe, daß es entweder Philoſophie, oder Phyſiologie heißen ſolle. Iſt das erſtere, ſo werden wir weiter ſagen müſſen, daß Banier den Cicero mit irgend einem andern alten Schriftſteller von denen, die behaupten, daß die Barbaren die Philoſophie lange vor den Griechen getrieben, und die Martin a. d. 48. S. d. 1. Bandes nahmhaft macht, verwechſelt habe. Iſt das andere, ſo hat unſer Verfaſſer einer Stelle des Cicero einen weitern Verſtand gegeben, als der iſt, den ſie wirklich hat. Haec divinationem ratio ne in barbaris quidem gentibus neglecta eſt. Si quidem et in Gallia Druidae ſunt, e quibus ipſe Divitiacum Aeduum, hoſpitem tuum, laudatoremque cognovi; qui et naturae rationem, quam phyſiologiam Graeci appellant, notam eſſe ſibi profitebatur, et partim auguriis, partim conjectura, quae eſſent futura, dicebat. Cic. de Divin. L. I. c. 41.

253) Str. Geogr. L. IV. p. 197.

254) Caeſ. de bell. G. L. VI. c. 14. Diod. Sic. Hiſt. L. V. c. 28. T. I. p. 352. Lucan. Pharſ. L. I. v. 452. ſq. Val. Max. L. II. c. 6. n. 10. p. 177. Doch iſt zu merken, daß

die Zeugniſſe der beyden letztern Schriftſteller mit Unrecht hierher gezogen werden, indem ſie nur überhaupt von der Unſterblichkeit der Seele reden, uud eher wider, als für die Meinung ſtreiten, daß die Druiden eine Seelenwanderung behauptet hätten.

255) Zweyerley haben wir in Anſehung dieſes aus dem Mela genommenen Berichts zu erinnern. Zuerſt, daß, wenn Banier ſagt, man hätte das Hausgeräthe mit in das Grab gelegt, er, wo nicht gar etwas, daß Mela nicht bezeugt, doch wenigſtens zu wenig ſagt. Itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus olim, ſind des Mela Worte nach der gewöhnlichen Leſart; in einer Handſchrift des Ciacconius aber fehlen, d. 671. S. zu Folge, die beyden Worte: ac defodiunt. Das andere iſt dieſes, daß des Gebrauches der Gallier, Briefe an verſtorbene Anverwandte dem Todten mitzugeben, nicht Mela, ſondern Diodor gedenkt.

256) Val. Max. loc. cit.

257) Caeſ. de bell G. L. VI. c. 14.

258) Das alles erzählt Plinius von den Magiern, und nicht von den Druiden, als welche vielmehr von dem Kraute, von welchem Banier gleich vorher geredet, glaubten, daß es ein Hülfsmittel wider alle Übel ſey. Er unterſcheidet zwey Gattungen des Eiſenkrautes, merkt aber zugleich an, daß verſchiedene ſich aus dieſem Unterſchiede nichts machten, weil beyde einerley Wirkungen hätten; und fährt hierauf fort: Utraque ſortiuntur Galli, et praecinunt reſponſa: ſed Magi utique circa hanc inſaniunt: hac per-

unctos etc. „Beyder Gattungen bedienen ſich die Gallier zum Wahrſagen, die Magier hingegen ſind ganz unſinnig in ihren Vorurtheilen und abergläubiſchen Gewohnheiten in Anſehung der letztern, nämlich des männlichen Eiſenkrautes. Sie glauben, daß, wenn ſie ſich damit gerieben, alles " u. ſ. w.

259) Plut. de orac. def. T. II. Opp. p. 419. Um der Glaubwürdigkeit dieſes Zeugniſſes willen, auf das einzig und allein, ſo viel ich weiß, ſich dieſer Abſchnitt ſtützet, müſſen wir anmerken, daß Demetrius in dieſem Geſpräche, nachdem Philippus ſein Mährchen vom Tode Pans geendigt, erzählet, daß bey Britannien eine Inſel liege, welche die Inſel der Dämonen und Helden heißt; daß er ſelbſt auf einer Inſel, die nicht weit davon entfernt liege, geweſen, wo er kaum angekommen, als ein ſchreckliches Wetter entſtanden: und daß ihm nachdem ſolches aufgehört, die Inſulaner geſagt, es müſſe irgend ein großer Mann geſtorben ſeyn, deſſen Tod dieſes Wetter andeute. Und hierauf folgt das, was Banier hier meldet.

260) Die Worte des Plinius, in denen er dieſes nach Baniers Meinung ſagen ſoll, ſind dieſe; Enimvero, quicquid adnaſcatur illis, e coelo miſſum putant, ſignumque eſſe electae ab ipſo Deo arboris. „Nun aber ſtehen ſie in der Meinung, daß alles, was an die Eichen anwächſt, vom Himmel herab gekommen, und ein Merkmahl ſey, daß Gott ſelbſt die Eiche, die es trägt, beſonders (ſich zur Wohnung) erwählt habe, oder, beſonders lieb habe." Dieſes, und nicht das, was Banier ſagt, iſt, wenn ich mich

nicht ſehr irre, der wahre Verſtand dieſer Worte: denn zuvor hatte Plinius geſagt: Nihil habent Druidae viſco et arbore, in qua gignatur, ſi modo ſit robur, ſacratius. „Nichts iſt bey den Druiden heiliger, als der Miſtel, und der Baum, auf welchem ſie denſelben antreffen, wenn er anders eine Eiche iſt.“

261) Aurelius Victor, im Anfange der Lebensbeſchreibung des Kaiſers Claudius behauptet es eben ſo wenig, als Sueton. Was den Seneca anbelangt, ſo berufen ſich Voſſius und Martin auf deſſelben ſatyriſche Schrift auf den Tod des Kaiſers Claudius; doch ich kann in derſelben nichts finden, was hierher gedeutet werden könnte.

262) Euſ. Praep. Evang. L. IV. c. 16. p. 160. Allein es iſt nicht Euſebius, der hier redet, ſondern Dionyſius von Halikarnaß, deſſen Stelle Euſebius anführt.

263) Auſ. de Pr. Burdig. Carm. V. et XI.

264) Julian. Epiſt. XVI. Opp. ed. Par. 1630. T. II. p. 131. 132.

265) Man vergleiche hiermit die 197. Anm. des zweyten Bandes.

266) Man ſehe hiervon Martins Geſch. der Relig. der alten Gallier, im 7. Kap. d. 1. Buchs, a. d. 69. 71. u. 72. S. des erſten Bandes.

267) Lucian. Opp. T. I. p. 44. ſq.

268) Unſer Verfaſſer macht hierbey wieder, indem er den Martin ausſchreibt, ohne die Alten, die dieſer Schriftſteller anführt, ſelbſt nachzuſchlagen, einen Fehler. Martin allegirt in dem Abſchnitte, da er davon redet, am Rande aus verſchiedenen Abſichten ſo wohl das Leben Marcells

vom Plutarch, als den Florus: Banier citirt aus ihm, und wählt gerade den Schriftſteller, der das nicht ſagt, was er ihm zu Folge doch ſagen ſoll. Die Worte des Florus im 4. Kap. d. 2. B. ſ. Geſch. ſind dieſe: Viridomaro rege Romana arma Vulcano promiſerant: aliorſum vota ceciderunt. Occiſo enim rege, Marcellus tertia poſt Romulum patrem Feretrio Jovi arma ſuſpendit.

269) Plin. Hiſt. Nat. L. XXXIV. c. 17. T. II. p. 669.

270) Mart. Rél. des Gaul. T. II. L. IV. ch. 4. p. 9. ſq.

271) Tim. ap. Diod. Sic. Bibl. L. IV. c. 36. T. I. p. 300. Was Apollonius davon ſagt, führt Banier im vierten Bande der Länge nach an.

272) „Die Barbaren aber, ſo lauten Plutarchs Worte, gingen unvermuthet über den Atiſon, und hoben die auf der andern Seite des Fluſſes ausgeſtellten Poſten auf; die daſelbſt befindlichen Römer aber ließen ſie los, nachdem ſie mit ihnen einen Vertrag aufgerichtet, den ſie, die Barbaren, bey dem ehernen Ochſen beſchworen, den man zuletzt nach der Schlacht erbeutet, und, wie erzählt wird, in das Haus des Catulus gleichſam als die Erſtlinge des Sieges gebracht hat.“

273) Man ſehe hiervon d. 1. Kap. d. 1. B. der 2. Abth., als wo die Stelle des Tacitus angeführt wird.

274) Martin. Rél. des Gaul. T. II. L. III. ch. 20. 21. p. 92. 96.

275) Mart. Rél. des Gaul. L. II. ch. 11. 12. T. I. p. 306. ſq.

276) Man ſehe hiervon Martin in ſ. Geſchichte der Religion der Gallier, im 8. und 9. Kapitel d. 3. Buchs, im andern Bande, a. d. 31. und folg. Seite.

277) Man findet dieſe Abhandlung, aus der dieſer Artikel faſt ganz genommen iſt, in ſeinem Buche, Monum. vet. Antii, von d. 253. bis zur 289. S.

278) Della Torre beruft ſich auf d. 77. S. Auf derſelben n. d. Pariſ. Ausg. v. J. 1675 redet aber Valeſius nur von einem Berge in Auvergne, der ſeinen Nahmen von dieſem Gotte empfangen haben ſoll. Mons Belenatenſis (in Arvernis) a Beleno, quem prae ceteris cum Jove, Mercurio et Marte Galli coluere, appellationem videtur traxiſſe: Das iſt alles, was er hierher Gehöriges geſagt.

279) Martin. Rél. des Gaul. T. I. p. 399.

280) Mart. Rél. des Gaul. T. II. L. III. ch. 3. p. 6. 7.

281) So lauten die Worte des ältern Cato beym Martin, der ſie anführt, ohne uns zu ſagen, woraus er ſie genommen: Aurea aetas usque ad Apim Deorum Italiae ultimum, ut Antiochus Siracuſanus ſcribit: a quo Apennina, quam Taurinam idem interpretatur.

282) Grut. Theſ. Inſcr. p. XXXVII. Reineſ. Cl. I. Inſcr. 51. p. 99. Dieſer letztere Schriftſteller aber leitet in umgekehrter Ordnung Belenus und Apollo von Abellio, als den urſprüglichen Nahmen ab.

283) Spon. Miſc. Erud. Ant. S. III. Art. 15.

p. 79. 80. Martin. Rél. des Gaul. L. II. ch. 31. T. I. p. 407.

284) Steph. Byz. in Δολιχη. p. 242.

285) Martin. Rèl. des Gaul. T. I. p. 418.

286) Vid. Paſſ. S. Symphor. c. 2. in Ruinarti Actis Mart. Amſt. 1713. p. 80. Eigentlich kann man nicht ſagen, daß Gregors von Tours Bericht dadurch beſtätigt werde. Denn es iſt nur ein Zeugniß, nähmlich das Zeugniß des Verfaſſers dieſer Märterergeſchichte, indem es daraus eben Gregor von Tours genommen, wie er ſelbſt bekennet; ob gleich ſeine Erzählung nicht mehr in dieſer Geſchichte, ſo wie wir ſie jetzt haben, enthalten iſt.

287) Ovid. Faſt. L. IV. v. 337. ſq.

288) Prud. de coronis Hymn. XIV. v. 154. ſq.

289) Man findet dieſe beyden Köpfe ſo wohl, als die obgedachte Münze im Martin; Rél. des Gaul. T. II. L. IV. p. 32.

290) Elig. de rectitud. cathol. converſ. §. 5. Auguſtin. Opp. T. VI. p. 748. Das fünfte Bild auf der Säule von Cuſſi. Martin. Rél. des Gaul. T. II. L. III. p. 4. Man findet dieſe Säule auch in Montfaucon, Ant. Expl. Suppl. T. II. p. 224.

291) Grut. Th. Inſcr. p. XCVII. Mém. de l'Acad. des Inſcr. 4to. T. III. 232.

292) Montf. Ant. Expliqu. Tom. II. Part. II. p. 427.

293) Es iſt dieſes ein Auszug a. d. 22. Kap d. 4. Buchs in Martins Geſchichte der Religion der Gallier.

294) Mart. Rél. des Gaul. T. II. L. IV. ch. 7. p. 25.

295) Mart. Rél. des Caulois. T. II. L. IV. ch. 21. p. 110. ſq.

296) Iſidor ſagt nicht, daß die Gallier die Duſier auch die Behaarten genannt, ſondern, daß die Piloſi von den Galliern Duſii genannt würden.

297) Mart. Rél. des Gaul. T. II. L. II. p. 190.

298) Man vergleiche mit beyden Abſchnitten Mart. Rél. des Caul. T. II. L. IV. p. 200. 201.

299) Mart. L. eod. p. 207.

300) Das ſtreitet mit dem, was Banier in eben dem Kapitel, auf das er ſich beruft, erwieſen hat.

301) Aghoni Deo. Mart. L. eod. p. 368. Heſich. in Αγωνιοι Θεοι.

302) Caeſ. de bell. Gall. L. I. c. 50. Plut. in Caeſ. T. I. Opp. p. 675. Keyſsl. de mulier. Fatid. ſp. de Matribus. §. 3. Ant. Celt. p. 174. ſq. Das ſind aber nicht ſeine Hauptbeweiſe, ſondern den gründet Keyßler darauf, daß Tacitus bey Gelegenheit der Velleda ſagt, daß die Deutſchen ihre Wahrſagerinnen für Göttinnen gehalten.

303) Martin. Rél. des Gaul. T. II. L. IV. ch. 24. p. 156. ſq.

304) Plut. in Marc. T. I. Opp. p. 309.

305) Engyium war ja eben die Stadt in Sicilien, wo ſie verehrt wurden. Dieſe Stadt war von den Kretenſern erbauet worden, die hernach den Merion in dieſelbe aufnahmen, und dadurch

zuerſt mächtiger, alsdann reicher wurden; und da ſie reicher geworden waren, den Göttinnen Müttern einen Tempel erbaueten. Es muß alſo heißen: daß aus Kreta ihr Dienſt nach Engyium in Sicilien gekommen ſey.

306) Nach dem Griechiſchen: wo ſie die Bäre genannt werden.

307) Diod. Sic. Bibl. L. IV. c. 79. 80. p. 323. 324.

308) Banier allegirt: Cäſar im ſechſten Buche. Wie ſoll aber Cäſar die Nelleda, die erſt unter Veſpaſians Regierung berühmt war, gekannt haben? Es iſt Tacitus, der ihrer gedenkt, wie wir bald ſehen werden.

309) Spon. Miſc. S. III. Art. 83. p. 107.

310) Grut. Th. Inſcr. p. XC.

311) Man vergleiche hiermit Keyſsl. A. Celt. p. 432. ſq. Ihm zu Folge iſt dieſes Denkmahl in Lyon gefunden worden; ihm zu Folge heißt derjenige, der es geſetzt, Tiberius Claudius Pompejanus; ihm zu Folge iſt Aufanis Matronis ganz und gar durch Matronen von Ofen zu überſetzen; ihm zu Folge endlich zeigt das Wort Diſcubitiones, das Banier durch Ruheſtätte überſetzt, jährliche Gaſtmahle an, gleich denen, die man über den Gräbern der Todten zu halten pflegte.

312) Grut. Inſcr. p. XCII.

313) Spon. Miſc. S. III. Art. 79. p. 106. Grut. Th. Inſcr. p. XXIV.

314) Gruteri Theſ. Inſcr. p. LXXXVII. LXXXVIII. Reineſ. Adpend. Inſcr. 6. p. 1010. et Cl. I. Inſcr. 292. p. 244.

315) Dieſes iſt noch ſehr ſtreitig. Die geſchickteſten Beurtheiler der Leſarten verwerfen Teutates als unecht, und wollen bloß geleſen wiſſen: quem Mercurii appellant.

316) Die etwas dunkeln Worte des Strabo ſind dieſe: Σπλαγχνευονται δε και δι' ἀνθρωπων αἰχμαλωτων καλυπτοντες σαγοις. εἶθ' ὅταν πλήγγῃ ὑπο τα σπλαγχνα ὑπο τȣ ἱεροσκοπȣ μαντευονται πρωτον ἐκ τȣ πτωματος. Των δε ἁλοντων τας, χειρας ἀποκοπτοντες τας δεξιας ἀνατιθεασιν. Wofern ich mich nicht irre, ſind ſie ſo zu überſetzen: „Zu eben dieſem Endzwecke bedienen ſie ſich auch der Eingeweide der Gefangenen. Dieſe Schlachtopfer hüllen ſie in Soldatenröcke; hernach weiſſagen ſie, wenn der Gefangene von dem Haruſpex durch den Unterleib durchſtoſſen worden, zu allererſt aus ſeinem Falle. Denen, die ſie gefangen nehmen, hauen ſie die rechte Hand ab, die ſie heiligen."

317) Str. Geogr. L. III. p. 164.

318) Ne verberare quidem, oder auch nur zu ſchlagen, ſagt Tacitus. Daraus folgt, daß unſer Verfaſſer die Bedeutung des Wortes animadvertere, da er es durch tadeln überſetzt, nicht erſchöpft hat.

319) Meiſtentheils; das iſt ein Zuſatz unſers Verfaſſers, der im Tacitus nicht enthalten iſt.

320) Warum aber ſchiebt unſer Verfaſſer, der Götter, ein? Dadurch macht er ſich eben die Stelle ſchwer, die zwar an ſich etwas zweydeutig iſt, aber durch eine andere eben dieſes Schriftſtellers reichlich aufgeklärt wird. Depromptae ſilvis lucisque ferarum imagines. „Die

aus den Wäldern und Hainen herab genommenen Abbildungen wilder Thiere.” Tac. Hiſt. L. IV. c. 22. T. II. Opp. p. 303.

321) Dieſer letzte Abſchnitt wird im 6. Kap. dieſes Buches deutlicher vorgetragen, welches wir alſo hiermit zu vergleichen bitten.

322) Tac. Hiſt. L. IV. c. 64. T. II. Opp. p. 336. 347.

323) Von der Verehrung der Iſis bey den Sueven hat Hr. Hofrath Böhm in zwey Diſſertationen de Iſi de Suevis olim culta, ad locum Taciti de Mor. Germ. c. 9. Lipſ. 1748. 1749. 4. mit der ihm eigenen Gelehrſamkeit überhaupt aber dergeſtalt gehandelt, daß dieſe die Hauptſchriften über dieſe Materie ſind.

324) Id. L. ejusd. c. 9. p. 417. et. c. 40. p. 455.

325) Id. L. ejusd. c. 9. p. 417. 418. Dieſer ſowohl, als der folgende Abſchnitt geht die Deutſchen überhaupt an.

326) Nullo mortali opere contacti, iſt wohl zu überſetzen: Und werden zu keinen Verrichtungen, welche die Nothdurft der Menſchen erheiſcht, gebraucht.

327) Tac. L. eod. c. 10. p. 418. 419.

328) Die Semnonen, eine Nation der Sueven.

329) Wäre es nur ein Gott geweſen, der in dieſem Haine angebethet worden, wie hätte Tacitus ſagen können, es wären Brüder in demſelben verehrt worden? Folglich iſt die Periode, Ea vis numini, nomen Alcis, die wir aus der Erneſtiſchen Ausgabe ſtatt der, welche Banier hatte, Ejus numinis nomen, Alcis,

hergeſetzt haben, ſo zu überſetzen: „Sie ſtellen nähmlich eben das vor, was jene bey den Griechen und Römern; ihr Nahme aber iſt Alci."

330) Tac. de mor. Germ. c. 3. p. 408. 409.

331) In dem in der 324. Anmerkung ſchon angezeigten 40. Kapitel der Schrift von den Sitten und Gebräuchen der Deutſchen, worauf wir um deßwillen verweiſen, damit man ſo gleich wiſſe, welche Völker des alten Deutſchlandes dieſe Erzählung angehe.

332) Tacitus ſpricht: Mox vehiculum et veſtes, et ſi credere velis, numen ipſum ſecreto lacu abluitur. Servi miniſtrant, quos ſtatim idem lacus haurit. Arcanus hinc terror, ſanctaque ignorantia, quid ſit illud, quod tantum perituri vident. Da unſer Verfaſſer ſelbſt ſchon dieſe Worte a. d. 349. S. dieſes Bandes richtiger, als hier, überſetzt hat; ſo wollen wir nur noch erinnern, daß man, wenn Tacitus ſagt, numen ipſum abluitur, dieſes nicht etwa ſo verſtehen dürfe, daß der Prieſter, oder die Sclaven die Bildſäule abgewaſchen: man glaubte, wie Hr. Prof. Erneſti über dieſe Stelle anmerkt, die Göttinn ſelbſt reinige ſich deßwegen, weil ſie durch den Umgang mit Menſchen verunreiniget worden.

333) Dieſe Stelle des Tacitus iſt im 8. Kap. a. d. 416. S. enthalten. Banier hat ſie ziemlich frey überſetzt, was ihr Schluß aber ſagen will, wie mich dünkt, gar nicht begriffen. Vidimus, ſub Divo Veſpaſiano, Veledam diu apud pleroſque numinis loco habitam. Sed et

olim Auriniam, et complures alias venerati ſunt, non adulatione, nec tamquam facerent deas. „Wir haben es erlebt, daß unter dem Kaiſer Veſpaſian die Veleda lange Zeit bey den Meiſten die Stelle einer Gottheit vertreten. Doch ſie iſt nicht die Einzige, die dieſe Ehre genoſſen; vor ihr ſind eben ſo die Aurinia und noch andere von den Deutſchen, nicht etwa nur aus Schmeicheley, oder als wenn ſie erſt dieſelben zu Göttinnen machten, verehrt worden." Es iſt offenbar, daß Tacitus in der letzten Zeile die Sitten der Römer beſtraft, die ihren Kaiſern dadurch daß ſie dieſelben als Götter verehrten, und im Herzen doch darüber lachten, auf die niederträchtigſte Weiſe ſchmeichelten, und den Schein von ſich gaben, als glaubten ſie, der Ausſpruch des Römiſchen Senats könne einen Menſchen wirklich zum Gott machen. Hierin waren die Deutſchen von den Römern verſchieden. Beyde Völker ehrten zwar zu den Zeiten des Tacitus lebendige Menſchen, als Gottheiten; aber aus verſchiedenen Gründen. Bey dem einen Volke waren die Triebfedern Schmeicheley und närriſcher Hochmuth: bey dem andern, das damahls einfältiger und aufrichtiger war, war es Aberglaube; augeſcens ſuperſtitio, wie Tacitus an einem andern Orte ſagt. Tac. Hiſt. L. IV. c. 61. p. 344.

334) Keyſsl. Ant. Celt. Fig. XVI. p. 507.

335) Tacitus in dem ſchon oft angezogenen 40. Kap. des Buches von den Sitten der Deutſchen: Singuli (nähmlich alle die Nationen der Sueven, welche in dem nördlichen Theile Ger-

maniens wohnten) in commune Hertham, id eſt Terram matrem, colunt, eamque intervenire rebus hominum, invehi populis, arbitrantur. Eſt inſula Oceani — — Is adeſſe penetrali deam. — — Laeti tunc dies, feſta loca, quaecumque adventu hoſpitioque dignatur. — — Donec idem ſacerdos ſaciatam converſatione mortalium deam templo reddat. — — numen ipſum ſecreto lacu abluitur. Das iſt der ganze Bericht des Tacitus: wo ſagt er nun, daß die alten Deutſchen ſich überredet, die Götter erſchienen unter einer menſchlichen Geſtalt? Wo ſchreibt er den Deutſchen dieſe Gebräuche ſo allgemein zu, als Banier? und wie viel Unerwieſenes wird von unſerm Verfaſſer außer dem noch behauptet, wenn ich in meiner Vermuthung Recht haben ſollte, daß er keine andere Stelle im Gregor von Tours, in dem ich keine andere nicht finden kann, gemeint habe, als dieſe Worte, welche unmittelbar auf das, was er im 1. Kap. d. 1. B. dieſes Th. a. d. 656. S. aus demſelben erzählt hat, folgen: Veniebant autem cum plauſtris cibum potumque deferentes, mactantes animalia, et per triduum epulantes.

336) Dieſe Gewohnheit der Scythen iſt ſo ſonderbar, daß es unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn kann, wenn ſie dieſelbe hier erzählt finden. Sie wurde bey allen Scythen, nur den König ausgenommen, beobachtet. Die nächſten Verwandten des Verſtorbenen führten den Leichnam auf einem Wagen bey allen Freunden deſſelben herum; jeglicher dieſer Freunde nahm

ſie bey ſich auf, und gab ihnen ein Gaſtmahl, bey dem ſie dem Verſtorbenen eben ſo wohl, als den Lebenden von jedem Gerichte ſeinen Theil vorlegten. Dieß dauerte vierzig Tage; alsdann wurde der Todte begraben.

337) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 443. Gleichfalls findet man bey ihm a. d. 444. S. das Monument zu Nismes, deſſen unſer Verfaſſer nachher gedenkt. S. auch Heſſetii Praef. ad Gudii Inſcript., welcher die übrigen Schriftſteller genau beſchreibt, die das hierher gehörige Denkmahl unterſucht haben. Auch gehört hierher Nic. Blancardi Epiſt. de eod. monum. in Burm. Sylloge Epiſt. Vol. II. p. 644 ſq. Blancard will daran zu erſt die Göttinn Luna entdeckt haben.

338) Es wird aus dem Folgenden klar, daß der Verfaſſer dieſe Aufſchrift meine: Deae Nehalenniae ob merces recte conſervatas Secund. Silvanus Negotiator Gretarius Britannicianus V. S. L. M. Allein, weit gefehlt, daß dieſe Aufſchrift in England gefunden worden ſey, indem man ſie nach des Reineſius, Spons und Keyßlers einmüthigem Zeugniſſe ebenfalls wie die andern bey Domburg entdeckt: Britannicianus iſt nicht einmahl von dem Vaterlande Silvans zu verſtehen, ſondern bezieht ſich darauf, daß dieſer Kaufmann ſeine Kreide aus Britannien kommen laſſen; wie Keyßler behauptet. Diſſ. de Dea Nehal. §. 46. Ant. Celt. pag. 283. Reineſ. Cl. I. Inſcr. 177. p. 190. Spon. in Miſc. S. III. Art. 90. p. 110.

339) Iſis mater ejus (Herculis Lybii) re-

gina Ägypti, poſt caedem mariti (Oſyris) interitumque filii, in Germaniam ad Suevum venit, frumenta temere incognita. etc. Aventin. Annal. Boi. L. I. c. 6. p. 18. ſec. ed. Lipſ. 1710.

340) Des Herodotus Stelle iſt ſchon a. d. 77. S. dieſes Bandes angezeigt worden. Diod. Bibl. Hiſt. L. I. c. 20. p. 23. Boch. Chan. L. I. c. 41.

341) Allem Vermuthen nach meint unſer Verfaſſer die in. d. 243. Anm. d. 4. Bandes ſchon angezeigte Stelle des Kirchenvaters Lactanz: Quo igitur argumento probari poteſt, nec Europam in Tauro ſediſſe, nec Io factam bovem? Quod certus dies habetur in faſtis, quo Iſidis navigium celebratur: quae res docet non tranaſſe illam, ſed navigaſſe. „Wie kann man alſo beweiſen, daß weder Europa auf einem Stiere geſeſſen, noch Jo in eine Kuh verwandelt worden? Daher, daß in dem Römiſchen Kalender ein Tag angezeigt wird, an dem man das Feſt feyert, welches den Nahmen führt, das Schiff der Jſis; denn das erweißt, daß ſie nicht übergeſchwommen, ſondern übergeſchiffet iſt.“

342) Da Banier dieſe Stelle Cäſars, in ſo weit ſie dem Cäſar zugehört, mehr als ein Mahl ſchon angeführt, ſo wundert es mich, wie er hier, auch ohne den Cäſar nachzuſchlagen, es nicht ſo gleich entdeckt, daß ſie ganz dieſem Schriftſteller nicht zugehöre. Es iſt ſo gut, als erwieſen, daß Banier dieſe Worte aus dem Schedius, Syngr. III. c. 1. p. 473., es ſey nun mittel-

bar oder unmittelbar geſchehen, abgeſchrieben. Durch ein ſehr leicht mögliches Verſehen iſt in dieſem Buche die letzte Periode, die den Schedius zum Urheber hat, mit eben der Schrift gedruckt worden, mit der die Worte des Cäſar, ſo wie alle andere Stellen gedruckt ſind, die Schedius als Zeugniſſe deſſen, was er behauptet, anführt. Dieß iſt es, was unſern Verfaſſer betrogen hat; denn Cäſar ſagt, im 18. Kapitel des 6. B. vom Galliſchen Kriege nicht mehr, als ſo viel: Galli ſe omnes ab Dite patre prognatos praedicant, idque a Druidibus proditum dicunt.

343) Virg. Aen. I. IV. v. 511.

344) Grut. Th. Inſcr. p. LXXXVII.

345) Id. loc. cit. et p. CX.

346) Rudbecks ganzes Werk heißt eben ſo wohl Mannheim, als Atlantika. Vorzüglich iſt der zweyte Band dem Götzendienſte der Nordiſchen Völker gewidmet.

Ende des fünften Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Banier, Antoine, 1673-1741 / Schlegel, Johann Adolf, 1721-1793 / Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Anton Baniers, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

Bd.: 5

Wien 1791

Ant. 34-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254246-7
VD18 90034090